

JACOBSSON, JOHANN KARL GOTTFRIED

**Schauplatz der Zeugmanufacturen in
Deutschland, das ist, Beschreibung aller
Leinen-, Baumwollen-, Wollen- und
Seidenwürker-Arbeiten, vornemlich wie
sie in den Königlich-Preussischen und
Churfürstlich-**

Berlin : August Mylius
1776

EOD – Millions of books just a mouse click away! In more than 10 European countries!



Thank you for choosing EOD!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook.

Enjoy your EOD eBook!

- Get the look and feel of the original book!
- Use your standard software to read the eBook on-screen, zoom in to the image or just simply navigate through the book
- *Search & Find:* Use the full-text search of individual terms
- *Copy & Paste Text and Images:* Copy images and parts of the text to other applications (e.g. word processor)

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions provided by the library owning the book. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes. For any other purpose, please contact the library.

- Terms and Conditions in English: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/en/agb.html>
- Terms and Conditions in Estonian: <http://books2ebooks.eu/odm/html/utl/et/agb.html>

More eBooks

Already a dozen libraries in more than 10 European countries offer this service.

More information is available at <http://books2ebooks.eu>

Sch a u p l a ß
der
Zeugmanufacturen
in Deutschland,
das ist:
B e s c h r e i b u n g

aller
Leinen = Baumwollen = Wollen =
und Seidenwürker = Arbeiten,

vornemlich
wie sie in den Königlich = Preussischen und
Churfürstlich = Brandenburgischen Landen ver-
fertigt werden.

Mit allerhöchster Erlaubniß herausgegeben

von

Johann Carl Gottfried Jacobsson.



Vierter Band.

Mit zwey Kupfertafeln und einem Register über
alle vier Bände.



Berlin,
bey August Mylius. 1776.

Dem
Hochgebohrnen Herrn,
H e r r n
A d r i a n H e i n r i c h
F r e n h e r r n v o n B o r c k ,

Er. Königl.ichen Majestät in Preußen hochbetraut-
ten Geheimen Legations-Rath, auch Commissaire-
General de Commerce, Ritter des Brandenburg-
Dnolzbach'schen rothen Adlerordens, Erbherr auf
Huth, Bienen, Rosau, auch Offenbergl, Wenge,
Pruest und Dornik &c. &c.

Hochgebohrner Frenherr,

Hochgebietender Herr Ge-
heimer Legationsrath,

Gnädiger Herr!

Ich unterstehe mich in Unterthä-
nigkeit gegenwärtige fortge-
setzte Beschreibungen der Beschäfti-
gungen der Seidenmanufactur Cw.

Hochfrenherrlichen Gnaden zu
überreichen.

Wem könnte ich wohl mit mehrerem Rechte gegenwärtigen Theil meiner Arbeit als Hochdenenselben widmen, da Dieselben nicht allein eine große Kenntniß von diesen Beschäftigungen besitzen, und am besten über den Werth meiner Schrift urtheilen können, sondern da auch solche unter Deroselben hohen Disrection in Flor gebracht und erhalten, auch durch Dero Schuß und Beyfall alle diejenigen aufgemuntert werden,

werden, die im Stande sind, zur Verbesserung dieses Nahrungszeuges etwas beyzutragen.

Meine Bemühung, die Arbeiten der Seidenwürker deutlich ins Licht zu stellen, wird mehr als zu viel belohnet seyn, wenn Ew. Hochfrenherrlichen Gnaden diese Blätter eines gnädigen Beyfalls würdigen.

In diesem Zutrauen erdreiste ich mich, dem hohen Wohlwollen Ew. Hochfrenherrl. Gnaden mich unterthänig zu empfehlen, und mit der tiefsten Ehrerbietung unter den

eifrigsten Wünschen für Ew. Hoch-
freyherrlichen Gnaden und Des-
ro hohen Hauses erwünschtes
Wohlseyn mich zu nennen,

Hochgebohrner Freyherr,
Hochgebietender Herr Gehei-
mer Legationsrath,
Ew. Hochfreyherrl. Gnaden

Berlin, den 15. April,
1776.

unterthänigen Diener,
J. E. G. Jacobsson,
Mousquetier des hochl. Preuß. Infan-
terie-Regiments von Ramin.

Vorrede.

Vorrede.

Sier ist nunmehr der vierte Band und zugleich der Beschluß meiner Arbeit, und man wird daraus ersehen, in wie weit ich das geleistet, was ich versprochen habe. Man mag mich nun beurtheilen wie man will, so werden doch wenige meiner Leser sich einen Begriff von aller der Mühe und Arbeit machen können, die ich mir gegeben habe, um alles zu sammeln, damit eine jede Beschreibung die nöthige Deutlichkeit erhielte. Es hält viel schwerer, dergleichen Dinge den Arbeitern

abzufragen,“ als aus Büchern zusammen zu schreiben.

Man hat mir einigemahl den Vorwurf gemacht, daß ich mehr in mein Buch gebracht hätte, als eigentlich zu meinem Zweck gehöre, da mein Plan bloß gewesen sey, die Verfertigung der leinenen, wollenen, baumwollenen und seidenen Zeuge zu beschreiben. Ich muß mich nun auch in Ansehung dieses letzten Bandes gegen diese Beschuldigungen rechtfertigen, da ich ebenfalls etwas ausgeschweift, und die italiänische Blumenfabrike und dergleichen mehr mit hineingebracht habe. Mich dünkt, es wird genug seyn, wenn ich sage, daß, da diese Dinge aus dem Grundstof meiner zu beschreibenden Manufacturwaaren bereitet werden, es nicht unschicklich war, solche zugleich mitzunehmen, und daß ich denn übrigens lieber den Vorwurf der zu großen Vollständigkeit als den der Mangelhaftigkeit auf mich laden will.

Die beygefügte Tabellen oder die Nachricht von allen in den Königl. Preussischen und Churfürstl. Brandenburgischen Ländern befindlichen Manufacturen und Fabriken, die
ich

ich so vollständig als möglich zu liefern gesucht habe, wird meines Bedünkens für viele sehr interessant seyn. Von Schlesiens möchte sie sich am unvollständigsten finden. Da diese Provinz nicht mit unter dem fünften Departement des Königl. General-Directoriums stehet, welches übrigens alle andere Manufacturgeschäfte der Königl. Preussischen Lande unter sich hat, so habe, aller angewandten Mühe ohnerachtet, in dieser kurzen Zeit, das ist, während des Druckes dieses Bandes, nur wenige specielle Nachrichten einziehen können.

Bei Fertigung des Registers ist mir beygefallen, daß es zur Vervollkommenung der deutschen Sprache, woran jetzt so viel gearbeitet wird, wohl nützlich seyn möchte, wenn man von allen bey den Manufacturen und Fabriken vorkommenden Kunstwörtern ein vollständiges Wörterbuch hätte. Ich habe mir deswegen vorgenommen, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihet, ein solches Werk auszuarbeiten, und unverzüglich damit anzufangen, so daß es wohl in nicht gar langer Zeit erscheinen dürfte.

Uebrigens

Uebrigens danke ich dem Publikum für die gute Aufnahme der erstern Bände dieses meines gegenwärtigen Werks, und wünsche, daß es dieselbe Rücksicht mit dem Beschluß desselben haben möge.





Inhalt

des
vierten Bandes.

Zwölfter Abschnitt.

Von denen Zeugarten, die durch den Zampelzug geblümt gewebet werden, als Damast, Ras de Cefille, Moir u. dgl. S. 1.

Dreyzehnter Abschnitt.

Von denen broschirten Zeugen, als Batavia und den Stoffen — — — 2.

Vierzehnter Abschnitt.

Von dem (Gaze) Flohr — — — 3.

Fünfzehnter Abschnitt.

Von denen Sammtten, Plüschten, Felpen, Welwerets, und andern sammtartigen Zeugen — — — 110.

Sechzehnter Abschnitt.

Von denen geblünten sowohl faconirten als auch gezogenen Sammtten und andern sammtartigen Zeugen — — — 149.

Sieben-

Inhalt.

Siebenzehnter Abschnitt.

Von der Apretur der Zeuge — — S. 285.

Achtzehnter Abschnitt.

Der Bortenwürker (Posamentirer) — — 310.

Neunzehnter Abschnitt.

Der Sticker — — — 433.

Zwanzigster Abschnitt.

Der Wattenmacher — — — 444.

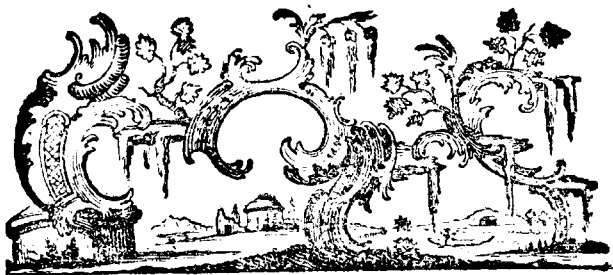
Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Die italiänische seidene Cocons-Blumen-
fabrike — — — 456.

Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

Der seidene Strumpfwürker — — 515.





Fortsetzung der Seidenmanufactur.

Zwölfter Abschnitt.

Von denen Zeugarten, die durch den
Zampelzug geblümt gewebt werden.

Inhalt.

In diesem Abschnitt wird von denen Zeugen gehandelt, in welche, vermittelt des Zampelzuges, die Bilder eingewebt werden. Der Stuhl, worauf dieses geschieht, ist der nemliche, der von dem Kegelzug gebraucht wurde, und die Einrichtung zu diesen Zeugen geschieht gleichfalls auf die nemliche Art, als dort schon gezeigt ist. Es werden auf diese Art die Damaste, Noire, Liserés und dergleichen mehr verfertigt.

2 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Die Fortsetzung der Seidenmanufactur, und die Ordnung derselben, führet mich zu denen Zeugen, welche vermittelst des Zampelzuges bunte (geblünte) Bilder erhalten. Der Stuhl zu dieser Art von Zeugen bleibt, was seine wesentliche Einrichtung betrifft, eben derselbe, als schon in dem 11. Abschnitt, S. 400. im III. Bande gezeigt ist, außer daß der Zug auf eine andere Art geschieht. Denn da die Bilder zu denen Zeugen, welche mit diesem Zuge gewebet werden, von einem großen Umfange sind, es auch mit vieler Beschwerlichkeit verknüpft wäre, wenn man selbige mit dem Regelzug weben wollte, (wie ich schon im vorigen Bande S. 515. beiläufig gezeigt habe) so hat man den Zampelzug erfunden, um sich die Arbeit zu erleichtern.

Der Zug des Zampels, den einige auch Sempel, und der Leinendamastweber Lymbel, (s. den I. Band, Abschnitt 4. S. 91.) nennen, bestehet aus senkrechten Schnuren, welche an einer Seite außerhalb des Stuhls befestigt sind. Da, wie gedacht, der Stuhl, welcher zu dieser Art von Zeugen gebraucht wird, der schon im III. Bande, S. 400. und Fig. XIII. Tab. III. beschriebene Stuhl ist, so wäre es überflüssig, solche Beschreibung noch einmahl zu wiederholen. Es bleibt mir also weiter nichts übrig, als nur die Einrichtung des Zampelzuges gehörig zu beschreiben. Denn ob zwar schon bey der Beschreibung des Leinendamastwebers die Zergliederung eines solchen Stuhls S. 85. Abschnitt 4. im I. Bande, und im II. Bande S. 426. vorgekommen ist, so ist es doch nöthig, hier eine Wiederholung anzustellen, indem sowohl die Art, die Einrichtung des Zampels zu treffen, als auch die

Benennung

die durch d. Zampelzug gebl. gew. werden. 3

Benennung desselben, sowohl der einzelnen Theile, als auch der Arbeit selbst, welche damit vorgenommen wird, von jener schon beschriebenen sehr verschieden ist; daher ist es hier notwendig, diese Arbeit so genau wie möglich zu beschreiben und zu zergliedern.

Wie gedacht, so bestehet der Zampel aus senkrechten Schnüren, welche an der einen Seite des Stuhls mit einer Kutsche neben einander ausgebreitet und gut ausgespannt befestiget sind. An den untersten Enden sind alle diese Schnüre an einen Stock, welcher der Zampelstock genannt wird, befestiget. Mit den obersten Enden ist aber eine jede Zampelschnur an eine Rahmschnur (s. Tab. III. Fig. XII. des dritten Bandes,) befestiget, wobey vorausgesetzt wird, daß eben so viel Zampelschnüre als Rahmschnüre zum Zuge gebraucht werden. Da sich der Zampelzug am besten bey der Verfertigung derer Zeuge, welche darauf gemacht werden, beschreiben läßt, so werde ich sogleich mit der Beschreibung derer Zeugarten, die darauf verfertigt werden, den Anfang machen.

Der Damast.

Der Damast ist ein Zeug, dessen Figuren zerstreuet hintereinander fortlaufen, und der daher auch nur eine große ausgebreitete Blume, im Ganzen betrachtet, hat, welche sich mit ihren Ranken und Blättern durch die ganze Breite des Zeuges ausdehnet. Es ist die Einrichtung zu diesem Zeug auch nicht in viele Theile abgetheilt, wie dieses nöthig ist, wenn man Zeuge von verschiedenen kleinen Figuren verfertigt, sondern das Muster bestehet aus einem Theil;

4 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

d. i. die Einrichtung des Harnisches darf nicht verschiedentlich eingetheilt werden, sondern das ganze Harnischbrett mit seinen Harnischschnüren machen zusammen nur ein Ganzes aus, wie die Folge zeigen wird. Der Damast ist von solcher Beschaffenheit, daß dessen Figuren auf einer Seite, als ein Atlas, einen Körper haben, und auf der andern Taffentgrund ist. Seine Breite ist dreyviertel Ellen, und man macht solchen von zweyerley Art: leichten, der auch Holländischer, oder auch Meuble-Damast, und schweren, der Stranz- oder Kleider-Damast genannt wird. Beyde Arten stichen 8 bis 900 Ri-de im Blatt hoch, weil beyde einerley Breite haben müssen. Es unterscheidet sich aber der leichte von dem schweren in der Menge der dazu erforderlichen Maillons mit ihren Harnischlehen, und der darinn passirten Kettenfäden. Es bestehet nemlich der Unterschied dieser beyden Arten von Damast im folgenden.

Der leichte Damast wird gemeiniglich mit 600 Harnischlehen gewebet, und die Einrichtung zu demselben muß also getroffen werden.

Die Patrone zu dem Damast ist dergestalt gezeichnet, daß sich daran nur die Hälfte des verlangten Musters befindet, aber dergestalt eingetheilt ist, daß, wenn man das Musterpapier mit den Ranten zusammen leget, die Blume sich ganz darstellt. Die Einrichtung des Einpassens der Harnischlehen in das Harnischbrett wird ferner also getroffen, daß diese halbe Zeichnung, wenn gewebet wird, sich ganz darstellt, weil die Harnischlehen bey dem Einpassiren in das Brett eine entgegengesetzte Richtung erhalten, um hierdurch diesen Endzweck zu erreichen, wie ich sogleich zeigen werde.

Gefest,

die durch d. Zampelzug gebl. gew. werden. 5

Gesezt, man macht leichten Damast von 600 Maillons auf ein Blatt von 800 Rie. t, und durch jedes Riedt sollen 5 einfache Fäden passirt werden, so braucht der Fabrikant 4000 einfache Fäden; da er aber nur 600 Harnischlehen hat, so muß er auch die Fäden, wenn er solche in die Maillons einpaßsirt, also vertheilen, daß die sämtlichen Fäden in die Maillons eingezogen werden können. Er ziehet aber die Harnischlehen, um obengedachten Endzweck zu bewerkstelligen, also ein. Der Stuhl ist, was seine innere Beschaffenheit betrifft, mit dem schon beschriebenen Regelsstuhl von einer Art, die Regel ausgenommen. Das Harnischbrett hängt horizontal, wie x. Tab. III. Fig. XIII. Band III. weist. Es ist schon bekannt, daß 2 Harnischlehen von einer Rahmenschnur, wenn der Zug geschieht, gehoben werden. Jede Harnischlehe ist hier besonders, und nicht mit einer andern vereinigt, weil hier diese zwey Schnüre, welche von einer Rahmengorte gezogen werden, zwey verschiedene Absichten erfüllen müssen. Der Fabrikant muß also, wenn er die Harnischlehe durch das Harnischbrett passiren will, also verfahren: Er muß die eine Harnischlehe der ersten Rahmenschnur in das erste Loch der Reihe a Fig. I. Tab. I. einziehen, und die andere Harnischlehe dieser nemlichen Rahmenschnur in das erste Loch der Reihe b einziehen, die folgende Harnischlehe der andern Rahmenschnur in das zweyte Loch der Reihe a, von a nach c, die zweyte Schnur der nemlichen Rahmengorte in das zweyte Loch der Reihe b, von b nach c, und so alle folgende, so daß wenn die Reihe Löcher a c und b d voll gezogen sind, die andere Reihe e und f voll gezogen werden, so daß alle Harnischlehen zuletzt rechts und links in der Mitte bey g und h zusammenstoßen.

6 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Folglich befindet sich die eine Lege aller Rahmenschnüre in der Hälfte des Bretts a c g, dagegen die andren Lege aller Rahmschnüre in b d h, und beyde Hälften stoßen, wie gedacht, zusammen. Dieses ist nothwendig, weil das Muster nur halb gezeichnet ist, doch so, daß zwey entgegengesetzte Züge der Harnischlegen das Muster ganz hervorbringen. Denn wenn die Einpassirung des Harnisches nicht auf die gezeigte Art geschähe, so würde das Muster durch den Zug nur halb entstehen, weil dasselbige nur halb gezeichnet ist; da aber, wie gezeigt ist, die Kettenfäden in denen Harnischlegen zwiefach arbeiten, indem jeder Zug, es mag eine Rahmschnur seyn, was für eine es wolle, aus beyden Hälften des Harnischbrettes beständig Harnischlegen in die Höhe zieht, und daher auch doppelt arbeitet, so wird hierdurch das nur halb gezeichnete Muster durch den Zug vollständig vorgestellet. Ist der Harnisch auf obengedachte Art einpassirt, so muß der Fabrikant, wenn er leichten Damast machen will, nachdem er seine Kette geschoren hat, die 4000 Fäden in die 600 Maillons einpassiren, und so vertheilen, daß sie überall gleich zu liegen kommen. Er zieht deswegen immer in zwey Maillons in jedes 7 Fäden, und alsdenn in das dritte 6 Fäden, und so fährt er fort, immer in zwey Maillons 7, und in das dritte 6 Fäden wechselsweise einzuziehen. Auf diese Art hat er seine 4000 Fäden gehörig vertheilet.

Nummehro muß er auch die Schäfte, welche er gebraucht, in dem Stuhl anbringen. Denn, wie gedacht, so ist der Damast von zweyerley Grund, indem sowohl Atlaß als Taffentgrund sich zeigt, da auf der rechten Seite die Blumen sich durch einen Taffentgrund von dem Atlaßgrund unterscheiden,
und

die durch d. Zampelzug gebl. gew. werden. 7

und so umgekehrt auf der linken Seite. Und da dieser verschiedener Grund durch die Kämme hervorgebracht werden muß, so müssen auch natürlicher Weise Schäfte vor dem Harnisch angebracht werden. Nachdem der Fabrikant dieselben in ihrer Ordnung angebracht hat, wie schon in dem vorigen Bande gezeigt ist, so passirt er seine Fäden also in die Kämme: Er braucht zum Damast 10 Schäfte, und er passirt die Kettenfäden in dieselbe, von vorn nach hinten, in ihrer natürlichen Ordnung ein, so, daß wenn er den zehnten hintersten Schaft einpassirt hat, er wieder von vorne anfängt u. s. f. Der Leser weiß schon, daß der Fabrikant, um seinen Zeug bey dem Weben lustig zu erhalten, beständig fast doppelt so viel Schäfte nimmt, als er ohnedem gebrauchen würde; und so ist es auch hier mit dem Damast beschaffen. Er könnte denselben mit 5 Schäften weben, allein aus oben angeführter Ursache nimmt er doppelt so viel. Wenn er aber seine Fäden einpassirt hat, so theilet er sich solche in zwey gleiche Theile, weil bey dem Weben selbst auf jedem Theil sich gleich viel Schäfte bewegen müssen, wie die Folge zeigen wird.

Nachdem er die Schäfte getheilet hat, so passirt er die Fäden eines jeden Theils zwischen zwey Niederstifte, weil 5 Fäden in ein Rohr kommen, daß also die Fäden der vordersten 5 Schäfte in das eine Rohr, und die Fäden der hintersten Schäfte in das andere Rohr, und so wechselsweise einpassirt werden. Um sich das Einpassiren der Fäden in das Niederblatt zu erleichtern, damit man nicht nöthig habe, die Fäden der vordern Schäfte von den hintern Schäften herauszusuchen, so zieht der Fabrikant allemal diejenigen 5 Schäfte, es mögen nun die vordersten oder hintersten seyn, woraus er die Fäden in das Blatt passiren will, in die Höhe; alsdenn unterscheiden

8 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

sich sogleich die Fäden, und er nimmt mit leichter Mühe die 5 Fäden, die er gebraucht, zum Einpassiren.

Nunmehr muß das Muster zum Zuge eingelefen werden, und hier ist der Ort, von dem Zampel und dessen Einrichtung zu reden.

Ich habe schon gesagt, daß der Zampel aus senkrechten Schnüren bestehet, deren Anzahl allemal mit der Zahl der Rahmschnüren übereinstimmen muß. Zu gegenwärtigen z. B. genommenen Darmost müssen also, da 600 Harnischlehen vorhanden sind, 300 Rahmschnüre, und eben so viel Zampelschnüre seyn. Sie sind alle einer neben dem andern straff ausgespannt; oben ist eine jede mit einer gemeinschaftlichen Rahmschnur verbunden, unten sind sie aber alle auf dem Zampelstock befestiget. Man kann sich die Lage des Zampels aus der Fig. II. Tab. I. vorstellen. Es sind nemlich a die Zampelschnüre, b der Zampelstock, woran sie unterwärts befestiget sind, c aber die Rahmschnüre, woran sie mit den obern Enden befestiget sind, um den Zug zu vollführen.

Wenn der Fabrikant zum Einlesen schreiten will, so kann er dieses auf zweyerley Art verrichten, entweder auf die am gewöhnlichsten eingeführte Weise, oder nach der Englischen Art, und diese letzte ist die beste, ob zwar nicht so gewöhnlich, weil jedermann sie nicht versteht. Ich werde suchen, beyde Arten, so viel wie möglich, deutlich zu erklären, und wie billig, mit der ersten Art den Anfang machen.

Da nicht alle Fabrikanten selbst die Muster einlesen, theils weil es ihnen zu mühsam ist, theils auch, weil es nicht einmal alle verstehen, so giebt

giebt es besondere Leute, ja sogar Frauenzimmer, welche sich mit dem Einlesen beschäftigen, und dafür auch gut bezahlt werden. Sobald also die Patron eingelefen werden soll, so werden unten so viel Zampelschnüre, als zu dem Zuge des Musters gebraucht werden, an den Zampelstock b, Fig. II. eine neben der andern angebunden, und mit den obern Enden e werden sie gleichfalls an eine dazu festgemachte Latte, welche horizontal hängt, befestiget. Alle Zampelschnüre werden hierauf durch einen Stock durchkreuzet, so daß sich immer zehn Schnüre von den andern unterscheiden, und Dixaine genannt, auf die nemliche Art, als ich in dem dritten Bande im 11. Abschnitt S. 420. gezeigt habe. Dieses dienet hier so, wie dort dazu, daß sich die Zampelschnüre bey dem Einlesen der Patron nicht allein nicht verwirren, sondern auch, daß dem, der einlieset, das Zählen der zu nehmenden und zu lassenden Zampelschnüre desto leichter werde, indem derselbe durch dieses Zeichen gleich die verlangte Zahl übersehen kann. Die Patron steckt der Einleser vor sich, und spannet sie in zwey zusammengebundene Stäbchen ein, eben so, wie schon im dritten Bande S. 422. gezeigt worden. Mit diesem Stäbchen rückt er bey dem Einlesen Linie vor Linie fort, damit er sich nicht verwirre. Der Fabrikant, oder dagegen die Person, welche einlesen will, wickelt sich auf eine Rolle, an der einen Seite des Zampels, die Lehenfaden auf, und steckt die Rolle auf einem Drath, damit dieser Faden bey dem Gebrauche sich leicht abwickele.

Nunmehr schreitet der Fabrikant zum Einlesen folgendergestalt :

Um alles gehörig ins Licht zu setzen, so kann der Leser aus der Fig. III. Tab. I. ein Beyspiel eines

10 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Damastes ersehen, wovon a die Blumen sind, die in sich selbst nur Taffentgrund haben; in dem Zwischengrunde b aber sind theils Uelassstellen, theils aber auch Canale c. welche kleine längliche abwechselnde Vier ecke bilden, und wovon an seinem Orte, in dem dritten Bande im 11. Abschnitte, öfters schon die Rede gewesen. Die dazu gehörige Patron ist auf die nemliche Art durch Quadrate und Puncte bezeichnet, als die schon zum Bepispiel genommene im dritten Bande Tab. III. Fig. XVII. Nur sind hier alle die Kettenfäden, welche die Umrisse der Blumen, Ranken und Blätter bezeichnen sollen, in den Quadraten punctirt, folglich müssen diese auch bey dem Einlesen in dem Zampel genommen werden, alle andere Fäden aber, welche sowohl die Blumen und Bilder selbst darstellen, als auch die Uelassgrundstellen, sind gelassen, weil beydes bey dem Weben durch die Schäfte hervorgebracht wird, wie an seinem Ort weiter unten bemerkt werden soll. Die Stellen c der Canale müssen aber auch wechselsweise genommen und gelassen werden, und dieserhalb müssen denn auch an denen Stellen, wo solcher entstehen soll, wechselsweise drey Quadrate genommen und drey gelassen werden, weil hierdurch ein jedes Canale wechselsweise entstehet, so daß allemal der Zug der Kettenfäden einer und eben derselben Canale gemeiniglich dreymal stehen bleibet, und nachher erst wechselt.

Ich glaube, meine Leser werden sich aus dieser Zergliederung einer solchen Patrone einen vollkommenen Begriff machen können, ohne daß ich nöthig habe, eine solche Patrone in einer Zeichnung zu liefern, weil man nicht im Stande ist, eine solche Patrone Stückweise abzuzeichnen, sondern sie ganz abzubilden

die durch den Zampelzug gebt. gew. werd. II

bilden müßte. Der Raum der Platten erlaubt aber dieses nicht, weil ein ganzes in Kupfer gestochenes Blatt allein dazu erforderlich wäre, da die Zeichnung hier groß ist. Da aber die Zeichnung einer Damast-Patron, was das Wesentlichste betrifft, mit der im dritten Bande Tab. III. Fig. XVII. einerley ist, so wäre es auch überflüssig. Der Leser soll bey der Arbeit selbst von allem unterrichtet werden.

Der Fabrikant setzt sich nunmehr vor den Zampel, und das Muster oder die Patron hat er, wie gedacht, vor sich. Er sagt bey jeden Punct, der ihm auf der ersten Linie der Quadrate vorkommt, jedesmal, genommen, bey allen leeren Quadraten aber, gelassen. Hinter alle genommene Zampelschnüre ziehet er seinen Faden der Rolle durch, und dieses ist die erste Latze. Er schneidet diesen durchgezogenen Faden in gehöriger Länge ab, und schiebet ihn leynah bis unten auf den Zampelstock, um immer zu einer neuen Latze Platz zu erhalten. Das Nehmen der Schnüre in dem Zampel kann ihm gar nicht schwer werden, denn die Zampelschnüre sind ausgespannt, und noch überdem mit Stäben durchkreuzet, daher ihm auch das Zählen bey dem Nehmen und Lassen leicht wird. So wie er diese einzige Latze verfertiget hat, so macht er auch alle übrigen. Die Rohrstäbchen auf der Patron zeigen ihm immer die zu nehmende Linie, weil er mit denselben immer vorwärts rückt. Hat er nun das ganze Muster eingelesen, so wird der ganze Zampel von der Latte, woran er mit den obern Enden befestigt war, abgebunden, mit den untern Enden aber bleibt er befestigt an dem Zampelstock; und so wird der Zampel nun zu dem Stuhl gebracht, und an der einen Seite unter den Rahmschnüren befestiget. Der
Zampel-

12 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Zampelstock b wird nemlich mit starken Schnüren auf den Fußboden befestiget, und unten wohl angezogen; alsdenn werden die obern Enden c an die Rahmschnüre d, Fig. II Tab. I. angebunden, so daß eine jede Zampelschnur in ihrer natürlichen Ordnung an die ihr zukommende Rahmschnur angebunden wird.

Nunmehr muß der Fabrikant aber noch zu einer andern Arbeit schreiten, indem die Lagen, so wie sie eingelesen worden, nicht brauchbar sind, weil die Fäden der Lagen nur schwach, und manchmal wohl 100 und mehrere Zampelschnüre in eine einzige eingelesen sind; daher würde dieser schwache Faden nicht stark genug seyn, bey dem Zuge aller dieser Zampelschnüre lange auszuhalten, wenn diese nicht folgendergestalt vertheilt würden: Der Fabrikant muß nemlich Priesen machen. d. i. er muß alle in einer Lage befindlichen Zampelschnüre nach dem Verhältniß ihrer Menge vertheilen. Die ganze Lage zieht nemlich nicht alle genommene und zu ihr gehörige Zampelschnüre, sondern jeder Theil der Lage zieht einige wenige der gedachten Zampelschnüre. Dieses verrichtet er nun auf eine sehr bequeme und leichte Art, wozu er sich vortheilhafte Handgriffe erdacht hat.

Die Lagen liegen alle auf einander, und es würde bey Verfertigung der Priesen eine Verwirrung entstehen, wenn er sich nicht hierzu eines besondern Vortheils bediente. Denn um der Verwirrung vorzubeugen, muß er eine Hauptlage machen, d. i. er muß alle Zampelschnüre, doch eine jede besonders, zusammen mit einem Faden umschlingen. Der Leser hat zwar von dieser Verrichtung schon aus dem zweyten Bande des 11. Abschnitts S. 433. eine Kenntniß

niß erlanget, es wird aber hier eine kurze Wiederholung nicht unnöthig seyn.

Wenn er also diese Hauptlage machen will, so nimmt er einen starken langen Faden, und schlinget solchen um eine jede Zampelschnur, so daß eine jede derselben von diesem Faden umfaßt ist; nachhero befestiget er diesen langen Faden mit allen umschlungenen Zampelschnüren hinterwärts an etwas, so daß dieselben alle gut befestiget gerade senkrecht stehen. Wenn er nun eine Priesse machen will, so nimmt er die erste oberste Lage von vorne, ziehet solche nach sich, und mit derselben alle darinn eingelezene Zampelschnüre, da diese sich nun durch den gedachten Zug vorwärts von der ganzen Menge absondern, und zugleich unterscheiden, so findet er hierdurch, ohne zu befürchten, unrechte Schnüre zu haben, alle diejenigen Zampelschnüre, die zu dieser ersten Lage gehören. Der Fabrikant theilt sich nun diese Lage ein, d. i. er übersieht, wie viel Zampelschnüre wohl in derselben vorhanden sind, und nach Verhältniß ihrer Menge sondert er solche in mehrere oder weniger besondere Theile oder Priesen ab, so daß er 5, 6 auch mehr oder weniger Zampelschnüre zu jeder Priesse rechnet. Er nimmt den Finger, und ziehet mit demselben den Faden oder die Lage zwischen alle die gemachten Theile, so daß sich durch diesen einzigen Faden alle Theile des Ganzen unterscheiden. Als denn knüpft er alle die durchgezogenen Enden aller Priesen mit einem Knoten zusammen, und nun hat er die erste Lage in Priesen verwandelt. Er zieht nunmehr diese Lage ganz oben in die Höhe, und befestiget sie an der Schlangenschnur.

Die Schlangenschnur bestehet aus folgenden Theilen: Neben dem Zampel a Fig. II. Tab. I. unmittelbar

14 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

mittelbar an dem Stuhl, sind zwey senkrechte starke Schnüre e, f, oben und unten befestiget. Beyde Schnüre stehen ohngefähr 6 Zoll auseinander, und werden die Schlangenschnüre genannt. Auf diesen Schnüren ist eine andere Schnur g, als eine Spirallinie beweglich befestiget, so daß sich dieselbe herunter und herauf schieben läßt, und diese wird die Schlange selbst genannt. An einer jeden Windung dieser Schlange ist eine andere kurze Schnur h befestiget, und diese heißt die Cavasine. So viel Lagen nun am Zampel sind, eben so viel Windungen macht auch die Schlange, und eben so viel Cavasinen müssen auch seyn, weil eine jede Lage an eine Cavasine angebunden wird. Diese Schnüre haben einen doppelten Nutzen, denn die Lagen werden, wie gedacht, nicht allein an dieselben angebunden, sondern sie dienen auch dem Ziehungen zum Wegweiser, daß dieser die Lagen in ihrer gehörigen Ordnung ziehen kann, ohne sich zu verwirren, wie die Folge zeigen wird.

Diese Art, den Zampel einzulesen, ist nun die gewöhnlichste. Die andere oder die Englische Art, wird folgendergestalt behandelt:

Der Fabrikant braucht bey dieser Art nicht seine Zampelschnüre von den Rahmgorten des Stuhls loszumachen, sondern nachdem er sich so viel Zampelschnüre, als erfordert werden, an die Rahmenschnur gebunden hat, so nimmt er andere Schnüre von eben solcher Menge, als die Zampelschnüre da sind; diese falschen Schnüre befestiget er an einem waagerecht liegenden Rahmen neben einander in einer Reihe, und diese müssen hier bloß die Stelle der Zampelschnüre bey dem Einlesen vertreten. Er liest in

in diese Schnüre auf die oben gedachte Art sein Muster ein, und behandelt dabey diese Schnüre eben so, als er den rechten Zampel bey dem Einlesen behandelte. Sobald er aber seine Patron ganz eingelesen hat, so bringt er die Lagen von diesen Schnüren an seinen Zampel folgendergestalt an:

Er knüpft nemlich eine jede Schnur des waagrecht liegenden Rahmens loß, bindet eine jede an eine wahre Zampelschnur seines Stuhls, und vereinigt solchergestalt alle diese Schnüre mit dem ganzen wahren Zampel. Nunmehr nimmt er die erste und vorderste Lage, zieht solche straff an sich, und ziehet also alle zu dieser ersten Lage gehörige Zampelschnüre vor den übrigen etwas vor. Er zieht alsdenn durch alle diese vorgezogene Schnüre einen andern Faden durch, welcher die würkliche Lage werden soll, macht auch sogleich die erforderlichen Priesen, knüpft solche, wie oben schon gezeigt, zusammen, ziehet sie in die Höhe, und bindet sie an ihre Cavasine. Und wie er es mit dieser einen Lage gemacht hat, so macht er es mit allen. Sobald er die rechte Lage in den Zampel gezogen hat, so ziehet er die falsche Lage, welche auch Umbarme genannt wird, aus dem falschen Zampel heraus, um Platz zu der folgenden falschen Lage zu erhalten. Der Leser kann sich bey der Fig. II. Tab. I. diese Art, den falschen an den rechten Zampel des Stuhls anzubringen, vorstellen. i ist der Rahmen, k die falsche Zampelschnüre, l die falschen Lagen, und in m kann man bemerken, wie die Schnüre k an die rechte Zampelschnüre a angebunden sind. Man kann sich also auch leicht vorstellen, daß es sehr leicht ist, die Zampelschnüre einer jeden Lage von den andern abzusondern, wenn man die Lage l nach sich ziehet. Man erspart
bey

16 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

ben dieser Art, die Muster in den Zampel einzulesen, nicht allein dieses, daß man nicht darf den rechten Zampel von dem Stuhl ab und wieder anbinden, sondern man hat auch den Vortheil, daß man keine Hauptlage machen darf, sondern man kann hier solches, wenn die rechte Lage eingezogen, sogleich verrichten, weil hier der Zug mit der falschen Lage 1, wodurch die zu ihr gehörige Zampelschnüre den übrigen vorgezogen werden, das verrichtet, was dort die Hauptlage verrichten mußte.

Wenn nun der Fabrikant seinen Zampel auf diese oder die erste Art eingelese hat, so schreitet er nunmehr zu der Einrichtung oder Verbindung der Schäfte und der Schemmel.

Ehe ich ihm aber hierinn folge, muß ich noch eines und das andere in Ansehung des Zampels und seiner Einrichtung bemerken. Vermittelte Fabrikanten, die viele Stühle haben, und Zeuge nach vielerley Muster verfertigen lassen, haben auch eine große Menge Zampelschnüre, damit nicht allein bey Veränderung der verschiedenen Muster solche vorrätzig, sondern damit sie auch an einem Stuhle mehr als ein Muster zugleich einlesen können. Und hiermit verfahren sie also: Gesezt, sie wollen drey, auch vier Muster einziehen, so braucht man auch eben so viel Zampel, d. i. so vielmal eine Menge solcher Schnüre, deren Anzahl mit der Anzahl der Rahmschnüre übereinstimmt. Der Fabrikant liest erst ein Muster in einen Zampel ein, es sey auf welche Art daß es wolle, vereinigt dieses mit denen Rahmschnüren, und wenn er nach diesem zuerst eingelesenen Muster gleich Zeuge verfertigen lassen will, so läßt er dasselbe in gehöriger, und oben schon beschriebener Ordnung,
an

Die durch d. Zampelzug gebl. gew. werd. 17

an dem Stuhl sitzen. Will er aber nach diesem zuerst eingelesenen Muster nicht arbeiten, so bindet er die Lagen von den Cavasinschnüren los, so wie auch die Zampelschnüre von dem Zampelstock, schiebt es entweder vorwärts oder rückwärts auf den aufgespannten Rahmenschnüren, und leget die Enden des ganzen Zampels oben auf den Stuhl. So macht er es mit dem andern, und auch mit allen Mustern, so viel als er mit einemmal einrichten will. Derjenige Zampel, womit gearbeitet wird, bleibt gehörig am Stuhl sitzen, und wenn mit demselben nicht mehr gearbeitet werden soll, so wird dieser losgemacht, und auf die gedachte Weise an die Seite gebracht, und ein anderer an dessen Stelle angemacht. Auf diese Art kann der Fabrikant viele Jahre an einem Stuhl verschiedene Muster verfertigen ohne nöthig zu haben, immer das Muster einzulesen. So viel aber versteht sich schon von selbst, daß keine andere Muster an diesem Stuhl können gearbeitet werden, als solche, welche schon eingelesen sind; und sobald er ein ganz neues Muster auf diesem Stuhl machen will, muß er auch einen neuen Zampel einlesen.

Nun wende ich mich zur Verbindung der Schäfte mit dem Fußschemel. Ich habe schon gesagt, daß der Fabrikant zum Damast 10 Schäfte gebraucht. Es gehören hierzu aber nur 5 Schemel, und mit diesen werden die Schäfte also vereinigt, daß sie eine gedoppelte Wirkung hervorbringen, nemlich daß sie Atlaß und Tassent machen. Sie müssen also folgendergestalt mit einander vereinigt werden: An den ersten Fußschemel rechter Hand wird der vierte aus dem vordersten, und der nemliche aus dem hintersten Theil der Schäfte mit ihren langen Latten angebunden, so daß, wenn dieser Schemel getreten

B

wird,

18 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

wird, der vierte Schaft eines jeden Theils in die Höhe gehet, und diese Schäfte werden in der Folge den Last machen. Da aber bey diesem Tritt des Schemels auch Schäfte Urtlaß machen sollen, so müssen von den übrigen Schäften auch noch zwey bey diesem Fußtritt h. runter gehen. Deswegen sind der zwente Schaft aus dem Vordertheil, und der nemliche aus dem Hintertheil mit ihren kurzen Latten an den ersten Fußschemel angebunden, so daß bey diesem Tritt diese beyden Schäfte heruntergehen. Diese werden in der Folge den Urtlaß machen; und so wie dieser erste Fußschemel mit den Schäften vereinigt wird, so werden alle übrigen nach folgender Tabelle angebunden:

Schäfte.	Lange Latten.	Fußtritt	} So gehen sie in die Höhe.
4 und 9	1	1	
1 und 6	2	2	
3 und 8	3	3	
5 u. 10	4	4	
2 und 7	5	5	

Schäfte.	Kurze Latten.	Fußtritt.	} So gehen sie herunter.
2 und 7	1	1	
4 und 9	2	2	
1 und 6	3	3	
3 und 8	4	4	
5 u. 10	5	5	

Der Leser kann zu mehrerer Deutlichkeit auch auf der IV Fig Tab. I. die Verbindung der Schäfte mit den Fußritten sehen. Die Quadrate 1 bis 10, a, b, sind die 10 Schäfte, wovon a, c, der Vordertheil, und c, b, der Hintertheil ist. Aus jedem Theil

Theil verrichten die nemlichen Schäfte einerley Arbeit, weil, wie ich schon oben gedacht habe, alle 10 Schäfte nur das verrichten, was 5 verrichten können, wovon die Ursache auch schon bekannt ist. Die Quadrate a, d, 1 bis 5, sind die 5 Fußschemel; diejenigen Schäfte, welche in die Höhe gehen, sind mit Kreuzern in den Quadraten bemerkt, die aber heruntergehen, sind punctirt.

Wenn also die Schemel mit den Schäften verbunden sind, und alles bis zum Weben, nach der im dritten Bande, Abschnitt 8. S. 218. beschriebenen Weise gehörig verrichtet ist, so schreitet der Weber nunmehr zum Weben selbst.

Der Ziehjunge zieht demnach die erste Lage an sich, und alle diejenigen Kettenfäden in der bildenden Stelle, welche einen Punct um die Bilder bilden sollen, gehen hiedurch in die Höhe; alle Kettenfäden aber, welche in der Blume, oder dem Bilde, das Figürliche bilden sollen, bleiben liegen. Der Weber tritt seinen Schemel rechter Hand, und es gehen in jedem Theil der Schäfte der 4te, oder im Ganzen betrachtet, der 4te und 9te Schaft in die Höhe, und hebt zugleich die Hälfte Kettenfäden der glatten Stellen der Bilder in die Höhe, aber nur von denen Fäden, welche bey dem Zuge unten geblieben sind. Denn hier soll ein Taffentgrund die Bilder ausfüllen, um sich von dem Atlasgrunde zu unterscheiden. Mit diesem nemlichen Tritt aber gehen auch zugleich zwey Schäfte, aus jedem Theil einer, nemlich der 2te und 7te, herunter, und machen in den Grundstellen Atlas, aber nur mit kurzen Strichen, weil aus jeder Hälfte Schäfte nur von vier Schäften die Kettenfäden oben bleiben, und einer

20 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

nur heruntergehet; dahero kann der Körper auch nicht so lang seyn, als bey dem gewöhnlichen Atlaß. Wenn also bey diesem Tritt Sach gemacht ist, daß ist, wenn sich die Kettenfäden sowohl des Grundes, als auch der Figur getheilt haben, so schießt der Weber seinen Faden ein, und dieser ist nach dem Verhältniß der Kette, woraus der Damast gemacht wird, fein oder grob, und von einer guten Tramsseide auf Röllchen, wie gewöhnlich, aufgewickelt.

So, als der Faden eingeschossen ist, so wird der zweite Fußtritt getreten, und es gehen wieder andere Schäfte, als der 1te und 6te, in die Höhe, aber der 4te und 9te, die bey dem ersten Fußtritt in die Höhe gingen, gehen hier bey diesem Tritt herunter, und verbinden solchergestalt die raffentartige Verbindung in den Bildern, weil sie oben wechselsweise abbinden, so, daß nemlich bey einem Tritt solche Schäfte heraufgehen, welche bey dem folgenden wieder heruntergehen. Ganz anders aber verhält es sich mit den Schäften, welche auf der rechten Seite den Atlaß machen sollen. Diese müssen sich zerstreuet haben. Denn da bey dem ersten Tritt der 2te und 7te Schaft heruntergieng, so gehet er bey dem folgenden zweiten Tritt nicht herauf, sondern ein anderer, und dahero ist die Hebung der Kettenfäden auch in den erforderlichen Stellen zerstreuet, und macht also den Körper. Was nun die vier Schäfte bey dem ersten Tritt auf der rechten Seite hervorbringen, das verursachen sie auch auf der linken Seite, aber umgekehrt. Denn an denen Stellen, wo eine Raffent Verbindung ist, da ist auf der entgegengesetzten Seite Atlaß, und so auch da, wo Atlaß auf der rechten Seite ist, ist auf der linken Raffent, weil die Kettenfäden mit den arbeitenden Schäften auf beyden Seiten, in ihrer Wiederholung
auf

auf jeder Seite das nemliche verrichten. Der Leser kann, wenn er die Fig. IV Tab. I. genau betrachtet, mit Hülfe der Beschreibung sehr leicht einsehen, wie alles dieses zugehe.

So wie nun dieser Damast gewebet und verfertigt wird, so wird auch der andere gewirkt, welcher von besserer Güte ist und deswegen Franz oder schwerer Damast genannt wird, außer daß hier mehr Kettenfäden zur Kette genommen werden, die also auch dichter im Rohr stehen. Denn anstatt daß der jetztbeschriebene leichte Damast 600 Maillons und Riedt hat, so hat der schwere 800 Maillons und eben so viel Riedt. Manchmal hat derselbe auch wol 900 Riedt und eben so viel Maillons, damit er so dicht und stark werde, wie möglich. In jedes Maillon werden acht einfache Fäden eingezogen, und eben so viel auch in jedes Riedt, und hierin bestehet der wesentliche Unterschied, indem der Franz-Damast an Güte vor dem leichten einen großen Vorzug hat. Deswegen muß denn auch zu der Kette des schweren Damastes eine vorzügliche gute Seide gewählt werden, weil diese doch allemal das Wesentlichste bey der Güte eines Zeuges ist.

Uebrigens wird mit demselben alles dasjenige vorgenommen, was oben gezeigt ist.

Von dem *Ras de Cefille*.

Man macht fast auf die nemliche Art, als wie den Damast, eine Art Zeug, welchen man leichten Stoff nennet. Anstatt aber, daß die gewöhnlichen schweren Stoffe Blumen von verschiedenen Farben nach dem Leben haben, hat dieser nur zweyerley Farben, so daß der Grund von einer andern Farbe,

22 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

und die Blumen auch von einer andern Farbe sind. Bey dem schweren Stoff werden ferner die Blumen broschirt, hier aber entstehen sie, so wie bey allen schon gezeigten bunten Zeugen, vermittelst des Zuges und des Einschlagsfadens. Dieser Stoff, der den Namen Ras de Cefille führet, steht 800 Riedt im Blatt hoch, und hat die Breite des Damastes. Er muß aber mit einer doppelten Kette gewebet werden, nemlich eine Kette, worauf sowohl der Grund als auch gewisse Figuren entstehen, und ferner eine Poile, worauf die gedachten Blumen von einer andern Farbe hervorgebracht werden.

Hieraus erhellet schon, daß bey diesem Zeuge eine dreyfache Einrichtung statt findet. Denn, wie gedacht, so befinden sich darin Blumen von einer Farbe, die von der Farbe des Grundes sich unterscheidet. Diese entstehen von der Poile, und machen in sich Taffent. Aus der großen Kette entstehen nicht allein hin und wieder kleine Blumen, sondern auch ein Canale, und endlich ein Grund von Gros de Tours. Um alles dieses hervorzubringen, braucht der Fabrikant sowohl einen Zampel, als auch 10 Schäfte und 4 Fußtritte. Durch den Zampelzug entstehet alles das, was Figuren macht, und durch die Schäfte entstehet der zwiefache Grund.

Wenn der Fabrikant diesen Zeug, der fast eben so aussieheth, als der zum Beispiel genommene Damast Fig. III. Tab. I. verfertigen will, so scheret er seine Kette folgendergestalt. Da er 800 Maillons hat, und in jedes Maillon zwey doppelte Fäden einpassiret werden müssen, so braucht er 3200 einfache Fäden zur großen Kette. Diese scheret er sich nach seiner Bequemlichkeit, liest sie doppelt ein, und bringet

bringet sie auf einen besondern Baum. Zur Poile braucht er überhaupt nur 800 einfache Fäden, weil so viel Poilsfäden vorhanden seyn müssen, als das Blatt hoch steht. Diese bringet er auch auf einen besondern Baum, und beyde Bäume bringet er, wie schon oft gedacht worden, auf den Strupl. Nunmehr schreitet er zur Einrichtung des ganzen Zeuges. Seine Harnischlehen werden auf die nemliche Art, als oben S. 5. bey dem Damast gezeiget ist, in das Harnischbrett gezogen. Denn man muß hier bemerken, daß die Patrone dieses Zeuges eben so gezeichnet ist, als wie zum Damast S. 4. Deswegen auch die Einrichtung auf die nemliche Art statt findet. Sobald der Harnisch in Ordnung gebracht ist, so werden die Kettenfäden auf folgende Art in die Maillons einpassirt. Erstlich werden vier Fäden von der Grund- und Canalekette in ein Maillon einpassirt, alsdenn wird ein Poilsfaden neben dem Maillon weggeleitet, ohne daß er ein Maillon berührt, sondern ganz frey zwischen denselben hängt. Diese fünf Fäden kommen zusammen in ein Riedt, wie die Folge zeigen wird. So wie er nun ein Maillon des Harnisches passirt hat, so passirt er auch alle übrige, so daß immer wechselsweise vier Fäden der Kette in ein Maillon einpassirt werden, und alsdenn ein Faden der Poile neben dem Maillon vorbeysgeht. Wenn alle Fäden einpassirt sind, so müssen sie auch sämtlich in die Schäfte gezogen werden. Man braucht, wie ich schon gedacht habe, hierzu 10 Schäfte; acht sind bestimmt, die Kettenfäden zu tragen, und haben keine Augen, sondern hängen nur in ihren Hebels oder Fadenhälften, einer auf den andern. Die beyden übrigen Schäfte aber, welche die Poilsfäden tragen sollen, haben Augen, welches nothwendig ist, wie man nachher sehen wird.

24 Zwölfter Abschn. Von denen Zengarten,

Er passirt demnach seine Kettenfäden also ein: Erst ziehet er die 4 einfachen Fäden, welche einen Maillon ausmachen, in die 4 hintersten Schäfte, in jedem einen Faden von hinten nach vorne, so daß die Fäden auf den obersten Fadenschleifen zu liegen kommen. Alsdenn nimmt er einen Poilsfaden, den er neben den Hebels der 8 vordersten Schäfte vorsehret, und passirt ihn in ein Auge des 9ten, oder ersten Poilschafts. Alsdenn passirt er wieder die 4 Fäden des folgenden Maillons in die 4 folgende Schäfte, die zur Grundkette gehören, und hierauf wieder einen Poil aden in ein Auge des zweiten, oder ganz vordersten Poilschafts. Diese 10 Fäden werden in 2 Riedt einpassirt. Denn jederzeit die 4 Kettenfäden der hintersten 4 Schäfte nebst dem einen Poilsfaden gehören zu einem Riedt, die übrigen 5 nächsten Fäden aber zu dem folgenden Riedt. Und so wie diese 2 Maillons mit ihren Fäden, und die 2 Fäden der Poile in die Schäfte einpassiret worden. so müssen sie alle nach einander, so wie es die Ordnung der Maillons mit sich bringet, in die Schäfte, und auch alsdenn nach der oben gezeigten Ordnung in die Riedte einpassirt werden. So wie hier zweyerley Arten von Schäfte sind, so muß auch hier eine zwiefache Verbindung mit den Fußtritten statt finden, indem sowohl Tassent als auch Gros de Tours an verschiedenen Stellen hervorgebracht wird.

Die 10 Schäfte müssen also an die 4 Fußtritte angebunden werden. Die beyden Schäfte, worin sich die Poilsfäden befinden, hängen vorne, und die übrigen 8 Schäfte, welche zum Grunde und zum Canale bestimmt sind, folgen hierauf in ihrer Ordnung hintereinander weg. Deswegen werden die beyden vordersten Schäfte, 1 und 2, Tab. I. Fig. V
an

die durch d. Zampelzug gebt. gew. werd. 25

an die 4 Fußtritte mit den langen und kurzen Latten wechselsweise angebunden, so daß immer bey jedem Tritt einer um den andern herauf und herunter gehen. Alsdenn werden die übrigen 8 Grundschäfte an die 4 Fußtritte folgendergestalt angebunden: Nämlich der 4te, 6te, 8te und 10te an den Fußtritt 2, und der 3te, 5te, 7te und 9te an den Fußtritt 4 mit ihren langen Latten, weil diese 8 Schäfte nur jedesmal um den andern Tritt, wechselsweise immer viere zugleich herauf, aber niemalsen herunter gehen, sondern die nicht getreten werden, bleiben stehen, wie man solches in der Folge deutlicher sehen wird.

Nunmehr schreitet der Fabrikant zum Einlesen der Patrone. Er richtet dazu seinen Zampel auf die eine oder die andere oben S. 11. gezeigte Art ein, und hier findet ein doppeltes Einlesen statt, d. i. er muß seine Patrone also einlesen, daß er auf einer jeden punctirten Linie zwey Lagen macht, doch nur an solchen Stellen, wo es nöthig ist; denn er muß auf jeder Linie der Patrone eine Lage einlesen, die alle Kettenfäden der Grundfette heben muß, welche zur Hervorbringung des Gros de Tour Grundes sowohl, als der Canale und der kleinern Blumen, welche diese Kettenfäden bilden sollen, nothwendig sind; hierauf muß er aus dieser nämlichen Linie der Patrone eine andere Lage einlesen, welche weiter nichts, als den Canale und die Bilder hervorbringt. Dieser wird der leichte, jener aber der schwere Lag genennet.

Die Ursache werde ich nachhero zeigen. Die Patrone ist so gezeichnet, daß alle bildende Stellen, welche die Poile hervorbringen soll, gelassen werden,

26 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

d. i. die Quadrate sind nicht punktirt. Diejenigen Stellen des Grundes aber, welche Gros de Tours, so wie auch was Canale und die übrigen Blümchen in der Kette bilden soll, sind punktirt, und müssen also genommen werden.

Wenn der Fabrikant also anfängt einzulesen, so sagt er bey allen punktirten Stellen der ersten vorkommenden Linie, genommen, und macht aus allen diesen Zampelschnüren, die er hier genommen hat, eine Lage, und dies ist die schwere Lage dieser Linie. Nunmehr gehet er auf dieser nemlichen Linie zurück, und nimmt nur da eine Zampelschnur, wo ihm die Patrone einen Punkt in dieser schon einmal eingelesenen Linie bemerkt, um hieraus eine Lage der Canale oder anderer kleinen Blümchen zu machen, und diese Lage wird der leichte Lagz genennet. So wie er es nun mit dieser einen Linie der Patrone gemacht hat, so muß er es mit allen Linien machen, es sey denn, daß Linien vorkommen, in welchen keine Punkte sind, die zur Hervorbringung einer Stelle im Canale oder der kleinen Blumen etwas beitragen. In diesem Fall macht er nur einen Lagz in derselben Linie. Denn die Stellen des Canales sind von der Beschaffenheit, daß drey Züge geschehen, und also auch so vielmal die dazu erforderlichen Kettenfäden in die Höhe gehen müssen, wenn ein Würfel des Canales ausgebildet werden soll. Zweymal müssen diese Kettenfäden liegen bleiben, damit das Canale sich abbinden kann, d. i. damit der Unterscheidungsbund des einen Canales von dem andern entstehe. Denn ein Canale entstehet, dadurch, daß, so lange die Kettenfäden oben bleiben, der geschehene Einschlag natürlicher Weise unter den Kettenfäden zu liegen kommt, und von diesen be-

deckt

deckt wird; sobald aber das Canale absetzen oder sich enden soll, so muß der Einschlag über die Kettenfäden weggehen, und also quer binden. Der Leser weiß schon aus der S. 474. Pl. III. Abschnitt 11, daß der Canale aus vielen zusammengefügten Quadraten bestehe. Deswegen ist denn auch die Patron so gezeichnet, daß immer da, wo der Canale absetzt, keine Quadrate der Patrone punktiert sind; folglich braucht auch an solchen Stellen in dem Zampel nichts eingelesen zu werden. Trifft es sich also daß auch in der nemlichen Linie, wo sich kein Canale bilden darf, sondern wo er sich abbindet, überdem auch keine punktierte Quadrate zu den Blumenstellen sind, so braucht man hier auch keine leichte Lase einzulesen, sondern man gehet zu der folgenden Linie über, und lieset gleich wieder eine schwere Lase ein. Entsteht in dieser letzten Linie der nemliche Vorfall, so gehet es gleichfalls weiter, ohne auch in dieser Linie noch einen leichten Las einzulesen. Und so behandelt man die ganze Patrone.

Ich glaube, daß meine Leser sich aus dieser Beschreibung eine sehr deutliche Vorstellung machen können, indem ich alles so genau wie möglich zergliedert habe. Wenn nunmehr der Zampel eingelesen, und alles bis zum Weben eingerichtet ist, so fängt der Weber an zu weben, und hier wird sich nun das Entstehen dieser Art Zeuge deutlicher entwickeln.

Wir wollen annehmen, dieser Zeug, der zweyerley Ketten von zwey verschiedenen Farben hat, sollen roth und weiß seyn, nemlich der Grund, die Canale und die kleine Blümchen sollen auf der rechten

28 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Seite sich roth zeigen, die großen Hauptbilder aber weiß, und auf der linken Seite umgekehrt. In diesem Fall muß die große Kette von rother, und die Poil von weißer Seide seyn. Von den nemlichen Farben, als die Kettenfäden sind, sind auch die Einschlagsfäden. Folglich muß hier zu diesem Zeuge ein rother und weißer Einschlagsfaden genommen werden, nur mit dem Unterscheid, daß der weiße Faden ein feiner einfacher, der rothe aber, nachdem die Ribben des Gros de Tours dick oder dünn seyn sollen, auch aus mehreren zusammen genommenen Fäden bestehen muß. Der weiße sowohl, als der rothe Faden, ist jeder in einer besondern Schüße auf den gewöhnlichen Röllchen aufgewickelt, und von einer guten zu der Güte der Kettenfäden sich passenden Tramsseide. Nunmehrö fängt der Weber an zu weben. Der Junge ziehet den ersten schweren Laß, und alle Fäden, welche in der Kette sind, und zum Grunde, Canale, und kleinen Blümchen das ihre beitragen, gehen mit diesem Zuge in die Höhe. Der Weber tritt den ersten Fußtritt rechter Hand Tab. I Fig. V 1, und es gehet der eine Poilschaft 1. Fig. V in die Höhe, und mit ihm die Hälfte aller weißen Poilsfäden. Dieser Tritt wird der leichte Tritt genannt, weil er nur einen einzigen Schaft in Bewegung bringet, die andern 9 aber stehen bleiben. Er schießt seinen weißen Einschlagsfaden ein, und tritt den Fußtritt 2. Der Junge ziehet hierauf den leichten Laß, und nunmehrö gehen mit diesem Zuge nur alle die Fäden, welche das Canale bilden, so wie auch die Stellen zu den kleinen Blumen in die Höhe. Mit dem zweyten oder schweren Tritt gehet die Hälfte der Kettenfäden in den vier Schäften, 2, 4, 8 und 10, die den Gros de Tours machen, so wie auch die andere Hälfte

Hälfte der Poilsäden in dem Schaft 2. in die Höhe. Die Fasen der Poil haben also zur Verbindung des Taffents in den großen Blumen abgewechselt, und die Fäden der Kette, welche Canale und Blümchen bilden sollen, sind oben. Die übrigen Fäden der Kette zum Grunde aber haben sich getheilet, und verbinden sich zum Grunde als Gros de Tours, da die Hälfte der Fäden in den vier Schäften, welche man gehoben hat, oben sind, die andere Hälfte aber in den andern vier Schäften, welche unten geblieben sind, bleibt unten und verbinden sich wechselseitig. Er schießt nunmehr den starken rothen Faden ein, und macht dadurch im Grunde Gros de Tour. Der feine weiße Faden wird durch die Menge der rothen Fäden im Grunde bedeckt und an den bildenden Stellen des Canales und der kleinen Blümchen bleiben die erforderlichen Fäden oben frei ohne Verbindung liegen, und bedecken sowohl den rothen, als auch den zuerst nach dem ersten Tritt eingeschossenen weißen Einschlagsfaden, so daß hier von beyden nichts zu sehen ist. Da nun die Kettenfäden zum Canale sowohl, als auch zu den andern Bildern, durch einen jeden andern Zug immer wieder oben gebracht werden, so lange es die Bildung erfordert, so bildet sich hierdurch das, was verlangt wird. In den großen Blumen ist das Weiße mehr zu sehen, als das Rothe, weil darin immer die weißen Kettenfäden oben zu liegen kommen, und mit dem weißen Einschlag verbunden die großen Stellen einnehmen, und die rothen unten auf der linken Seite zu liegen kommen, daher ist auf der linken Seite die rothe Farbe zu sehen, auf der rechten schattirt sie aber nur durch. Eben so verhält es sich auch mit den übrigen Stellen. Denn hier ist wieder auf der linken Seite das Weiße mehr zu sehen, als auf der rechten,

30 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

rechten, weil hier die mehresten rothen Fäden sind. Da ferner, wenn das Canale abbinder, der rothe Einschlagfaden eingeschossen wird, so ist im Canale kein weißer Faden zu sehen.

So wie der Weber bey diesen zwey genau zergliederten Tritten und Zügen verfahren hat, so verfährt er bey allen übrigen, so daß, wenn er den leichten Tritt hinabtritt, der Junge den schweren Zug thut, und mit diesem alle erforderliche Kettenfäden in die Höhe ziehet, so wie durch den Tritt die Hälfte aller Poilsfäden in die Höhe gehet. Bey dem folgenden schweren Tritt gehet die Hälfte des ganzen Grundes in die Höhe zur Verbindung des Gros de Tours, durch den leichten Zug gehen aber allemal die bildenden Fäden in die Höhe, welche die Figuren in den Kettenfäden machen.

Noch muß man bemerken, daß in allen großen Bildern, welche die Poilsfäden hervorbringen, kein Faden von dem Zampelzug gehoben wird, sondern diese Stellen, oder der Umriss dieser Blumen, wird nur durch die Kettenfäden gehoben, und bezeichnen hierzu die gedachten Stellen. Zu sich selbst aber arbeiten nur die beyde Schäfte mit den Poilsfäden, und machen mit ihrer wechselnden Verbindung den Taffent.

Ich glaube, daß der Leser nunmehr eine vollständige Kenntniß haben wird, auf was Art diese Zeuge verfertigt werden. Man macht solche von Farben aller Art und nach allen Mustern, doch immer nur aus zwey Farben; allein die Einrichtung ist immer einerley. Ein Stuhl kann viele Jahre das nemliche Muster von vielerley zusammengesetzten doppelten

die durch d. Zampelzug gebt. gew. werd. 31

doppelten Farben machen, sobald aber ein anderes Muster verfertigt werden soll, so muß ein anderer Zampel eingelesen werden. Es bleibt beständig in den Schäften und den Harnischen ein alter Drom, und eine neue Kette braucht nur angedrehet zu werden.

Ich wende mich nunmehr zu einer andern Art Zeug, welche gleichfalls mit dem Zampel gezogen wird.

Der Moir.

Der Moir ist ein Zeug, dessen Einrichtung, was den Harnisch betrifft, mit dem vorigen einerley ist außer daß in den Blumen ein Ablaßlöper, und der Grund Gros de Tours ist. Dieser Zeug hat seinen Namen davon erhalten, daß er, wenn er fertig ist, mit einer Maschine morirt wird, wodurch derselbe in seinem Gros de Tours Grunde ein gewässertes flammiges Aussehen bekommt, wovon an seinem Ort geredet werden soll.

Der Moir ist, so wie der Damast, dreyviertel Ellen breit. Er stehet 8 bis 900 Rieth im Blatt hoch, und im letztern Fall kommen 8 Fäden in ein Rieth. Er wird mit 800 Harnischlezen gewebet, und in jedes Maillon derselben kommen 8 Fäden. Die Seide zur Kette muß gut und fein seyn, und hauptsächlich muß eine schöne gleich gerehete Organsin dazu genommen werden. So wie auch der Einschlag, nach Verhältniß der Stärke der Rioben, welche der Gros de Tours Grund macht, gut gewählt werden muß, damit beides, die Kette sowohl als auch der Einschlag, zusammen genommen einen sehr guten und überall gleichen Zeug hervorbringe;
denn

32 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

denn dieses trägt zur Apretur das Wesentlichste mit bey. Und wenn das gedachte fehlt, so kann die Moirmaschine nicht überall gleich wirken.

Ich habe schon gesagt, daß der Harnisch zu diesem Zeuge mit dem Damast einerley Einrichtung hat, so wie solches S. 5. gezeigt worden. Da aber hier auch zu dem zwiefachen Grunde Schäfte gebraucht werden, so müssen die Schäfte, wenn bis dahin alles eingerichtet ist, also geordnet werden. Da der Atlaß und Gros de Tours Grund durch die Schäfte hervorgebracht werden soll, so müssen sie auch diese zwiefache Absicht verrichten. Acht Schäfte braucht man, wie der Leser schon aus der S. 235. Band III. gegebenen Beschreibung weiß, zum Atlaß, und man kann mit eben so viel auch den Gros de Tours weben. Deswegen müssen denn hier 8 Schäfte und 8 Fußtritte diese doppelte Absichten befördern, und folgendergestalt mit einander verbunden werden.

Fig. VI. Tab. I. kann dem Leser die Verbindung der Schäfte mit den Fußritten begreiflich machen. Die Quadrate 1 bis 8, a, b. sind die 8 Schäfte, die von a nach c, 1 bis 8 aber die Fußtritte. Alle die Quadrate, welche mit Kreuze bemerkt sind, sind diejenigen Schäfte, welche in die Höhe gehen, und wechselsweise den Gros de Tours Grund machen. Die Quadrate aber, welche punktirt sind, deuten diejenigen Schäfte an, welche von den stehenden Schäften heruntergezogen werden, und den Atlaß machen. Man wird bemerken, daß allemal vier Schäfte bey jedem Fußtritt mit Kreuze bezeichnet sind, und so viel gehen auch bey jedem Tritt heraus. Die übrigen viere bleiben aber stehen,
und

und von diesen viereu gehet allemal einer herunter, und dieser ist punktirt, und macht den Atlaß, wie ich bald zeigen werde. Es bindet also der Fabrikant den 2ten, 3ten, 6ten und 7ten Schaft an den ersten Fußtritt rechter Hand von a nach c, und zwar mit seiner langen Latte, weil selbige bey diesem Tritt in die Höhe gehen müssen. Den 8ten Schaft aber bindet er unmittelbar an den nemlichen Fußtritt, weil dieser heruntergehen, und zur Verbindung des Atlasses in den Blumen das seinige beitragen muß, so wie die vier Schäfte, welche an den Fußtritt mit den langen Latten angebunden worden, die Verbindung des Gros de Tours hervorbringen müssen. An den Fußtritt 2 werden die nemlichen Schäfte mit ihren langen Latten wieder angebunden, dagegen wird der 5te Schaft von den unten stehbleibenden vier Schäften an diesem 2ten Fußtritt zum Atlaß angebunden. An den 3ten Fußtritt werden nun die übrigen vier Schäfte, welche erst unten zweymal stehen geblieben, mit ihren langen Latten angebunden, um abwechselnd mit den ersten in die Höhe zu gehen. Bey dem 4ten werden die nemlichen Schäfte wieder zum heraufgehen angebunden. Und so werden durch alle 8 Fußtritte immer abwechselnd zweymal die nemlichen Schäfte an zwey Fußtritte mit ihren langen Latten angebunden, so daß selbige beständig bey dem dritten Tritt abwechseln. Bey einem jeden Fußtritt wird aber immer ein anderer Schaft von den vier untenstehenbleibenden Schäften zum Atlaßkörper angebunden, wie man solches alles in der Figur genau bemerken kann, und bey dem Weben selbst sich näher erklären läßt.

Wenn nunmehr der Fabrikant alle seine Schäfte an die Fußtritte auf die gezeigte Weise angebunden

C

den

34 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

den hat, und das Muster einlesen will, so verfährt er hiermit auf die nemliche Weise, als schon S. 11. erklärt ist. Denn das Muster, oder die Patron, ist von der nemlichen Beschaffenheit, als dort gesagt ist, und Zeichnung und Einrichtung ist also einerley. Alle die Fäden, welche eine Blume bilden sollen, bleiben bey dem Zuge liegen, und es werden durch den Zug nur diejenigen Kettenfäden in die Höhe gehoben, welche die äußern Umrisse der Blumen bezeichnen, und also die Grundstellen bilden. Es werden demnach bey allen Reihen der Quadrate diese Stellen in dem Zempel mit den Fäden genommen, weil sie punctirt sind, die Blumenstellen aber gelassen, weil sie leer sind. Wenn das Muster eingelefen ist, die Kettenfäden in das Niederblatt gezogen sind, und alles bis zum Weben eingerichtet ist: so schreitet der Seitenwürker nunmehr zum Weben selbst. Er tritt seinen ersten Fußtritt 1 rechter Hand, und die Kettenfäden in ten Schäften 2, 3, 6 und 7, a, b, Fig. VI. so zu den Grundstellen gehören, und welche durch ten Zug gezogen sind, gehen in die Höhe. Die Hälfte aber von den Fäden der Grundstellen, welche in die Höhe gehoben sind, bleiben unten, um machen also ein Fach, um den Einschussfaden einschließen zu können. Die Fäden der bildenden Stellen bleiben alle liegen, und es wird keiner durch den Zug in die Höhe gehoben. Von diesen liegenden Blumenstellen sowohl, als von den untern Grundfäden, geht bey diesem ersten Tritt der Schaft 8 herunter, und dieser ziehet den 8ten Faden aller Blumenfäden sowohl, als auch der Grundfäden herunter, und machen den Uelaf, so wie die zur Hälfte getheilten Fäden des Grundes den Gros de Tours auf der rechten Seite hervorbringen. Der Fabrikant schießt also nun seinen
Ein:

Einschlagsfaden (der nach Verhältniß der Ribben, die der Gros de Tours haben soll, von viel oder wenigern zusammengeispulten Tramsfäden bestehet) ein, und tritt den andern Fußtritt, nachdem der Zieh-
junge gezogen hat. Die nemlichen Schäfte gehen wieder in die Höhe, bloß der 5te Schaft geht her-
unter, und diese beyde Schäfte der 8te und der 5te, machen den ersten Bund zum Atlaßkörper. Die
Verbindung des Gros de Tours ist aber noch nicht
geschehen, sondern der Einschlagsfaden ist an den
Grundstellen noch nicht umschlungen. Denn der
Körper des Atlasses in den Blumen muß sich der
Feinheit nach um ein merkliches von den Ribben
des Gros de Tours unterscheiden, und auch einen
kurzen Körper machen, welches aber nicht geschehen
würde, wenn die Grundschäfte bey jedem Tritt wech-
selten. Denn der Einschlagsfaden bleibt derselbe,
in den Atlaßblumen sowohl, als im Grunde, und
daher würde sich auch einerley Dicke überall zeigen.
Da aber hier auf jeden Schuß die Verbindung im
Atlaß wechselt, im Grunde aber erst nach dem zwey-
ten Schuß, so ist die Verbindung und die Ribben
in dem Grunde auch noch einmal so stark, als im
Atlaß, und dieser unterscheidet sich von jenem also
auch um ein merkliches. Der Atlaß entstehet auf
der rechten Seite dadurch, daß die Fäden nicht zur
Hälfte bey der Verbindung abwechseln, sondern alle-
mal oben 7 Fäden liegen bleiben, einer aber nur
heruntergehet, und zwar bey einem jeden Tritt in
zerstreuter Ordnung ein anderer. So wie aber in
den Blumen der Atlaß auf der rechten Seite, und
der Grund Gros de Tours ist, so ist dagegen auf der
linken Seite überall glatte Verbindung. Denn
die liegenden Fäden der Atlaßblumen werden zwar
durch den Zampelzug nicht in die Höhe gehoben, sie

36 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

werden aber durch die 8 Schäfte doch eben so, als in den Grundstellen, getheilt, und der Bund des Gros de Tours, welcher aber mehr einem Tassent gleicht, wird auf der linken Seite eben so hervorgebracht, als in den Grundstellen rechter Seite, weil hier gleichfalls allemal von unten nach dem zweyten Einschlag die Verwechselung der Hälste Schäfte statt findet. Durch den zweyfachen Einschlag und durch die gedoppelte Verbindung der Kettenfäden bilden sich also nicht allein die Ribben auf dieser Seite, sondern sie bedecken auch zugleich den Körperschuß und die Verbindung. Auf der rechten Seite können die Kettenfäden in den Ablaßblumen nichts anders als Ablaßblumen hervorbringen, und keinesweges Gros de Tours; weil bey jedem Litz die Verbindung wechselt, die obenstehenden Fäden des halben Fachs auch niemalsen zwiefach verbunden werden, oder einen Bund zum Gros de Tours machen. Was nun den Gros de Tours in den Grundstellen auf der rechten Seite macht, daß macht ihn auch auf der linken Seite, nur daß hier die Ribben nicht so stark sind, als dort. Denn das nemliche findet an allen Stellen unter den Fäden auf der linken Seite statt, was auf der rechten statt fand. Doch wird der Einschlagfaden auf der linken Seite nach jedem Einschlag einfach verbunden. Es kann also auf dieser linken Seite das nicht entstehen, was auf der rechten Seite geschieht, daß sich nemlich immer zwey Einschläge mit einmal verbinden, und die Ribben stark bilden.

Ich glaube, meine Leser werden nun wohl einsehen, wie dieser Zeug gewürkt wird, wenn dieselben gegenwärtige Beschreibung, die, so viel wie möglich, deutlich ist, zu der Fig. VI. Tab. I. zu Hülfe nehmen. Man macht gemeiniglich diesen Zeug von zweyerley Farbe,

Farbe, und schangirt also. Denn die Kette ist gemeinlich weiß, der Einschlag aber entweder blau, roth oder perlfarben. Blau und weiß giebt eine schöne perlfarbene Schangirung; durch weiß und roth entsteht ein schangirtes Pfirsichenbluth, und durch weiß und perlfarbe ein schönes Weiß. Man wählet gemeinlich diese Farbe, weil selbige mit der Natur der Apretur sehr wohl übereinstimmt, da dieses Zeug moirirt, oder wie man nach der alten Art spricht, gewässert wird, wodurch Flammen auf demselben entstehen. Die obengedachte Farben erheben die Schönheit dieses Zeuges. Doch macht man auch diesen Zeug von einer Farbe; aber er ist nicht so moirirt als der erste. Die Güte des Zeuges unterscheidet sich sowohl durch die Apretur, als auch durch die gute Weberey. Eine sehr schöne glatte und weiche Seide, wie ich schon oben gesagt habe, ist vornehmlich das beste. Die Stärke des Einschlagsfadens muß zu der Dauer auch sehr vieles mit beitragen, und man nimmt, zumal wenn der Moir recht stark seyn soll, einen zwar weichen, doch dabey starken Faden, manchmal wohl sieben auch achtdoppelt. Da sich nun die Kettenfäden gleichfalls, wenn der Moir stark seyn soll, mit 8 Fäden im Riedt abbinden, so kann man leicht erachten, daß ein solcher Zeug stark seyn muß. Doch macht man auch Moir von schlechterer Gattung, so daß weniger Fäden in jedem Riedt sind, so wie denn auch der Einschlag dünner ist. Denn die Fabrikanten suchen auf verschiedene Art ihre Vortheile zu beobachten, und auf das Abbrechen der Kettenfäden, wie sie es nennen, verstehen sie sich sehr gut. Denn hierbey machen sie es so, daß nicht überall Fäden fehlen, sondern immer nur hin und wieder, um diese Verbortheilung auch selbst vor Kennern zu verstopfen.

38 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Lifere.

Noch macht man einen Zeug, der den Namen Lifere führet. Er ist nichts anders, als eine Art von geblühten Zeug, dessen Grund Gros de Tours ist, die Blumen aber durch den Einschlag gebildet werden. Seine Breite ist mit der Breite des Damastes einerley. Oft macht man diese Zeuge von verschiedener Einrichtung zugleich, so, daß sich nicht allein Blumen, sondern auch Canale, Atlaß und Gros de Tours darinnen bilden. Man macht ihn bald leicht, bald schwer, d. i. man macht beyde Arten von einerley Breite, aber die Anzahl der Kettenfäden ist ungleich, indem bald 8, bald auch nur 4, oder gar nur 3 Fäden in ein Maillon oder Riedt kommen. 800 Maillons mit ihren Harnischlegen ist gemeiniglich die bestimmte Anzahl des Harnisches, und darinn hat man bald mehr bald weniger Fäden, nach Beschaffenheit der Güte des Atlasses. Es wäre überflüssig, wenn ich mich hierbey aufhalten wollte, indem der Leser hiervon schon aus dem dritten Bande unterrichtet ist, und Mode, Gebrauch und Nutzen diese Sache bestimmen.

Wir wollen annehmen, dieser Zeug soll nicht allein durch den Zug Blumen erhalten, sondern er soll auch Canale haben. Sein Grund soll an einigen Stellen Atlaß, an andern aber Gros de Tour seyn. Ferner sollen die Blumen sich mit einem Schergen-Körper verbinden. Man braucht also zu diesem Zeuge nicht allein den Harnisch mit dem Zappel, sondern auch verschiedene Schäfte, deren Anzahl hier bis 18 steigt. Denn erst braucht er 4 Schäfte zur Sergeverbindung, 4 zum Gros de Tours, 8 zum Atlaß, und 2 zum Canale. Alle diese Schäfte werden durch 8 Fußtritte in Bewegung

gung gesetzt, wie sich in der Folge zeigen wird. Gesezt, dieser zum Beispiel genommene Zeug soll nicht allein Eisereblumen haben, welche durch den Harnisch und Zampelzug hervorgebracht werden, sondern es sollen sich auch Canalestreifen, und dazwischen auch Atlaststreifen, worinnen kleine Blümchen sind, sich eigen. Folglich müssen alle diese Figuren durch verschiedene Einrichtungen bewerkstelliget werden. Die Blumen in dem Eisere werden durch den Zug, und vermöge des Einschlagsfadens hervorgebracht; denn dieser lezte bildet dieselben. Deswegen lieget auch denn der Einschlag ganz frey auf den Kettenfäden, so wie in dem Droguet Abschnitt 11. B. III. S 497. schon gezeigt ist. Wenn nun die Blumen groß sind, so werden sie auch durch lange freyliegende Fäden gebildet, und es würde der Dauer entgegen seyn, wenn alle diese bildende Einschlagsfäden so frey liegen blieben. Deswegen mußte man denn auf Mittel denken, diese Fäden vermittelst der Kettenfäden zu verbinden. Daher werden gleich vorne 4 Schäfte angebracht, welche diese Verbindung bewerkstelligen. Man nennt diese Schäfte *Legage*, und man hat kein eigentliches deutsches Wort, welches dieses französische Kunstwort ausdrückt. Im Deutschen müste man diese Schäfte die Verbindungschäfte der Blumen nennen.

Die ganze Einrichtung dieses Zeuges muß auf folgende Art bewerkstelliget werden. Der Zeug ist, wie ich schon gesagt habe, $\frac{3}{4}$, auch $\frac{1}{2}$ Ellen breit, steht 800 Niedt hoch im Blatt, und wenn er von guter Art seyn soll, so sind 8 einfache oder 4 doppelte Fäden in jedem Niedt, und so viel auch in jedem Maillon, so daß zu einer Kette überhaupt 3200 doppelte Fäden gehören. Sobald aber noch andere

40 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

Figuren, als bloß Lifere-Blumen, hineingewebet werden sollen, als z. B. bey diesem zum Beyspiel genommenen Zeuge, so müssen noch mehrere Fäden geschoren werden. Zu dem zum Beyspiel angenommenen Lifere muß der Fabrikant drey Ketten scheeren, als die große Kette, welche den Lifere- und den Gros de Tours-Grund macht; eine zweyte, welche die Atiaßstreifen mit ihren darinn befindlichen Blumen hervorbringt; und endlich eine dritte, woraus der Canale entsteht.

Vermöge seines zu diesem Zeuge gemachten Entwurfs, wobey die entworfene Patron ihm zur Richtschnur dienet, muß er alle Kettenfäden berechnen, wie viel er in jede Kette scheeren soll, und nachdem er alle drey Ketten geschoren hat, so muß er folgende Einrichtung treffen.

Da der Leser aus dem dritten Bande, Abschnitt 11, Seite 347, und Fig. XXI, Tab. III, schon weiß, wie der Fabrikant die Berechnung anstellen muß, so wäre es überflüssig, hier noch eine Wiederholung anzustellen; zumal da nach Beschaffenheit eines jeden Musters die Anzahl der Kettenfäden zu jeder Art bald steigt, bald abnimmt. Deswegen will ich mich hierbey nicht aufhalten, sondern gleich zur Einrichtung dieses Zeuges schreiten.

Der Seidenwürker bringet seine drey Ketten-Bäume auf den Stuhl, so daß die stärkste Kette oben, die schwächste aber unten zu liegen kommt. Seinen Harnisch hat er nach Maäßgabe der Vielheit der zu webenden Blumen in mehr oder weniger Theile getheilt, und wir wollen annehmen, daß sich hier überhaupt drey Reihen Lifere-Blumen bilden sollen;

sollen; diese Blumen sind von ziemlicher Größe. Ferner soll sich an dem Zwischenraum von einer Liseré-Blume bis zur andern in dem Gros de Toursgrunde eine Streife von Atlas bilden, worin nicht allein abermals kleine Liseré-Blumen sind, sondern auch jede Atlasstreife von zwey Canalebanden eingeschlossen wird. Endlich sollen selbst noch in den glatten Gros de Tours-Stellen ganz kleine Blümchen von Liseré sich bilden. Nach aller dieser Voraussetzung muß der Fabrikant den Harnisch folgendergestalt einrichten:

Erst kommt eine Atlasstreife mit Canale. Deswegen ziehet er erst so viel Fäden von der Canale-Kette wechselsweise mit den Gros de Tours-Streifen in den Harnisch und die Canale-Schäfte 17 und 18, Fig. VII Tab. I. ein. Nämlich, erst ziehet er einen doppelten Gros de Toursfaden in ein Maillon, und einen doppelten Canalefaden ziehet er neben dem Maillon vorbei und in den hintersten Schaft 18. Hierauf ziehet er wieder einen Gros de Toursfaden in das folgende Maillon, und abermals einen Canalefaden in den zweyten Schaft 17. So fährt er fort, wechselsweise diese Fäden in die Maillons und Canale-Schäfte einzuziehen, bis die erforderliche Anzahl Fäden durchgezogen ist. Alle Fäden des Canale gehen neben den Harnischlehen vorbei, ohne die Maillons zu berühren, so wie auch die Grundfäden vor den Hebeln der Canale-Schäfte vorbeigehen. Die Canale-Schäfte haben keine Augen, sondern hängen nur mit ihren Fadenschleifen oder Hebeln einer in der andern, und alle Canalefäden liegen auf den Hebeln. Die Gros de Tours-Fäden gehen aber neben jedem Hebel vorbei. Ob nun zwar die Gros de Tours Fäden diese Hebeln vorbeigegangen

42 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten;

gegangen sind, so müssen sie doch in die Gros de Tours-Schäfte 8, 7, 6, 5, einpassirt werden und zwar gleichfalls so, daß sie auf den Hebels zu liegen kommen. Dieses geschieht nun auf die schon bekannte Art, von hinten nach vorne, nemlich von dem 8ten nach den 5ten Schaft. Diese sämtlichen Fäden sind alle die andern Schäfte, sowohl die Atlaßschäfte 16 bis 10, als auch die Legageschäfte 4 bis 1 vorbeigegangen, weil sie mit diesen nichts gemein haben. Sobald der Canale einpassirt ist, so hat der Fabrikant sich schon so viel Platz im Harnischbrett, als er noch zu den bloßen glatten Grunde gebraucht, welcher zwischen dem Canale und Atlaß entstehen soll, leer gelassen, weil diese Kettenfäden nur bloß in die Schäfte 8 bis 5 einpassirt worden, da dieselben nur ganz glatten Grund machen. Als denn folget die Atlaßstreife, und hier wird ein doppelter Grundfaden in jedes Maillon, und alsdenn zwey einfache Atlaßfäden neben den Maillon vorbei in die Atlaßschäfte von 16 bis 9 einpassirt, und so immer wechselsweise fort. Diese Fäden beyder Art haben wieder nichts gemein mit einander. Die Atlaßfäden berühren die Maillons nicht, und die Gros de Tours-Fäden nicht die Atlaßschäfte. Aber diese müssen auch, so wie oben, in die Schäfte 8 bis 5 einpassirt werden. Nunmehr folgt wieder eine bloß glatte Stelle, welche, wie vorhero behandelt wird, und hierauf die Canalebände. Hiernächst kommt die breite glatte Grundstelle, worin sich kleine Blümchen bilden sollen. Hier zieht der Seidenwürker von der Gros de Tours-Kette immer vier doppelte Fäden in jedes Maillon, und jeden doppelten Faden wieder in die Gros de Tours-Schäfte. So macht er es auch mit denen Stellen, wo die großen Lifere-Blumen gebildet werden, außer daß

daß er noch die Fäden zu diesen Blumen in die Schäfte 4 bis 1 folgendergestalt einpassirt. Denn da diese Blumen von großen Umfange sind, der Einschlagsfaden daher in sehr langen Theilen auf dem Zeuge in dem Innern seiner Blumen liegt, und daher nicht hinreichend befestiget ist, so hat man auf Mittel denken müssen, diese bildende Einschlagsfäden mit den Kettenfäden in sich selbst zu verbinden, und die Blumen hierdurch dauerhafter zu machen. Denn wenn Fäden ganz frey, und zwar in ziemlicher Länge liegen, und nirgends eine Verbindung haben, so kann es wohl nicht fehlen, daß solche Stellen dem Zerreißen unterworfen sind, und daher eher abgenutzt werden. Wenn aber unter diesen Fäden eine Verbindung ist, so liegen sie desto fester auf den Kettenfäden, und können nicht so leicht zerreißen. Damit aber diese Verbindung auch ein Ansehen habe, so ist solche so eingerichtet, daß sie einen kleinen Körper macht. Da aber die Verbindung nicht an allen Stellen in den Blumen geschehen soll, sondern nur an den großen, so müssen auch nicht alle Kettenfäden in die Legage oder Verbindungschäfte einpassirt werden, sondern nur die, welche weit über gesprungen. Hiernach muß nun auch nachhero die Einrichtung des Zampels getroffen werden, wie sich in der Folge zeigen wird.

Der Seidenwürker ziehet demnach einen Faden in den Schaft 4, a, b, Fig. VII. Tab. I. Alsdenn läßt er 2 Fäden neben diesen Fädenschleifen des Schafes vorbeugehen, ohne sie in die Hebel zu ziehen. Denn ziehet er den 4ten Faden in den Schaft 3, gehet wieder den 5ten und 6ten Faden vorbei, ziehet aber den 7ten wieder in den Schaft 2. Nachdem er wieder den 8ten und 9ten Faden vorbeugegangen

44 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

gegangen ist, so passirt er den 10ten Faden in den Schaft 1. Er passirt also von diesen 10 Fäden nur 4 in die Schäfte, und 6 Fäden werden nicht einpassirt. Alle einpassirte Fäden liegen unter den Hebels, weil diese Schäfte bey dem Gebrauch heruntergehen müssen. So wie er nun diese 10 Fäden einpassirt hat, so macht er es an allen zum Lijere gehörigen Stellen. Nunmehr hat er einen Theil einpassirt, und so fährt er fort, auf die nemliche Art seine ganze Kette zu behandeln. Sobald er hiermit fertig ist, passirt er seine Fäden durch das Riedtblatt. An denen Canalestellen passirt er vier doppelte Canalefäden, und eben so viel Gros de Toursfäden in ein Riedt. Denn weil der Canale auf der rechten Seite gleichsam auf dem Gros de Toursgrunde auflieget, jedes besonders, ob zwar in eins, sich abbindet, indem auf der rechten Seite nur Canale, auf der linken Gros de Tours zu sehen ist; so müssen auch die Fäden, jeder besonders, im Riedt sich abbinden. Denn eine jede Art Fäden wird durch ihre Schäfte, worin sie passiret sind, gehoben, und scheiden sich dadurch von einander. Zu den Atlaßstellen werden gleichfalls 4 doppelte Gros de Tours- und 8 einfache Atlaßfäden in ein Riedt einpassirt, und an den Lijerestellen 4 doppelte Fäden.

Nunmehr schreitet der Fabrikant zum Anschnüren seines Parts, oder zur Verbindung der Schäfte mit den Fußritten. Ich habe schon gesagt, daß hier 8 Fußritte alle 18 Schäfte in Bewegung setzen, so wie ich auch schon die Ordnung, wie sie auf einander folgen, oben gezeigt habe. Der Fabrikant verbindet zuerst die Legageschäfte mit den Tritten, und bindet den Schaft 4, Fig. VII. Tab. I. a, b, unmittelbar

mittelbar mit seiner Schnur an den Fußtritt 1, a, c, denn dieser Schaft muß heruntergehen. Den folgenden Schaft 3 bindet er abermals unmittelbar an den Fußtritt 3, und gehet also den 2ten vorbei. Alsdenn bindet er den Schaft 2 an den Fußtritt 5, und endlich den Schaft 1 an den Fußtritt 7, so daß immer bey dem 2ten Tritt einer von diesen Schäften heruntergeht. Man kann in der Fig. VII. diese Verbindung der Tritte mit den 4 Schäften bemerken. Die Quadratlinien von 1 bis 18, a, b, sind die Schäfte, die aber, von a nach c, 1 bis 8, die Fußtritte. Die Verbindung dieser 4 Schäfte ist mit Strichen bezeichnet, so wie die andern mit Punkten und Kreuzen bemerkt sind, damit man eine jede Verbindung jeder Art Schäfte mit den Fußtritten deutlich unterscheiden kann.

Auf diese 4 Schäfte folgen die 4 Gros de Tours Schäfte, und ich werde mich hierbey nicht aufhalten, weil solche eben so hinauf- und hinabgehen, als oben S. 32, da die Rede von den Schäften bey dem Moir war. Es gehen nemlich immer zweymal die nemlichen 2 Schäfte herauf, und 2 bleiben stehen, und wechseln also immer nur erst bey dem 3ten Tritt, wie die Fig. VII. 5 bis 8 zeigt. Denn hier wird zur Verfertigung des Grundes das nemliche erfordert, was dort nothwendig war, wie die Folge lehret.

Nun folget die Verbindung der Schäfte 9 bis 15, welche den Atlas bilden. Es wäre überflüssig, diese Verbindung hier noch einmal zu zeigen, weil dem Leser schon aus verschiedenen Stellen, als S. 445. Band III. Abschn. 10. und andern Orten mehr, solches bekannt ist, und in der Figur die Schäfte,
so

46 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

so mit Kreuzen bezeichnet sind, wie sie an die Tritte gebunden werden.

Endlich werden die beyden Schäfte 17 und 18 ein einzigmal an den Fußtritt 8, a, c, angebunden, weil selbige nur ein einzigesmal, wenn die Fußtritte einmal durch getreten sind, bey diesem letzten Tritt in die Höhe gehen, und die Abbindung des Canales bewerkstelligen, sonst aber bey allen 7 Tritten stehen bleiben. Alle Schäfte, außer denen Legage-Schäften, sind mit ihren langen Latten an die Fußtritte angebunden, weil sie allemal nur in die Höhe, niemalsen aber heruntergehen, weil sich unterwärts Aflaß bildet.

Nunmehr wende ich mich zur Einrichtung des Zampels, und hier wird wenig zu dem schon beschriebenen noch zu erinnern seyn, außer daß man bey dem Einlesen der Patrone manchmal doppelte Lagen in ein und eben derselben Reihe Quadrate machen muß. Denn da, wie gedacht, die Liseres Blumen an den großen Stellen Körperartig verbunden werden sollen, so ist auch die Patrone also punktiert, daß die Fäden, welche verbunden werden sollen, durch eine andere Farbe unterschieden sind. Alle diese punktierte Fäden in der nemlichen Linie der Quadrate werden zu einer besondern Lage eingelesen. Wenn also diese Lage gezogen wird, so können durch die Legage-Schäfte die erforderlichen Fäden zur Verbindung in dem Innern der Blumenstellen heruntergehen, um sich zu verbinden. Man kann also leicht erachten, daß der Patronenzeichner hier seine ganze Geschicklichkeit zeigen muß, um die Quadrate dieser Fäden so zu punktieren, daß die Punkte mit diesen Fäden genau übereinstimmen. Denn nur alsdenn
können

die durch den Zampelzug gebt. gew. werd. 47

können sich diese Stellen verbinden, wenn die dazu erforderlichen Fäden in die Höhe gehoben worden, um von diesen die erforderlichen Fäden zur Verbindung durch die Schäfte niederzuziehen. Da ferner nicht alle Fäden hintereinander weg durch die Schäfte passiert sind, sondern immer zwei übergangen werden, so sind auch nur wenige Quadrate der Patrone punktiert. Also sind auch nur wenige Zampelschnüre in einer solchen Lage, und von den Fäden, die durch diese Lage gezogen werden, gehet allemal nur der vierte Faden zur Verbindung herunter.

Der Fabrikant liest also auf die schon oft erwähnte Art seine Lagen ein. An denen Stellen, wo zur Verbindung Quadrate ausgezeichnet sind, macht er, wie gedacht, eine besondere Lage; in solche Linien aber, wo diese nicht vorkommen, macht er nur eine Lage; und so folgt er beständig seiner Patrone. Uebrigens ist alles mit dem vorigen gemein.

Nachdem sein ganzer Stuhl bis zum Weben eingerichtet ist, so zieht der Junge seinen ersten Laß. Der Weber tritt seinen ersten Fußtritt, und der 5te und 7te Schaft zum Gros de Tours gehet in die Höhe, so wie auch der letzte Atlaßscharf 16. Der erste Legageschaft ist zwar auch heruntergegangen, da aber hier bei diesem ersten Zug noch von denen Stellen, welche Verbindung machen sollen, noch nichts besonders in die Höhe gegangen ist, so geschieht auch noch keine Verbindung. Von den Fäden zum Gros de Tours ist die eine Hälfte stehen geblieben, die andere Hälfte aber in die Höhe gegangen; und von dem bildenden Atlaß der 7te Faden gleichfalls in die Höhe gegangen, und diese beiden Arten von Schäfte haben zum Einschuß Sach gemacht.

48 Zwölfter Abschn. Von denen Zeugarten,

macht. Die bildenden Kettenfäden des Lisiere sind überall in die Höhe gegangen, die Canalefäden bleiben aber sämtlich unten stehen. Der Seidenwürker schießt seinen Einschlagsfaden (welches ein aus verschiedenen Fäden zusammen doublierter Faden ist) ein, und tritt wieder; der Junge zieht gleichfalls, es sey nun wi der ein großer oder kleiner Laß; die nemlichen Gros de Tourschäfte gehen wieder in die Höhe, die Atlasschäfte wechseln, und diese verbinden den Atlas in einer Zerstreuung, weil die Fäden schräg abwechseln. Der Gros de Tours verbindet sich nunmehr gleichfalls, wenn der dritte Tritt getreten wird, und da 3 zweymal die nemliche Schäfte in die Höhe gehen, und also ein zwiefacher Einschlag geschehen ist, so bilden sich hierdurch die Ribben des Gros de Tours, sowohl in den ganz glatten Stellen, als auch in den Zwischenräumen der Blumen. Ist ein kleiner Laß zur Verbindung in die Höhe gezogen, so gehet mit dem Tritt ein Schaft mit dem vierten Theil der gehobenen Fäden herunter, und verbindet mit dem Einschluß die freyliegenden Fäden in den Figurstellen; wo aber keine Verbindung ist, da liegen die bildenden Einschlagsfäden über denen Kettenfäden ganz frey. Die Canale Kettenfäden bleiben alle unten, bis zu dem achten Tritt; alsdenn gehen sie in die Höhe, und der Einschlußfaden macht den Bund, d. i. er gehet über alle in die Höhe gehobenen Kettenfäden weg, und unterscheidet hierdurch die Vierecke der Canale von einander. Auf der obern Seite verbinden sich aber die zwischen den Canalefäden laufende Gros de Toursfäden wie gewöhnlich. Da die Canalefäden siebenmal unten bleiben, so ist auch auf der obern oder linken Seite nichts zu sehen, sondern alles

alles ist Gros de Tours; wenn sie aber das achtesmal in die Höhe zum Abbinden gehen, denn verlieren sie sich zwischen den Gros de Toursfäden. Die Blumen des Eiseres scheinen nur ganz matt durch, wie beim Droguet S. 497. Abschn. 11. Band III. gezeigt ist.

Man mache diesen Zeug auch manchmal von zweyerley Farben, und alsdenn bilden die Einschlagsfäden die Blumen von einer andern Farbe im verschiedenem Grunde. Manchmal sind auch die Atlaststreifen von einer andern Farbe geschooren, und die Blumen gleichfalls von einer andern Farbe.

Wenn bloß Eisere gemacht wird, ohne daß eine andere Einrichtung statt findet, denn sind weiter keine Schäfte, als die viere zum Gros de Tours, und es wird nur der Harnisch nach den verschiedenen Theilen, die Blumen bilden sollen, eingerichtet, und die Fäden werden in den Harnisch und in die Schäfte, wie vorher gezeigt ist, eingezogen. Sind aber die Blumen groß, so werden auch wieder Legage-Schäfte angebracht, und so, wie oben S. 43. gezeigt ist, behandelt.

Man ist nicht im Stande, alle Abweichungen zu beschreiben, indem die Moden den größten Antheil an den öftern Abänderungen der Muster haben. Wenn man aber die Haupteinrichtung dieses Zeuges kennt, so ist es leicht, auch die Veränderungen einzusehen.

50 Zwölft. Abschn. Von den Zeugarten 2c.

Alle diese vier Arten von Zeugen, welche ich in diesem Abschnitt beschrieben habe, sind die Hauptarten, wornach sich alle andere veränderte Muster dieser Zeuge richten. Die Einrichtung der Kette bleibt die nemliche, außer daß die Muster auf eine so vielfältige Art verändert werden, daß man hierin nichts Gewisses bestimmen kann. Ich glaube aber, meine Leser werden sich einen hinlänglichen Begriff von der Verfertigung aller dieser Zeuge gemacht haben.

Ich wende mich nunmehr zu einer andern Gattung von Zeugen.



Dreyzehnter Abschnitt. Von denen broschirten Zeugen.

Inhalt.

Die broschirten Zeuge werden auf den nemlichen Stühlen, als schon beschrieben ist, mit dem Zampelzug gewebet, außer daß hier sehr viele Einschlagsfäden gebraucht werden, indem nicht allein der bloße Einschlag, welcher durch die ganze Breite des Zeuges geschossen wird, die Blumen hervorbringet, sondern weil hier lauter Blumen von lebendigen Farben sind, so müssen auch sehr viele andere Fäden eingeschossen werden, um alle diese Farben hervorzubringen.

Man verstehet unter dem broschirten Zeuge solche Stoffe, welche auf einem bald glatten einfärbigen, bald auch auf einem gestreiften Toffent oder Gros de Toursgrund Blumen haben, die von mancherley Farben nach dem Leben zusammengesetzt werden. Man muß hier also ein ganz anderes Mittel ergreifen, um diese zeichnerische und lebentige Blumen hervorzubringen, als wenn man Zeuge mit Blumen webet, welche von einerley, höchstens zweyerley Farben sind; und dieses wird man wohl unstreitig einsehen. Denn ein oder zwey Einschlagsfäden, welche noch dazu durch die ganze Breite des

D 2

Zeuges

Zeuges durchgeschossen werden, können nicht das Licht und den Schatten verschiedener Farben hervorbringen. Und wenn man auch durch die mühsame Echierung einer Kette von verschiedenen zusammengefügten Farben im Stande ist, Licht und Schatten in ein Zeug zu weben, worinnen Blumen nach dem Leben aus dieser Kette entstehen, wie ich Band III. Abschn. 11. S. 500. gezeigt habe, so ist solches doch sehr mühsam und mit vieler Schwierigkeit verknüpft, nicht zu gedenken, daß das Ebenmaß und das Verhältniß aller Farben nicht genau bestimmt werden kann. Daher verfertigt man nur selten, und überdem fast nur lauter leichte Zeuge auf diese Art.

Um aber dergleichen Zeuge auf eine weit vollkommenere Art zu wirken, so hat man das Broschiren erdacht, und diese Art ist, ungeachtet sie künstlich und weitläufig ist, doch leichter zu weben, und die verlangten Bilder und Blumen sind in dem Zeuge nach Kunst und Geschmack darin angebracht.

Man macht auf diese Art verschiedene Arten von Zeugen, leichte und schwere, seidene und reiche Stoffe. Und ich werde, wie billig, mit den leichten den Anfang machen, wozu denn wohl am ersten gehöret:

Der Batavia.

Dieser Zeug hat einen glatten Taffentgrund, der mit zerstreuten Blumen geziert ist. Er ist eine Elle auch etwas darüber breit, und die Kette wird wie zu einem gewöhnlichen Taffent geschoren. Es mag nun ein leichter Zinckstaffent, oder ein doppelter Taffent seyn, so wird die Kette in beyden Fällen nach

nach Vorschrift der Beschreibung Band III. Abschn. 9. S. 296 geschoren. Wenn die Kette einfärbig ist, so hat es weiter keine Schwierigkeit. Manchmal ist aber die Kette streifig, und zwar an einigen Stellen nur mit breiten Streifen versehen, zwischen welchen alsdenn die Blumen zerstreuet liegen. Manchmal aber soll auch die Kette ganz voll kleiner Streifen seyn, worauf die Blumen gleichfalls zerstreuet liegen.

Alsdenk muß eine solche Kette auf die Art behandelt werden, als ich schon bey ähnlichen Fällen im dritten Bande, Abschn. 9. gezeigt habe. Denn da dieser Zeug schon eine Zeitlang der Mode- und Lieblingszeug des schönen Geschlechts, insbesondere derer Vornehmern gewesen, so müssen auch die Fabrikanten auf mancherley Mittel denken, den Käufer durch mannigfaltige und geschmackvolle Abänderungen hiebey zu erhalten. Wenn demnach die Kette geschoren, und auf den Stuhl gebracht ist, so muß nunmehr der Harnisch eingerichtet werden.

Ich habe schon von einem solchen Zeuge in dem zweyten Bande, Abschn. 11. S. 427. gehandelt, und wird jene Beschreibung diese gegenwärtige schon um ein großes erleichtern, und sie begreiflicher machen. Doch will ich mich nochmals in eine kurze Wiederholung einlassen, und was dort noch unvollkommen ist, hier deutlicher zu machen suchen. Denn man wird gestehen müssen, daß alle geblümte von Woile verfertigte Zeuge eine Nachahmung der geblümten seidenen Zeuge sind, und daß, so lange Deutschland noch nichts von seidenen Zeugen wußte, in demselben auch noch keine wollene geblümte Zeuge verfertigt wurden. Deswegen ist denn hier billig

der Ort, wo eine genaue eigentliche Zergliederung von der Verfertigung solcher Zeuge hingehöret.

Die zerstreuten Blumen, welche sich in dem Batavia bilden, sind so eingerichtet, daß allemal eine neue Reihe Blumen einen andern Standort als die vorhergehenden einnimmt. Deswegen sind denn auch solche Blumen auf dem ganzen Zeuge gleichsam als darauf ausgestreuet anzusehen. Die Blumen in diesem Zeuge sind bald groß, bald klein, und selten sind nach der Breite des Zeuges mehr als vier Blumen neben einander. So viel Blumen also in einer Reihe sind, eben so viel Theile hat auch der Harnisch, und die nemliche Einrichtung findet statt, wovon ich im dritten Bande, Abschnitt II, S. 442. schon geredet habe. Es müssen nemlich an eine jede Schwanzgorte w. Fig. XIII. Tab. III. Band III. so viel Harnischlehen y angebunden werden, als Theile in dem Zeuge sind, indem eine jede dieser Schwanzgorten so viel Harnischlehen durch einen Zug in die Höhe ziehen muß. Nachdem nun die Blumen groß oder klein seyn sollen, nachdem müssen auch mehr oder weniger Harnischlehen in einem Theil seyn, so wie ich schon an seinem Ort weitläufig im dritten Bande, Abschn. II. S. 446. gezeigt habe. Auf die nemliche Art werden auch die Harnischlehen in das Harnischbrett eingezogen. Die Kettenfäden, welche bilden sollen, sind überhaupt gleichfalls abgetheilt, und sie sind von denen, welche nichts bilden sollen, dadurch unterschieden, daß jene durch die Maillons, diese aber nur neben weggehen.

Wir wollen annehmen, der Batavia stehe 1600 Riedt hoch im Blatt. Jede Blume soll sich
durch

durch 600 einfache oder 300 doppelte Fäden bilden. Da nun in jedes Maillon des Harnisches 2 doppelte oder 4 einfache Fäden einpassiret werden, so braucht der Fabrikant 150 Maillons zu jedem Theil. Es gehören also zu einer Reihe Blumen, worin 3 Stück sich befinden, 450 Harnischlehen mit ihren Maillons, und daher 150 Schwanzgorten, Rahmgorten, und eben so viel Zampelschnüre. Denn eine jede Zampelschnur ziehet eine Rahmschnur mit ihrer Schwanzgorte, und diese ziehet drey Harnischlehen. Wenn nun die Blumen, so wie sie in der ersten Reihe stehen, auch in den folgenden neben einander stehen sollten, so hätte der Fabrikant an allen diesen Schnüren genug. Da aber die Blumen der zweyten Reihe zwischen den Blumen der ersten Reihe zu stehen kommen sollen, damit sie im ganzen zerstreuet sind, so kann diese erste getroffene Einrichtung zur zweyten veränderten Reihe Blumen nichts beytragen, sondern er muß noch einmal so viel von allen den Schnüren sowohl, als auch noch einmal so viel Kettenfäden anbinden. Er braucht also überhaupt 900 Harnischlehen, 300 Schwanzgorten, und eben so viel Choren und Zampelschnüre, und überhaupt 1800 doppelte oder 3600 einfache Kettenfäden, die Schwanzgorten aber mit den Harnischlehen und Choren, so wie auch der Zampel, werden in zwey gleiche Theile getheilt. Es bestehet eine jede Schwanzgorte, wie schon gedacht, aus drey Harnischlehen. Der Fabrikant theilt sich also, nachdem er alle Schwanzgorten mit den Rahmgorten hintereinander vereinigt hat, seinen Harnisch der ersten Hälfte in drey Theile ein, und ziehet dieselbe auf die nemliche Art, als S. 446 Band III. Abschn. 11. gezeigt worden, in die Reihenhöcher des Harnischbrettes ein, doch so, daß jeder Theil dieser ersten Hälfte,

der eine Blume bilden soll, von dem benachbarten so weit abstehet, daß die Theile der andern Hälfte noch zwischen den ersten Theilen Raum haben, und überdem auch noch die Fäden der bloßen Ketten, welche hin und wieder nichts als Tassent machen, Platz haben. Er hat dieses Verhältniß genau berechnet, und vermittelst dieser Berechnung, welche er nach dem Zirkel auf seiner Patrone anstellt, wird ihm dieses Einpassiren sehr leicht. Hat er auf diese Art alle drey Theile der ersten Hälfte in das Harnischbrett eingezogen, so ziehet er gleichfalls die andern drey Theile der zweyten Hälfte an diejenigen Stellen ein, welche zwischen der ersten Hälfte leer geblieben sind, doch so, daß diese Theile der zweyten Hälfte nicht unmittelbar zwischen den Theilen der ersten Hälfte zu stehen kommen, sondern da, wo die ersten aufhören. Die Folge wird alles dieses deutlicher machen.

Nunmehr ziehet oder reihet er seine Kettenfäden in die Maillons der Harnischlegen ein, und zwar in jedes Maillon zwey doppelte Fäden, so wie es ihm die natürliche Folge zeigt. An solchen Stellen, da, wo zwischen beyden Theilen bloß Tassent beständig gemacht werden soll, gehen die Fäden der Kette nur neben den Maillons vorbey, und berühren solche gar nicht, weil diese Fäden niemals von dem Harnisch gezogen werden, sondern beständig nur glatt arbeiten. Wenn die ganze Kette also in den Harnisch einpassirt ist, so müssen die Kettenfäden auch in 4 oder 8 Schäfte einpassirt werden, um den Tassent zu machen. Der Seidenwürker ziehet alle Fäden durch die Schäfte, so wie bey dem Tassent Abschn. 9. Band III. S. 295. gezeigt ist; und so werden sie auch mit den 2, oder 4 Fußritten, vereinigt, als dort gezeigt ist.

Nun-

Nunmehr schreitet der Professionist zum Einlesen der Patrone. In derselben sind alle Blumen mit den nemlichen Farben angedeutet, welche sie in dem Zeuge erhalten sollen, und dieses muß zur genauen Richtschnur bey dem Einlesen dienen. So viel Farben in einer jeden Reihe Quadrate vorkommen, eben so viel Lagen müssen auch eingelesen werden, weil eine jede Farbe ihren besondern Zug zum Broschiren haben muß.

Sobald er nun einlieset, so muß er genau bemerken, welche Farbe in einer Reihe am ersten vorkommt. Alle diese punktirte Quadrate nimmt er auch in seinem Zampel, doch nur in der ersten Hälfte. Denn der Zampel ist hier, wie schon gedacht, gleichfalls doppelt, da die Schwanzgorten doppelt sind. Von den genommenen Zampelschnüren macht er eine Lage. So viel verschiedene Farben also nun in einer Reihe vorkommen, so viel Lagen muß er auch in dieser Reihe machen; und so fährt er fort, alle Reihen seiner Patrone zu behandeln. Er macht sich an einer jeden Lage von der nemlichen Farbe ein Zeichen, welches dazu dienet, bey dem Broschiren selbst dem Broschirer die Farben anzuzeigen, welche er einbroschiren muß. Doch selten richtet sich derselbe darnach, indem er entweder die Patrone vor sich hat, wenn es ein neues Muster ist, oder aber, wenn er schon aus einer langen Erfahrung die Farbe im Gedächtniß hat, da er das Muster schon vorher öfters verfertigte. Indessen sind die Marken nicht ohne Nutzen, weil sie allemal in bedürfenden Fall die Farben anzeigen. Derjenige, so das Muster einlieset, kann nicht irren, ungeachtet es eine sehr verdrüßliche Arbeit ist. Die Patrone ist richtig ausgemahlt, und bey allen Far-

ben ist Licht und Schatten angebracht. Nur dieses ist ausgemacht, daß eine sehr große Aufmerksamkeit erfordert wird, daß man bey dem Einlesen der verschiedenen Farben einer Reihe Quadrate nichts überspringet oder falsch einlieset, weil dieses das Muster verunstalten würde.

Hat der Fabrikant das Muster einmal eingelesen, so muß er diese Arbeit noch einmal wiederholen, und an der andern Hälfte des Zampels noch einmal bewerkstelligen, was er bey der ersten Hälfte that. Sollen die Blumen der zweyten Reihe eine entgegengesetzte Wendung mit den Blumen der ersten Reihe haben, so muß er das Einlesen verkehrt anfangen, d. i. er muß bey diesem zweyten Einlesen da anfangen, wo er bey dem ersten aufhörte. Wenn er also im ersten Fall angefangen hat, die Reihen von der linken nach der rechten Hand einzulesen, so muß er im zweyten Fall von der rechten nach der linken einlesen. Alsdenn erhalten die Blumen eine entgegengesetzte Lage.

Ist die Patrone auf solche Art zum zweytenmal eingelesen, ist ferner alles, was schon oben gezeigt ist, veranstaltet, und der Weber will nunmehr weben, so tritt er erst seine Fußtritte, als wenn er bloß Taffent weben wollte, schießt seinen beliebigen Einschlagsfaden ein, und webet auf diese Art so lange glatten Taffent fort, als er es für gut findet. Sobald er broschiren will, so ruft er dem Ziehjungen zu, und dieser ziehet seinen ersten Laß. Alle diejenigen Kettenfäden, welche in den ersten Blumen eine einzige Farbe bilden sollen, gehen hierdurch in die Höhe. Er läßt sich alle seine verschiedene gefärbte Seide, die er zu dem ganzen Zeuge gebraucht,

braucht, auf lauter kleinen Röllchen spulen, leget solche von beyden Seiten seines Sitzes in die dazu an den Hauptpfosten des Stuhls gemachte Sächer (Rattilliers) nach der verlangten Ordnung, und steckt die gedachten Röllchen in verschiedene kleine Schützen, Spokin-Schützen, so daß in jeder Schütze Seide von einer besondern Farbe ist. Wenn nun der Junge gezogen hat, so nimmt er Seide von der erforderlichen Farbe, steckt die Spolierschütze mit den Faden unter den aufgehobenen bildenden Kettenfäden durch und dieses verrichtet er an allen denen Stellen einer Reihe oder eines Zeuges, so lange es diese Farbe verlangt. Will der Broschirer in der nemlichen Blume, oder in der benachbarten, oder in einer dritten, aber doch noch in der nemlichen Reihe, eine andere Farbe broschiren, so ruft er dem Jungen zu: Allons! Der Junge zieht den folgenden Laß, und jener broschirt mit der erforderlichen Farbe bis zu Ende seiner Blumen. Oft trifft es sich auch, daß er in einer Reihe bey dem nemlichen Tritt verschiedene Farben einbroschiren muß, nachdem es Licht und Schatten in der Blume erfordert. Alsdenn muß er so viel Züge thun lassen, als Farben in der gedachten Reihe vorkommen. Sobald eine Reihe durchbroschirt ist, so schießt er seinen Einschlagsfaden ein, der ein ziemlicher feiner Faden ist, tritt den andern Fußtritt, schlägt mit der Lade den Einschlag an, und verbindet hierdurch nicht allein seinem Tassentgrund, sondern befestiget auch zugleich die einbroschirten Fäden.

Die rechte Seite der Blume ist allemal unten, und auf derselben bekommt die Blume ein sehr schönes zeichnerisches lebendiges Ansehen. Auf der obern
Seite

Seite liegen aber die Broschirfäden ganz frey und untereinander, weil er manchmal von einer Stelle zur andern eine ganze Strecke überspringen muß, so daß der Faden auf dieser Stelle wohl über 20 auch 30 Kettenfäden weggehet, um von einer Stelle zur andern zu gelangen.

So lange nun eine Hälfte des Harnisches die erste Reihe Blumen bildet, so ruhet die andere Hälfte des Harnisches, und zwischen den Blumen machen die Schäfte beständig Taffent. Sobald die Blumen der ersten Hälfte aber fertig sind, und die andere Hälfte gezogen wird, so arbeitet nunmehr diese im Harnisch, die erste ruhet, und es entsteht unter den vorigen Blumen Taffent. So gehet diese Arbeit beständig fort, beständig abwechselnd zwey Reihen Blumen in einer veränderten Lage zu bilden.

Der Leser weiß schon, daß ein jeder Zeug sich durch seine Kanten oder Leisten unterscheidet, und daß man hierzu entweder eine festgesetzte Farbe wählt, oder aber, daß solches bloß von der Willkühr des Fabrikanten abhänget. Ferner ist bekannt, daß diese Leiste beständig besonders geschoren wird, von guter gedrehter Seide ist, und besonders auf die Anker yy Fig. XIII. Tab. III. Band III. gewickelt wird.

Der Broschirer muß sich wohl in Acht nehmen, daß er sich bey dem Broschiren nicht versehe, und falsche Farben anbringe, oder auch Fäden verfehle, weil dieses sonst dem Zeuge ein sehr fehlerhaftes Ansehen geben würde. Er muß seine Kette gut pugen, und dahin sehen, daß die Sächer immer gut gemacht sind, damit der Einschussfaden nicht falsche
Ueber-

Ueberschüße mache, wie dieses geschiehet, wenn der Weber nicht aufmerksam ist.

Man richtet aber auch diesen Zeug auf eine andere Art ein. Man macht nemlich den Harnisch, wenn er in das Brett einpassirt wird, nicht so, wie ich oben gesagt habe, sondern man macht nur drey Theile und nimmt zu jedem Theil noch einmal so viel Harnischlahen, und passirt jedem Theil in seiner Ordnung ein, ohne Zwischenräume in dem Harnischbrett zu lassen. Das gedoppelte Einlesen in dem Zampel bringt dem ungeachtet die veränderte Lage der Blumen hervor. Denn wenn man die eine Hälfte des Zampels durchgearbeitet hat, und den andern Theil anfängt zu ziehn, so fängt die Blume da an sich zu bilden, wo die Blume der ersten Reihe aufhörete. Denn nach dem ersten Zampel arbeitet die Blume von der rechten nach der linken Hand, bey dem zweyten aber umgekehrt, und hört in der Mitte da auf, wo die erste aufgehört hat. Da diese nun nicht gezogen wird, so bleibt hier alles in gerader Linie mit den Blumen der ersten Reihe glatter Taffent. Man macht diese Zeuge von verschiedener Gattung, bald mit einem Sergegrund, bald mit einem Aelßgrund, und alsdenn findet die nemliche Einrichtung statt, wie bey diesen Zeugen im dritten Bande, Abschn. 10, S. 338 und 342. gezeigt worden.

Ueberdem macht man eine Art dieses Zeuges, welche ein leichter Taffent ist, und dessen Grund aus ganz kleinen Würfeln bestehet. Die Kette wird in diesem Fall streifig geschoren, doch sind die Streifen kaum 3 oder 4 Fäden breit, und von zweyerley beliebigen Farben. Da der Zeug nur leicht

leicht ist, so ist es auch nur ein solcher Taft, der zwey Fäden in jedem Riedt hat, und den man *Avignon* nennt. Die übrige Einrichtung zum Broschiren ist die nemliche, wie schon gezeigt ist. Bloß bey dem Weben unterscheidet sich dieser *Batavia* von dem vorigen darin, daß der Weber außer denen *Spolein-Schützen* zwey Einschlag Schützen gebraucht, welche die nemliche Farbe führen, wovon die Kette geschoren ist, und der Weber muß wechselsweise eben so viel Einschüße thun, als jede Streife der Kette Fäden hat, um die verlangte Würfel hervorzubringen. Uebrigens ist die Arbeit mit der vorigen einerley.

Von denen Kleiderstoffen.

Die Stoffe unterscheiden sich nach ihrem verschiedenen Gebrauch und mancherley Gattungen, als in modischen Stoff, Bürger-Stoff und reiche Stoffe.

Unter dem *Mode-Stoff* versteht man solchen, der wegen seiner mit Geschmack gezeichneten Blumen vorzüglich in die Augen fällt, und dieser Stoff hat gemeiniglich einen verschiedenen Grund von bunten Streifen. Die Blumen dieses Stoffs sind nicht groß, und nehmen sich durch eine schöne Zeichnung und gute Auswahl der Farben vor andern aus. Der Grund ist entweder nur glatt, und erhält eine *Gros de Tours* Verbindung; oder er hat auch wohl einen Körper, und zuweilen auch *Lisere-Bilder*. Die eigentlichen Stoff-Blumen sind aber durch den Broschirfaden einbrochirt.

Von denen broschirten Zeugen. 63

Der Bürger-Stoff unterscheidet sich von dem erstern dadurch, daß seine Blumen groß sind, und daß sein Grund keine Streifen hat, aber wohl, so wie der erste, mit Lifere-Blumen versehen ist.

In die reichen Stoffe werden Gold- oder Silberfäden von verschiedener Gattung einbroschirt; auch werden wohl Lahnfäden eingeschossen. Manchmal ist auch die Kette mit reichen Fäden untermengt. Ich werde alle diese Arten kürzlich zu beschreiben suchen.

Der Stoff ist gemeiniglich dreyviertel Ellen, auch etwas darüber, breit, steht im Blatt 800 Riedt hoch, und in jedes Riedt müssen, wenn es zumal schwerer Stoff seyn soll, 4 doppelte Fäden gezogen werden. Doch bricht der Fabrikant auch zuweilen hiervon etwas ab, daß der Stoff also nicht allemal die erforderliche, und insbesondere im königl. Preussischen Reglement festgesetzte Anzahl Fäden erhält. So wie überhaupt die Fabrikanten von dieser Verordnung gemeiniglich abgehen, und bey einer jeden Art Zeug die in dieser Verordnung festgesetzte Anzahl Fäden selten gebrauchen, sondern ihres Nutzens wegen solche verringern, wobey sie denn die im dritten Bande S. 408. angeführte Ursache vorschützen. Zu den leichten Stoffen werden nun die Hälfte Fäden weniger geschoren, ja manchmal auch noch darunter. Da aber dieses nichts Wesentliches zur Verfertigung dieser Zeuge beyträgt, sondern nur ihren innerlichen Werth bestimmt, so werde ich mich auch hierbey nicht aufhalten.

Gesetz, der Fabrikant will einen modischen Stoff machen, und der Grund soll Gros de Tours seyn,

seyn, worinn sich verschiedene breite Streifen von einer wohl zusammengesetzten Anzahl Farben bilden sollen, doch so, daß diese Streifen nicht die ganze Breite des Zeuges einnehmen sollen, sondern daß noch dazwischen breite Stellen zum Grunde frey bleiben, die nur von der Farbe des eigentlichen Grundes sind.

Gesetzt ferner, es sollen Eisere-Blumen eingewebet werden, so scheeret er diese Kette auf die schon bekannte Art, wie dem Leser aus dem vorigen Bande erinnerlich seyn wird. Und gesetzt, der Stoff soll von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß derselbe ins bläuliche schangiren soll, so muß er nicht allein eine weiße Grundkette scheeren, sondern auch noch eine besondere Kette zu denen erforderlichen Streifen.

Wenn er beyde Ketten auf den Stuhl gebracht hat, so muß er seinen Harnisch einrichten. Dieser bedarf einer doppelten Einrichtung; denn erstlich soll er Eisere-, und zweitens auch broschirte Blumen hervorbringen. Die Blumen sind bey dieser Art Stoff, wie gedacht, nur klein, und sie sollen sich auf den breiten vielfarbigen Streifen bilden, in dem weißen Grunde aber der Eisere, doch so, daß kein Eisere dazwischen ist, und die Blumen klein sind. Es kann hierbey die nemliche Einrichtung statt finden, als bey dem Batavia, und wenn sich zum Beispiel 6 Streifen in dem Zeuge bilden, und 3 Blumen in einer Reihe seyn sollen, so daß die andere Reihe Blumen, eben so wie bey dem Batavia, einen andern Standort, als im ersten haben sollen, so findet das nemliche bey der Einrichtung des Harnisches statt, was dorten S. 55. schon hiervon gesagt ist. Sollen aber nur 3 Streifen seyn, und die
Blumen

Von denen broschirten Zeugen. 65

Blumen in einer Linie auf dem Stoffe fortlaufen, so braucht man nur einen Theil Harnischlegen, auch nur einen Zampel. Da aber, wie gedacht, hier noch Lisiere dazwischen gewebet werden soll, so ist die Patrone also gezeichnet, wie bey dem Damast, Moir und dergleichen, d. i. das halbe Muster ist nur darauf gezeichnet, daher ist in dem Muster nur sowohl die Hälfte der Broschir-Blumen, als auch die Hälfte des Lisere auspunktirt, und das Muster kann durch die entgegengesetzte Einziehung der Harnischlegen in das Harnischbrett, so wie bey dem Damast, doch ganz hervorgebracht werden. Um solches begreiflich zu machen, so kann sich der Leser auf der Fig. VIII. Tab. I. die Zeichnung einer solchen Patrone vorstellen. a ist die eine Blume, die broschirt werden soll, b die andere, welche nur halb ist, c d sind aber die dazwischen laufende Lisiere-Blumen. So wie nun diese gezeichnete Hälfte des Musters auspunktirt ist, eben so muß die andere Hälfte bey dem Weben durch die entgegengesetzte Einpassirung der Harnischlegen hervorgebracht werden, worüber ich mich oben schon deutlicher erklärt habe.

Hat der Fabrikant seinen Harnisch einpassirt, und die Fäden in ihrer natürlichen Ordnung in denselben einpassirt, so muß er auch Schäfte anbringen, um die Fäden zur Verbindung des Gros de Toursgrundes einzupassiren. Er braucht hierzu nach der deutschen Art nur 4, nach der französischen aber 8 Schäfte. Und diese ist die beste Art, wie ich gleich zeigen werde. Er passirt seine Fäden, wie gewöhnlich, von hinten nach vorne ein, immer einen doppelten Faden in jeden Schaft. Wählt er 8 Schäfte, wie schon allgemein gebräuchlich ist, so passirt er seine Fäden also ein, daß dieselben in den

E

vier

vier hintersten Schäften auf den Hebels zu liegen kommen, weil diese Schäfte die Fäden in die Höhe ziehen müssen. In den vier vordersten aber müssen sie unter den Hebels liegen, weil diese heruntergezogen werden, weil die Augen dieser Schäfte fast gar nicht wie gewöhnlich gemacht werden, sondern nur bloß die Schleifen in einander hängen. Braucht er aber nur 4 Schäfte, so wird eben dieses bey einen Schaft um den andern bewerkstelliget, weil immer zwey und zwey, einer um den andern, und zwar die nemlichen herauf und heruntergehen. In der Folge wird sich alles deutlicher erklären lassen. Er ziehet alsdenn 4 doppelte Fäden in seine Rieate, und nun liest er sein Muster in den Zampel ein. Hierbey beobachtet er das, was ich schon bey dem Batavia S. 57. gesagt habe, daß er nemlich in einer jeden Quadraten Linie des Musters eine jede Farbe besonders einliet, weil eine jede Farbe besonders einbroschirt werden muß. Da aber außer den Broschir- Blumen noch Eisere vorhanden ist, so muß er in einer jeden Quadrat-Linie, worinn Eisere vorkommt, noch einen besondern Laß einlesen, weil dieser auch besonders gezogen wird. Die Menge der Lagen eines Zampels, wodurch dergleichen broschirte Zeuge gemacht werden, ist so groß, daß der Fabrikant genöthiget ist, die Zampel in verschiedene Theile zu theilen, damit sich nicht der Ziehjunge verwirret, und die ganze Menge der Lagen, wenn sie oben zusammen am Stuhl hängen, nicht durch ihre Schwere herunter gedrückt werden. Jedem Theil des Zampels unterstützt er besonders durch einen Haken, der von einem starken Eisendrath versertiget wird. Fig IX. stellet diesen Haken oder diese Zampelklammer vor, welche als eine S gebogen ist. In den einen Bogen a werden die Lagen gesteckt, und

Von denen broschirten Zeugen. 67

und mit dem andern Hacken b solche an den obern Enden des Zampels befestiget, damit die Lagen nicht herunter fallen können. Der Fabrikant bedient sich dieses Hackens bey allen starken Zampeln, um solchen in gehöriger Ordnung zu erhalten.

Nunmehr muß er seine Schäfte an die Fußtritte anbinden. Er braucht hierzu nur 3 Fußtritte, und er bindet seine 8 Schäfte folgendergestalt an. Den 6ten und 8ten Schaft bindet er mit den langen Latten an den ersten Fußtritt, und den 1ten und 3ten mit seinen Schnüren unmittelbar an den nemlichen Fußtritt. Diese gehen bey diesem Tritt herunter, jene aber herauf. An den zweyten Fußtritt bindet er den 5ten und 7ten mit den langen Latten, und den 2ten und 4ten mit ihren Schnüren. Diese gehen hierdurch wieder herunter, und die andern beyden herauf. Endlich bindet er noch einmal den 5ten und 7ten Schaft an den dritten Fußtritt mit seiner langen Latten, weil dieser die Hälfte der Kette bey dem Eiserschuß in die Höhe heben muß. Da der Eisere hier nur aus kleinen Blumen und Ranken besteht, so sind hier keine Verbindungs- oder Legageschäfte nöthig; zuweilen werden aber diese Schäfte wohl bey dem Broschiren gebraucht, wie die Folge zeigen wird.

Wenn nun alles bis zum Weben bereitet ist, und der Weber weben will, so tritt derselbe wechselsweise seine beyden Tritte, schießt seinen Einschußfaden zweymal ein, und bildet hierdurch den Gros de Toursgrund. Denn bey dem ersten Fußtritt sind zwey Schäfte aus den hintersten vier Schäften in die Höhe gegangen, und haben die halbe Kette gehoben. Die andere Hälfte bleibt zwar mit den

übrigen 2 Schäften unten stehen; da aber das Fach nicht offen genug zum Einschießen seyn würde, so gehen bey dem nemlichen Fußtritt 2 Schäfte aus den vordersten 4 Schäften herunter, um die stehensbleibende halbe Kette recht herunter zu ziehen, und zum Einschuß ein gutes Fach zu machen. Alsdenn ziehet der Junge seinen ersten Laß. Dieser macht Lifere, und alle diejenigen Kettensäden gehen in die Höhe, welche das ihre zur Bildung der Lifere-Blumen beytragen sollen. Der Fabrikant tritt hierauf den dritten Fußtritt, und die halbe Kette gehet heraus, damit der Lifere verbunden werden kann. Er schießt seinen Einschlagsfaden ein, welcher weiß ist, und durch diesen Faden bilden sich auf der untern Seite die Liferestellen. Der Junge ziehet nunmehr eine Laße zum Broschiren der Blumen. Der Weber hat alle seine kleine Schützen (Spulein-Schützen) mit denen erforderlichen Farben auf dem Zeuge liegen, und nach dem geschehenen Zuge sind alle diejenigen Säden der Kette, unter welchen sich in ein und eben derselben ganzen Linie einerley Farbe bilden soll, in die Höhe gegangen. Er broschirt hier, wie dort bey dem Batavia, seine Farbe mit den nemlichen Handgriffen ein, und wenn die eine Farbe fertig ist, so ruft er Allons, oder auch fertig. Der Junge ziehet die folgende Laße, und dieses so lange, als Laßen zu verschiedenen Farben in dieser Linie vorhanden sind. Wenn der Weber mit allen Farben dieser Linie fertig ist, so tritt er seine zwey Tritte, und schießt zugleich seinen Einschlagsfaden, der, wenn der Grund schangiren soll, blau ist, zweymal ein, und hierdurch verbindet er nicht allein die einbroschirten Säden, sondern macht auch zugleich den Grund. Der Junge zieht, und es folget natürlicher Weise wieder Lifere. Der Weber hat seinen

seinen dritten Fußtritt wieder getreten, schießt den weißen Faden ein, und bildet den Lifere. Der Junge ziehet hierauf wieder Broschirlagen, und der Weber broschirt wie oben, tritt wieder, verbindet den Grund, und schießt wieder den blauen Faden ein; und so webet er beständig sein Zeug fertig. Der Einschlagsfaden, der den Lifere bildet, ist feiner als der andere, weil dieser, da er blau ist, und im Weißen ein Changeant, überdem auch die Ribben im Gros de Toursgrunde machen soll, mehr zu sehen seyn muß, als der weiße Einschlagsfaden, welcher nur bloß in dem Lifere ganz weiß zu sehen seyn soll, da er diesen allein bildet. Da der blaue Faden überdem zweymal eingeschossen wird, so scheint er auch stärker durch. Auf der rechten Seite zeigen sich also die lebendigen Blumen auf den Streifen, die Lifere-Blumen aber weiß in einem blaulichen schansirten Grunde.

Der sogenannte Bürger-Stoff unterscheidet sich von dem vorigen in weiter nichts, als daß keine Streifen vorhanden sind, daß der Grund entweder von einer Farbe, oder auch schangirt ist, daß manchmal zwischen den großen Blumen, welche einbroschirt werden, auch manchmal Lifere, Gros de Tours vorhanden ist, zuweilen aber auch nur ein glatter Gros de Toursgrund. Uebrigens aber ist seine Einrichtung mit dem ersten einerley, und unterscheidet sich bloß durch seine große Blumen. Sind in diesen Blumen auch solche Stellen, die weitüberspringende Fäden haben, so bedienet man sich auch der Legage-Schäfte. Ich werde hiervon in der Folge sogleich reden.

Diese beyde Arten von Stoffe, sie mögen so verschieden in ihren Mustern seyn, als sie wollen, wer-

den bloß mit Seide broschirt, deswegen sie denn auch nur schlechtweg seidene Stoffe genannt werden. Ich habe schon gesagt, daß sich der leichte von den schweren bloß darinn unterscheidet, daß dieser aus mehreren Kettenfäden als jener bestehet, die Verfahrungsart bey beyden ist aber einerley.

Von denen reichen Stoffen.

Unter denen reichen Stoffen findet man welche, worin bloß die broschirten Blumen mit verschiedenen Arten von Goldfäden einbroschirt sind. Andere sind aber fast ganz mit Gold- oder Silberfäden in ihren Blumen broschirt. Noch andere giebt es, wo auch Lahn zum Einschuf durch die ganze Breite des Zeuges eingeschlossen wird. Endlich giebt es auch solche Stoffe woben auch zur Kette Gold- oder Silberfäden genommen werden, die gewisse Stellen unter denen seidenen Kettenfäden einnehmen.

* Was ihre Einrichtung betrifft, so haben sie mit den schon beschriebenen Stoffen fast alles gemeinschaftlich, einige wenige Abweichungen ausgenommen. Gesezt also, die Blumen sollen mit verschiedenen Gold- oder Silberfäden, als Frieße, (ein krauser Gold- oder Silberfaden,) Filét, (ein ähnlicher Faden, nur daß er etwas glätter ist,) Brillant, (ein mit Seide vermischter Faden,) und endlich mit Lahn broschirt werden, so müssen alle diese Fäden, und insbesondere der Lahn, an denen Stellen, wo sie in langen Theilen frey liegen, durch die Legageschäfte verbunden werden. Denn ist es nöthig, daß die in langen Theilen frey liegenden seidenen Fäden verbunden werden, damit sie sich nicht so bald abnußen, so ist es noch weit nothwendiger, diese Goldfäden zu verbinden, und insbesondere den Lahn. Denn der
Lahn

Von denen broschirten Zeugen. 71

Lahn ist, wie bekannt, ein geplätteter bald breit, bald schmälere Faden, der, wenn er frey und ohne Verbindung läge, bald und sehr leicht brechen würde. Dieser Faden ist aber viel zu kostbar, als daß er nicht auf alle Art und Weise sollte geschonet werden. Man muß deswegen die Legageschäfte anbringen, um die einbroschirte Goldfäden zu verbinden, und daher muß der Fabrikant 12 Schäfte anbringen, 8 zum Grunde und 4 zur Legage oder Verbindung des Goldfadens. Seine Fäden werden, wie oben gezeigt, erstlich in die 8 hinterste Schäfte eingezogen, alsdenn müssen die Kettenfäden folgendergestalt in die 4 Verbindungschäfte einpassirt werden: Diese 4 Schäfte hängen vorne, und der Fabrikant passirt allemal den 4ten Faden der in den ersten 8 Schäften einpassirten Fäden in einen von diesen 4 Schäften, und so durch alle diese 4 Schäfte von vorne nach hinten allemal den 4ten Faden. Daß er hier immer 3 Fäden vorbeigeht, geschiehet aus der nemlichen Ursache, als ich dort bey dem Lisere's Gros de Tours S. 43. schon gezeigt habe. Die Schäfte werden alsdenn mit eben so viel Fußritten verbunden, und in diesem Fall gebraucht der Fabrikant, wenn zumal Lisere im Grunde ist, 7 Fußritte. Die Fig. X. Tab. I zeigt die Verbindung der Schäfte mit den Fußritten. a b sind die Schäfte, a c die Fußritte. Bey den beyden ersten Fußritten 1 und 2, a c kann man die Verbindung der Schäfte des Gros de Tours bemerken, so wie solche mit jedem Tritt herauf und herabgehen. Die punktirten Quadrate 9 bis 12 sind die, so in die Höhe gehen, die aber mit dem Kreuze bezeichneten sind die, welche herabgehen. Die beyden Schäfte 10 und 12, sind aber auch wieder an dem dritten Fußtritt 3 angebanden, weil diese den Lisere abbinden sollen, und die

daher gleichfalls punktirt sind. Endlich sind die 4 Schäfte 1 bis 4 zur Verbindung des Goldes an den vier Fußtritten 4 bis 7, a c, ein jeder an einen angebunden, und mit Strichen bemerkt. Wenn der Broschirer bey dem Weben seinen einbroschirten Faden, es sey nun Gold, Silber, oder auch nur Seide, durch die Legageschäfte verbinden will, so hat er hierzu eben, wie dort bey dem Lefere S. 43, einen besondern Laß eingelesen, welchen der Junge ziehen muß. Der Broschirer tritt alsdenn den Schaft 4, oder den ersten Legage-Tritt, und mit selbigen jedesmal den 4ten Faden von denen durch den Laß in die Höhe gezogenen Fäden herunter. Hierdurch werden denn, vermittelst dieser Fäden, da sie bey einem jeden Tritt abwechseln, die eingeschossenen Broschirfadern verbunden, und zwar nach einer schrägen Richtung, als ein Schergenköper, wie man dieses an denen Quadraten 4 und 7, a c, bemerken kann, die eine schräge Linie bilden.

Manchmal werden abwechselnd lauter Gold- oder Silberfäden in jeder großen Stelle einbroschiret, womit gleichsam die von lebenden Farben broschirten seidenen Blumen ausgefüllt werden. Es ist daher auch sehr wenig Seide an diesen Stellen zu sehen, sondern es werden immer von den oben gedachten verschiedenen Goldfäden einbroschiret, nachdem es sich schickt, und nachdem Geschmack und Kunst es erfordern. Die Kette ist aber allemal Seide, weil es dem Zeuge keine Dauer geben würde, wenn die reichen Broschirfadern in ähnliche Kettenfäden einbroschiret würden. Denn ob es zwar auch solche reiche Stoffe giebt, die in der Kette reiche Fäden haben, so werden diese Fäden doch nur an solchen Stellen angebracht, worin nichts einbroschirt

broschirt wird. Gemeiniglich werden diese reiche Fäden auch nur in solchem Zeuge gebraucht, die Streifen von verschiedenen Farben haben, zwischen welchen Streifen die reichen Fäden laufen. Sobald dergleichen Fäden in die Kette genommen werden sollen, so werven solche nicht mit der Kette auf dem Scherrahmen geschoren, sondern sie müssen auf folgende Art angebracht werden.

Der Fabrikant stellt unter seinem Stuhl, nicht weit von dem Kettenbaume, einen schrägen Rahmen, Fig. XI. Tab. I. den er Canter nennet. Dieser Rahmen ist gemeiniglich so breit, als der Stuhl. In a b stehet er hoch, neben dem Kettenbaum in c d aber geneigt. Er ist in verschiedene Theile durch Latten e f getheilet, worinnen parallele Einschnitte g angebracht sind, in welche Drathstifte h mit kleinen Röllchen i gesteckt werden können. Auf diesen Röllchen sind nun die verlangten reichen Fäden, es sey nun Lahn oder andere ähnliche Fäden, aufgewickelt, und dergestalt auf dem ganzen Canter vertheilt, daß die Fäden zu denjenigen Stellen hingeleitet werden können, wo sie in den Streifen nach Vorschrift des Musters hingehören. Sie werden deswegen bey dem Einpassiren der Kettenfäden in dem Harnisch und die Schäfte, wie die übrigen Fäden an ihren Ort durchgezogen, durch das Riedblatt passiret, und wie die übrigen Kettenfäden behandelt. Manchmal ist die Kette von solcher Beschaffenheit, daß auch wohl Lahn oder andere reiche Fäden, als ein Einschlagsfaden gebraucht werden. Alsdenn bilden diese reiche Fäden in dem Grunde, der Breite des Zeuges nach, Goldstreifen, oder aber, es bildet dieser Einschlag mit denen in der Kette sich befindlichen reichen Fäden einen Würfel. Zuweilen

wird auch wohl Lahn und ein anderer reicher Faden, z. B. Filét, wechselseitig hintereinander eingeschossen, um hierdurch ganze Goldstreifen in dem Zeuge zu bilden.

So wie bey allen bishero beschriebenen seidenen Zeugen Geschmack und Mode bey der Verfertigung derselben zur Abänderung das meiste beytragen, so findet dieses auch noch mehr bey den reichen Stoffen statt, indem die herrschende Mode eines Zeuges beständig die ältere Mode verdrängt. Daher muß auch ein geschickter Fabrikant beständig darauf denken, etwas hervorzubringen, welches neu ist, und selbst ertundene und neumodische Zeuge müssen mit einem so veränderten Geschmack verfertigt werden, daß der beständig nach neuen Moden begierige Deutsche stets etwas Neues erhält.

Der Leser kann nunmehr aus dem vorigen die Verfertigung aller Hauptarten von seidenen Zeugen, so viel wie möglich, in gehöriger Ordnung und Deutlichkeit sehen. Alle diese Arten von Zeuge sind aber von einer solchen Beschaffenheit, daß ihr wirklicher Grund doch glatt ist, wenn solcher auch einen Körper hat. Es sind aber noch Zeuge vorhanden, deren Oberfläche ganz rauh ist, worunter die Sammite und alle ähnliche Zeuge gehören. Ich werde also hiervon in einem der folgenden Abschnitte insbesondere handeln, wenn ich vorher erst von der Verfertigung des Gaze werde geredet haben. Ich werde alsdenn auch noch Gelegenheit haben, von einem und dem andern reichen Stoff zu reden, der bey den Sammiten vorkommen wird.

Ich glaube nicht, daß ich eine Hauptart der seidenen Zeugen vorbegegangen bin, und daß unter denen von mir beschriebenen Zeugen alle andere Abänderungen mit begriffen sind.

Ehe ich diesem Abschnitt beschließe, muß ich noch einen Umstand anmerken. Der Leser weiß, daß die Fabrikanten ihre einmal eingerichtete Kegel- oder Zampelstühle viele Zeiten stehen lassen, so lange sie nemlich ein und eben dasselbe eingelezene Muster verfertigen wollen. So bald aber der Stuhl ein anderes Muster machen soll, so muß der Fabrikant den Zampel auch einreißen. Da die Sorten, Schnüre und Lagen von guten Fäden gemacht sind, und zu einem solchen Stuhl viele dieser Schnüre gehören, so kostet ihm auch dieses viel Geld. Er muß daher darauf bedacht seyn, wenn er einen Stuhl einreißt, so viel wie möglich, die alten Schnüre zu gebrauchen, um hiemit einen neuen Stuhl einrichten zu können. Hat er seinen eingerissenen Stuhl lange gebraucht, so ist es denn wohl kein Wunder, wenn die meisten Schnüre durch die Länge der Zeit abgenutzt werden, da sie beständig der Reibung unterworfen sind, so daß er manchmal wenig oder gar nichts brauchen kann. Hat er aber den Stuhl nicht lange gebraucht, so sucht er noch wohl das meiste davon bey der Einrichtung des neuen Stuhls zu nutzen; und insbesondere den Lagenzwirn, der aus vielen 100, ja 1000 Ellen besteht. Um denselben nun von dem alten Zampel in gehöriger Ordnung abzuwickeln, so hat er dazu folgende Einrichtung getroffen.

Der Leser weiß, daß eine jede Lage aus einem etliche Ellen langen starken und wohlgedrehten Fas-

den

den bestehet, der durch das Prisenmachen, ferner durch verschiedene Zampelschnüre gezogen ist, und alsdenn zusammen geknüpft wird. Der Fabrikant löset also diesen Knoten auf, ziehet den Faden aus denen Zampelschnüren, bindet ihn an das Ende der folgenden aufgeknüpften Lage, und rollt ihn alsdenn auf eine Maschine, die die Lagenzwirn-Mühle genannt wird. Und so fährt er fort, eine Lage nach der andern zu binden, und auf die Mühle zu winden. Diese Mühle, Fig. XII. ist nichts anders, als eine Art von Haspel, die aus zwey runden Brettern a b, und verschiedenen Stäben c zusammen gesetzt ist. Sie ruhet in ein hölzernes Gestelle d e mit ihren eisernen Spillen f g, und wird vermittelst der Kurbel h herumgedrehet. Auf dieser Mühle verbleibet der Lagenzwirn bis zum neuen Gebrauch, und alsdenn wird er zu seiner Bestimmung angewendet.

Anmerkung. Der Weber, der einige von denen in diesem Abschnitt beschriebene Zeug verfertigt, übernimmt nicht allein eine mühsame, sondern auch langweilige Arbeit, indem man sich leicht vorstellen kann, daß diese Arbeit mit der größten Aufmerksamkeit und doch langsam bewerkstelliget werden muß. Deswegen kann er denn auch nicht so viel in einem Tage weben, als von denen glatten, faconirten oder andern Zeugen, und selten wirkt er zwey Ellen. Die mehresthe Zeit ist eine oder fünfviertel Elle alles das, was er machen kann, und nachdem das Muster groß, schwer oder leicht ist, nachdem fördert sich auch seine Arbeit. Hiernach richtet sich auch sein
Weber.

Von denen broschirten Zeugen. 77

Weberlohn. Bey der geringsten broschirten Arbeit wird die Elle zu 9 Groschen bezahlt. Deswegen weben denn auch die Seidenwürker = Gesellen nichts lieber als Taffent oder Gros de Tours, weil sie, wenn die Kette nur nicht gar zu schwach ist, den Tag wohl 8 Ellen weben können, so daß ein geschickter Weber, wenn er auch nur 1 Groschen 6 Pfennige für jede Elle bekommt, doch ein gutes Tagelohn verdienen kann.



Vierzehnter Abschnitt.

Von dem (Gaze) Flohr.

Inhalt.

Der Gaze ist ein leichtes Gewebe, welches von roher Seide auf den nemlichen Stühlen gemacht wird, worauf die schon beschriebenen Zeuge versertiget worden. Die Stühle haben außer einer kleinen Veränderung alle die nemlichen Theile, die schon oft beschrieben sind. Man macht von diesem Gewebe mancherley Gattungen, als: glatte, faconirte und gezogene geblünte.

Der (Gaze) Flohr ist ein Gewebe, welches zwar von Seide versertiget wird, das sich aber von denen andern seidenen Zeugen darinnen unterscheidet, daß es sich nicht so sanft anfühlen läßt als jene, und daß ferner sein Gewebe fast einem Neze ähnlich ist, indem die Kettenfäden bey dem Weben selbst nicht dicht neben einander zu liegen kommen, sondern durch eine besondere Einrichtung, wovon nachhero die Rede seyn wird, einer von dem andern entfernt wird, und also mit dem Einschlag verbunden, viereckige nezenförmige Augen bilden.

Man hat zweyerley Hauptgattungen von Flohr. Erstlich giebt es gewöhnlichen glatten, der zu verschiedenen Kleidungsstücken der Frauenzimmer gebraucht wird, und der auf verschiedene Art, ganz glatt

glatt mit Taffentstreifen oder Banden untermische, zu Tüchern gewebet wird. Hierzu nun gehört auch der geblünte Flor, der theils durch die Fußstritte, wie die Fußarbeit der Seidenfabrik, theils auch durch den Zug geblümt verfertiget wird. Die andere Hauptgattung ist der sogenannte Kreppfloht, der gewöhnlich schwarz gefärbet, und zum Trauer gebraucht wird. Von der ersten Gattung wird man im Stande seyn, umständlicher zu reden, als von der zweiten Art, weil von der ersten Gattung in Berlin alle mögliche Arten verfertiget werden, die zweite Gattung aber in unserm Lande, der geschehenen Versuche ungeachtet, noch bis jetzt nicht hat zur Vollkommenheit gebracht werden können. Denn das Kreppen, als das Wesentlichste, hat noch bis jetzt, aller damit angestellten Versuche ungeachtet, nicht gelingen wollen.

Der Urstoff zum Gaze ist Seide; allein die Natur und Eigenschaft dieses Zeuges ist so beschaffen, daß man hierzu nicht die zubereitete, d. i. die gekochte Seide, gebrauchen kann, sondern sich der rohen Seide bedienen muß, weil, wie gedacht, das harte Anfühlen dieses Zeuges eines der wesentlichsten Unterscheidungszeichen von andern seidenen Zeugen ist. Da aber dieser Zeug, was seinen Grund anbetrifft, immer weiß ist, die gewöhnlichste Seide aber von Natur fast beständig gelb von den Seidenwürmern hervorgebracht wird, und erst nach der Kochung weiß wird, so kann man jede rohe Seide gleichfalls nicht gebrauchen, sondern man muß hierzu eine von Natur weiße rohe Seide nehmen.

Man bedienet sich hierzu insbesondere der Seide von Sina, welche von den Franzosen Cloche-

Cloche pied (dreifach gezwirnte Seide) genannt wird, wie ich schon im dritten Bande, S. 118. gezeigt habe. Doch kann man auch alle andere von der Natur weiß hervorgebrachte rohe Seide gebrauchen, wenn sie nur gut zugerichtet ist. So viel ist aber ausgemacht, daß eine solche Seide sehr fein und recht gleich seyn muß, und hierin unterscheidet sich die Seide zu Sina vornehmlich. Hierzu kommt noch, daß ihre Zurichtung, d. i. die Moulinirung derselben, mit besonderm Fleiß verrichtet werden muß. Der Orgasin zu diesem Zeuge unterscheidet sich von den andern Zeugen dadurch, daß zwey gedrehte mit einem ungedrehten Faden zusammen gezwirnt werden.

Dem Leser wird es erinnerlich seyn, daß alle Orgasinfäden auf eine zwiefache Art mouliniret werden. Erstlich werden nemlich immer zwey einfache Fäden zusammen gedreht, und nachher verschiedene schon moulinirte Fäden. Nachdem der Orgasinfaden fein oder stark seyn soll, werden auch mehr oder weniger solche Fäden zusammen gezwirnt. Hier bey der Seide von Sina wird aber ein ungedrehter mit zwey gedrehten Fäden zusammen mouliniret. Die Ursache hiervon kann wohl keine andre seyn, ungeachtet die hiesigen Gaze-Fabrikanten selbige nicht recht anzugeben wissen, als diese, daß, wenn alle Fäden, welche zusammen einen Orgasinfaden ausmachen, erst einzeln gedreht wären, der Faden, da er schon von Natur stark ist, noch weit härter werden würde, und alsdenn das Gewebe sich auch noch weit härter anfühlen lassen würde. Deswegen wird denn ein ungedrehter Faden mit dem gedrehten vereinigt, damit jener diesem gleichsam das gar zu starre Anfühlen benehme. Doch geschiehet dieses nur alsdenn, wenn die Seide der Cocons sehr fein ist,

ist, sonst aber mouliniret man sie gar nicht, sondern man braucht sie so, wie sie abgehaspelt ist.

Nach Beschaffenheit einer jeder Gattung von Gaze ist auch die Breite desselben verschieden, so daß solcher bald dreyviertel Ellen, bald mehr, breit ist. Insbesondere ist diejenige Gattung, welche zu Tüchern gewebet wird, die breiteste, weil ein Tuch wie ein Quadrat gewebet werden muß. Wir wollen diese Gattung, als die einfachste, und gleichsam als die Grundlage aller andern Arten, zum Beispiel annehmen, und ich werde mich bemühen, die Verfertigung dieser Zeuge, so viel wie möglich, zu zergliedern, und gehörig ins Licht zu setzen.

Gesetzt, man will Gaze zu Tüchern weben, so steht das Blatt gemeiniglich 1000 Niedt hoch. In jedes Niedt kommen 2 Fäden; folglich bestehet die ganze Kette aus 2000 Fäden. Dieses gilt aber nur alsdenn, wenn der ganze Zeug nichts als Gaze seyn soll. Da aber dieser Gaze, wenn er zu Tüchern gewebet wird, Tassentstreifen hat, und gemeiniglich so eingerichtet ist, daß an den Ecken derselben Tafelfent Spiegel sind, so muß hierzu noch eine besondere Kette geschoren werden, welche auch gemeiniglich weiß, doch aber auch zuweilen von andern Farben ist. Diese Kette wird aber von recht gut zubereiteter Organsin-Seide geschoren, welche die Kochung bekommen hat, weil diese Tassentstreifen oder Spiegel durch ihren Glanz den Gaze erheben müssen. Denn da der Gaze an und für sich selbst ein mattes Ansehen hat, so unterscheiden sich auch die glänzenden Tassentstreifen durch ihr natürliches Lustre in dem Gaze um ein merkliches, und geben dem Zeuge um so viel mehr ein gutes Ansehen.

Der Fabrikant muß also eine doppelte Kette scheeren, eine zum Gaze und eine andere zum Taffent. Allein da er die Kette zum Gaze zwiefach scheeret, d. i. den Obersprung oder den Oberfaden, und den Untersprung oder Unterfaden besonders, so muß er drey Ketten scheeren, zwey zum Gaze und eine zum Taffent. Er scheeret deswegen eine Kette, welche zu denen Oberfäden des Gaze bestimmt ist, und liest bey dem Scheeren die Fäden ein. Es scheint das Einlesen zwar nicht nothwendig zu seyn, weil sich die Fäden dieser Kette mit den Fäden der folgenden Kette erst bey dem Einpassiren durchkreuzen muß. Allein um keine Verwirrung bey dem Einpassiren zu verursachen, so liest er seine Fäden ins Kreuz ein, und unterbindet auch das Kreuz, wie dem Leser schon aus dem vorigen Bande S. 98. bekannt ist. Wenn er nun auf die schon oft beschriebene Art die Kette auf den Baum bringet, so durchkreuzet er mit Schienen das Eingesele, um die Fäden in guter Ordnung zu erhalten. So wie er die eine Kette der Oberfäden zum Gaze geschoren hat, eben so scheeret er auch die Unterfäden, und behandelt sie so wie die vorigen. Alsdenn scheeret er die Kette zu den Taffentstreifen auf die gewöhnliche Art. Daß die Oberfäden sowohl, als auch die Unterfäden, besonders geschoren werden, geschieht aus keiner andern Ursache, als damit diese Fäden so frey wie möglich von einander liegen, sich gut unterscheiden, und sich bey der in der Folge zu treffenden Einrichtung nicht verwirren.

Eine jede geschorne Kette wird auf ihrem eigenen Baum auf den Stuhl aufgebracht, und nunmehr muß der Fabrikant seine Kette einrichten.

Der

Der Stuhl, worauf er diesen glatten Gaze we-
bet, ist von andern einfachen Seidenwürter Stüh-
len in nichts unterschieden. Er hat Schäfte und
Fußtritte, so wie die übrigen, und weicht bloß in
zwei Stücken von der Einrichtung der übrigen ab.
Erstlich hat man zu einem jeden Stuhl, außer den
erforderlichen Schäften, noch einen Schaft, der
aber nur aus einem halben Schaft besteht. Ein
Stab von einem gewöhnlichen Schaft wird nemlich
bloß mit Überlegen eines Schafes versehen, anstatt
der Unterlegen und des untern Stabes aber ist an
eine jede Schleife eine Coralle oder durchlöcher-
te Perle angebunden, und hierinn lieget die ganze
Kunst bey der Verfertigung des Flohrs. Denn die-
se Perlen müssen in der Folge verursachen, daß in
dem Gewebe die entfernten negartigen Augen sich
gedrehet darstellen, indem durch die Löcher der Per-
len alle Oberfäden wechselsweise in die Perlen ein-
passirt werden. So viel Oberfäden also in der Kette
sind, eben so viel Schleifen mit Perlen müssen auch
vorhanden seyn. Dieser Schaft mit seinen Perlen
wird der Perlenkopf genannt. Fig. XIII. Tab. I.
ist ein solcher Schaft, a ist der Stab, b sind die
Schleifen, und c die Perlen, wodurch die Fäden
gehen. Da diese in den Perlen einpassirten Fäden
nachhero, ehe dieselben in das Riedtblatt einpassirt
werden sollen, um die Unterfäden geschlungen, und
alsdenn erst in die Riedte einpassirt werden, so ver-
ursachet dieses Umschlingen, daß nachhero, wenn
der Perlenkopf mit seinem Tritt getreten wird, die
Fäden zusammen gedrehet werden, wie sich in der
Folge näher zeigen wird.

Wenn der Fabrikant nun, wie gedacht, gewöhn-
lichen glatten Gaze mit Tassentstreifen verfertigen
will,

will; so braucht er außer dem Perlenkopf 4 gewöhnliche Schäfte, welche hinter dem Perlenkopf an ihren langen und kurzen Latten hängen, und die er mit 3 Fußritten in Bewegung setzt, welche drey verschiedene Benennungen haben. Der Tassentritt ist derjenige, welcher den Tassent macht. Der Tindu und der harte Tritt versetzen aber den Gaze.

Der Gazeweber muß demnach seine Kettenfäden folgendergestalt einpassiren: Wenn er die Ketten-Bäume, wie gedacht, auf den Stuhl gebracht hat, so passiret er den ersten Leistenfaden wie zum Tassent in die Schäfte folgendergestalt ein. Den ersten Oberfaden passiret er in die Oberlatze des vordersten Schafes 1. Tab. I. Fig. XIV. Den Unterfaden aber in den Schaft 3, und zwar in seine Unterlatze; und so wechselsweise so lange, bis er die Leiste sowohl, als die etwa noch dabey stehende Tassentstreife, auf die nemliche Art einpassiret hat. Sobald er an den eigentlichen Gaze kommt, so passirt er die Oberfäden wechselsweise in die Augen der Schäfte 1 und 2, die Unterkettenfäden aber in die hintersten beyden Schäfte 3 und 4. Er nimmt nemlich den ersten Gazefaden, der das Oberkreuz macht, und ziehet ihn in das Auge des Schafes 1, alsdenn einen Faden des Unterkreuzes in das Auge des Schafes 3, hierauf wieder einen Faden der obern Kette in 2, und denn einen Unterfaden wieder in den Schaft 4.

Der Leser kann sich aus der Fig XIV. Tab. I. die Lage der Kettenfäden beyder Art begreiflich machen. Die dreyfachen Linien 1, 2, 3 und 4 stellen die vier Schäfte vor. Jeder dieser Schäfte, welche sich nur im Grundriß darstellen, ist mit einer Mittel-
linie

Linie a in zwey gleiche Theile getheilet, und jeder dieser zwey gleichen Theile stellet die Ober- und Unterlagen vor, wovon die Oberhälfte mit o, als die Oberlagen, und die Unterhälfte mit u, als die Unterlagen, bemerkt sind. Bey b, c, d und e wird die Einpassirung der Kettenfäden der Leiste und der Taffentstreifen vorgestellt; 3. B. 5 ist der Oberfaden, der durch die Oberlage des Schafes 1. gezogen wird, wie man dieses an dem durchschnittenen Punkt mit diesem Faden in den Oberlagen der Schäfte bemerken kann. Die Linie 6. ist der Unterfaden, der durch die Unterlagen des Schafes 3. die Punkte durchschneidet, und so wie man diese bezeichnete Striche 5 und 6 eingezogen hat, so wechseln sie beständig, bald in 1 und 3, bald in 2 und 4, auf die nemliche Art, wie man solches in der Figur von b nach c, und d c bemerken kann.

Die Einpassirung der Gazefäden kann man von c nach f, und g h bemerken, wo die Mittellinie a die Mitte der Augen in den Schäft vorstellet, und da, wo ein Faden durchgeht, stehet ein Punkt. 3. B. Der Faden 7, Fig. XIV c, f, g, h, gehet durch das Auge i des Schafes 1, welches der Oberfaden ist, der Unterfaden 8 aber gehet in das Auge k des Schafes 3, und so beständig wechselsweise, so daß alle Oberfäden auch die beyden vordersten Schäfte 1 und 2, die Unterfäden aber sämtlich durch die Schäfte 3 und 4 gehen. Wenn nun solchergestalt alle Kettenfäden, sie gehören nun zu dem Gaze oder zu dem Taffent, in die Schäfte einpassirt sind, so muß nunmehr noch der Perlenkopf eingerichtet werden. Wie gedacht, so bestehet derselbe aus einem Stab, der so lang ist, als alle Stäbe der gewöhnlichen Schäfte. An diesem Stabe sind verschiedene

Reihen senkrechter seidener oder leinener Fäden, die ohngeehr 6 Zoll lang sind. Die Anzahl derselben richtet sich jederzeit nach der Menge der Kettenfäden, welche in dieselben einpassirt werden müssen. Denn jeder Faden der einen Hälfte aller Kettenfäden wird durch eine an diesen Seidenfäden angebundene Perle passirt. Deswegen hängt an jeden Faden eine solche Coralle oder Perle. Fig. XV. ist dieser Perlenkopf mit seinen dazu gehörigen Stäben, wovon a der Stab, b die seidenen Fäden, und c die Corallen sind. Er hängt an seiner Schwanzgorte d vor den andern Schäften e und ist sowohl wie diese an langen Latten und Fußritten befestiget.

Nunmehr schreitet der Weber zum Einpassiren der Kettenfäden in die Perlen, und zwar folgendergestalt: Alle Unterfäden derjenigen Kette, welche Leiste oder Taffent macht, werden in die Perlen passirt, wie sie in natürlicher Ordnung folgen, so daß ein Oberfaden die Perle vorbeugehet, der Unterfaden aber allemal in die Perle eingezogen wird und dieses wird bey den Perlen in solcher Ordnung beobachtet, wie diese nebeneinander oder hintereinander hängen. An solchen Stellen aber, wo bloß Gaze gewebet werden soll, müssen die Fäden der Oberkette, oder die Overkreuzfäden in die Perlen in der nemlichen Ordnung wechselsweise, ein Oberfaden in die Perle, und ein Unterfaden neben bey passirt werden.

Wenn solchergestalt die Fäden alle in den Perlenkopf passirt sind, so müssen sie nunmehr auch in die Riedte des Blatts passiren. Ich habe gesagt, daß das Riedtblatt zu diesem Zeuge 1000 Riedt hoch stehet, daß 2 Fäden in jedem Riedt sind, und daß
der

der Zeug wenigstens fünfoiertel Ellen breit ist. Da ferner, wie gedacht, dieser Zeug nehenförmige Augen hat, so müssen die Riedte des Blatts so gestellet seyn; daß ein Riedt von dem andern so weit entfernt ist, als die Augen in dem Gaze groß seyn sollen. Denn der Zwischenraum der Riedte bestimmt allemal die Größe der Augen. Nunmehr passiret man also ein. An denen Stellen, wo die Leiste und der Tassent gewebet wird, passiret er so, wie bey allen andern Zeugen, die Ober- und Unterfäden zu zwey und zwey in ein Riedt. Aber an denen Gaze-stellen muß er anders verfahren, weil hiervon die ganze Verfertigung des Gazes abhänget. Denn ein jeder Faden muß bey dem Weben sich mit dem andern zusammen drehen, d. i. der Oberfaden muß sich bey jedem Tritt um den Unterfaden drehen. Hierzu muß er sich nun folgendes Handgriffes bedienen.

Anstatt daß er vermöge der Grundsätze aller andern Weberen jeden Faden aus den Schäften gerade nach dem Riedt zuführen muß, so muß er hier den Oberfaden mit der Perl, ehe er ihn nach seinem Riedt leitet, um den Unterfaden schlingen. Er nimmt deswegen den Oberfaden a, Fig. XVI. um den Unterfaden b, so daß dieser gleichsam mit jenem ein Kreuz macht, wie man dieses in der Figur in c bemerken kann, und alsdenn wird dieser gedrehte Faden auf die nur gedachte Art in das Riedt passirt. Die Folge wird zeigen, daß sich die Kettenfäden beständig um sich selbst drehen müssen. Und dieses ist das Wesentlichste bey dem Weben des Gaze, daß sich nemlich beyde, der Ober- und Unterfaden, beständig drehen. Hierdurch werden denn die ohnedem schon harte Fäden noch härter, zumal da dieses

Drehen doch nicht von solcher Beschaffenheit ist, daß die Fäden so genau als auf der Moulinage zusammen gedrehet werden, deswegen denn hierdurch ein besonderes gutes Ansehen entsteht, zumal da die Seide, wie vorausgesetzt ist, sehr fein seyn muß.

Uebrigens geschieht das Einpassiren mit den nemlichen Handgriffen, als ich im dritten Bande S. 213. schon gezeigt habe. Sobald die ganze Kette in das Blatt einpassirt ist, so müssen nunmehr die Fußtritte und die Schäfte, wie auch der Perlenkopf, vereinigt werden. Der Fabrikant braucht zu der Gaze zwey Tritte, und diese nennet er den Tindu oder den Gaze-Tritt, und den harten Tritt. Bey dem Tindu Tritt gehen die vordersten zwey Schäfte 1, 2, als worin die Fäden der Oberkette passirt sind, herauf, und der Perlenkopf nebst den beyden hintersten Schäften herunter. Bey dem harten Tritt aber gehet der Perlenkopf wieder herauf in seiner Lage, und die Schäfte herunter. Endlich braucht er noch, wenn er zugleich Toffentstreifen einwebet einen dritten Tritt, und die Fußtritte muß er deswegen gehörig anbinden.

Ehe ich aber dieses Anbinden beschreibe, so muß ich, um dem Leser alles begreiflicher zu machen, eine kleine Ausschweifung begeben. Man weiß schon, daß der Faden, welcher in der Perle ist, sich mit seinem Nachbar während dem Weben beständig in einander schlingen muß. Dieses könnte nicht bewerkstelliget werden, wenn jeder Faden, der durch die Perle passirt ist, nicht mit dem andern umschlungen würde, wie oben schon angedeutet ist. Wenn aber der Perlfaden sich nicht beständig um den andern bewegte, so könnte dieses Drehen demohngeachtet nicht vollbracht

vollbracht werden. Der Weber muß deswegen alles so zu bewerkstelligen suchen, daß bey jedem Gaze-Tritt dieses Drehen geschehe. Hierzu dienen nun die Perlen. Denn wenn der Gaze-Tritt getreten wird, so gehet der Perlenkopf mit allen seinen Perlen herunter, und zwar dadurch, daß, indem man den Lindou-Tritt hinabtritt, die beyden hintersten Schäfte mit den Unterfäden heruntergehen. Da nun diese von den Oberfäden umschlungen sind, so kann es auch nicht fehlen, es müssen die Perlen mit ihren Fäden mit herunter gezogen werden, und gleichsam um den Unterfaden springen. Es würden aber die Unterfäden solches nicht allein bewerkstelligen, daß die Perlen mit ihren Fäden so stark zum Umprünge heruntergezogen würden, wenn der Perlenkopf nicht noch das seinige selbst mit dazu beytrüge, wie ich gleich zeigen werde.

Die Schäfte müssen demnach folgendergestalt mit den Fußritten vereinigt werden. Der Schaft 1 und 2 wird mit seiner langen Latte an den mittelften Fußtritt 2, Fig. XV angebunden, und die lange Latte muß vermittelst ihrer langen Schnur und ihres Contremarsches oberwärts an den Schaft angebunden seyn, so daß bey diesem Fußtritt diese beyden Schäfte in die Höhe gehen. Aber nicht allein die beyden Schäfte gehen mit diesem Fußtritt in die Höhe, sondern es muß auch noch ein runder Stock, der zwischen den vier Schäften an seinen Schnüren hängt, mit hinauf gehen. Deswegen hat dieser Stock, der der Bardurstock genannt wird, oberwärts seine Schwanzgorte, als die Schäfte, wie man solches Fig XVII. sehen kann. a ist der Stock, b die Schwanzgorte, und c sind die Schnüre, womit er von unten an die Fußritte angebunden wird.

wird. Er wird deswegen eben so, wie ein gewöhnlicher Schäft mit seiner langen Latte an dem Tindusfußtritt angebunden, so, daß er mit diesem Tritt mit in die Höhe gehet. An diesem nemlichen Fußtritt werden aber auch die beyden Schäfte 3 und 4 angebunden, aber mit ihren kurzen Latten, weil sie bey diesem Tritt heruntergehen, und den Perlenkopf mit den Oberfäden umtreiben müssen. An dem harten Tritt, oder dem dritten, bindet der Weber alle vier Schäfte mit ihren kurzen Latten, so wie auch den Perlenkopf mit seiner langen Latte an, weil der letztere bey diesem Tritt heraufgehen muß. Er bindet aber auch zugleich an diesem nemlichen Fußtritt den Bardurstock mit seinen Schnüren c an die kurzen Latten an, weil sowohl dieser, als auch alle vier Schäfte mit ihm herunter gehen müssen. Endlich hat er noch die beyden Schäfte 1 und 2 mit ihren kurzen Latten und die Schäfte 3 und 4 mit ihren langen Latten an den Fußtritt 1, der Rafft macht, angebunden, so wie auch die Latte f des Perlenstocks; weil bey diesem Tritt die Schäfte 3 und 4 herauf, und die Schäfte 1 und 2 herunter gehen müssen, der Perlenstock aber durch die Latte f einen Ruck erhalten muß, wie ich gleich zeigen werde. Denn da, wie die Folge zeigen wird, der Perlenkopf niemalsen heruntergetreten werden kann, weil er an keinen Fußtritt von unten angebunden ist, und die Oberfäden sich doch um die Unterfäden mit den Perlen umschlingen müssen, und folglich herunter gehen, selbige aber nur bloß von den Unterfäden, welche mit den hintersten Schäften herunter getreten werden, heruntergezogen werden, so muß dieser, damit sie solches auch gut bewerkstelligen können, zu Hülfe genommen werden.

Dieses

Dieses kann nun auf keine andere Art geschehen, als daß der Perlenkopf durch einen Schwung sich gleichsam herunterdrücke. Um dieses zu verursachen, ist eine besondere lange Latte *f* neben der langen Latte des Perlenkopfs *g* befestiget, und oben an dem Balken des Stuhls sitzt eine Rolle *h*, wodurch eine Schnur *i* geht. Diese ist mit dem einen Ende *k* an der Spitze der langen Latte *f*, so wie auch mit dem andern Ende *l* an der langen Latte des Perlenkopfs *g* angebunden. Da diese lange Latte *f* mit einer Schnur an dem Fußtritt *2*, als dem Gaze- oder Zindu-Tritt, angebunden ist, so ziehet diese lange Latte *f*, wenn der Fußtritt *2* getreten wird, vermittelt der Schnur *i* die lange Latte *g* in die Höhe. Die lange Schnur *m* an dieser Latte *g* bezieht sich hierdurch in die Höhe, und der Contremarschstab senkt sich dadurch in *n* herunter, und hilft hierdurch den Unterfaden, daß sie den Perlenkopf leichter herunterziehen, und die Perlen bequem umspringen können. Vor den Perlenkopf nemlich zwischen diesem und der Lade, hängen an zwey Schnüren, welche oben an dem Gestelle des Stuhls befestiget sind, Stücken Bley, die den Perlenkopf hindern, daß er sich nicht an die Lade anlegen kann, sondern beständig in seiner gehörigen Lage neben den andern Schäften von der Lade entfernt bleibe.

Nunmehr befestiget der Fabrikant seine Kette an dem Weberbaum, wie schon bekannt ist, und alsdenn ist zum Weben alles fertig. Seine Einschlagsseide, wozu man beym Gaze gleichfalls rohe Siena-Seide nimmt, läßt er auf kleine Federspulen wickeln. Man bedient sich hiezu eines Spulrades, welches man das französische Spulrad nennt. Fig. XVIII. *a b* sind zwey senkrechte Ständer, worinnen eine

eine Scheibe c nebst einer Keiffe mit ihren Spillen läuft. In der Mitte der Scheibe ist eine conische Schnecke d mit Keiffen angebracht, worin eine andere Scheibe e mit ihrem Rande greifet, und wenn diese Scheibe durch ihre Kurbel f in Bewegung gesetzt wird, so treibet sie die andere Scheibe c mit um. Um den Keif dieser Scheibe ist eine Schnur g gelegt, welche nach der Docke h und ihrer Rolle i geleitet wird. In der Docke steckt nemlich eine dünne eiserne Spille i k, woraus nicht allein die Federspule, sondern auch auf dem einen Ende die Rolle i steckt. Sowohl die Docke, als auch die Räder, können durch Schrauben l und m näher oder weiter von einander gezogen werden, nachdem die Spannung der Räder oder Scheiben und der Schnur es erfordert.

Wenn die Einschussfäden gespult werden sollen, so muß man erst gestoßenen Gummi in Wasser auflösen, und einen Brey machen. Die Spulerin hat einen mit diesem Gummibrey durchnehten kleinen Schwamm in der Hand, und sie muß den Seidenfaden, welchen sie von der Rolle auf die Federspulen aufwickeln will, beständig durch diesen mit Gummibrey genetzten Schwamm laufen lassen. Damit dieser Faden auch beständig naß erhalten werden, so werden alle abgespulte Federspulen mit dem Einschlagsfaden in einen solchen dünnen Gummibrey in einer Schüssel aufgehoben. Denn der Weber muß den Einschlagsfaden beständig naß einschließen, damit derselbe recht steif und stark in dem Gaze werde. Er muß aber nicht allein den Einschussfaden auf solche Art nehen, sondern er muß auch die Kette öfters mit starken Brey streichen. Er kocht sich deswegen von guter Stärke einem mittelmäßigen

telmäßigen dicken Brey, nimmt eine Bürste mit langen Borsten, und bestreicht mittelst derselben mit diesem Brey die Kette oberwärts häufig. Dieses ist nothwendig; denn die Kettenseide ist sehr fein, und da sie ferner gemeiniglich nicht mouliniret ist, sondern so wie sie von den Cocons kommt, zum Gaze verbraucht wird, so hat sie auch natürlicher Weise rauhe Fäserchen, zumal wenn sie bey der Haspelung nicht gut in Acht genommen, und nicht der gehörige Grad der Wärme des Wassers beobachtet ist; überdem nehmen durch das Scheuren bey dem Weben die Fäserchen noch mehr überhand. Diese Fehler würden alsdenn verursachen, daß die Perlen aufgehaltcn würden, und daß dieselben nicht alle umspringen könnten, da denn die Fäden an denen Stellen, wo solche nicht umgesprungen, bey dem Weben Nester oder Heper machen würden. Denn da sich die Fäden hier mit dem Einschlag nicht durchkreuzen, sondern nur durch das Umdrehen mit demselben verbinden, so entstehen hierdurch unverbundene Stellen, wie sich gleich zeigen wird.

Wenn der Weber weben will, so tritt er zuerst seinen Gaze- oder Tindu-Tritt. Mit selbigem gehen die beyden hintern Schäfte nebst den Unterfäden herunter. Diese nehmen die Oberfäden, da sie von denselben umschlungen sind, mit herunter, und da die Oberfäden, welche in den beyden vordersten Schäften und zugleich in den Perlen sind, mit diesem Tritt in die Höhe gehen, so springen solche um die Unterfäden wieder in die Höhe. Folglich steht der Oberfaden über dem Unterfaden, und macht zum Einschließen Sach, wie man dieses in der Fig. XIX. sehen kann. a ist der Faden mit der Perle b, worin der Oberfaden c steckt, d aber ist der Unterfaden

faden, welcher in der Schleife a liegt. Die Schnur i, Fig. XV hat hierzu das ihrige, wie ich oben gedacht habe, mit beygetragen, indem ihre Latte f solchen herunter ziehet, und dieser hierdurch die Latte g des Perlkopfs in die Höhe hebt, und hierdurch verursacht, daß der Contremarsch sich mit dem Perlkopf senket, und hierdurch das Niedersinken erleichtert. Der Weber schießt nun seinen Einschussfaden ein, welcher durch das gedrehte Fach durchgeht. Er schläget alsdenn mit der Lade diesen eingeschossenen Faden ein, und das Drehen der beyden Kettenfäden verhindert, daß der eingeschossene Faden nicht dicht heran getrieben werden kann, sondern nebst dem Zwischenraum der von einander abgesonderten Kettenfäden, welcher durch den Abstand der Riette entstehet, ein verhältnißmäßiges geöffnetes Viereck macht, und die Negenaugen bildet. Ehe er aber mit der Lade anschläget, muß er erst seinen harten Tritt getreten haben. Der Perlenkopf gehet in die Höhe, die vier Schäfte aber herunter, so wie auch der Bardurstock, und dieser verursacht, indem er durch seine Schwere alle Fäden herunter drückt, daß der in die Höhe gehende Perlenstock, nachdem er sich um den Einschlagsfaden während des Aufziehens herumgedrehet hat, mit allen seinen Oberfäden, welche mit ihm wieder in die Höhe gehen, Fach machet. Der Weber tritt wieder seinen Lindu-Tritt, und es geschieht das nemliche, was das erstemal geschah, und indem die Kettenfäden sich wieder in einander drehen, so schließen sie auch wieder den Einschlagsfaden ein. Der Weber schlägt alsdenn wieder seine Lade an, um den Einschlagsfaden in den gedrehten Kettenfäden zu befestigen.

Man

Man siehet hieraus, daß die Verbindung des Einschlages mit den Kettenfäden auf eine den gewöhnlichen Grundsätzen der Webercy entgegengesetzte Art geschieht. Denn anstatt, daß bey der gewöhnlichen Art die Kettenfäden sich bey jeden folgenden Tritt durchkreuzen, und also hierdurch sich mit dem Einschlag verbinden, so bleiben hier immer oben und unten die nemlichen Fäden. Denn bey dem Gaze-Tritt sind die Unterfäden unten, und haben die Oberfäden, um welche sie sich schlingen, mit den Perlen in die Höhe gezogen; bey dem harten Tritt werden aber die Unterfäden gleichfalls wieder herunter gezogen, und die Oberfäden ziehen sich mit den Perlen wieder in die Höhe, und machen zum Einschluß Fach. Der Bardurstock kommt durch diesen Tritt fest auf die Kettenfäden zu liegen, deswegen dieser Tritt auch der harte Tritt genannt wird. Der Bardurstock verschafft durch seinen Druck, daß die Perlen mit den Oberfäden gut in die Höhe gehen können.

Sobald der Fabrikant auf diese Art ein Stück Gaze, so viel als erforderlich ist, gewebet hat, und er will Taffettstreifen weben, so tritt er seinen Taffent-Tritt, den er auch den Sardin-Tritt, oder auch den sachten Tritt nennet. Alsdenn gehen die Vorderstücke herunter, die Hinterstücke aber herauf, und nun machen die Kettenfäden ein ordentliches Verbindungskreuz. Der Oberfaden springe also nicht um den Unterfaden, weil dieser oben, der Oberfaden aber unten ist. Der Weber schießt seinen Einschlagfaden ein, und tritt alsdenn den harten Tritt, wodurch die Perlen mit dem Perlenstock und mit ihren Oberfäden wieder in die Höhe gehen, die Unterfäden werden aber durch diesen Tritt, wie oben schon gezeigt ist, vermittelst der
Schäfte,

Schäfte und des Bardurstocks unten erhalten. So wechselt er beständig mit den beyden Tritten, dem Serdin- und dem harten Tritt, so lange ab, als er Taffent weben will. Weil hier der Lindu-Tritt nicht getreten wird, so bringen die Unterfäden die Perlen nicht zum umspringen, und der Faden drehet sich daher auch nicht, sondern die Kettenfäden wechseln wie bey einer gewöhnlichen Weberen. Dieser Einschussfaden der Taffentstreifen ist gewöhnliche wohlzubereitete Tramsseide. Die Taffentstreifen werden aber nur durch den Einschlag gebildet. Sind aber, wie ich zum Beispiel angenommen habe, in der Kette Taffentstreifen geschoren, so sind ihre Fäden nicht gedreht, sondern es stecken die Unterfäden in den Perlen so, daß, wenn bey dem Lindu-Tritt diese heruntergehen, die zum Taffent gehörige Kettenfäden nebst den Perlen durch die Schäfte gleichfalls heruntergezogen werden, ohne sich aber mit denen Oberfäden zu vermengen, weil diese, wie beym Gaze, nicht umgeschlungen sind. Die Oberfäden, welche zum Taffent gehören, gehen mit den Vorderschäften in die Höhe, und machen also ein gewöhnliches Kreuz. Sobald aber der starke Tritt getreten wird, so ziehet der Perlenstock die ganz freyen Unterfäden mit ihren Perlen in die Höhe, weil der Perlenstock bey diesem Tritt, wie aus dem vorigen schon bekannt ist, in die Höhe gezogen wird, und der Bardurstock, der durch sein Gewicht auf der ganzen Kette lieget, kann nicht hindern, daß diese Unterfäden mit heraufgehen. Die vorhin erhöheten Oberfäden gehen aber an diesen Stellen, da alle vier Schäfte herunterspringen, mit herunter, und machen wieder ein Fach zum Taffent, ohne zu drehen, und verbinden den Einschussfaden, wie bey Taffent gewöhnlich ist. Der Einschuss kann hier aber

aber nichts anders seyn, als der Einschlagsfaden zum Gaze, nemlich rohe Seide. Allein da an denen Taffentstellen dicht geschlagen wird, und die Kette zugerichtete Seide ist, so unterschneiden sie sich doch von denen Gazestellen eben so, wie an solchen Orten, wo der Einschlag den Taffent macht, und die Kette Gazefäden sind.

So webet der Gazeweber nun bald bloß Gaze, bald aber auch Taffentstreifen nach der Breite des Zeuges. Denn diejenigen Taffentstreifen, welche die Kette bildet, entstehen zugleich nach der getroffenen Einrichtung bey dem Gazeweben. Es entstehen deswegen in solchen Tüchern große oder kleine sich durchschneidende Taffentstreifen, nachdem solche verlangt werden. Sind große Spiegel in den Ecken, so werden nicht allein an jeder Kante des Tuchs Taffentstreifen geschoren, sondern man schießt auch zu Anfange des Tuchs Taffentseide ein, so wie solches auch bey dem Beschluß eines jeden Tuchs geschieht.

Geschiehet es zuweilen, daß durch die rauhen Fasern der Kettenseide die Perlen an einigen Stellen nicht umspringen, sondern sitzen bleiben, so kann der Faden sich nicht drehen, und es kann also auch keine Verbindung mit dem Einschlag entstehen, weil die nemlichen Kettenfäden immer oben, oder unten bleiben. Es entstehen deswegen hieraus Nester oder Heper, d. i. die Kettenfäden mit dem Einschlag liegen ohne Verbindung verworren untereinander. Ist der Weber nicht aufmerksam, und bemerkt er solches nicht bey Zeiten, so ist er genöthiget, bis dahin, wo das Nest ist, sein ganzes Gewebe wieder aufzutrennen. Man sollte glauben, daß dieses eine mühsame und verdrüßliche Arbeit sey. Allein keineswegs.

ges. Der Verfasser hat mit eigenen Augen gesehen, daß es keine Minute dauerte, ein Stück, wenigstens von 2 Zoll, wieder aufzulösen. Denn sobald als der Weber sich hierzu genöthiget siehet, so schneidet er mit einer Scheere so weit als nöthig ist, den Einschlagsfaden von dem Leistenfaden an jeder Kante weg, und alsdenn ziehet er mit Hülfe der Echerspißen und der Finger in einer kurzen Zeit alle diese zerschnittene Fäden aus. Dem allen aber vorzubeugen, ist das beste Mittel, daß er fleißig die Kette pußet und streichet.

Man macht noch nach einem verschiedenem Geschmack mancherlen Arten von glatten, das ist, ohne Blumen, gewürkten Gaze. Bald ist das Blatt so beschaffen, daß allemal 3 Riedte in gewöhnlicher Gaze-Entfernung von einander abstehen, das 4te aber um ein merkliches weiter, wodurch denn weite und enge Augen entlichen. Manchmal macht man auch einen ordentlichen Filet, so, daß zwischen zwey Riedte allemal entweder 2, auch wohl 3 Riedte, manchmal auch wohl einmal 2, und das anderemal 3 fehlen, um hierdurch ungleiche Augen hervorbringen. Der Fabrikant pflegt auch dem Gaze, ob er gleich nur glatt ist, durch verschiedene Einschlagfäden, die entweder von einer guten weissen Taffettseide, oder auch von einer verschiedenen Farbe ist, durch abwechselnde schmale oder breite Streifen ein gutes Ansehen zu geben. Zuweilen schießet er auch wol einen Taffettfaden, welcher anstatt des Gaze-fadens gedrehet wird, und dann gleich wieder einen Gaze-Einschlagfaden ein, um diesen durch jenen ein gutes Ansehen zu geben. Kurz, ich bin nicht im Stande, alle Veränderungen, die Mode und Geschmack hierbey hervorbringen, zu beschreiben,
oder

oder ich müßte viele Bogen voll schreiben. Genug, ich glaube, daß der Leser hinlänglich von der Verfertigung des Gaze wird unterrichtet seyn. Es bleibt mir also nur noch übrig zu zeigen, wie man die bunten mit Blumen versehenen Gaze verfertigt.

Was den Gaze an und für sich betrifft, so bleibt dessen Verfertigung im Grunde betrachtet immer die nemliche. Die Figuren oder Bilder und Blumen webet man aber auf eben die Art ein, wie alle andere Seidenwürker ihre bunte Zeuger würken, entweder mit Schäften nach Art der Fußarbeit, oder durch den Zug des Zampels. Es wäre überflüssig, wenn man sich hiebey in eine umständliche Wiederholung einlassen wollte, wie ein faconirter oder gezogener Zeug eingerichtet werde, weil der Leser aus dem 10. Abschn. des 3ten Bandes S. 336. schon vollkommen unterrichtet ist, wie man faconirte Zeuge macht, so wie auch aus dem 12. Abschnitt dieses Bandes S. 9. bekannt ist, wie ein bunter Zeug durch den Zampel entsteht. Denn entweder, wird der Gaze mit vielen Schäften und Fußtritten faconirt gewebt, oder auf dem Zampelstuhl durch den Zug bunt gezogen. Es findet hiebey die nemliche Einrichtung, sowohl das Einpassiren der Kettenfäden in die vielen Schäfte, als auch das Anschnüren des Parts der Fußschemel statt, wie an angezeigtem Orte gesagt ist. Eben so ist es auch bey dem Zampelstuhl; Harnisch und Zampel ist mit jenem einerley, und die Patrone zu dem Muster wird auf die nemliche Art gezeichnet, auch auf die nemliche Art eingelesen, einige Abweichungen ausgenommen, die ich gleich anzeigen werde.

Alle durch die Fußarbeit in dem Gaze eingewebte Blumen sind von Leinengarn, und die Stellen, welche bilden, sind nichts anders, als durch die Kettenfäden verbundene leinene Fäden des Einschlags, welche von den Kettenfäden in sich selbst einer um den andern verbunden werden, und also auch nur da, wo sie bilden, fest liegen. Alle überflüssigen Leinenfäden aber liegen auf der Kette ganz frey, und werden, wie in der Folge gezeigt werden soll, mit einer Schere abgeschnitten, daß weiter nichts bleibt, als nur die bildende Fäden.

Ohne mich in eine umständliche Wiederholung der Einrichtung des Faconirens einzulassen, so will ich annehmen, daß in dem Gaze zusammengesetzte Würfel, Fig. XX. einfaconirt werden. Der Weber nimmt nun hierzu die erforderlichen Schäfte, welche neben den Schäften, die den Gaze machen, nebst ihren dazu gehörigen Fußtritten, auf die in dem 10. Abschnitt des dritten Bandes S. 361. beschriebene Art behandelt und eingerichtet werden. Doch müssen die Schäfte, welche einen Würfel a bilden, dergestalt mit den Fußtritten verbunden seyn, daß sie in dem bildenden Würfel einer um den andern beständig wechseln, weil sie den leinenen Einschlagsfaden, der die Figuren bilden soll, wechselsweise verbinden und fest halten müssen, indem die bildenden leinenen Figurfäden sonst nirgend eine Haltung haben würden. Denn außerhalb denen Figuren werden, wie gesagt, die leinenen Einschlagsfäden weggeschnitten.

Uebrigens wird der Stuhl zum Gaze eben so eingerichtet, als schon gesagt ist. Sobald also gewebet werden soll, und der Weber mit dem Weben der Gaze

Gaze den Anfang gemacht hat, so daß er nunmehr anfangen will, seine Würfel zu bilden, so tritt er seinen ersten hierzu erforderlichen Tritt. Alle die erforderlichen Kettenfäden, welche bilden sollen, gehen wechselsweise herauf und herunter, die andern Kettenfäden aber, welche zur Bildung nichts beitragen, bleiben sämtlich unten liegen. Der Weber schießt seinen leinenen Einschlagsfaden ein, dieser geht über alle unten liegende Kettenfäden weg, und bloß an den Würfelstellen geht er zwischen einem Ober- und Unterfaden wechselsweise durch. Hier werden also die Fäden verbunden, dort aber bleiben sie auf den Kettenfäden ganz frey und loß liegen. Man kann dieses in der Fig. XX. bemerken. In a, b und c, welches die Würfel vorstellen, bemerken die durchkreuzten Linien die verbundenen Kettenfäden der Figur, die parallel laufende Linien d aber bemerken die frey und loßliegenden Theile eben dieser Fäden.

Sobald der leinenne Einschuß geschehen ist, so tritt der Weber den Gaze-Tritt, schlägt erst mit der Lade den eingeflossenen leinenen Faden in der Figur an, alsdenn schießt er den Gaze-Einschuß ein, tritt den harten Tritt, schlägt wieder mit der Lade an, und macht hierdurch Gaze. In der XX. Fig. ist der Gaze zwar wegen des leinenen Figurfadens nicht zu bemerken; allein unter den freyliegenden Leinenfäden ist nichts als Gaze, welcher, nachdem die Leinenfäden weggeschnitten sind, frey zu sehen ist, weil ihn weiter nichts deckt. Man macht ferner in diesem faconirten Gaze runde Tippel, die in einem Kreis herumliegen, so daß jeder manchmal nur von zwey Kettenfäden, oder höchstens viere, gebildet wird, die Zwischenräume aber alle von denen Leinenfäden gesäubert,

und diese weggeschnitten werden müssen. Alsdenn muß der Fabrikant seine Einrichtung so treffen, daß die Zwischenräume, wo der leinene Einschlagsfaden frey lieget, von der Größe sind, daß er wenigstens mit der Spitze der Schere dazwischen kann, um die losen Fäden wegschneiden zu können. Deswegen sind denn diese Zwischenräume wenigstens so groß, daß sich zwey Neßenaugen des Gaze darin bilden können. Die rechte Seite bey diesem und allen geblümten Gaze ist allemal bey dem Weben unten.

So wie es sich nun mit diesem Gaze verhält, der nach Art der Fußarbeit verfertigt wird, eben so verhält es sich auch mit dem gezogenen geblümten Gaze. Der Harnisch wird in verschiedene Theile, je nachdem viel oder wenig Blumen in dem Zeuge gewebet werden sollen, getheilet, und die Einrichtung findet hier eben so statt, als bey ähnlichen Fällen der andern seidenen Zeuge, Band III. Abschn. II. S. 442. denn es sollen sich hier nur lauter kleine Blumen zerstreuet in dem Gaze bilden; niemalsen aber so großen Blumen, wie bey dem Damast und dergleichen in der Gaze gewebet werden. Deswegen kann denn auch der Harnisch nicht so, wie bey dem Damast, aus einem Theil, und in einer entgegen gesetzten Einpassirung der Harnischlegen ins Brett bestehen.

Die Zeichnung der Patrone zu solchen Blumen ist die nemliche, als zu allen dergleichen Zeugen, nur daß eben so, wie bey den faconirten Zeugen, bey jedem Zug einer bildenden Stelle immer ein Kettenfaden heraufgezogen wird, wenn der andere unten bleibt, um das nemliche zur Verbindung der Kettenfäden mit dem leinenen Einschlag zu verrichten, was
dort

dort verrichtet worden. Der Zug geschiehet eben so durch eine Lage des Zampels, wie gewöhnlich, und nach dem Schuß des leinenen Fadens folgen die Gaze-Tritte, welche Gaze machen. Die nicht bildenden Stellen bleiben wie bey dem faconirten Gaze unten liegen, und die Leinenfäden verbinden sich in der Figur, so wie dort. An den übrigen Gazestellen liegen aber die Fäden frey.

Manchmal schießt man auch wohl Silber- oder Goldfäden in die bildende Stellen ein, und webet Gold- oder Silberblumen in dem Gaze. Zuweilen werden auch wohl Lahnfäden hin und wieder durchgeschossen, die sich als ein Tassent verbinden müssen, welches dem Zeuge ein schönes Ansehen giebt.

So wie man bey allen andern, im vorigen und diesem Bande beschriebenen geblümten Zeugen durch Veränderungen mancherley Muster verfertigt, so findet dieses auch bey dem Gaze statt. Nur müssen die bey der Verfertigung des Gaze eingeführte Grundsätze bey ihrer Grundlage beständig beobachtet werden.

Sobald ein Stück geblümten Gaze verfertigt, und selbiges von dem Stuhl abgenommen ist, so muß der Fabrikant nunmehr zum Ausschneiden der Blumen schreiten, d. i. er muß die Fäden, da wo sie los und frey liegen, wegschneiden, um den eingewebeten Blumen ihr Ansehen zu geben. Hierzu bedienet er sich eines Gestelles, welches die Schneidebank genennet wird. Fig. XXI. Tab. I. ist diese Schneidebank. a, b, c, d ist ein längliches viereckiges Fußgestell von guten starken Stäben. Die beyden Balken a, b, haben halbrunde Ausschnitte e, f,

vorinnen zwei hölzerne Walzen g liegen, welche durch ein Kreuz h umgedrehet werden können. An jeder Walze ist ein Sperrrad i, und ein Sperrfegel k, damit solches gehörig gespannt werden kann.

Der fertige Zeug wird deswegen auf die eine Walze g aufgewickelt, und alsdenn mit Schnüren, welche in das vorderste Ende der Gaze eingelegen sind, auf die andere Walze aufgewickelt, ganz straff ausgespannt, und vermöge der Sperrfegel und des Sperrrades gehörig angezogen, daß die Walzen nicht nachgeben können. Alsdenn nimmt der Fabrikant eine scharfe und spitzgeschliffene Schere, welche von gutem Stahl, Fig. XXII. ist, und schneidet mit den Spitzen der Schere alle überflüssige freyliegende Fäden weg, sowohl in den figurirten Stellen e, als auch neben denselben, und überall wo solche nichts zur Bildung der Blumen beitragen. Hierdurch werden auf der linken Seite alle überflüssige Theile der Fäden weggeschafft. Auf der rechten Seite sind die Bilder schon gehörig gebildet. Das Beschneiden muß sehr genau und gut bewerkstelliget werden, und nur eine sehr gute scharfschneidende Schere kann hierzu gebraucht werden, um die linke Seite von allen überflüssigen Fäden recht rein zu säubern. Hat der Fabrikant das ausgespannte Stück auf diese Art gehörig ausgeputzt, so wickelt er solches auf den Baum, um einem neuen Stück von dem andern Baum Platz zu machen. Und so verfährt er mit dem ganzen Stück, bis er selbiges ganz ausgeschnitten hat.

Macht der Fabrikant schwarzen Gaze, so braucht er gemeiniglich schwarzgefärbte rohe Orgasinside, weil die, welche nicht mouliniret ist, in der Farbe sehr geschwächt werden würde. Die Verfahrens-

art

art bey der Verfertigung ist aber immer die nemliche.

Nunmehr bleibt mir von dem Gaze nichts weiter übrig zu sagen, als noch ein Paar Worte von der andern Hauptgattung des Flohrs, nemlich des Krepflohrs.

Ich habe schon zu Anfange dieses Abschnittes gesagt, daß ich nicht im Stande bin, hiervon etwas umständliches zu zeigen, weil man noch nicht im Stande ist, den Krepflohr im Lande zu verfertigen. Nicht sowohl die Weberen desselben, sondern nur dies Kröppen verursacht Schwierigkeiten, und dieses hat, aller gemachten Versuche ungeachtet, nicht gelingen wollen.

Das Weben desselben geschiehet auf die nemliche Art, als der andere, nur muß hierzu die allerfeinste Seide genommen werden, die man nur bekommen kann. Denn je feiner die Seide ist, desto besser fällt auch der Flohr aus. Das Blatt stehet aber dichter im Riedt. Uebrigens wird der ganze Stuhl wie vorher eingerichtet. Man braucht vier Schäfte, den Perlenkopf und zwey Fußtritte. Allein das Kröppen ist das wesentliche, wodurch sich dieser Flohr von dem andern unterscheidet. Durch das Kröppen müssen sich aber auf der Oberfläche des Flohrs die Fäsern der Seide gekräuselt darstellen, und diese müssen gleichsam in einander laufen. Man hat schon etwas ähnliches im zwenten Bande S. 328. gezeigt, da die Rede vom wollenen Kröpp war, und das Mittel zu diesem Zweck zu gelangen, angegeben. Allein bey dem Seidenflohr läßt sich diese Verrichtung nicht so leicht vollbringen, wie

dort, weil die Wolle, wie bekannt, faserreicher ist, als die Seide. So viel ist gewiß, daß durch eine warme Nässe und durch ein Reiben die Fäserchen hervorgebracht werden, und daß ferner das Kräuseln durch aufgesetzte Walzen von Metall entsteht, wenn der Flohr darauf naß apretirt wird. Da hier in Berlin nur ein einziger Mann ist, der hiervon Grund anzugeben weiß, dessen angestellte Versuche aber doch nicht gelingen wollen, dieser Mann auch gegenwärtig, da ich dieses schreibe, nicht in Berlin zugegen ist, so habe auch hiervon weiter nichts als Muthmaßungen angeben können. Vielleicht bin ich aber noch im Stande, bey dem Schluß dieses Werks im Anhang hiervon noch was Gründlicheres zu sagen.

Da dieser Flohr nur zum Trauer gebraucht wird, so verstehet es sich schon von selbst, daß er gemeinlich nur schwarz verfertiget wird.

Anhang von den Tüchern.

Ehe ich von denen auf ihrer Oberfläche glatten seidenen Zeugen gänzlich Abschied nehme, so muß ich noch von den Tüchern etwas sagen. Billig hätte ich zwar hiervon in dem 10ten Abschnitt vor denen faconirten Zeugen handeln sollen, allein man wird mir diese Vergessenheit vergeben. Denn ich muß gestehen, daß mir solche unter der Menge der Gegenstände meinem Gedächtnis entwischt sind. Es wäre aber unbillig, wenn ich solche ganz und gar übergehen wollte, weil sie in den Fabriken und bey dem Verkauf einen ansehnlichen Rang haben. Sehr ansehnliche Fabriken beschäftigen sich daher bloß mit der Verfertigung dieser Tücher.

Man

Man theilet solche in glatte oder nach Taffentart gewebete, und in geköperete ein. Die erste Art findet hauptsächlich nur ihren Platz bey denen halbselbdenen Zeugen, und nur wenige werden von ganzer Seide Taffentartig gewebet. Die geköpereten aber werden ganz von Seide gemacht. Die Tücher, als ein vorzüglicher Puß des schönen Geschlechts, sowohl hohen als auch niedern Standes, werden mit so viel Geschmack und Mannigfaltigkeit versertiget, daß dieses bis zur Verwunderung steigt. Insbesondere giebet man ihnen die Farben von Rosenroth, Seladon, und die, welche den Namen Verd de pomme führen, Violet, und dergleichen schöne Farben mehr, die mit einer oder mehr Farben vereinigt sind, so daß sie ein in die Augen fallendes Changeant machen, und ein gutes Ansehen geben.

Was die halbselbdenen Tücher anbetrifft, so werden die Ketten hierzu entweder von halb Seide und halb leinenem Garn, oder von feiner Baumwolle nach verschiedenem Geschmack und von mancherley Farben geschoren; oder man scheret auch wohl ganz leinene oder baumwollene Ketten. In beyden Arten muß man aber die schönsten, feinsten und gleichsten Fäden nehmen. Nach Beschaffenheit der Güte, oder auch nach der abgeänderten Mode ist der Einschlag entweder ganz Seide, oder aber melirt. Die Kette ist allemal so geschoren, daß sich an denen vier Ecken ein Spiegel unterscheiden läßt, der verbunden mit dem Einschlag ein abstechendes gutes Ansehen bekommt. Manchmal bilden die geschorenen Streifen mit den Einschlag lauter Carreaux. Kurz, man ist nicht im Stande, alle Veränderungen anzuführen. Ein solches Tuch muß, wenn es vollkommen seyn soll, fünfviertel Ellen breit und lang

lang seyn, weil ein gutes Tuch ein Quadrat seyn muß. Sie sind aber manchmal auch wohl kleiner, aber doch immer so lang als breit. Die Einrichtung zu den Tüchern ist wie bey einem gewöhnlichen Taffent, und sie werden mit den nemlichen Handgriffen, als dieser, versertiget.

Die ganz seidenen geköperten Tücher haben einen Sergenköper, die Kette ist Seide, sowohl wie der Einschlag. Die Kette wird eben' so geschoren, wie zu einem andern Serge, und die Anzahl der Fäden, welche in ein Riebt gezogen werden, ist so, wie dorten, 8 Fäden. Die Einrichtung des Stuhls ist auch so, wie dort, beschaffen, und in nichts unterschieden. Siehe im dritten Bande, Abschnitt 10, S. 388. Es kommt hier bloß darauf an, daß die Auswahl der Farben in der Kette mit den Farben in dem Einschlag gut getroffen wird. So giebt es zum Beispiel, wenn die Kette auf beyden Seiten eine rosenrothe Kante hat, und nachhero der Einschlag weiß ist, einen schönen rothchangirten Spiegel in den vier Ecken, zumal wenn noch überdem in der Mitte rothe und weiße Streifen die Spiegels unterbrechen. So muß eine jede Farbe mit der andern gut zusammen geordnet werden, daß hiers durch Ansehn, Mode und Geschmack befriediget wird.

Man macht aber nicht allein Tücher, die bloß einen Körpergrund haben, sondern man würft auch Blumen hinein. Dieses geschiehet nun, nachdem die Kette auch bunt geschoren ist, vermöge des Regelzuges oder des Zampelzuges nach den nemlichen Grundsätzen und eben der Einrichtung, wie schon bey dergleichen Zeugen gezeigt ist. Und da gemeinlich

niglich die Blumen gleichfalls changiren, so muß immer die Farbe des Einschlags von der Farbe der Kettenfäden unterschieden seyn, und der Einschlag muß auch, nachdem die Streifen nach verschiedenen Farben abwechseln, auch verhältnißmäßig verändert seyn. Dergleichen Tücher haben ein schönes Ansehen.

Oft macht man auch gezogene Tücher, woben Damast oder Moir-Muster statt finden. Als denn ist auch die nemliche Einrichtung, wie bey gedachten Zeugen, und nichts ist verändert, als daß die Patrone so gezeichnet seyn muß, daß nicht allein in der Mitte große ausgebreitete Blumen erscheinen, sondern auch rund um eine blumigte Borte. Die Patrone wird hier, so wie dort M. sch. 12. S. 9. nur halb gezeichnet, und der Harnisch wird auch auf die nemliche Art nach einer entgegengesetzten Ordnung einpassirt. Nur muß hier das Muster die Länge des ganzen Tuchs haben, weil das Tuch ein Quadrat seyn soll, und die nach der Breite zur Hälfte gezeichnete Patrone das Ganze nach den schon bekannten Regeln hervorbringen muß.



Funfzehnter Abschnitt.

Von den Samnten, Plüſchen, Fel-
ben, Velwerets, und andern ſammt-
artigen Zeugen.

Inhalt.

In dieſem Abſchnitt wird die Verfertigung aller Samnte und ſammtartigen Zeuge, ſowohl glatter als auch geköppter gezeigt. Was den Stuhl anbetrifft, worauf ſelbige verfertigt werden, ſo hat dieſer mit den übrigen Seidenwürkerſtühlen faſt einerley Einrichtung und Geſtalt, außer einer geringen Abweichung, die bey der Verfertigung der verſchiedenen Arten von dieſen Zeugen durch die Natur derſelben veranlaſſet werden.

Ich habe biſher alle diejenigen Zeuge beſchrieben, welche auf ihrer Oberfläche glatt ſind. Allein nunmehr komme ich zu ſolchen, die auf einer Seite rauh, und auf der andern Seite glatt ſind. Man nennet dieſe Zeuge Sammt, und von dieſem entſtehen noch verſchiedene andere Arten, welche die nemlichen Eigenſchaften mit dem Samnte haben, außer daß ſie ſowohl in Anſehung der Materialien, wovon ſie verfertigt werden, als auch in einigen Stücken bey der Verfertigung ſelbſt von dem Sammt abweichen, die aber indessen doch immer auf einer

Seite

Von denen sammtartigen Zeugen. III

Seite rauh sind. Diese doppelte Verschiedenheit giebt denen verschiedenen Arten dieser sogenannten geschnittenen Zeuge auch verschiedene Namen. Das Sammtartige bleibt aber bey allen diesen Zeugen immer das Wesentlichste, weil es schon ausgemacht ist, daß von dem eigentlichen Sammt, als der Grundlage derselben, alle andere Arten dieser Zeuge entstehen oder nachgeahnet werden.

Der Sammt wird, wie bekannt, von Seide gewebet; allein man macht verschiedene Arten von ähnlichen rauen Zeugen, welche bald von Wolle, z. B. der Plüsch und Felben, oder auch von Ca-meelgarn allein, oder mit Wolle, leinenen oder baumwollenen Garn vermischt, verfertigt werden, z. B. Manchester, Velweret und dergleichen mehr. Ich hätte also billig schon von den Plüsch, Felben, Manchester und Velwerets bey der Abhandlung der Leinen- und Wollenmanufaktur handeln sollen, weil ihre Materialien dort hingehören. Allein ich würde alsdenn einer verdrüsslichen Wiederholung hier wieder bey dem Sammt ausgesetzt seyn, da im Grunde betrachtet die Verfertigung aller dieser Zeuge mit der Verfertigung des Sammts fast alles gemein hat, weil dieser die Grundlage von allen diesen Zeugen ist. Ich habe es also für schicklicher gehalten, hier in diesem Abschnitt unter dem Titel des Sammts alle diese Zeugarten zu beschreiben. Ich finde auch, daß dieses sowohl für mich bequemer, als auch für den Leser faßlicher ist.

Der Sammt, wie ich schon gesagt habe, ist also als der Grund aller dieser Zeuge zu betrachten, deswegen dann auch von diesem die Rede zuerst seyn wird. Er unterscheidet sich in drey Hauptarten,
als

als in den glatten, geköpertem und geblünten. Dieser letzte wird wieder in verschiedene Arten eingetheilt. Es soll von allen das Nöthige, so viel wie möglich, gezeigt werden, und man wird mit dem gewöhnlichen glatten den Anfang machen.

Dieser glatte Sammt wird abermals in verschiedene Gattungen eingetheilt, die ihre besondere Benennung haben, als z. B. 2 Drath Plüsch, 3 Drath Plüsch, 4 Drath Plüsch. Diese sind die schlechtesten Arten, und auf diese folgen, 4 Drath Baster, 5 Drath Baster, und 6 Drath Baster. Der erste von diesem Baster ist ein Mittelsammt, der letzte aber schon einer der besten. Doch macht man auch noch Sammte, wozu eine größere Anzahl Drath genommen wird. Unter der Benennung Drath versteht man die verschiedenen vervielfaltigten Fäden, welche zum Poilsfaden gebracht werden. So wird z. E. zu einem 2 Drath Baster ein zwiefacher Faden zur Poil genommen, und zum 6 Drath Baster ein sechsfacher Faden u. s. w.

Der Sammt ist gewöhnlich $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Elle breit. Der beste stehet 1000 Riedt im Blatt hoch, und der schlechteste 900, auch 800. Man sieht hieraus, daß, da der gute und der schlechte fast einerley Anzahl Riedte hat, die Vielheit der Fäden in jedem Riedte die Güte des Sammtes bestimmen muß. Denn dieses ist ausgewacht, daß, wenn in jedes Riedt zu einer Art Sammt mehr Fäden eingezogen werden, als zu einer andern Art, diese letzte schlechter ist als die erste.

Der Stuhl, worauf der Sammt gemacht wird, ist der nemliche, den der Seidenwürker zu glatten Zeugen

Zeugen gebraucht, und es ist bey demselben keine Veränderung, außer daß der Garnbaum, worauf die Poilkette zu liegen kommt, höher als die Grundkette liegen muß. Das Innere des ganzen Stuhls ist alles mit dem im dritten Bande, Abschnitt 8, S. 182. und Fig. XVII Tab. II. beschriebenen Stuhl einerley. Er hat Schäfte, lange und kurze Latzen, den Contremarsch, und alles, so wie dort. Bloß bey dem Weben muß der Sammtwürker anders verfahren, als der Seidenfabrikant bey denen glatten Zeugen verfährt.

Denn, wie gedacht, so ist der Sammt auf der einen Seite rauh. Dieses Rauhe entstehet durch schlaffgespannte Kettenfäden, welches zusammen die Poil genannt wird. Diese müssen zwar zwischen den Ketten- oder Grundfäden durch das Weben befestiget werden, allein sie müssen sich dergestalt über diesen Grundfäden erheben, daß daraus das Rauhe entstehen kann. Man hat hierzu ein Mittel erfunden, wodurch dieses sehr leicht bewerkstelliget wird. Denn vermittelst eines messingenen Draths, den der Sammtmacher die Ruthe nennt, bringt man dasjenige zuwege, welches das Rauhe sammtartige macht, wie sich in der Folge alles zeigen wird.

Sobald der Leser von einer Art dieser glatten Samnte und von ihrer Verfertigung unterrichtet ist, so kann er mit einem Blicke die Verfertigung aller übrigen glatten Samnte übersehen.

Wir wollen deswegen z. B. einen guten 6 Drath Baster Sammt annehmen, und dessen Verfertigung so deutlich wie möglich zu beschreiben suchen.

Diese Art Sammt stehet, wie schon gedacht, 1000 Niede hoch im Blatt, und in jedes Niede werden drey Grund- oder Kettenfäden, und ein sechsfacher Poilsfaden einpossiret. Der Sammtmacher muß also zwey Ketten scheren, eine zum Grunde und eine zur Poil. Zum Grunde braucht er 3000 einfache Fäden, welche er mit 20 Rollen durch 75 Gänge scheren kann. Er lieset solche einfach ein, und bringet sie, wie gewöhnlich, auf den Baum. Zur Poil muß er 6000 einfache Fäden scheren, die er gleichfalls mit 20 Rollen durch 150 Gänge scheren kann. Allein hier muß er anders einlesen, weil 6 Fäden einen Poilsfaden machen sollen. Er lieset also dergestalt ein, daß sich in mer 6 Fäden mit 6 andern Fäden durchkreuzen. Diese Kette bringt er gleichfalls auf ihren Baum und auf den Stuhl. Die Kante wird besonders geschoren, und allemal von verschiedenen Farben, welche von der, woraus der Sammt sel st bestehet, unterschieden sind. Es bekommt der Sammt durch die Auswahl der Kanten ein gutes Ansehen, und selbst das Königl. Reglement vom Jahr 1766, welches für die Seiden- und Sammtfabrikanten auf allerhöchsten Befehl herausgegeben wurde, bestimmt die Kanten des Sammtes mit folgenden Worten:

Daß alle Sorten Italiänischen oder Köpersammt hinführo mit fünf Streifen auf jeder Kante, welche von zweyerley Farbe, als roth und weiß seyn müssen, bezeichnet seyn sollen. Alle Arten Bastert- oder Mittelsamnte sollen mit vier Streifen auf jeder Kante von grün und weißer Seide, und alle Arten von Plüsch auf jeder Kante mit drey roth und gelben Streifen bezeichnet seyn, und sollen auch die erwähnten Streifen

Von denen sammtartigen Zeugen. 115

Streifen sowohl von denen Sammtten, als Plüschten, von der Couleur der Hauptkette unterschieden seyn.

Die Kante wird auf die Anker, wie schon im vorigen Bande gezeigt, besonders aufgewickelt; und da diese Kante, ungeachtet der Sammt im Grunde glatt ist, und eine Gros de Toursverbindung hat, einen Körper haben muß, so müssen hierzu auch besondere Schäfte und Fußtritte in dem Stuhl angebracht werden, um den Körper hervorzuringen.

Der Sammtmacher braucht zum Sammt also 12 Schäfte und 5 Fußtritte, nemlich 2 Schäfte zur Poil, 6 zum Grunde, und 4 zur Kante, und so folgen sie auch in dem Stuhl auf einander von vorn nach hinten zu. Die 4 Fußtritte, welche rechter Hand liegen, machen den Grund des Sammtes und den Körper der Kante, und der 5te Fußtritt linker Hand ziehet die Poilsäden in die Höhe, wie die Folge zeigen wird.

Wenn der Sammtmacher seine beyden Ketten auf den Stuhl gebracht, und die Grundkette unten, die Poilkette aber oberwärts in die Einschnitte der Säulen des Stuhls gelegt hat, so leitet er die Poilkette über einen Stab, der ohngefähr in der Mitte des Stuhls über der Grundkette angebracht ist, und führet sie geneigt zu der Grundkette, um solche mit dieser gemeinschaftlich in die Schäfte passiren zu können. Alsdenn passiret er diese beyde Ketten mit den schon bekannten Handgriffen folgendergestalt ein. Erst muß er die Fäden der Kanten einpassiren, wovon die Fäden auf jeder Seite der Kette auf einen Anker liegen. Er nimmt also den ersten Faden der

Kante rechter oder linker Hand, wo er anfangen will, und passirt ihn in den ersten hintersten Schast, der zu der Kante bestimmt ist, und den folgenden 2ten Faden in den 2ten folgenden bis zum 4ten Kantenschaft. Denn geht er wie er mit dem 5ten Faden zum ersten hintersten Schast, und passirt ihn hier ein, und so fährt er fort, alle Kantensfäden zu der einen Kante in die vier hinterst n Schäfte von hinten nach vorne einzupassiren. Alsdenn gehet er zu den Sammfetten über. Er nimmt einen Grundsfaden, sagt eins, und passirt denselben in den 5ten Schast von hinten, als den ersten Grundschaft. Alsdenn nimmt er den 2ten Faden d.s Grundes, sagt zwey, und passirt ihn in den 6ten folgenden Schast. Nunmehr nimmt er einen Faden der Poilfette, welcher hier sechsfach ist, und passirt ihn in den 2ten vordersten Schast, als welcher der erste Poilschaft ist, und sagt drey; der Poilfaden ist alle andere Schäfte vorbegegungen. Alsdenn nimmt er wieder einen Grundsfaden, passirt ihn in den 7ten Schast, und sagt vier. Diese vier einpassirte Fäden werden in der Folge in ein Riedt einpassirt. Nunmehr passirt er wieder 2 Grundsfäden in die Schäfte 8 und 9, und einen Poilfaden in den vordersten oder 12ten Schast, der der zweyte Poilschaft ist; und endlich wieder einen Grundsfaden in den 10ten Schast. Also hat er solchergestalt alle 8 Schäfte einmal durchpassirt, und diese passirt er in der Folge in zwey Rie-te ein. Er bedient sich hierbei immer der Worte: eins, zwey Grund, drey Poil, und viere, Grund. So wie er nun die Schäfte einmal auf diese Art passirt ist, so verfährt er mit der ganzen Kette, wechselsweise zwey Grundsfäden und einen Poilfaden, und wieder einen Grundsfaden von hinten nach vorne in die Schäfte zu passiren.

Zum

Zum Beschluß passirt er die Kantensäden der andern Kante auf die nemliche Art durch die vier hintersten Schäfte ein, wie er die erste Kante einpassirt hat.

Der Leser kann sich aus der Fig. XXIII. Tab. I. eine Vorstellung der Passirung der Kettenfäden machen. Die 12 Linien a b c d sind die 12 Schäfte. Die durchschneidenden Linien a c b d bedeuten die Kettenfäden, und die Punkte in den Linien bemerken die Einpassirung. Die vier ersten Punkte bey a bedeuten die erste Passirung der Kante, die viere aber bey b die andere Kante. Die übrigen Punkte zeigen die Passirung der Sammt- und Grundfäden an.

Wenn nunmehr die Fäden in den Schäften einpassirt sind, so zieht er die Fäden in das Riedtblatt, nemlich jederzeit drey Grund- und einen Poilsfaden in ein Riedt. Alsdenn befestiget oder vereiniget er die Schäfte mit den Fußtritten. Fig. XXIV Tab. I. ist der Part oder das Anschnüren der Fußschemel an die Schäfte. Die Quadrate der Linien a c b d sind von 1 bis 12 die 12 Schäfte, d c aber von 1 bis 5 die 5 Fußtritte. Die punktirten Quadrate bedeuten diejenigen Schäfte, welche mit ihren langen Latten an die Fußtritte angebunden sind, und folglich heraufgehen; die leeren Quadrate bedeuten aber diejenigen Schäfte, welche mit den kurzen Latten vereiniget sind, und also herunter gehen. Die ganze Verbindung aber muß folgendergestalt bewerkstelliget werden, wenn die verschiedenen Endzwecke erreicht werden sollen. Die beyden vordersten Schäfte 11 und 12 sind die Poilschäfte, worin Poilsfäden passirt sind, so daß sie entweder herauf- oder heruntergehen. Von den Grundschäften 10

inclusive 5 gehen aber immer 2 herunter, wenn die Poilschäfte herunter gehen, und 4 gehen in die Höhe; 4 gehen aber alsdenn herunter, wenn die Poilschäfte in die Höhe springen. Von den 4 Kantenschäften 4 bis 1 gehen bey einem jeden Tritt 3 in die Höhe, und einer herunter; und dieses wechselt bey allen 4 ersten Tritten, so daß bey einem jeden Tritt ein anderer Kantenschafft heruntergehet, und also einen Körper bildet, wie man dieses an der schrengen Richtung der leeren Quadrate dieser 4 Schäfte bemerken kann. Endlich sind die beyden vordersten Schäfte, die zu den Poilsfäden gehören, noch an den fünften Schemel angebunden, und zwar mit der langen Latte, weil sie in die Höhe gehen müssen. Die Grundschäfte sind aber an den kurzen Latten angebunden, weil sie hier herunter gehen müssen, wenn die Ruche eingelegt werden soll, wie die Folge zeigen wird.

Wenn also die Fäden in das Riedtblatt einpassirt sind, und zwar, wie oben gedacht, 3 Ketten- und 1 Poilsfaden in jedes Riedt, und die Kette, wie ich schon im dritten Bande, Abschn. 8, S. 218. gezeigt habe, zum Weben befestiget ist, so schreitet der Sammtweber nunmehr zum Weben selbst. Ehe ich ihm aber hiebey folge, muß ich erst noch einige Dinge erläutern, welche nothwendig zu wissen sind, ehe wir den Sammtmacher bey seinem Weben beschäftiget sehen.

Alle andere seidene Zeuge werden bey dem Weben, nachdem ein Theil fertig gewebt ist, unmittelbar auf den Zeugbaum gewickelt, aber dieses läßt sich bey dem Sammt nicht thun, und zwar aus folgenden Ursachen:

Der

Der Leser weiß, daß der Sammt auf seiner einen Oberfläche aufgeschnittene rauhe Fäden hat, welche gerade in die Höhe stehen, und nachdem der Sammt gut oder schlecht ist, so dicht wie möglich seyn müssen. Würde nun der Sammtmacher seinen fertigen Sammt, so wie andere seidene Zeuge, unmittelbar auf den Baum aufeinander wickeln, so würden sich diese Fasern, oder wie der Fabrikant sagt, der Slohr, des Sammtes niederdrücken. Daher hat man ein anderes Mittel erdacht, den fertigen Sammt fortzuschaffen, um neuen Stellen der Kette zum Weben Platz zu machen, welche Arbeit in denen Fabriken Abstechen heißt. Anstatt daß also ein gewöhnlicher Zeugbaum auf seiner Rundung glatt ist, so müssen auf den Baum zum Sammt verschiedene Reihen scharfe und spitze Drathstifte stechen, und gemeiniglich sind fünf Reihen solcher Stifte vorhanden. Sie ragen drey auch vier Linien lang auf dem Baum hervor, und werden mit einem Psriemensetzer eingeschlagen. Dieser ist eben so beschaffen, als man schon bey dem Formschneider im ersten Bande, Abschn. 6, S. 163. gezeigt hat. Er hat nemlich eine kleine runde stählerne Büchse Fig. XXV Tab. I. a. an einem hölzernen Heft b. In dieser Büchse ist ein so langes Loch c, als der Stift vor dem Baum hervorragen soll. Man kann dieses Loch im Profil in d sehen. Nachdem sich der Sammtmacher also seine Stifte nach der erforderlichen Länge geschnitten und zugespitzt hat, so steckt er einen nach dem andern in den Psriemensetzer, und schlägt solchen an seinem Ort in den Baum ein. Der Stift kann nicht weiter in das Holz eindringen, als die Tiefe der Hülse des Psriemensetzers es erlaubt; und solchergestalt besteckt er seinen ganzen Baum in verschiedenen Reihen mit Stiften. Man

hat, um den Leser solches begreiflich zu machen, diesen Baum, nebst denen überdem noch dazu gehörigen Theilen, in einer besondern Zeichnung vorgestellt. Fig. XXVI. Tab. I. ist der Baum, wovon man in a die mit Stützen besetzte Oberfläche desselben sehen kann; b ist ein Stück von dem Gestelle des Stuhls, worin der Baum angebracht ist, welcher eben so, wie alle Bäume, sein Sperrrad und seinen Sperrkegel hat. Unter diesem Baum steht im Gestelle des Stuhls ein Kasten c, der von Brettern zusammen gefüget, und so lang als der Baum ist. Dieser dienet dazu, den verfertigten Sammt nach und nach einzutafeln, wie die Folge zeigen wird.

Da die Fäden, welche das Sammtartige hervorbringen, geschnitten werden müssen, so muß der Fabrikant hierzu zwey Instrumente besitzen, nemlich die Ruthe und den Dregget. Die Ruthe, Fig. XXVII. Tab. I. ist nichts anders, als ein messingener Drath, der wohl polirt ist, und der der Länge nach einen Einschnitt oder Kerb a hat. Dieser Einschnitt muß aber genau in gerader Linie auf der Oberfläche des Draths nach der Länge des letztern fortlaufen, weil sonst, wenn der Einschnitt die geringste Krümme hätte, der Sammt verderben würde. Die Dicke dieser Ruthe bestimmt allemal die Länge der Sammthaare, und je feiner und dichter der Sammt seyn soll, desto feiner muß auch die Ruthe seyn, und so auch umgekehrt.

Das zweyte Instrument, der Dregget, ist dasjenige, womit der Sammtmacher die Poile über der Ruthe aufschneidet. Fig. XXVIII. stellet dieses Instrument so vor, wie es bey dem Gebrauch beschaffen seyn

seyn muß. Fig. XXIX. aber so, wie es zum Poliren von einander genommen wird. In der letzten Figur kann man auch dessen Theile besser unterscheiden. a ist das unterste Blatt von Eisen, ohngefähr 5 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Es läuft in b schräge zu, und bildet hier einen Winkel. Es muß recht gut polirt, und die Kante c muß nicht scharf seyn, sondern fast cylindrisch; d ist das Oberstück, f ein von Eisen zierlich ausgeschnittenes Stück mit einem Niede befestiget, doch so, daß man beyde Stücke von einander biegen kann, und daß es die Gestalt der XXIX. Figur annimmt. Das Oberstück f ist in d neben dem Niede etwas geneigt, und liegt also in g etwas höher. Auf diesem Oberstücke recht in der Mitte in h ist ein eiserner Bügel aufgesetzt, und fest vernietet, damit selbiger unbeweglich stehe. In diesem Bügel wird der Hacken i eingesteckt, und daran mit einem eisernen Keulchen k befestiget. Dieser Hacken, der nach einem schiefen Winkel l gebogen ist, ist von gutem Stahl, und seine Spitze m recht scharf geschliffen, weil eben diese Spitze den Sammt zerschneidet. Vermöge der Keule k kann man den Hacken näher oder weiter zur Kante c des Abzuges richten. Denn die Größe dieses Zwischenraums der Kante zur Spitze des Hackens wird von der Dicke der Ruthe, worauf man schneiden soll, bestimmt, und man hat diesen Abstand durch eine Linie n o bemerkt. Denn wenn der Dregel an die in den Poilsäden steckende Ruthe zum Schneiden angesetzt wird, so muß die Kante c neben der Ruthe auf den Grund des Zeugens zu stehen kommen; die Spitze ist aber schon so gerichtet, daß sie nach diesem Abstand bey dem Zuge des Dregels die Fäden schneiden kann. Die Fuge oder der Einschnitt a, worin der Hacken des Dregels

ben dem Schneiden geleitet werden muß, läßt nicht zu, daß der Schnitt anders als gerade geschehen kann.

Es war nothwendig, dem Leser von allen diesem erst einen Begriff zu geben, ehe man das Weben selbst betrachtet. Und nunmehr finden wir den Sammtmacher auf seinem Sitz vor dem Weberbaum und Kasten. Auf beyden Seiten seines Baums hat er auf Absätzen, die am Gestelle des Stuhls angebracht sind, eine Schütze mit dem Einschlagsfaden liegen. Die eine Schütze hat einen groben Faden, wozu man manchmal unsere Landseide gebrauchen kann. Die andere aber hat einen feinen guten Tramfaden.

Nunmehr tritt der Weber seinen Poiltritt 5 mit dem linken Fuß. Die Schäfte 12 und 11, Fig. XXIV, mit den Poilsäden gehen in die Höhe, alle andere Schäfte gehen herunter. Er legt die Ruthe ein, tritt mit den rechten Fuß den Tritt 4, alle Poilsäden gehen herunter, und die zuerst herunter gingen, gehen bey diesem Tritt in die Höhe, außer von denen Kantenschäften gehet der Schaft 2. herunter. Er schießt seinen groben Faden ein, tritt den Fußtritt 3, schießt einen feinen Faden ein, und richtet sie so, daß die Fuge derselben gerade oben zu liegen kommt, deswegen denn auch dieser dritte Tritt der Richttritt genannt wird. Die Poilsäden gehen herunter, so wie auch die Grundsäden wechselsweise herauf und heruntergehen, um den Grund Leinwandartig zu verbinden. In der Kante bildet sich aber ein schreger Bund, da immer in schreger Richtung ein Schaft von denselben herunter-

untergehet. Der Fabrikant schießt ferner seinen feinen Faden wieder zurück ein, schlägt mit der Lade an, bleibt mit dem rechten Fuß auf dem dritten Fußtritt stehen, und tritt dagegen den fünften Tritt mit dem linken Fuß, welcher bloß allein die Poilsäden in die Höhe hebet, die Grundfäden aber herunter zieht. Er setzt nunmehr den Dreget mit seiner Kante c zwischen die Poilsäden und die Ruthe, setzt die Spitze m des Hackens i an die Kante auf die Spitze der Ruthe, thut einen Zug von der linken nach der rechten Hand, zerschneidet solchergestalt mit der Spitze des Hackens alle über der Ruthe von denen Poilsäden sich bildende Augen, und macht hierdurch den Flohr des Sammtes. Er nimmt alsdenn die Ruthe heraus, wenn er vorher schon eine zweite Ruthe unter die aufgehobenen Poilsäden gelegt, und seinen groben Faden eingeschossen hat; hierauf tritt er mit dem rechten Fuß den dritten Fußtritt noch einmal, schießt einen feinen Faden ein, und alsdenn tritt er den vierten Fußtritt, richtet seine Ruthe gerade, und schießt wieder einen feinen Faden ein. Alsdenn tritt er wieder den ersten Fußtritt, schießt den feinen Faden zurück, bleibt mit dem rechten Fuß auf diesem ersten Fußtritt stehen, tritt wieder mit dem linken Fuß die Poilsäden in die Höhe, schießt ein, legt die Ruthe wieder ein, schneidet die Poile der hintersten Ruthe aus, und tritt mit dem rechten Fuß den ersten Fußtritt wieder nieder, wodurch die Poilsäden wieder herunter gehen, und die auf das neue eingesteckte Ruthe umgiebet. Und so fährt er fort, immer wechselsweise nach dieser von mir beschriebenen Art zu treten, einzuschießen, und allemal die hinterste Ruthe ben dem Poilschäften-Tritt zu schneiden. Der grobe Faden bindet die
Sammt-

Sammtaugen, der feine Faden aber verbindet die Poilsfäden gemeinschaftlich mit dem Grunde, und giebet hierdurch den Nagen, welche zum Sammt aufgeschnitten werden, die benötigte Festigkeit und Verbindung. Denn da die Poilsfäden zwischen den Grundfäden wechselsweise herauf und heruntergehen, insbesondere aber, wenn sie heruntergehen, mit den Grundfäden gemeinschaftlich Fach zum Einschließen machen, so werden solche auch mit den Grundkettenfäden durch den groben Einschlagsfaden verbunden. Wenn bey dem dritten Tritt die Poilsfäden wieder herunter gegangen sind, so bindet der feine Faden nicht allein die Sammtaugen zum Schneiden, sondern er verbindet auch wieder den Grund damit, weil dieser auch wechselsweise Fach macht, und der feine Faden sowohl über die Poilsfäden, als auch zwischen den ins Kreuz Fach machenden Grundfäden geht.

Allemal wenn die Ruthe eingelegt werden soll, so müssen nach den Grundregeln des Sammtmachens alle Kettenfäden der Poile in die Höhe gehen, und jederzeit nach dem zweiten Tritt, der nach dem Poiltritt getreten wird, muß die Ruthe gerichtet werden, damit die Fuge recht oben liege. Denn nach dem dritten Tritt des rechten Fußes wird gleich die Kette der Poile in die Höhe getreten, und alsdenn die feste Ruthe geschnitten. Das Schneiden mit dem Drogget muß mit vieler Genauigkeit geschehen, das Instrument bey dem Zuge fest und nicht schwankend gehalten werden, weil sonst leicht die Spitze des Hackens auf der Fuge der Ruthe herauspringen, und einen falschen Schnitt machen könnte.

Ich habe schon gesagt, daß die Spitze des Hackens von der Kante c des Drogets allemal so weit abgestellt seyn muß, daß, wenn man die Kante neben der Ruthe auf den Grund gestellt hat, die Spitze recht genau in die Fuge der Ruthe eingreift, und daß hierdurch, wenn das Instrument nach der Länge der Ruthe gezogen wird, alle Nagen, die sich von den Poilsfäden auf der Ruthe bilden, zerschnitten werden müssen. Die Ruthe ist nicht länger, als der Sammt von einer Kante bis zur andern breit ist. Da aber keine Poilsfäden zwischen den Kantensfäden sind, so wird hier auch kein Sammt gebildet, sondern die 4 Schäfte der Kanten und die 4 Fußtritte machen hier einen Körper. Wenn dieses nicht wäre, so dürften auch nur 3 Fußtritte vorhanden seyn, und alsdenn würden die Kantensfäden mit in die Grundschäfte einpassirt werden. Man müste in diesem Fall folgen: erstalt treten: Nach dem ersten Tritt müste der starke Faden eingeschossen werden. Nach dem zweyten Tritt würde die Ruthe gerichtet und ein feiner Faden eingeschossen; alsdenn würde wieder der erste Tritt getreten, der feine Faden zurückgeschossen, der rechte Fuß bliebe auf dem ersten Tritt stehen, und mit dem linken Fuß würde der dritte Tritt getreten, wodurch alle Poilsfäden in die Höhe gehen. Denn in diesem Fall ist der dritte Tritt das was der fünfte Tritt bey der ersten Art war, und die zwey andern Tritte fallen gänzlich weg, weil nur um des Körpers der Kanten willen vier Fußtritte seyn müssen, welche in dem angenommenen Fall aber wegfallen.

Man macht auch Sammte, die von beyden Seiten geschnitten sind, das ist, es haben beyde Seiten Flohr. Alsdenn muß eine doppelte Poilsfette

fette und auch zwey Schäfte mehr seyn, um hierin diese andere Kette passiren zu können. Es müssen alsdenn auch zwey Fußtritte linker Hand liegen, weil die Schäfte zu den beyden Poilen in eine entgegengesetzte Bewegung gebracht werden sollen, indem die eine Poil oben, die andere unten Sammt macht. Deswegen werden denn auch die beyden Poilketten wechselsweise mit den Grundkettensfäden in die Schäfte einpassirt. Die Anschnürung der Schäfte mit den Fußtritten muß so getroffen werden, daß die beyden Poilen, das, Entgegengesetzt, die eine oben, die andere unten, verrichten, welches die eine sonst allein zum gewöhnlichen Sammt verrichtet. Wenn daher die obere Poilkette oben zum Rutschen einlegen in die Höhe gehet, so muß die untere Poilkette heruntergehen. Oben wird der Sammt durch den Dreget geschnitten, unten ist aber solches gar nicht möglich, deswegen muß man auf ein anderes Mittel bedacht seyn, die untern Sammtaugen aufzuschneiden. Man hat deswegen solche Ruten, die keine Fugen haben, sondern glatt und eben sind, und an dem einen Ende hat selbige eine Art von scharfschneidender Spitze, welche das verrichten muß, was die Spitze des Hockens an dem Dreget verrichtet. Wenn also die Ruthe in die Poilkette unterwärts geleyet wird, so steckt der Sammtmacher sie von der linken Hand hinein. Bey dem Ruchtritt richtet er seine untere Ruthe also, daß die Spitze derselben nach unten zu liegen kommt, und wenn er die Ruthe aus den umschlungenen Augen ausschneiden will, so faßt er die Ruthe an die Spitze auf der rechten Hand an, ziehet solche in gerader Linie fort, und die Spitze muß natürlicher Weise alle Augen aufschneiden, um sich damit einen Durchgang zu verschaffen. Man kann leicht einsehen, daß diese Art,

Art, Sammt zu weben, sehr mühsam ist, indem der Sammtmacher alle mögliche Vorsicht und Geschicklichkeit anwenden muß, um die unterste Ruthe gerade zu ziehen, damit solche nicht, ehe sie mit der Spitze in die Augen hinein dringt, umschlägt, und anstatt die Augen aufzuschneiden, den Grund beschädiget.

Man macht auch Sammt, den man ungeschnittenen Sammt nennt. Dieser ist der nemliche, nur bloß, daß man mit Ruthen arbeitet, die keine Fugen haben, und daß der Flohr also auch nicht geschnitten wird. Wenn also die Ruthe, wie bey dem geschnittenen Sammt, eingesteckt und eingewebt ist, so ziehet man selbige bloß heraus. Es bilden sich hierdurch dicke oder dünne Ribben, nachdem die Ruthe dicke oder dünne ist.

Der Leser hat nunmehr eine ziemlich deutliche Beschreibung von dem Entstehen des glatten Sammtes erhalten, und ich muß nur noch die Art erzählen, wie man den fertigen Sammt fortschaffet. Wenn ein Theil gewebet ist, und mehr Kette zum Weben abgebaumet werden muß, welches man Abstrechen oder Abgestochen nennet. Sobald der Weber so viel gewebet hat, daß er das Tuch, woran er den Anfang der Kette befestiget hat, oder auch nur die Schnure, welche er an dieselbe angemacht hat, entbehren kann, und sein fertiger Sammt vollkommen an den Weberbaum reicht, so nimmt er den gewebten Anfang des Sammtes, legt solchen über den Baum, a. Fig XXVI. und ziehet ihn bis an die erste Reihe Stifte bis in d. leget das Ende auf die ganze Reihe Stifte, nimmt seine Streichbürste, womit er seine Kette mit Gummiwasser be-

streicht,

streicht, und schlägt mit solcher den Sammt auf dieser Reihe Stifter fest, daß die Spitzen der Stifte durchdringen. Er drehet den Baum mit dem Sperrrad nach sich um, und der noch lose Sammt drückt sich vermöge des Zuges auf die zwente Reihe Stifte auf. Wo er siehet, daß sie nicht durchgehen, da hilft er ihnen ein wenig mit dem Aufschlagen nach. Solchergestalt ist der Sammt so gut befestiget und ausgespannt zum Weben, als wenn er nach den gewöhnlichen Regeln anderer Zeuge mit Ruthen in der Fuge des Baumes befestiget wäre. Sobald er schon so viel geweket hat, daß mehr fertig ist, als auf dem Baum Raum hat, so macht er den auf den Stiften befestigten Sammt los, und indem er zum Weben von neuen Kette absticht, so zieht er den Sammt von dem Baum herunter, und leitet ihn in den unter dem Baum stehenden Kasten c. Fig. XXVI. Das, was auf dem Baum liegen bleibt, befestiget er wieder auf den Spitzen der Stifte, und fährt fort zu Weben, und immer den Sammt nach und nach in den Kasten schichtweise einzufleien, wie man dieses in Fig. XXVI. in e bemerken kann, wo der Kasten von dieser Seite offen ist.

Damit aber der in den Kasten gelegte Sammt denjenigen, welcher an den Stiften befestiget ist, durch seine Schwere nicht von denselben abziehe, so hat der Sammtmacher über den Sammt von einem Pfosten des Stuhls bis zum andern eine Schnur f stark ausgespannt befestiget, welche verhindert, daß der an denen Stiften befestigte Sammt nicht abgezogen werden kann.

Die Schönheit des Sammtes und die vorzüglichste Güte desselben bestehet darinn, daß sich das
 Rauhe

Rauhe desselben dicht und sehr gleich auf der Oberfläche desselben zeige. Das erste entsteht durch die Feinheit der Ruthe, die zweite Eigenschaft hängt aber von dem Schnitt ab. Allein das Schneiden mit den Hacken des Dregets kann dieses doch nicht allemal überall gleich bewerkstelligen, sondern es verursacht während dem Schneiden manchmal ungleiche Risse, d. i. die Spitze des Hackens reißet, anstatt daß sie nur schneiden sollte. Hierdurch entstehen natürlicher Weise Ungleichheiten, daß einige geschnittene Sammtfaden länger werden, als die andern, folglich wird die Oberfläche des Sammtes nicht die gehörige Gleichheit haben. Daher muß der Sammtmacher darauf bedacht seyn, diesem abzuhelfen, und alles so glatt und eben zu machen, wie möglich. Zu diesem Ende hat er ein eisernes Instrument in Gestalt eines dem Hackmesser der Fleischhauer ähnliches Messer, Fig. XXX. Solches ist ohngefähr 10 bis 12 Zoll lang, 4 Zoll breit, und am Ende in a gerundet. Die Schneide b ist von dem schönsten Stahl wohl gehärtet und als ein Schermesser geschliffen, deswegen es auch den Namen Schermesser erhalten hat. Der Stiehl c ist erhoben gebogen, damit, wenn das Messer zum künftigen Gebrauch auf dem Sammt liegt, der Fabrikant die Hand beständig an dem hölzernen Hest d anbringen kann. Mit diesem Messer muß der Sammtmacher dem Sammt seine gehörige Gleichheit geben und ihn von allen überspringenden Fasern säubern. Sobald er also eine Elle Sammt gewebet hat, (als soviel er gemeinlich nach jedem Abstecken der Kette webet) so nimmt er dieses Messer, leget es vor sich auf den Sammt, die Schneide von sich gekehrt, faßt

J

faßt es mit der linken Hand an den Stiel, mit der rechten aber an den Rücken c an, und indem er den Rücken beständig aufhebet und niederdrückt, so rückt er mit beyden Händen zugleich das Messer vorwärts fort, schneidet hierdurch, da das Messer eine große Schärfe hat, die vorspringende Fäden weg, und vergleicht hierdurch den Sammt. Eine lange Übung, Erfahrung und Geschicklichkeit hat ihn tüchtig gemacht, diese Vorrichtung gehörig zu bewerkstelligen. Hierdurch bekommt nun der Sammt das erforderliche Ansehen, und die verlangte Schön- und Gleichheit.

Da die Fäden der Poile, welche den Sammt verursachen, fein sind, und der Flohr des Sammtes desto dichter und rauher wird, je mehr vereinigte Fäden einen solchen Faden ausmachen: so kann es wohl nicht fehlen, daß diese Kettenfäden sowohl als auch die Grundfäden oft reißen müssen, da sie nur einfach sind. Der Sammtmacher bestreicht daher seine Kettenfäden öfters mit einem ziemlich starken Gummivasser mittelst einer Bürste von langen Haaren, um hierdurch denselben eine Festigkeit zu geben. Ferner ist zu merken, daß die Poilkette, welche den Flohr des Sammtes verursachet, nicht so straff gespannt seyn muß, als die Grundkette, welche sich nur glatt einarbeitet; die Poilfäden aber, welche über den Ruthen die Augen bilden müssen, ungleich mehr aufragen. Daher müssen diese auch nicht so straff, sondern viel schlaffer zum Einweben geleitet werden. Deswegen wird der Baum oder die Rolle, worauf die Poilkette gewickelt ist, nicht durch ein Sperrrad gehemmt, sondern selbige läuft in ihren halbrunden Einschnitten frey herum, und
bey

Bei jedem Zuge, den die Poilsfäden in die Höhe thun, gehet diese Rolle in etwas herum, um zum Umschlingen um die Rutsche das Nöthige herzugeben. Da aber der Baum sich doch zu viel herumdrehen könnte, wenn er ganz ungespannt läge, so ist deswegen an einem ledernen Riemen, welcher auf das eine Ende des Baumes befestigt ist, ein Gewicht angebunden, welches senkrecht mit dem Riemen herunter hängt. Bei jedem Zuge, den die Fäden also thun, drehet sich zwar der Baum, allein das Gewicht läßt nicht zu, daß solcher mehr, als nöthig ist, nachgeben kann. Der Riemen wickelt sich aber auch natürlicher Weise, da der Baum sich herumdrehet, mit auf denselben. Deswegen muß alsdenn, wenn er ganz aufgewickelt ist, und folglich das Gewicht seine Schwere nicht mehr äußern kann, wieder von dem Baum herunter gewickelt, und in seine anfängliche Lage gebracht werden.

Wenn der Sammt von dem Weberstuhl kommt, so hat er noch nicht die Eigenschaften, daß er gleich zum Verkauf ausgelegt werden kann, sondern man muß demselben noch eine besondere Apretur geben, damit er ein steifes Ansehen gewinne. Man muß deswegen noch eine andere Arbeit mit ihm vornehmen. Es läßt sich hier bei dem glatten Sammt am deutlichsten diese Zubereitung erklären.

Sobald der Sammt zubereitet werden soll, so versteht man dadurch, daß ihm durch gewisse Mittel eine Steifheit beygebracht wird. Um dieses zu bewerkstelligen, so wird hierzu eine Werkstätte erfordert, welche man den Gummitisch nennet.

Tab. I. Fig. XXXI. stellt diesen Tisch vor. Er bestehet aus einem länglichen viereckigen Gestelle a b, welches durch Queerstäbe und Füße c d unterstützt wird. Seine Länge beträgt wol 6 Ellen, und an den langen Seitenbalken a b sind eben solche Stifte angebracht, als auf den Sammt. aum. a Fig. XXVI. Die Breite richtet sich nach dem Sammt, und an beyden Enden in e und f sind zwey Bäume zum Aufrollen des Sammits angebracht, die durch Sperräder und Regel g h in Bewegung und auch zum Stillstehen gebracht werden können. Da man zu dieser Arbeit ein Kohlenfeuer gebraucht, und selbiges beständig in der Arbeit in Bewegung unter dem Gummitisch erhalten werden muß, so hat man hier zu eine sehr gute und bequeme Erfindung angebracht.

Man stellt nemlich eine länglich viereckige eiserne Pfanne i auf ein Wagengestelle mit vier Rädern k. Die Axen der Räder müssen, wie man wohl vermuthen kann, mit Eisenblech belegt seyn, weil sonst das bloße Holz durch das erhitzte Eisen der Pfanne in Brand gerathen könnte. Diese Pfanne wird ihrer Beschaffenheit wegen der Wagen genannt, und sie muß auch diese Beschaffenheit haben, da sie bey dem Gebrauch bestimmt ist, beständig hin und wieder gezogen zu werden. Damit nun dieser Endzweck erreicht werden kann, so ist an den Füßen des Gummitisches in l und m eine Rolle n angebracht, welche vermittelst einer Kurbel o umgedrehet werden kann. An beyden Enden des Wagens in p und q sind Stricke r angebunden, so daß vermittelst dieser Stricke, wenn solche an die Rollen n befestiget sind, die Pfanne hin und wieder unter dem Tisch gezogen werden kann, wie ich gleich zeigen werde.

Wenn

Wenn man den Sammt apretiren will, so wird derselbe von c nach f über das Gestelle ausgespannt, und vermöge der Stifte sowohl an denen Seitenwänden a b, als auch auf die Baume e f überall befestiget, und straff ausgebreitet, doch so, daß die rauhe Sammtseite unten, die glatte Grundseite aber oben zu liegen kommt. Alsdenn wird ein ziemlich starker Gummibrey verfertigt, der sich aber mit einer Bürste gut auseinander bürsten läßt. Man löset nemlich guten Gummi, den man vorher zerstoßt, in warmem Wasser auf, so daß er einer fließenden Gallerte gleicht. Mit diesem Gummibrey wird vermöge einer starken Bürste die oben liegende Grundseite des Sammts überall bestrichen, welches aber sogleich wie möglich geschehen muß, damit nicht an einer Stelle das Gummi stärker aufgetragen werde, als an der andern. Ferner muß man bey Verfertigung des Gummibrey dahin sehen, daß solcher nicht zu dick, auch nicht zu dünne gemacht werde. Denn ist er zu dünn, so schlägt er durch, und setzt sich in den Sammthaaren. Alsdenn zieht er sich in der Wärme des Feuers in die Sammthaare ein, und backet oder leimet solche gleichsam zusammen, welches der Haarseite des Sammtes ein schlechtes Ansehen geben würde. Ist dieser Brey zu dick, so würde er sich wieder bey dem Streichen nicht gut auseinander streichen lassen, und nachher durch die Hitze der Kohlen so steif werden, daß der Sammt gleichsam brechen würde. Der Apreteur muß also darauf bedacht seyn, daß er zwischen beyde die Mittelstraße gehet, daß nemlich der Brey nicht zu dick, auch nicht zu dünne wird. Denn die Absicht bey dem Bestreichen ist bloß die, daß vermittelst der Hitze das aufgestrichene Gummi zwar in die Grundfäden eindringet, aber nicht durchschläget; daß

ferner die Grundfäden erstarren, fest werden, und dem Sammt hierdurch ein dauerhaftes Ansehen, und eine Art von Glanz mittheile.

Sobald das Gummi aufgestrichen ist, so müssen glühende Kohlen in den Wagen i gelegt werden. Zwey Personen stellen sich an die Kurbeln o. Der eine in l oder m bringet die Rollen a in Bewegung, und ziehet hierdurch die an dem andern Ende stehende Pfanne mit Kohlen nach sich. Hierauf ziehet der andere selbige vermittelst seiner Rolle wiederum zurück, und dieses geschiehet so lange, und so langsam oder geschwinde, als es der Apretteur verlangt. Denn dieser muß wissen, was für einen Grad des Feuers er dem Sammt geben muß. Hievon läßt sich aber wohl in einer Beschreibung nicht so leicht etwas gewisses bestimmen, sondern Erfahrung und Uebung sind die einzigen Wegweiser. Hierzu kommt, daß diejenigen Leute, welche die Geschicklichkeit besitzen, Zeuge zu apretiren, aus ihrer Kunst ein großes Geheimniß machen, und jedermann den Eingang verstopfen. Ich würde daher auch hiervon mit Gewißheit nichts haben beibringen können, wenn mir nicht der in der Vorrede meines dritten Bandes gerühmte Fabrikant, welcher eigentlich ein Sammtmacher ist, hiervon den gehörigen Unterricht hätte geben können. Ich kann mich auch auf diesen Mann verlassen, da er nichts sagt, wovon er nicht vollkommen unterrichtet ist. Und wenn auch die Apretur von manchen mit andern Handgriffen verrichtet wird, so bleibt das Wesentliche desselben immer das nemliche, so wie ich es eben beschrieben habe. Die Pfanne des Wagens muß so breit seyn, als der Sammt ist, damit die Hitze sich überall gleich durch die ganze Breite des Zeuges ausbreiten kann.

Hat

Hat der Apreteur das auf dem Gummitisch ausgebreitete Stück Sammt zubereitet, so macht er dasselbe los, zieht es in Schichten in den auf der einen Seite hingestellten Kasten, befestiget auf oben gedachte Art ein neues Stück zur Apretur, und verfähret auf die nemliche Weise, wie gezeigt ist.

Wenn der Leser das Entstehen des Sammtes kennt, so ist ihm auch zugleich das Entstehen der Plüsch, Velpé und Manchester bekannt, weil alle diese Zeuge auf gleiche Art verfertigt werden, bloß die Materialien machen den Unterschied, und was den Plüsch und Velpé anbelangt, so ist ihr Flohr viel länger, als der Flohr des Sammtes. So hat z. B. der Plüsch schon längere Haare, als der Sammt, und der Velpé schon wieder längere als der Plüsch. Der Flohr des Manchesters muß aber um so viel kürzer seyn, je besser er seyn soll. Man kann sich also leicht vorstellen, daß, da die Ruthe das Entstehen der Haare bewürket, solche bald dick bald dünn seyn müssen, um diesen verschiedenen Unterschied hervorzubringen. Es wäre also wohl überflüssig, sich in eine umständliche Beschreibung einzulassen, welche eine verdrüssliche Wiederholung seyn würde. Man siehet also, daß ich aus guten Gründen die Beschreibung dieser Zeuge bis hieher verspart habe. Es bleibt mir hierbey nichts weiter übrig, als nur bloß die verschiedenen Gattungen dieser Zeuge, als auch ihre Materialien und ihr Kettscheeren zu beschreiben; das übrige bleibt alles wie bey dem Sammt.

Von dem Plüſche, Velpé und Manchester.

Man nennt Plüſch diejenige Zeuge, welche auf ihrer rauhen Seite ein längeres Haar haben, als die feinen Sammente. Ihre Ruthen, worauf ſich die Augen zum Rauhen bilden, müſſen deswegen dicker ſeyn.

Man macht ſeidene, cameelgarnene und wollene, glatte und figurirte Plüſche. Die ſeidenen ſtehen 700 Riedt hoch im Blatt, und die Poile wird aus zwey Fäden vereinigt. Deswegen müſſen 700 doppelte Fäden zur Poil, und 1400 einfache zur Grundkette geſchoren werden. Denn es kommen zwey einfache Grundfäden mit einem doppelten Poilfaden in jedes Riedt. Der von Cameelgarn verfertigte Plüſch wird von Wolle und Cameelgarn verfertigt. Die Grundkette iſt Wolle, die Poil aber, woraus das Sammtartige entſtehet, iſt Cameelgarn. Dies Blatt ſtehet 400 Riedt hoch, und es wird ein Poilfaden und zwey Grundkettenfäden in jedes Riedt paſſirt. Die übrige Einrichtung bey der Verfertigung des Plüſches iſt ſo, wie bey dem Sammt. Oft wird auch die Kette des Grundes von Hänſen- oder Leinengarn gemacht. Vor dieſem machte man auch geblünte Plüſche, welche durch das Faconiren oder den Zug des Zampels entſtanden, und von deren Verfertigung man ſich in der Folge, wenn die Rede von denen geblünten Samnten ſeyn wird, einen Begriff machen wird. Jetzt iſt er ſchon aus der Mode gekommen, indem man ein Mittel gefunden, den glattgewebten Plüſch geblünt zu machen, ohne daß die Figuren eingewebet werden dürfen. Dieſes geſchiehet vermittelſt einer metallenen Walze.

Man

Man hat nemlich eine runde ausgehölte metal-
ne Walze, die auf ihrer Peripherie erst sehr glatte
und eben polirt werden muß. Nachher werden auf
dieser Walze durch einen geschickten Künstler, der
die Kunst verstehet, in Metall zu graben, vertiefte
Figuren ausgestochen, welche nach einem entworfe-
nen Dessen gravirt werden. Alle diese vertiefte Fi-
guren, die Blumen, Blätter, Ranken und dergl.
vorstellen, müssen die nemlichen Bilder in den Flohr
des Plüsches bilden. Deswegen wird die Walze
mit glühenden Bolzen erwärmet. Sie bewegt sich
nebst noch einer glatten Walze in einer Calander-
Maschine auf die nemliche Art, als ich im zweyten
Bande Abschn. 7. S. 177. beschrieben habe. Also
hat sie eine Gleichheit mit der Rolle in der Cattun-
Fabrike, Band I. Tab. III. Fig. IV außer daß
bey dieser hier nur zwey Walzen statt finden, und
daß sie mit mehrerem Räderwerk in Bewegung gesetzt
wird, um selbige sogleich wie möglich zu bewerkstel-
ligen. Die Walze wird mit einem Gemenge von
Gummibren, Flöhsaamen und noch andern Ingres-
dientzen mehr, woraus aber ein Geheimniß gemacht
wird, beschmieret, und der Plüsch wird alsdenn von
der Maschine zwischen den Walzen durchcalandert.
Alle erhobene Stellen, welche mit dem Brey be-
schmiert sind, drucken die Figuren dadurch ab, daß
sich an diesen Stellen der Flohr oder das Rauhe des
Plüsches niederdrückt, und vermöge des flebrigen
Wesens, und der Hitze der Walze gleichsam ange-
leimt wird, und sich hierdurch von dem angrenzen-
den Rauhen unterscheidet und bildet. Zugleich
aber bekommt die Figur von dem Gummi und der
Hitze einen Glanz.

Man braucht diese Plüſche zu Beſchlägen der Kutfchen, Stühle, Canapees, und auch zu Tapeten, und ſie haben ein ſehr ſchönes Anſehen.

Nach dem Plüſch folget der Velp. Man macht ihn von Seide, auch von Wolle. Er unterſcheidet ſich von dem Plüſch wieder dadurch, daß ſein Flohr oder das Rauhe viel länger iſt, und man gebrauchet ihn gemeiniglich zu Futter unter den Kleidern. Der ſeitene ſtehet 700 Niedt im Blatt hoch, und iſt $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ einer Elle breit. Iſt er glatt, als wovon hier die Rede iſt, ſo werden ein doppelter Poilſaden und zwey einfache Kettenſäden in jedes Niedt einpaſſirt. Iſt er aber geblümt, ſo ſtehet er 800 Niedt im Blatt hoch, und es kommt ein vierſacher Poilſaden und zwey einfache Kettenſäden in jedes Niedt. Der Fabrikant braucht alſo zum glatten ſeidenen Velp 1400 Kettenſäden, welche einfach geſchoren, auch eben ſo eingelesen werden, und 700 doppelte Poilſäden, welche doppelt eingelesen ſind.

Der wollene Velp iſt $\frac{3}{4}$ Ellen breit, ſtehet 340 Niedt im Blatt hoch, und wird von guter gezwirnter Wolle geſchoren. Ein Poilſaden wird mit zwey Kettenſäden in ein Niedt einpaſſirt. Der Fabrikant braucht alſo 340 Poilſäden und 680 Kettenſäden. Er webt ihn mit 4 Schäften und 3 Fußtritten. Die beyden Fußtritte rechter Hand gebrauchet er, ſo wie der Sammtweber, zum Wechſeln der Ketten- und Poilſäden bey dem Einſchießen des Einſchlagsſaden, welcher ungezwirnte Wolle iſt. Der dritte Fußtritt linker Hand dienet dazu, die Poilſäden ſämmtlich in die Höhe zu heben, die Kettenſäden aber alle herunter zu ziehen, damit er die Rurthe einſtecken

stecken kann. In den beyden vordersten Schäften werden die Poilsfäden, so wie bey dem Sammt, eingepasst, und in die zwey hintersten Schäfte die Fäden der Grundkette einer um den andern. Die Schäfte sind, so wie bey dem Sammt, mit den Fußtritten verbunden, daß bey den zwey Fußtritten, die rechter Hand liegen, immer die Poilsfäden mit der Hälfte der Kettenfäden wechselsweise herauf- und heruntergehen, mit dem dritten Tritt aber, wie gedacht, alle Kettenfäden herunter, die Poilsfäden dagegen aber wieder heraufgehen. Die Ruthe zum Welpen muß ziemlich dick seyn, weil das Rauhe lang ist. Uebrigens verfährt man so, wie bey Verfertigung des Sammtes. Man macht den Welpen sowohl von einer Farbe, als auch quadrirten von zwey verschiedenen Farben, wodurch sich Würfel bilden, und wovon ich in der Folge reden werde, wenn von den faconirten Samnten das Nöthige gezeigt werden wird.

Der Manchester ist ein Zeug, der entweder ganz von Baumwollengarn, oder auch aus Baumwolle und Leinengarn gewebet wird. Diese letztere Gattung ist nicht lange erfunden, um den Manchester wohlfeil verkaufen zu können. Besser aber ist er jederzeit, wenn er ganz aus Baumwolle verfertigt wird. Sowohl Kette, Poile, als auch Einschlag ist gezwirntes Garn. Die Kettenfäden sind aber stärker gedraht, als die Poilsfäden, und die ersten Fäden sind auch immer etwas feiner, als die letztern. Deswegen werden denn auch die Kettenfäden aus Baumwollengarn geschoren, wovon man neun Stück aus einem Pfund gesponnen hat, und dagegen die Poile aus Baumwolle von sieben Stück aus jedem Pfunde. Der Einschlagfaden muß so fein
wie

wie möglich seyn, denn je feiner dieser ist, desto besser läßt sich auch das Rauhe oder Sammtartige des Manchesters zusammen treiben, und desto dichter stehet auch der Flohr, welches mit eine der schönsten Eigenschaften des Manchesters ist, wodurch er sich dem Sammt nähert. So viel ist ausgemacht, und auch der Natur der Sache gemäß, daß je feiner und dichter der Manchester werden soll, desto feineres und schöneres Garn muß auch dazu genommen werden. Man hat gemeiniglich drey Hauptsorten des Manchesters, als ordinären, mittleren und feinen. Der Unterschied von allen diesen drey Gattungen bestehet in der Feinheit der Fäden, woraus sie gewebet werden. So nimmt man also z. B. zum groben Manchester Baumwolle, wovon 8 bis 9 Stück aus einem Pfunde gesponnen werden, zum mittleren 12 Stück, und zum feinen 18 bis 20 Stück.

Man kann also gleich den Schluß machen, daß der letztere schöner und feiner seyn kann, als der von der ersten Gattung. Denn er kann nicht allein wegen seines feinen Fadens dicker geschlagen werden, sondern sein Flohr ist auch weit feiner. Der grobe Manchester stehet etwa 500 Riedt im Blatt hoch, und zwischen jedes Riedt kommen zwey Ketten und ein Poilsfaden. Folglich gebraucht man überhaupt 1500 Kettenfäden zu scheren, nemlich 1000 Fäden zur Grundkette, und 500 zur Poile. Zur mittlern Gattung gebraucht man schon mehr. Denn das Blatt ist hier, ob es schon mit dem vorigen einerley Länge hat, weit dichter, weil es schon gegen 700 Riedt hoch stehet. Zum feinsten aber stehet es bis 1000 Riedt hoch. Folglich gebraucht man noch einmal so viel Fäden zu dieser Art, als wie zu der ersten groben Gattung.

Der

Der Stuhl, worauf der Manchester gewebet wird, hat mit dem Sammt, Plüsch und Velpen alles gemein, außer daß das Blatt statt der Rohrstifte, Stifte von geplättetem Eisen haben muß, und die Lade eine geneigte Richtung hat, damit selbige wegen dieser geneigten Richtung mit Nachdruck anschlage. Ohne diese Neigung kann die Lade ihre eigene Schwere nicht an der Kette äußern. Der Weber muß also allemal, wenn er einschießen will, die Lade von sich stoßen, weil sie ohnedem beständig an dem gewebten Manchester anliegt. Und da ferner das Anschlagen mit der Lade und dem Blatt um den eingeschossenen Faden so dicht wie möglich anzutreiben, mit Nachdruck geschieht, so würden die Rohrstifte bald springen, deswegen man Eisenstifte in die Lade einsetzt, so wie eben dieses auch von dem Plüsch und Velpen erforderlich ist, welches ich oben zu sagen vergessen habe.

Der Manchester wird, so wie der Sammt mit 6 Schäften und 3 Fußstritten gewebet, und die Einspassirung findet, so wie dort S. 115. statt; so wie auch bey dem Weben selbst die nemlichen Handgriffe vorkommen. Nur wird hier nicht der gewebte Manchester in einen Kasten gelegt, sondern er wird von dem Stiftbaum, der hier von eben der Beschaffenheit, wie bey den Sammtstühlen ist, noch auf einen andern Baum, der niedriger ist, aufgewickelt. Dieser Baum lieget unter dem Stiftbaum, und der fertigte Manchester wird von dem Stiftbaum ganz locker auf diesen Baum gewickelt. Die Ursache, warum dieses geschieht, ist die nemliche, die ich dort bey dem Sammt S. 119. angeführt habe. Denn da die Kette sehr stark gespannt seyn muß, so würde der Flohr, wenn man den fertigen Manchester
straff

straff auf den Unterbaum aufwickeln wollte, um hierdurch die Kette zum Weben auszuspannen, sehr niedergedrückt werden. Deswegen ist der Stifbaum hier eben so nothwendig, indem die Stifte gleichfalls in den fertigen Manchester eingreifen, und hierdurch die Kette spannen. Der versfertigte Manchester aber, welchen man von den Stiften abnimmt, wird, wie gedacht, locker auf den Unterbaum aufgewickelt, um den Flohr nicht niederzudrücken. Da der Flohr hier nicht so fein, wie bey dem Sammt ist, so können sich die Fasern desselben wohl in etwas berühren, wenn sie sich nur nicht durch das Anstrengen bey dem Aufwickeln drücken. Des Sammites Flohr ist aber sehr fein, und das geringste Berühren würde ihn niederdrücken. Deswegen wird dieser, wie gezeigt ist, in einen Kasten gelegt.

Man gebraucht zum Einschlag des Manchester, so wie zum Sammt, zwey Schützen, eine mit einem groben, und eine andere mit einem feinen Faden. Nachdem die Ruthe eingesteckt ist, (s. S. 122.) wird der starke Faden eingeschossen, und alsdenn der feine. Manchmal wird dieser feine Faden zweymal hintereinander eingeschossen, und folglich geschehen drey Einschüße nach dem Einstecken jeder Ruthe. In diesem Fall kann der Manchester-Weber mit zwey Ruthen arbeiten, d. i. wenn derselbe die zweyte Ruthe eingewebet, und hiernächst die drey Schüße gethan hat, so kann er schon die vorige erste Ruthe schneiden, weil diese schon genug befestiget, und der Poilfaden auch schon genug eingewebet und verbunden ist, daß sich derselbe bey dem Schnitt nicht aufziehen kann. Webet er aber nur mit zwey Einschüßen, so muß er mit drey Ruthen arbeiten, und
alsdenn

alsdenn erst die erste aufschneiden, wenn er die dritte eingewebet hat. Auf solche Art wird also der Manchester gewebet, und wenn das Stück fertig vom Stuhl kommt, so muß derselbe apretirt werden.

Der Flohr des Manchester hat nach dem Weben eben solche ungleiche Fasern, als der Sammt. Dieser wurde mit einem Schermesser eben beschnitten; zum Manchester aber bedient man sich eines andern Mittels. Vorher wird der fertige Manchester in heißen Wasser mit Seife gewaschen, auch wohl, wenn er sehr fein ist, auf einer Bleiche, wie der Cattun, gebleicht, damit er von seinen oelichten Theilen vollkommen gereinigt werde. Um die Farbe recht gut anzunehmen, so bereitet man ihn auf die nemliche Art mit Weinstein Del, wie den Cattun. (s. erster Band, Abschn. 7, S. 195.) Denn da die Baumwolle unter allen zu färbenden Materialien am schwersten zu färben ist, wie an seinem Ort, Band I. Abschn. 10. S. 475. schon gezeigt ist, so muß auch alle mögliche Vorsicht gebraucht werden, um der Baumwolle ihr natürliches und schwer zu vertreibendes Fett zu benehmen. Wenn der Manchester also dergestalt gereinigt und getrocknet ist, alsdenn müssen die ungleichen Fasern weggeschafft werden; und diese werden folgendergestalt abgebrannt.

Auf einem länglichten viereckigen Gestelle, Fig. XXXII. Tab. I. a b, welches auf einem guten Fußgestell ruhet, sind an beyden schmalen Seiten zwey Walzen c d angebracht, welche etwas niedriger, als das Gestell a b selbst, liegen. Recht in der Mitte in e lieget ein Stück Kupfer, welches dem vierten Theil einer Walze gleicht, und wovon die runde Oberflache

fläche in dem Gestelle oben liegt. Es ruhet solches vermittelst ausgebüchster Fugen auf dem Gestelle fest. Wenn nun der Manchester verglichen werden soll, so wird derselbe auf eine von denen Walzen c d aufgewickelt, das Stück Kupfer rothglühend gemacht, wieder an seinem Ort in das Gestelle gelegt, und alsdenn das auf die eine Walze aufgerollte Stück Manchester über das rothglühende Kupfer auf die zweyte Walze gewickelt. Dieses muß frehlich geschwinde und in einer genauen Gleichheit geschehen, damit sich zwar die längern Fasern des Flohrs abbrennen, nicht aber der Flohr selbst schaden leide. Auf diese Art brennt man den Flohr gleich und glatt. Nachher muß der Manchester mit einem Stück Bimstein auf einer langen Tafel abgerieben werden, damit der Flohr so gleich als möglich werde. Man bedienet sich auch wohl des Schachtelhalms, um den Manchester recht glatt zu machen. Hierauf färbet man ihn mit einer beliebigen Farbe. Wenn uns allhier will es aber noch nicht glücken, dem Manchester außer der blauen und schwarzen Farbe eine andere dauerhafte Farbe zu geben, wie solches die Engländer wohl ins Werk bringen können. Ja auch der schwarze Manchester wird von einigen Fabrikanten so schlecht gefärbet, daß solcher in kurzer Zeit roth und fahl wird. Dieses kommt bloß daher, weil entweder der Manchester zur schwarzen Farbe nicht wohl durch eine Beize zubereitet, sondern nur schlechtweg mit Knupfern und Kupferwasser gefärbet ist, oder man hat verabsäumt, dem Manchester einen blauen Grund in der Indigoküpe zu geben, welches das vornehmste ist, so man an einem Manchester, den man schwarz färben will, nicht verabsäumen muß, indem

indem dieses das meiste zur Dauer der schwarzen Farbe beiträget. Nach dem Färben reiben ihn einige noch einmal mit dem Schachtelhalm, und alsdenn ziehen sie ihn durch eine Lauge, welche dem Flohr eine Geschmeidigkeit und Milde giebt, woraus aber die Manchester-Fabriken ein Geheimniß machen.

Kleine Fabrikanten, die sich nicht des Kupfers zum Abbrennen des Manchesters bedienen, gebrauchen dagegen eiserne Bolzen, Fig. XXXIII. Tab. I. welche einen Stiel a haben. Diese werden glühend gemacht, und alsdenn wird mit denselben auf dem ausgebreiteten Manchester herumgefahren, um den Flohr gleich zu brennen. Alsdenn ist aber das Gestelle, worauf dieses geschieht, nicht ein bloßer Rahmen, wie Fig. XXXII., sondern ein ordentlicher Tisch. Freulich ist die erste Art gewisser und besser, indem das glühende Stück Kupfer immer gleich mäßig nach der Breite die Fasern abbrennen kann, weil es so lang, als der Manchester breit ist.

Es giebt verschiedene kleine Fabrikanten in Berlin und Potsdam, welche Manchester weben. Vorzüglich ist aber in Berlin im Jahr 1763 eine große Fabrik von des jetztregierenden Königs Majestät angeleget, wovon die französischen Kaufleute, Laurant, Goiren und Dechardin Besitz nahmen. Diese ließen in der Fabrike Manchester fabriciren, wozu der König große Summen hergeschossen hat. Da aber diese Kaufleute banquerott spielten, so bekamen die Kaufleute Bües und Richter diese Fabrike im Jahr 1767. Der Herr Verfasser der Sprengelschen Handwerke und Künste
K hat

hat sich geirret, wenn er sagt, daß der König erst nach dem Banquerott der französischen Kaufleute diese Fabrike erbauet. Ich habe mich daher verbunden erachtet, mit Erlaubniß des Hrn. Verf. diesen Irrthum zu verbessern.

Von denen Velwerets.

Der Velweret ist nichts anders, als ein gedruckter Manchester, und man sollte glauben, wenn man ihn von weiten siehet, daß es ein geblümter Sammt wäre.

Die Erfindung rührt aus England her. Denn vor einigen Jahren hat sich ein Ausländer, mit Namen Lato, in Potsdam eingefunden, welcher von diesem Zeuge eine Fabrike errichtete. Allein es schien, als wenn er hiermit noch nicht recht fortkommen konnte. Er verließ also Potsdam wieder, und reisete nach England, um von der Verfertigung dieses Zeugens vollkommene Nachricht einzuziehen. Gegenwärtig ist er wieder in Potsdam, und setzet die Verfertigung dieses Zeugens fort.

Ich habe gesagt, daß es ein gedruckter Manchester ist. Er muß aber von der allerbesten Gattung, und sein Flohr so fein, dicht und kurz, wie möglich, seyn. Hiernächst muß er, wie ein Cattun, der gedruckt werden soll, wohl zubereitet, und alsdenn mit den nemlichen Farben, welche zum Cattundrucken gebraucht werden, gedruckt werden. Die Verfahrungsart ist die nemliche, wie bey dem Cattun, bloß mit dem Unterschiede, daß wenn der Velweret gedruckt wird, der Drucker seine Form sehr steif und fest halten, solche recht senkrecht auf das Zeug auf-

sehen, und wenn er den Schlägel auf die Form aufschläget, dahin trachten muß, daß sich die Form nicht im geringsten durch den Schlag verschiebe, sondern so wie sie recht senkrecht aufgesetzt ist, auch durch einen genau erteilten Schlag die Bilder dem Zeuge mittheile. Denn dieser Umstand ist der Natur der Sache sehr gemäß. Die Oberfläche dieses Zeuges ist rauh, und der Flohr desselben soll die Bilder annehmen. Es folgt also natürlicher Weise, daß die Spitzen desselben die Farben annehmen müssen. Daher ist es nothwendig, daß die Form, wenn sie abdrucken soll, nicht schwanke, sondern daß sie senkrecht stehe, damit sie den Spitzen des Flohrs die Farbe, welche abgedruckt werden soll, mittheilen kann.

So fährt also ein solcher Drucker fort, diesen Zeug auf die gedachte Art zu drucken. Es ist dem Leser schon bekannt, daß die Farben, womit der Cattun gedruckt wird, aus einer Zusammensetzung von verschiedenen Salzen, oder auch von Ingredienzien aus dem Pflanzenreich bestehen, (s. Abschn. 7. Bnd 1. S. 189) und daß diese abgedruckten Salze erst alsdenn die Schönheit ihrer Farbe bekommen, wenn der gedruckte Cattun durch den Krapp gefärbet worden; und daß endlich die leeren Grundstellen, worauf keine Druckfarbe ist, nur mattroth von dem Krapp gefärbet werden, welches Roth wieder durch die Bleiche weggebracht wird. Denn der Krapp hat ohne den Salzen keine beständige Farbe, sondern wird durch Luft, Sonne und Wasser ausgezogen. Mit den Salzen verbunden giebt er eine schöne Farbe, wenn auch gleich nicht allemal ganz beständig, welches man aber der Wirkung der Salze zuschreiben muß, wenn diese nicht verhältnißmäßig zum Krapp eingerichtet sind.

Da die Muster des gedruckten Velwerets gemeiniglich so beschaffen sind, daß sie einem faconirten Sammt von kleinen Carreaux oder Blümchens ähnlich sind; so bestehen auch diese Muster aus nichts anders, als aus ganz kleinen dunklen Blümchens, welche sich in einem röthlich scheinenden Grunde darstellen. Der Grund ist nichts anders, als die matte rothe Farbe des Krapps, welche der Grund angenommen hat, und die nicht so, wie bey dem Catun, nach dem Farben ausgebleicht ist. Daher muß der Velweret diese rothliche Farbe nothwendig behalten, welches denn diesem Zeuge, da seine Blümchen dunkel in diesem blauen Grunde erscheinen, ein dem faconirten Sammt ähnliches Ansehen giebt, so daß nur in der Nähe der Unterschied bemerkt werden kann.

Man hat neuerlich auch eine Art Manchester aus England gebracht, welche zwar von Baumwolle gemacht ist, aber sein Flor wird nicht geschnitten, und daher ist er nicht rauh, sondern er hat die Gestalt eines ungeschnittenen Sammts. Aber dieser Zeug muß von sehr feinen Fäden gewebet werden, und die Ruthe, welche die Ribben hervorbringt, muß sehr fein seyn.



Sechszehnter Abschnitt.

Von denen geblünten sowohl faconirten als auch gezogenen Sammtten und andern sammtartigen Zeugen.

Inhalt.

Der Sammtmacher versteht eben so gut die Kunst, wie die übrigen Seidenwürker, seinen Zeugen eine geblünte Gestalt zu geben, und auf ihrer rauhen Oberfläche so gut, als auf dem glatten Grunde Bilder heroorzubringen, und dieses geschieht sowohl mit vielen Schäften und Fußritten, als auch mit dem Harnisch durch den Zampelzug.

So wie der Seidenwürker vermöge vieler Schäfte und Fußritte in seine glatte Zeuge kleine Bilder einweben kann, eben so kann der Sammtmacher dieses seinem rauhen Zeuge gleichfalls mittheilen, und nachdem diese Bilder groß oder klein sind, nach Beschaffenheit des Musters, muß sein Stuhl auch mehr oder weniger Schäfte und Fußritte haben.

Der Stuhl ist bey dem faconirten Sammt immer mit den übrigen Stühlen von gleicher Gestalt. Bloß hinten an den Stuhl wird noch ein besonderer waagrecht liegender Rahmen angebracht. Dieser Rahmen, welchen der Fabrikant Canter nennt, ist wenigstens 3 Ellen lang, und so breit als der Stuhl.

Er liegt, wie gedacht, wagrecht, doch etwas geneigt gegen den Stuhl. Dieser Rahm bestehet aus zwey starken Brettern a b, Fig. XXXIV Tab. I. worin in beyden gleichlaufende halbrunde Einschnitte c gemacht sind, welche dazu dienen, die verschiedenen Poilbäume darin legen zu können, deren Anzahl bald größer, bald kleiner ist, nachdem verschiedene Farben von Seide gebraucht werden. Denn der Fabrikant kann hier nicht, wie bey andern glatten Zeugen, seine Figurkette auf einem, oder zwey, höchstens drey Bäumen anbringen, sondern wenn viel Farben vorhanden sind, muß er eine jede Farbe auf einen besondern Baum aufbringen, wovon sich in der Folge die Ursache ergeben wird.

Ich habe gesagt, daß der Rahm geneigt nach dem Stuhl liegen muß, so daß das Ende d hoch, das andere Ende e aber niedrig lieget, und mit Stützen und Streben an der Wand und den Fußboden befestiget ist. Diese Lage ist nothwendig, damit die Poilfäden eine über der andern ohne Verwirrung nach dem Stuhl laufen können. Uebrigens hat der Stuhl mit denen übrigen Stühlen zur faconirten Arbeit alles gemein, und alle Theile sind so beschaffen, wie schon im dritten Bande beschrieben und abgebildet ist. Siehe den 8. Abschnitt des dritten Bandes, S. 182, und Fig. XVII. Tab. II.

Der geblümte Sammt ist eben so breit, als der gewöhnliche glatte, nemlich $\frac{3}{4}$ und überdem auch noch wol $\frac{1}{8}$ einer Elle. Er stehet 8 bis 900, auch 1000 Riedt im Blatt hoch, nachdem derselbe besser oder schlechter seyn soll.

Die Verfertigung der faconirten Sammte wird durch die vielen Schäfte und durch die Verbindung
oder

Von den geklümmt. sammtart. Zeugen. 151

oder Anfschnürung derselben an die Fußtritte hervor- gebracht, und geschiehet auf die nemliche Art, wie bey den andern faconirten Zeugen. Es wird sich die Arbeit durch ein Beyspiel am besten erklären lassen.

Gesezt, der Fabrikant will einen Sammt von mittelmäßiger Güte weben, welcher 800 Riedt hoch stehet. Fig. XXXV. Tab. I. Der Grund soll weiß mit schmalen schwarzen und blauen Streifen seyn, wovon allemal zwey ganz schmale schwarze Streifen a eine blaue b einschließen. Zwischen diesen Streifen erscheinen Zippel oder kleine Vierecke c von dreyerley Farben, nemlich moderé, gelb und roth, welche zerstreuet zwischen den Streifen erscheinen. Der Fabrikant muß hierzu seine Kette und Poile folgendergestalt scheren.

Da in jedes Riedt drey einfache Ketten- oder Grundfäden einpassiret werden, und das Blatt 800 Riedt hoch stehet, so muß der Fabrikant 2400 Grundfäden scheren. Diese kann er sich nach seiner Bequemlichkeit mit mehr oder wenigern Rollen scheren, und wenn die Grundkette geschoren und einfach eingelesen ist, so bringet er selbige auf einen Baum.

Nunmehr schreitet er zum Scheren seiner Poils oder Figurfäden also: Der Grund des Sammtes, worin sich die Figuren zeigen, ist weiß. In diesem weißen Grunde zeigen sich die kleinen Vierecke c, folglich kann es, da das Weiße mit den Farben dieser Vierecke zugleich arbeitet, auch auf einen Baum geschoren werden.

Ehe wir aber das Scheren der Poilsfäden, welche das Figürliche des Sammtes hervorbringen sollen,

beschreiben, ist es nothwendig, die Fäden sämtlicher Poilen zu bestimmen.

Ein jedes Feld, worin die kleinen bunten Vierecke entstehen, bestehet aus

4 Kiedt zu zwey doppelten Fäden weißer Seide	—	—	8 Fäden.
2 Kiedt zu zwey doppelten Fäden moderé Seide	—	—	4 "
2 Kiedt zu zwey doppelten Fäden gelber Seide	—	—	4 "
2 Kiedt zu zwey doppelten Fäden rother Seide	—	—	4 "
4 Kiedt zu zwey doppelten Fäden weißer Seide	—	—	8 "

14 Kiedt zu zwey doppelten Fäden macht 28 Fäden.

Diese 28 doppelte Fäden bilden das weiße Feld mit den Vierecken c einmal. Dicht an dieses stößt die Streife von schwarzer und blauer Farbe. Hierzu braucht er ein Kiedt von einem doppelten schwarzen Faden, zwey Kiedt zu einem doppelten Faden mit blauer Seide, und endlich noch ein Kiedt zum Schluß von einem schwarzen doppelten Faden, so daß, wenn zu denen obigen 14 Kiedt diese 4 Kiedte zugerechnet werden, die ganze Figur 18 Kiedt und 32 doppelte Poilsfäden erhält, wozu aber die Grundfäden noch nicht gerechnet sind. Und da von diesen Fäden zu jedem Kiedt 3 einfache Fäden zu den Poilsfäden genommen werden, so kommen zu einer Figurstelle 54 einfache Kettenfäden. Da nun 18 Kiedt eine Figurstelle a b c einnehmen, so stellen sich diese Figurstellen nach der Breite des Zeuges 44 mal dar, da dies Blatt 800 Kiedt hoch stehet.

8 Kiedte

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 153

8 Riedte bleiben zwar übrig, die er aber zur Kante anwenden kann, und denn weiter in keine Betrachtung kommen.

Der Fabrikant gebraucht also zu seinem ganzen Zeuge folgende Poilsfäden mit ihren Bäumen.

Wie oben gedacht, so gebraucht er eine Poil von weisser, moderé, gelber und rother Seide. Eine Poil mit schwarzer und blauer, und noch eine dritte Poil mit weisser, moderé, gelber und rother Seide.

Er muß demnach alle diese drey Poilketten, jede besonders, scheren, und alsdenn stellt er seine Rollen zur ersten Poil also auf;

- 8 Rollen mit weisser Seide.
- 4 Rollen mit moderé Seide.
- 4 Rollen mit gelber Seide.
- 4 Rollen mit rother Seide.
- 8 Rollen mit weisser Seide.

28 Rollen.

Mit diesen 28 Rollen schert er 22 Gänge, oder so vielmal herunter und herauf, liest die Fäden alle doppelt ein, und durch diese Scherung hat er alle weisse Felder 1. Fig. XXXV Tab. I. geschoren, und dadurch 616 doppelte Fäden hervorgebracht.

Nun stellt er zu den Streifen von schwarz und blau 4 Rollen auf, nemlich eine Rolle mit schwarz, zwey Rollen mit blau, und wieder eine Rolle mit schwarz. Hiermit schert er 44 Gänge, oder eben so vielmal herauf und herunter, und hat durch diese Scherung alle an die weisse Felder 1 und 2 anschliesende

sende Streifen geschoren, und hierdurch 176 doppelte Fäden hervorgebracht. Hierauf muß er die nemlichen Rollen, welche er zu der ersten bunten Poil aufgestellt hatte, noch einmal aufstellen, und in der nemlichen Ordnung, wie das erstemal, eben so viel Gänge scheren, um dadurch die Felder 2. Fig XXXV. Tab. I. hervorzubringen. Hierdurch erlangt er auch die nemliche Anzahl Fäden, nemlich 616 doppelte Fäden. Seine ganze Poilkette bestehet also aus 1408 doppelten, oder 2816 einfachen Fäden; und überhaupt machen seine sämtliche Fäden 5232 einfache Fäden.

Man wird bemerkt haben, daß ich oben gesagt habe, daß in den schmalen Streifen nur ein doppelter Faden in jedes Riedt kommt. Daher wird nicht an allen Stellen in die Riedte des Blatts eine gleiche Anzahl Fäden einpassirt, sondern an denen Felderstellen 1 oder 2 sind allemal zwey doppelte nebst drey einfachen Ketten- oder Grundfäden, in den Streifenstellen aber nur ein doppelter und drey einfache Fäden. Folglich dort sieben, und hier nur fünf einfache Fäden. Hat der Fabrikant seine Poilen also geschoren, so nimmt er sie auf die schon bekannte Art von der Schermühle, bringt sie, wie gewöhnlich, auf die Bäume des Stuhls, und leget diese in den Canter. Fig. XXXIV Tab. I. Erst bringt er einen Baum mit der weissen, moderé, gelben und rothen Seide an. Diesen leget er oben auf den Canter, oder vom Stuhl angerechnet, am entferntesten. Alsdenn folgt die schwarze und blaue Poil, und zuletzt die Poil mit den nemlichen Farben, als auf der ersten sind. Die Grundkette leget er aber auf einen gewöhnlichen Baum in den Stuhl.

• Daß

Daß der Fabrikant genöthiget ist, so viel Poilen anzubringen, geschieht aus folgenden Ursachen. Da die Fäden der Poile, die das Rauhe des Sammetes machen, nicht straff gespannt seyn können, sondern nachgebend seyn müssen, weil ihre Fäden sich um die eingesteckte Ruthe wickeln müssen; da ferner bey dem faconirten Sammt von mehr als einer Farbe nicht alle Farben zugleich arbeiten: so ist es nicht anders möglich, als daß eine jede Farbe, die allein oder mit einer andern gemeinschaftlich beständig arbeitet, auch nur auf einen Baum zusammen gebracht werden kann. Denn wenn zwey Farben auf einem Baum wären, wovon eine aber nur allein Figur hervorbrächte, indessen daß die andere nicht Figur macht, so würde folgende Unschicklichkeit entstehen. Diejenigen Fäden, die nicht zugleich mit Figur machen, wenn die andern solches thun, müssen sich nur in den Grund des Zeuges einarbeiten, und dürfen sich daher nicht so stark von dem Baum abwickeln, als diejenigen, worin die Ruthen eingelegt werden; die letzten Fäden tragen daher mehr auf, als die ersten, und sie müssen also loser seyn, als jene, welche in den Grund sich glatt einarbeiten. Daher ist es nicht anders möglich, als daß entweder eine jede Farbe, welche besonders arbeitet, auch nur besonders auf einem Baum gebracht wird, oder doch nur die Farben zusammen auf einen Baum gebracht werden können, welche entweder immer gemeinschaftlich Figur machen, oder gemeinschaftlich ruhen. In diesem zum Beyspiel angenommenen Muster ist der letzte Fall, wie sich in der Folge näher geben wird.

Denn wenn die Bilder nach Licht und Schatten gebildet werden sollen, so muß nothwendig eine jede
Schat-

Schattirung besonders geschoren und aufgebracht werden, wie man an seinem Ort, wenn die Rede von gezogenen Sammlen seyn wird, beschreiben wird.

Wenn in dem zum Beispiel angenommenen Muster die Vierecke c in allen weissen Feldern auf der nemlichen Stelle und in gleicher Richtung stünden, so würde man nicht eine gedoppelte Poile zu diesem Vierecke gebrauchen. Da aber in dem Felde 2 die Stelle d weiß bleibt, wenn sich das Viereck c in 1 bildet, und gleichfalls die Stelle e in dem Felde 1 leer bleibt, wenn sich das Viereck f in dem Felde 2 bildet, so kann es nicht anders seyn, es müssen zwey dieser Art Poilen seyn. Denn wenn in einem Felde die Vierecke sich bilden, und folglich diese Fäden beständig arbeiten, so müssen die Fäden aus dem andern Felde, was die Vierecke bilden muß, unterdessen beständig in den Grund sich einarbeiten, und von ihnen kommt gar nichts in die Höhe.

Wenn der Fabrikant obengedachtermaßen die Poilen und Grundfäden in den Canter gelegt hat, so muß er nunmehr zum Einpassiren der Fäden in die Schäfte schreiten.

Er gebraucht zu diesem Muster 13 Schäfte, 6 zum Grunde, 3 zur Poil, und 4 zur Kante; und 6 Fußtritte wovon 2 Fußtritte die Poilschäfte besonders regieren, die 4 andern aber nur zum Grunde und der Kante bestimmt sind.

Die Poilschäfte hängen vorne, die Grundschäfte aber sowohl als auch die Kantenschäfte folgen auf jene; diese letztern sind hinten. Nunmehr passirt der Fabrikant seine Fäden folgendergestalt ein :

Er

Er nimmt den ersten Grundfaden, und passirt denselben in den ersten hintersten Grundschafft ein, und sagt: Grund eins. Hierauf passirt er den folgenden Grundfaden in den zweyten Schafft, und sagt: Grund zwey. Alsdenn nimmt er einen doppelten weissen Poilfaden von dem obersten Poilbaum, passirt ihn in den ersten oder dritten Poilschafft von vorne, und sagt: Poil drey. Hiernächst passirt er Grund vier in den dritten Grundschafft; denn wieder einen weissen Poilfaden in den nemlichen Poilschafft, und sagt: Poil fünfe. Diese 5 Fäden, nemlich 3 einfache Grundfäden und zwey doppelte Poilfäden, werden zusammen in der Folge in ein Riedt einpassirt. So wie er dieses eine Riedt einpassiret, so passirt er von den weissen Poilfäden dieser ersten Poil 4 Riedte gemeinschaftlich mit den Grundfäden hintereinander ein. Alsdenn führet ihn die Ordnung zu den Farben der Vierecke, welche auf dem nemlichen Baume sind. Von diesen passirt er auf die nemliche Art, wie die weissen Poilfäden gemeinschaftlich mit den Grundfäden, von jeder Farbe 2 Riedt ein, nemlich allemal 2 Poil- und 3 Grundfäden. Jene passirt er in den nemlichen Poilschafft ein, worin er die weisse Poilfäden einpassirte, und die Grundfäden in die Grundschäfte nach ihrer natürlichen Ordnung von 1 bis 6, und wieder von 1 und so weiter.

Hat er von jeder Farbe zwey Riedt einpassiret, so muß er wieder von der weissen Poil des nemlichen Baumes 4 Riedte in die Schäfte nach eben der Ordnung einpassiren. Alsdenn gehet er zu der andern Poil über, worauf sich die schwarzen und blauen Fäden befinden. Von diesen passirt er erst ein Riedt schwarzer Seide, und zwar einen einzigen Faden

Faden in den zweyten Poilschaft gemeinschaftlich mit den Grundfäden in ihre gehörigen Schäfte ein, so wie es ihm die natürliche Ordnung zeigt. Denn passirt er hinter einander zwey Riedt blauer Fäden gleichfalls zu jedem Riedt einen doppelten Faden in den nemlichen zweyten Poilschaft, nebst denen dazu gehörigen Grundfäden in ihre Schäfte ein, und hierauf wieder einen schwarzen Poilsfaden zu einem Riedt. Alsdenn geht er zu dem dritten Poilbaum über, worauf gleichfalls weisse und bunte Fäden vorhanden sind. Hier passirt er auf die nemliche Art ein, als das erste mal, außer daß die Poilsfäden von diesem Baum sämmtlich in den vordersten ersten Poilschaft einpassirt werden. Alsdenn werden wieder in den mittelsten Poilschaft die schwarz und blaue Poilsfäden einpassiret. Und nun hat der Fabrikant seine Muster einmal eingelesen.

Hierauf fängt er wieder von der ersten Poil an, und so fährt er fort, wechselsweise die erste, zweyte und dritte Poil einzupassiren, und zwar so, daß allemal die Poilsfäden der ersten Poil in den dritten Poilschaft, die Fäden der zweyten Poil in den zweyten Poilschaft, und die Fäden der dritten Poil in den ersten Poilschaft von vorne einpassiret werden. Von der ersten und dritten Poil kommen allemal zwey Poilsfäden in das Riedt, von der mittelsten schwarzen und blauen aber nur einer, aber immer nebst drey Grundfäden.

Um meinen Lesern die Einpassirung recht begreiflich zu machen, so können dieselben solches aus der Fig. XXXVI. Tab. I. deutlich ersehen. Die Quadrate A C und B D stellen die 13 Schäfte vor, wovon die vorspringenden A und B, 1, 2, 3, 4, die vier
vier

vier hintersten Kantenschäfte sind; von 5 bis 10 die sechs Grundschäfte, und von 11 bis 13 die Poilschäfte. Die Quadrate A B C D von 1 bis 16 stellen die Einpassirung des ganzen Musters einmal durch vor. Jede Durchpassirung der neun Schäfte, von 5 bis 13, giebt zwey Riedt; folglich besteht das ganze Muster aus 32 Riedt. Wenn aber noch die schmale schwarze und blaue Streife dazu kommt, so macht es 36 Riedt, welche man, um eine Wiederholung zu vermeiden, weggelassen hat, weil alle folgende schmale blaue und schwarze Streifen auf die nemliche Art, als das erstemal, in den Schaft 12 einpassirt werden. Man hat der Deutlichkeit wegen eine jede Einpassirung der Schäfte mit den Anfangsbuchstaben der zu diesem Muster erforderlichen Farben bemerkt; als z. B. über den Quadraten 1. 2. steht oben von A nach B eine w, welches bedeutet, daß die Schäfte zweymal mit weißer Seide durchpassirt sind, nemlich was zur Poil gehört. Denn die Grundfarben sind in allen Schäften weiß. Auf dem dritten Quadrat stehet m; dis bedeutet moderé u. s. w.

Der Leser muß bemerken, daß der Fabrikant beständig die weißen Poilsäden wechselsweise in den ersten und dritten Schaft einpassiret, und an solchen Stellen, wo die Farben zu den Steinen in den ersten Schaft einpassiret werden müssen, muß er immer wechselsweise einen bunten Poilsaden in diesen ersten Poilschaft, und denn einen weißen in den dritten Poilschaft einpassiren, so passirt er auch, wenn er zu dem Felde 2, Fig XXXV Tab. I. die Faden in den dritten Poilschaft einpassirt, immer wechselsweise einen weißen Faden in den ersten Schaft. Denn wenn die Schäfte wechseln, indem
sie

sie die bunten Steine machen, muß der andere Schäft nur die weissen Stellen füllen. Ich habe aber, um nicht in eine Verwirrung zu fallen, nur bloß die natürliche Einpassirung eines jeden Feldes in jeden Schäft gezeigt, und durch eine Zeichnung erläutert.

Die Ranten werden von beyden Seiten des Sammtes auf ihren Anker besonders aufgebracht, und sowohl zum Anfange als auch zum Beschluß in die vier hintersten Schäfte 1 bis 4 hintereinander einpassiret.

So wie das Muster ein einzigesmal einpassirt ist, so wird auch hiermit bis zu Ende fortgefahen, und alsdenn werden in das Blatt 3 Grunde und 2 doppelte Poilsfäden in jedes Riedt einpassirt, außer an den Stellen der schmalen Streife, wo nur ein doppelter Poilsfaden und 3 Grundfäden einpassiret werden.

Wenn die Kette des Sammtes solchergestalt einpassirt, und auf die schon bekannte Art an dem Baum zum Weben fest gemacht ist, so muß der Sammtmacher nunmehr die Schäfte mit den Fußritten vereinigen, oder sie anschnüren.

Ich habe gesagt, er gebraucht hierzu 6 Fußritte, 2 zu denen Poilsfäden und 4 zum Grunde. Es wären 2 Fußritte zum Grunde hinlänglich, allein er muß in die Kante einen Körper weben, so wie ich schon im vorigen Abschnitt S. 115. gesagt habe. Deswegen sind 4 Fußritte nothwendig. Der Fabrikant fangt also folgendergestalt an, seinen Part einzulesen.

Seine 6 Fußritte liegen in einer Reihe neben einander. Vier, welche zur rechten Hand liegen, gehören

gehören zum Grunde und zur Kante, die beyden zur linken Hand aber zur Poil. Wenn die Poilsfäden des Schafstes 12, Fig. XXXVI. B. D. nicht immer gemeinschaftlich bald mit dem Poilschaft 11, bald mit dem Schafst 13 bildeten, so müste noch ein dritter Poilstritt seyn; so aber ist solches nicht nöthig. Der Fabrikant bindet also an den ersten Fußtritt rechter Hand 1. Fig. XXXVII. Tab. I. den 1, 5, 7 und 8ten Schafst mit ihren kurzen Latten, und diese werden bey dem Tritt dieses Fußschemels herunter gehen. Der Schafst 1. ist ein Kantenschafst, und dieser gehet herunter; dagegen gehen die andern 3 Kantenschäfte in die Höhe, da sie mit ihren langen Latten an den nemlichen Fußtritt angebunden sind; und diese vier Schäfte machen in den Kanten den Körper, weil beständig drey herauf und einer heruntergeht, wie man solches in der Fig XXXVII. Tab. I. sehen kann. Die Quadrate a c b d von 1 bis 13 bedeuten die Schäfte, die von d nach c 1 bis 6 aber die Fußtritte. Von 1 bis 4, oder von b nach d, kann man die Kantenschäfte in ihrer Wechselung sehen, woselbst diejenige Schäfte, welche in die Höhe gehen, punktirt, die aber heruntergehen, mit Kreuzern bemerkt sind. Man kann sich aus dem schrägen Niederspringen dieser vier Schäfte leicht das Entstehen des Körpers in den Kanten vorstellen.

Die Kantenschäfte wechseln auch bey jedem Tritt um, aber einer um den andern immer auf die nemliche Art. Denn bey diesem ersten Tritt gehen vier Schäfte herunter, weil sie mit ihren kurzen Latten an diesen Fußtritt angebunden sind. Dagegen gehen aber nur zwey von diesen Schäften in die Höhe, weil nur zwey von ihnen an den ersten Tritt mit ihren langen Latten angebunden sind; folglich gehen

E

zwar

zwar mehr von ihnen herunter als herauf, wodurch an sich keine Tassent- oder Gros de Toursverbindung des Grundes entstehen würde, weil nach den Grundsätzen der leinwandartigen Verbindung die Fäden sich in gleicher Anzahl durchkreuzen müssen: allein bey diesem Tritt kommen die Poilsfäden denen Grundfäden bey der Verbindung zu Hülfe. Denn es gehen bey diesem ersten Tritt alle Poilsfäden in die Höhe, wie man dieses in der Figur sehen kann, da alle drey Schäfte 11, 12, 13, mit ihren langen Latten an diesen ersten Fußtritt angebunden sind. Und da ferner die Poilsfäden zwischen den Grundfäden einpassirt sind, so können sie sich auch mit den Grundfäden zur Verbindung des Tassentgrundes durchkreuzen und gehörig verbinden.

Es haben sich also bey diesem ersten Tritt 5 Schäfte gehoben, und 4 sind heruntergegangen. Bey dem Tritt 2. findet das Gegentheil statt, da diejenigen Schäfte, welche vorher von dem Grunde und der Poil herunter gingen, hier herauf gehen, und so auch umgekehrt. Die Durchkreuzung wird also gleich; denn bey den ersten Tritt gingen 5 Schäfte herauf und 4 herunter, und bey dem zweyten ist das Gegentheil. So wie es sich mit dem ersten und zweyten Fußtritt verhält, so verhält es sich auch mit dem dritten und vierten, so daß die nemlichen Schäfte, welche am ersten Fußtritt mit ihren langen und kurzen Latten angebunden werden, auch in der nemlichen Ordnung an den dritten Fußtritt angebunden werden; und so stimmt auch der zweyte Fußtritt mit dem vierten überein. Bey denen vier Kantenschäften muß aber beständig ein anderer bey jedem Tritt herunter gehen. Man kann sich aus der Figur eine vollkommene Vorstellung machen, wenn man nur ein wenig aufmerksam ist.

Ben

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 163

Bei denen zwey Poiltritten muß beobachtet werden, daß an beyden alle Grund- und Kantenschäfte mit ihren kurzen Latten angebunden werden müssen, weil bey diesen beyden Tritten alle Grund- und Kantenfäden heruntergehen. Durch diesen Tritt muß also nur dasjenige von der Poil in die Höhe gehen, was nothwendig in die Höhe gehen muß, wenn die Ruthe eingelegt werden soll, weil die erhöhten Poilfäden bilden müssen. Die drey Poilschäfte sind folgendergestalt angebunden: Der Schaft 11 ist mit seiner kurzen Latte an den Fußtritt 5 angebunden, dagegen der Schaft 12 und 13 mit der langen Latte; denn diese gehen bey diesem Tritt in die Höhe, jene aber herunter. Endlich ist an den sechsten Fußtritt der Schaft 11 und 12 zum Hinaufgehen, der Schaft 13 aber zum Niederspringen an diesen Fußtritt angebunden. Man siehet also, daß der Schaft 12 mit seiner Poil bey beiden Tritten aufspringet, wie sich in der Folge solches näher zeigen wird.

Wenn also die Schäfte solchergestalt an den Tritten angebunden sind, und alles zum Weben in Ordnung gebracht ist, und der Weber anfangen will zu weben, so tritt er den ersten Poilschaft linker Hand, welcher in der Figur mit 6 bemerkt ist. Bei diesem Tritt geht der Poilschaft 11 und 12 in die Höhe, und der Poilschaft 13 herunter. Alle andere Schäfte mit allen ihren Fäden gehen bey eben diesem Tritt herunter; und nun leget er die Ruthe zum Sammit ein. Alle die Fäden, welche sich in dem ersten Poilschaft 11 befinden, gehen in die Höhe, so wie auch die im Schaft 12. Die Fäden des ersten Schaftes werden das Stückgen des Feldes c. 1. Fig. XXXV Tab. I mit dem Viereck sowohl, als auch die Fäden des Schaftes 12, die schmale blaue

L 2

und

und schwarze Streifen bilden. Dagegen kommt in dem Felde 2. bloß die weissen Faden oben; denn die bunten liegen mit ihrem Schaft unten.

Sobald der Sammtmacher die Ruthe eingelegt hat, so tritt er den Fußtritt 4. Alle Poilsfäden sinken hierdurch in den Grund, so wie von dem Grunde auch ein Drittel nebst zwey Schäften herunter gehet, das übrige der nemlichen Zwendrittel gehet aber herauf. Er schießt einen groben Faden ein, tritt den Fußtritt 3, schlägt mit der Lade an, richtet die Ruthe (wovon dieser dritte Tritt nach dem Einlegen der Ruthe auch allemal den Namen Ritttritt erhält) schießt einen feinen Faden ein, und tritt den Fußtritt 2. Und nun schießt er den letzten feinen Faden zur Verbindung der Ruthe ein; er bleibt, nachdem er angeschlagen hat, mit dem rechten Fuß auf diesem zwenten Fußtritt stehen, und tritt mit dem linken Fuß seinen Poiltritt 6 wieder. Arbeitet er nur mit drey Ruthen, so leget er bey diesem Poiltritt seine zwente Ruthe ein, tritt mit dem rechten Fuß den zwenten Grundtritt nieder, und alle Poilsfäden gehen wieder herunter. Er schießt seinen groben Faden wieder ein, schlägt an, und tritt auf den Fußtritt 1. Hierauf richtet er seine Ruthe wieder, schießt den feinen Faden ein, und es gehen hier alle Poilsfäden mit Einorittel Grundfäden in die Höhe, und verbinden sich durch einander, so wie solches die Poilsfäden wechselsweise mit den Grundfäden thun, wenn die Grundtritte getreten werden. Als denn tritt er den Schaft 4 wieder, schießt einen feinen Faden ein, bleibt mit dem Fuß auf dem Tritt stehen, schneidet mit dem Dregel die erste Ruthe, tritt den Poilschaft 6, leget die dritte Ruthe ein, tritt den vierten Schaft, worauf der Fuß ruhet, und schießt

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 165

schießt wieder einen groben Faden ein. Dieser grobe Faden verbindet allemal die Sammtaugen in dem Grunde, um mehrere Festigkeit und Haltbarkeit hervorzubringen, so wie sich nachhero durch den feinen Faden die Grundfäden mit denen Poilsfäden wechselsweise verbinden.

So fährt der Sammtweber auf die nemliche Art fort, seine Ruthen einzulegen, zu verbinden und zu schneiden.

So groß als die Stelle mit dem Viereck c in den Feldern 1. Figur werden soll, und so lange diese Bildung dauern soll, so lange muß auch der Poiltritt 6 getreten werden. Wir wollen annehmen, daß sich dieses Viereck durch 6 Ruthen bilden soll. Sobald also 6 Ruthen eingelegt sind, und die Poil soll sich zum Einlegen der 7ten Ruthe in die Höhe begeben, so wechselt der Fabrikant mit den Poilstritten. Anstatt daß er also den 6ten Tritt getreten hat, wodurch er den 11ten und 12ten Poilschaft in die Höhe hob, so tritt er nunmehr den 5ten Tritt, oder den 2ten Poiltritt, und nun gehet der 13te und 12te Poilschaft in die Höhe; der 11te bleibt aber dagegen unten, und in den Feldern 2. Fig. XXXV. Tab. I. bilden sich nunmehr die Stellen mit den Vierecken c f. Dagegen entstehet in d und e nichts als weißes, und diese beyden Schäfte arbeiten nun so lange, als die beyden ersten gearbeitet haben, weil die Stellen die nemliche Größe haben. Und so wechseln beständig die drey Schäfte, bald 11 und 12, bald 12 und 13. Der mittellste Poilschaft 12 arbeitet aber beständig mit, weil an den Stellen, wo die schwarzen und blauen Streifen entstehen, nichts veränderliches vorgehet, sondern sich beständig fort die nemlichen Streifen bilden.

Man macht aber manchmal auch auf denen Feldern 1. 2. viereckige Rauten, welche durch gewisse Fäden gleichsam von einander geschnitten werden, wodurch sich die Quadrate g bilden, und zwar so, daß die Quadrate rauher Sammt, die Linien aber, welche die Felder gleichlaufend durchschneiden, glatt sind, und dieses nennet man Lisiere. Es wird zu dieser Arbeit ein besonderer Tritt gebraucht, weil, wenn der Lisiereschuß geschehen soll, natürlicher Weise der größte Theil aller Poilsfäden heruntergehen müssen, weil der Einschuß zwischen den Sammt glatt zu seyn muß.

Dieser Liseretritt wird gemeiniglich zwischen die andern Poiltritte gelegt, damit er beim Treten zur Hand liege. Allemal also, wenn in dem hier angenommenen Beispiel ein viereckiges Feld mit seinen kleinen bunten Steinchen fertig ist, so tritt er, ehe er den abwechselnden Poiltritt tritt, den Liseretritt, und zwar gleich nach dem Richttritt, welcher nach dem Einlegen einer Ruthe allemal der dritte Tritt ist. In dieses Fach, das durch diesen Liseretritt gemacht ist, und woben Zweydrittheil der sämtlichen Poilsfäden und die Grundfäden herunter, ein Drittheil Poilsfäden aber in die Höhe gehen, die Kantenfäden sich aber in ihrer natürlichen Folge bewegen, werden gemeiniglich drey Fäden eingeschossen, nemlich erst ein feiner seidener, denn ein gröberer, oder auch wohl ein silberner Lahnfaden, und endlich wieder ein feiner seidener Faden. Alsdenn wird ein Grundtritt getreten, der in seiner natürlichen Ordnung auf den Richttritt folgt, um die drey eingeschossenen Fäden zu verbinden, und solche anzuschlagen. Und nun wechselt der Poiltritt, und es entsteht auf die schon oben gezeigte Art ein anderes Viereck.

So

So wie man diesen zum Beispiel angenommenen facionirten Sammt macht, eben so macht man alle andere, außer daß, wenn die darin entstehende Bilder von mehr Farben sind, auch mehr Poilen vorhanden seyn müssen. Sind die Bilder zeichnerischer, so sind auch alle Farben besonders auf dem Poilbaum. Es folgt auch in diesem Fall natürlicher Weise, daß mehr Schäfte und Fußtritte vorhanden, und diese so angeschnürt seyn müssen, daß nur immer diejenigen Farben, welche oben seyn sollen, und folglich bilden, durch den erforderlichen Tritt in die Höhe gezogen werden. Da ferner die Bilder zeichnerischer sind, und nicht Absatzweise die Poilsäden wechseln, so kommt bey jedem Tritt fast immer eine andere Farbe in die Höhe, alle andere Farben aber sind unten, und arbeiten sich in den Grund ein. Eine jede Farbe wird deswegen auch in einen besondern Schaft einpassirt, so daß manchmal 12, 15, auch mehr oder weniger Poilbäume vorhanden sind, nachdem die Bilder groß oder klein sind.

Man kann aus dieser Abwechslung der Farben leicht sehen, daß es nicht möglich war, die Fäden zusammen auf einen einzigen Baum aufzubringen, weil bald die, bald eine andere Farbe Sammt macht, und andere dagegen im Grunde arbeiten, weil sie oben gar nicht zu sehen sind; daher muß eine jede Farbe ihren besondern freyen Gang haben, um sich entweder glatt in den Grund einzuarbeiten, oder über die Ruthe zu legen, welches bey einem einzigen Baum nicht möglich ist; denn auf einem Baum kann nicht ein Faden gespannt, ein anderer aber schlaff seyn.

Die Bäume laufen ganz frey in ihren Einschnitten, ohne ein Sperrrad oder einen Sperrkegel zu haben.

haben. Bloß ein Gewicht, welches an einem Bande herabhängt, hält einen jeden Baum in seinem Gleichgewicht, ohne doch den Baum zu verhindern, daß sich die verlangten Fäden abwickeln können. Deswegen muß dieses Gewicht schon darnach eingerichtet seyn, daß es nicht zu schwer, auch nicht zu leicht ist.

Die Einpassirung eines Stuhls kann verschiedene Jahre dauern, wenn man darauf eben dasselbe Muster beständig weben will; und es können demohuerachtet Bilder von andern Farben auch wohl auf andern Stellen erscheinen. Sollen Bilder von einer veränderten Farbe entstehen, so muß der Sammtmacher selbst eine andere Schnürung der Schärte mit den Tristen vornehmen, und solche also vereinigen, daß die verlangten Farben erscheinen. Sollen sich aber die Bilder an einer andern Stelle zeigen, so müssen die Schärte so angebunden werden, daß sie an den verordneten Stellen in die Höhe gezogen werden können. Will man Bilder von der nemlichen Gestalt, doch mit andern Farben bilden, und solche Farben sind noch nicht in seinem Canter angebracht, so scheret er die verlangte Farbe, nimmt die Farben, welche er nicht braucht, aus seinem Canter, leget die neuen dagegen ein, und drehet alsdenn diese Fäden an die Stelle der weggenommenen an den Dram an. Und so ist die ganze Einrichtung getroffen.

Zu Zeiten wird auch ein solcher foconirter Sammt ganz oder zum Theil ungerissen gemacht, d. i. der Flohr wird nicht auf den Ruthen geschnitten, sondern die Augen der Poilsfäden bleiben ganz, und bilden Ribben, welche nach der Stärke der Ruthen

the grob oder fein sind. Ich habe bey dem glatten Sammt von dem ganz ungerissenen schon das Nöthige im vorigen Abschnitt, S. 127. gezeigt, und ich werde in der Folge, wenn die Rede von dem gezogenen Sammt seyn wird, das nöthige von dem gerissenen und ungerissenen zugleich zeigen.

Ich glaube, der Leser wird aus dieser meiner Beschreibung das Nöthige von dem Entstehen der faconirten Sammtse ersehen. So wie bey den faconirten glatten Zeugen eine Verschiedenheit der Muster statt findet, eben so ist es auch bey den Sammtten, und man muß hier eben so, wie dort, Geschicklichkeit und Kunst anwenden, verschiedene Muster hervorzubringen. Der Grund bleibt immer das nemliche, wie ich gezeigt habe, und es kommt nur bloß auf die Verschiedenheit der Einpassirung der Kettenfäden in die Schäfte, und auf die Verbindung der letztern mit den Fußstritten an.

Alle diese Veränderungen zu beschreiben, wäre so unmöglich, als überflüssig, weil es hier bloß auf den erfinderischen Kopf des Fabrikanten ankommt, um alle diese Veränderungen hervorzubringen. Genug der Leser kennet die Grundregeln der Verfertigung dieser Zeuge.

Eben so wie der Sammtmacher die seidenen faconirten Sammtse macht, so werden auch die faconirten Plüschse, Velpse, und dergleichen verfertigt. Es finden die nemlichen Handgriffe statt, bloß daß Wolle und Cameelgarn, oder auch leinenes Garn dazu gebraucht wird. Man macht sie von der nemlichen Breite und Güte, als die glatten Zeuge dieser Art, und es wäre überflüssig, mich hier in eine umständliche Wiederholung einzulassen, weil alles mit der Verfertigungsart des Sammtes einerley ist.

Von den gezogenen geblünten Sammtten.

Ich wende mich vielmehr zu einer andern Art der geblünten Sammtte, welche mit dem Zampelzug ihre Bilder erhalten.

Der Stuhl zu diesem Sammt ist, was seine inneren Theile anbetrifft, der nemliche, als der schon beschriebene Zampelstuhl zu den gezogenen glatten seidenen Zeugen. Er hat Harnisch, Zampel, Schäfte und Fußtritte, und man macht gezogenen Sammt mit dem Harnisch, auch vermittelst vieler Schäfte, und alsdenn ist der Stuhl so beschaffen, als ich ihn in dem dritten Bande, Abschnitt 11, S. 392. und Tab. III. Fig. XI. beschrieben habe. Ich werde mich aber bey der Beschreibung der Verfertigung der gezogenen Sammtte auf diesem Stuhl nicht aufhalten, sondern ich werde mich bloß an dem Stuhl mit dem Harnisch begnügen, weil man aus diesem alles das ersehen wird, was in Absicht des gezogenen Sammttes zu wissen nöthig ist.

Der Stuhl zum gezogenen Sammt hat zwar die wesentlichen Theile eines ähnlichen Stuhls zu gezogenen glatten Zeugen, außerdem stehet aber hinter demselben entweder noch ein solcher Canter, als bey jenem Stuhl des faconirten Sammtes, oder es stehet ein zwiefacher Rahmen, einer über dem andern in der nemlichen Lage geneigt nach dem Stuhl zu. Der Canter ist so beschaffen, als der schon beschriebene, nur daß hier bey dem gezogenen Sammt manchmal wohl 30 Bäume darauf zu liegen kommen, nachdem viel Farben zur Bildung der Figuren erforderlich sind.

Der

Der doppelte Rahmen aber, der gleichfalls Sämter genannt wird, ist in verschiedene Abtheilungen getheilt. Fig. XXXVIII Tab. I. stellet einen solchen doppelten Rahmen einen über den andern vor, welcher durch gleichlaufende Latten a b in mehr oder weniger Theile abgetheilet ist. In jeder Abtheilung steckt auf einem Drath ein gedoppeltes Röllchen c, welches mit seinem Nachbar d in der andern Abtheilung ein gemeinschaftliches Drath hat. Und so steckt der ganze Rahmen voll Röllchen, sowohl der oberste als auch der unterste, nachdem zu einem gezogenen Sammt viel oder wenig Röllchen gebraucht werden. An jedem Röllchen hängt auf dem einen Ende eine kleine bleyerne Kugel an einem Faden, und jede von beyden auf einem gemeinschaftlichen Drath steckenden Röllchen hat also eine Kugel, doch so, daß solches auf dem Röllchen c linker Hand, und auf dem Röllchen d rechter Hand hänget, deswegen jenes auch links, und dieses rechts genannt wird. Man nennt die linke auch mit dem Ring, und das rechte ohne Ring. Man kann solches in der Fig. XXXIX. besonders sehen, wo zwey gemeinschaftliche Röllchen auf ihrem Drath mit ihren Bleykugeln besonders gezeichnet sind.

Um die Sache deutlicher zu erklären, wollen wir einen gezogenen Sammt zum Beyspiel zergliedern. Gesezt, der Fabrikant will einen guten Sammt, der 800 Riedt hoch im Blatt stehet, gezogen verfertigen, und jeder Poilsfaden soll aus drey vereinigten Fäden bestehen. In jedes Riedt sollen 8 Poilsfäden und 4 doppelte Grundfäden einpassirt werden. In diesem Fall gebraucht er 6400 Poilsfäden und 3200 Kettenfäden. Die Poils-

Poilsäden müssen nach ihren verschiedenen Farben in den Canter vertheilt werden. Fig. LX. stellt einen geblümten gezogenen Sammt vor, wovon a aus moderé, rothen, gelben, rosenrothen, und lilaen lebendigen Blumen zusammengesetzt ist. Der Grund b ist weiß; die Blumen liegen alle auf dem Sammt in rautenförmigen Abtheilungen c, deren Grund von dem Sammt durch einen Liseré-Einschuß unterschieden wird. Auf denen Diagonal-Linien dieses Liseré sind hin und wieder kleine Blümchen d zerstreuet angebracht. Zu diesem zum Beispiel genommenen Sammt muß er seine Poil- und Kettenfäden also anordnen:

Zu den Kettenfäden scheret er sich weiße Seide auf einer Schermühle wie gewöhnlich, liefert sie doppelt ein, und hängt sie auf einen gewöhnlichen Kettenbaum hinten in den Stuhl. Nunmehr nimmt er sein Muster zur Hand, und berechnet, wie viel er von jeder Farbe gebraucht. Nach dieser Eintheilung, welche sich nicht beschreiben sondern nur durch Erfahrung, Geschicklichkeit und Kenntnisse begreifen läßt, bestimmt er seine Poil. Um aber doch dem Leser einigermaßen einen kleinen Begriff von dieser Eintheilung zu machen, so wollen wir, so viel wie möglich, und soweit man im Stande ist, hierin richtige Begriffe zu machen, uns in eine Zergliederung einlassen.

Die Blumen des Sammtes zeigen sich in einem glatten weißen Sammtgrund; folglich nimmt der größte Theil der weißen Seide die Poil ein. Wir wollen annehmen, daß Zweidrittheil weißer Seide diesen Grund ausmachen; und alsdann müssen

Von den geblümt. sammitart. Zeugen. 173

müssen 4266 weiße Poilsäden vorhanden seyn. Der Fabrikant vereinigt sich hierzu weiße Seide dreysach, und spulet sich auf ein jedes Röllchen c. Fig. XXXIX. Tab. 1. fünf solche dreysache Poilsäden; folglich gebraucht er 853 solche Röllchen. Alle diese Röllchen steckt er auf den obersten Rahm seines Canfers nach ihren Abtheilungen, und zwar immer zwey Röllchen auf einen Drath, wodurch der eine Rahm angefüllet wird.

Nunmehr theilt er seine übrigen 2133 Poilsäden, welche die Blumen hervorbringen sollen, gleichfalls ein. Er nimmt sein Muster zur Hand, zählt und berechnet, wie viel Riedte er zu jeder Blume von einer jeden Farbe braucht. Das Blümchen hat einen Stengel von dunkeln moderé. und ein grünes Blatt. Die Blume selbst bestehet aus carmoisin, rosenroth, gelb und lila. Das Blatt der Blume, welches sich weit ausbreitet, nimmt den größten Theil von der grünen Seide ein. Er berechnet, wie viel Poilsäden zu einem Blatt erfordert werden; findet, daß 40 Poilsäden grüner Seide die Blätter einer Blume bilden können, und daß ferner in der ganzen Breite sich 10 Blumen bilden sollen. Folglich muß er zu den Blättern dieser Blumen 400 Poilsäden haben. Da sich aber diese Blumen in der andern Reihe, wenn die erste fertig ist, auf einer andern Stelle bilden sollen, wie man in der Fig. LX. sehen kann, so, daß immer eine Blume der zweiten Reihe zwischen zwey Blumen der ersten Reihe zu stehen kommt, so muß er nothwendig noch einmal die grüne Seide zu dieser Reihe Blumen auf seinem Canter ordnen. Folglich gebraucht er zu beyden Reihen 800 Fäden grüner Seide. 8 Fäden gebraucht er zu jedem Stengel moderé.

modéré. Folglich gebraucht er 160 Fäden moderé zu beiden Reihen Blumen. Nun sind 15 rothe und eben so viel Lilafäden erforderlich; folglich gebraucht er zu der Blume von jeder Gattung 300 Fäden. Endlich gehören noch zu jeder Blume fünf Fäden rosenrother, und eben so viel Fäden gelber Seide. Folglich gebraucht er von jeder Farbe 100 Fäden. Er hat also überhaupt zu denen großen Blumen gebraucht

800 Fäden grüner Seide.

160 Fäden moderé Seide.

300 Fäden rother Seide.

300 Fäden lila Seide.

100 Fäden rosenrother Seide.

100 Fäden gelber Seide.

1760 Fäden zu denen Blumen.

Nunmehr hat er noch 373 Fäden von seiner Figur übrig, und diese muß er zu denen kleinen Toppels oder Carreaux vertheilen, welche sich hier zerstreuet an denen Diagonal-Linien des Lifers zeigen sollen, und zwar auf viererley Art. Erstlich: roth und gelb, wozu er von jeder Art 3 Fäden haben muß. Da sich solche an 10 Stellen neben den Kanten bilden sollen, und zwar in allen beiden Reihen Blumen, so muß er zusammen 120 Fäden haben, von jeder Art gleich viel. Zwischen diesen zeigen sich in beiden Reihen in jeder 5 rosenrothe Toppel. Zu jedem nimmt er 5 Fäden; also gebraucht er 50 rosenrothe Fäden. Endlich sollen sich noch in beiden Reihen zwischen den schon gedachten 10 moderé und gelben noch eben so viel grüne und lila Toppel bilden. Zu jeder Reihe gebraucht er 5 Fäden von jeder Farbe, folglich

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 175

folglich von allen vier Farben 200, von jeder gleich viel. Und nun hat er seine ganze Kette, welche die Bilder hervorbringen soll, eingetheilt. Er läßt sich zu allen diesen Fäden die Seide dreifach vereinigen, und allemal 5 solche vereinigte Fäden auf ein Röllchen spulen. Nunmehr muß er sie nach der Lage seines Musters in dem Rahmen vertheilen.

Dieses ist ein mühsames und mit vieler Uebersetzung verknüpftes Werk, wozu er seine ganze Einsicht braucht, um seine Röllchen nicht falsch zu ordnen. Denn wenn er eine oder mehrere an eine unrechte Stelle gestellt hat, so würde dadurch in der Folge sein Muster verunstaltet werden. Die Ordnung muß so getroffen werden, daß die Rollen jeder Farbe dahin gestellt werden, wo die Seide in dem Zuge erscheinen soll, und die Farben müssen so geordnet werden, daß in der Folge Licht und Schatten durch den Zug des Zampels hervorgebracht wird. Denn wenn die Farbe nicht an einer Stelle ist, wo sie seyn soll, so kann der Zug auch nicht an der verlangten Stelle Figuren von der erforderlichen Farbe hervorbringen.

Hat der Fabrikant seine Röllchen solchergestalt geordnet, so muß er nunmehr zur Einrichtung seines Harnisches schreiten. Da hier so viele 1000 Fäden sind, welche er in den Harnisch einpassiren soll, so kann man sich leicht vorstellen, daß sein Harnisch aus eben so viel Harnischsegen besteht, und würde unter der Menge derselben eine Verwirrung entstehen, wenn der Fabrikant alle diese Segen zusammen auf einen Haufen lassen wollte. Er hat deswegen sich den ganzen Harnisch in vier Theile getheilt, d. i. sein Harnischbrett ist nach seiner Breite so

so abgetheilet, daß die Reihen Löcher in vier verschiedene Theile getheilt sind. Denn da er vier Farben hat, wozu eine starke Anzahl Fäden gehört, so rechnet er zu einer jeden dieser Farbe einen Theil des Harnisches; die drey übrigen Farben, welche nicht in großer Menge vorkommen, vertheilet er in den einen Harnisch, worin von den vier ersten Farben die wenigsten vorhanden sind.

Der Leser weiß, daß sich die Blumen nach der Breite des Zeuges zehnmal bilden sollen. Folglich muß auch jeder Theil seines Harnisches in 10 Theile getheilet seyn. Da sich ferner die Blumen in zwey Reihen nach einer verschiedenen Lage bilden müssen, so muß auch ein jeder Theil zweymal so viel Harnischlehen haben, um diese verschiedene Lage der Blumen in den beyden Röllchen hervorzubringen. Es findet hier das nemliche statt, was ich schon an seinem Ort im dritten Bande, S. 443, und in diesem Bande, S. 154 gesagt habe. Jede Arcadenschnur muß also 10 Harnischlehen haben, und jeder Theil seines Harnischbrettes muß also auch natürlicher Weise in 10 Theile getheilt seyn. Er ziehet demnach in jeden Theil seines Harnisches seine Harnischlehen nach dem Verhältniß seines Musters ein, d. i. so viel Kettenfäden der Poil ein Bild hervorbringen sollen, in doppelt so viel Harnischlehen müssen in jeden der 10 Theile jedes Harnisches Fäden einpassirt werden. Denn bey der Arbeit werden nur immer die Hälfte dieser Harnischlehen in Bewegung gebracht, um zu bilden, und wenn diese Bildung vollendet ist, denn muß die andere Hälfte bilden, und die erste ruhet, wie ich schon
bey

bey Gelegenheit des Batavia und dergleichen deutlich gezeigt habe. Hier findet das nemliche statt.

Der Sammtmacher ziehet, wie bekannt, seine Lehen von hinten nach vorne in sein Harnischbrett ein, die Arcaden hängen hinter einander weg, und von einer jeden Arcade gehen 2 Harnischlehen zu einem der vier Theile des Harnischbretts. Er kann sich hiebey nicht irren, denn seine Theile sind richtig abgetheilt und abgezählt, folglich passirt er einen jeden Theil der 10 Fäden in eine Harnischlehe aller hinter einander hängenden Arcaden ein, und so verfolgt er alle 10 Theile. Eine umständliche Wiederholung dieser ganzen Einpassirungen wäre überflüssig, weil meine Leser im zweyten und dritten Bande, auch im 13. Abschnitt gegenwärtigen Bandes schon von der Sache unterrichtet sind.

Hat der Fabrikant nun alle seine vier Harnische einpassirt, so schreitet er nunmehr zum Einpassiren seiner Kettenfäden.

Der Fabrikant braucht 16 Schäfte; 8 zur Grundkette und 8 zu den Poilen. Er fängt demnach mit der Einpassirung der Grundkette an, passirt immer 2 Kettenfäden in die Grundschäfte, und geht in jedem Harnisch 2 Maillons vorbei. Folglich übergeheth er durch alle vier Harnische 8 Maillons. Nachdem die Grundfäden den Harnisch vorbegegungen sind, passirt er sie in die 8 hintersten Grundschäfte von hinten nach vorne in ihrer natürlichen Ordnung ein, und ist beständig 8 Maillons vorbegegungen. Wenn die ganze Grundkette einpassirt ist, so schreitet er nunmehr zu

M

dem

dem Einpassiren der Poilsfäden in folgender Ordnung:

Ich habe gesagt, daß er seine Röllchen mit den Poilsfäden auf seinen Canter in erforderlicher Ordnung stellet, so daß eine jede Farbe da steht, wo sie hingehört. Doch nimmt eine jede Farbe besonders in den Rahmen des Canters eine Stelle ein: Und da die weiße Farbe die stärkste ist, so macht er mit der Einpassirung der Fäden dieser Farbe den Anfang. Vor seinen Canter stehet ein senkrechter Rahmen, Fig. XLI. Tab. I. welcher durch eiserne oder messingene starke Drathenden in verschiedene Theile getheilet ist, so daß allemal 3 auch 4 Dräther zusammen stehen, wie man dieses in a b sehen kann. Diese Drathenden dienen dazu, die Fäden von den Röllchen durchzuleiten, und daß sie sich, wenn sie durchgezogen sind, einander überkreuzen. Dieses hat seine doppelte Absichten. Erstlich würden die kleinen Röllchen bey dem Zuge des Zampels oder der Poilschäfte allzustark nachgeben, wenn sie gerade durch den Harnisch geleitet würden, und es würde sich mehr Seide abwickeln, als nöthig ist. Ferner muß diese abgetheilte Kreuzung, wie ich bald zeigen werde, einen jeden Faden an seinen bestimmten Ort leiten. Denn weil hier das Muster aus 10 Theilen bestehet, so müssen auch immer 10 Fäden zu gleicher Zeit vertheilt und an ihre Stellen geführt werden, welches ohne diesem Rahmen wohl nicht möglich wäre. Alsdenn erst, wenn sich die Fäden vor diesem Rahmen, nachdem sie durch die Dräther durchpassirt sind, überkreuzt haben, leitet man dieselben durch einen Defner c, der im Stuhl vor diesem Rahmen in gerader Linie nach dem Harnisch hänget, wie die Folge zeigen wird.

Der

Der Fabrikant hat, wie oben gedacht, auf jedem Röllchen 5 Poilsäden aufgespult, und eine jede Farbe auch in dem Rahmen besonders gestellet. Er passirt nunmehr seine Fäden in den Harnisch folgendergestalt ein :

Eine Person, welche ihm bey dem Einpassiren seiner Kettenfäden nothwendig helfen muß, nimmt die 5 Fäden des einen vordersten Röllchens a. Fig. XXXVIII. Tab. I. leget solche über die Finger, d. i. einen jeden der 5 Fäden leget er über einen Finger, so daß selbige auf den 5 Fingern der Hand liegen; und reicht sie demjenigen zu, welcher einpassiren soll. Dieser nimmt die 5 Fäden, und ziehet einen jeden zwischen 2 Drathstifte a des Rahmens. Fig. XLI. Tab. I. Nachdem er alle diese 5 Fäden zwischen die Dräthter dieses Theils a gezogen hat, so leitet er solche nicht gerade nach dem Harnisch, sondern sie werden durch den vor dem Stuhl hängenden Desner c folgendergestalt geleitet :

Er theilet die sämtlichen Nägel seiner Desners in 10 gleiche Theile, nimmt alsdenn den Faden 1, Fig. XLI. Tab. I. von a, und leitet solchen nach b in den Desner c; den Faden 2 von a nach 7 in c, und so alle 5 Fäden, wie man in Fig. XLI. bemerken kann. Hierauf nimmt er das Röllchen b von der andern Seite des Rahmens, und dessen 5 Fäden behandelt er auf die nemliche Art, außer daß er selbige nicht in die Dräthter a Fig. XLI. Tab. I. ziehet, sondern durch die in b, und von da auf die nemliche Art von b nach g h durch den Desner passiret, also daß sich diese 10 Fäden unter einander durchkreuzen. Alsdenn erst, wenn die Fäden durch die Nägel des Desners ein jeder an seiner Stelle, passirt sind,

sind, gehen sie gerade nach dem Harnisch zu. In eben dem Abstand von einander. so wie sie durch den Desner abgetheilet sind, passirt er diese 10 Fäden, einen jeden in einen Theil seines Harnisches, und zwar eine jede Farbe in den ihr besonders eigenen Harnisch. Die weissen Poilsäden kommen hier z. B. in den hintersten Theil. So wie er mit diesen 10 Fäden verfährt, wovon jeder in einen Theil seines Harnisches einpaßsirt ist, so macht er es auch mit den folgenden; bloß daß er immer andere Röllchen und andere Stellen in den Dräthern des Rahms nimmt.

Man muß bemerken, daß der Fabrikant bey seinem Einpassiren immer von beyden äußern Seiten seines Canfers die Fäden der Röllchens zu nehmen anfängt, und von da nach der Mitte gehet. Denn er hat erstlich die beyden Röllchen a b genommen; denn nimmt er die beyden c d, und hierauf die Röllchen e f; und so rückt er durch alle Reihen der Röllchen von a b nach h i fort. Wenn er die folgenden Röllchen c d einpassiren will, so ziehet er die Fäden von den Röllchen c durch die Drathstifte d, und leitet die Fäden von d nach f in den Desner c, und die Fäden des Röllchen d ziehet er durch die Stifte e, und leitet sie nach g h.

Man kann sich die Durchkreuzung und die Lage der Fäden aus der Fig. XLI. ziemlich begreiflich machen. Ohngeachtet sich die Fäden durchkreuzen, können sie sich doch nicht verwirren, denn die beyden Rahmen des Canfers liegen, wie gedacht, geneigt, und der Rahm, Fig. XLI. steht vor dem Canter mit seinen Stiften senkrecht. So wie sich also die Lage der Röllchens in dem Canter erhöht, so kommen auch
natür.

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 181

natürlicher Weise die Fäden durch die Stifte übereinander erhaben zu liegen, und sie können sich also untereinander nicht verwirren, sondern die Fäden einer Reihe Röllchen durchkreuzen sich nur in einer Lage. Die folgende Reihe kommt schon höher zu liegen, und so weiter alle folgende Reihen.

Der vor den Rahm hangende Desner c bestimmt erst den Gang der Fäden, den sie nach dem Harnisch nehmen sollen, und der Desner hängt also, daß er mit den Fäden der obersten Reihe Röllchen h i parallel ist.

So wie er die Fäden der ersten beyden Röllchens nach dem Harnisch durch den Desner geleitet hat, und einen jeden in sein Theil einpassirt hat, so passirt er alle übrigen, bis seine ganze Poilkette einer Farbe den einen Theil seines Harnisches ausgefüllt hat; alsdenn gehet er zu dem andern über, und so weiter.

Man muß bemerken, daß der Sammtmacher, wenn er seine Fäden einpassirt, immer von hinten nach vorne die Fäden in die Maillons der Harnischleßen einziehet. Die Harnischleßen sind in die Reihen Löcher des Harnischbrettes von hinten nach vorne gleichfalls durchgezogen.

Wenn der Fabrikant zu dem Einpassiren einer andern Farbe schreitet, so macht er in seinem Desner sowohl, als auch in seinem Canter in Ansehung der Leitung der Fäden die nemliche Eintheilung. Folglich kommen die Fäden dieser zweyten Poil immer zwischen den weissen Poilfäden zu liegen, und da man aus dem vorigen weiß, daß die weisse Fäden, als der Grund, die stärkste Anzahl der Figurkette

ausmachen, so kann es auch nicht anders seyn, die gefärbten Fäden müssen beständig mit den weißen Fäden abwechseln. Denn wenn die Figur hervorgebracht wird, so müssen an solchen Stellen, wo keine Figur erscheinen, sondern nur weißer Sammt seyn soll, natürlicher Weise die weißen Fäden durch die ganze Breite des Sammts mit den farbigen Fäden abwechseln, doch so, daß immer die gefärbten Fäden in ihrer Folge, wie sie das Bild hervorbringen sollen, in der Kette angebracht sind. Der Zug bringt nachher die Bilder hervor, indem diejenige Farbe, welche bilden soll, oben kommt, die übrigen aber unten bleiben, und das übrige wird also weißer Sammt. So folgen nun alle farbige Poilsfäden, ein jeder in seinem Harnisch auf einander, und in dem letzten Harnisch werden die übrigen wenigen Farben, wie oben schon gedacht ist, vertheilet.

Es kann wohl nicht fehlen, daß nach oben gemachter Beschreibung alle Fäden untereinander lausen, und daß überall am mehresten weiße Fäden vorhanden seyn müssen, weil ihre Anzahl die größte ist, daher sie auch am mehresten zum Vorschein kommen müssen.

Hat der Fabrikant seine Harnische alle bezogen, so muß er auch alle diese Fäden in die Schäfte einziehen, die Grundfäden in die Grundschäfte, wie oben gezeiget, und die Poilsfäden in die Poilschäfte. Die Grundschäfte haben gewöhnliche, die Poilschäfte aber lange Augen, weil die Poilsfäden vermittelst des Zuges in die Höhe gezogen werden.

Er passirt nunmehr seine Poilsfäden, nachdem sie alle Harnischtheile passirt sind, in seine Poilschäfte in ihrer natürlichen Ordnung von hinten nach vorne
hinter-

hintereinanderweg ein, ohne dabey etwas anders vorzunehmen, oder bey seiner Einpassirung zu künsteln. Denn die Poilsfäden werden nur deswegen in die Poilschäfte einpassirt, um mit denselben herauf und herunterzugehen, und sich durch dem Einschlag gemeinschaftlich mit den Grundfäden zu verbinden, damit die Augen zum Schnitt des Sammtes befestiget werden, und sich nicht aus dem Grunde herausziehen lassen, wenn sie zerschnitten sind. Die Schäfte der Poilen tragen aber zur Bildung ganz und gar nichts bey, und der Leser weiß schon, warum der Fabrikant so viel Schäfte nimmt, nemlich der Lustigkeit wegen, damit die Fäden besser spielen.

Nunmehr ziehet der Sammtmacher alle seine Fäden in das Blatt, und zwar 8 dreyfache Poilsfäden und 4 doppelte Grundfäden, und zwar erst 2 Grundfäden, denn 8 Poilsfäden, und zuletzt wieder 2 Grundfäden, so daß in jedem Kiedt 2 Grundfäden anfangen, und auch 2 beschließen. Nunmehr siehet man wohl ein, daß es nothwendig war, bey der Einpassirung der Grundfäden in die Schäfte es so zu veranstalten, daß allemal 4 doppelte Grundfäden 2 Maillons aus jedem Harnischtheil, und also zusammen aus allen 4 Theilen 8 Maillons vorbegehen müssen; indem 8 Fäden der 8 Maillons, nemlich aus jedem Theil des Harnisches 2 Fäden, gemeinschaftlich von jeder Seite 2 doppelte Grundfäden in ein Kiedt mitnehmen, und darin von diesen eingeschlossen werden.

Hat er auf solche Art seine ganze Kette sowohl Grund- als auch Poilsfäden in sein Blatt einpassiret, so schreitet er nunmehr sowohl zum Einlesen seiner Patrone, als auch zum Anschnüren seiner Schäfte an die Fußtritte.

Er gebraucht zu diesem Sammt 6 Fußtritte, und da dieser Sammt einen Körper haben soll, so hat er nicht nöthig, besondere Schäfte zu den Leistenfäden anzubringen, sondern die Leistenfäden werden auf beyden Seiten des Sammtes in ihrer natürlichen Folge in die Grundschäfte einpassiret. Es bleibt aber ein für allemal festgesetzt, daß die Leistenfäden beständig besonders auf den Ankern zu beyden Seiten angebracht sind.

Da in diesem zum Beyspiel genommenen Muster sich um die Blumen a Kanten d bilden, welche durch einen Liseré unterschieden werden, so ist solches in der Patrone auch so punktirt, daß an den Stellen, wo sich der Liseré bilden soll, allemal bey dem Zuge des Zampels diese nemliche Fäden unten bleiben, und der Einschußfaden zwischen dem Flohr des Sammtes glatt zu sehen ist.

Der Fabrikant schnüret demnach seine Schäfte erstlich an die Fußtritte. Die 6 Fußtritte liegen in ihrer natürlichen Ordnung, so wie dort bey dem faconirten Sammt; die 4 Grundtritte rechter Hand, und die 2 Poiltritte linker Hand. Da die Verbindung der Schäfte mit den Tritten auf eine andere Art, als dort geschiehet, so wird man solche durch eine Zeichnung begreiflich machen. Fig. XLII. Tab. I. Die Quadrate a b stellen die 16 Schäfte von 1 bis 16 vor; die Quadrate von 1 bis 6 aber die Fußtritte. Alles, was mit Kreuzern bemerkt ist, gehet bey jedem Tritt herunter, was aber mit Punkten bemerkt ist, gehet herauf. Die beyden Quadrate 6 und 5 sind die beyden Poiltritte, wovon der in 5 der Schneidetritt, der in 6 aber der Wipptritt genannt wird. Da der Grund einen Körper

Von den gebliint. sammtart. Zeugen. 185

Körper macht, so gehen bey einem jedem Grundtritt 6 Schäfte in die Höhe, 2 aber gehen herunter, aber allemal andere, so daß, wenn der Weber seine 4 Grundtritte einmal durchgetreten hat, alle 8 Schäfte wechselsweise einmal herunter gegangen sind. Die Poilschäfte werden durch die 2 übrigen Tritte in Bewegung gesetzt.

Der Leser kann sich aus der Fig. XLII. Tab. I. hiervon eine richtige Vorstellung machen. Die Quadrate a, c, b, d, stellen die 16 Schäfte vor, wovon die von 1 bis 8 die 8 Grundschäfte, die von 9 bis 16 die Poilschäfte sind. Die Quadrate c d stellen die 6 Fußtritte vor, wovon die rechter Hand von 1 bis 4 die Fußtritte zum Grunde sind, die beyden 5 und 6 aber die Poiltritte. Der Fußtritt 5 wird der Schneidtritt genannt, weil, wenn dieser Tritt getreten ist, die eingearbeitete Ruthe geschnitten, und eine neue Ruthe gleichfalls eingelegt wird, indem bey diesem Tritt alle Poilschäfte in die Höhe gehen, weil sie mit ihren langen Latten an diesen Fußtritt angebunden sind. Die Grundschäfte gehen aber alle herunter, weil alle diese Schäfte mit ihren kurzen Latten an diesem Fußtritt angebunden sind. Der 6te Tritt wird der Wippertritt genannt, weil durch diesen Tritt alle Schäfte mit der Poil herunter gehen, indem sie mit ihren kurzen Latten an diesem Fußtritt angebunden sind. Die Grundschäfte sind weder mit den langen noch mit den kurzen Latten angebunden, weil diese Schäfte mit ihren Tritten wechselsweise zum Verbinden des Einschlagfadens in Bewegung gesetzt werden, wie die Folge zeigen wird.

Da ein Körper entstehen soll, so sind die 8 Schäfte des Grundes also angebunden, daß immer 2 Schäfte

herunter, und 6 in die Höhe gehen, aber immer bey einem jeden Tritt in einer schrägen Richtung. Z. B. Wenn der erste Tritt 1 getreten wird, so gehet der 4te und 8te Schaft in die Höhe, bey dem zweyten Fußtritt aber der 3te und 7te, und so steigen die Schäfte, wie man dieses in der Fig. LXII. unter denen mit Kreuzern bezeichneten 8 Schäften sehen kan. Denn so wie die Kreuze schräge laufen, eben so schräge gehen auch die Schäfte herunter. Alle aufgehende Schäfte sind in der Figur punktirt, alle herunter gehende Schäfte sind aber mit Kreuzern bezeichnet.

Wenn also die Schäfte mit den Fußtritten verbunden sind, alsdenn werden die sämtlichen Grund- und Poilsäden in das Riedtblatt einpassirt, und in jedes Riedt werden allemal 2 doppelte Grundfäden, 8 dreyfache Poilsäden, und wieder 2 doppelte Grundfäden einpassirt. Manchmal wird aber auch die Einpassirung sowohl in die Schäfte als Riedte auf eine andere Art bewerkstelliget. Nämlich die Einpassirung der Fäden wird also getroffen, daß allemal 2 Grundfäden, 4 Poilsäden, und wieder 2 Grundfäden wechsels weise durch die Grundschäfte und Harnisch : Maillons einpassiret sind, und nachher, wenn sie in die Riedte einpassirt werden, so wird ein Grundfaden, vier Poilsäden, zwey Grundfäden, wieder acht Poilsäden, und wieder ein Grundfaden zusammen in ein Riedt einpassirt. Zu dem folgenden Riedt wird der andere Grundfaden, der des ersten Nachbar war, und in dem vorhergehenden Riedt einpassiret wurde, wieder mit vier Poilsäden, und so weiter wie erst einpassirt. Allesmal sind also zwischen 8 Poilsäden 2 Grundfäden, und von beyden Seiten schließt ein Grundfaden die Poilsäden ein.

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 187

Ist alles so weit eingerichtet, so muß der Sammtmacher nunmehr seine Patron einlesen, und hiemit verfährt er also:

Da die ganze Kette der Poil aus 6400 Fäden bestehet, so müssen auch natürlicher Weise so viel Harnischlehen vorhanden seyn. Da aber das Muster, wie schon gedacht, aus 10 Theilen bestehet, so ziehet jede Rahmschnur 10 Harnischlehen y. Fig. XIII. Tab. III. Band III. Diese 10 Harnischlehen sind an 5 doppelten Arcaden w Fig. XIII. Tab. III. Band III. angebunden, und diese 5 doppelte Arcadenschnüre sind zusammengeknüpft an einer Rahmschnur gebunden, so daß, wenn diese Rahmschnur vermittelst des Zampelzuges gezogen wird, sie die Arcaden und diese ihre 10 Harnischlehen in die Höhe ziehen. Es muß also allemal als eine Hauptregel bey Verrfertigung aller Zeuge angenommen werden, daß, aus so viel Theile ein Muster bestehet, so viel Harnischlehen auch eine Rahmschnur ziehen muß.

Der Fabrikant muß also seine Kettenfäden, die er zur Figur gebrauchet, durch die Anzahl seiner Theile dividiren, und der herauskommende Quotient bestimmt ihm die Anzahl seiner Rahm- und Zampelschnüre. In diesem Fall geben 6400 Harnischlehen mit 10 getheilt 640; und so viel Rahm- und Zampelschnüre gebraucht er zu seinem Zeuge.

Der Leser weiß, daß der Fabrikant hier zu diesem Sammt 4 Harnische anbringt. Folglich muß er auch seinen Zampel in 4 Theile theilen, und er muß bey dem Einlesen seiner Patrone auch in jeden Zampel einen besondern Harnisch einlesen. Dem allen ohngeachtet wird man doch in der Folge sehen, daß

daß eine Lase die eingelesenen Zampelschnüre aller vier Zampel ziehen wird.

Wenn der Fabrikant seine Eintheilung des Harnisches gemacht hat, und er weiß, wie viel Rahmschnüre er in jedem hat, so theilt er sich auch hiernach seinen Zampel ein. So wie alle Rahmschnüre eines jeden Theils über seine angehörigen Arcaden und Harnischlehen gelegt sind, eben so müssen auch die Zampelschnüre eines jeden Theiles unter den Rahmenschnüren, die sie in Bewegung bringen sollen, angeknüpft werden, damit eine jede Schnur die ihr zukommende Rahmschnur ziehen kann.

Die Patrone zu diesem zum Beispiel genommenen geblühten Sammt muß also gezeichnet seyn: Alle Farben, die in dem Sammt sich zeigen sollen, müssen auf der Patron ausgemahlt seyn; und der Leser kann sich davon einen Begriff machen, wenn er die Patrone von der Prüssienne, Fig. XVII. Tab. III. im dritten Bande, beobachtet. So wie diese Patrone dort mit Licht und Schatten ausgemalt und punktiert ist, so ist diese hier zum Beispiel genommene auch gemahlt, außer daß jede Farbe in dem Umriss der punktierten Quadrate deutlich angedeutet werden muß.

Wenn der Fabrikant also einlesen will, es sey nun auf die Seite 9. oder 14. beschriebene Art, so muß er also verfahren:

In jeder Reihe seiner Patrone, die er jedesmal einlieset, nimmt er die auspunktierte aber weißgelassene Quadrate, und so viel Quadrate, als in dieser Reihe punktiert sind, nimmt er mit denen schon oben gezeigten Handgriffen, und zwar nur in dem Theil des Zampels,

Zampels, der zum Harnisch der weissen Farbe gehört. Hierauf gehet er zu dem Harnisch einer andern Farbe über, liehet in dessen Zampeltheil: alle in dieser nemlichen Reihe punktirte, und mit der Farbe bemahlte Quadrate ein, und zwar so, daß er alle Punkte, die er in dem vorigen Zampeltheil der weissen Farbe genommen hat, hier in diesem Theil läßt. Also denn gehet er zum dritten Harnisch über, macht es hier eben so, daß er das läßt, was er in den beyden ersten Zampeltheilen genommen hat, und endlich gehet er zum vierten Zampel über, in dessen Harnisch mehr als eine Farbe eingelefen werden muß. Hier macht er es eben so, und die Farben sind ihm in der Patrone deutlich angezeigt. Er nimmt hier wieder alles das, was in der nemlichen Reihe Quadrate bey den ersten drey Zampeltheilen nicht genommen ist, und man wird sich wohl vorstellen können, daß er hier am wenigsten zu nehmen hat.

Alles dieses hat er in einer Reihe zu einer einzigen Lage genommen, und da alle die genommene Zampelschnüre aus allen vier Theilen seines Zampels in der einzigen Lage versammet sind, so vereinigt er sie durch alle vier Theile des Zampels in einer einzigen Lage, und diese eine Lage wird also auch in der Folge alle diese Zampelschnüre aus allen vier Theilen ziehen.

So wie er nun bey dem Einlesen dieser einen Reihe verfährt; eben so verfährt er auch bey allen Reihen seiner Patrone.

Ben dem Einlesen einer Patrone von glattem Grunde hat der Fabrikant diese Umständlichkeit nicht nöthig, weil er weiter mit dem Zuge nichts heben darf, als nur das, was die Blumen bilden soll.
Alle

Alle übrige Fäden arbeiten nicht, sondern verlieren sich im Grunde. Bey dem Sammt ist es aber ganz anders. Hier ist die ganze Oberfläche rauh, außer nur an den ganz schmalen Streifen, welche hier in diesem zum Beispiel genommenen Muster Lüsere machen. Folglich muß auch immer der größte Theil Poilsfäden durch den Zug in die Höhe gehen, um Sammt machen zu können, es sey nun Sammt des Grundes, oder der Blumen. Wie würde es aber wohl möglich seyn, wenn die oben gedachte Einrichtung nicht getroffen wäre, die Blumen in dem weißen Sammtgrund hervorzubringen? Denn jene Farbe ist an denen Stellen genommen, wo keine andere seyn soll. Jene kommt also natürlicher Weise oben, wenn sie gezogen wird, und die andere bleibt zwischen ihr im Grunde. Da also, wo z. B. die weiße Farbe genommen ist, wird nichts anders genommen; folglich wird dieselbe auch nach dem Zug oben erscheinen. Eben so ist es auch mit den andern Farben, die nur bloß an denen Stellen, wo sie in die Augen fallen sollen, oben kommen, die andern alle aber, weil sie daselbst nicht genommen sind, müssen sich in dem Grunde verlieren, weil sie unten bleiben.

Es ist dieses alles ganz leicht zu begreifen. Denn die Anordnung der Röllchens ist so veranstaltet, daß die farbigen immer zwischen den weißen Fäden laufen. Die Riedte sind ferner mit 8 dreysfachen, auch wohl manchmal bey sehr schweren Sammtten mit 16 Poilsfäden angefüllt. Folglich wird das Rauhe im Sammt doch noch dicht genug, wenn auch allemal Fäden dazwischen unten im Grunde bleiben. Und da bey einem jeden Zuge diese Fäden wechseln, und immer eine andere

Hebung

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 191

Hebung der Poilsäden geschieht, die Patrone auch schon so gezeichnet, und darnach das Einlesen getroffen ist, so können die Bilder recht gut entstehen.

Denn gesetzt, die Reihen Blumen a b, Fig. LX. Tab I. sollen sich bilden. So lange als diese Bildung fort dauert, kommen durch den Zug an dieser Stelle von 1 bis 2 a nichts anders in die Höhe, als die gefärbten zur Bildung dieser Blumen erforderlichen Fäden; alle weisse Fäden aber, die zwischen diesen gefärbten Fäden laufen, bleiben unten. Sobald aber diese Blume fertig ist, so bleiben nunmehr die bunten Fäden unten, und die weissen kommen durch den Zug in die Höhe, und machen nichts als weissen Grund. Was von dieser einen Stelle gilt, das gilt in allen Stellen durch die ganze Breite.

Der Leser darf nur die oben S. 177 beschriebene Einpassirung der Poilsäden genau in Betrachtung ziehen, und hiermit zugleich das Einlesen des Musters vergleichen, so glaube ich, daß sich einige Begriffe von dieser Sache entwickeln werden; und die Folge wird sie noch deutlicher machen.

An denen Stellen, wo sich die Diagonal-Linien e des Lifere bilden sollen, werden für dieselben durch alle vier Zampels Quadrate gelassen, weil hier die Fäden immer unten bleiben müssen. Es ist dieses sehr unmerklich, und da diese Linien ihrer Lage nach schräge laufen, so müssen auch bey jedem Zug immer andere Fäden liegen bleiben.

Es war hier der beste Ort, dem Leser das Entstehen der Bilder begreiflich zu machen, um in der Folge nicht in eine Verwirrung, zu fallen. Wir treffen den Fabrikant nunmehr noch bey dem Zampel
pel

pel an. Er macht seine Priesen auf eine oder die andere Art, S. 12 oder 15, und beschicket alles bis zum Weben. Seine Zampelschnüre hat er sowohl unten an dem Zampelstock, als auch oben an die Rahmschnüre befestiget, und zwar einen jeden an dem ihm zukommenden Theil. Alle Zampelschnüre werden neben einander in einer Reihe angebracht. Die Lagen werden an die Cavasin- und Schlangenschnur angebunden, und nun kann der Sammtmacher weben.

Allein hier kann der Ziehjunge nicht mit seinen Händen die Lage ziehen, erstlich weil es ihn an Stärke fehlen würde, alle in einer Lage sich befindliche Zampelschnüre, (die sich manchmal auf einige Hundert erstrecken) zu ziehen, und überdem läßt solches auch die Schwere des Bleyes, welches an den Harznischlehen hängt, nicht zu. Zwentens würde auch der Lagenzwirn nicht stark genug seyn, dieser Gewalt lange zu widerstehen, sondern er würde bald zerreißen.

Die Sammtmacher, welche dergleichen geblümte und schwere Samnte machen, haben daher folgende Maschine erfunden, die auch geradezu den Namen Maschine führet.

Tab. II. Fig. I. stellet diese Maschine vor. Sie bestehet aus einem Bock a, b, c; das lange Mittelstück b, welches in die Füße a c eingezapft ist, ist ein vierkantiges starkes Stück, welches in der Mitte eine Falze oder einen Einschnitt d hat. Dieser Einschnitt gehet durch und durch von einem Ende bis zum andern, und dieses Stück ist bestimmt, die ganze Maschine zu ihrem Endzweck in Bewegung zu setzen.

Auf

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 193

Auf diesem Stücke ruhet ein Rahmen e, von dessen Schenkeln f jeder in ein anders senkrecht stehendes Stück g eingezapft ist. Diese beyde Stücke sind so dick, daß sie gemächlich in dem Einschnitt d auf und nieder geschoben werden können. Sie sind so lang, als das lange Stück b des Bocks dick ist, so daß über und unter dem Stück b nur etwas weniges hervorraget, woran von beyden Seiten runde Zapfen angebracht, und welche an dem nemlichen Holz der Stücken g geschnitten sind, worauf man Rollen h stecken kann. Auf beyden Stücken g sind 4 Rollen, oben und unten zwey, vorhanden, und diese Rollen müssen mit den Stücken g auf den Rahmen e in dem Einschnitt d hin und wieder schleifen.

Ueber dem Bock ist in jeden der beyden senkrechten Stäbe des Rahmens e ein recht rundes Loch i eingebohret, und diese Löcher sind zu folgenden Gebrauch bestimmt.

Zwey wagrechte Stücke k l sind durch zwey Querstücke m zusammen gepaßt. Das unterste Stück l ist länger als das oberste k, und gehet mit seinem abgerundeten Ende durch die beyden Löcher i, so daß es sich darinnen umdrehen kann.

Die beyden Stücken k l sind ohngefähr 8 Zoll auseinander. Beyde vorderste Enden o p, welche frey von einander liegen, sind bis zur Mitte neben dem Querstück m abgerundet, und gut geglättet, von da aber bis zum Rahmen e sind solche viereckig. Neben dem Rahmen gehet ein Arm q durch, der senkrecht fest verzapft ist, und dieser dienet dazu, die beyden zusammen gefügte Stücke k l, vermittelst des Zapfens n, der in den Löchern i beweglich herumgeheth, umzudrehen.

Mit dieser Maschine nun läßt der Sammmacher seinen Zampel ziehen.

Sobald nemlich der Junge einen Laß ziehen will, so schiebet er vermittelst der Rollen h seine ganze Maschine von a nach c, alsdenn nimmt er denjenigen Laß, welche er ziehen soll, und den ihm die Cavasinschnur angezeigt hat, ziehet den Laß ein wenig nach sich, und mit selbigem zugleich alle die Zampelschnüre, welche zu diesem Laß gehören, und die sich durch den Zug von den andern abgesondert haben, und vor denenselben vorstehen. Er faßt seine Maschine an dem einen Ende o an, und ziehet sie von c nach a, und zu gleicher Zeit fährt er mit den beyden runden Enden o p zwischen die abgesonderten Zampelschnüre, so daß diejenigen, welche zu dem Laß gehören, sich vor der Maschine, der ganze Zampel aber hinter derselben befindet.

Nun faßt er mit beyden Händen an den Arm q, ziehet solchen mit aller Gewalt nach sich, und die Maschine drehet sich so, daß, da erst die beyden Stücke o p übereinander standen, diese nunmehr gegen einander liegen. Zu gleicher Zeit hat aber auch das Stück o alle die Zampelschnüre von sich gestoßen, und dadurch herunter gezogen, und auf solche Art das verrichtet, was der Laß verrichten sollte. Sobald der geschehene Zug wieder in die Höhe gehen soll, so biegt er die Stange q wieder von sich in die Höhe; die beyden Enden o p kommen wieder in ihre Lage, und er rollet seine Maschine von a nach c wieder zurück.

So fährt der Junge fort, jeden Laß, den er ziehen will, zu behandeln.

Außer

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 195

Außer dieser Maschine muß der Sammtmacher, der geblünten Sammt webet, noch ein Instrument haben, welches er Schwert nennet. Es ist dieses ein dünnes Brett, das so lang ist, als die Kette auf dem Stuhl breit lieget, und welches eine längliche abgerundete Gestalt hat. Fig II. Tab. II. In der Mitte sind länglich runde Löcher ausgeschnitten, um solches sowohl leichter zu machen, als auch bequemer zu regieren.

Der Fabrikant gebraucht dieses Instrument alsdenn, wenn der Zug der aufgetretenen Poil geschehen ist, um die durch den Zug von den andern durch die Schäfte in die Höhe gehobenen Fäden, besser von einander zu bringen, gut Fach zu machen, und die Ruthe bequemt einzulegen. Denn sobald der Weber seine Poil durch den Schneidtritt in die Höhe gehoben, und der Junge seinen Zug gerhan hat, so unterscheiden sich zwar die Poillfäden, die durch den Zug von den andern abgesondert werden; allein es ist noch nicht hinlänglich. Die Entfernung dieser Fäden von den übrigen ist noch nicht weit genug, und der Fabrikant würde Gefahr laufen, wenn er die Ruthe einstecken will, mit derselben unrechte Fäden zu fassen, welche zu dieser Bildung nicht gehören, weil das Fach noch nicht offen genug ist.

Der Junge muß also, sobald der Zug geschehen ist, das Schwert flach zwischen die Fäden hinein stecken, und selbiges alsdenn auf der hohen Kante umdrehen, wo es so lange stehen bleibt, bis der Weber seine Ruthe eingelegt hat, und die Poilschäfte niedertreten will, alsdenn wird dasselbe wieder flach gelegt.

Nun ist es Zeit, dem Weber auf dem Stuhl bey seiner Arbeit zu folgen, um das Entstehen dieses Sammtes vollständig zu zeigen.

Der Weber tritt seinen Schneidtritt 5, Fig. XLII. Tab. I. alle Poilsfäden gehen mit demselben in die Höhe, die Grundfäden aber herunter. Der Junge ziehet nunmehr mit der Maschine auf oben gezeigte Art seinen ersten Laß des Zampels, und es gehen durch diesen Zug von allen durch die Schäfte erhöhten Poilsfäden, welche durch die ganze Breite des Zeuges, sowohl einsfarbigen weissen Sammt, als auch die, welche bildende Stellen machen sollen, diejenigen in die Höhe, welche bilden sollen. Da diese Schäfte lange Augen haben, so können sich diese durch den Zampelzug gezogene Fäden, vor den übrigen sehr wohl erheben. Ein anderer Junge steckt, wie schon gedacht, das Schwert, Fig. II. Tab. II. zwischen die Poilsfäden, welche durch den Zug erhöht sind, und zwischen die übrigen Poilsfäden, so, daß das Schwert auf der hohen Kante steht, und hierdurch wird ein gutes Fach gemacht. Der Weber leget hierauf seine Ruthe ein, tritt mit dem linken Fuß seinen Wiptritt, und es gehen alle Poilsfäden herunter, nachdem der Junge erst das Schwert flach gelegt hat. Er schießt seinen groben Einschußfaden ein, und tritt mit dem rechten Fuß seinen Grundtritt 4, wenn der Junge sein Schwert aus der Kette gezogen hat; 6 Grundschäfte gehen durch diesen Tritt in die Höhe, 2 aber herunter. Er schlägt seinen Faden an, und schießt einen feinen Faden mit einer andern Schütze ein, tritt den dritten Fußtritt, richtet seine Ruthe, und schießt wieder seinen feinen Faden zurück, nachdem er erst mit der Lade den ersten feinen Faden angeschlagen

schlagen hat. Es haben sich die Grundfäden durch den ersten feinen Einschlag verbunden, so wie sich auch der grobe Einschlag schon bey dem Wipptritt verbunden, und die Ruthe in den Poilsfäden befestiget hat. Denn alle Poilsfäden sind zwischen den Grundfäden heruntergegangen, weil, da der Grundtritt 4 getreten ward, Drenviertel von den Grundfäden herauf, und ein Viertel herunter gingen. Folglich wurde der Einschlag, welchen er nach diesem Tritt angeschossen hat, zum Körper verbunden. Denn bey dem folgenden Tritt 3 sind wieder eben so viele Grundfäden herauf- und herabgegangen, aber beständig andere, um den Körper auf der untern Seite zu bilden. Er tritt nunmehr seinen Wipptritt wieder, alle Poilsfäden gehen herunter, und der Faden wird angeschlagen. Ist aber Lisiere vorhanden, so wie hier in den Stellen c, so wird nach dem Richttritt und Einschluß des feinen Fadens der Lisereeeinschluß eingeschossen. Die Streifen oder schmale Linien, die den Lisere bilden sollen, entstehen dadurch, daß daselbst die Poilsfäden nicht durch den Zug in die Höhe gehoben sind, und folglich auch daselbst keinen Sammt gemacht haben. Daher liegt der Einschlußfaden auf diesen Stellen bloß. Nach diesem Einschluß wird alsdenn der Wipptritt getreten, und hierauf angeschlagen, um den Lisere zu verbinden. So wird auch der Fußtritt 2 getreten, wodurch sich die Grundfäden, so wie bey dem Tritt 4 und 3, schräge zum Körper von einander unterscheiden, und also gemeinschaftlich zwischen den Poilsfäden den Lisere verbinden. Nun tritt er wieder seinen Schneidtritt, leget die Ruthe ein, und verfährt nunmehr eben so, wie er bey der ersten Ruthe verfahren hat, da er allemal bey dem 2ten Grundtritt seine Ruthe

richtet, und Lefere einschließt. Der dritte und erste Grundtritt ist jederzeit der Richttritt, und ein grober und zwey feine Fäden müssen sowohl die Ruthen, als auch den Grund verbinden. Der grobe Faden verbindet die Augen des Sammtes auf den Ruthen, und die feinen Fäden verbinden zweymal den Grund, aber zugleich auch die Poilsfäden, um selbige desto mehr zu befestigen.

Die Einpassirung bringt es mit sich, daß beydes, Poil und Grund, sich gemeinschaftlich verbinden, weil Grund- und Poilsfäden untereinander sind.

Auf solche Art fährt der Sammtweber fort, seinen geblünten Sammt zu weben. Durch den Zug gehen allemal nur diejenigen Poilsfäden in die Höhe, welche eine und die nemliche Stelle bilden sollen. Unter diese werden auch nur die Ruthen gelegt, und diese bilden auch nur Sammt oben, und keine andere. Gleich bey dem folgenden Zuge kommen andere Fäden in die Höhe, unter welchen aber auch einige von den vorher erhöhten seyn können, nach dem es die Bildung erfordert. Alle andere Fäden der Poil, welche bey dem nemlichen Zuge keinen Sammt machen sollen, oder welche nichts zur Bildung beitragen, bleiben unten, und verlieren sich im Grunde. Die Stellen des Lefere gehen, wie gedacht, nach einer Diagonal-Linie immer fort; folglich müssen bey jedem Zuge einer Lage andere Fäden unten bleiben, und da diese bey jedem Zug immer ab- oder zunehmen, so kann es auch nicht anders seyn, es muß eine schräge Linie entstehen.

Ich glaube, der Leser wird sich aus dieser meiner, so viel wie möglich, deutlichen Beschreibung einen Begriff

Von den geblümt. sammtart Zeugen. 199

Begriff machen können, wie es zugehet, daß lebendige Blumen in einem veränderten Sammtgrunde entstehen. So wie diese Art geblümter Sammt gewebet wird, so werden auch alle ähnliche nach diesen gezeigten Grundföhen gewebet, bloß daß wenn mehr oder weniger Theile in einem Sammt sind, (d. i. so vielmal sich jedes Bild in der Breite des Zeuges bilden soll,) der Harnisch auch aus so vielen Theilen bestehen muß. Ferner müssen auch allemal so viel Poitären jedes Röllchen einnehmen, und auf oben gedachte Art, S. 179. vertheilet werden, um sie in den Harnisch einzupassiren.

Man kann einen Stuhl viele Jahre gebrauchen, wenn auch die Bilder von einer verschiedenen Farbe sind, die nicht mit der zuerst eingerichteten übereinstimmt. Man darf nur die verlangte Farben scheren, und an dem Drom anstatt der andern andrehen. Die Einrichtung der Bilder bleibt immer die nemliche, bloß daß andere Farben zum Vorschein kommen. Harnisch und Zampel bleiben gleichfalls unverändert.

Will man aber mit den nemlichen Farben und der nemlichen Einrichtung des Harnisches abgeänderte Bilder hervorbringen, die aber doch in Verhältniß mit den ersten stehen müssen, so muß man eine andere Patrone, die sich auf dieses Verhältniß beziehet, in den Zampel einlesen.

Manchmal kann man auch nach der nemlichen obengedachten Einrichtung ein Muster von allen den Farben hervorbringen, wovon aber alle Farben nicht zum Vorschein kommen, sondern nur einige; da sich denn die übrigen in dem Grunde einarbeiten. Dies

ses heißt aber verschwenderisch mit der Seide umgegangen. Dem allen ohngeachtet geschieht es doch sehr oft, und die Fabrikanten geben zur Ursache an, daß eine abgeänderte Einrichtung des Stuhls weit mehr Mühe und Kosten verursacht, als das, was an der Seide, welche sich in den Grund arbeitet, verschwendet wird.

Man macht aber auch Sammt von einer abgeänderten Einrichtung, deren Patrone zum Muster wie zum Damast gezeichnet ist, wozu also auch die nemliche Einrichtung des Harnisches erfordert wird. Man nennt diesen Sammt Nüzensammt, und er ist von solcher Beschaffenheit, daß manchmal die Bilder nur Sammt, der Grund aber entweder Körper oder Atlas ist.

Manchmal sind die Blumen gerissener Sammt, der ganze Grund aber ist ungerissener Sammt, und zwischen diesen zeigen sich Ranken in einem Atlasgrunde. Durch ein Beyspiel wird sich dieser Sammt am besten erläutern lassen.

Tab. II. Fig. III. ist ein Muster zu dergleichen geblünten Sammt. a sind die gerissenen Sammtblumen, b ist der ungerissene Sammt, und c sind die Ranken und Bogen, welche sich nur in einen Atlasgrund bilden.

Diese Art Sammt ist nur gemeiniglich von einerley Farbe, doch macht man auch selbige von zwey Farben, so daß die Grundfäden von einer andern Farbe, als die Poilfäden sind. Alsdenn muß der Einschlag von der nemlichen Farbe seyn, als die Grundfette, damit die Grundstellen, welche sich zwischen dem Sammt zeigen sollen, durchgängig von einer Farbe sind.

Dieser

Dieser Sammt aber ist nicht von einer solchen Dichtigkeit, als der nur eben beschriebene, sondern es werden nur 2, 3, auch 4 doppelte Poilsäden, nebst 3 einfachen Kettenfäden in jedes Kiebt einpassiret.

Ich werde mich hierbey nicht aufhalten, indem ich am Ende dieses Abschnittes eine Tabelle von der Anzahl der Ketten- und Poilsäden sämtlicher Sammtarten und seidenen Zeuge beyfügen werde. Daher werde ich mich nur auf das wesentlichste der Verfertigung einschränken.

Ist die Kette und Poil von einerley Farbe, so wird die Kette nach ihrer bestimmten Anzahl Fäden, wie gewöhnlich, geschoren, und auf ihren Baum in den Stuhl gebracht.

Der Poil wird z. B. zu diesem Muster von zwey doppelten Fäden auf ein Röllchen gespult, und nachdem die Anzahl Fäden, die dazu gebraucht werden, berechnet ist, und selbige auf die Röllchen aufgespult sind, so werden sie auf die beyden Rahmen des Canters, Fig. XXXVIII. Tab. I. aufgestellt. Man braucht hier keine Ordnung zu beobachten, sondern da es einerley Farbe ist, so stellet sie der Fabrikant nach den verschiedenen Abtheilungen seiner Rähme auf.

Ist die Poil von einer andern Farbe, als die Grundkette, so bedarfer hier auch keiner Aufmerksamkeit. Die Poil ist durchaus von einer Farbe, so wie die Kette des Grundes von einer andern Farbe.

Ich habe schon gesagt, daß die Einrichtung des Harnisches in Ansehung der Patrone die nemliche Beschaffenheit hat, als bey dem Damast,

Moir und dergleichen. Deswegen muß der Fabrikant nach Verhältniß seiner starken Anzahl Poilsfäden auch so viel Harnischlezen haben. Seine Arkaden zu diesem Sammt sind also nur doppelt. Denn eine jede Arcade ziehet zwey Harnischlezen, und daher gebraucht er halb so viel Rahmgorten und Zampelschnüre, als Harnischlezen und Poilsfäden vorhanden sind.

Wir wollen annehmen, das Blatt stehet zu diesem Sammt 800 Riedt hoch. Der Fabrikant gebraucht also, da wir festsetzen, daß 2 Poilsfäden in jedes Riedt gezogen werden, 1600 Poilsfäden, eben so viel Harnischlezen, und 800 Rahmgorten und Zampelschnüre.

Er ziehet seinen Harnisch in sein Harnischbrett auf die oben S. 5. gezeigte Art ein, nemlich so, daß er denselben rechts und links von hinten nach vorne bis zur Mitte in die Reihen Löcher des Bretts einziehet, so daß sie also in der Mitte zusammen stoßen. Denn hier ist die nemliche Absicht, daß durch eine entgegengesetzte Einrichtung des Harnisches das halbe Muster ganz durch den Zug hervorgebracht werde, indem hier, eben so wie dort Seite 5, zwey Harnischlezen durch eine Arcade bey dem Zuge gezogen werden, in jeder Hälfte aber immer nur eine.

Die Röllchen mit den Poilsfäden, welche auf den Canter gestellet werden, führen ihre Fäden hier auch nicht gerade nach dem Stuhl, sondern sie müssen sich, eben so wie Seite 179, durch die Dräthe des Rahmens, Fig. XLI. Tab. I. durchkreuzen. Da aber hier ein geschlossener Harnisch ist,

ist, d. i. die beyden Fäden einer jeden Arcade laufen rechts und links nach der Mitte zu, und schließen sich daselbst zusammen; so darf nur ein jedes Röllchen, wie schon oben gedacht, zwey Fäden haben, und also wird ein Faden, wenn er durch die Dräthe, Fig. XLI. Tab. I. gekommen ist, rechts nach dem Desner, und der andere links geleitet, so daß allemal von einem jeden Röllchen die beyden Poilsfäden, ein jeder in einen Theil des Harnisches geleitet wird; daß also ein Poilsfaden eines Röllchens in der einen Hälfte des Harnisches, und der andere Poilsfaden des nemlichen Röllchens in dem andern Theil des Harnisches arbeiten kann.

So vertheilt er alle seine Poilsfäden aller Röllchen in der ganzen Kette, daß allemal die beyden gemeinschaftlichen Fäden eines einzigen Röllchens, sobald sie durch die Dräthe durchgezogen sind, sich vor dem Desner theilen, und sich alle Fäden zwischen dem Rahmen und dem Desner rechts und links durchkreuzen.

Sobald sie aber durch die Nägel des Desners durchgekommen sind, so gehen die Fäden gerade nach den Harnischlehen, und werden alsdenn durch dieselbe in die Maillons einpassirt. Der Harnisch ist, wie gedacht, in zwey Theile getheilet, und muß das nemliche, was der Harnisch des Damastes, Noir u. dgl. verrichten.

Es wäre sowohl überflüssig, als auch fast unmöglich, ohne in eine große Weitläufigkeit zu verfallen, wenn ich unternehmen wollte, den Gang aller Fäden bey ihrer Durchkreuzung zu beschreiben,

ben, sondern ich glaube, daß durch die Fig. XLI. Tab. I. der Leser sich schon eine Vorstellung davon werde machen können. Wenn der Leser die Beschreibung des Sammts, Seite 179. zu Hülfe nimmt, so wird alles deutlicher werden.

Ohngeachtet dieser Sammt nicht mit Blumen von lebendiger Farbe gemacht wird, so ist es doch nothwendig, daß ein jeder Poilsfaden, der in den beyden Theilen des Harnisches arbeitet, sein besonders Kößchen hat. Denn da hier eben so, wie dort, bey dem mit lebendigen Blumen gebildeten Sammt, fast bey einem jeden Zug andere Fäden arbeiten müssen, um Sammt zu machen, so kann es auch nicht anders seyn, als daß ein jeder Faden allein das Nöthige zum Augenmachen über den Rutschen hergeben muß, und folglich die Fäden der Poil nicht zusammen auf einem Baum seyn können, weil das nemliche hier statt findet, was ich oben S. 155. gesagt habe.

Dieser Sammt bestehet sowohl, wie der oben S. 171. beschriebene, aus 800 Riedt das Blatt hoch. Die Einpassirung der Poil- und Grundfäden ist mit dem ersten einerley. Zwen Poilsfäden, welche hier doppelt sind, werden mit 4 doppelte Grundfäden in ein Riedt einpassiret, und jene sind beständig zwischen dem letztern eingeschlossen.

Die Anschnürung des Parts und die Einrichtung des Zampels geschieht folgendergestalt:

Die Patrone ist vermöge der Einrichtung des Harnisches, so wie die zum Damast halb gezeichnet, und das Muster Fig. III. Tab. II. hat dreyerley Einrichtung

richtung nöthig. Denn die Blumen a sind gerissener Sammt, welche in dem ungerissenen Grunde b liegen. Die Blumen sowohl, als auch die Grundstellen, sind mit Atlasranken c umgeben. Folglich muß hier gerissener und ungerissener Sammt, auch Atlas hervorgebracht werden.

Der Zampelzug muß die beyden Arten von Sammt, und die Schäfte den Atlas hervorbringen. Er braucht also zu diesem Sammt 12 Schäfte, 10 zum Atlas, und 2 zur Poil. Nach den Grundsätzen eines gewöhnlichen Atlases braucht er nur 8 Schäfte, und alsdenn wird dessen Körper ein langer schräger Strich. Allein dieser Atlas hier soll sich nicht in solchen langen Strichen bilden, sondern er soll kürzer werden. Er könnte also solchen mit 5 Schäften weben. Allein der Leser ist schon unterrichtet, daß die Fabrikanten gerne die Kette in der Arbeit lustig erhalten, und daß sie folglich noch einmal so viel Schäfte nehmen, als sie nothwendiger Weise gebrauchen. Daher nimmt der Sammtmacher hier zu diesem Sammt 10 Schäfte, welche aber nichts mehr verrichten, als was 5 verrichten würden; denn sie sind in zwey Theile getheilt, und beyde Theile zusammen verrichten das, was ein Theil verrichten könnte; weil aus jedem Theil ein und der nemliche Schaft herunter und herauf gehet, der aus dem andern Theil sich beweget, so, daß wenn sich in dem einen Theil der erste Schaft herunter begiebet, der erste aus dem andern Theil das nemliche thut, folglich beyde Schäfte nur einen ausmachen, und nur einen Schaft vorstellen. Denn ein Schaft muß bey dem Atlasmachen herunter, und viere herauf gehen. Folglich gehen bey einem jeden Tritt hier 8 Schäfte herunter und 2 herauf, oder deutlicher
zu

zu reden, aus beyden Theilen immer die nemlichen.

So viel Schäfte in einem Theil sind, eben so viel Fußtritte muß der Fabrikant auch haben. Daher braucht er hier 5 Fußtritte zum Atlas, und 2 Fußtritte zum Sammit machen. An jeden Fußtritt, der zum Atlasmachen gehöret, müssen also jederzeit 8 Schäfte, aus jedem Theil 4, mit ihren kurzen Latten, und 2 Schäfte, aus jedem Theil einer, mit ihren langen Latten angebunden werden. Nach den Grundregeln der Atlasföperverbindung aber, müssen sie allemal schräge überspringen, so daß wenn bey dem ersten Fußtritt der 5te Schaft aus jedem Theil herausgegangen ist, bey dem folgenden 2ten tritt nicht der 4te Schaft aus jedem Theil, sondern der 2te, und denn der 4te und der erste, und endlich zuletzt der 3te oder mittlste Schaft aus jedem Theil herausgehen. Also, daß wenn die 5 Fußtritte zum Atlasmachen einmal durchgetreten sind, alle 10 Schäfte wechselsweise einmal herunter und herausgegangen sind. Die beyden Poiltritte, wovon der eine der Schneidtritt genannt wird, liegen gleich neben den Atlasritten zur linken Hand. Der Schneidtritt ziehet die Poilsäden alle in die Höhe, daher auch die beyden Schäfte mit den Poilsäden mit ihren langen Latten an diesem Fußtritt angebunden sind. Die Grund- oder Atlaschäfte aber sind an diesem Fußtritt alle mit den kurzen Latten angebunden, weil die Grundsäden alle bey diesem tritt herunter gehen müssen. Endlich werden an den andern Poiltritt, welcher der Wiptritt heist, alle beyde Poilschäfte mit ihren kurzen Latten angebunden, weil die Poilsäden bey diesem tritt herunter gehen müssen.

Wenn

Wenn der Sammtmacher seine Patrone zu diesem Sammt einlesen will, so hat er, wie schon gedacht, eine doppelte Absicht. Erstlich muß er in jeder Linie der punctirten Quadrate einen Laß einlesen, welcher den ungeschnittenen Sammt hervorbringt, und in der nemlichen Linie noch einen, der den geschnittenen Sammt hervorbringt.

Die Patronen ist also dergestalt gezeichnet, daß sich die Grundstellen des ungerissenen Sammts durch ihre punctirte Quadrate von denen zum gerissenen Sammt unterscheiden, um bey dem Einlesen einer jeden Laße in keine Verwirrung zu verfallen.

Wenn er also einlieset, so saget er bey allen denen punctirten Quadraten, welche in der einen Reihe sowohl den ungerissenen als auch gerissenen Sammt vorstellen, genommen, indem er nach der Reihe so viel Zampelschnüre nimmt, als punctirte Quadrate ihm solches andeuten. Er macht hieraus einen besondern Laß. Alsdenn macht er aus denen Quadraten, die in der nemlichen Linie punctirt sind, und welche den gerissenen Sammt besonders andeuten, wieder einen Laß, indem er so viel Zampelschnüre nimmt, als er dazu gebraucht. Er hat also in einer Linie zwey Lagen gemacht. Bey allen beyden Lagen ist er aber jedesmal die vorbegegangen, die die Atlaßstellen durch die leeren Quadrate angedeutet haben, und folglich alle diese gelassen, weil diese Poilsfäden alsdenn nicht in die Höhe gezogen werden, sondern da sie im Grunde sich im Atlaß miteinarbeiten, unten bleiben müssen.

Auf diese Art lieset er seine ganze Patrone ein, an den Stellen, wo es nöthig ist, in jeder Linie
einen

einen doppelten Laß zu machen. Kommt er an Stellen, wo nur bloßer ungerissener Grundsammt ist, so darf er nur in solchen Linien einen Laß machen, welches ihm die Vorschrift der Patron genau anzeigt.

Das Einlesen auf diese Art ist nothwendig, denn da die gerissenen Bilder mit den ungerissenen Stellen immer in einer Linie gleich mit fortlaufen, so muß auch, da eins im andern gleichsam lieget, durch zwey verschiedene Lagen gezogen werden. Durch den ersten Laß werden alle Poilsäden in die Höhe gezogen, welche sowohl gerissenen als ungerissenen Sammt hervorbringen. Durch den zweyten Laß aber werden von jenen nur diejenigen in die Höhe gezogen und abgesondert, welche den gerissenen Sammt machen, wie ich sogleich zeigen werde.

Wenn nun der Fabrikant auf oben gedachte Art seine Patrone ganz eingeleseu, und zum Weben alles bereitet hat, und er weben will; so ziehet der Junge den ersten Laß, nachdem der Weber seine Poilschäfte durch den sogenannten Schneidetrift in die Höhe getreten hat. Alle diejenigen Poilsäden, welche in diesem Zuge sowohl ungerissenen als gerissenen Sammt machen sollen, gehen in die Höhe. Er leget eine runde und glatte Ruthe, welche keine Kerbe hat, unter alle diese in die Höhe gezogene Fäden ein: alsdenn läßt der Junge diese Lage mit ihren Zampelschnüren wieder zurück in ihre Lage fallen, folglich fallen auch alle Poilsäden auf die Ruthe. Der Junge zieht alsdenn den zweyten Laß dieser nemlichen Poilsäden, und durch diesen Zug gehen von denen auf der glatten Ruthe liegenden Fäden alle diejenigen Fäden in die Höhe, welche gerissenen Sammt

Sammt machen. Er leget seine gewöhnliche Ruthe zum Schneiden mit einer Kerbe unter, so daß diese Ruthe auf der ersten genau zu liegen kommt, und selbige bedeckt. Es bleibt einmal für allemal festgesetzt, daß das Schwert hier eben so gebraucht wird, als ich oben S. 195. gezeigt habe. Denn ohne das selbige würde kein gutes Fach zum Einlegen der Ruthen entstehen.

Liegen solchergestalt beyde Ruthen in den Poilsfäden, so tritt der Weber nunmehr seinen Wipptritt. Alle Poilsfäden gehen durch denselben herunter, und umschlingen die Ruthen. Er schießt, wie gewöhnlich, seinen groben Faden ein, tritt seine Grundtritte, schießt den feinen Faden ein, und verbindet wechselseitig sowohl die Poilsfäden als auch die Grundfäden dadurch, und webet so fort, bis er drey Ruthen eingelegt hat. Alsdeun schneidet er die erste Ruthe, die den gerissenen Sammt macht, aus, die aber den glatten macht, ziehet er heraus. Dort hat sich das Rauhe, über dieser aber der ungeschnittene Sammt gebildet.

Der Fabrikant beobachtet alles dasjenige bey dem Weben, was ich oben S. 196. gezeigt habe. Bey dem Richttritt muß genau beobachtet werden, daß eine Ruthe auf der andern sehr genau und gerade lieget, damit sich die eine von der andern nicht verschiebe. Bey dem Schneiden selbst muß er gleichfalls sehr genau verfahren, damit er nicht etwa von den Augen des ungeschnittenen Sammtes einige entzwey schneide, welches sehr leicht angehet, wenn die oberste Ruthe auf der andern nicht also läge, daß diese von jener bedeckt würde.

Anders konnte die Einrichtung zur Verfertigung dieser Art von Sammt nicht bewerkstelliget werden. Es muß eine Rütze auf der andern liegen, weil die gerissenen Sammtstellen mit den ungerissenen in einer Linie mit einander fortlaufen; daher ist es nothwendig, daß die Augen, so aufgeschnitten werden sollen, mit ihrer Rütze auf der, um ungerissenen Sammt liegen müssen, da jenes durch das Rauhe über dieses sich erheben soll, und doch in einer geraden Linie mit einander lieget.

An den Stellen, wo sich der Atlas bilden soll, arbeitet sich der Poilsfaden mit den Grundfäden glatt weg in einem Körper ein, weil an diesen Stellen, vermöge des Einlesens, alle diese Poilsfäden nicht in die Höhe gezogen werden.

Auf die nämliche Art können in solchem Sammt nicht nur gerissene Sammtblumen in ungerissenen Grundstellen hervorgebracht werden, sondern es können auch gerissene und ungerissene Blumen in einem ganzen Atlasgrunde hervorgebracht werden. Als denn ist die Patrone darnach gezeichnet, daß die Quadrate zu beyden Arten von Blumen gehörig auspunktirt sind. Das Einlesen ist aber immer das nemliche. Der Grund, welcher Atlas werden soll, ist in der Patron gelassen, und die Schäfte sind nach den Grundfäden der Atlasverbindung mit den Fußtritten vereiniget.

Macht man diesen Sammt von zweyerley Farbe, so ist die Poil von einer, und die Grundfette von einer andern Farbe. Der Einschlag stimmt aber mit der Farbe des Grundes überein. Macht man diesen Sammt reich, so ist der Einschlag Gold- oder Silber-

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 211

Silberfaden, auch Lahn, nachdem solcher mehr oder weniger reich seyn soll. Der Verbindungseinschlagfaden aber, welcher nach dem Einlegen der Ruthe besserer Haltung wegen eingeschossen wird, muß von Seide seyn, weil sich dieser mit dem Blatt und der Lade besser antreiben läßt, und daher auch die Augen, welche den Sammt machen, besser befestigen können, als wie der Gold- oder Silberfaden.

Die Gold- und Silberfäden, die in den Sammt eingeschlagen werden, nehmen sowohl hier, als in denen reichen broschirten Zeugen, S. 170, verschiedene Namens an, indem sie nach ihrer Beschaffenheit, bald mehr, bald weniger reich sind, und bald aus bloßen reichen, bald mit Seide vermengten Fäden bestehen, nachdem der Sammt kostbar seyn soll.

Manchmal ist der Sammt von solcher Kostbarkeit, daß der Grund auch aus Silber- oder Gold-Lahn vermenget bestehet; d. i. in jedes Riedt wird ein Faden Gold- oder Silberlahn einpassiret; deswegen denn auch noch eine besondere Kette von diesen Fäden zur andern Kette angebracht wird. Sie wird eben so, wie die bey den reichen broschirten Zeugen, auf einem besondern Canter unter dem Stuhl, ein jeder Faden besonders, auf kleine Röllchen aufgewickelt, und ein jeder dieser Fäden auch besonders nach seinem Ort hingeleitet. Diese Fäden aber machen keinen Sammt, sondern arbeiten sich nur in dem Grunde ein, weil in diesen Arten von Sammtten nur zerstreute Blumen in dem reichert Grunde sich bilden.

Manchmal sind auch diese Lahnfäden so geordnet, daß sie an einigen Stellen in dem Sammt breite Lahnstreifen hervorbringen, welche zwischen den seidnen Kettenfäden so vertheilt sind, daß die reichen Fäden darin am mehresten zu sehen sind, und daß die seidnen Fäden nur bloß deswegen dazwischen passirt sind, um den reichen eine bessere Verbindung und Haltung zu geben, weil die bloße Lahnfäden, wenn sie allein ohne seidene Fäden an einer Stelle in der Kette einen großen Raum einnehmen, sich durch den Einschlagfaden, zumal wenn es auch ein reicher Faden wäre, nicht gut verbinden ließen; deswegen es denn nothwendig ist, wenn sich dergleichen Stellen in der Kette befinden, wo viele Lahnfäden zusammen vorhanden sind, solche mit Seidenfäden zu untermengen. Die reichen Fäden aber nehmen immer den größten Platz ein, und müssen am mehresten zu sehen seyn.

Manchmal wird dieser Sammt auch also eingerichtet, daß sich durch den Einschlag verschiedene Lahn- und reiche Streifen bilden, wornach alsdenn die Patron auch eingerichtet wird. So wie der Geschmack und die Mode bey den andern Zeugen herrschet, eben so findet auch das nemliche bey dem Sammt statt. Und es wäre hier eben so unmöglich, als wie bey jenen alle mögliche Abweichungen bey der Verfertigung dieser Sammtte zu beschreiben, indem ihre Veränderungen so mannigfaltig sind, daß man nicht im Stande ist, alle zu bemerken, indem hier so wie dort, der Fabrikant nachsinnen muß, um der herrschenden Mode genug zu thun.

Genug, der Leser weiß das Entstehen von dieser Art von Sammt, und bey allen andern Abweichungen

gen bleiben doch allemal die gezeigten Grundsätze das Wesentliche, und wenn man einmal von dem Entstehen dieser Sammt unterrichtet ist, so wird ein nachdenkender Kopf bald alle andere Einrichtungen einsehen lernen.

Es bleibt mir also weiter nichts übrig, als nur noch von einer Art Zeug zu reden, die eine Aehnlichkeit mit dem Sammt hat, aber durch das Broschiren entsteht. Deswegen man sie nicht mit Unrecht auch broschirten Sammt nennen kann, ohngeachtet kein wirklicher broschirter Sammt sich denken läßt.

Von dem Chenillen-Atlas.

Diese Art von Zeuge, welche gleichfalls reich gemacht werden, sind nichts anders, als reiche broschirte Zeuge mit lebendigen Blumen, welche einen Atlas oder andern Körpergrund haben. Die Blumen dieses Zeuges werden also entweder mit seidenen Fäden nach dem Leben von verschiedenen Farben einbrochirt, oder aber auch mit reichen Gold- und Silberfäden. Diese Blumen sind aber von solcher Art, daß sie bald glatt, wie in den im 13. Abschnitt, S. 151, schon beschriebenen Zeugen entstehen, oder sie sind zum Theil rauh nach Sammtart. Diese rauhe Blumen müssen aber auf eine ganz andere Art entstehen, als die gewöhnlichen Sammtblumen; weil, wie ich schon gesagt habe, sich kein broschirter Sammt nach den gewöhnlichen Regeln des Sammts denken läßt.

Man hat deswegen ein besonderes Mittel erdacht, die Blumen rauh hervorzubringen. Und

man muß in Wahrheit sich wundern, wie erfinderische Köpfe im Stande sind, allerlei zu erdenken, um den modischen Geschmack zu vergnügen.

Man hat nemlich, um dieses Rauhe zu broschiren, einen besondern Faden erfunden, der dasjenige hervorbringen muß, was sonst ein ordentlicher geschnittener Sammt hervorbringt. Dieser Faden wird Chenille genannt. Man sieht schon aus dem Namen dieses Fadens, daß er rauh seyn muß, weil Chenille eine Raupe auf Französisch heißet, und dieser Faden hat auch ein raupenmäßiges Ansehen, indem er durch seine Zubereitung rund herum rauh wird. Dieser Faden ist aber auch wegen seiner sehr mühsamen Verfertigung so kostbar, daß er fast den Gold- oder Silberfaden gleich geschätzt wird. Wenn man diesen Faden verfertigen will, so muß man auf folgende Art verfahren.

Es giebt nur wenige Leute, die die Kunst verstehen, dieses mühsame Geschäfte auf sich zu nehmen, und es verlohnt sich wohl der Mühe, sich in eine umständliche Beschreibung dabey einzulassen.

Gesezt, der Fabrikant will einen reichen Zeug von dieser Art verfertigen lassen, worinnen sich unter andern nach gewöhnlicher Art broschirten Blumen auch einbrochirte Blumen von rauen Chenillefäden befinden sollen; daß ferner diese Blumen aus, nach verschiedenen •Schattirungen angebrachten, Farben bestehen sollen; so muß er einen genauen Ueberschlag machen, wie vielmal sich diese Blumen in der Breite sowohl, als durch die ganze Länge des Stücks darstellen sollen. Da diese Stücke nicht sehr lang gewebet werden, indem selten mehr als zu
einem

einem, höchstens zwey Kleidern gewebet wird, so kann er dieses gar leicht bestimmen. Eine lange Erfahrung hat ihm schon leicht gemacht, zu wissen, wie viel Ellen er von jeder Farbe zu einer solchen Blume gebraucht, so daß er im Stande seyn wird, bis auf etwas wenigens festzusetzen, wie viel Ellen er von jeder Gattung gebraucht. Es ist nothwendig, diese Bestimmung voranzusetzen, weil der Faden, wie ich schon gesagt habe, wegen seiner Verfertigung kostbar ist, und man folglich nicht zu verschwenderisch damit umgehen muß; d. i. daß man nicht viel mehr verfertigt, als man verbraucht. Ich sage nicht viel mehr, weil man wohl einsehen kann, daß es nicht möglich ist, alles so genau zu bestimmen, daß man nichts mehr oder weniger, als gebraucht werden soll, verfertigen kann; deswegen denn freylich etwas mehr, als weniger verfertigt werden muß, um bey dem Gebrauch daran keinen Mangel zu leiden.

Weiß der Fabrikant einmal, wie viel Ellen er von jeder Gattung gebraucht, so bestellt er sich bey demjenigen, der die Chenille verfertigt, alle diese verschiedene Fäden.

Weiß dieser die Anzahl der Fäden, die er machen soll, so muß dieser nach diesem Verhältniß ebenmäßig seinen Ueberschlag machen, um dieselbe zu verfertigen.

Nachdem dieser Faden fein oder grob seyn soll, (und hievon hat er von dem Fabrikant schon die Probe erhalten) nachdem muß er auch seine Einrichtung treffen.

Und nun schreitet er zur Verfertigung dieser Fäden auf folgende Art:

Er schert sich nemlich eine gewöhnliche Kette, als wenn er einen Zeug machen will. Nach der Menge der Anzahl Ellen, die er machen will, und nach der Stärke des zu machenden Fadens muß er auch diese seine Kette lang oder kurz scheren, so daß nach diesem Verhältniß dieselbe bald 6, 8, 10, auch 12 Ellen lang ist, nachdem er viel braucht. Nach dem Verhältniß der Dicke seines Fadens, den er machen muß, liest er auch seine Fäden bey dem Scheren ein, so daß sich bald 3, 4, auch mehr Fäden zusammen mit einander bey dem Eingese durchkreuzen. Wenn er also nach seiner Berechnung sich seine Kette verhältnißmäßig geschoren hat, so bringt er solche auf den Stuhl zum Weben, so wie bey allen andern gewöhnlichen Taffent, oder Gros de Tours Ketten. Und nun webet er sich dieses Zeug, wie gewöhnlich, nach den Regeln eines Taffents, durch eine glatte Verbindung fertig.

Wenn dieser Zeug fertig ist, so wird er von dem Stuhl genommen, und nachher von Frauenzimmern, welche sich gemeiniglich damit beschäftigen, mit seinen Scheren in ganz schmalen Streifen zerschnitten. Diese Streifen müssen sich nach dem Verhältniß der Dicke des daraus zu verfertigenden Chenillesfadens richten, so daß diese Streifen nach dieser Verhältniß bald schmaler, bald breiter seyn müssen, wozu noch kommt, daß zu diesem Verhältniß auch die Anzahl Fäden, welche sich mit einander durchkreuzen, gerechnet werden muß.

Auf solche Art wird nunmehr der ganze Zeug in bloße Streifen zerschnitten, welche manchmal kaum 2 oder 3 Linien breit sind.

Nunmehr

Nunmehr muß derjenige, welcher die Chenille verfertigt, ein sehr verdrüßliches Geschäfte auf sich nehmen. Denn alle diese zerschnittene Streifen müssen nunmehr gedrehet werden.

Der Leser muß sich vorstellen, daß alle diese zerschnittene seidene Streifen von beyden Seiten faserich sind. Diese Fasern sollen dahin gebracht werden, daß, indem die Streife sich in sich selbst drehet, selbige rund um den Faden alles rauh machen. Da man ferner sich vorstellen kann, daß eine solche schmale seidene Streife keine große Festigkeit haben kann, um das Drehen auf einem Rade auszuhalten, so sieht man auch leicht ein, daß derjenige, der dieses Drehen verrichten muß, ein sehr verdrüßliches und mühsames Geschäfte auf sich hat, weil er alle Behutsamkeit nöthig hat, daß der Faden bey dem Drehen nicht reiße.

Dieses Drehen geschieht also vermittelst einer Maschine, welcher sich die Posamentirer, Knopfmacher und andere ähnliche Handwerker bedienen, verschiedene Arten von Fäden zu bespinnen und zu drehen. Sowohl diese Maschine, als auch deren Beschreibung und Gebrauch, kann man umständlich in der dritten Sammlung der Sprengelschen Handwerke und Künste finden.

Ich bin nicht gesonnen, schon bekannte Dinge noch einmal weitläufig zu beschreiben und zu wiederholen, und können meine Leser sich daraus vollkommen unterrichten. Da es aber einige meiner Leser geben könnte, welchen diese Schriften nicht zur Hand kommen; so will ich denen zu gefallen davon eine ganz kurze Beschreibung dennoch machen.

Ein Gestelle von willkürlicher Größe, welches aus verschiedenen starken Latten und Stäben zusammen gesetzt ist, ist dazu bestimmt, verschiedenes Räderwerk mit ihrem dazu gehörigen Mechanismus zu tragen. Es ist dasselbige ein längliches Viereck. Recht in der Mitte ist ein großes Rad, welches alles in Bewegung setzt. Dieses Rad ist also angebracht, daß es von vorne mit einer Kurbel in Bewegung gesetzt werden kann.

Vorne in diesem Gestelle sind verschiedene wagrecht liegende Rollen, welche auf Dräthern stecken, angebracht, worauf diejenigen Fäden, welche sich bespinnen, hingeleitet werden. Unter diesen Rollen oder Spulen liegen eben so viel conische Schnecken-Rollen, welche nach einer Schneckenlinie verschiedene Reifen haben. Von diesen Reifen gehet von jeder Schnecke eine Schnur nach den obern Rollen, welche vermittlest derselben in Bewegung gebracht werden können, wie ich sogleich zeigen werde.

Ueber denen jetztbenannten Rollen liegen oberwärts wieder eben so viel andere Spulen, welche mit den untern parallel laufen. Sowohl die obern als auch die untern Spulen haben Reifen, um beide durch Schnüre zur Bewegung zu bringen. Auf denen obersten Spulen ist der Faden, welcher besponnen werden soll, aufgespulet, welcher sich von da herunter auf die andern Rollen wickelt. Vor einer jeden der obern Spulen steckt ein ander kleines Röllchen, worauf der Faden gewickelt ist, welcher um den Faden der obern Rollen sich spinnen soll. Dieser Faden wird durch einen, als ein doppelter Ring gebogenen Drath geleitet, welcher nachher, wenn die Maschine in Bewegung gebracht wird, sich
um

um den Hauptfaden spinnet. Diese Röllchen werden die Läufer genannt, und stehen senkrecht. Auf der Scheibe dieser Läufer ist ein Drath befestiget, welcher noch eine kleine Rolle hält, die nur vor der obern Rolle vorraget. Diese kleine Rolle richtet den Faden, welcher umgesponnen wird. Da alle diese Rollen mit einander durch die Schnüre vereinigt sind, so werden solche auch, wenn das Rad in Bewegung gebracht wird, alle zugleich in den Gang gebracht. Damit aber dieses gedachte Rad auch die ganze Bewegung bewerkstelligen kann, so ist unter demselben ein Schneckenrad mit Reifen angebracht. Durch diese Reifen spannt man ein Seil, welches um die Schnecke geschlungen wird. Dieses Seil bewege ein anderes kleines Schneckenrad, welches an der Vorderseite des Gestelles lieget, welches auf einer Rolle sich bewege, welche so lang als das ganze Gestell ist. Wenn dieses Rad mit seinem Seil bewege wird, so werden vermittelst des Seils, welches um einen Reif der unten liegenden Schnecke gehet, alle diese Schnecken herumgedrehet, und da von einer jeden Schnecke eine Schnur nach den Rollen gehet, welche über den Schnecken ruhen, von hier aber wieder die Schnur nach den obern Rollen fortläuft, so können auch alle Rollen gar leicht in Bewegung gebracht werden.

Ich habe, wie gedacht, nur einen unvollkommenen Auszug von den Bestandtheilen dieser Maschine gemacht, damit der Theil meiner Leser, welchen obengedachte Schriften nicht zur Hand kommen, sich einigermaßen einen Begriff machen können.

Sobald also der Chenillefaden gedreht werden soll, so werden die zerschnittenen Fäden auf die obern
Rollen

Rollen gewickelt, alsdenn der Faden durch einen Drathring geleitet, und an die unteren Spulen befestiget.

Alsdenn wird das große Rad, mittelst der Kurbel, in Bewegung gesetzt. Dieses bringt die Schneckenräder, und diese alle unterste Schnecken in den Gang. Diese bringen die unterste Spulen gleichfalls in Bewegung, ziehen den Faden nach sich, und indem er sich von den obern Rollen abwickelt, so drehet er sich auch zugleich. Da nun dieser Faden von beyden Seiten, da er geschnitten worden, faserich ist, so kann es nicht fehlen, daß sich dieselben, da sich der Faden drehet, um denselben sich herum begeben, und folglich den ganzen Faden raupenmäßig rauh machen. Nachdem der Faden grob oder fein ist, d. i. nachdem er breit oder schmal geschnitten worden; ferner, nachdem er aus mehr oder wenigern Kettenfäden geschoren worden, nachdem wird derselbe auch fein oder stark, und also auch mehr oder weniger rauh.

Dieses ist nun der Faden, welcher zum Einbrotschiren der Blumen, welche rauh oder Sammtartig werden sollen, gebraucht wird. Man kann sich wohl vorstellen, daß das Drehen dieses Fadens ein sehr verdrüßliches Geschäft seyn muß, da derselbe dem Reißen sehr unterworfen ist, und daß derjenige, welcher den Faden auf der Spinn-Maschine drehet, selbige nach dem Verhältniß der Stärke des Fadens, mehr oder weniger, spannen muß, damit das Reißen dadurch gehindert werde, welches dem allen ohngeachtet doch genug geschieht.

So wie nun derjenige, welcher den Chenillesfaden macht, mit einer Art dieser Fäden verfährt, so verfährt
fährt

fähret er mit allen andern, sie mögen von einer Farbe oder Art seyn, wie sie wollen. Er sucht, so viel wie möglich, die Anzahl seiner Ellen, die er von jeder Gattung braucht, bey dem Scheren der Ketten zu bestimmen, um damit nicht verschwenderisch zu seyn.

Nunmehr wollen wir dem Fabrikanten bey der Verfertigung dieser Art Zeuge nachfolgen.

Die Einrichtung seiner Ketten ist entweder so getroffen, daß der Grund desselben bloß von Seide besteht, oder aber, daß auch darin Gold- oder Silber-Lohnfäden mit eingeschoren werden, womit denn auf die oben S. 73. Abschn. 13. beschriebene Art verfahren werden muß. Der Grund ist denn aber nichts anders, als ein Stoffgrund, so wie dort; denn hier kann kein Sammtgrund statt finden. Aber die Blumen, welche einbroschirt werden sollen, sind von solchen Umfange, daß sie fast alles im Grunde des ganzen Zeuges einnehmen. Der Grund ist die mehreste Zeit ein Atlas, und der noch dazu reich ist, d. i. der Einschlagsfaden ist entweder Gold oder Silber, und zwar von den verschiedenen Arten wovon ich oben S. 70. gesagt habe.

Die Einrichtung dieses Zeuges erfordert auch eine verschiedene Art. Denn er muß zum Atlas die zu diesem Körper gehörige Schäfte haben. Ferner müssen noch Schäfte angebracht werden, welche die Verbindung der reichen Fäden bey dem Broschiren bewerkstelligen, wie ich oben S. 70. gezeigt habe. Denn man muß das nemliche, als dort, beobachten, daß man die einbroschirten reichen Fäden zu besserer Haltung in sich verbinden muß, wovon die Ursachen schon dort gezeigt worden.

Endlich

Endlich muß der Fabrikant auch seinen Zampel einrichten. Ist das Muster von der Beschaffenheit, daß nur bloß broschirte Blumen zum Vorschein kommen, so braucht die Patrone auch nicht auf eine zweifache Art gezeichnet zu seyn, d. i. die Patrone darf nur also beschaffen seyn, daß sich die verschiedenen Farben der lebendigen Blumen durch die Punkte ausdeuten. Ist aber in dem Grunde noch ein Lefere, so muß die Patrone also gezeichnet und punktirt seyn, daß sich der Lefere auch darinnen austrückt. Denn, wie schon aus der oben S. 64. gemachten Beschreibung erhellet, so muß der Lefere besonders gezogen werden, weil diesen der Einschlagsfaden bildet; folglich muß die Patrone so beschaffen seyn, daß sowohl verschiedene Lage zum Broschiren der lebendigen Blumen, als auch ein besonderer Laß zum Lefere vorhanden sey.

Wenn der Fabrikant also einlesen will, so nimmt er in einer Linie alle diejenigen Zampelschnüre in einen Laß, welche zu einer Farbe gehören, und so fährt derselbe fort, alle verschiedene Farben in einer Reihe Quadrate, eine jede besonders, in einen Laß einzulesen. Nachhero nimmt er alle diejenigen Punkte in der nemlichen Reihe Quadrate, die zum Lefere gehören, woraus er wieder einen besondern Laß macht.

Es wäre überflüssig, noch einmal das Einlesen der Patrone zu wiederholen, da solches dem Leser aus dem vorhergehenden schon genugsam bekannt ist.

Genug, so wie der Fabrikant in einer Reihe seiner Patron mit den punktirtten Quadraten verfahren ist, so verfährt er auch mit allen übrigen. Eine
jede

jede Farbe hat ihren besondern Laß, so wie auch der Lisiere.

So wie der Seidenfabrikant dort S. 43. die Fäden der Grundfette, welche die Verbindung in dem Lisiere machen sollen, in ihre Legage- oder Verbindungsschäfte einpassirt hat, eben so thut er es hier auch. Er braucht also zu seiner ganzen Einrichtung 12 Schäfte und 8 Fußtritte, nemlich 8 Schäfte zum Atlasgrund, und 4 Schäfte zur Verbindung des Lisiere. Die Einpassirung der Kettenfäden zum Atlas geschieht auf die schon oft gezeigte Art, so wie auch die Verbindung der Schäfte an die 8 Fußtritte, auf die Band III. Abschnitt 10. S. 445. gezeigte Art, verrichtet werden muß. Die 4 Legageschäfte werden auf die nemliche Art, S. 45 vereinigt, so, daß immer bey dem zweyten Tritt ein Legageschaft die Verbindung des Lisiere sowohl, als auch der broschirten großen Stellen bewirkt.

Wenn der Weber also weben will, und der Junge seinen ersten Zug verrichtet, so ist dieses gemeiniglich ein Lisierezug. Der Weber schießt seinen Einschlagsfaden ein, es sey nun derselbe nur von Seide, oder es sey ein reicher Faden. In beyden Fällen bildet der Einschlagsfaden die Stellen der Lisiere Blumen, und da, wo sie von den gehobenen Kettenfäden nicht in sich selbst verbunden werden, liegen solche ganz frey. Ist der Einschlag ein reicher Faden, so werden die Lisiereblumen reich, und unterscheiden sich nur bloß von dem Grunde dadurch, daß ihre Umrisse von dem Atlaskörper unterschieden werden. Denn der Grund bildet vermöge seiner Einrichtung einen Atlas, die Lisiereblumen aber bilden sich in gerader Linie, und der Einschlag lieget, wie
gedacht,

gedacht, meistens in denselben frey, außer an den Stellen, wo die Verbindung durch die Legage-Schäfte hervorgebracht wird.

Hat der Weber, nach den oben bekannt gemachten Grundsätzen, seinen Einschlag, sowohl zum Atlaßgrunde, als auch zum Lisiere eingeschossen, und der Junge ziehet wieder einen andern Laß, und es ist noch immer Lisiere; so behandelt er seine Kette bey dem Weben auch nach den nemlichen Grundsätzen. Sobald aber ein Laß folgt, wo er broschiren muß, so muß er alle die verschiedenen Farben, sowohl von glatter Seide und reichen Fäden, als auch die Chenillefäden, wie schon bekannt ist, auf seinen Spolin-Schürzen aufgewickelt haben, und er hat selbige vor sich auf dem Zeuge liegen. Ein jeder Zug deutet ihm eine einzige Farbe an, die er einbroschiren muß; und er verfährt hiermit auf die nemliche Art, als oben S. 59. gezeigt worden, bald diese bald jene Farbe, von glatter Seide, von Chenillen oder reichen Fäden einzubroschiren.

Da bey dieser Art von reichen Zeugen die Blumen, welche sammtartig seyn sollen, den größten Theil des Zeuges einnehmen sollen, so sind auch die mehresten Blumen mit Chenillefäden broschirt, und nur zur Abwechselung werden mit glatten Fäden Blümchen dazwischen broschirt. Da man auch von Gold- und Silberfäden Chenille macht, so werden auch dergleichen rauhe sammtartige Blumen einbroschirt, welches dem Zeuge ein sehr schönes und prächtiges Ansehen giebet. Denn erst ist der Grund ein reicher Atlaß, bald zeigt sich auf demselben eine Sammtblume von
oben

oben gedachten Chenillenfäden, die entweder bloß von Seide, oder aber auch mit reichen Fäden untermenget ist, bald aber auch bloße reiche Blumen, worinnen sich Stellen von Seide untermenget zeigen. Genug, Kunst, Pracht und Reichthum sind das Wesentliche dieser Art Zeuge.

Wenn keine Eisereblumen in diesem Zeuge vorhanden sind, so daß die broschirten Blumen fast die ganze Oberfläche des Zeuges einnehmen, so werden die Blumen darinnen desto größer und ausgebreiteter broschirt, so daß nur sehr wenig von dem Grunde zwischen den Blumen zu sehen ist. Der Harnisch ist denn, wie zum Damast, Moir, oder andern ähnlichen Zeugen, eingerichtet, d. i. eine jede Arkade hat zwey Harnischlezen, welche in einer entgegengesetzten Einrichtung in das Harnischbrett einpassirt werden.

Macht man aber den Zeug also, daß in einen Utlafgrund, er sey nun reich oder nicht, zerstreute Blumen sich darauf befinden sollen, welche klein und eine verschiedene Lage haben, so muß der Harnisch getheilt werden; d. i. so vielmal die Blumen sich in der Breite des Zeuges bilden sollen, eben so viel Theile muß auch der Harnisch haben; und wenn, wie gedacht, ihre Lage in jeder Reihe eine verschiedene Richtung haben soll, so müssen doppelt so viel Harnischlezen in jedem Theil, auch ein doppelter Zampelzug seyn. Doch es ist schon oben S. 54. das Nöthige davon gesagt worden, und dies hier zu wiederholen, wäre unnöthig, weil hier das Nemliche statt findet.

Wenn diese Arten von Zeug gemacht werden, so lassen sich in denselben sehr gut schmale Gold- oder Silberlahnfäden-Streifen anbringen, welche darinn in die Kette zwischen den Blumenstellen geschoren werden. Dieser Zeug ist einer der prächtigsten, indem die Blumen fast alle rauh, sammtartig einbroschirt werden, welche mit reichen Blumen untermenget sind, und durch die Lahnstreifen noch kostbarer gemacht werden.

Noch macht man eine Art Sammt, welcher Kleidersammt genannt wird. Dieser wird also gewebet, daß alle die Theile, welche zu einem Manns-Kleide gehören, schon fertig gewebet werden, -so, als wenn sie von dem Schneider zugeschnitten werden.

Die Einrichtung des Stuhls ist eine kühliche Sache, indem sowohl die Einrichtung des Harnisches als auch der Patrone, ein mühsames Geschäft ist.

Wenn das Kleid also beschaffen ist, daß der Grund desselben ein faconirter, oder auch geblümter, durch den Zampelzug hervorgebrachter Sammt seyn soll; daß ferner um das ganze Kleid eine Brodirung seyn soll, so muß die Patrone zu einem jeden Theil ganz und besonders gezeichnet werden; d. i. es kann die Patrone nicht anders gezeichnet werden, als was sich zusammen posset; nemlich, die beyden Vordertheile werden so gezeichnet, daß sich dieselben nach einander bilden. Die kleinen Theile, als die Pattenstücke und Aufschläge, müssen zwischen den Vordertheilen so angebracht werden, daß sich bey jedem Vordertheil eins von jedem dieser Stücke bildet. Der Patronzeichner bildet

bildet also seine Patrone, indem er sich auf dem Musterpapier nach seinem zu machenden Dessen ein Vordertheil entwirft, sowohl den ganzen Körper des Theils, als auch die Brodirung, welche die Umfassung ausmacht, ohngeachtet, wie wir hier festsetzen wollen, der Grund durch die Schäfte hervorgebracht werden soll. Beides wird nach den verschiedenen Umständen auspunktirt. Und wir wollen z. B. annehmen, daß der ganze Körper der Theile aus einem gewürfelten Sammt bestehen soll, daß die Brodirung in einem Ablaßgrunde mit lebendigen einbrotschirten Chenilleblumen sich zeigen soll. Der Patronzeichner muß also alle diese Absichten erreichen. Er muß in seiner Patron sowohl den Grund des ganzen Kleides, welcher hier ein gewürfelter Sammt ist, durch seine Punktation andeuten, als auch nach den verschiedenen Farben die Brodirung bemerken. Neben diesem Vordertheil muß er sowohl ein Patzentstück als auch einen Aufschlag, da wo er sich am besten anbringen läßt, auszeichnen: es sey nun neben der Breite des Theils, wenn es die Breite des Stuhls erlaubt, oder aber in der Länge.

Hier lassen sich alle Handgriffe ohnmöglich genau bestimmen, sondern hier kann nichts als Erfahrung zum Wegweiser dienen, weil hier verschiedene Endzwecke ausgeführt werden müssen. Und noch mehr Schwierigkeit ereignet sich bey der Einrichtung des Stuhls, wie ich sogleich zeigen werde.

Ist das Kleid, welches gemacht werden soll, von der Beschaffenheit, daß auch die Hintertheile an den Schößen eine Brodirung haben sollen, so muß er bey denselben bey der Zeichnung das nemliche beobachten, was er bey den Vordertheilen beobachtet hat,

und alsdenn muß die Patrone erstaunend groß seyn, weil beyde Stücken, sowohl Vorder- als Hintertheile, nebst denen kleinen Theilen, jedes einmal abgezeichnet seyn müssen. Man kann sich also leicht einbilden, was der Fabrikant vor eine Menge Harnischlehen, Rahmschnüre und Zampelschnüre haben muß, deren oft so viel seyn müssen, daß der ganze Stuhl von der Seite desselben vollhänget.

Nach diesem ihm gegebenen Muster muß nunmehr der Fabrikant seine Einrichtung machen. Sein Stuhl bedarf derselben verschiedene Arten. Er muß nicht allein Sammt machen, sondern er muß auch broschiren, und sein Grund in der Brodirung muß Atlas seyn. Er braucht also eine Einrichtung des Harnisches, als auch eine gedoppelte Art von Schäfte. Jener muß die Broschirung, und diese den Atlas und den Sammt des Zeuges hervorbringen.

Der Fabrikant muß nach der Vorschrift seiner Patrone also seine Kette anordnen. Er muß seine Rollen mit der Seide, da wir festsetzen wollen, daß von zweyerley Farben sich die Würfel des Sammtes bilden sollen, aufstellen, und auf die nemliche Art diese Fäden in zwey Poilschäfte einpassiren, als dort S. 157. in drey Schäfte die Poilsfäden des dortigen Musters einpassirt wurden; so daß allemal eine Farbe der Poilsfäden in einem Schaft, und die andere Farbe in dem andern Schaft einpassirt werden, weil hier so wie dort eine Farbe bald unten zum Sammtmachen bald oben zum Grunde kommen muß. Denn hier muß sich der Sammt auf der untern Seite bilden, wie man gleich sehen wird.

Er hat also auf zwey Rollen oder Bäume seine Poilkette aufgewickelt, und dieser Poilfaden ist nach der bessern oder geringern Güte, bald aus mehr oder wenigen Fäden zusammen vereinigt.

Die Grundkette wird auf einen besondern Baum, wie schon oft gedacht worden, gewickelt. Vundes, sowohl die Poil als auch die Kette des Grundes, werden in die Schäfte zum Utlafmachen einpassirt, allein die Poilfäden müssen auch in die Harnischlehen einpassiret werden, und diese müssen nach der bestimmten Anzahl Fäden, welche die Figur der Brodirung hervorbringen sollen, auch angebracht werden. Denn längst der einen Seite eines Theils gehet die Brodirung herunter, und unten umhüchelt dieselbe auch das Theil. Folglich, wenn erst längs des Theils nichts als Sammt gemacht wird, außer an den Seiten, so beständig broschirt wird, so hört am Ende des Theils vor der Brodirung das Sammtmachen auf, und es wird in dem Theil weiter nichts mehr gemacht, als nur die untere Schlussbrodirung. Sind neben einem Theil die kleinen Stücke, als die Patte und das Aufschlagstück angebracht, so muß die Einrichtung sowohl des Sammtes, als auch der Brodirung da herum eingerichtet werden.

Alle Kettenfäden, sowohl des Grundes als auch der Brodirung oder der Sammtpoile, sind in die 8 Schäfte, welche Utlaf machen sollen, einpassiret. Diese Schäfte haben lange Augen, weil sie solche haben müssen, da die Fäden zu ihrer Zeit gezogen werden müssen. In dem Harnisch sind die Poilfäden, allein nur einpassirt; die Grundkettenfäden aber nicht, sondern die gehen die Maillons vorhen, weil sie nichts zur Figur der Brodirung beitragen,

gen, sondern nur, wie bey dem Sammt, Grund machen. Er braucht hierzu 10, auch 18 Schäfte. 10 Schäfte, wenn er nur seine Fäden nach der bekannten Art nicht lüftig halten will, 18 aber, wenn er solche in der Arbeit lüftig haben will. Die 16 Schäfte thun alsdenn dieselbe Wirkung, die 8 thun können, und 2 Schäfte stellen nur einen vor, zwey braucht er aber zu den Poilsfäden. Er muß zu dieser Arbeit 10 Fußtritte haben, 8 zum Aclaß und 2 zur Poil. Die Poilsfäden sind sowohl in erstere als letztere einpassirt, die Grundfäden aber nur in die ersten 16 Schäfte, weil die ersten sowohl im Sammt, als auch bey dem Broschiren, mitarbeiten müssen, letztere aber nur immer Grund machen, und weder im Sammt noch im Broschiren etwas zur Figur beitragen.

Wenn er nunmehr seine Schäfte nach den Grundfäden des Aclaßköpers anschnüren will: so theilt er die 16 Aclaßschäfte in 2 Theile, und schnürt dieselbe an die Fußtritte also an, so daß aus einem jedem Theil Schäfte der eine und der nemliche Schaft jedes Theils zugleich heruntergehet, die andern aber herauf gehen. Fig. IV. Tab. II. a b c d sind die 18 Schäfte von 1 bis 18, c d, die 10 Fußtritte. Man kanndarinnen bemerken, daß, wenn der Schaft 1 in einem Theil heruntergehet, der Schaft 9 des andern Theils gleichfalls heruntergehet, und so ferner alle andere Schäfte. Die beyden Schäfte 17 und 18, sind an die beyden Fußtritte 9 und 10 wechselseitig zum Herauf- und Heruntergang angeschnürt, indem bey dem Sammtmachen bald eine Farbe oben, bald eine unten bleiben muß, die wechselseitig Sammt machen müssen.

Nun

Nun schreitet der Fabrikant zum Einlesen seiner Patrone. Hier macht er es eben so, wie schon bekannt ist. Er liest alle verschiedene Farben, eine jede in einer Reihe Quadrate, in einen besondern Laß ein, indem er hier, wie überall, bey dergleichen vielfarbigen Bildern, eine jede Farbe besonders ziehen lassen muß.

Er muß aber auch noch einen besondern Tritt haben, um alle Poilsäden, wenn es nothwendig ist, heraufzuziehen. An diesem Fußtritt sind beyde Poilschäfte mit ihren langen Latten angebunden, damit beyde, wenn es verlangt wird, heraufgehen können.

Wenn der Weber alles bis zum Weben eingerichtet hat, und er nunmehr weben will, so hat er sowohl seine Schützen zum Einschlag, als auch seine Spulein-Schützen von beyden Seiten vor sich liegen. Er tritt seinen ersten Poilschaft 10, Fig. IV Tab. II. und der Poilschaft 17 gehet in die Höhe, der Schaft 18 aber herunter, so wie auch alle Grundschäfte in die Höhe gehen. Der Junge muß gleichfalls ziehen, und es gehen von der Brodirungsstelle sowohl die Fäden von dem Theil als auch von den kleinen Stücken in die Höhe. Man muß sich merken, daß hier der Sammt von unten gemacht wird. Folglich hat er hier auch keine Ruthe nöthig, welche er schneiden muß, sondern eine solche, als ich dort bey dem doppelten Sammt S. 126. beschrieben habe. Denn der Sammt kann nicht auf der obern Seite gemacht werden, weil man nicht oberwärts broschiren kann, sondern die rechte Seite unten kommt.

Nun broschirt der Weber erst seine Fäden ein, die, da die Blumen rauh, wie der Sammt, seyn sollen, Chenillesfäden sind. So viel Farben als eine Reihe seiner Quadrate in der Patron erfordert, so viel Farben broschirt er auch ein: denn läßt der Junge seinen Zug nach. Der Weber leget seine Ruthe ein, tritt einen von seinen Grundatlastritten, und verbindet durch den groben Einschuffaden seine Ruthe. Der Junge ziehet wieder. Er broschirt wieder, tritt seinen zweyten Grundtritt, richtet seine Ruthe, broschirt wieder ein, und so fährt er fort, seine Kette zu behandeln. Bey jedem Tritt broschirt er auch die geschehenen Züge des Zampels, und allemal, wenn er den dritten Grundtritt getreten hat, tritt er erst wieder den Poiltritt, der Sammt machen soll. So lange als nun der eine Poilschaft Sammt machen soll, so lange tritt er auch denselben, und er kommt so lange beständig unten; so bald er aber aufhören soll, so wechselt er mit den Poilschaften; der erste gehet alsdenn in die Höhe, und der andere herunter, weil dieser nunmehr Sammt machen soll.

Sollen nach dem Absägen der Farbe die Würfel durch Lüsere-Einschüsse unterbrochen werden, und entweder Seide, oder auch reiche Fäden gebraucht werden, so tritt er die Poil- und Grundfäden wechselsweise, und schießt diese Fäden ein, ohne eine Ruthe an den Stellen einzulegen, weil der Lüsere diese Stellen von dem Sammt glatt unterscheiden sollen.

Da der Junge allemal den Zug nachläßt, wenn der Weber einbroschirt hat, ehe er die Ruthe einleget, so liegen die Fäden dicht an; folglich kann er
dort

dort keine Ruthe dazwischen legen. Und so wie es an einer Stelle geschiehet, so geschiehet es an allen, weil da, wo kein gerissener Sammt sich bilden soll, weil die Fäden nicht Fach machen, auch keine Ruthe eingelegt werden kann, sondern sie lieget auf den Fäden; und wenn er die Ruthe zum Schneiden durchziehet, so kann sie auch an den Stellen, wo sie in keinen Fäden lieget, nichts durchschneiden, sondern sie gehet darüber weg.

Der Zug der Zampelschnüre zeigt ihm allemal schon, wo er broschiren muß, weil diese Fäden alle in die Höhe gehen, die aber Sammt machen sollen, sind alle unten. Kommt er an das Ende des Theils, wo die brodirte Kante in die Queere durch zu liegen kommt, d. i. nach der Breite des Zeuges, so hört er nun auch in dem ganzen Theil auf, Sammt zu machen. Die broschirten Fäden gehen nunmehr durch den Zug in der ganzen Breite des Zeuges in die Höhe; es sey denn an den Stellen, wo die kleinen Stücke, als Patte und Aufschläge, hervorgebracht werden sollen, da muß er noch immer Sammt machen, wenn es sich so füget, und die Einrichtung nicht hätte können so getroffen werden, daß sich diese kleine Stücken mit dem Sammt des großen Theils endigten, wie doch wohl die mehreste Zeit geschiehet, damit das Broschiren durch nichts unterbrochen werde. Alsdenn ist die Arbeit auch viel leichter, weil man nur einerley zum Augenmerk haben darf.

Zwischen den broschirten Blumen bilden sich Atlaßgrundstellen, welche durch die Verbindung der Schäfte hervorgebracht werden.

Manchmal macht man aber auch ein solches Kleid von lauter gezogenen Sammt; d. i. daß sowohl der ganze Theil des Kleides, als auch die Brodirung durch den Zug hervorgebracht wird, daß alsdenn die Blumen in der Brodirung auf die nemliche Art im Sammt rauh hervorgebracht werden, als in dem zum Beyspiel oben Seite 170. genommenen Sammt. Denn muß er viele 100, ja 1000 Nöllen mit Seide auf seinen Canter rangiren, und zwar so, wie es die natürliche Lage derselben mit sich bringet. Er muß hierbey eine doppelte Absicht haben, denn sein Hornisch muß nach seinen verschiedenen Farben, die er gebraucht, auch vervielfältiget werden, und er muß nicht allein zu dem Sammt, welcher den Grundstoff des Kleides ausmachen soll, einen oder mehrere Hornische haben, sondern auch zu den Bildern der Brodirung. Die Fäden müssen abwechselnd durcheinander laufen, weil einige die mehreste Zeit an gewissen Stellen fast beständig im Grunde arbeiten, und nur zu gewisser Zeit und an gewissen Stellen bilden können, wie z. B. S. 229. an der Kante des Vordertheils, der Länge nach herunter, arbeiten die Fäden der lebendigen Blumen beständig, und an diesen Stellen können auch die Fäden mit ihren Rollen so geordnet seyn, daß keine unnütze im Grunde sich einarbeiten dürfen. Aber in dem Ganzen des Theils, wo nur ein gewürfelter oder anderer geblümter, doch von der Brodirung unterschiedener Sammt, sich darstellen soll, müssen vielfache Fäden vorhanden seyn, denn so lange als sich der Sammt des Theils darstellen soll, so lange müssen die Fäden der Brodirung, welche unten den Theil schließen soll, im Grunde arbeiten, und müssen nicht ehe zum Vorschein kommen, bis es an sie kommt.

Es kann also nicht anders seyn, die Kette muß sehr stark in Fäden stehen, und es müssen 16 Fäden der Poil, ohne die 8 Grundfäden, in ein Kiedt kommen, damit, ohngeachtet sich so viele Fäden in den Grund einarbeiten, doch noch die rechte Seite genug zum Arbeiten behalte.

Die Fäden beyder Arten müssen sich in einander beständig also abwechseln, daß immer ein Faden der Brodirung abwechselnd mit einem Faden des wirklichen Grundsammtes, welcher das Kleid ausmachen soll, neben einander laufen. So lange, als nun nichts anders, als der Grund-Stoff-Sammt des Kleides gemacht wird, so lange werden auch von dem Zampel, ausgenommen in der Brodirung, der Länge herunter, die Fäden in die Höhe gezogen, und die andern Fäden von der untern Brodirungs-Kante bleiben so lange immer unten im Grunde liegen, und arbeiten sich da in einen Körper ein, nachdem die Einrichtung getroffen ist. Die übrige Einrichtung ist sonst mit der oben S. 170. beschriebenen völlig einerley, bloß daß hier eine noch weit geschicktere Ordnung der Seidenrollen beobachtet werden muß, wozu kein anderer Wegweiser so leicht helfen kann, als Erfahrung und Geschicklichkeit.

Ich habe auch hier nichts anders als nur allgemeine Begriffe geben können, weil man von dieser Art Arbeit keine besondere Begriffe sich machen kan, wo das Auge keine Untersuchung anzustellen vermagend ist, sondern nur bloß durch Erzählungen die Sache erläutert worden, weil dergleichen Art von Stühlen nur selten im Gange sind. Unterdeffen kan man sich doch einigermaßen eine Vorstellung von der Verfertigung dieser Art von Kleidersammt machen,
und

und man bleibt bey dieser Beschreibung nicht ganz und gar unwissend.

Vordertheile zu reichen Westen macht man indessen schon öfters und mehr. Ihre Einrichtung ist mit der Einrichtung der andern glatten gezogenen und broschirten Zeuge einerley. Es hängt alles von der Einrichtung der Patrone ab. Der gleichen Westen - Theile sind so eingerichtet, daß entweder zerstreute Gold- oder Silber - Lifereblumen in der Mitte des ganzen Zeuges eingewebet sind, und rund um eine Borte, von einbroschirten Blumen, die bald mehr oder weniger reich sind, sich bildet, oder auch nur bloß von lebendigen Blumen von Seide einbroschirt werden. Manchmal sind auch durch die Länge des Zeuges breite Lahnstreifen angebracht. Als denn müssen in die Kette auf besondern Rollen die Lahnfäden eingeführet werden, eben so, als ich oben S. 173. gezeigt habe.

Die Einrichtung des ganzen Stuhls ist mit der bey den Stoffen S. 52. einerley, indem die Patrone die Züge bestimmt, um alles das, was hervorgebracht werden soll, zu bewerkstelligen.

Ich glaube, daß der Leser nunmehr wohl einen ziemlich deutlichen Begriff sich von denen verschiedenen Arten bunter Samme wird machen können, indem bey der Abänderung der Muster es bloß auf eine Erfahrung und Uebung ankommt, solche zu treffen. Die gezeigten Grundsätze bleiben bey allen Arten dieser Zeuge immer die nemlichen. Und so wie es unmöglich wäre, alle diese Abänderungen zu beschreiben, so wäre es auch wohl eine unnütze und überflüssige Sache, weil die Mode, dieser herrschende Tyrann,

Syrann, in denen Veränderungen der beständige Wegweiser bleibt, und folglich diejenigen Arten und Abänderungen nicht länger im Gange bleiben, als es dieselbe erlaubet.

Es bleibt mir also nichts mehr übrig, als nur noch etwas von denen Cameelgarnenen und wollenen Welpen und Plüschchen, welche bunt gewebet werden, etwas zu sagen. Und was diejenigen Welpen anbelangt, welche faconirt mit vielen Schäften und Fußritten gewebet werden, so findet die nemliche Einrichtung des Stuhls hier statt, als dort bey dem faconirten Sammt, außer daß hier die Kante keinen Körper macht; daher braucht der Weber nur diejenigen Schäfte und Fußritte, welche die Poil- und die Grundfäden in sich nehmen, und auch so viel Fußritte, als dazu erforderlich sind, nemlich zwey zum Grunde, und so viel als Poilen vorhanden sind, auch zur Poil, d. i. so vielerley Farben als in der Poil sind, eben so viel Schäfte und Tritte müssen auch vorhanden seyn, weil hier eben so, wie dort S. 157, eine jede Farbe besonders ihre Einrichtung hat.

Das Blatt steht ohngefehr 300 Niedt hoch, und die Stifte sind von geglättetem Eisendrath. Ein Poilsaden nebst 2 Kettengrundfäden werden in ein Niedt einpassirt. Alles übrige ist mit dem Sammt dieser Art einerley; und es wäre überflüssig, in eine verdrüßliche Wiederholung zu fallen.

Von dem Cassa.

Ich will an dessen Statt eine umständlichere Beschreibung von einer Art von rauhem wollenen Zeuge vornehmen, welcher unter dem Namen Cassa bekannt ist.

Dieser Zeug ist nichts anders, als ein geblümter rauher Bessel, dessen Blumen in einem glatten Grunde erscheinen. Die Grundfalte sowohl, als auch die Poil, besteht aus Wolle; jene aus feiner, diese aber aus etwas gröberer wohl doppelter Wolle. Er ist etwas über dreyviertel Ellen breit, und steht 300 Niede im Blatt hoch. Seine Bilder entstehen durch den Zampelzug, und seine Einrichtung wird folgendergestalt getroffen.

Der Stuhl ist so beschaffen, was das Gestelle und seine andere innere Theile anbetrifft, als alle andere gewöhnliche Stühle, worauf wollene Zeuge gewebet werde. Er hat einen Harnisch mit seinen Rahmschüren und Zampelzug. Hinten, nach unten zu, lieget der große Kettenbaum zum Grunde. Hinter dem Stuhl aber ist noch ein doppelter Rahmen angebracht, der hinten hoch, gegen den Stuhl aber geneigt lieget, fast in eben der Richtung, als wie der Canter Fig. XXXIII. Tab. I. Tab. II. Fig. V. stellet diesen gedoppelten Rahmen vor, wovon der obere a breiter, als der untere b ist. In dem obern stecken auf Dräthern in jeder Reihe 2 Bobinen c, und auf dem untern b in jeder Reihe eben so viel kleine Röllchen d mit Reifen, deren Gebrauch sich nachher erklären wird.

Die

Die Anzahl der Bobinen c auf dem obern Rahmen a richten sich nach der Anzahl Rahmengorten und Zampelschnüre.

Gesezt, dieses Zeug bildet in einer Reihe vier große Blumen nebst dabey stehenden andern kleinen Blumen; so ist die Patron dieses Zeuges also gezeichnet, daß von jedem Theil Blumen nur die Hälfte gezeichnet ist, und folglich dieselbe hier im Kleinen das vorstellet, was eine Damast- u. Patrone im Großen vorstellet. Denn beyde Kanten zusammen genehet müssen sich immer im Ganzen enden, d. i. wenn beyde Kanten zusammen gesezt werden, müssen die Blumen sich immer ganz zeigen; deswegen denn die Patrone also gezeichnet ist, daß auf jeder Kante eine halbe Blume mit der Hälfte der andern kleineren sich befinden, folglich bilden sich in der Mitte drey ganze Blumen mit ihren kleinern Blümchen, und zwey halben. Ich habe gesagt, daß jeder Theil nur halb gezeichnet ist; dieses geschieht, um sowohl sich in der Zeichnung, als auch bey dem Einlesen der Patrone, Mühe zu ersparen. Der Harnisch hat also 4 Theile. Jeder Theil ist aber in sich ein geschlossener Harnisch; d. i. es müssen in jedem Theil noch einmal so viel Harnischlegen sich befinden, als die Zeichnung anzeigt. Ferner müssen die Harnischlegen also einpassiret werden, daß sich dieselben in jedem Theil zusammen schließen, so wie oben bey dem Damast, Abschn. 12. Seite 5. schon gezeigt worden.

Da also jeder Theil des Harnisches aus zwey Hälften bestehet, so müssen auch in jedem Theil allemal 2 Harnischlegen mit ihren Poilsäden arbeiten.

beiten. Und da vier ganze Theile sind, drey in der Mitte, und auf jeder Kante ein halb Theil, weil sich da die Blumen, wie gedacht, nur halb bilden, so müssen auch 8 Harnischlegen an einer Arkade und einer Rahmschnur seyn.

Da das Blatt 300 Riedt hoch stehet, und in jedes Riedt 1 Poilsfaden nebst 2 Grundfäden einpaßirt werden, so müssen natürlicher Weise 300 Poilsfäden geschoren werden. Der Fabrikant kann aber hier so wenig, als bey dem geblühten Sammit, die Poilsfäden auf einen Baum aufbringen, wenn sie auch nur von einer Farbe sind, wie hier der Fall ist, sondern er muß hier, so wie dort S. 171, die Fäden auf Bobinen aufspulen. Denn da hier, so wie dort, bald diese, bald andere Fäden in die Höhe gezogen werden, um rauhen Sammit zu machen, und da ferner nur allemal 8 Fäden von einer Arkade in allen vier Theilen zugleich arbeiten, so kann es also nicht anders seyn, es müssen auch jede 8 Fäden, welche zu einer Arkade oder Rahmschnur gehören, besonders aufgewickelt seyn. Wenn man also die Eintheilung machen will, um zu wissen, wie viel Rollen zu diesem Zeuge mit Fäden bespult werden müssen, so dividiret man 8 mit 300, so kommt die Zahl von 37 mit 4 Rest heraus. Er muß also 36 Rollen zu 8 Fäden bespulen, zwey Rollen aber, eine jede mit vierfachen Fäden, weil auf jeder Kante die Blumen nur halb sich darstellen; folglich arbeitet auch darest nur der halbe Theil, und also in jedem nur ein Faden, anstatt daß in den andern drey Theilen von jeder Arkade 2 Harnischlegen arbeiten.

Die 4 übrigbleibende Fäden vom Ganzen thun zur Sache nichts, und können wegbleiben. Wenn
er

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 241

er also seine 38 Bobinen zu 8 Fäden bespult hat, so stellt er dieselben auf den Rahmen a Fig. V. Tab. II.

Der Fabrikant kann hier eben so wenig, wie dort bey dem geblünten Sammt, S. 170. die Fäden von den Röllchen gleich gerade nach dem Stuhl leiten, weil sie alsdenn keine Spannung hätten, und immer zu viel ablassen würden. Man hat deswegen eine besondere Spannung erdacht, welche wohl verdienet, genau betrachtet und zergliedert zu werden.

In dieser Absicht hat er den untern Rahmen b aufgestellt. Auf diesem stecken eben so viel kleine Röllchen, wovon eine jede 2 Reisen hat. Man kann diese Röllchen in der Fig. VI. besonders bemerken. Diese Röllchen sowohl als ihre Reisen dienen dazu, den Faden nach dem Stuhl zu leiten, und zwar folgendergestalt.

Ich habe oben schon gesagt, daß der oberste Rahmen breiter als der unterste ist, und zwar so viel, daß die Fäden von den Bobinen von beyden Seiten des Rahmens a den untern Rahmen b vorbeugehen können. Deswegen hängen alle Fäden der Bobinen der Seite e des Rahmens a an der Seite f des Rahmens b herunter, und eben so auch von der Seite g nach h.

Der Fabrikant muß also, um seine Absicht zu erreichen, die 8 Fäden der Bobine i c durch eine Rolle und Klobe i durchziehen; alsdenn leitet er den Faden von unten herauf in die Höhe, theilt ihn in 2 Theile, und leget einen jeden Theil in eine Reise des Röllchens k, Fig. V und VI. von unten
D herüber

herüber von l nach m; alsdenn gehen die Fäden gerade von m nach n nach dem Stuhl zu, wie man solches in der Figur merken kann. So wie er es mit der Bobine 1 e gemacht hat, so macht er es auch mit der Bobine 2 g von der andern Seite, da er die Fäden herunter nach dem Röllchen o leitet, durch eine Rolle und Klobe, so wie die erste, ziehet, und auf die nemliche Art nach dem Stuhl leitet. So wie er es mit diesen 2 ersten Rollen gemacht hat, so macht er es mit allen andern von 1, 2 bis 3. 1 ist also die erste Rolle, 3 aber die letzte. Und da, wie gedacht, beyde Kantenblumen nur halb sich weben, so sind auch nur auf der Bobine 1 und 3, vier Fäden.

Man kann in der Figur die ganze Lage dieser Einrichtung bemerken.

Sobald alle Rollen mit ihren Fäden dergestalt aufgelegt, und nach dem Stuhl geleitet worden, so muß der Fabrikant nunmehr zur Einpassirung der Ketten- und Poilsfäden schreiten. Er braucht außer dem Harnisch 4 Schäfte zur Grundkette; und da er 38 Rollen gebraucht, so muß er auch 38 Rahmschnüre mit so viel Arkaden haben. Jede Arkade bestehet aus 8 Harnischschleßen, und diese 8 Harnischschleßen sind in alle Theile des Bretts vertheilet, so daß von jeder Arkade in den drey ganzen Theilen in jeder 2 Lagen, in den Kantentheilen aber nur eine Lage beständig arbeiten. Die Harnischschleßen sind, wie ich oben schon gedacht habe, in jedem Theil rechts und links nach der Mitte zusammen eingezogen.

Die 8 Fäden einer jeden Bobine sind auf den Reifen der Röllchen d in zwey gleiche Theile getheilt,
so

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 243

so daß in jeder Reihe 4 Fäden liegen. Von der in 1 und 3 sind aber nur 4 Fäden, weil diese beyde nur halb arbeiten.

Er passiret also von jeder Rolle die 8 Fäden in alle 8 Harnischlehen einer Arkade: so, daß die Fäden von einer Rolle sich durch die ganze Breite des Zeugses ausbreiten, und in jedem Theil zwey arbeiten. So wie die Harnischlehen in ihrer natürlichen Lage hintereinander hängen, und in das Harnischbrett einpassirt sind, so werden auch die Fäden der Poilen von den Rollen von 1 bis 3 in ihrer Ordnung einpassirt, die Fäden der Rolle 1 fangen an, und machen die erste Kante, die Rolle 3 aber beschließt. Bey dem Einpassiren muß der Fabrikant allemal einen Grundfaden, neben dem Maillon, welchen er mit dem Poilfaden einpassiren will, vorbeigehen nach den Schäften leiten, und wenn er den Poilfaden einpassirt hat, wieder einen Grundkettenfaden vorbeigehen nach den Schäften leiten, weil allemal 2 Grundfäden und 1 Poilfaden in ein Riedt kommen. Ist die Poil in den Harnisch passirt, so passirt er auch die Grundfäden in die 4 Schäfte in ihrer natürlichen Ordnung, und der in den Harnisch einpassirte Poilfaden läuft immer zwischen 2 Grundfäden, doch ohne in einen Schaft einpassirt zu werden, vorbeigehen.

Der Fabrikant braucht 3 Fußtritte, zwey zum Grunde, zur Verbindung, und einen Fußtritt um die Grundkette, wenn er die Poil gezogen hat, niederzutreten, damit er die Ruthe gut einlegen kann.

Er bindet an die beyden Fußtritte, welche die Verbindung machen, die 4 Schäfte der Grundkette wechselsweise mit ihren kurzen und langen Latten an,

daß bey einem jeden Tritt derselben, die Hälfte der Grundfette zur Verbindung herauf und herunter gehet, weil hier der Grund glatt, und nur eine leinwandartige Verbindung hat. An den dritten Fußtritt bindet er alle 4 Schäfte der Grundfette mit den kurzen Latten an, weil, wenn dieser Fußtritt getreten wird, alle 4 Grundschäfte herunter gehen sollen.

Nunmehr schreitet er zum Einlesen der Patroune. Diese ist also punktirt oder gezeichnet, daß sich das Muster nur ein einzigesmal halb darauf darstellt, und das ganze Muster bestehet aus 38 Quadrate der Breite nach, in Ansehung der Länge aber müssen so viel Quadrate seyn, als erfordert wird, das Bild hervorzubringen. 38 Zampelschnüre werden also das ganze Muster hervorbringen, und zwar, wie gedacht, viermal, weil an einer jeden Zampels- und Rahmschnur an ihren Arkaden 4 doppelte Harnischlehen befestiget sind. Bey einem jeden Zuge einer Zampelschnur arbeiten also immer 8 Harnischlehen; folglich stellet sich auch das Bild viermal dar, und da in jedem Theil die Harnischlehen in einer entgegengesetzten Richtung arbeiten, oder deutlicher zu sagen, doppelt, weil von zwey Seiten immer zwey Harnischlehen bilden, so entstehet, ohngeachtet die Zeichnung nur halb ist, das Bild doch ganz.

Wenn eingelesen ist, und der Weber weben will, so ziehet der Junge seinen Laß. Alle die Poilsfäden, welche bey diesem Zuge bilden sollen, gehen in die Höhe. Der Weber tritt seinen dritten Fußtritt linker Hand, und alle Grundfäden gehen herunter. Er leget seine Ruthe ein tritt seinen ersten Verbindungstritt, die Hälfte der Grundfäden gehet herunter,

ter, die andere Hälfte aber gehet herauf. Der Junge hat seinen Laß losgelassen, und die Poilsäden werden durch die Schwere der Harnischbleye gleichfalls herunter in ihre Lage gezogen. Der Weber schießt nunmehr seinen Einschussfaden ein, tritt wieder den andern Bindetritt, und das nemliche geschieht, was bey dem ersten Tritt geschah; bloß daß nur die Grundfäden wechseln, und die andere Hälfte heruntergeht, die oben war, und so auch umgekehrt. Er schießt wieder seinen Faden ein, läßt wieder von dem Jungen ziehen, und nachdem er wieder den Tritt getreten hat, der alle Grundfäden herunterziehet, so leget er wieder seine Ruthe ein, und so fährt er fort, seinen Zeug zu weben. Alle Stellen, welche bunt und rauh werden sollen, werden durch die Ruthen gebildet, das andere aber im Grunde ist glatt, weil sich hier alles glatt nach Leinwandart verbindet.

So wie bey dem Sammt und allen andern sammtartigen Zeugen bey dem Schnitt der Ruthe Ungleichheiten entstehen, eben so hat es mit diesem Zeuge eine ähnliche Beschaffenheit, daß sich in dem Rauhen ungleiche Fasern zeigen. Da aber dieser Zeug von Wolle und grob ist, so lassen sich diese Fasern mit der Scheere sehr gut abnehmen, und das Ganze vergleichen.

Nach diesem färbet man dieses Zeug mit einer beliebigen Farbe, indem dasselbe beständig von weißer Wolle gewebet wird. Man braucht diese Zeuge zu Beschlägen der Stühle, Canape &c.

Nunmehr habe ich meines Wissens alle Hauptarten von Zeugen, welche nach den gewöhnlichen

Grundsätzen der Weberen auf einem Stuhl fertigget werden, beschrieben, und es bleibt mir ferner nichts mehr übrig, als noch einer Maschine zu erwähnen, welche eine neuere Erfindung eines Fabrikanten in Tübingen, Namens Sischer, gewesen. Diese Maschine dienet, die Stühle, worauf die bunten gezogenen Zeuge gewebet werden sollen, ohne einen Ziehungen in den Zug zu bringen. Der Stuhl an und vor sich selbst, welcher bey dieser Maschine gebraucht werden kann, ist mit denen andern schon beschriebenen einerley. Denn es hat derselbe einen Harnisch und Zampelschnüre, nur diese letztern werden durch die gedachte Maschine in Bewegung gesetzt.

Ich werde diese Maschine so viel, wie möglich, zu beschreiben suchen, um meinen Lesern davon einen kleinen Begriff zu machen. Da ich solche nur in einem Riß, der nicht sehr regelmäßig war, gesehen habe, und nur eine sehr unvollkommene Beschreibung von dem Besitzer desselben, um einiges Licht davon zu erhalten, mir gegeben worden, weil derselbe ein Geheimniß daraus macht; indem er vermeinet, bey der Bekanntmachung derselben einen Preis zu erhalten; so wird der Leser mich geneigt entschuldigen, wenn die Beschreibung nicht völlig deutlich ausfallen sollte.

Es scheint aber, daß diese Maschine nicht allen den Vortheil verspricht, welchen man wohl von derselben erwarten sollte. Denn obzwar bey dieser Maschine nur ein Mensch bey dem Stuhl arbeiten darf, und folglich die Kosten des Ziehens erspart werden, so muß selbige doch, zu geschweige ihrer großen Kosten, mit vieler Unbequemlichkeit verknüpft seyn, widrigenfalls man keine Kosten sparen würde, solche in den königlichen Preussischen Staaten im Gange zu bringen.

Wenn

Wenn man diese Maschine bey einem Zampelsstuhl gebrauchen will, so ist es nothwendig, daß das Zimmer, worinn der Stuhl steht, von einer außerordentlichen Höhe sey. Ist dieses nicht, so muß das obere Gemach durchbrochen werden, um diese Maschine über den Stuhl anzubringen. Denn sie kann nicht anders ihre Wirkung thun; sie muß über dem Stuhl stehen.

Diese Maschine umgiebt ein von starken Balken zusammengesetztes Gestelle, welches die inneren Theile derselben tragen soll. Dieses Gestelle ist über dem Weberstuhl so angebracht, daß es von der einen Seite vorsteht, und den halben Stuhl oder etwas mehr einnimmt. Vorn an der Seite, wo die Maschine hervorraget, ist in dem Gestelle ein Klavier von senkrecht stehenden stählernen Fädern angebracht, deren Anzahl sich sehr hoch erstrecken muß, weil eben so viel da seyn müssen, als Zampelschnüre zum Zeuge, welches bunt gewebet werden soll, seyn müssen, weil eine jede von diesen Federn eine Zampelschnur in Bewegung sezet. Man nennet es deswegen ein Klavier, weil die Federn neben einander als die Klaves gestellt, und zwar alle beweglich sind, wenn die Maschine in Bewegung gesezt wird. Diese Federn sind von Stahl, haben oben einen Hacken, und sind in der Mitte an einer Stange so befestiget, daß sie auf- und nieder gehen können. Längs den Federn ist oberwärts eine andere Stange von Eisen befestiget, welche dazu dienet, die Hacken der Federn, wenn es nöthig ist, in Empfang zu nehmen, wie ich bald zeigen werde. Alle Federn haben an dem untern Ende Löcher, welche dazu dienen, die Zampelschnüre daran festzumachen.

Vor diesem obenbenannten Klavier von Federn ist eine Walze angebracht, welche mit der Länge der Lage der Federn eine Länge hat. Denn diese Walze ist eben der Schöpfer der Bilder. Der Diameter derselben richtet sich nach der Größe des Musters; ist solches groß, so muß auch die Walze dick seyn, und so umgekehrt.

Von beyden Seiten dieser Walze auf ihren Enden steckt ein Rad mit Zähnen, oder deutlicher zu sagen, ein Kammrad, welches unbeweglich auf der Rolle der Walze steckt. Die Anzahl der Zähne dieser Räder richtet sich nach der Anzahl der Reihen Stifte, welche in die Walze eingeschlagen sind. Denn eben diese Stifte müssen den Zug der Zampelschnüre vollführen. Daß aber an dem Kammrad so viel Zähne, als Reihen dieser Stifte in der Walze sind, ist nothwendig, weil allemal ein jeder Zahn bey dem Drehen der Walze dieselbe aufhalten muß, damit sie nicht weiter gehe, als es die eine und nemliche Reihe Stifte der Walze erfordert; deswegen denn allemal bey jeden Umdrehen der Zahn auf eine elastische Feder fällt, welche den Zahn zurück hält, daß er nicht weiter gehen kann. Bey einem jeden neuen Ruck aber läßt die Feder den auf ihr ruhenden Zahn vorbegehen, um einen neuen in Empfang zu nehmen. Denn die Elasticität der Feder ist so beschaffen, daß sie einem jeden neuen Ruck nachgiebt, aber auch dem kommenden schwächeren widersteht, wie denn dieses in den zwey Zähnen merklich ist. Denn der Zahn, der auf ihr lieget, drückt, da er schon auf ihr ist, indem die Walze gedrehet wird, solche nieder, und gehet vorbei; der kommende Zahn aber kommt schon schwächer, weil das Drehen der Walze auch schon darnach eingerichtet ist, wie sich bald näher erklären wird.

Die

Die Walze ist von gutem Holz glatt abgedrehet, und muß mit Stiften besteckt werden. Denn diese Walze mit ihren Stiften muß die Stelle der Lagen vertreten; folglich muß mit dem Einlesen der Stifte das vorgenommen werden, was bey dem Einlesen der Zampelschnüre in die Lagen vorgenommen wird, d. i. das Muster muß hier eingelesen werden. daher denn die Walze nach der Größe der Patrone in gleichmäßige Quadrate, mehr oder weniger, nach dem die Patrone groß ist, eingetheilet wird. Der Fabrikant ziehet sich also auf der Walze der Länge nach so viel Linien, als seine Patrone besaget. Diese parallele Linien durchschneidet er wieder nach dem Umkreis der Walze mit Kreislinien, und zwar eben wieder nach der Anzahl seiner Quadrate auf dem Musterpapier. Die parallele Linien bestimmen die Anzahl der Zampelschnüre, und folglich die Breite des Musters. Die Kreislinien aber bestimmen das Eingesehe der Zampelschnüre, und folglich die Höhe oder Länge des Musters; denn wenn die Walze einmal herumgegangen ist, d. i. wenn sie ihren Kreislauf einmal verrichtet hat, denn ist das Bild in dem Zeuge einmal gebildet, und also ist das nemliche verrichtet, was die Lagen, wenn sie einmal durchgezogen sind, verrichtet haben.

Nachdem der Fabrikant also seine Eintheilung auf der Walze gemacht hat, so muß er nunmehr sein Muster auf der Walze einlesen, d. i. er muß hier eben so wie dort, wenn er die Zampelschnüre in die Lagen einlieset, die Stifte nach der Vorschrift des Patronenmusters einschlagen. Er gehet deswegen Reihe vor Reihe seiner Patrone durch, und schläget da, wo ihm ein Punkt in der Patron solches besielet, einen Stift auf einen Punkt, welchen die bey-

den Linien, die Kreislinien durch die Parallellinien machen, ein; und saget hier so, wie bey dem gewöhnlichen Einlesen, gelassen, genommen, um da auf seinen Punkt einen Stift einzuschlagen, wo er genommen sagt, und da den Punkt vorbeizugehen, wo es gelassen heißt.

Auf solche Art fährt er fort, sein ganzes Muster einzulesen. Man wird sich wohl leicht vorstellen können, daß alle Stifte gleich lang auf der Walze stehen müssen, und dieses kann er wohl nicht besser und leichter bewerkstelligen, als wenn er sich ein Psriemensetzer bedienet, so wie ich denselben Band I. S. 163, und oben S. 119. beschrieben habe, weil durch denselben die Stifte alle gleich lang aus der Walze herausstecken können. Denn wenn die Stifte alle gleich lang geschnitten sind, wie vorausgesetzt wird, so können sie auch nicht weiter in die Walze herein geschlagen werden, als sie aus dem Psriemensetzer heraus ragen, und das, was in dem Psriemensetzer steckt, muß natürlicher Weise außer der Walze stecken.

Die Länge der Stifte richtet sich nach der Lage der Walze an dem Klavier der Federn, und muß so bestimmt seyn, daß die Stifte die Federn erreichen können, um solche zu stoßen.

Ich habe gesagt, daß die Federn des Klavirs unten Löcher haben, weil sie an die Zampelschnüre befestigt werden müssen. Die Harnischlehen mit ihren Arkaden sind oberwärts durch verschiedene schmale Bretter gezogen, um solche bey dem Zuge in keine Verwirrung zu setzen. Dieser Bretter giebt es bald mehr, bald weniger, nachdem die Anzahl der Harnisch-

nischließen groß ist. Alle Arkaden sind an die Schwarzgorten angebunden, und diese an die Zampelschnüre; diese sind wieder mit Schnüren an eine jede Feder in ihre Löcher angebunden. Wenn nun die Maschine, wie ich gleich zeigen werde, in Bewegung gesetzt wird, und die Walze drehet sich dergestalt herum, daß die eine Reihe Stifte an die Federn stößt, so springen die Federn, welche von den Stiften der Walzen gestoßen werden, in die Höhe, und ziehen zugleich diejenigen Zampelschnüre in die Höhe, an welche sie angebunden sind. Die Hackens der Federn, welche gestoßen werden, und in die Höhe gegangen sind, legen sich auf die vor ihr liegende Stange, und halten die Zampelschnüre so lange im Zuge in die Höhe, als es nöthig ist. Die Stange ist beweglich gemacht, so daß das eine Kammrad der Walze allemal mit einem Zahn derselben einen Ruck giebet, wenn die Walze umgedrehet wird; sie stößt dadurch die Hacken der auf der Stange hängenden Federn fort, daß selbige herunter in ihre Lage zurückfallen, damit durch den Stoß der Stifte der Walze andere Federn mit ihren Hackens aufspringen können.

Um nun aber auch diese Bewegung hervorzu-
bringen, so ist an der Walze an dem einen Ende der Welle, auf der äußeren Seite, da wo das Kammrad ist, welches mit seinen Zähnen die Stange stößt, ein eiserner Schwengel angebracht, welcher durch einen gleichfalls eisernen Arm gezogen wird; dieser Arm ist mit einer senkrechten Stange vereinigt, welche mit einem Fußtritt unter dem Stuhl vereinigt ist, den der Weber treten muß, wenn er die Walze in Bewegung setzen will. Der Arm kann den Schwengel nicht weiter ziehen, als bloß nur so
viel,

viel, als es die Sperrfeder an dem vordersten Kammerad erlaubt. Daher, wenn der Weber, den unter den Stuhl liegenden Fußtritt tritt, so ziehet derselbe die Stange, diese den Arm, der Arm den Schwengel, und dieser ziehet die Walze, und zwar nur so viel, daß eine Reihe Stifte an die Federn langt. Man muß also voraussetzen, daß der ganze Mechanismus genau abgemessen seyn muß, um alles in gehöriger Ordnung in Bewegung zu setzen.

Ich glaube, daß man sich aus dieser Beschreibung wohl wird einen Begriff machen können, wie diese Maschine beschaffen sey. Freylich giebt es noch viele kleine Theile, welche das ihrige zur ganzen Bewegung beitragen, welche sich aber ohne eine Zeichnung nicht gut zergliedern lassen; zumal da die Nachrichten, die ich davon erhalten, sehr unvollkommen sind. Genug, der Leser ist mit den Haupttheilen bekannt, und er hat daraus lernen können, wie der Zug dieser Maschine bewerkstelliget wird.

Bricht ein Stift in der Walze, so entstehet ein Fehler, weil alsdenn die Zampelschnur von der Feder nicht gezogen werden kann, weil der Stift diese nicht gestoßen hat; es muß also ein anderer Stift eingesetzt werden.

Es ist ausgemacht, daß zu jedem Muster eine eigene Walze seyn muß, eben so, wie in einer Spieluhr zu einem jeder Stück, welches gespielt werden soll, eine eigene Walze seyn muß; daher zu jedem andern Muster eine andere Walze eingelegt werden muß.

Wenn

Wenn man dieses erweget, was für Mühe es kostet, eine jede andere Walze einzulesen, d. i. mit Stifte zu beschlagen; wenn man ferner die Kosten betrachtet, welche die ganze Maschine verursacht; wenn ferner der doppelte Raum, den eine solche Maschine einnimmt, dazu kommt; wenn alles dieses, sage ich, in Erwägung genommen wird: so weiß ich nicht, ob man dabey vieles oder gar etwas gewinnt. Denn das Ziehlohn des Jungens ist wenig, das Einlesen ist für eine geübte Person auch etwas leichtes, und die Kosten des Lagenzwirns wird die Kosten des Drathes zu denen Stiften um ein wenig übersteigen; zu geschweigen die vielen verdrüßlichen Zufälle, welche eine dergleichen Maschine, die aus so vielen Theilen zusammengesetzt ist, unterworfen ist, indem es bald hier, bald dort fehlt. Und selten werden die Zeuge auf dergleichen Maschinen so gut bereitet, als auf denen gewöhnlichen Stühlen. Man kan dieses an den Bändern sehen, welche auf denen Band-Mühlen gemacht werden; selbige sind lange nicht von der Güte, als diejenigen, welche auf den gewöhnlichen Stühlen gemacht werden.

Allgemeine Anmerkungen, die Weberey betreffend.

Es bleibt mir nun bey dem Schluß dieser Arbeit weiter nichts mehr übrig, als daß ich noch mit wenigen Worten die Verordnungen erwehne, welche denen Seidenwürkern zur Richtschnur von Sr. Königl. Majestät durch ein Reglement vom Jahr 1766 dienen sollen, wie sie sich bey ihren Arbeiten zu verhalten haben, und über eines und das andere meine Anmerkungen mache.

So wie Se. Königl. Majestät insbesondere auf den Flor und Fortgang der Seidenmanufactur im Lande Dero hauptsächlichstes Augenmerk beständig haben, so haben Allerhöchst Dieselben auch dafür gesorget, alle mögliche gute und heilsame Anordnungen machen zu lassen, welche nicht allein dazu dienen, diese Manufactur in immer besseres Aufnehmen zu bringen, sondern auch allen dabey eingeschlichenen Fehlern und Mißbräuchen dadurch abzuhelpfen und auch vorzubeugen. Denn da es unmöglich ist, dergleichen Manufactur, wie die Seidenmanufactur ist, ohne öffentliche Unterstützung der Landesregierung in gehöriges Aufnehmen zu bringen: so ist und wird noch bis jetzt auf alle Art und Weise dafür gesorgt, daß in den königlichen Preussischen Staaten alle diejenigen, welche durch ihren Fleiß und Bemühungen in diesem Fach etwas bewerkstelligen, aufgemuntert werden.

Da dergleichen öffentliche Angelegenheiten ohne eine gute Policen nicht Bestand haben kann, so ist fürnemlich dafür gesorget, indem außer denen Fabrik-Commissarien und Inspectoren in Berlin sowohl als in andern Hauptstädten, wo seidene Zeuge fabricirt werden, Schaumeister bestellt, und in Eid und Pflicht genommen sind. In Berlin sind dergleichen vier; zwey von der Deutschen und zwey von der Französischen Nation. Ihre Pflicht ist nach denen vier ersten Artikeln des oben gedachten Reglements erstlich, daß sie von allen Arten von Zeugen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, eine gehörige Kenntniß besitzen. Ferner ist es ihre Pflicht, von Zeit zu Zeit die Stühle der Fabrikanten zu untersuchen, die Tüchtigkeit der Arbeit zu beurtheilen, ob die erforderliche, der Eigenschaft des zu verfertigen-

genden

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 255

genden Zeuges, gemäßte Seide dazu genommen; ob die Breite, welche das Reglement dem Zeuge vorschreibet, vorhanden ist; ob die gehörige Anzahl Kettenfäden genommen, und ob alle gehörige Nuance und Accurateſſe bey der Arbeit beobachtet worden.

Außerdem sollen die Schaumeister zu gewissen Zeiten die Kämme und andere Geräthschaften der Fabrikanten und Meister besichtigen, auch die Niederlagen der Seide, auch sogar die Läden der Kaufleute, welche mit seidenen Waaren handeln, müssen sie, wenn sie dazu beordert werden, examiniren, ob selbige alle nach der vorgeschriebenen Ordnung sich befinden, wovon sie einen Bericht abzustatten verbunden sind. Sie müssen die Zeuge auf den Stühlen, wie gedacht, untersuchen, und solche mit einem Schauzeichen plombiren; auch muß der Accisestempel aufgedruckt werden.

Dieserwegen müssen jede Woche zwey Schaumeister wechselsweise, nebst einem Accise-Visitator, zu den Fabrikanten gehen, und die gefertigten Zeuge sowohl mit dem Stempel der Accise, als auch mit dem Schauzeichen bemerken. Allein, ohngeachtet aller gut getroffenen Verordnungen, so wird von denen Schaumeistern, ob sie gleich durch Eid und Pflicht dazu verbunden sind, dennoch dieses nicht genau befolget, sondern es ist denenselben genug, wenn sie sich ihrer Schuldigkeit dadurch entledigen, daß sie zu denen Fabrikanten gehen, und ihr Zeichen ausrucken, ohne alles das zu untersuchen, was ihnen laut obigem gebühret. Daher kommt es, daß durch diese Nachsicht die kleinen Fabrikanten ihres Vortheils wegen, nicht nur an der erforderlichen

forderlichen Anzahl von Kettenfäden in der Kette abbrechen, wie ich schon davon im dritten Bande S. 409 das Nöthige gesagt habe, sondern daß auch die Seide manchmal sehr schlecht, und der Natur des Zeugens, welches gewürkt werden soll, gar nicht gemäß ist, auch das Weben selbst sehr schlecht bemerkt wird: so daß der Käufer, wenn er kein besonderer Kenner davon ist, sehr vervorthet wird.

Denn es ist des Schaumeisters Sache, genau zu untersuchen, ob sowohl die Kette als auch der Einschlag von erforderlicher Güte sey, ob letztere insbesondere nicht hart seyn. Ferner ist denen Seidenwürkern, laut dem 6. Artikel, bey dem Verlust ihres Meisterrchts verboten, die Ketten mit Gummiwasser, Bier, oder geschmolzenem Wachs zu bestreichen, wodurch insbesondere denen großen Entrepreneurs sehr vieler Nachtheil entsteht, weil sie ein gewisses auf jedes Pfund Seide Abgang bey der Arbeit bestimmt haben; wie solches insbesondere laut dem 21. Artikel des Reglements festgesetzt worden, daß bey schwarzer Arbeit zwey Loth, bey andern Farben aber nur anderthalb Loth Seide auf ein Pfund Abgang gegeben wird, wenn nemlich der Meister die Kette selbst scheren muß; wenn er aber die Kette schon geschoren und den Einschlag gespult erhält, so wird ihm nur ein Loth Abgang auf ein jedes Pfund gut gethan, indem der Entrepreneur alsdenn demjenigen, der die Kette geschoren hat, schon ein Loth Abgang gut thun müssen. Ich sage, es entstehet den Entrepreneurs sehr viel Nachtheil durch das Besmieren der Ketten mit obengedachten Materien, nicht allein, weil sich die Arbeiter mit dem ihnen gutgethanen Abgang nicht begnügen lassen, wenn die Seide auch noch so dauerhaft

hast ist, sondern auch noch so viel wie möglich suchen, durch diesen obengedachten Anstrich die Kette schwer zu machen, wodurch sie denn in den Stand gesetzt werden, nachher von dem Fram, oder der Einschlagsseide, in ihren Nutzen vieles zu verwenden, und den Entrepreneur zu vervorthellen. Denn ob zwar der Weber manchmal ein sehr verdrüßliches Geschäfte hat, wenn er eine Kette vor sich hat, worin, weil die Seide nichts taugt, die Fäden alle Augenblick reißen, und er alsdenn wohl genöthiget ist, um dem Reißen vorzubeugen, seine Kette mit Gummi oder dergleichen zu bestreichen, daß dieselbe mehr Festigkeit erhalte: so ist ihm dieses dennoch verboten zu thun; indem das königliche Reglement im 19. Artikel dafür gesorget hat, daß einem solchen Meister, welcher von seinem Verleger dergleichen Kette erhalten hat, so daß er nicht im Stande ist, ohne seinen augenscheinlichen Schaden damit fortzukommen, die Zeit, die er mehr als gewöhnlich darüber zubringet, von dem Verleger vergütet werden muß, indem er schuldig ist, solches dem Policcy-Directorio anzuzeigen. Dieses aber muß nach einer von denen Schaumeistern angestellten Untersuchung, die oben gedachte Vergütung, welche der Verleger leisten soll, bestimmen. Wer siehet also nicht, wie für die Arbeiter weislich gesorget worden.

Allein aller dieser gut getroffenen Anstalten und Verordnungen ohngeachtet geschehen doch Unterschleife, und es ist nicht möglich, solchen allen vorzubeugen, oder man müste bey einem jeden Arbeiter beständige Wache halten, welches auch nicht möglich ist.

Denn ob zwar manchmal der festgesetzte Abgang auf jedes Pfund Seide nicht zureichend ist, wenn

die Kette von schlechter Seide ist, so kommen doch auch öfters solche Ketten vor, wovon die Seide nicht so schlecht ist, und folglich nicht so viel Abgang, als festgesetzt worden, leidet. Dem allen ohngeachtet bleibt es immer bey dem festgesetzten, und im letztern Fall gewinnet der Arbeiter beständig, der Verleger aber wird vervorthetheilt. Man könnte aber dieser Vervorthetheilung dadurch abhelfen, daß besonders verordnet würde, daß der Arbeiter allen den Abgang, welchen er macht, in natura zum Gewicht wieder abliefern müste, und dadurch würde denn diesem Betrüge wohl gesteuert. Aber wenn das Bestreichen der Kette nicht gänzlich kann gesteuert werden, so kann das erste vorgeschlagene Mittel auch nichts Allgemeines stiften. Denn ob zwar solches nicht von einer großen Wichtigkeit zu seyn scheint, was durch das Bestreichen der Kette von oben gedachten Materien dem Verleger für Schaden entstehen kann, so kann man doch mit Zuversicht glauben, daß wenn der Verleger über das festgesetzte nur noch ein halbes Loth auf jedes Pfund einbüßt, es durch die Länge der Zeit und durch die Vielheit der Waare, welche ein großer Entrepreneur arbeiten läßt, doch zu einer ansehnlichen Menge steigen kann. Ja, man hat Exempel erlebt, wo Arbeiter, welche vorher nur für andere Entrepreneurs gearbeitet, in kurzer Zeit es dahin gebracht haben, daß sie für ihre eigene Rechnung arbeiten konnten, und daß sie durch diesen unrechtmäßigen Anfang endlich große Fabrikanten geworden sind.

Denn wir wollen den Fall setzen, ein Verleger läßt bey einem Arbeiter auf vier Stühlen beständig zwey Jahre arbeiten, und auf jedem Stuhl schlechte gerechnet, werden 60 Pfund Seide verarbeitet, folglich

lich hat er in den zwey Jahren, wenn er mit der Vervorthailung noch billig verfährt, von jedem Pfund ein Loth gerechnet, 10 Pfund Seide erobert; hiervon kann er schon ein paar Stück für seine eigene Rechnung machen, und ein solcher Mann fängt an, durch anderer Leute Schaden sich empor zu schwingen.

Was nun also nicht ein großer Verleger, der manchmal 50, 60, auch mehr Stühle, im Gange hat, für Schaden leidet, solches kann sich ein jeder wohl selbst vorstellen.

Allein, wird der Verleger wohl diesen Schaden allein tragen? Muß ihn nicht das ganze Publicum mittragen? Denn der Entrepreneur macht doch allemal seinen Ueberschlag, was ihm seine fertige Waare kostet, und darnach wird auch gemeiniglich der Preis beym Verkauf eingerichtet.

Der Käufer ist also derjenige, der diese Last tragen muß; wozu noch kommt, daß die Waaren, welche man auf oben gedachte Art bestrichen, schlecht sind, und daß nicht die innerliche Würde, sondern der Anstrich, welcher sie steif macht, Leuten, welche keine Kenner sind, gut in die Augen fallen.

Diesem Uebel kann denn wohl nicht anders vorgebeuet werden, als durch eine scharfe, genaue und öftere Aufsicht der Schaumeister, welche schuldig und verbunden sind, die Ketten genau in Augenschein zu nehmen, und auf diesen Betrug genau zu vigiliren, weil Kennern, (wie von den Schaumeistern vorausgesetzt wird, daß sie solches seyn müssen,) solches gar nicht entwischen kann, sondern diese den Betrug gar leicht entdecken.

So lange also die Aufsicht der Schaumeister nicht mit der gehörigen Strenge beobachtet wird, so lange werden auch alle diese grobe Verbortheilungen niemals abgestellt werden. Man müste aber auch darauf bedacht seyn, diese Leute gehörig zu ihrer Aufsicht aufzumuntern. Das erste wäre, daß sie ein hinlängliches Gehalt hätten, wovon sie bey ihrer Mühe als ehrliche Leute leben könnten. Da dieses nun auch wirklich geschieht, so müste ihnen auch absolut untersaget seyn, weder für sich noch für andere zu arbeiten oder arbeiten zu lassen. Denn da sie sich bey ihren Arbeiten eben der Vorthteile bedienen könnten, derer sich andere bedienen, so wären sie auch mit ihnen in gleicher Verbannung, und um ihres eigenen Nutzens willen verbunden, durch die Finger zu sehen. Wenn sie aber ganz und gar nicht arbeiteten, folglich nicht ausgesetzt wären, in die Versuchung der andern zu fallen, so könnten sie mit desto mehrerer Schärfe auf die Betrügereyen derer Arbeiter ein wachsamcs Auge haben. Die großen Verleger und Fabrikanten würden auch sehr wohl thun, wenn ein jeder nach dem Verhältniß seines Verlags die Schaumeister durch eine Zulage unterstützte. Denn da diese Männer für ihren Nutzen wachen sollen, so wäre es auch billig, daß sie gemeinschaftlich mit dem Staat für den Unterhalt derselben sorgten, um dadurch ihren Eifer anzuspornen.

Denn es ist von der Regierung eines Staates schon ohnedem genug, wenn er durch öffentliche Anstalten für das Wohl einzelner Privatleute sorgt, wie hier der nemliche Fall ist; folglich erfordert es denen Verlegers ihre Schuldigkeit, ihre Hand mit dazu zu bieten.

Es ist aber noch nicht genug, daß die Fabrikanten und Verleger von dieser Seite vortheilhaft werden, sondern es geschieht noch von einer andern Seite, wo der Verlust, wo nicht noch größer, doch gewiß eben so stark ist. Dieses geschieht in der Färberey.

Es ist dem Leser bekannt, daß die Seide zu den mehresten Stoffen, ehe sie gefärbet wird, die Kochung passiren muß; d. i. daß man derselben ihr von der Natur eigenes gummöses und harziges Wesen benehmen muß, weil sie sonst nicht geschickt ist, alle Farben anzunehmen.

Dieses Gummi oder natürliche Harz ist so beträchtlich, daß fast beständig der vierte Theil Abgang gerechnet wird, so daß man von einem Pfunde roher Seide nur 24 Loth zubereiteter und gefärbter Seide wieder zurück erhält.

Doch muß man dieses auch bemerken, daß nicht alle Seide gleichviel von diesem Gummi, oder Harz an sich hat, sondern eine mehr, die andere weniger; daß also auch natürlicher Weise nach diesem Verhältniß der Abgang mehr oder weniger ist. Diese Menge des gummösen Wesens ist mehr der verdorbenen Abhaspelung als der Natur der Seide selbst zuzuschreiben. Denn ob zwar die Seide dieses Gummi von der Natur mit sich bringet, so kann doch dasselbe bey dem Abhaspeln vermindert werden, wenn man den rechten Grad der Hitze des Wassers, welches man bey dem Abhaspeln der Cocons gebraucht, beobachtet, wie ich schon im 3ten Bande, S. 83, gezeigt habe.

Es sey nun aber wie ihm wolle, so bedienet sich der Färber, wenn er die Seide kochet und färbet, seiner Vortheile; und selten wird der Färber die Seide dem Fabrikanten oder Verleger, in der Anzahl Fäden, die er erhalten hat, wieder abliefern.

Man könnte mir hier zwar den Vorwurf machen, daß ich alles zu strenge beurtheilte, und daß ich vielleicht Leute in einen unschuldigen Verdacht brächte. Allein, ich versichere, wenn es meine Sache wäre, daß ich davon genug Beispiele beibringen könnte, diese offenbare Vervortheilung zu beweisen. Allein ich will mich hierben nicht aufhalten. Ich will auch nicht behaupten, daß diese Vervortheilung durchgängig von allen geschieht. Genug, es geschieht, und ich will gleich die Mittel zeigen, auf was Art dieses geschieht.

Die Seide ist, wie bekannt, wenn sie zum Färber geschickt wird, in den Stücken und Strähnen in lauter kleine Gebinde abgesondert, und mit Fäden unterbunden. Die Fäden können aber nicht in gleicher Anzahl abgezählt und unterbunden werden, so wie man wohl die Wolle, das Leinen, auch die Baumwolle abtheilen kann. Denn da die Fäden von einer so großen Feinheit sind, so wäre es nicht möglich, solche alle abzuzählen.

Es ist also dem Färber gar leicht, von den Gebinden von jeder etwas weniger abzunehmen, ohne daß er befürchten darf, daß dieser Betrug bemerkt werden könnte. Das, was also an dem Gewichte nach dem Abgang des Gummi fehlen würde, dieses weiß er durch seine Kunst zu ersetzen. Denn zu geschweigen, daß die Seide nicht allemal so viel Abgang

gang leidet, als für allgemein festgesetzt ist, indem, wie oben schon gesagt ist, nicht alle Seide gleichviel Gummi besitzt, so nimmt er manchmal noch überdem etwas davon.

Bei dem Färben aber weiß er der Seide durch Galläpfel, welche er dazu häufig gebraucht, wieder eine solche Schwere zu geben, daß dadurch das Gewicht wieder ersetzt wird. Man kann es einer solchen Seide zwar gleich anfühlen, indem sie hart und im Anföhlen ein Geräusche macht. Allein man kann den Färber dadurch doch nicht eines offenbaren Betruges beschuldigen.

Zwar ist solches denen Färbern nach dem 26. Artikel oben gedachten Reglements auf das schärfste verboten, und zwar im Uebertretungsfall das erstemal bey 50 Reichsthaler Geldstrafe, im zweyten Fall aber bey Verlust ihres Meisterrechts, auch wenn es nöthig ist, bey Leibesstrafe. Dem allen ohngeachtet unterbleibt dieses dennoch nicht, und ich glaube, das kein ander Mittel vorhanden ist, um diesem Betrüge vorzubeugen, als folgendes:

Man muß nemlich sich einen besondern Zwirn dazu drehen lassen, welcher besonders stark und gut seyn muß; mit diesem Zwirn muß man alle Gebinde besonders mit einem dazu eigen erdachten Knoten ins Kreuz unterbinden, die Enden der Knoten alle gleich abschneiden, und von beyden Seiten der Gebinde in der Strehne durch einen besondern Knoten noch ein besonderes Merkzeichen machen. Ob zwar dieses eine mühsame Arbeit ist, so wird der Nutzen doch groß seyn, indem man seine Seide so wieder

264 Sechszehnter Abschnitt.

kommen wird, als man sie weggegeben hat, ohne zu befürchten, daß davon etwas entwendet worden.

Denn es ist wohl nicht möglich, daß man wieder von solchen nemlichen Zwirn, und noch dazu mit besondern eigenen Kreuzknoten, die aufgebundenen Gebinde wird zubinden können, wenn man sich sollte gelüsten lassen, einen Betrug zu spielen, ohne daß solches von dem Eigenthümer nicht bemerkt werden sollte.

Durch dieses Mittel, glaube ich, wird ein jeder seine Seide behalten. Und daß dieses Mittel bewährt gefunden, solches hat sich schon durch Versuche bestätigt.

Daß ich dieses hier so frey schreibe, ist nicht in der Absicht geschehen, daß ich ehrliche Leute dadurch beschuldigen sollte, indem ich sehr wohl weiß, daß es gewissenhafte Leute giebet, die von allen diesen Vorwürfen frey sind. Diese werden auch ganz gewiß nicht über das, was ich hier sage, aufgebracht seyn; wohl aber diejenigen, welche sich getroffen finden.

Unterdessen lieget mir nichts daran. Ich glaube nicht Unrecht zu thun, wenn ich auch gleich einige wider mich aufbringen sollte. Wenn ich nur das Glück habe, diejenigen, welche darunter leiden, dahin zu bringen, daß sie solche Maaßregeln nehmen, dergleichen gewinnfüchtigen Leuten ihre Absichten zu vereiteln.

Denn da die Anstalten des Staates für beyderseits, sowohl Verleger als auch Arbeiter, so gemacht sind, daß keiner zu kurz kommen soll, so wäre es auch
unbillig,

unbillig, daß der Arbeiter zum Schaden seines Verlegers sich bereichern sollte.

Denn in dem oben gedachten Reglement ist für die Arbeiter und Meister eine solche vortheilhafte Verordnung gemacht, daß sie auf alle Fälle geschützt sind, um von denen Verlegern nicht verborthelt zu werden. Diesem zufolge wird im 20. Artikel verordnet: daß wenn ein Hauptverleger bey einem Fabrikanten einen ganz neuen Stuhl zu broschirten Zeugen aufrichten läßt, so ist ersterer schuldig, wenigstens 150 Ellen darauf arbeiten zu lassen; es sey denn, daß der Verleger die Kosten der Einrichtung des Stuhls trage, auch den Meister für seine darauf verwendete Zeit schadlos halte. Ist es ein Stuhl von anderer leichter geblümter Gattung, so muß sich die Anzahl Ellen nach Verhältniß noch höher belaufen.

Läßt der Verleger einen Stuhl zum neuen Muster anlegen, und das Muster fällt nicht nach dem Willen und der Meinung desselben bey der Arbeit aus, so muß der Verleger sich gleichfalls zu einer Schallloshaltung der Kosten und Versäumniß verstehen. Wenn aber der Verleger erweislich machen kann, daß der Arbeiter gleich bey der ersten Kette grobe Fehler begangen hat, so kann der Verleger demselben, um fernern Schaden zu verhüten, die Arbeit abnehmen, ohne ihn dafür schadlos zu halten.

Die Meister sollen, laut dem 29. Artikel, nicht zugleich für zwey Hauptverleger arbeiten, außer in dem Fall, wenn der erste darinn ausdrücklich williget, und solches schriftlich von sich giebet. Es sey denn der Fall, daß der Meister von dem Hauptverle-

ger eine schriftliche Versicherung erhalten, daß er ihm auf eine gewisse Zeit in Arbeit unterhalten wolle, und sich also durch einen besondern Vertrag das zu verbindlich gemacht hat. Als denn ist auch der Verleger schuldig, selbigem so lange Arbeit zu geben, und falls solches nicht zu rechter Zeit geschehen ist, den Meister schadlos zu halten, auch ist dieser alsdenn seiner Verbindlichkeit entlediget worden, und er kann hernach arbeiten, für wen er will.

Hat aber der Verleger seine Pflicht erfüllet, so kann der Meister bey Strafe von 50 Reichsthalern für keinen andern arbeiten. Noch weniger kann oder soll ein Meister für einen andern Verleger auf des andern Stuhl, bey 25 Rthlr. Strafe, arbeiten, indem der Meister den Verleger belangen kann, wenn ein Stuhl durch seine Schuld ledig stehet, da alsdenn ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren muß.

Wie denn dieses überhaupt denen Verlegern verboten ist, keinem Meister, der von andern Verlegern Stühle hat, Arbeit zu geben, bis dieser von dem Eigenthümer derselben einen Schein vorzeiget, daß der Meister ihm nichts schuldig sey.

Denen Verlegern wird auch alles Ernstes untersaget, daß sie denen Arbeitern ihren Lohn nicht im voraus geben, indem dadurch die Arbeit öfters vernachlässiget wird.

Ueberdem sind auch noch verschiedene Artikel in diesem oben genannten Reglement vorhanden, welche bey der Arbeit zur Richtschnur dienen sollen.

Denn

Denn in dem 12. Artikel wird auf das schärfste verboten, daß zu denen seidenen Gold- und Silber- Zeugen, sowohl gewöhnlichen glatten als auch geblünten, sie haben Namen wie sie wollen, keine unächte falsche Gold- oder Silberfäden genommen werden sollen, bey 1000 Rthlr. Strafe. Und derjenige Gold- oder Silber- Drathzieher, der wesentlich unächtes Gespinnst für dergleichen Fabrikanten verfertiget, soll mit Festungsarrest bestraft werden. Wie denn auch bey nahmhafter Strafe verboten, keine andere Fäden, als von Floretseide, Zwirn, Baumwolle u. s. w. darunter zu mengen.

Ueberdem sollen alle Zeuge, nach der bey diesem Reglement angehängten Tabelle, in Ansehung ihrer Breite und der Anzahl der Kettenfäden, verfertigt werden.

Allein wie ich schon an verschiedenen Orten gesagt habe, es wird dieses nicht allemal befolget, sondern an den Kettenfäden auf eine oder andere Art abgebrochen, welches denn die Arbeiter auf besondere Art zu verstecken wissen.

Endlich ist noch dieses zu merken, daß um alle Weitläufigkeiten zwischen dem Verleger und dem Fabrikanten bey vorfallenden Streitigkeiten zu vermeiden, ein jeder Verleger ein Buch unter gewissen Rubriken führen muß, worin der Name des Fabrikanten, der für ihn arbeitet, der Tag, wenn er die Arbeit ausgegeben und empfangen hat, das Debet und Credit, ferner die Qualität und Quantität der Materialien richtig bemerkt ist; desgleichen müssen die Stücke, die ihnen die Meister wieder zurück liefern, mit ihrem Ellenmaß und Gewicht, das Arbeitslohn, und das ihnen ausgezahlte Geld richtig einge-

eingezeichnet seyn. Eben solche Bücher müssen auch die Meister haben, welche von denen Verlegern selbst geschrieben seyn müssen, damit wenn sich Streitigkeiten zwischen Verlegern und Meistern ereignen, die Gegeneinanderhaltung dieser Bücher sogleich alle Streitigkeiten entscheiden könne. Eben dieses muß zwischen Meister und Gesellen beobachtet werden, welche eben verglichen Bücher haben müssen. Keiner darf sich auch eher von dem andern absondern, bevor nicht die Bücher richtig abgeschlossen worden.

Alle Fabrikanten und Seidenwürker-Meister, welche für sich selbst arbeiten, sollen verbunden seyn, auf der linken Seite der Bande, sowohl im Anfange als auch am Ende eines jeden Stücks, die Anfangsbuchstaben ihres Vornamens, und denn den ganzen Zunamen, nebst den Namen des Orts, wo die Ware fabricirt ist, ingleichen die Qualität der Fäden, die den Einschlag machen, bemerken und einwürfen. So wie auch solches geschehen muß, wenn für einen Verleger gearbeitet wird, wo dessen Vor- und Zunamen gleichfalls eingewürft werden soll.

Bisher haben wir von denen königlichen Verordnungen geredet, welche in Ansehung der Arbeiten der Seidenwürker gemacht worden. Anjeko ist es aber auch noch nöthig, mit wenigen von ihrem Guldebrief oder General-Privilegium zu erwehnen.

Dieses Privilegium, welches im Jahr 1766. unterm 15. März herausgekommen und erneuert worden, befiehet nach dem ersten Artikel: Daß derjenige, welcher Meister werden will, schuldig sey, sich bey dem Magistrat, dem Gewerks-Assessor und
denen

denen Innungsmeistern zu melden, worauf denn ohne viele Umstände an einem dazu angesetzten Tage die Schau- und 4 Altmeister des Gewerks zusammen kommen müssen, bey welchen derjenige, welcher Meister werden will, seine beglaubte Attestate aufweisen muß, daß er fünf volle Jahre die Seidenwurkerkunst bey einem Ganz-Seidenwürter-Meister gelernt hat.

Wenn sich der Geselle auf solche Art legitimiret hat, so soll er nach dem 2. Artikel von der Arbeit, worauf er sich eigentlich gelegt hat, und wovon er das Meisterrecht zu erlangen suchet, die ihm von einem verordneten Schaumeister und dem Altmeister aufgelegte Probe, bey dem Meister, wo er zuletzt gearbeitet hat, verfertigen. Wobey er zugleich einen Weberstuhl sowohl von glatten als auch faconirten Zeugen gehörig stellen, aufrichten und zubereiten soll, nachdem er diese oder jene Art der Zeuge selbst in seinen Lehrjahren oder Gesellenstande erlernt hat, und ihm ein willkürliches Dessen von dem Schaumeister vorgelegt wird; über welches sodann verfertigte Meisterstück, imgleichen über den aufgerichteten Weberstuhl, derer Schau- und Altmeister Gutachten ad Protocollum genommen werden muß. Wenn er noch nicht ganz tüchtig befunden wird, muß er noch auf sechs Monate abgebießen werden. Hat er aber seine Geschicklichkeit erwiesen, auch daß er einen Verleger habe, der ihm Arbeit zu geben, und ihn mit einem oder mehreren Stühlen zu versehen bereit ist, oder er selber des Vermögens ist, sich seine nöthig habende Stühle und Geräthschaften anzuschaffen, so soll ihm der Meisterbrief erteilt, und zum Meister ernennet werden. Der Gulde-
brief

brief soll von dem Gewerks-Assessor, und von denen bey dem Meisterstück gegenwärtig gewesenen Schau- und Guldemeistern unterschrieben, mit dem Gewerksiegel bedruckt und ausgefertigt werden; wofür zur Casse 5 Rthlr., dem Assessor 2 Rthlr., und für das Examen 1 Rthlr. erlegt werden soll.

Diejenigen Meister aber, welche aus der Fremde verschrieben werden, oder aus freyen Willen anhero kommen, sollen sich nach dem 3. Artikel sogleich bey dem Assessor des Gewerks und denen Meistern der Gölde melden, ihre Briefe und Attestate vorzeigen, und sich sowohl in Ansehung ihres gehabten Meisterrechts, als auch ihrer Geschicklichkeit, Herkunft und Vermögen, und andern Umständen legitimiren. Wenn es sich nun findet, daß ein solcher Meister bereits in fremden Fabriken 2 Jahr gearbeitet hat, und nach geschehenem Examen tüchtig befunden worden, so soll er auch allhier sogleich von der Gölde als Meister angenommen, und bey einem derer hiesigen Hauptverleger in Arbeit gesetzt, oder ihm sonst nach Befinden geholfen werden; es sey denn, daß ihn ein Fabrikant verschrieben hätte, so soll derselbe ihn schlechterdings sogleich mit Arbeit verlegen.

Ein fremder Geselle, welcher verschrieben, oder aus freyen Willen anhero gekommen ist, soll sich sogleich bey dem Altmeister melden, seine Briefe oder Attestate, oder Verschreibungsbrief aufweisen, und im letztern Fall sogleich bey demselben Meister, der ihn verschrieben, in Arbeit gehen. Ein solcher Geselle muß aber wenigstens noch 2 Jahr allhier arbeiten, ehe er das Meisterrecht erlangen kann.

Nach

Nach dem 5. Artikel sind die Meisters-Söhne eben den Ordnungen und Gesetzen unterworfen, nach welchen sich andere richten müssen. Doch sind sie frey von allen Gebühren. Kein Meisters-Sohn kann ohne seiner Eltern Einwilligung bey einem andern Meister in Arbe^t gehen, und der Meister, der einen solchen Gesellen in Arbeit nimmt, ohne daß die Eltern solches erlaubt haben, fällt in 10 Rthlr. Strafe.

Nach dem 6. Artikel soll es mit den Samtmachern eben so gehalten werden; und so wenig ein anderer Seidenwürker-Geselle ein Meisterstück in der Sammtarbeit machen darf, eben so wenig darf auch ein Sammtmacher ein Stück in andern Zeugen machen.

Die Meister-Söhne können nach dem 7. Artikel schon nach dem 21. Jahr ihres Alters, wenn sie sich wegen ihrer Geschicklichkeit gehörig legitimirt haben, das Meisterrecht erlangen, bezahlen aber alsdenn die Gebühren.

Wie denn nach dem 8. Artikel diejenige Gesellen, welche sich mit Meister-Wittwen oder Töchter verehlichen, in dem nemlichen Alter, als die Meisters-Söhne, das Meisterrecht erhalten können; sie müssen aber die Gebühren bezahlen.

Das übermäßige Schmausen bey Aufweisung des Meisterstücks wird nach dem 9. Artikel gänzlich verboten, weil dadurch neuangehende Meister nur öfters bey ihrem Etablissement geschwächt werden. Deswegen denn auch nicht das ganze Gewerk bey dem neuen Stück zugegen seyn darf,

Aus:

sondern es ist genug, wenn nur ein kleiner Ausschuß der Meister, die vom Altmeister dazu benannt sind, zugegen sind.

Nach dem 11. Artikel ist das Wandern der Landesfinder, ohne besondere Erlaubniß, außerhalb Landes gänzlich verboten. Fremde Gesellen aber sollen einen Paß erhalten.

Da die Meister sowohl, als auch die Gesellen eine Armen-Casse errichtet haben, und welche nach dem 12. Artikel dieses Güldebriefes confirmiret worden; so wird davon sowohl denen armen und kranken Meistern, als auch Wittwen und kranken Gesellen unter die Arme gegriffen. Ein fremder Geselle, der eingewandert kommt, und nicht gleich Arbeit erhält, bekommt wöchentlich 12 Groschen.

Nach dem 13. Artikel wird denen Gesellen auf das schärfste verboten, keinerley Ursachen wegen Complotte, Zusammenrottirung oder Aufwiegelingen zu machen, was sie auch nur immer für Beschwerden haben mögen, sondern alles auf rechtliche Entscheidung ankommen lassen. Wer dawider handelt, soll mit Bestungs- und andern Leibesstrafen nach befundenen Umständen bestraft werden.

Nach dem 15. Artikel kann eine Meisters-Wittwe nicht allein arbeiten lassen und Gesellen halten, sondern sie kann sich auch den besten Gesellen, wo sie solchen antrifft, von einem andern Meister ausheben, es sey denn, daß er verschrieben wäre.

Im Fall es die Wittwe begehret, soll ein solcher Geselle in Gegenwart des Schaumeister und zweyer geschickten Innungsmeister ein Probestück,
als

als wenn er zum Meister aufgenommen würde, versfertigen. Dieses befrehet ihn nachher, wenn er Meister werden will, von dem Meisterstück, welches er alsdenn nicht machen darf.

Der Lehrjunge, so bey dem verstorbenen Meister in der Lehre gestanden, muß sogleich bey einem andern Meister in die Lehre gebracht werden, weil einer Wittwe nicht erlaubt ist, einen Jungen zu halten oder zu lernen.

Nach dem 16. Artikel soll kein Bursche eher in die Lehre genommen werden, bevor er nicht wenigstens 14 Jahr alt ist, und schreiben und rechnen kann. Derselbe muß, wenn er angenommen wird, mit seinen Eltern oder Anverwandten und Lehrherrn vor dem Assessor und Altmeister erscheinen, woselbst die Bedingungen, womit ihn der Meister annimmt, in ein dazu bestimmtes Buch eingeschrieben werden. Die Lehrzeit ist auf 5 Jahr festgesetzt. An Gebühren bezahlt der Lehrling überhaupt 3 Rthlr. Arme Waisen und die aus den Hospitälern kommen, müssen umsonst angenommen werden.

Wenn ein Junge ohne wichtige Ursachen von seinem Meister läuft, ohne sich wegen seiner Beschwerden bey dem Assessor zu melden, und über 24 Stunden ausbleibt, derselbe soll mit Arrest und andern Züchtigungen zum Gehorsam gebracht werden. Geschiehet solches öfters, so gehet er der schon ausgestandenen Lehrzeit verlustig, und muß von neuen anfangen; wenn er sich aber gar nicht bessert, soll er gänzlich aus der Innung gestossen werden.

Der Meister soll aber auch dagegen seinem Jungen dasjenige geben und lehren, wozu er sich bey dessen Annehmung ad Protocollum verbindlich gemacht

gemocht hat ; widrigenfalls der Bursche nach gescheneher Untersuchung zu einem andern Meister gebracht werden soll.

Der Lehrling soll im Winter nicht länger als von 7 Uhr des Morgens bis Abends um 8 Uhr, und des Sommers von des Morgens um 6 Uhr bis des Abends um 8 Uhr, außer der Essenszeit, arbeiten. Auch soll derselbe lediglich zur Profession, die ihm der Meister tüchtig zu lehren schuldig ist, und nicht zu grober Haus- und anderer Arbeit angehalten werden. (*)

Dagegen soll der Junge auch alles fleißig verrichten, und sich alles üppigen und ärgerlichen Lebens gänzlich enthalten.

Die Meister sollen mit ihren Jungen vernünftig und nicht gewalttham umgehen. Und wenn ein Meister seinen Jungen, es sey um welcher Ursache daß es wolle, dergestalt schlagen würde, daß er in langer Zeit zur Arbeit unfähig wäre: so soll derselbe nicht allein zur Bezahlung der Heilungskosten condemniret, sondern noch dazu gestrafet werden. Und im Fall der Meister fernerhin an dem Jungen dergleichen auszuüben sich unterstünde, soll derselbe sofort zu einem andern Meister gebracht werden, und ersterer überdem, nach vorgängiger

(*) Diese Verordnung ist so heilsam und werth, daß sie bey allen Professionisten mit aller Strenge beobachtet würde. Indem es leider mehr als zu bekannt ist, daß fast bey allen Professionisten die Jungen die ersten Jahre nichts anders als die allerichlechteste Mägdarbeit thun müssen, und die meiste Zeit ihrer Lehre so dayinschleicht, daß sie ganz und gar nichts lernen können, sondern nur zur Hausarbeit und andern Dingen, wozu sie gar nicht aufgedungen worden, dienen müssen.

gängiger Untersuchung und Befinden der Umstände besonders bestraft werden, auch aller etwa an den Jungen habenden Anforderungen verlustig gehen.

Wenn ein Meister seinem Jungen 8 Tage keine Arbeit giebet oder geben könnte, so kann er sich deswegen bey der Gölde beschweren, und nach Beschaffenheit der Umstände zu seiner Schuldigkeit angehalten werden. Und wenn der Meister durch unordentliche Haushaltung dahin gebracht wäre, daß er keine Arbeit hat oder bekömmt, so muß der Junge zu einem andern Meister gebracht werden.

Wenn ein Lehrbursche seine Lehrjahre ausgehalten hat, so muß er sich mit seinem Meister abermals vor das Gewerk stellen, damit der Meister von des Lehrburschen Geschicklichkeit und Aufsührung ein persönliches Zeugniß ablegen könne. Der Bursche muß alsdenn sein zuletzt verfertigtes Stück Zeug, in Anwesenheit des Assessors, eines Schaumeisters und zweyer Altmeister, vorzeigen, und beurtheilen lassen. Auch muß er eine Kenntniß von der Beschaffenheit und Einrichtung eines Stuhls, worauf er gearbeitet, hinlänglich erlangt haben und beweisen.

Im Fall er dazu geschickt ist, so wird er als ein Geselle aufgenommen, in das Gesellenbuch eingeschrieben, und ihm der Lehrbrief ausgefertigt, wofür er überhaupt 5 Rthlr. bezahlt. Im Fall er aber noch nicht geschickt genug ist, wird er noch noch auf 6 Monat abgewiesen.

Dieses sind die vornehmsten Artikel des Göldebriefes. Außer diesen angeführten Verordnungen sind noch andere sehr nützliche, welche aber hier anzuführen, allzuweitläufig seyn würde.

T a b e l

Von denen seidenen Waaren, die
ten beschaffen

Namen derer Waaren, welche fabricirt werden.	Breite nach Berliner Ellen.	Wie solche im Blatt oder Kiede stehen müssen.
Reiche Stoffe	$\frac{3}{4}$ u. $\frac{3}{6}$	800
Seidene Stoffe	dito	800
Kleider-Damast	dito	800
Meuble-Damast	dito	900
Glatte schwere Atlasse	dito	1000
Leichte Atlasse	dito	1100
Noch leichtere	dito	900 bis 1000
Tafta Angletterre, ordi- nairer Güte	$1\frac{1}{8}$	1500 bis 1600
Dito doppelter	1	1400 bis 1500
Dito Avignon, Zindel- oder Futter-Taffent.	dito	1400
Gros de Tours	$\frac{7}{8}$	10, 11 bis 1200
Dito —	$\frac{3}{4}$	1000
Dito —	$\frac{3}{4}$	900
Gros de Naple	dito	1000
Ra de Cypre	dito	1000
Doppelter Serge	$\frac{1}{6}$	1000
Einfacher Serge	$\frac{1}{6}$	1100 bis 1200
Gestreifte cadrillirte Tafte —	$\frac{1}{6}$	1000 bis 1100
Dito faconirte	$\frac{3}{4}$	1000
Dito geblümte	$\frac{1}{6}$	1000

I e A.

fabricirt werden, und wie die Ket.
seyn sollen.

Zahl der Gänge.	Zahl der Fäden.
40	80 doppelte Fäden.
40	dito dito
80 bis 90	80 einfache Fäden.
90	dito dito
120	dito dito
110	dito dito
90 bis 100	dito dito
80	dito dito
75	dito dito
34	dito dito
60	80 doppelte Fäden.
50	dito dito
45	dito dito
67 $\frac{1}{2}$	dito dito
100	80 einfache Fäden.
50	80 doppelte Fäden.
70	80 einfache Fäden.
100	dito dito
50	dito dito
50	dito dito

Namen derer Waaren, welche fabricirt werden.	Breite nach Berliner Ellen.	Wie solche im Blatt oder Kiedt stehen müssen.
Faconirter Gros de Lours	$\frac{3}{4}$	800 bis 900
Biennoisen —	$\frac{3}{4}$	900
Italiänischer Damast	$\frac{1}{8}$	840
Glatte und faconirte Ter- zenelle —	$\frac{1}{2}$	720
Brillant-Taffent	$\frac{1}{8}$	1400
Droguet —	$\frac{1}{8}$	900
Peruvienne, auch Prus- sienne genannt.	$\frac{1}{8}$	800 bis 900
Geblümte Noire	$\frac{3}{4}$	900
Carle und Canele	$\frac{1}{8}$	800 bis 900
Lüstrine —	$\frac{1}{8}$	800 bis 1000
Leichte Atlasse mit Leinen- oder Baumwollen- Einschlag	$\frac{1}{8}$	1000
Leichter gestreifter Gros de Lours —	$\frac{3}{4}$	900

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 279

Zahl der Gänge.	Zahl der Fäden.
45	80 doppelte Fäden.
45	80 einfache Fäden.
84	dito dito
71	dito dito
70	80 doppelte Fäden.
90	80 einfache Fäden.
40 bis 45	80 doppelte Fäden.
90	80 einfache Fäden.
90	dito dito
120 bis 150	dito dito
50	80 Fäden, ein doppelter, und ein einfacher.
45	80 einfache Fäden.

T a b e l

Von denen Samnten, die fabricirt
blümte, mit und ohne

Namen derer Samnte.	Breite der Samnte nach Berliner Ellen.
Geblümter Sammt mit Gold: oder Silberlahn —	$\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{8}$ ohne Rante
Dergleichen ohne Gold: oder Silberlahn —	zweyte Gattung
Geblümter Sammt mit Atlaß: grund —	dritte Gattung
Dergleichen ohne Atlaßgrund	vierte Gattung
Geföppter Sammt.	
6 Drath Röper —	$\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{8}$ ohne Rante
5 Drath Röper —	dito
4 Drath Röper —	dito
Gewöhnlicher Sammt.	
6 Drath Baster, erste Sorte	$\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{8}$ ohne Rante
5 Drath Baster, zweyte Sorte	dito
4 Drath Baster, dritte Sorte	dito

I e B.

werden, sowohl glatte als auch ge.
Gold und Silber.

Wie hoch sie im Riedt ste- hen müssen.	Zahl der Fäden.	Zahl der Gänge.
900	3600 Kettenfäden	90
	900 Nebenkettensfäden	
	7200 Poilsfäden.	
900	3200 Kettenfäden	80
	800 Nebenkettensfäden	
	6400 Poilsfäden	
900	7200 Kettenfäden	180
	5400 Poilsfäden	
	6400 Kettenfäden	
800	4800 Poilsfäden	160
		120
900	7200 Kettenfäden	180
	5400 Poilsfäden	
	7200 Kettenfäden	
900	4500 Poilsfäden	112 $\frac{1}{4}$
	3600 Kettenfäden	
	3600 Poilsfäden	
1000	3000 Kettenfäden	75
	6000 Poilsfäden	
	3000 Kettenfäden	
1000	5000 Poilsfäden	125
	3000 Kettenfäden	
	4000 Poilsfäden	
1000	3000 Kettenfäden	75
	4000 Poilsfäden	
S 5		Namen

Namen derer Sammt.	Breite der Sammt- nach Berliner Ellen.
Gewöhnlicher Sammt.	
3 Drath Baster, vierte Sorte	$\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ ohne Kante
6 Drath Baster, fünfte Sorte	dito
5 Drath Baster, sechste Sorte	dito
4 Drath Baster, siebente Sorte	dito
4 Drath Plüsch, erste Sorte	$\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{2}$ ohne Kante
3 Drath Plüsch, zweite Sorte	dito
2 Drath Plüsch, dritte Sorte	dito
4 Drath Plüsch, vierte Sorte	dito
3 Drath Plüsch, fünfte Sorte	dito
2 Drath Plüsch, sechste Sorte	dito
3 Drath Plüsch, siebente Sorte	dito
2 Drath Plüsch, achte Sorte	dito
Geblümte seidene Velpé	dito
Glatte dito —	dito

Von den geblümt. sammtart. Zeugen. 283

Wie hoch sie im Fiedt ste- hen müssen.	Zahl der Fäden.	Zahl der Gänge.
1000	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	3000 Poilsfäden	75
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	5400 Poilsfäden	135
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	5400 Poilsfäden	135
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	3600 Poilsfäden	90
1000	3000 Kettenfäden	75
	4000 Poilsfäden	100
1000	3000 Kettenfäden	75
	3000 Poilsfäden	75
1000	3000 Kettenfäden	75
	2000 Poilsfäden	50
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	3600 Poilsfäden	90
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	2700 Poilsfäden	67 $\frac{1}{2}$
900	2700 Kettenfäden	67 $\frac{1}{2}$
	1800 Poilsfäden	45
800	2400 Kettenfäden	60
	2400 Poilsfäden	60
800	1600 Kettenfäden	40
	1600 Poilsfäden	40
800	1600 Kettenfäden	40
	3200 Poilsfäden	80
700	1400 Kettenfäden	35
	1400 Poilsfäden	35

Anmer

Anmerkung. Man kann sich leicht die Berechnung von selbst machen, wie viel Poilsfäden von einer jeden Art Sammt in ein Riedt des Blatts einpassirt werden; wenn man die Anzahl der Poilsfäden jeder Art mit der Anzahl der Riedte eines jeden Blatts dividirt, so ist der Quotient die Anzahl der verlangten Fäden. Eben so ist es auch mit den Kettenfäden beschaffen.



Siebenzehnter Abschnitt.
Von der Apretur der Zeuge.

Inhalt.

Gemeiniglich werden fast alle seidene Waaren, nachdem sie von dem Weberstuhl kommen, durch eine Zubereitung zu demjenigen Ansehen, welches sie bey dem Verkauf gemeiniglich haben, gebracht. Man braucht dazu nach ihrer verschiedenen Güte allerley Ingredienzien. Wie denn auch eine Cylander-Maschine dazu gebraucht wird, womit einige Zeuge cilindrirt oder gewebt werden, um dadurch ein Lustres und gutes Ansehen zu erhalten.

Ohngeachtet die seidene Zeuge von der Natur ihrer Materien, woraus sie bestehen, ein gutes Ansehen haben, so ist dieses doch noch nicht hinlänglich, sondern man muß denselben durch eine Art von Zubereitung, welche man nunmehr schon für gewöhnlich Apretur nennet, ein schönes und in die Augen fallendes Ansehen geben.

Der Leser muß aber nicht denken, daß alle Seidenwürker die Kunst, Zeuge zu apretiren, verstehen. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß nur sehr wenige solches verstehen. Und die es verstehen, machen daraus ein so großes Geheimniß, daß einer von dem andern, sowohl von ihren Ingredienzien, als auch von den Handgriffen, die sie dabey gebrauchen,

chen, nichts erfahren kann; noch weniger ist es aber zu vermuthen, daß sie es einem Fremden sagen sollten.

Die Anstalten also, welche sie dazu brauchen, sind nach denen Gebräuchen, die ein jeder dabei vornimmt, verschieden. Und fast ein jeder Fabrikant, der für sich fabricirt, und die Kunst versteht, selbst zu apretiren, hat andere Gewohnheiten, die aber doch alle am Ende auf eins hinauslaufen.

Diejenigen Fabrikanten, die die Kunst der Apretur nicht verstehen, sind genöthiget, ihre Zeuge ben denen Leuten zur Apretur zu schicken, welche sich besonders darauf geleeget, und sich allein damit beschäftigen. Die großen Entrepreneurs haben aber gemeiniglich ihre eigene Anstalten, um ihre Zeuge apretiren zu lassen, und dieser ihre sowohl, als auch denen Leuten ihre, welche sich nur allein damit beschäftigen, sind unstreitig die vorzüglichsten: so daß die Zeuge durch diese Apretur ein besseres Lustre und Ansehen bekommen, als diejenigen, welche ein jeder kleiner Fabrikant apretirt.

Man muß aber dabei auch beobachten, daß diejenigen Zeuge, welche diese leßtern apretiren, von Natur fast jederzeit besser sind, als manche, die in großen Anstalten gemacht werden, weil diese die Kunst besser verstehen, schlechten Zeugen ein gutes Ansehen zu geben, welches jene nicht im Stande sind.

Der Apreteur hat verschiedenes zu beobachten, wenn er seine Zeuge apretirt. Denn so vielerley Gattung von Zeugen er hat, eben so viele Apreturen hat er auch nothwendig, weil er nicht alle gleich behandeln kann.

Ich werde, soviel wie mir möglich ist, die zu zeigen suchen. Denn da man ein tiefes Geheimniß aus der Arbeit macht, so können sich meine Leser leicht vorstellen, daß ich davon nicht alles sagen kann. Was ich hier schreibe, habe aus den Nachrichten des schon im dritten Bande gedachten Fabrikanten. Unterdeffen sind sie zuverlässig, indem dieser Mann nichts saget, was er nicht selbst untersucht und geprüft hat.

Die Hauptgrundsätze der Apretur der seidenen Zeuge bestehen darin, einem jeden Zeuge nach der Beschaffenheit seiner Güte ein gehöriges Ansehen zu geben; folglich muß er auch ein jedes anders behandeln. Z. B. den Taffent muß er anders behandeln, als den Gros de Tours und den Atlas, oder andere schwere Zeuge; und eine jede Gattung dieser Zeuge muß er auch in sich selbst nach ihrem verschiedenen Werth oder Güte anders behandeln.

Es kommt nur hierauf an, daß der Apretur ein jedem Zeuge eine Art von Glanz und Dichtigkeit oder Steifheit mittheile. Hierzu bedienet er sich nun klebriger Materien, als Flößsaamen, Gummi arabicum, Gummi dragant, Zucker, Ochsen-galle und anderer dazu dienlichen Sachen, welche im Stande sind, dem Zeuge die verlangte Strife zu geben. Alles dieses muß durch die Wärme tractirt werden.

Ist das Zeug, welches der Apretur apretiren will, los und schwach, wie z. B. der Zindelcaffent, so muß er seine Masse, welche er dazu gebraucht, so einrichten, daß er seinen Zweck erreichen kann. Hier läßt sich wohl so schlechterdings nicht etwas bestimmtes schreiben, sondern eine lange Erfahrung,
eine

eine große Genauigkeit und Behutsamkeit muß hier der Wegweiser seyn, weil auch der geschickteste Apres-
teur nicht allemal im Stande ist, alle widrige Zus-
fälle zu vermeiden.

Da der Zindelaffent ein sehr loses Zeug ist, in-
dem er nur mit zwey Fäden im Riedt gewebet wird,
und derselbe nur zum Futter unter die Kleider ge-
braucht wird, so muß derselbe durch die Zurichtung
recht steif gemacht werden, damit er sich dennoch
fest anfühlen laße. Man siehet also leicht, daß er
hierzu eine starke Masse gebraucher.

Er nimmt also einen guten arabischen Gummi,
zerstößt denselben, löset ihn in warm Wasser auf,
und macht sich daraus einen Brey. Ist es eine
schwarze oder andere dunkle Farbe, so nimmt er auch
Ochsen- oder Hirschgalle darunter. Ferner kocht er sich Flö-
ssaamen, wovon die Brühe ein ordentlicher Gallert
wird. Er muß selbigen wohl einige Stunden kochen,
ehe er ihn dahin bringet, daß die Brühe zu solcher
Consistenz gelanget. Von diesen dreyen Materien
nimmt er nun von jeder so viel, als ihm seine Er-
fahrung lehret, um daraus einen Brey zu machen,
der ihm zu dem Zeuge nothwendig ist.

Nunmehr hat er ein Gestelle von einer willkür-
lichen Länge, welches sich aber nach der Breite des
Zeuges richten muß, das es die nemliche Breite
hat. Er kann sich aber auch eines Mittels bedienen,
damit ihm ein Gestelle zu allen Breiten recht ist,
wovon ich gleich reden werde.

Das Gestelle ist eben so beschaffen, als ich schon
oben S. 131. und Fig. XXXI. Tab. I. beschrieben
habe, worauf man den Sammt oder Manchester
apretirt.

opretirt. Da er nun das seidene Zeug, wenn es nöthig ist, auf den Rahmen dieses Apreturgestelles ausspannen muß, so hat er sich an den langen Seitenstücken kleine Häßgen angemacht, um die Kante des Zeuges, der Breite nach, auszuspannen. Damit er aber ein Gestell mit seinem obern Rahmen zu allen Arten Zeugen von verschiedenen Breiten gebrauchen kann, so hat er folgende Erfindung angebracht.

In dem einen langen Seitenstücke dieses Rahmens hat er von der Seite verschiedene Schraubenlöcher eingebohrt, die sich nach Verschiedenheit der Länge des Rahmens mehr oder weniger darin befinden. Durch diese Schraubenlöcher gehen hölzerne Schrauben wagrecht durch. So lang als das Gestelle ist, eben ein solches langes falsches Seitenstück hat es auch, worinn eben so viel Schraubenmuttern oder Schraubenlöcher, welche aber nur in das halbe Holz gehen, eingebohret sind. Die Löcher laufen in dem falschen Stück mit denen in dem Seitenstück des Rahmens parallel, so daß, wenn das Stück in den Rahmen an das Seitenstück desselben gelegt wird, die Schrauben mit ihren Enden die Löcher in dem falschen Stück fassen können, so daß dasselbe, vermittelst der Schrauben, bey dem Gebrauch näher oder weiter von dem wahren Seitenstück des Gestelles kann geschraubt werden.

Der Leser kann dieses Gestelle mit seinem falschen Stück und Schrauben in der Fig. VII. Tab. II. sehen; wovon a das Gestelle, b das Seitenstück mit den Schrauben, c und d das falsche Stück ist. Sowohl auf dem gegenüberstehenden Seitenstück e, als auch in dem falschen Stück d, sind seine Häßgen ange-

angebracht, um daran das Zeug nach seiner Breite, wenn es nöthig ist, aufzuheften.

Ich habe gesagt, daß nebst denen Materialien, welche der Apretreur gebraucht, derselbe auch Wärme haben muß; und hierin bestehet die große Kunst eines Apretreurs. Denn er muß nach dem Verhältniß seiner Masse auch den Grad des Feuers zu regieren wissen, daß dasselbe nicht zu stark und nicht zu schwach sey, sondern überall gleich vertheilet werde.

Es kommt also nur darauf an, daß der Apretreur das Feuer gehörig einzurichten weiß. Er muß dazu in einem Behältniß Kohlen haben, indem vermöge derselben die Materien, die aufgestrichen werden, ihre Wirkung thun müssen. Die Kohlen müssen erst völlig ausgeglühet haben, daß sie bey dem Gebrauch nicht mehr dampfen oder wohl gar Flammen von sich geben, sondern sie müssen ihre Hitze nur allmählig mittheilen.

Alle Apretreurs haben aber nicht einerley Einrichtung mit dem eisernen Behältniß, worin die Kohlen zum Apretiren geleyet werden. Sie bedienen sich gemeinlich offener eisernen Kästen. Das beste bey diesen Kästen ist, daß sie die Länge von der Breite des Gestelles haben, damit die Hitze bey der Bewegung in die ganze Breite des Zeuges wirken kann. Die beste Art aber, diesen Kohlenkasten bey der Apretur unter dem Zeuge herumzuführen, ist solche, wie ich schon oben S. 132. gezeigt habe, nemlich als einen Wagen, weil dadurch die Hitze viel gleichmäßiger fortgeführt werden kann.

Allein, so gut auch diese offene Kästen immer seyn mögen, und so gut auch die Hitze in denselben möge

möge eingetheilt seyn, so haben sie doch ihre Fehler. Die Hitze hat in einem solchen offenen Kasten nicht überall eine völlige Gleichheit, denn in der Mitte des Kastens wird dieselbe immer stärker als an den Enden seyn, weil die Kohlen hier von dem Eisenblech in etwas gedämpft werden. Obengedachter Fabrikant hat dieses eingesehen, und um diesen Fehler abzuheften, hat er sich dazu einer Maschine von seiner eigenen Erfindung bedienet.

Er hat sich von Eisenblech einen gewöhnlichen Kuffer mit einem runden Deckel machen lassen; oben in den Deckel, gegen die beyden Enden, hat er sich verschiedene dichte Reihen kleiner Löcher durchschlagen lassen. Diese Löcher sind so geordnet, daß immer ein Loch der einen Reihe zwischen zwey Löchern der andern Reihe zu stehen kommt, so daß die Hitze an beyden Enden überall gut durchdringen kann. In der Mitte des Deckels sind die Löcher schon weiter aus einander geschlagen, damit die in der Mitte herrschende Hitze sich nach den beyden Enden vertheilen kann. Da ferner von beyden Enden des Kuffers die Endenstücke des Deckels weggelassen sind, so hat der Kasten von beyden Seiten Luft genug, das Kohlenfeuer dadurch anzufachen. Fig. VIII. Tab. II. stellet diese Maschine vor, wovon in a b die Löcher an den beyden Enden, in c die in der Mitte, und in d die beyden offenen Enden des Deckels zu sehen sind.

Wenn nun der Apreteur den oben gedachten Zindelstafft apretiren will, so hat er sich nach seiner Erfahrung zu diesem Zeuge nach Verhältniß der Stärke, seinen Gummibrey aus oben gedachten Bestandtheilen vermischt, der bald dünner, bald dicker seyn muß, nachdem es das Zeug erfordert.

Er wickelt demnach den Taffent auf das eine Ende seines Apreturgestelles auf die Rolle, welche daran angebracht ist, auf. Alsdenn nimmt er das eine Ende des Zeugens, und befestiget solches an den andern Baum oder Rolle, welche an diesem andern Ende befindlich ist. Beide Rollen können durch Sperrräder mit den Sperrfegeln gespannt werden, daß selbige nicht weichen können, und daß folglich das Zeug darauf gut ausgespannt werden kann. Da aber hier bey diesem Zindelaffent, weil er ziemlich lose gearbeitet wird, die Absicht zum Grunde gelegt ist, demselben bey der Apretur eine große Steif- und Festigkeit zu geben, auf einen außerordentlichen Glanz aber hier nicht gesehen wird: so darf derselbe auch nicht von beyden Seiten, der Breite nach, an denen Hängens der langen Latten des Gestelles ausgespannt werden, sondern es ist genug, wenn derselbe der Länge nach, von einem Baum zum andern, gut ausgespannt werde.

Nunmehr thut der Apretur seine gut ausgeglühete Kohlen in sein Geschirr. Er taucht einen zarten Schwamm in die Masse, mit selbiger bestreicht er nun seinen Zeug, aber so behutsam und gleich, wie nur immer möglich, so daß der Zeug von oben von dem Gummibrey wohl geneßt wird, aber nicht so, daß er durchschläget, noch weniger muß es so fett bestrichen seyn, daß derselbe auf der andern Seite des Zeugens durchquillen kann. Eine andere Person fährt mit dem Kohlenfeuer unter dem Zeuge auf und nieder; und so wie der Apretur dahin sehen muß, daß er bey dem Bestreichen des Gummibreyes alle mögliche Vorsicht gebraucht, eben so muß er auch sein größtes Augenmerk auf den rechten Grad, und auf das gleichmäßige Regieren des Feuers haben.

ben. Denn ist die Masse zu dünne, so läuft er Gefahr, daß dieselbe sehr durchschläget, weil der Zeug nicht dicht geschlagen ist; folglich kann dieser Bren, wenn er zu dünne ist, ehe durchschlagen, und die verlangte Absicht kann nicht hervorgebracht werden, daß dieser Zeug durch die Apretur fester gemacht wird. Und wenn die Masse durchgeschlagen ist, so wird das Zeug an einigen Stellen, wenn zumal die Hitze auch nicht gleichmäßig regieret worden, oder wohl gar zu groß gewesen ist, fleckig, oder an einigen Stellen, wo es sehr durchgeschlagen oder zu stark beschmiert ist, wird der Zeug bis zum Brechen steif, an andern Stellen aber bleibt er schlapp und weich.

Dieses kann auch geschehen, wenn die Masse zwar ihre gehörige Verhältniß hat, aber bei dem Aufstreichen derselben nicht die gehörige Gleichmäßigkeit beobachtet worden, sondern an einigen Stellen mehr als auf den andern aufgeschmieret worden, wodurch denn obengedachter Fehler gleichfalls entsteht, daß einige Stellen steiffer wie andere werden. Deswegen ist es denn hauptsächlich höchstnothwendig, daß sowohl das Aufstreichen der Masse, als auch die Regierung des Feuers, eines mit dem andern, sehr verhältnißmäßig sey. Sobald der Apreteur ein Stück gehörig apretirt hat, so wickelt er dasselbe auf den Baum, woran er das Ende angemacht hat, um dadurch wieder einem andern Stück auf dem Gestelle Platz zu machen. Die Behutsamkeit, die er mit einem Theil vorgenommen hat, die muß er durch das ganze Stück beobachten, damit das ganze Stück überall gleich apretirt werde.

Es ist natürlich, daß der Zeug steif und fest werden muß, ohngeachtet er von dem Weberstuhl

sehr los herunter gekommen ist. Denn die gummöse Masse dringet in die Fäden, die Hitze erhärtet dieselbe darinnen, und es kann also nicht fehlen, der Zeug muß so viel als möglich steifer und fester werden, als er vorher war. Allein es ist lauter Betrug, und nur der Kenner kann denselben entdecken. Denn dieser urtheilet nicht nach der Steife, sondern nach den Fäden, aus welchen die Kette und Einschlag bestehet. Je stärker nun der Taffent gearbeitet worden, desto weniger braucht auch die Gummimasse dick zu seyn; und wie gesagt, so muß der Apretteur sich allemal darnach einrichten, daß er nach der Stärke des Zeuges seine Gummimasse einrichtet. Derselbe hat aber nicht allein auf dieses Verhältniß zu sehen, sondern er muß auch noch bey der Apretur auf die verschiedenen Farben sehen, weil nicht allen Farben einerley Ingredienzen dienlich sind; z. B. zum schwarzen Zeuge kann er Flöhsaamen, Gummi, auch Ochsen-galle gebrauchen. Aber zu einer schönen lebhaften Farbe, als Rosenroth, Carmesin und dergleichen, kann er schon diese Sachen nicht gebrauchen, er würde nur dadurch die Farben verderben. Er ist deshalb genöthiget, bald Gummi dragant, bald auch Zucker dazu zu nehmen. Beides muß er gut auflösen, und eines mit dem andern vermischt, oder auch jedes allein, nach Beschaffenheit der Zeuge, die er opretiren will, nehmen. Das Feuer muß hier wieder das seinige dazu beitragen, um nach den Umständen der Masse, womit es bestrichen wird, und nach welchen es die Schönheit der Farbe erfordert, die Hitze recht genau zu bestimmen. Hiervon läßt sich nichts sagen, sondern die lange Erfahrung ist hier der beste Wegweiser. Doch kann ein forschendes Genie durch wiederholte angestellte Versuche dazu bald gelangen, wenn man sich nur nicht die Mühe

und

und Kosten verdrüßen läßt. Denn wie oben schon gedacht worden, so wollen die Herren nicht mit der Sprache heraus, sondern ein jeder macht daraus ein großes Geheimniß.

Manchmal werden auch die Zeuge, und in großen Anstalten geschieht es fast beständig, durch eine Cylinder-Maschine durchgezogen oder cylindriret. Diese ist nichts anders, als die im ersten Bande, Abschn. 7, Tab. III Fig. VI. und im zweyten Bande, S. 322 beschriebene Calander-Maschine. Bloß daß hier, so wie ich schon im zweyten Bande an gedachter Stelle gesagt habe, eine metallene Walze vorhanden ist, welche ausgehölet ist, und mit eisernen Bolzen, welche erhitzt sind, erwärmet werden. Diese Walze lieget zwischen zwey hölzernen Walzen in der Mitten, und wird durch ein Räderwerk zu einer gleichmäßigen Bewegung gebracht. Nämlich an der metallenen Walze an dem einen runden Zapfen, der aus dem Gestelle hervorraget, ist ein Stirnrad angebracht. Dieses greift bey der Bewegung in zwey andere dergleichen Räder, welche auf den Zapfen der obern und untern Walze gleichfalls angebracht sind. Sobald nun die mittelfte Walze vermöge einer Kurbel, welche an einem großen Schwungrad ist, in Bewegung gebracht wird, und sich umdrehet, so bringet sie die andern beyden hölzernen Walzen, die eine rechts und die andere links in Bewegung, so daß solche sich sehr gleichmäßig umwälzen.

Ich habe gesagt, daß der Rindeltaffent nur bloß eine Steife und Festigkeit durch die Apretur erhält, und auf den außerordentlichen Glanz so sehr nicht gesehen wird; doch bekommt er dadurch auch ein Lustre.

Allein

Allein wenn man Atlas apretirt, so muß man schon mehr Absichten erfüllen. Denn dieser Zeug muß nicht allein eine Streifigkeit, sondern auch einen ganz besondern Glanz erhalten.

Der Leser weiß, daß durch die frey liegende schräge Striche, die die Körperverbindung hervorbringen, der Atlas auf der rechten Seite ein glänzendes Ansehen bekommt. Allein dieser Glanz muß durch die Apretur um ein Großes vermehrt werden. Der Apretur würde aber seine Absicht nur zum Theil erreichen, wenn er den Atlas auf eben die Art, als den Toffent, behandeln wollte, d. i. er muß selbigen nicht allein durch die beyden Bäume auf dem Rahmen ausspannen, sondern er muß denselben auch in der Breite des Gestelles ausspannen. Deswegen wenn er denselben auf den Baum aufgewickelt, und das Ende an dem andern Baum befestiget hat, so muß er an dem einen Seitenstück, e Fig. VII. Tab. II. den Atlas auf die Haken hängen; die Haken sind ziemlich dicht neben einander eingeschlagen, damit der Zeug in der Folge überall gleich gut und eben ausgespannt werden kann. Wenn also das Stück von der einen Seite in der Kante angehangen ist, so befestiget er nun auch die andere Kante des Zeuges an die Haken des falschen Seitenstücks b, alsdenn zieht man die Schrauben c dermaßen an, daß das falsche Stück, vermittelst derselben, gegen das rechte Seitenstück angezogen werden kann. Dieses Anschrauben geschieht mehr oder weniger, nachdem der Atlas, vermöge seiner Stärke, sowohl der Länge als auch der Breite nach, ausgespannt werden kann, und muß in der Folge dem Atlas seinen verlangten Lustre geben. Denn wenn
der

der Atlas von dem Stuhl kommt, so ist er, wenn er auch noch so stark von Fäden in der Kette ist, loß und schluderig; die Körperstriche sind in einander gefallen, folglich können sich dieselben in ihrem ganzen Glanz nicht so zeigen. Sobald aber der Atlas auf obengedachte Art durch die Häckgens ausgebreht ist, so werden alle diese schräglaukende Striche dadurch ausgespannt; sie werden natürlicher Weise glatter, folglich breitet sich ihr Glanz auch besser aus. Um nun diese Striche in dieser ausgebreiteten Lage zu erhalten, so muß die Apretur das ihrige dazu beitragen.

Der Apretur richtet deswegen nach der Verhältniß seines Zeuges, welches er zurechten will, seine Masse ein. Ist es schwach in Fäden, so verstehet es sich nach oben angezeigten Ursachen von selbst, daß die Masse steifer eingerichtet werden muß, als wenn derselbe stark in Fäden ist; denn darf dieselbe nur schwach seyn. Er bestreicht den Atlas auf der linken Seite, welche beständig oben ist, (und welches jederzeit eine Regel für die Zeuge ist, welche auf einer Seite rechts und auf der andern links sind) mit den Schwamm mit obengedachten Handgriffen, und mit eben der Behutsamkeit, als ich oben schon gezeigt habe. Sowohl dieses als auch der Grad der Hitze muß jederzeit das seinige dazu beitragen; denn der geringste Fehler würde einen unerseßlichen Schaden verursachen, der gar nicht mehr zu ersetzen ist; denn die Flecken, welche einmal durch das Durchschlagen entstehen, zumal bey schönen Farben, sind gar nicht mehr abzuheffen, sondern das Stück ist verdorben, und eine wiederholte Apretur würde die Sache nur noch verschlimmern.

Wenn also solchergestalt der Atlas bestrichen, und durch die Hitze wieder trocken gemacht ist, so ist solcher steif, und die ausgespannten Koperstriche bleiben nunmehr also in der Lage. Denn da sie durch die Masse und die Hitze erstarrt sind, so können sie auch nicht mehr, wenn derselbe von den Hackens losgemacht wird, in ihre vorige Schlaffigkeit fallen, sondern sie bleiben in dieser ausgespannten Lage stehen. Um damit nun diese schräge Striche noch einen bessern Glanz erhalten und in sich selbst recht plat werden, wodurch sie glänzender und glatter gemacht werden, so wird der Atlas noch durch die Cylinder-Maschine gezogen, dadurch wird er gleichsam gepresset; denn nicht allein die uberaus große Schwere der metallenen Walze, sondern auch die Hitze derselben verursachet, daß der Atlas nicht allein so viel wie möglich geplättet, sondern daß auch die Hitze den Anstrich des Gummi, oder derjenigen Masse, welche nach der Beschaffenheit der Farbe darauf gestrichen ist, recht glänzend werde.

Manche Zeuge erfordern eine solche Apretur, daß der Zeug nicht steif, sondern milde oder sanft werden soll, und dennoch nicht los bleibe, wie z. B. die Halstrücher. Diese müssen von rechtswegen allemal auch reich von Seide seyn, daß man nicht nöthig hat, denselben durch die Apretur eine Haltung zu geben. Diese apretirt macht man nicht mit Gummi oder dergleichen stark klebrigen Sachen, sondern man kocht eine Gallerte von Flohsamen, und bey der Apretur bestreicht man die Tücher noch warm damit. Denn sobald die Brühe von dem Flohsamen erkaltet, wird solche eine ordentliche steife Gallerte.

Alle Zeuge, welche stark von Seide sind, d. i. welche viel Fäden in der Kette haben, und sich im Kriech stark abbinden, auch durch den Einschlag stark gewebet werden, dieselben brauchen keine Apretur von steifen Materien, sondern werden nur mit gelinden Sachen bestrichen, damit das Zeug jedennoch eine Art von Glätte und Lustre bekommt, und welches denn gemeiniglich auf der Cylinder-Maschine cylindrirt wird.

Aber wie gedacht, der Apretteur muß insbesondere auf die verschiedene Farben sein Augenmerk richten. Die einfachen Farben, als schwarz, braun und dergleichen, haben schon nicht so viel Aufmerksamkeit nöthig, weil die Dunkelheit ihrer Farben die etwa sich ereignende Fehler nicht sogleich entdecken, ganz anders aber ist es bey denen hellen Farben, wo der allergeringste Fehler in die Augen fällt.

Der Gaze muß gleichfalls apretirt werden, und die obengedachte Maschine mit dem falschen Seitensstück b, Fig. VII. Tab. II. dienet auch dazu, denselben darauf zuzurichten.

Man bestreicht ihn auch mit einer Masse von Gummibrey und dergl. woraus aber auch ein sehr großes Geheimniß gemacht wird. Da auch bey diesem Zeuge die nemlichen Absichten verlangt werden, die man bey der Apretur der andern seidenen Zeuge verlangt, daß er nemlich steif und fest werde, so kann es wohl nicht fehlen, daß man den Gaze mit eben denen Ingredienzen bestreicht, als die andern Zeuge, nur mit dem Unterschied, daß die Masse zu dem Gaze, welcher von bloßer roher Seide gemacht wird, nicht so steif seyn darf, als wie diejenige zum Gaze von gefochter Seide seyn muß. Das falsche Seitenstück

stück in dem Gestelle a, Fig. VII. Tab. II. dienet hier auch, den Gaze mehr oder weniger bey der Apretur zu spannen, nachdem seine Stärke es erlaubt. Der Unterschied bestehet nur darinn, daß wenn der Gaze auf beyden Bäumen befestiget ist, man erst denselben mit dem Schwamm bestreicht. Alsdenn wird derselbe erst an die Hockgens befestigt, und vermittelst der Schrauben ausgedehnt.

Der Endzweck ist hierbey dieser, daß der Gaze, da er ein Zeug ist, welcher, nachdem er bestrichen und ausgespannt worden, steif und starr seyn soll, er sich feucht besser ziehen läßt, und alsdenn, wenn er durch die Hitze getrocknet worden, kann er nicht mehr einlaufen, sondern er bleibt nun an sich so ausgedehnt steif.

Die reichen sowohl als auch die broschirten Zeuge können auch auf solche Art apretirt werden. Selbige werden, wenn der Grund dicht gewebet worden, mit einen ganz dünnen Gummi dragant oder Zuckerwasser auf der linken Seite bestrichen, und nachdem sie, wie ich schon gezeigt habe, durch die Hitze getrocknet worden, durch schwach erwärmte Walzen cylindriret.

Meines Erachtens wäre dieses ganz unnöthig, wenn der Grund von diesen Zeugen stark gewebet wäre; alsdenn würde es genug seyn, daß der Grund sowohl, als auch die broschirten Blumen, mit dem Noeisen oder Schere von allen Sätern, Uberschüssen und falschen Vorschlägen gereinigt und gepuht würden. Von rechtswegen sollten aber dergleichen Zeuge mit aller möglichen Aufmerksamkeit gewebet werden, daß weder im Grunde noch in den Blumen dergleichen Fehler sich ereigneten. Allein,
wenn

wenn auch noch so viel Aufmerksamkeit darauf verwendet wird, so kann es doch nicht so genau abgehen, daß nicht dergleichen Fehler entstehen sollten. Deswegen der Weber sogleich, wenn er ein Stück gewebet hat, und auf das neue abstechen will, erst nachsehen muß, ob dergleichen Fehler vorhanden sind, um solche sogleich wegzuschaffen, ehe er das fertige Zeug auf den Baum wickelt. Hernach, wenn das ganze Stück fertig ist, ist es wieder seine Schuldigkeit, solches genau nachzusehen, damit dergleichen Fehler nicht zurückbleiben. Alsdenn wäre es genug, wenn man dergleichen starke Zeuge kalt durch den Cylinder gehen ließe. Allein, da fast immer an der gehörigen Anzahl Fäden in der Kette etwas abgebrochen wird, so wird der Grund des Zeuges auch immer schwächer. Um diesem Fehler nun abzuhelfen, und dem Grunde des Zeuges ein festes Ansehen zu geben, so müssen die Schmieralien angebracht werden.

Ob aber diese Apretur, zumal wenn die Masse sehr steif ist, dem Zeuge sehr dienlich ist, dieses ist eine andere Frage, welche man wohl nicht mit Ja wird beantworten können. Denn die Fäden mit dieser dicken und klebrigen Masse bestrichen, werden durch das Feuer erhärtet, und folglich bey dem Gebrauch dem Brechen ausgesetzt. Alle dergleichen Apreturen sollten schlechterdings bey guten Zeugen verboten, und bey denen schlechteren die Mittelstraße erwählt werden, damit das Zeug nicht dadurch mehr verdorben als verbessert würde, wie ersteres doch wohl am meisten geschieht.

Nunmehrö treibet mir in Ansehung der Apretur, da ich von der Apretur des Sammtes schon an seinem

nem Ort geredet habe, nichts mehr übrig, als noch etwas wenig in Ansehung des Moirs zu erwehnen. Ich sage mit Recht, etwas wenig; weil alle Apres-teurs von ihren Verrichtungen noch zur Zeit, wenn gleich nur in allgemeinen Ausdrücken, doch etwas entdecken, aber in Ansehung des Moirirens von denen Leuten, welche sich damit abgeben, man ganz und gar nichts erfahren kann, und also bey ihnen ein heiliges Geheimniß verbleibet.

Es giebet auch nur eine einzige Moir-Maschine im Lande, welche im Gange ist. Es scheint aber, daß dieselbe nicht von der Vollkommenheit sey, um dem Zeuge das Ansehen und die Dauer seines Moirs mitzutheilen, als wie man wohl an den französischen, italiänischen und holländischen Moiren gewahr wird. Die andere und beste Art dieser Maschinen, welche sich gleichfalls in Berlin, und zwar in den Händen des Seidenfabrikanten Boduin befindet, ist nicht im Gange. Denn da diese Maschine der ehemalige Fabrikant Treiskow durch vielen Fleiß und Kosten im Gange gebracht hatte, ihm aber das Unglück betraf, banquerott zu machen, und folglich seine Sachen zum Concurß kamen, so wollte er zwar demjenigen, welcher sie kaufen wollte, die Anweisung des Gebrauchs zeigen; allein er verlangte eine solche ansehnliche Summe dafür, daß keiner Lust bezeugte, so viel Geld dafür anzuwenden. Und da er ferner die ganze Maschine, welche aus sehr vielen Theilen bestehet, aus Neid und Mißgunst ganz auseinander genommen hatte, so kann sie dem jetzigen Besitzer, der dieselbe an sich gekauft hat, keinen Nutzen schaffen, da er weder im Stande ist, sie zusammen zu setzen, noch weniger aber, sie zu gebrauchen.

Man

Man siehet also, was der Neid und Mißgunst zumege bringen kann; wenn man dasjenige, was man nicht selbst gebrauchen kann, auch nicht zugeben will, daß es andere nutzen oder gebrauchen sollen.

Der jetzige Besizer ist in diesem Stück fast noch neidischer, indem er, so zu sagen, die einzelnen Stücke der Maschine nicht einmal will sehen lassen, sondern aus Neid befürchtet, daß solche nachgemacht werden möchten.

Meine Leser werden mich deshalb entschuldigen, daß ich nicht im Stande bin, etwas gewisses, sowohl von der Maschine selbst, als auch von ihrem Gebrauche, zu schreiben. Das Wenige, welches ich anzeigen werde, habe ich bloß aus der Erzählung eines Mannes, der bey dem Gebrauche dieser Maschine zugegen gewesen ist, aber auch aus eigennützigen Absichten nicht mit der ganzen Sprache heraus wollte.

Diese Maschine bestehet, so wie alle andere Cylinder- oder Calander Maschinen, aus drey Walzen, wovon die unterste und mittellste von Metall, die oberste aber nur von Holz ist. Letztere dienet auch nur bloß dazu, um den beyden untern einen Druck zu geben, deswegen dieselbe aus festen und schweren Holz gemacht ist.

Die Güte und Eigenschaften der beyden metallenen Walzen bestehet darin, daß die Composition der Metalle dermaßen dicht ist, daß sich auch nicht das geringste Grubchen oder andere Ungleichheit darin befindet; daß ferner die Oberfläche beyder Walzen so glatt, wie möglich, geschliffen und polirt

eyn,

seyn, so daß sich auch nicht eines Haares Dicke Ungleichheit, Risse, oder dergleichen, mehr darauf befinden. Denn dieser geringste Fehler würde verursachen, daß der Zeug bey der Apretur oder Moiriren zerreißen müste, wie ich sogleich zeigen werde.

Beide Walzen sind hohl, und werden mit einem eisernen Bolzen, welcher geglühet wird, geheizet.

Man nennet denjenigen Zeug einen Moir, der in seinem Grunde gewisse Eindrücke, als z. E. gewässerte Wogen, darstellt. Sie bilden etwas Figürliches, aber von ungleichen Umriffen. Diese figürliche eingedrückte Züge entstehen aus nichts anderm, als vermöge eines scharfen gegen einander gestellten Drucks zweyer schweren Körper, wie hier die beyden metallenen Walzen sind, die dazu dienen, den Zeug durchzulassen. Der Druck und der Zug, der zwischen den beyden Walzen geschieht, würde wohl nicht allein im Stande seyn, dem Zeuge diese Figuren oder Eindrücke mitzutheilen, sondern beydes würde nur den Zeug glätten. Deswegen muß sowohl die Hitze als auch die Feuchtigkeit das Wesentliche dazu beitragen. Da also die Feuchtigkeit durch den Druck der geheizten Walzen die Spuren dieses Drucks, d. i. das Figürliche nachlassen, solch e aber doch bald vergehen, so muß dafür gesorget werden, daß diese Eindrücke von Bestand seyn. Deswegen muß die Masse, womit der Zeug bestrichen wird, von einem solchen Wesen seyn, welche die Abdrücke gleichsam einkleben, und solchergestalt in dem Zeuge fest machen. Und hierin bestehet nun der eigentliche Unterschied zwischen unsern und den obengedachten fremden Moiren, daß nemlich diese Moire von einer weit besserer und dauerhafterer Beschaffenheit, in
Ansehung

Ansehung der moirirhten Eindrücke, sind, als die von der unsrigen, indem wir noch nicht die Kunst recht verstehen, sowohl die Masse, womit die Zeuge zum Moiriren bestrichen werden, recht zu bereiten, als auch darnach den gehörigen Grad der Wärme einzurichten, worauf es hier doch hauptsächlich ankommt.

Schade ist es also, daß die zweite Maschine von ihrem vorigen Besitzer nicht im Gange erhalten worden. Denn man will durchgängig behaupten, daß er die Zeuge gut moirirt hat. Seit der Zeit ist man genothiget, wenn man gute Moire haben will, die hier verfertigten Zeuge, welche moirirt werden sollen, nach Holland zu schicken, und selbige dort moiriren zu lassen. Denn der Besitzer der einzigen hier im Schwange gehenden Moir-Maschine scheint noch nicht diese Kunst recht zu verstehen.

Ich habe gesagt, daß durch eine gewisse flebrige Masse und durch den recht getroffenen Grad der Hitze der Moir entsteht. Ich bin aber nicht im Stande zu sagen, woraus diese Feuchtigkeit gemacht wird. Denn hier fällt der Vorhang zu, und alles bleibt ein tiefes Geheimniß. So viel ist wohl gewiß, daß die Masse aus eben den nemlichen Ingredienzen muß gemacht werden, als zu der Apretur der andern Zeuge, und daß diese Masse nach Beschaffenheit der Güte des Zeuges stärker oder schwächer seyn muß.

Es ist überdem schon aus der oben S. 231. gemachten Beschreibung bekannt, daß dieser Zeug von Natur dicht und stark gewebet wird. Folglich ist es wohl nicht nothwendig, daß der Zeug durch diese

Schmieralien noch steifer und fester gemacht werde, wenn nur der Endzweck erreicht wird, daß die Eindrücke der Moirirung gut eingepräget worden. Der Zeug, der zur Moirirung bestimmt wird, hat, wie aus der obigen Beschreibung bekannt ist, Atlasblumen, der Grund ist aber Gros de Tours. Bey der Apretur dieses Zeuges muß also nach einer doppelten Absicht gehandelt werden. Die Atlasblumen müssen einen sehr schönen Lustre und Glanz erhalten. Und da die Auswahl der Seide zu dieser Art von Zeuge vorzüglich gut ist, da der Atlas in den Blumen stark von Fäden ist, so erlangen die Atlasblumen unter den Walzen ein desto schöneres Ansehen.

Die Wogen oder Züge zeigen sich im Ganzen des Zeuges nach verschiedenen unregelmäßigen Zügen und Umriffen von einigen Linien breit. Diese Eindrücke oder Züge, welche sich durch einen ganz besondern gewässerten Glanz von dem andern Grund des Zeuges unterscheiden, entstehen, wie schon gedacht, durch den Druck der Walzen, indem die beyden metallenen Walzen so scharf und so genau zusammen, wie möglich, gestellt sind. Die obere Walze, welche schon an sich schwer genug ist, wird durch die auf ihr liegende hölzerne Walze noch mehr beschwert; folglich gehet der Zeug mit der größten Gewalt durch. Die Hitze der Walze wirkt auf die Feuchtigkeit des Zeuges. Diese letztere sammlet sich durch die geschehene Pressung an den Stellen, wo sich die beyden Walzen mit den Bahnen so stark berühren. Diese Feuchtigkeit, welche aus etwas flebrigem besteht, wird von der starken Hitze gleich getrocknet und fest gemacht, dadurch sich denn diese Stellen natürlicher Weise vor den

den andern durch ihre Dunkelheit und Glanz unterscheiden.

Denn wenn man die große Pressung bedenket, welche von den beyden Walzen geschieht, so wird man sich leicht einbilden, daß das, was ich oben gesagt habe, geschehen kann, wozu denn die wohl- eingerichtete Hitze das Ihrige mit be trägt. Ich sage, wohl eingerichtete Hitze; denn wenn der Grad derselben nicht gehörig eingerichtet ist, und er entweder zu schwach oder zu stark ist, so schadet er in beyden Fällen. Denn ist die Hitze zu schwach, so kann sie nicht genugsam auf die Zeuge wirken. Die Ein drücke werden schwach, die Feuchtigkeit kann nicht gehörig oder genugsam zusammen gezogen werden, und es entstehen anstatt des Moirs Flecken. Ist die Hitze im Gegentheil zu groß, so läuft man Gefahr, den Zeug zu verbrennen, welches sehr oft geschieht. Eben so ist es auch, wenn auf den Walzen die allergeringste Ungleichheit sich befindet, so reißet der Zeug bey dem Zuge allemal in Stücken.

Der Zeug muß, wenn er moirirt werden soll, doppelt zusammen gelegt werden, so daß die rechte Seite inwendig kommt, damit nachher bey dem Druck der gegen einander gestellten geheizten Walzen die Feuchtigkeit gegen einander wirke, und den Moir desto eher hervorbringe. Das Bestreichen mit der Masse muß so gleichmäßig, wie möglich, geschehen, damit solches an einem Ort nicht dicker, als an dem andern darauf liege, welches hier noch eine weit schlechtere Wirkung verursachen würde, als wie ich schon oben bey der Apretur der andern Zeuge gesagt habe. Eben so ist dieses auch in Ansehung der Zubereitung der Masse überhaupt zu beob-

achten, daß solche nach dem Verhältniß des Zeuges weder zu dick noch zu dünne gemacht werde.

Der Mechanismus der Moir-Maschine besteht aus sehr vielen Räderwerk, und solches geschieht bloß deswegen, damit die Walzen bey ihrem Gange so gleichmäßig, wie möglich, gehen, damit der Zeug, wenn er zwischen den Walzen durchgeheth, immer in einer gewissen Gleichheit verbleibe, um nicht einmal geschwinder als das anderemal gezogen zu werden, weil von dieser Gleichförmigkeit auch sehr vieles abhängt.

Dieses ist alles, was ich von dem Moiriren des Zeuges habe sagen können. Und wenn man ähnliche Fälle erwäget, so wird man mir zugestehen, daß ich wohl nicht des rechten Weges sehr verfehlet habe.

Es sey mir erlaubt, hier ein Beyspiel anzuführen. Wenn man eine blaue Leinwand geseuchet auf einer großen und schweren Rolle rollet, so wird man das nemliche Wässerige, (wie man im gemeinen Leben zu sagen pfelet) zu sehen bekommen. Wenn man nun bedenket, daß die Leinwand, sie sey grob oder fein, (denn an beyden Arten läßt sich dieses zumege bringen) gegen die Seide eine grobe Materie ist, und solche dennoch ihre Eindrücke bloß von der Masse, (welche hier nichts anders als Wasser ist,) und dem schweren Druck der Rollen annimmt, wenn, sage ich, diese Materie solches annimmt, wie viel mehr soll ein seidener Zeug, der viel feiner und gleichher ist, solche Eindrücke nicht annehmen, da Hitze und eine klebrige Masse dazu kommt.

Man macht auf die nemliche Art, als man den Moir macht, auch noch andere Zeuge, z. B. den
soge-

sogenannten Tabin. Dieser ist nichts anders, als ein gewässerter Taffent, der denn auch nach der Beschaffenheit seiner innerlichen Würde und Güte behandelt werden muß.

Ich werde in der Folge, wenn ich von der Apretur der seidenen Strümpfe reden werde, beweisen, daß das, was ich hier in Ansehung des Moirirens gesagt habe, seine guten Gründe hat, weil ich von den Strümpfen mit mehrerer Gewißheit schreiben kann, da ich bey verschiedenen Versuchen zugegen gewesen, und die Wirkung derselben selbst in Augenschein genommen habe; folglich mit Wahrheit werde behaupten können, was ich davon schreiben werde. Der Schluß wird also leicht zu machen seyn, wenn ein Wesen auf diese Art entstehet, das andere natürlicher Weise auch aus der nemlichen Ursache entstehen kann, wenn beydes einerley Wirkung haben soll.



Achtzehnter Abschnitt.

Der Bortenwürker. (Posamentirer)

Inhalt.

Dieser macht auf einem künstlich eingerichteten Stuhl fast alle die Arten von Zeuge im Kleinen, die der Seidenwürker im Großen macht; d. i. er macht Bänder, Treffen, Borten und dergl. mehr. Er muß fast nach den nemlichen Grundsätzen bey seiner Weberey verfahren, als der Seidenwürker, indem seine Weberey bald einfach, bald künstlich seyn muß.

Der Bortenwürker, der im gemeinen Leben auch Posamentirer genannt wird, weil das französische Wort *Passementier* in das Wort *Posamentirer* verstimmet und naturalisiret worden, gebraucht die nemlichen Materialien, als der Seidenwürker, und im weitläufigern Verstande fast auch die nemlichen Handgriffe. Da er aber nicht allein bey der Weberey bleibt, sondern auch auf eine andere Art, theils mit einer Maschine, theils auch aus freyer Hand, künstlichere Arbeit verfertiget, so verdienet er wohl, daß man seine Arbeiten in genauere Betrachtung nimmt, und seine Beschäftigung und Handgriffe umständlich beschreibet.

Zwar

Zwar findet man sowohl in Hallens Werkstätte, als auch in Sprengels Handwerken und Künsten, schon etwas davon. Allein den ersten nicht zu gedenken, so ist der Plan der Einrichtung des letztern von solcher Beschaffenheit, daß man darin nur etwas wenigens vermuthen kann, weil der Anfang dieses Werks nur als ein Lehrbuch anzusehen ist, (wozu es auch nur bestimmt war) bis nachher der Fortsetzer dieses Werks von diesem Plan in etwas abgegangen ist, und seine Beschreibung etwas weitläufiger gemacht hat. Da er aber doch nicht gänzlich von der Einrichtung des ersten Anfanges dieses Werks hat abweichen können, so hat er sich auch in das Umständlichere nicht eingelassen.

Deswegen habe ich mir vorgenommen, mich in eine umständlichere Beschreibung dieses Handwerks einzulassen, zumal dasselbe von einem großen Umfange ist, und nicht allein viel Materialien verbraucht, sondern bey demselben auch alle die Gegenstände bey der Arbeit selbst, ja noch mehrere, als bey dem Seidenwürfer, vorkommen.

Seine Materialien sind also Gold und Silber, Lahn und Gespinnst von verschiedenen Gattungen, welches denn auch verschiedene Namen annimmt, wie bald folgen soll, Cantillen, Seide von verschiedenen Farben, Kameelgarn, Wolle und Zwirn, auch von verschiedenen Farben.

Der Lahn und die reichen Gespinste sind den Bortenwürkern schon in die Hände gearbeitet und sie empfangen solches alles aus der in Berlin etablirten Gold- und Silbermanufaktur, welche nunmehr unter dem jungen Schutzjuden Ephraim steht.

Daselbst wird nicht allein das Silber zu Stangen geschmiedet und verguldet, sondern auch auf der großen Ziehbank vorerst ausgestreckt, und nachdem diese Stangen, welche ohngefähr anderthalb Zoll lang sind, bis auf 6 Ellen ausgezogen worden; dieser dicke Drath, der die Dicke eines Pfeifenstiels hat, wird denen Gold- und Silberdrathziehern übergeben, welche ihn zu einem solchen feinen Drath zu ziehen im Stande sind, der einem Haar gleich kommt. Man kann von diesen Einrichtungen die zwar kurze, doch deutliche Beschreibung, in der dritten Sammlung, im zweyten Abschnitt, Seite 29, in Sprengels Handwerke und Künste nachlesen, indem ich mich hierbey nicht aufhalten will, sondern nur, um doch einige Begriffe davon zu machen, alles sehr kurz wiederholen werde.

In den Händen des Gold- und Silberdrathziehers bekommt der Drath verschiedene Dicken, so daß er feiner oder gröber gezogen wird, und zwar hat man gemeiniglich 11 Nummern davon, wovon die Nummer 1 der größte, Nummer 11 aber der feinste ist. Der Verfasser des oben angeführten Werks hat eine Probe von der Ziehbarkeit dieses Metalls gemacht, und gefunden, daß eine Mark gezogener Fäden von Nummer 11 $37^{\circ} 77' 13'' 3\frac{1}{4}'''$ gemessen hat, woraus man die große Ziehbarkeit dieses Metalls ersehen kann.

Dieses Ziehen geschieht durch die Ziehseisen, welches ein dem Stahl ähnliches Metall, aber eine Composition ist; wovon die Brandenburger noch nicht scheinen das Geheimniß entdeckt zu haben, woraus selbiges besteht, weil sie sich solche aus Lion, Meyland und Nürnberg verschreiben müssen.

Die

Die Löcher, wodurch der Drath gezogen wird, bohren sich die Drathzieher selbst, welche an GröÙe immer abnehmen. Man ziehet aber nicht gerne den Gold- und Silberdrath durch einenen Löcher; denn da der Drathzieher das Silber schon stärker behandeln kann, so werden auch die Ziehlöcher dadurch beschädiget, und möchten alsdenn, wenn der Golddrath durch die nemlichen Löcher gezogen würde, die Vergoldung beschädigen, da, wie bekannt, der Golddrath nicht lauterer Gold, sondern nur vergoldetes Silber ist, und folglich in den beschädigten Löchern, da solche scharf sind, die Vergoldung abscheuren würde. Deshalb werden andere Löcher zum Gold-, und andere zum Silberdrath gebraucht.

Sowohl der Gold als auch der Silberdrath wird bey dem Ziehen etwas spröde. Diesem hilft er durch das Glühen auf einem Kohlfeuer ab. Den Golddrath kann er aber nicht in die bloÙe Glut legen, weil die Vergoldung dadurch Schaden leiden würde. Deswegen er solchen auf eine hohle Rolle von Kupferblech wickelt, und selbige mit glühende Kohlen ausfüllet, um den Drath damit zu erhizen. Sobald aber der Drath blau angelaufen ist, so müssen die Kohlen ausgeschüttet werden, sonst verzehret das Feuer die Vergoldung; indem solche so sehr dünne, daß nach Reaumur seiner Berechnung die Dicke der schwächsten Vergoldung $\frac{1}{17800}$ einer Linie nur betrage. Daher leicht zu erachten, daß solche von einer allzugroÙen HiÙe angegriffen und verzehret werden kann.

Dieser nun also gezogene feine Silber- oder Golddrath wird den Plätter und Spinner übergeben.

Beide Künstler sind in einer Person zusammen verbunden. Denn erstlich wird der Gold- oder Silberdrath in einem Lahn verwandelt; d. i. anstatt, daß der Drath erst rund war, wird er nunmehr platt gemacht, um ihn desto besser zum Gespinnst zu gebrauchen.

Der Plätter bedient sich hierzu einer Maschine mit zwey metallenen Walzen, welche in einem Gehäuse von ohngefähr 2 Fuß hoch, und einen halben Fuß breit befindlich sind. Die unterste Walze selbst ist in ihrem Durchschnitte 7 Zoll lang, und anderthalb Zoll dick. Die obere aber nur 4 und einen halben Zoll im Durchmesser groß, damit sie desto leichter von der untern kann bewegt werden. Sie muß auch um einige Linien breiter seyn, damit sie desto besser auf der untern kann gestellet werden. Ihre Stirnen sind nicht eben, sondern convex. Wenn beyde Walzen vereinigt auf einander liegen, so berühren sie sich in ihrer krummen Oberfläche, wodurch der Drath geplättet wird. In der untersten Walze ist eine Kurbel, welche, wenn sie umgedrehet wird, die eine Walze rechts, die andere links umdrehet, weil beyde sehr genau auf einander liegen. Der Drath wird dadurch nicht allein geplättet, sondern auch zu gleicher Zeit fortgezogen. Diese Walzen sind gleichfalls von einer unbekannten Composition, und kommen aus Neuschatel zu uns. Man sehe davon obengedachten Schriftsteller, vierte Sammlung, dritter Abschnitt, S. 53, wo man alles genau beschrieben findet.

Dieser geplättete Silber- oder Goldlahn wird nachher dem Spinner übergeben. Mit dieser Arbeit beschäftigen sich gemeiniglich Frauenzimmer, weil
die

die ganze Kunst in der, in dem nemlichen Abschnitt, S. 63, und von mir oben S. 217. gedachten, Maschine, welche die Spinnmühle heißt, besteht. Denn die Spinnerin darf weiter nichts thun, als nachdem der Seidensaden auf die obere Spulen dieser Maschine gespult ist, der Gold- oder Silberlahn gleichfalls auf die Röllchen unter den obersten Rollen aufgespult ist, durch den Führer geleitet, und an den seidenen Faden, der besponnen werden soll, befestiget ist, wo nachher der seidene Faden an die unterste Rollen, worauf der besponnene Faden sich aufwickeln soll, gleichfalls befestiget wird, sie darf, sage ich, alsdenn weiter nichts thun, als die Maschine durch die Kurbel in Bewegung zu setzen; und sowohl darauf zu sehen, daß der Lahn sich gehörig auf den Seidensaden aufspinne, als auch, wenn er zerisse, wieder zusammen geknüpft werde.

Man macht von diesem Gespinnst drey Arten. Der erste heißt dicht, weil darauf der Lahn die Seide völlig bedecken muß. Der andere heißt Kern, weil die Seide etwas unter dem Lahn vorscheinet. Endlich heißt die dritte Fadenscheid, weil die umspinnenen Lahnriegel, um die ganze Breite des Lahns eine, von der andern entfernt liegen. Dieses verschiedene Gespinnste entsteht durch die Spannung der Schnüre, welche alle Rollen und Schnecken in Bewegung setzen. Je reicher also das Gespinnst seyn soll, desto schärfer werden auch die Schnüre gespannt, und die Maschine gehet also auch langsamer, und so auch umgekehrt. Man kann sich in obengedachter Beschreibung von allem unterrichten.

Endlich wird noch aus dem Gold- oder Silberdrath die Cantille gemacht. Man macht solche entweder

weder von Drath oder von Lahn, und im ersten Fall heißt die Cantille massiv. Die Cantille ist nichts anders, als ein wie Schraubengänge geschlängelter Drath, welcher auf einem dünnen oder dicken Drath, nachdem die Cantille grob oder fein seyn soll, vermittelst eines Spulrades gesponnen wird.

Ein gewöhnliches Spulrad verrichtet diese Arbeit, indem anstatt der Spule, der eiserne Drath, worauf die Cantille gemacht werden soll, aufgesteckt wird. Das Ende des Silber- oder Golddraths wird mit Wachs an den Drath befestiget; derjenige, welcher die Cantille macht, hält den Faden in seiner linken Hand, und indem er mit der rechten Hand mit der Kurbel das große Rad in Bewegung bringt, so wickelt sich der Drath oder Lahn auf dem Eisendrath. Der Arbeiter giebt nur Acht, daß sich sein Faden gleich neben einander aufwickelt, und nicht etwa auf einander laufe, deswegen er denselben wohl ausgespannt auf dem Drath leiten muß. Auf solche Art entstehen die Ringel. Ist der Drath voll, so schiebt man die fertige Cantille von demselben herunter, und fährt mit der Arbeit wieder fort. So macht man auch runde und dreieckige Cantille; erstere auf einem runden, letztere aber auf einem dreieckigen Drath.

Man macht Cantille von verschiedenen Nummern, grobe und feine, und fallen die Nummern von 1 bis 11 ab, nachdem die Cantille reich oder nicht reich seyn soll.

Es wird hier der Ort seyn, wo man etwas von den Glittern sagen kann, da sie der Bortenwürker zuweilen zu seinen reichen Arbeiten auch gebraucht.

Die

Die Glittern sind nichts anders, als platt geschlagene Ringel, von ein Paar Linien mehr oder weniger, im Durchmesser groß. Der Drath, es sey Gold oder Silber, wird nach Maaßgebung der Größe der Glittern, welche sie haben sollen, auf einem dicken oder dünnern eisernen Drath gewickelt, so daß die Ringel recht dicht neben einander zu liegen kommen. Alsdenn ziehet er den in Ringel verwandelten Drath herunter, schneidet jeden Ringel entzwey, welche er in eine Schachtel fallen läßt. Der Glitterschläger muß hierbey sehr genau verfahren, damit die beyden Enden der Ringel sehr dicht an einander schließen, weil dieses die vornehmsten Eigenschaften einer Glitter sind, daß nach dem Schlag die Ringel dicht an einander schließen, und nicht von einander abstehen.

Nunmehr hat der Glitterschläger sich einen wohlpolirten Amboss, der nur einige Zoll ins Gevierte groß, in einen Klotz mit seiner eisernen Spitze eingeschlagen. Derselbe ist mit gutem englischen Stahl verstäht, und wie gedacht, sehr wohl als ein Spiegel poliret. Sobald die Bahn nur in etwas blind geworden ist, wird sie mit der Schlichtseile abgeseilt, mit Schmirgel polirt, und hernach mit zerstoßenen Blutstein, der mit Brandwein angefeuchtet ist, vermittelst eines leinenen Lappens abgerieben. Dieses letztere muß oft wiederholet werden.

Wenn der Glitterschläger die Glittern schlagen will, so legt er sich aus seiner Schachtel einige Drathringel auf die Bahn des Ambosses. Alsdenn nimmt er einen starken eisernen Stempel, der ohngefähr 3 bis 4 Zoll hoch, und einen Zoll dick ist, welcher auf dem Ende, das auf die Ringel zu liegen kommt, eben so wie der Amboss verstäht, und glatt polirt

polirt ist. Er ergreift mit einer kleiner Zange einen von denen auf dem Amboss vor ihm liegenden Ringeln, und stößt solchen in die Mitte des Ambosses, setzt den Stempel darauf, schlägt alsdenn mit einem schweren Hammer darauf, und durch diesen einzigen Schlag muß der Ring platt werden, und die Gestalt des Glitters erhalten. Ist die Glitter rundum dichte zu, daß nirgends keine Oefnung daran ist, als das mittellste Loch, so ist er gut und zu gebrauchen. Ist aber an den beyden Enden, wo er zusammen gehet, eine Oefnung, so taugt er nichts. So wie er auch nichts nuß ist, wenn die Glitter auf einer Stelle dicker als auf der andern ist; deswegen solche verworfen und wieder eingeschmolzen werden. Der Glitterschläger muß also diese zwey Stücke wohl beobachten, daß er die Ringe so schneidet, daß die beyden Enden desselben genau zusammen gehen. Ferner muß er bey dem Schlag, welchen er mit dem Hammer auf den Stempel führt, eine große Gleichheit beobachten, daß der Stempel überall gleich wirken kann.

Man hat von diesen Glittern auch solche, welche verschiedene Figuren bilden, als Rosen, Sterne und dergleichen. Man schläget sie erst glatt, wie oben gezeigt worden; nachher bringt man sie unter einen Stempel, worauf die verlangte Figuren ausgestochen sind, wodurch man ihnen dieselbe mittheilet. Die Sticker brauchen diese Art von Glittern; sie werden aber hier nicht verfertiget, sondern kommen aus Nürnberg. Sie sind aber gemeiniglich nur unächt. Wenn die Sticker dergleichen bunte ächte Glittern in Berlin gebrauchen, so verstehen sie die Kunst selbst, denenselben eine figürliche Gestalt zu geben.

Dieses

Dieses sind nun die Materialien, welche dem Bortenwürker in die Hände gearbeitet werden müssen; und es ist nunmehr Zeit, daß ich mich zu seinen Beschäftigungen selbst wende.

Er braucht außer einem Stuhl, worauf er seine Waaren verfertigt, auch noch die oben gedachte Spinnmühle, um allerley Schnüre zu spinnen. Sonst sind die andere Geräthschaften sehr wenig, und werden sich bey dem Gebrauch am besten beschreiben lassen.

Der Bortenwürkerstuhl aber scheint wohl der Mühe werth zu seyn, daß man ihn genau und deutlich beschreibt, und durch eine Zeichnung dem Leser bekannt mache. Denn ob zwar schon in dem obengedachten Werk sowohl die Beschreibung als auch Abbildung geschehen ist, letztere aber nur ein Aufriß von der Seite ist, und daher dessen Theile nicht alle perspectivisch und körperlich zu sehen sind, so werde ich mich bemühen, so viel wie möglich, diesem Mangel abzuhelpen, und seine Gestalt so deutlich wie möglich, zu zergliedern suchen.

Tab. II. Fig. XI. stellet denselben vor. Er ist aus drey verschiedenen Gestellen a b c über einander zusammen gesetzt. Hinten aber ist noch ein viertes Gestelle d angehängt. Die ganze Höhe ist ohngefähr $7\frac{1}{2}$ Fuß, und die Breite $2\frac{1}{2}$ Fuß. Das unterste a ist das längste; die übrigen beyde aber nehmen an Länge Stufenweise ab. In dem hinteren Gestelle d mit dem großen untersten Gestelle a parallel liegen zwey horizontale Latten, welche mit Rollen f besteckt sind. Der Bortenwürker nennet diese Latten mit ihren Rollen die Leiter. Auf diesen Rollen ist die Kette oder der Aufzug, welchen der
Borten-

Bortenwürker Anschweif nennen, aufgewickelt. Jede Rolle hat einen Reif, wo man eine Schnur g herumschlinget, woran ein Stein oder Gewicht h hängt, um die Rollen dadurch zu spannen. Man kann diese Leiter besonders in der Fig. X. sehen, woselbst die nemlichen Buchstaben die Theile anzeigen. In der Mitte der zweiten Abtheilung b des Gestelles hängen die Hochkämme i. Diese sind das nemliche, was bey den Seidenwürkern die Schäfte oder Flügel genennet werden. Denn sie bestehen hier eben so, wie dort, aus zwey Stäben und vielen Zwirnschleifen. Sie haben deswegen den Namen Hochkämme erhalten, weil sie in den Stuhl ziemlich hoch hängen, indem sie mit dem obersten Stab beynähe bis in der Mitte der Abtheilung c reichen. Die Zwirnschleifen sind in den Schäften oder Kämmeu also zusammen vereinigt, daß eine Hälfte in der andern hängt. Denn die Hochkämme sind bestimmt, andere wagrecht liegende Schnüre k, welche die Korten genannt werden, und wovon weiter unten die Rede seyn wird, zu tragen. Zwiz solcher Bindfaden oder Zwirnschleifen nennt der Bortenwürker eine Liße. Unten hat ein jeder Hochkamm an seinem Stab eine starke Blesstange, welche ohngefähr $\frac{1}{4}$ Zoll dick, 2 Zoll breit, und so lang als der Hochkamm ist, welche dazu dienet, den Hochkamm, wenn er bey dem Gebrauch in die Höhe gezogen ist, wieder herunter in seine Lage zu bringen. Die Anzahl der Hochkämme beläuft sich manchmal sehr hoch, daß man bisweilen etliche dreißig gebraucht. Alle diese Hochkämme werden folgendergestalt in Bewegung gesetzt.

Unten

Unten in dem Gestelle a liegen lange Stäbe m, welches die großen Tritte genannt werden. Sie sind das, was bey dem Weber die Fußschemel oder Tritte sind. Ihre Anzahl richtet sich nach der Anzahl der Hochkämme, und sind so lang, daß sie bis zur Mitte des Stuhls reichen. Sie stecken vorne mit einem Ende alle auf einem Bolzen n, doch so, daß sie darauf beweglich sind, indem ein jeder besonders getreten wird. An dem andern Ende m ist jeder durch eine Schnur o mit einem Quertritt p vereinigt. Diese Quertritte sind dünne Latten, welche beynahе so lang sind, als der Stuhl breit ist. So groß die Anzahl der großen Tritte und Hochkämme ist, so groß ist auch die Zahl der Quertritte, und da, wie gedacht, deren Anzahl sich in einem vollkommenen Stuhl bis auf 36 beläuft, so sind sie dergestalt geordnet, daß die Hälfte von der einen Seite, und die Hälfte von der andern Seite durch Bolzen befestiget sind. Es stecken nemlich 18 Quertritte auf einem Bolzen an der einen Seite des Gestelles a in p beweglich, daß ein jeder sich so, wie die großen Tritte, besonders bewegen kann, und die andern 18 auf dem andern Bolzen an der gegen über liegenden Latte des Gestelles, so daß die freyen Enden derselben gegen und nebeneinander vorbegehen. Ein jeder Hochkamm ist mit Schnüren an die bewegliche Spitze eines Quertritts folgendergestalt befestiget. Es sind nemlich zwey Bindfäden q an jede bewegliche Spitze des Quertritts angebunden, welche über zwey Rollen r, die in der obern Abtheilung c liegen, geleitet sind. Die Bindfäden sind von oben an die Hochkämme gebunden. Die Schnüre sind über die Rollen so geleitet, daß die eine Schnur, welche

Z

welche länger als die andere ist, über beyde Rollen r und s, die andere aber nur über die eine Rolle r gehet. Diese Leitung der Bindfäden über die Rollen geschieht deswegen, daß die Hochkämme bey dem Treten der Tritte sich desto leichter bewegen. Denn die Rollen liegen in zwey Theile auf Bolzen in dem obern Gestelle, wie die Fig. XI. in r und s solches anzeigt. Von jedem Bolzen gehört eine Rolle zu einem Hochkamm, und beyde Bindfäden müssen um der leichtern Bewegung willen an einen jeden Hochkamm angebunden werden. In der nemlichen Figur kann man diese Verbindung deutlicher bemerken. r und s sind die Rollen, i ist ein Hochkamm, q ist die kurze Schnur, welche über die eine Rolle r gehet, und in 1 an den Stab des Hochkammes angebunden ist, t ist die längere Schnur, welche über beyde Rollen r und s gehet, und in 2 auf dem andern Ende des Hochkammes angebunden ist. Wenn also nachher der Quertritt p durch den großen Tritt gezogen wird, so ziehen die beyden Schnüre natürlicher Weise den Hochkamm auf den beyden Rollen in die Höhe. So wie es nun mit einem beschaffen ist, so ist es mit allen beschaffen, bloß daß nur von der Hälfte der Quertritte die Schnüre nach einer nemlichen Richtung über die Rollen geleitet werden können, indem, wie oben gedacht worden, nach zwey verschiedenen Seiten die Enden der Quertritte ihre Lage haben, so daß also die kurzen Schnüre der Seite p über die Rolle r, die lange Schnur der nemlichen Seite aber über beyde Rollen r und s gehen. Auf der gegenüber liegenden Seite ereignet sich aber das Gegentheil, indem dort die kurzen Schnüre über die Rollen s, und die langen von
s nach

s nach r gehen. Daß die Lage der Quertritte also eingerichtet ist, war nothwendig. Denn die Schnüre der großen Tritte würden nicht bequem angebunden werden können. Denn ohngeachtet der getroffenen Einrichtung können die Schnüre der Tritte nicht in einer Linie neben einander gebunden werden, sondern die Tritte müssen auch in linke und rechte getheilt werden, so daß die Hälfte der großen Tritte, welche durch den linken Fuß getreten werden, die vordersten, die aber mit dem rechten Fuß getreten werden, die hintersten Quertritte in Bewegung setzen und niederdrücken.

Wenn aber ein Stuhl von solcher Beschaffenheit ist, daß nur einfache Arbeit, z. B. glatte Bänder darauf gemacht werden, so sind nur wenige Fußtritte daran. Folglich hebt sich diese Schwierigkeit von selbst.

Es müssen also zu einem vollkommenen Stuhl 72 Rollen vorhanden seyn, auf jedem Bolzen 36, weil zwey Rollen zu jedem Hochkamm und Quertritt gehören.

So wie die Fußtritte in rechte und linke getheilt sind, so werden auch die Hochkämme in rechte und linke eingetheilt, so daß die vordersten 18 Hochkämme, die Hochkämme des linken Fußes, und die hintersten 18 Hochkämme die Hochkämme des rechten Fußes genennet werden.

Die ganze künstliche Einrichtung des ganzen Bortenwürkerstuhls hängt von dem hintersten Gestelle d ab. Denn dort liegen, wie gedacht, die Rollen des Anschweifes, und alle übrige künst-

mäßige Einrichtung wird auch hier getroffen.

Ueber der Leiter, worauf die Rollen des Anschweißes liegen, sind die Wellen angebracht. Diese Wellen *t*, Fig. IX. und X. sind nichts anders, als dünne Stäbe, ohngefähr drittehalb Fuß lang. Die Anzahl derselben ist bald mehr, bald weniger, nachdem der Stuhl zu künstlicher oder einfacher Arbeit eingerichtet ist. Manchmal steigt die Anzahl derselben auf 24. Durch die Mitte aller Wellen gehet ein Bolzen, worauf sie beweglich befestiget sind. Sie reichen von der einen Seite halb zum Stuhl heraus, mit dem andern Ende aber reichen sie bis an ein Brett *u*. Dieses Brett, welches die Klappe genennet wird, hängt auf einem Bolzen *t* beweglich, so daß es auf demselben hin und wieder gestossen werden kann. Das Brett ist so lang, als die ganze Reihe Wellen, von dessen Gebrauch weiter unten die Rede seyn wird. An jedem Ende der Wellen *u* ist eine Schnur gebunden, welche über eine Rolle *w* in der Wellenknaue *x* gehet. Dieser Wellenknaue bestehet aus zwey Latten, worin diese Rollen *w* auf Dräthern beweglich stecken, und so viel Wellen vorhanden sind, so viel Rollen müssen auch seyn, weil eine jede Welle ihre Rolle haben muß. Diese Schnüre *y* sind so lang, daß sie von dem Ende der Welle bis herunter auf die Rollen *w*, und von da bis nach dem Regelbrett *z* gehen, woselbst eine jede Schnur durch ein Loch gezogen wird, und alsdenn an einen kleinen Regel oder Klöppel *tz* gebunden wird, womit man die Schnüre zu ihrem Gebrauch ziehen kann, wie die Folge zeigen wird. So viel Wellen also sind, so viel Rollenschnüre und Löcher in dem Brett sind, so viel Regel müssen auch seyn, weil eine jede Schnur besonders über

über ihrer Rolle ihre Welle in Bewegung sezet.

Eine jede Welle u hat oberwärts in der Mitte einen kleinen hölzernen Boß ß, woran verschiedene Bindfäden aa, welche die Sorten genennet werden, angebunden sind. Es sind derer gemeiniglich eine ziemliche Menge an jeder Welle, indem von denenselben bald mehr bald weniger gebraucht werden. Alle diese Bindfäden gehen durch die Löcher der Hochkämme i, ehe sie aber dahin geleitet werden, werden sie erst über kleine Rollen geleitet. Diese Rollen bb sind runde Stäbe, welche ohngefehr einen Fuß lang, und einen halben Zoll dick sind, und welche neben einander in einem Rahmen über den Wellen angebracht sind, und zusammen der Wellenrollkasten genannt werden. Sie sind mit Drathstiften in die Latten des Rahmens eingesetzt, so daß sie sich gemächlich umdrehen können. Es sind gemeiniglich so viel Rollen vorhanden, als Wellen in einen Stuhl sind. Alle Sorten einer Welle gehen über eine Rolle bb, denn eine jede Rolle lieget von der andern in etwas entfernt, damit die Sorten einer jeden Rolle die andern nicht hindern. Die Sorten sind auch gemeiniglich, eine jede Partie besonders, mit einem Faden los zusammen geschürzt, damit sie sich bey dem Gebrauch nicht verwirren, auch wenn eine reißen sollte, solche desto eher gefunden werden kann. Alsdenn wird eine jede Partie von einer Welle von unten über eine Rolle, und von da durch die Hochkämme, wie hernach getacht werden soll, geleitet. Wenn sie vorne durch die Hochkämme durchkommen, alsdenn müssen sie um besserer Ordnung willen über ähnliche Rollen cc, als wie sie in bb geleitet werden. Diese Rollen, welche in einer

kleinen Entfernung vor den Hochkämmen in Stäben, wie als ein Rahm gebildet sind, eben so wie die hintersten Rollen liegen, nennet man das Rollenbrett, oder auch nach alter Art den Krost. Die Korten oder Bindfäden, welche also durch die Ligen der Hochkämme gezogen werden, müssen eben so, wie hinten, über und zwischen den Rollen cc durchgezogen werden, und alsdenn hängen sie alle senkrecht herunter, wie man solches in dd sehen kann.

Beynahe alle Korten haben in ihrer Mitte messingene Maillons, auch wohl gläserne, nachdem sie zum Gebrauch der Arbeit bestimmt sind; unterwärts sind Blei- oder Eisenstücke angebunden, damit sie recht senkrecht und ohne Verwirrung gerade herunter hängen. Daß die Korten vorne über die Rollen geleitet werden, solches hat seinen doppelten Endzweck. Erstlich würden selbige nicht im Stande seyn, zur Arbeit gebraucht zu werden, wenn sie gleich aus den Hochkämmen kommend so frey herunter hängen sollten; daher ist es nothwendig, daß sie erst über die Wellen gebracht werden, damit sie eine gewisse Lage haben, gerade herunter hängen zu können. Zweitens dienen die Rollen dazu, daß die Korten nicht dicht neben einander, sondern eine jede Reihe eine, von der andern etwas entfernt hängen, und sich einander nicht hindern können. Und überdem wird hier noch eine andere Einrichtung getroffen, welche nachher gezeigt werden soll. Kurz zu sagen, das Rollenbrett stellet dasjenige hier vor, was das Harnischbrett eines Seidenwürkerstuhls vorstellet.

So wie zu allen Weberen eine Lade und Niederblatt seyn muß, so muß der Vortenvürker auch eine
haben;

haben; nur mit dem Unterschied, daß diesem seine nicht so lang und schwer seyn darf, als wie zu gewöhnlichen Zeugen, weil seine Bänder, Treffen &c. nur schmal sind.

Sie bestehet aus einem länglichen Viereck, und ist als ein Rahmen ee von dünnen Latten zusammen gesetzt. Oben auf den Rahmen ist eine Stange ff angemacht, welche nach unten zu eine Rundung mit einem Loch hat, womit sie auf einer gleichfalls runden Stange gg des zweiten Abschnittes des Stuhls beweglich hängt, so daß die Lade daran hin und wieder bewegt werden kann. Oben an dem Ende der Stange hh ist eine Schnur angebunden, welche über den Rollen r s weg, bis nach hinten zu, einer Scheibe ii gehet. Diese Scheibe hat ohngefehr einen halben Fuß im Durchschnit. Sie ist vermittelst vier Stricke senkrecht angebracht. Diese vier Stricke gehen durch viere in der Scheibe kreuzweise gebohrte Löcher, und nachdem diese vier Stricke von beyden Seiten der Scheibe zusammen gedrehet sind, werden sie von beyden Seiten an die Pfosten des Stuhls in kk und ll ausgespannt angebunden. Auf der Stirne der Scheibe sind etliche Löcher in einiger Entfernung von einander gebohret, und in eines derselben wird ein Stock mm gesteckt, an dessen Ende die Schnur hh gebunden wird. Wenn also nachher der Bortenwürker bey dem Gebrauch die Lade zurückstößt, so werden die Stricke stärker zusammen gewunden. Sobald er aber die Lade sich selbst überläßt, so wickeln sich diese Stricke wieder auf, und schlagen die Lade an die fertigete Arbeit. In dem Viereck oder Rahmen der Lade steht die Lade selbst, welches eigentlich der Niedtkasten genennet wird. Er bestehet aus zwey Latten nn, welche nur

3 oder 4 Zoll von einander stehen. Zwischen diesen Latten steht das Blatt, oder wie es der Bortenwürfer nennet, das Vorder-Riedt (weil hinten auch ein Riedt angebracht wird, wie hernach gezeigt werden soll). Das Blatt ist hier nicht von Rohrstiften zusammen gesetzt, sondern von feinen Stahlfedern. Denn das Rohr würde bey reicher Arbeit denen Metallfäden nicht genugsamen Widerstand leisten. Man befestiget diese Federn zwischen den Zähnen zweyer Hornkämme, welche zwischen den Latten nn liegen.

Wenn die fertige Arbeit fortgeschafft werden soll, um weiter zu weben, so gehet solche von der Lade über eine kleine Rolle oo. Von da aber wird sie auf eine größere Rolle pp aufgewickelt, und welche durch ein Sperrrad gespannt werden kann. Die erste hat nur die Absicht, daß sich die Arbeit bey dem Aufwickeln nicht reiben soll. Ueber der kleinen Welle ruht ein Brett qq, damit sich der Arbeiter daran stützen kann, auch die verfertigte Waare nicht durch die Hände des Arbeiters schmutzig werde. Endlich so sind noch an die Vorderpfosten des unteren Gestelles zwey ausgeschnittene Kragsteine oder Knagen rr angemacht, worauf der Weber ein Brett leget, und sich darauf setzen kann.

Ich glaube, daß ich nunmehr den Stuhl so genau und deutlich, wie möglich, zergliedert habe. Das übrige, was dabey noch bemerkt werden muß, wird sich am besten, wenn man von den Arbeiten reden wird, beschreiben lassen.

Ausser diesem Stuhl brauchen auch noch die mehresten Bortenwürfer obengedachte Spinnmühle,
um

um allerhand Fäden darauf zu bereiten, wie z. B. die Schnüre zu den Scherpen der Officiers. Der Bortenwürker braucht zwar noch verschiedene Geräthe, die sich aber auch alle bey dem Gebrauche am besten erklären lassen.

Die Waaren, welche der Bortenwürker verfertigt, sind, so wie bey dem Seidenwürker, glatte faconirte oder geblünte Bänder, Treffen von Gold oder Silber von verschiedenen Mustern, Borten, mit gerissenem Sammt, sowohl reiche als auch mit leinenem Grunde. Ich werde aber, so wie bey denen seidenen Zeugen, von den glatten oder einfachen anfangen, und so fort bis zu den künstlichern steigen.

Den Stuhl, so wie er mit seiner künstlichen Einrichtung beschrieben ist, kann der Bortenwürker zu allen seinen Arbeiten gebrauchen. Denn wenn er einfache Arbeit macht, und er keine Wellen gebraucht, so läßt er sie zurück, und die wenigen Korren, so er zu einfacher Arbeit gebraucht, bindet er bloß an die hintere Rollen bb, weil zur glatten Arbeit nicht nothwendig ist, daß dieselben bald schlapp, bald stramm seyn, sondern sie können immer ausgespannt bleiben, wie man in der Folge sehen wird.

Der Bortenwürker theilet, wie gedacht, seine Arbeiten in glatte und bunte ein. Unter die ersten werden die Tassent- und Gros de Tour- Bänder gerechnet; hernach kommen die Atlas- Bänder, welche auch noch zur glatten Arbeit gerechnet werden, so lange sie sonst keine Blumen oder Figuren in sich haben. Wenn sie aber diese haben, denn nennt man sie faconirte Bänder. Von dieser Art ist eine solche

große Menge, daß man deren Anzahl fast nicht bestimmen kann. Und insbesondere ist bey dieser Art von Bändern der Geschmack und die Mode so stark eingerissen, daß, um die Schönen zu befriedigen, der Bortenwürker beständig nachsinnen muß, um mit neuen Mustern das Verlangen der Damen beständig zu befriedigen, welche, da die Bänder einer von dem ausgesuchtesten Puz vor ihnen ist, immer was Neueres und Schöneres verlangen.

Ich fange, wie billig, von dem Taffent, oder Gros de Tours-Band an.

Wenn der Bortenwürker Taffentband machen will, so muß er erst seinen Anschweif bestimmen. Deswegen scheeret er seine Kette dazu. Er kann solches auf eine zwiefache Art verrichten; entweder auf einer kleinen, der Scheermühle der Seidenwürker ähnlichen Mühle, oder aber auf einer andern, und folgende Art, welche auch am gemeinsten ist. Dieses geschieht auf dem Anschweif-Rahm. Er bestehet aus zwey schmalen Brettern, welche parallel an die Wand der Stube oder des Fluhrs in einiger Entfernung angenagelt sind. Die eine dieser Latten hat oben rechtwinklicht einen Arm von Holz, und auf beyden Latten sind gedrechselte Knöpfe angebracht, die auf beyden in einiger Entfernung von einander stecken. Der Bortenwürker hat seine Seide, welche, wenn es zumal Taffentband werden soll, gute Orgasinside ist, auf zwey Spulen von mehr oder wenigern zusammen doppelirten Fäden gewickelt, und nimmt die beyden Enden der Seide, und wickelt sie um den Arm, doch so, daß sie durch die Knöpfe von einander abgefordert werden können. Alsdenn führet er die Fäden zu der andern Latte, leget sie um einen Knopf

Knopf derselben, führet solche wieder zurück zur ersten, und dieses Hin- und Wiederführen seiner Fäden thut er so oft, und allemal zu einem andern Knopf, als so lang sein Anschweif werden soll. Dieses kann er genau wissen; denn die Entfernung einer Latte von der andern ist nach Ellen abgemessen. Da er diese weiß, so darf er nur berechnen, wie vielmal er seine Anschweifsfäden von einem Knopf der einen Latte bis zum andern Knopf der andern Latte, und zwar immer einen andern Knopf jeder Latte, nehmen muß. Er zählt alle die Knöpfe, die er also umschlungen hat, und daher weiß er gleich, wie lang sein Anschweif ist. Hat er einmal seine bestimmte Länge des Anschweifes, so führt er nunmehr seine Fäden wieder zurück, d. i. so wie er seine Fäden erst von oben herunter auf die Knöpfe geführt hat, so thut er nunmehr das Gegentheil; und dieses thut er so oft, als es die Breite des Anschweifes des Bandes, welches er machen will, erfordert. Wir wollen annehmen, daß er einen ziemlich breiten Taffentband macht, so braucht er bis 500 Fäden. Wie schon gedacht worden, so ist der Faden von mehreren oder wenigern einfachen Fäden zusammen dopplirt worden, nachdem der Band stark oder schwach seyn soll.

Hat er seinen Anschweif auf solche Art bestimmt, so wickelt er selbigen von seinem Anschweifrahmen auf eine ziemlich große Spule. Denn da hier, wie vorausgesetzt wird, der Band nur von einer Farbe ist, so braucht er nur eine Rolle. Man hat bemerkt, daß der Vortenvürker bey dem Anfange seines Scherens die beyden Fäden durch den ersten Knopf von einander gesondert hat, und solches hat er bey jedem Herauf- und Herunterscheren beobachtet,
und

und hat dadurch den Ober- oder Unterfaden bestimmte, damit er in der Folge zum Einpassiren seiner Ketten- oder Anschweifsfäden das Ober- und Untereingelesse haben kann. Er muß deswegen, damit sich die beyden von einander getheilten Hälften der Fäden nicht zusammen vereinigen, solche mit einer Schnur unterbinden, und wenn, wie gedacht, der Anschweif auf der Rolle aufgewickelt ist, so leget er selbige hinten in die Leiter, die Portees oder Gänge leget er sich auf der Rolle nach der Breite auseinander, und knüpft jedes Ober- und Untergelesse zusammen, damit er solches bey dem Einpassiren in seine Rämmchen ohne Mühe unterscheiden kann.

Der Bortenwürker braucht zu seinem Taffentbande zwey Hochkämme, und vier kleine Rämmchen. Diese Rämmchen sind nichts anders, als vier kleine Stäbchen, welche ohngefähr 5 oder 6 Zoll lang sind. An ein jedes von diesen Stäbchens sind viele Bindfäden angebunden, welche ohngefähr dreyviertel Ellen lang sind. Da hier 500 Anschweifsfäden zu dem zum Beispiel genommenen Bande vorhanden sind, so müssen auch so viel Bindfäden an den vier Stäbchens vorhanden seyn, daher an einem jeden Stäbchen 125 Bindfäden seyn müssen. Allein es sind eher mehr als weniger an einem Stäbchen, weil manche Arbeit aus mehr als obengedachter Anzahl Fäden bestehet; deswegen denn auch mehr seyn müssen. An einen jeden Bindfaden ist ein zwiefaches Pferdehaar angebunden, nemlich ein doppeltes Pferdehaar, welches eine Schleife in der Mitte hat, so daß diese Schleife unten offen ist. An den nemlichen Bindfaden ist noch ein doppeltes Pferdehaar, welches eine Schleife hat, die aber oben offen ist; und so hat ein jeder Bindfaden ein solches doppeltes Pferdehaar

haar mit zwey verschiedenen Schleifen, deren Gebrauch ich gleich zeigen werde. Unten an jedem doppelten Pferdehaar ist ein Stück Eisen angeknüpft, um den Bindfaden sowohl als auch die Pferdehaare recht senkrecht schwebend zu erhalten. Alle diese vier Rämmchen hängen vor den Hochkämmen unter den Rollen des Rollbretts cc, und ein jedes Rämmchen ist von beyden Enden ihres Sträbchens an einen Bindfaden gebunden, so daß ein jedes Rämmchen durch zwey Bindfäden in die Höhe gehoben werden kann.

Alle vier Rämme hängen hinter einander weg, und ihre Bindfäden sind durch die Rollen cc geleitet, und alsdenn sind sie durch die Eisen zweyer Hochkämme gezogen, und zwar also: die beyden Bindfäden des ersten und dritten Rämmchens werden durch einen Hochkamm durch seine Leze gezogen, und die Bindfäden des zweyten und vierten Rämmchens durch die Lezen des andern Hochkamms.

Nunmehr schreitet der Bortentwürker zum Einspassiren der Anschweifäden in die Rämmchens. Er leitet also seine Fäden von der Rolle nach den Rämmchens, bindet den Knoten eines Ganges auf, und passirt die Fäden so ein, wie schon dem Leser mehr als zu bekannt seyn muß, nemlich den Oberfaden in ein Rämmchen, und den Unterfaden in ein anderes Rämmchen. Und hier gehet es in folgender Ordnung von hinten nach vorne: den ersten Oberfaden in das vierte oder hinterste Rämmchen, den folgenden Unterfaden in das zweyte, den zweyten Oberfaden in das dritte, und den zweyten Unterfaden in das erste oder vorderste Rämmchen; und dieser Ordnung folget er beständig bey seinem ganzen Anschweif.

Allein

Allein die Fäden des Anschweifes muß er in die Schleifen oder Lehen der Haare also passiren.

Ich habe gesagt, ein jeder Bindfaden bestehet aus zwey doppelten Pferdehaaren, wovon ein jeder eine andere Schleife hat. Ein jeder Faden des Anschweifes muß also durch beyde gedoppelte Pferdehaare und ihre verschiedene geschlungene Lizen durchgezogen werden, so daß also ein jeder Kettenfaden in beyden Lizen ruhet. Da der Faden in einer geschlossenen Lize seyn muß, solches aber in der Pferdeshaare, wenn die Lize in einem Faden geschlossen wäre, ohne gescheuret zu werden, nicht angehen könnte: so hat man dieses Mittel erdacht, daß in zwey doppelten Pferdehaaren in einem eine Ober-, und in dem andern eine Unterlize gemacht sind, so daß, da der Faden des Anschweifes durch beyde gehet, er gleichsam also in einer einzigen Lize liege, und dennoch nicht Gefahr laufe, sich zu scheuren, sondern sich ganz gemach darinn bewegen kann, weil die Haare nur in einander hängen, und keine Knoten vorhanden, wie es wohl seyn würde, wenn in einem doppelten Pferdehaar eine solche Lize gemacht, die unten und oben zu wäre, wo natürlicher Weise Knoten seyn müßten.

Daß hier zum Bande anstatt der Korten (wie man in der Folge bey den Treppen und Borten sehen wird) Pferdehaare gebraucht werden, geschiehet zu keinem andern Ende, als weil sich die Fäden des Anschweifes nicht so dicht zusammen schließen würden, als wohl zum seidenen Bande erfordert wird, wenn sie in den Lizen der Korten einpassirt wären.

Sind

Sind die Fäden in die Rämmchens einpassirt, so werden solche nunmehr auch zwischen die Stahlfedern des Blatts eingezogen, und nachdem der Band dicht oder dünne werden soll, nachdem werden auch mehr oder weniger Fäden zwischen zwey Federn einpassirt. Zum Bände sind sie dermaßen fein und subtil, daß die kleinste Uhrfeder nicht feiner seyn kann.

Wenn die Fäden also einpassirt sind, so werden alle Enden des Anschweifes, wenn sie durch das Blatt kommen, auf einen kleinen Stab gebunden. Selbiger ist an die kleine Rolle oo befestiget, und nun ist alles zum Weben fertig. Der Bortenwürfer bindet seine beyden Fußtritte mit ihren beyden Schnüren an jedem Quertritt, der mit den beyden Hochkämmen, welche hier gebraucht werden, vereinigt ist, an, und nun setzt er sich auf seinen Sitz, und webet.

Er tritt mit den rechten Fuß seinen rechten Fußtritt; die eine Hälfte von dem Anschweif gehet dadurch in dem ersten und dritten Rämmchen in die Höhe, die andere Hälfte aber bleibt unten. Er schießet seinen Einschlag ein. Dieses ist nach Verhältniß der Güte seines Bandes ein feiner oder gröberer Faden, welchen er auf einem kleinen saubern Röllchen aufgespulet hat, und in einer kleinen Schütze, welche von Knochen, Elfenbein, oder aus einem glatten Holze verfertigt ist, gesteckt. Er tritt mit den linken Fuß den andern Tritt. Die Lade hat er von sich gestoßen, nun aber läßt er sie los, und die Lade fällt, vermöge ihrer Schnellkraft, die sie durch das gespannte Seil und der Scheibe mm hat, zurück, und schläget den Einschlag an.

So

So fährt der Weber fort, wechselsweise mit dem rechten und linken Fuß seine beyden Tritte zu treten, seinen Einschlag einzuschießen, und zu weben.

Auf die nemliche Art macht er auch den Gros de Tours Band, welcher die nemliche Einrichtung hat, bloß daß die Fäden des Anschweifes von stärkerer Seide sind, und daß ferner der Einschlag auch von mehreren Fäden zusammen doppelirt ist, damit die Ribben des Gros de Tours entstehen, weil hier das nemliche statt findet, was man schon im dritten Bande, Abschn. 9, in Ansehung des Gros de Tours gezeigt hat.

Manchmal macht man an diese Bänder, so wie an viele andere bunten, an den Ranten kleine Oesen. Diese entstehen auf folgende Art.

Wenn der Bortenwürker diese Oesen machen will, so nimmt er einen von verschiedenen Pferdehaaren zusammen gedrehten Faden, der, nachdem die Oesen groß oder klein seyn sollen, grob oder fein seyn muß.

Ein solcher Faden, der ziemlich lang seyn muß, wird von beyden Seiten der Ranten durch eine Kortelise, die durch einen dritten Hochkamm durchgezogen ist, und hinter den Kämmen mit einer Schnur befestigt, damit er fest halte. Alsdenn wird ein jeder durch das erste und dritte, oder durch das zweyte und vierte Kämmchen, durch seine dazu gehörige Haarschleife gezogen, und dicht neben der Kante von beyden Seiten des Bandes durch die angrenzende Stahlstifte des Riedtblatts passiret, und alsdenn mit einem Faden an dem Stäbchen, wo der Anschweif befestiget ist, gleichfalls angebunden.

Da aber diese Haarfäden mit ihren Korton beyden Seiten in einen Hochkamm einpassirt sind, so muß auch derselbe mit den Korton in Bewegung gesetzt werden, deswegen denn auch noch ein dritter Fußtritt angebracht wird. An diesem Fußtritt wird nicht allein der Hochkamm, worinn die Korton der pferdehaarnen Fäden sind, angebunden, sondern es muß auch noch ein Hochkamm zweyer Kämminchen mit angebunden werden, weil die Fäden bey jedem Tritt zur Hälfte wechseln müssen, um, wie gewöhnlich, den Einschuß Tassenartig zu verbinden. Wenn die Kämminchen zuerst mit dem rechten Fuß sich anfangen zu heben, und folglich das erste und dritte, oder das zweyte und vierte, welches einerley ist, mit diesem rechten Fußtritt gehoben wird, so muß auch der nemliche Hochkamm, der diese Kämminchen in die Höhe zieht, gemeinschaftlich mit dem Hochkamm, welcher die Haarfäden hebet, an den dritten Fußtritt angebunden werden, damit allemal bey diesem dritten Fußtritt, wenn er getreten wird, nicht allein die Haarenden, sondern auch die beyden Kämminchen mit der Hälfte des Anschweißes in die Höhe gehen können. Ist mit dem linken Fuß angefangen, so muß dieser Hochkamm mit seinen beyden Kämminchen, der durch den linken Fuß in die Höhe geht, an den dritten Fußtritt angebunden werden, weil dieser alsdenn dasjenige thun muß, was der erste that.

Sobald nun alles zum Weben eingerichtet ist, und der Vortenvürker seine beyden Fußtritte einmal getreten hat, und die Desen an dem Bande machen will, so tritt er den dritten Fußtritt; mit demselben gehen nicht allein die beyden an den Ranten des Bandes liegende Pferdehaare in die Höhe, sondern auch, wie gedacht, zwey Kämminchen. Er schießt
 M seinen

seinen Einschlagsfaden ein, und dieser gehet nunmehr auch unter den Pferdehaaren von beyden Seiten weg, und da sie bey dem folgenden Tritt wieder herunter gegangen sind, so bald der Weber den Fuß von dem Fußtritt abgenommen hat, so gehet nunmehr der Einschlag über die beyden Haarfäden weg, umschlingt sie, und es bilden sich die Oesen, welche, nachdem die Haarfäden grob oder fein sind, klein oder groß werden. Und da bey dem folgenden Tritt die Haarfäden noch unten bleiben, folglich der Einschlagsfaden die Haare nicht umschlingen kann, so bleibet ein Zwischenräumchen zwischen der schon gebildeten und der folgenden, die erst gemacht wird, und beyde unterscheiden sich einer von der andern sehr gut, und bilden die verlangten Oesen.

Manchmal aber macht man auch gedoppelte Oesen an den Ranten, so daß eine derselben klein, die andere groß ist, alsdenn braucht man von beyden Seiten der Ranten zwey dergleichen obengedachte Haarfäden, woron der eine gröber zu den großen, und der andere feiner zu den kleinen Oesen seyn muß. Aber denn muß auch noch ein Fußtritt und ein Hochkamm seyn, um diese zweyte Haarfäden in Bewegung zu bringen. Alsdenn werden die beyden Hochkämme, worinn die Rorten der Kämmchen sind, an die beyden Tritte der Haarfäden vertheilet, so daß ein Hochkamm mit zwey Kämmchen mit einem Tritt, und der andere Hochkamm mit den andern Kämmchen mit dem andern Tritt verbunden werden, damit wenn die Tritte der Haare getreten werden, die Anschweiffäden um die Hälfte wechselsweise mit auf und niedergehen, um den Einschlagsfaden zu verbinden. Die Fußtritte müssen bey dem Weben folgendergestalt getreten werden, wenn die doppelten Oesen hervorgebracht werden

wetden sollen. Der Leser kann sich aus der Fig. XIII. Tab. II. einen vollkommenen Begriff machen.

Die Quadrate a b c d, von 1 bis 4, sind die vier Hochkämme, 1 und 2 sind die beyden, welche die Rämmchen heben, 3 und 4 aber diejenigen, welche die Rämmchen gemeinschaftlich mit den Haaren heben. Die Quadrate c d, 2, 4, 1, 3, sind aber die vier Fußtritte, wovon 1 und 2 die beyden sind, welche die Rämmchen allein heben, 3 und 4 aber diejenigen, welche selbige gemeinschaftlich mit den Haaren heben. Die Punkte zeigen an, wie dieses Heben zugehet.

Die feinen Haarfäden zu den kleinen Desen liegen gemeiniglich am äußersten, und die groben Haarfäden zu den großen Desen dicht an der Kante des Bandes.

Der Bortentwürfer verfährt also folgendergestalt: Er tritt den Fußtritt 1 mit dem rechten Fuß, und der Hochkamm 1 gehet mit den beyden Rämmchen in die Höhe, und mit ihm die halbe Kette. Er schießt, wie gewöhnlich, ein, tritt alsdenn den Fußtritt 2 mit dem linken Fuß, der Hochkamm 2 gehet nunmehr in die Höhe, er schlägt an, und schließt ein. Denn tritt er den Fußtritt 3 mit dem rechten Fuß wieder; hier gehet nun nicht allein der Hochkamm mit seinen Rämmchen, sondern auch der Hochkamm 3 mit dem groben Haarfaden in die Höhe. Er schießt, wie gedacht, wieder ein, und der Einschlag gehet unter diesem Haar von beyden Kanten durch, über das andere äußere Haar aber weg, weil dieses unten geblieben ist. Alsdenn tritt er mit dem linken Fuß den Tritt 2, und die große Dese ist entstanden. Denn tritt er wieder den Fußtritt 1, und endlich

den Fußtritt 4, wodurch nunmehr das äußere Haar mit dem vierten Hochkamm in die Höhe gehet, und nach dem Einschluß und dem Tritt 1 hat sich die kleine Dese um das Haar gebildet; und da vermöge der zwey Tritte 1 und 2 ein Abstand entstanden ist, so unterscheiden sich die Desen recht gut. Auf solche Art fährt der Bortenwürker wechselsweise fort, seine Tritte zu treten. Allemal bey dem dritten Tritt bildet sich eine Dese, und da immer eine kleine mit einer großen abwechselt, so bekommt die Kante ein sehr schönes Ansehen. Man wird in der Folge, wenn man eine Zeichnung eines geblühten Bandes zum Beispiel beschreiben wird, diese Desen bemerken können. Manchmal macht man auch die Desen, daß sie gleich dicht neben einander stehen, so daß sich allemal nach einem Abstand von zwey Einschlagsfäden immer zwey Desen bilden; denn tritt man die vier Tritte, 1, 2, 3, 4, rechts und links durch, so wie man dieses an der Ordnung der Zahlen in der Figur bemerken kann.

Wenn der Bortenwürker ein Stück von seinem Bande gewürket hat, und er will das Verfertigte aufwickeln, so schneidet er erstlich die Haarfäden an beyden Ranten des Bandes, von den Fäden, woran sie geknüpft und an den Stab mit dem Anschweif angebunden waren, ab, und alsdenn, wenn er seinen fertigen Band auf seine Rolle aufwickelt, so ziehet sich der hinten noch festgebundene Haarfaden heraus, und es bilden sich nunmehr die Desen vollkommen. Der Haarfaden wird aber nicht ganz und gar aus allen Desen herausgezogen, sondern er bleibt noch immer etwas im Bande in den Desen, um bey der künftigen Arbeit das setznige noch verrichten zu können. Was nun von einem Haarfaden gilt, das gilt
auch

auch von allen, es mögen so viel an der Kante seyn, als da wollen.

Will der Bortenwürker Ablaßband machen, so braucht er 5 Rämmchen, 10 Hochkämme, und 10 Fußtritte. Und alsdenn muß er auch schon eine andere Einrichtung treffen. Seinen Anschweif, nachdem er ihn durch den Anschweifrahmen bestimmt hat, bringt er auf einer Rolle, wenn es eine Farbe ist, in seine Leiter. Seine 5 Rämmchen hängen vor denen Hochkämmen unter dem Rollenbrett hinter einander weg. Er passirt seine Anschweifsfäden von hinten nach vorne in die Schleifen oder Lizen, in die Haare seiner Rämmchen so, wie es die natürliche Ordnung erfordert, 1, 2, 3, 4 und 5. Die Rämmchens sind nach Verhältniß seiner Anzahl Anschweifsfäden mit Lizen versehen, und in 5 Theile getheilet, so daß in jedem gleichviel sind. Nunmehr wenn die ganze Kette einpassirt, und die Fäden durch das Blatt gezogen und befestiget sind, wie oben schon gezeigt worden, so schreitet er nunmehr zur Einrichtung seiner Hochkämme.

Der Bortenwürker braucht hier 5 Rorten, als so viel Rämmchen er hat. Selbige hat er sich hinten an denen Wellenrollen befestiget, so daß sie in einer Reihe neben einander liegen. Seine 10 Hochkämme hängen, wie immer, hinter einander weg, und nun muß er also verfahren.

Er muß seine 10 Hochkämme zur Bewegung der 5 Rämmchen mit ihren 5 Rorten einlesen. Um mehrerer Deutlichkeit willen kann der Leser aus der Zeichnung Fig. XIV Tab. II. dieses Einlesen bemerken. Die 10 Quadrantenlinien, a b c d, 1 bis 10,

bedeuten die 10 Hochkämme, die untern Quadrate c d, 1 bis 5, und 5 bis 1, bedeuten die 10 großen Tritte, welche rechts und links mit beyden Füßen getreten werden. Der Bortenwürfer nimmt eine Korte, gehet zu den Hochkämme, und sagt von a nach b 2 gelassen, und ziehet durch diese Hochkämme die Korte nur bey der Lise vorbei, denn sagt er 3 genommen. Durch diesen Hochkamm ziehet er die Korte durch die Lise, 4 und 5 gelassen, 6 genommen, die übrigen 4 gelassen. Er hat mit dieser ersten Korte in den 10 Hochkämmen nur 2 genommen, nemlich den 3ten und 6ten, wodurch er die Korte durch die Lise gezogen hat. Alle Lisen der übrigen 8 Hochkämme ist er vorbeigegangen, und hat solche nur nebenbey geführt. So wie er es nun mit der einen Korte gemacht hat, so macht er es mit allen fünfen; mit jeder nimmt er nur 2 Hochkämme, aber allemal andere, so daß wenn er alle 5 Korten eingelesen hat, er mit selbigen alle 10 Hochkämme genommen hat. Denn ein jeder Hochkamm muß ein Kämmchen zweymal heben, weil nur 5 Kämmchen da sind, und so viel als wie Hochkämme vorhanden sind, so viel Fußtritte müssen auch seyn, wie ich schon gesagt habe, weil ein jeder Fußtritt einen Hochkamm heben muß; allein sie werden nicht hinter einander weg getreten, sondern auf eine zwiefache Art, deswegen sie denn auch in die rechte und linke Tritte getheilt werden, weil 5 mit dem rechten Fuß, und 5 mit dem linken Fuß getreten werden, und eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringen müssen, dadurch der Aftlaßkörper entstehet, wie ich gleich zeigen werde.

Wenn der Bortenwürfer alle seine Hochkämme eingelesen hat, so bindet er seine 5 Korten an die 5 Kämmchen,

Rämmchen, eine jede an ein Rämmchen, und es ist gleichviel, ob er von vorne oder von hinten anfängt. Genug, die Korten werden nach einander an die Rämmchen gebunden.

Nachdem die großen Tritte mit den Quertritten und Hochkämmen vereinigt sind, und alles zum Weben eingerichtet ist, so fängt der Weber folgendergestalt an zu weben.

Der Leser kann aus der Fig XIV Tab. II. die Lage der 5 Rämmchen sich vorstellen, und wie sie durch das Treten der Fußtritte in Bewegung gebracht werden, wenn derselbe von b nach d die punktirte Quadrate beobachtet, indem solche ihre gewoppelte Hebung bey dem Weben vorstellen, 1 bis 5 von c nach d die Hebung der Rämmchen mit dem linken Fuß, und von 5 nach 1 mit dem rechten Fuß.

Der Bortenwürker tritt also den Fußtritt 1 bey c mit dem linken Fuß, und der Hochkamm 1, a, c, hebt das dritte Rämmchen. Er schießt ein, tritt mit dem rechten Fuß den Tritt 5, von 5 nach 1, f, d, und der sechste Hochkamm hebt das erste Rämmchen von f nach d. Er schläget seinen Faden mit der Ladean, tritt mit dem linken Fuß wieder den zweiten Fußtritt von c nach f, und es geht das zweite Rämmchen in die Höhe, dann wieder mit dem rechten Fuß den Tritt 4; es gehet der 7te Hochkamm in die Höhe, und mit ihm das fünfte Rämmchen. So wechselt er beständig bald mit dem linken, bald mit dem rechten Fuß ab, die Fußtritte zu treten. Allesmal geht ein Faden in die Höhe, und 4 bleiben unten; die machen den länglichen Körperstrich auf der untern Seite, denn die untere Seite ist die rechte,

der obere Faden aber verbindet den Einschlag; und da immer andere Fäden nach einer schrägen Richtung gehoben werden, so entstehet dadurch der Körper.

Denn ob zwar in der Figur die Kämmchen doppelt punkirt sind, so stellen sie doch nichts mehr als 5 Kämmchen vor, da sie aber durch 10 Fußstritte durchgetreten werden, so müssen sie auch dadurch doppelt, oder zweymal in Bewegung gebracht werden, deswegen man denn auch solches in der Figur so angemerkt hat, um den Leser alles begreiflicher zu machen, und in dieser einzigen Figur kann man das Einlesen der Korten in die Hochkämme, in den Quadraten von a nach b, die Fußstritte von c nach d, und die Kämmchen in ihrer zwiefachen Bewegung von b nach d zugleich bemerken.

Der Bortenwürfer macht aber auch Atlas mit 20 Hochkämmen, eben so viel Tritte, und 5 Kämmchen, deren Einrichtung denn ganz anders ist, wie ich bald zeigen werde, wenn ich von einem geblimten Treppen-Atlasbande reden werde.

Der Bortenwürfer macht aber auch Atlasband von beyden Seiten, d. i. daß von beyden Seiten sich Atlas zeige; alsdenn ist seine Einrichtung doppelt. Er braucht hierzu 20 Hochkämme, 20 Tritte und 10 Kämmchen. Seine Einrichtung dazu ist also: Er theilt seine Hochkämme in zwey Theile, nach seiner Sprache, in Hochkämme zum linken, und in Hochkämme zum rechten Fuß. So wie er seine 10 Kämmchen auch in zwey Theile getheilet hat, so daß 5 zu der einen Hälfte Hochkämme, und 5 zu der andern Hälfte gehören. Wenn er nun einlen will, so braucht er so viel Korten als Kämmchen.

5 Korten

5 Korten braucht er zu den 10 Hochkämmen des rechten, 5 aber zu den 10 Hochkämmen des linken Fußes. Er behandelt die erste Korte mit den hintersten Hochkämmen, welche zum rechten Fuß gehören, eben so, als er die oben schon beschriebenen zum einfachen Utlaf behandelt hat. Die 5 Korten, welche er nach den obigen Regeln in diese 10 Hochkämme eingelesen hat, bindet er nach der Ordnung an die 5 hintersten Kämmchen.

Nunmehr nimmt er die andern 5 Korten zu den Hochkämmen des linken Fußes. Diese liest er auch so in die Hochkämme ein, aber dergestalt, daß da, wo in den ersten 10 Hochkämmen genommen worden, d. i. die Korten in eine Lige derselben passiert werden, da läßt er sie hier in diesen Hochkämmen, d. i. er geht die Lige mit der Korte vorbey, und nimmt sie da, wo in der ersten Hälfte Hochkämme die Lige gelassen worden, so daß sich in beyden Hälften der Hochkämme von dem Nehmen und Lassen das Gegentheil befinde.

Denn dieses muß auch seyn, weil auf beyden Seiten Utlaf seyn soll, so muß auch eine entgegengesetzte Wirkung sich zeigen, indem immer wechselseitig bald oben, bald unten, sich ein Körperstrich zum Utlaf zeigen soll.

Er bindet die 5 Korten dieser letzten 10 Hochkämme an die andere 5 Kämmchen, in der nemlichen Ordnung, als oben gezeiget worden, an. Wenn nun alles zum Weben eingerichtet ist, und er anfängt zu weben, so tritt er mit dem linken Fuß seinen ersten äußersten Fußtritt linker Hand, alsdenn mit dem rechten Fuß den ersten Fußtritt, der auf die 10 linke folget. Hier ereignet sich nun unter den Fäden

das Widerspiel von dem ersten linken Fußtritt; jener hat einen Faden in die Höhe gehoben, um den Atlaß oben zu binden. Dieser hat aber einen andern wieder unten gelassen, um den Atlaß unten zu binden, und so gehet es durch alle Fußtritte. Denn bey einem jeden andern Tritt ereignet sich das Gegentheil von dem ersten, und folglich bildet sich auch auf beyden Seiten Atlaß.

Von den geblümten Bändern.

So wie der Seidenwürker in seine Zeuge Figuren und Bilder würket, so verstehet der Vortewürker auch die Kunst, seinen Bändern diese mitzutheilen. Allein selten macht er sie anders, als vermittelst seiner Wellen und Korten, weil sein Stuhl schon einmal eingerichtet ist, daher er selten, und wohl fast niemals, seine kleinen Bilder nach Art der Faconirung, ohne den Zug der Wellen, bloß mit Rämmen macht, weil ihm das viel Umstände machen würde, seine einmal eingerichtete Stühle abzuändern; und da diese Einrichtung für ihn bequemer ist, so bleibt er dabey.

Allein hier muß man auch seine ganze Aufmerksamkeit anwenden, wenn man die Einrichtung eines solchen Stuhls will einsehen lernen. Dieses alles wird sich nun wohl am besten durch ein Beyspiel erläutern lassen, wobey man alles von Anfang bis zu Ende wird lernen können.

Gesezt, der Fabrikant will einen geblümten Treßen-Atlaßband machen, so stellet Fig. XV. Tab. II. ein Muster eines solchen Bandes vor. a ist der Grund, welcher hier grün seyn soll. b sind

b sind Schlangen, welche den grünen Grund einschließen, und von beyden Seiten ist eine schmale rosenrothe Bande c; an den Kanten sind kleine schmale Spiegel d, welche von zweyerley Farbe, nemlich grün und weiß abwechseln. Endlich sind an diesen Spiegeln, welche der Bortenwürker Lissere nennet, noch kleine und größere Oesen e. In dem grünen Grunde a bilden sich weiße Blumen f, die, eine um die andere, in einer andern Richtung fortlaufen, indem die eine f 1 rechts, die andere f 2 aber links ihre Lage hat.

Der Bortenwürker braucht zu diesem Bande 20 Hochkämme, welche sowohl die Figur, als auch alles andere hervorbringen, nebst 20 großen Tritten. Zum Atlaßgrunde, wie hier in diesem Bande seyn soll, braucht er 5 Kämminchen; die Blumen f zu bilden, braucht er 4 Wellen, und zu jeder Welle 40 Korten. Der Bortenwürker muß hier eben so, wie der Seidenwürker, eine Patrone haben, wornach er sein Muster einlesen muß. Fig. XVI. stellet diese Patrone vor, wovon a die Blumen, b c aber die Schlange vorstelllet. Eine jede Schlange hat in ihrem Laufe eine andere Richtung, indem, wenn der Bogen b in der einen Schlange einwärts gehet, der andere Bogen c der gegenüber laufenden Schlange auswärts gehet, wie man solches in beyden Figuren XV und XVI. sehen kann. Deswegen denn auch die Zeichnung in der Patrone, Fig. XVI. bey den Schlangen auf zwey verschiedene Arten punktirt ist, wie man solches in b und c bemerken kann.

Die gezeichnete Patrone, die man hier zum Beispiel genommen hat, ist aber wegen Mangel
des

des Raums nur halb gezeichnet. Ich werde aber diesen Mangel durch eine genaue Beschreibung zu ersetzen suchen. Denn da, wie gedacht, die Richtung der beyden abwechselnden Blumen, f 1 und f 2, Fig. XV. verschieden ist, so muß auch die Patrone diese verschiedene Richtung andeuten, damit der Bortenwürfer solche darnach einrichten kann. So wie nun in der z. B. gezeichneten Patrone nur die eine Blume a ist, und deren ihre Richtung links ist, so muß in der Patrone, welche der Bortenwürfer zum Einrichten braucht, noch eine andere Blume darüber auspunktirt seyn, deren Richtung aber rechts ist, um in dem Bande die verschiedenen Lagen der Blumen hervorzu bringen.

Ich habe gesagt, daß der Bortenwürfer 40 Korten zu jeder Welle gebraucht. Würde die Blume nur die eine Richtung haben, als wie die in dem gezeichneten Beispiel, so brauchte er nur 30, weil, wie man sehen kann, 30 Quadrate von c nach d diese Blume einnehmen. Man würde also glauben, da noch eine Blume wäre, so müßten auch noch einmal so viel Korten vorhanden seyn. Da aber die folgende Blume mit ihrer andern Lage beynahe die Hälfte der ersten einnimmt und bis in e reicht, und folglich noch 20 Korten der ersten Blume zur zweyten gebraucht werden können, so braucht der Bortenwürfer nur noch zu dem übrigen, was die zweyte Blume der ersten vorgehet, 10 Korten mehr, folglich zu allen beyden 40 Korten an einer Welle.

Man kann von dem, was ich gesagt habe, sich einen Begriff aus der Fig. XV. machen, da
man

man bemerken kann, daß eine Blume vor der andern um ein Dritttheil vorstehet, weil man dieses, um alles genau zu bestimmen, mit einem Zirkel abgemessen hat, damit mit der Zeichnung der Patrone alles genau übereinstimme.

Weiß der Bortenwürker nunmehr, wie er seinen Stuhl vermöge der Patrone des Musters einrichten soll, so scheeret er nunmehr zuerst seinen Anschweif. Er braucht hierzu nicht mehr als zwey erley Farben, grün und rosenroth. Er hat sich diese zwey verschiedene Anschweise geschoren, und auf verschiedene Röllchen aufgespult, und nachher in seiner Leiter f in dem Stuhl, Fig. IX. und X. so geordnet, wie es die verschiedene Lage der Farben mit sich bringet. Erst hat er auf der einen Kante zwey Rollen, jede mit 8 Fäden grün, zu den Liserespiegels d, Fig. XV aufgestellt, alsdenn verschiedene Röllchen mit 40 Fäden rosenroth zu der Bande c, denn wieder verschiedene Röllchen mit 40 Fäden grün zu der Schlange b, endlich verschiedene Röllchen mit 30 Fäden grün, welche den Zwischenraum des Atlaßgrundes von b bis zur Blume machen wird. Denn stellet er Rollen auf mit 200 Fäden grüner Seide, welche die Blumen f bilden sollen. Alsdenn stellet er auf der andern Seite dieser 200 Fäden die nemlichen Rollen mit den nemlichen Fäden und Farbe auf, als er angefangen hat. Nemlich er stellet gleich nach den 200 Fäden wieder 30 Fäden grüner Seide, denn wieder 40 Fäden mit grüner, denn 50 Fäden mit rosenrother, und endlich 16 Fäden mit grüner Seide. Ueberhaupt muß der Bortenwürker haben:

Zu den großen Blumen f	200 Fäden.
Zu dem Ablaßgrunde a von bey-	
den Seiten der Blumen	60 Fäden.
Zur Schlange b auf beyden	
Seiten	80 Fäden.
Zur rosenrothen Bande c	100 Fäden.
Zu den Spiegeln des Eisere d	32 Fäden.

Summa 472 Fäden braucht
er zu dem ganzen Bande.

Allein man muß sich nicht vorstellen, daß dieses allemal einfache Fäden sind, sondern sie sind bald doppelt, bald drey- auch mehrmalen zusammen doppelirt, nachdem der Band stark, dicht und gut seyn soll; indem man hier eben so, wie bey den Seidenwürkern, die verschiedenen Grade der Güte beobachtet. Hat der Bortenwürker solchergestalt seinen Anschweif geordnet, und an seine Röllchen die Schnüre mit den Gewichten h, Fig. IX. gehangen, so muß er nunmehr seinen Stuhl einrichten. Er nimmt deswegen seine Rorten, und bindet an jeden Vock ß der Welle u, Fig. IX. und X. mit ihren Fäden 40 Stück an. Alsdenn ziehet er zwischen jede Rolle bb von einer Welle die 40 Rorten, und breitet solche nach einander in gehöriger Ordnung aus, daß solche nicht auf einander, sondern eine neben der andern zu liegen kommen.

Nunmehr muß er seine Rorten in die Hochkämme einlesen, um dadurch das verlangte Muster in der Folge hervorzubringen.

Ehe wir aber dem Bortenwürker hierin folgen, müssen wir noch verschiedenes beobachten, welches derselbe

derselbe machen muß, ehe er das Muster oder die Patrone einlesen kann.

Zuerst muß der Leser wissen, woraus alles entsteht. Der Grund oder der Utlaf im ganzen Bande entstehet durch die 5 Rämmchen, welche aber in den Hochkämmen gemeinschaftlich mit den Korten, welche bilden sollen, eingelesen werden. Diese 5 Rämmchen brauchen also 5 Korten, die aber nicht an einer Welle angebunden, sondern nur an einer von den Rollen festgemacht sind, weil diese nicht durch Wellen gezogen werden dürfen, sondern beständig steif liegen müssen, indem sie immer mit arbeiten, wie man schon oben bey dem Utlaf mit 5 Rämmchen gezeigt hat. Sie werden deswegen auch steife Korten genannt.

Außer denen Grundkorten, welche steif liegen und beständig arbeiten, muß er noch von beyden Seiten folgende Korten haben. Erstlich zwey Korten an jeder Seite zu den Rupern oder zu den Desen e. Fig. XV. Denn muß er neben diesen beyden Korten auf beyden Seiten noch zwey Korten zu dem Lefere d haben. Alsdenn folgen auf beyden Seiten 8 Korten zu den Schlangen b. Alle diese gedachte Korten, 12 auf jeder Seite, sind sowohl wie die 10 Korten zum Utlaf an den Rollen bb, Fig. IX. befestiget und stramm angezogen, und heißen alle steife Korten. Sie müssen aber doch verschieden eingelesen werden; denn anders müssen die zu den Desen, anders zu dem Lefere, und anders die zu den Schlangen eingelesen werden. Doch werden sie niemalen gezogen, sondern sie müssen beständig arbeiten; bloß nur die Korten der Wellen werden gezogen, weil diese Korten nicht immer zugleich arbeiten müssen, sondern

sondern bald diese, bald eine andere. Deswegen denn solche auch in verschiedene Theile getheilet sind.

Der Leser weiß schon, daß die Hochkämme in 2 Theile, in vordere und hintere, getheilt werden. Die vordern Hochkämme heißen die linken, und die hintern heißen die rechten, weil der linke und rechte Fuß solche durch die großen Tritte und Quertritte in Bewegung bringet.

Der Bortenwürker muß also nach dieser verschiedenen Eintheilung auch seine Einrichtung machen, indem er das Eingesele auch darnach einrichten muß, daß er vermöge der doppelten Einrichtung auch seine Bilder hervorbringe. Er kann also seine Patrone, Fig. XVI. nicht so gebrauchen, wie sie da punktirt ist. Denn wenn er seine Korten nach dieser Vorschrift in die Hochkämme einlesen sollte, so würde er eine widrige Wirkung hervorbringen.

Denn erstlich, wollte er mit den Füßen rechts und links treten, da doch vermöge der Patrone nicht rechts und links eingeselesen ist, so würde die Figur in dem Zeuge verkehrt und zerstreuet hervorkommen. Denn es würden sich an einigen Stellen keine Korten mit den Hochkämmen heben, wo sie sich heben sollten, weil diese an der Stelle nicht eingeselesen sind, daß sie der Fußtritt heben könnte, weil das Treten rechts und links geschieht, das Einlesen der Korten aber nach dem zum Beispiel genommenen Muster oder Patrone, hinter einander geschehen ist.

Um dieses näher zu erklären, so wollen wir den Fall setzen, es wären nur 10 Fußtritte vorhanden. Es gehörten also zu jedem Fuß 5 Fußtritte, nemlich 5 zum linken und 5 zum rechten Fuß. Diese 10 Fußtritte sollen 10 Hochkämme in Bewegung setzen. Wir wollen ferner den Fall setzen, um die Sache leichter zu erklären: es wären die 10 Quadratlinien von f nach c, 1 bis 10, Fig. XVI. nach der Punction, so wie sie hier in der Zeichnung ist, in die Hochkämme eingelesen, so würde der Fehler, da die Fußtritte links und rechts getreten werden, also entstehen: Mit dem ersten Fußtritt würden sich die Fäden in der Quadratlinie 1 von f nach g heben, bey dem andern Fußtritt, der mit dem andern Fuß bey dem Anfang der andern Hälfte Fußtritte geschähet, würden sich die Fäden 6, von f nach g heben, anstatt sich die Fäden 2, von f nach g, heben sollten.

Wer siehet also nicht, was da für eine verworrene und zerstreute Figur entstehen würde, wenn so fort getreten würde. Denn es würde anstatt der Figur von 1 bis 10, Fig. XVI. von f nach c, die verwirrte Figur XVII. von 1 bis 10, a, b, c, d, entstehen.

Wollte der Bortenwürker aber dennoch seine Patrone so einlesen, als die Fig. XVI. besaget, so müste er entweder eine größere Menge Hochkämme und Tritte haben, oder aber er müste mit dem Anschnüren der Fußtritte mit den Hochkämmen eine gekünstelte Arbeit vornehmen, d. i. er müste dazu ein besonderes Part, wie der Seidenwürker zuweilen thun muß, haben, und denn müste er die Fußtritte also einlesen, als die Fig. XVII. besaget. Er würde also eine doppelte verorüßliche Arbeit

vornehmen müssen, indem er nicht allein die Rorten in die Hochkämme einlesen müßte, sondern er müßte auch dieses verdrüßliche Geschäfte mit den Fußritten bey dem Unbinden an die Quertritte vornehmen. Der Bortenwürker hat sich aber alles dieses durch ein besonderes Mittel erleichtert, und bequem gemacht, um seinen Endzweck vollkommen zu erreichen.

Er bedienet sich hierzu der (Translation) Versetzung der Patron, welches sie translatiren von dem obengedachten Wort hergeleitet, nennen. Dieses geschieht nun auf folgende Art:

Ein jedes Muster muß erst nach seiner gehörigen Gestalt und Figur, so wie dasjenige, Fig. XVI. punktiert seyn. Alsdenn fängt er an, selbiges zu versetzen, und diese Patrone dient ihm zur Grundlage.

Man hat, um dem Leser alles recht begreiflich zu machen, ein Stück von der Patrone, Fig. XVI. so wie es sich nach der Versetzung punktiert darstellt, gezeichnet. Dieses Stück, Fig. XVII. ist aus der Patrone, Fig. XVI. von f nach h, und g nach i, genommen. Der Bortenwürker verfährt bey dem Versetzen also:

Wie es dem Leser schon aus dem dritten Bande, Abschn. 5, S. 152. bekannt ist, so ist auf dem Musterpapier gemeiniglich die zehnte Quadratlinie nach der Breite und Höhe durch eine stärkere Linie unterschieden, und denn heißt sie eine Dixaine, (ein Zehnder). Dieses erleichtert ihm, wie dort schon gedacht worden, das Zählen, und hier wird ihm dieses das Versetzen auch sehr erleichtern.

Denn er nimmt nunmehr zwey solcher Dixainen zu seinem Gegenstand. Da er hier zu diesem Muster

ster 20 Fußstritte braucht, so dienen ihm hier auch diese zwey genommenen Dirainen dazu, nach der Zahl seiner Fußstritte das Muster zu versehen. Er stellt sich also in Gedanken vor, sie wären seine 20 Fußstritte. Da er nun bey dem Weben allemal mit dem linken Fußtritt zu treten anfängt, so wird die Diraine 1, Fig. XVII. den linken Theil seiner Fußstritte, und folglich seine vorrerste 10 Hochkämme, und die Diraine 2, seine rechte Fußstritte, und die hinterste 10 Hochkämme bedeuten.

Er punktirte also auf der Diraine 1 in den Quadraten a c, Fig. XVII. alle die Punkte, welche in den Quadraten 1 von f nach g, Fig. XVI. stehen. Die Punkte der andern Reihe Quadrate 2 dieser Figur sehet er in die andere Diraine 2 bey b, Fig. XVII. So fährt er fort, alle Reihen punktirter Quadrate zu versehen, eine um die andere in die beyden Dirainen der Fig. XVII. zu setzen, und es entstehet dadurch die zerstreute Punktion in dieser Figur, wie man dieses in der Zeichnung bemerken kann, wobey man leicht übersehen kann, daß sie sich abwechselnd immer auf einander folgen. Und dieses ist dem Bortenwürfer zu seiner folgenden Arbeit sehr bequem, wie ich gleich zeigen werde.

Denn er ist nunmehr im Stande, nach dieser Vorschrift sein Muster einzulesen, ohne daß er nöthig hat, etwas anders vorzunehmen, als dieser Vorschrift zu folgen. Denn da er seine Fußstritte immer links und rechts nach der Ordnung fort tritt, so kann es auch nicht fehlen, daß die Fäden sich so, wie sie zur Bildung seyn müssen, auf einander folgen.

Nun werden wir den Bortenwürfer bey dem Einlesen antreffen.

Er fängt entweder auf der rechten oder linken Seite seiner Hochkämme an. Alle seine steife Korten sind an den Rollen, so viel als er braucht, und wie ich oben schon festgesetzt habe, befestiget. Zuerst liefert er seine 2 Korten zu den Desen ein. Er nimmt die erste Korte, und gehet mit derselben aus dem ersten Hochkamm die Lige vorbei; das heißt gelassen. Alsdenn ziehet er diese Korte durch die Ligen der drey folgenden Hochkämme, das heißt genommen. Die andern 16 Ligen der übrigen Hochkämme gehet er alle vorbei. Denn nimmt er die andere Korte, die zu den Desen gehöret, und mit selbiger die 5 hintersten Ligen derer Hochkämme. Die übrigen 15 gehet er vorbei. Man kann die Einpassung der beyden Korten auf der einen Dixaine der beyden Quadratlinien 1, 2, sehen k, wo 1 die erste Korte, und 2 die zweyte vorstellet.

Nunmehr nimmt er eine von den beyden Korten, welche zu dem Lsere d, Fig. XV. gehöret. Da nimmt er immer eine Lige eines Hochkammes, und die andere Lige des andern Hochkammes läßt er, und so durch alle 20 Hochkämme, einen um den andern. So wie er es mit der einen Korte gemacht hat, so macht er es mit der andern. Nun folgen die 8 Korten von der einen Schlange b, 1. Fig. XV. Diese liefert er nach der Vorschrift der Patrone d e. Fig. XVII. Er fängt mit der ersten bey dem Hochkamm in e an, sagt 1 gelassen, 2 genommen, 8 gelassen, 3 genommen, die übrigen 6 gelassen. Da wo er genommen sagt, da hat er die erste Korte in die Ligen der Hochkämme gezogen, und wo er gelassen sagt, da ist er in den Hochkämmen die Ligen vorbegegangen.

Ich werde in der Folge nicht mehr nöthig haben, das Nehmen und Lassen zu erklären, weil der Leser aus diesem schon weiß, was das zu sagen hat. So wie er nun mit der einen Korte verfahren hat, so verfährt er mit allen 8 andern Korten, die zu dieser einen Schlange gehören. Alle diese 12 Korten, die er auf solche Art zu den Oesen, Liseren, und der Schlange eingelesen hat, führt er vorne heraus, und hänget sie über die Rollen cc, Fig IX. des Rollbretts. Er theilet sich solche nach seiner Bequemlichkeit willkürlich über mehr oder weniger Rollen dieses Rollbretts ein, und nachdem er sie in gleiche Theile darauf vertheilt hat, so unterbindet oder sondert er sie durch einen Faden unter dem Rollbrett von einander ab; indem er zwischen jeden Theil, es mögen nun 3 oder 4 seyn, welche hinter einander weghängen, unter dem Rollbrett einen Faden gebunden und ausgespannt hat, so daß sie sich einander nicht hindern, noch weniger sich verwirren können; und in der Folge wird man sehen, wozu dieses dienet.

Nunmehr muß er seine Korten zu dem Grunde oder Ullaß einlesen. Hier hat er, wie gedacht, 5 Rämmchen, und also braucht er 5 Korten. Er liest eine jede Korte dergestalt in die 20 Hochkämme ein, daß er mit jeder Korte 4 Hochkämme genommen und 16 gelassen hat. Um nicht in eine verdrüßliche Wiederholung des Einlesens zu verfallen, so kann der Leser mit einem Auge solches in der Fig. XVI. von n nach o übersehen, woselbst die Quadrate von n nach o die 20 Hochkämme bedeuten, und die ausgefüllte schwarze Quadrate sind diejenigen Rämmchen, welche mit einer Korte unter den 20 Hochkämmen genommen, oder in die Lücken gezogen, die

leeren aber gelassen sind. Von n nach p aber kann man sehen, wie die Hochkämme mit ihren Fäden in die Höhe gehen, und dadurch die zerstreute Verbindung im Uelaf hervorgebracht wird.

Nachdem alle 5 Korten eingelesen sind, so bindet er eine jede an ein Kämmchen; und nun schreitet der Vortenvürker zu dem weitläufigsten Geschäfte seiner Einrichtung, indem er nunmehr seine Korten zur großen Figur, oder zu den Blumen f, Fig. XV. einlesen muß.

Ich habe gesagt, daß er hierzu 4 Wellen gebraucht, daß er ferner an einer jeden Welle 40 Korten hat. Jede Welle mit ihren 40 Korten muß in der Arbeit so viel machen, als man in der Fig. XVI. in den beyden Dirainen 1 und 2 siehet. Denn indem die erste Welle abgearbeitet hat, so macht die andere das in 3 und 4, u. s. w.

Er nimmt also von seiner ersten Welle 4 Korten, und fängt mit denselben an einzulesen. Er nimmt die erste Korte von diesen vieren, und fängt von a nach b unter den Quadraten 1 bey a, Fig. XVII. an einzulesen, indem er die beyden Dirainen durchgeht, und 18 Hochkämme läßt und 2 nimmt, d. i. hat 18 Ligen der Hochkämme gelassen und 2 genommen. Die starke Linie, Fig. XVI. bey h, welche die zwente Diraine von der dritten scheidet, ist die Gränze der ersten Welle, folglich darf er nicht weiter mit dieser Korte gehen, und er kann auch nicht weiter, denn er hat schon die 20 Hochkämme durchgegangen. Er nimmt diese eingelesene Korte, und zieht sie über die erste Rolle des Rollenbretts cc, Fig. IX. und diese Korte hängt nunmehr vor den Kämmchen. Denn nimmt er die andere Korte der nemlichen Welle,

le; mit dieser passirt er 3 Hochkämme, und 17 läßt er. Diese Korte führet er über die zweite Rolle cc, Fig. IX. welche er, so wie die erste, durchziehet. Mit der dritten Korte nimmt er 4 Hochkämme, und 16 hat er gelassen, diese führt er über die dritte Rolle. Endlich nimmt er mit der vierten Korte 6 Hochkämme, und 14 läßt er, welche er über die vierte Rolle führet. Nun nimmt er eine Schnur, und schlinget solche der Breite nach über das Rollbrett, damit diese 4 eingelesene Korten von denen folgenden unterschieden bleiben.

Nun nimmt er 4 Korten der zweiten Welle, diese liest er auf die nemliche Art ein, als die Korten der ersten Welle, nur mit dem Unterschied, daß er auf der Patrone weiter vorwärts rückt, d. i. anstatt daß er mit den ersten Korten die beyden Dirainen 1 und 2, Fig. XVI oder XVII. eingelesen hat, er nunmehr die folgenden Dirainen 3 und 4, Fig. XVI. einlieset, und bey h anfängt.

Der Leser weiß schon, daß die ganze Patrone, Fig. XVI. so wie das Stück d, e, Fig. XVII. verseht ist, und daß also der Bortenwürker nach der nemlichen Art, wie es ihm die versehte Patrone anzeigt, seine Korten in die Hochkämme einlesen muß. Hat er die 4 Korten der zweiten Welle auf der Patrone von h nach c, auf die schon beschriebene Art eingelesen, und auf den Rollen behandelt, und solche neben den ersten in der nemlichen Ordnung geführt; so gehet er zu den Korten der dritten Welle über, nimmt da gleichfalls 4 Korten, rückt in der Patrone um 2 Dirainen weiter, um die darinn folgende punktirte Quadrate zu nehmen, doch immer in gerader Linie mit denen ersten schon eingelesenen Quadraten, und nachdem

er die Korten wie die ersten, über die Rollen geleitet, und durch die Schnur unterschieden hat, so nimmt er endlich die 4 Korten der vierten Welle, rückt bey dem Einlesen in die letzten 2 Dirainen der Patrone, liest solche ein, und nachdem er sie über die Rollen, so wie alle ersten Korten, geleitet hat, so nimmt er alles mal 4 Korten, welche in einer Reihe über eine Rolle hängen, knüpft solche alle viere durch einen Knoten unten zusammen, so daß von jeder Welle eine Korte in diesem Gebünde ist. An diese 4 zusammen gebundene Korten bindet er ein doppeltes Pferdehaar mit einer offenen Schleife, worin nachher der Anschweifsfaden gezogen wird. Man wird nachher zeigen, warum diese Schleife offen seyn muß.

Nun ist ein Gang, nach der Sprache des Bortenwürfers, eingelesen, und der Bortenwürfer hat seine ganze Patrone mit 4 Korten von jeder Welle einmal durchgegangen und eingelesen. Man wird nachher, wenn alle Korten eingelesen sind, eine nähere Erklärung von diesem Verfahren geben können, warum das Einlesen in dieser und in keiner andern Ordnung geschehen muß.

Nur dieses kann man sich hier gleich merken, daß allemal so viel Wellen vorhanden sind, so viel Korten müssen auch von jeder Welle eingelesen werden, so daß, wenn 2 Wellen vorhanden sind, auch nur 2 Korten von jeder Welle genommen werden müssen; sind 10 Wellen vorhanden, so nimmt man auch 10 Korten u. s. w. Man wird nachher die Ursache davon angeben.

Der Bortenwürfer ziehet neben diesen 16 eingelesenen und in vier Reihen liegenden Korten wieder ein
nen

nen Faden, welchen er nach der Breite des Rollenbrettes, so wie bey jeder Welle, überbindet, um diese Korten vor sich besonders, ohne sich mit den folgenden zu vermengen, in Ordnung zu erhalten. Wie er denn auch noch, um dieses recht gut zu bewerkstelligen, zwischen einer jeden Reihe Korten, der Länge nach, einen Faden ausgespannt zieht, damit auch eine jede Reihe Korten vor sich, ohne sich mit einer andern zu verwirren, hängen kann.

Nun nimmt der Bortenwürfer wieder von jeder Welle 4 andere Korten, und mit den 4 Korten der ersten Welle fängt er wieder an, in den ersten 2 Dirainen, 1 und 2, Fig. XVII. einzulesen; und so fährt er fort, nach der erst beschriebenen Art und Ordnung, immer 4 Korten von jeder Welle mit einmal einzulesen. Mit allen Korten einer jeden andern Welle rückt er so, wie das erstemal, auf der Patrone weiter fort, und mit der ersten Welle fängt er auch allemal wieder auf dem Anfang der Patrone an.

Es wäre viel zu verdrüsslich und zu weitsäuftig, wenn man alle 160 Korten, wie sie eingelesen werden, beschreiben wollte. Der Leser kann aus dem, was ich bey den 4 ersten Korten der 4 Wellen gesagt habe, das Uebrige leicht einschen, weil der Bortenwürfer mit allen andern das nemliche vornimmt.

Der Leser kann sich auch aus der Fig. XVIII. Tab. II. eine Vorstellung der Lage der Korten auf den Rollen machen. Diese Figur stellet einen Aufriß des Rollenbrettes cc, Fig. IX. vor. a sind die Rollen; die kurze Striche bedeuten die Korten, wie sie nach einander folgen; die Ziffern 1, 2, 3, 4, bedeu-

ten die Zahl der Wellen, wo die Korten hergeleitet worden; b sind die Schnüre, womit eine jede Reihe von der andern unterschieden werden; die Linien c aber bedeuten die Schnüre, womit die Reihen der Korten nach der ganzen Länge des Rollbretts unterschieden sind.

Allemal hat der Bortenwürfer 4 Korten, so wie sie zusammen auf einer Rolle hängen, und oben gedacht ist, zusammen geknüpft, und daran eine Haarschleife mit einem offenen Auge gebunden. Das Auge oder die Schleife muß offen seyn, weil der Faden des Anschweifes nicht allein in den Korten, sondern auch in den Kämmchens, wenn Atlas gemacht wird, arbeiten muß, indem der Anschweif, wenn er an einer Stelle Figur zu machen aufgehört hat, Atlas machen muß, wie an seinem Ort gezeigt werden soll.

Daß der Bortenwürfer allemal so viel Korten von einer Welle, als er Wellen überhaupt hat, mit einmal nach einander einlieset, solches thut er aus folgender Ursache: er ist nemlich auf diese Art im Stande, in seinen Hochkämmen Lizen zu sparen; d. i. er braucht weniger Zwirnfäden mit Lizen in seinen Hochkämmen. Und es ist hier fast das nemliche als wie bey dem Seidenwürfer, wenn derselbe seine Regel nach der Reduction einlieset. S. im 3ten Bande, Abschn. 11, S. 496. Der Bortenwürfer aber verfährt hierbey also:

Gesetzt, er lieset seine Patrone ein, und er kommt auf derselben an Stellen, wo 2, 3, auch mehr Linien von einer gleichen Anzahl punktirten Quadrate wären, wie bey 1. 2. 3. 4. Fig. XVI. in der Diraine
über

über f, wo man bemerken wird, daß 4 Quadratlⁱ nien, jede zu 4 punktirt, in derselben sind. Alle diese 4 Linien, wozu 4 Korten gehören, kann der Bortenwürfer in eine und die nemliche Lⁱze einpassiren, weil alle diese 4 Korten mit allen den 4 Hochk^ammen hintereinander gehoben werden, folglich braucht er auch in allen 4 Hochk^ammen zu diesen 4 Korten nur eine einzige Lⁱze, und also erspart er in den 4 Hochk^ammen schon 8 Schleifen mit ihren Lⁱzen. Denn, zum Beweis, die Hochk^ammen 7 bis 10 in der Dixaine bey f, werden in die H^ohe gehoben, wodurch die Korten mit ihren Anschweifsfäden in die H^ohe gehen. Bey dem folgenden Tritt gehen die nemlichen Hochk^ammen mit eben so viel Korten auch wieder in die H^ohe, und so auch bey dem dritten und vierten Tritt. Auf diese Art kann in allen 4 Hochk^ammen, eine einzige Lⁱze in jedem, diese 4 Korten tragen, und er braucht anstatt 12 Schleifen mit ihren Lⁱzen in allen 4 Hochk^ammen nur 4 zu haben. Man kann leicht sehen, daß solches unter der Menge von Hochk^ammen, zumal wenn das Muster groß ist, sehr viel Zwirn und M^uhe ersparet, indem, da er weniger Lⁱzen braucht, er sich die M^uhe erspart, solche an die Stäbe zu knüpfen. Sobald die Korten aus den Hochk^ammen herauskommen, so werden sie nach ihrer Ordnung, so wie es oben gezeigt worden, über die Rollen geleitet, so daß sie sich daselbst, ohngeachtet sie in einer Lⁱze eines Hochk^ammes zusammen liegen, gar nicht verwirren oder hindern können.

Denn es wird eine jede Korte besonders durch alle Hochk^ammen eingelesen, und wenn eine Korte an den Hochk^amm kommt, in welchem, vermöge
der

der übereinstimmenden punktirten Quadrate der Patrone, die Rorte in die nemliche Lise des nemlichen Hochkammes eingezogen werden kann, so ziehet er sie in dieselbe, und so auch in die folgende Lise der Hochkämme, nachdem ihm solches seine Vorschrift auf der Patrone zeigt.

Ich habe nur bloß, um dem Leser dieses Verfahren deutlich zu machen, die Fig. XVI. zur Erläuterung genommen, um die Begriffe der Gleichheit in den punktirten Quadraten bey solchem Einlesen zu bemerken. Da aber der Leser schon unterrichtet ist, daß die Patrone, Fig. XVI. zum Einlesen laut oben gedachter Ursachen, nicht tauglich ist, so muß sich der Fall in der Punktation der XVII. Fig. ereignen, wenn er sich dieses Mittels nach jetztgedachter Art einzulesen, bedienen will.

Man wird in der letztern Figur diese Uebereinstimmung von gleichpunktirten Quadraten auch bemerken, wenn man nur darauf genau Acht giebet. Weil man aber darinn die Ziffern nicht gut anbringen konnte, so mußte die XVI. Fig. dazu dienen.

Der Leser hat nun, wie ich glaube, einen hinlänglichen Begriff von dem Einlesen der Rorten in die Hochkämme, nach der Art, wie es die geschicktesten Bortenwürker verrichten, erhalten. Denn alle Bortenwürker verstehen nicht die Kunst, auf jetztgedachte Art, nach der Verminderung der Lisen in die Hochkämme, einzulesen. Diese Art einzulesen, ist auch nur alsdenn von Nutzen, wenn die Muster sehr groß, und folglich sehr viel Hochkämme vorhanden sind, alsdenn ist auch der Nutzen sehr wesentlich. Ist die Arbeit aber nur einfach und weniger künstlich, folglich auch der Stuhl von einfacherer

facherer Einrichtung, so braucht man auch diese Art zum Einlesen nicht, sondern eine jede Korte hat auch in dem Hochkamin ihre Lige.

Will der Fabrikant sich das mühsame Translatiren, (wie es der Bortenwürker nennt) mit der Patrone ersparen, so kann er solches auf folgende Art vermeiden, und die Patrone, Fig. XVI. zu seiner Richtschnur gebrauchen.

Er translatirt nemlich seine Hochkämme bey dem Einlesen der Korten, d. i. er hat sich seine Hochkämme in die linke und rechte Hochkämme eingetheilet. Wenn er nun seine Korten einlieset, so nimmt er seine Patrone Fig. XVI. vor sich, und da die linken immer vorne hängen, so lieset er mit der Korte erst die Quadratlinie 2, dann 4, 6, 8, u. s. w. immer eine übergesprungen, in diese 10 Hochkämme ein, bis er die 10 Hochkämme des linken Fußes eingelesen hat. Dann gehet er, wenn er an die hintersten Hochkämme, die zum rechten Fuß gehören, kommt, auf seiner Patrone zurück, und fängt auf der ersten Quadratlinie an, denn 3, denn 5, u. s. w. alsdann hat er den nemlichen Endzweck erreicht, den er bey der Translation der Patron erreicht hat. Allein die Bortenwürker machen selten, die Korten auf diese Art einzulesen, Gebrauch, sondern sie bleiben lieber bey der ersten Art.

Wenn die Bortenwürker einfache Arbeiten machen, und sie sich keine Ligen in den Hochkämmen ersparen wollen oder können, so haben sie auch nicht nöthig, daß sie allemal von jeder Welle so viel Korten auf einmal einlesen, als sie Wellen haben, sondern sie lesen von jeder Welle immer eine Korte hintereinander ein; nemlich erst eine von der ersten
Welle.

Welle, denn eine von der zweiten Welle, u. s. w. und rücken auch in ihrer Patrone mit jeder neuen Korte weiter vor.

Die Bortenwürfer haben auch noch eine andere Art, die Korten über die Rollen cc, Fig. IX. zu leiten, zumal wenn das Muster aus sehr viel Wellen besteht, und daß mehr Wellen als Rollen cc vorhanden sind. Als denn hat sich der Bortenwürfer, der Länge des Rollenbretts nach, vor jede Rolle eine Schnur gezogen, und er leitet alsdenn allemal 2 Korten über eine Rolle, leget aber die eine Korte über der Schnur, welche vor der Rolle befestiget ist, und die andere Korte unmittelbar über der Rolle und zwischen die Schnur, so daß eine Korte vor der Schnur, und die andere hinter der Schnur von einer Rolle hängt, so daß also über eine Rolle von 2 Wellen eine Korte geleitet wird; ist das Muster aber so groß, daß die Rollen, welche in dem Rollenbrett sich befinden, nicht hinlänglich sind, um, wenn auch eine Schnur vor jeder Rolle gespannt wäre, die Korten zu tragen, so bindet er vor jede Rolle zwey dergleichen Schnüre vor, und alsdenn kann der Bortenwürfer in einer geraden Linie 4 Korten über eine Rolle leiten, indem dieselben durch die Schnüre von einander unterschieden werden.

Nunmehr hat der Leser alle die Arten gesehen, wie der Bortenwürfer verfährt, wenn er seine Korten zum Muster einlesen will.

Ich habe gesagt, daß allemal 4 Korten, welche zusammen über einer Rolle in einer Reihe neben einander liegen, durch einen Knoten zusammen gebunden sind, und daß an diese 4 Korten eine Haarliche angebunden wird. Man hat auch ferner gehört,
daß

daß diese 4 zusammen gebundene Korten zu allen 4 Wellen gehören. Dieses ist nothwendig. Denn bey einem jeden andern Zug der Welle trifft es sich doch, daß die Haarliße mit dem Anschweifsfaden arbeiten muß, wie sich nachher näher zeigen wird, wenn man den Bortenwürfer bey dem Weben folgen wird.

Sind aber mehr Wellen vorhanden, so werden auch mehr Korten zusammen geknüpft, wie man nachher, wenn die Rede davon seyn wird, näher zeigen wird.

Hat der Bortenwürfer auf diese obenbeschriebene Art seine Korten, die die Figur f, Fig. XV bilden sollen, eingelesen, so liest er nunmehr, wie zuerst, die andern steifen Korten zu der andern Schlange c, Fig. XV oder XVI. nach der nemlichen Art, als die erste ein; alsdenn die beyden Korten zum Lißere auf der andern Kante. Diese werden eben so in die Hochkämme eingelesen, als die an der ersten Kante; bloß, daß wenn er mit der ersten Korte an den zehnten und elften Hochkamm kommt, daß er hier gelassen sagt, anstatt daß er sonst immer wechselsweise genommen und gelassen gesagt hat, mit der zweyten Korte aber sagt er in diesen beyden Hochkämmen genommen, so daß bey dem ersten Tritt des rechten Fußes hier zweymal die Schäfte mit dieser Korte nicht in die Höhe gehen, sondern unten bleiben, die Schäfte mit der äußern Korte dieser Lißerekante aber dagegen bey diesem rechten Fuß zweymal in die Höhe gehen; bey dem linken Fuß aber wechseln sie beständig, wie man dieses in der Fig. XVI. bey q bemerken kann, wo in den beyden Quadratlinien 1, die zum linken Fuß gehören, die Hochkämme beständig wechseln. Die beyden Quadratlinien 2 aber, bey q
der

der zehnte und elfte Hochkamm, die erste Korte zweymal unten läßt, und die andere zweymal in die Höhe nimmt. Dieses geschieht deswegen, damit sich hier die Aufschweifäden bey der Verwechslung der Tritte, da sie durchgetreten sind, nicht verwirren. Endlich zieht er noch 2 steife Korten zu den Oesen auf die nemliche Art ein, als zu Anfange geschehen ist.

Nun ist das ganze Muster eingelesen. Der Bortenwürker ziehet 2 Schnüre in einiger Entfernung von einander unter alle eingelesene Wellenkorten, doch nur ganz los, unterbindet sie so, daß sie Platz behalten, sich, wenn es erfordert wird, auszudehnen. Die Enden dieser Schnüre bindet er zusammen, und hängt sie oben an dem Gestelle des Stuhls im Abschnitt c an eine Latte. Er nernt diese Schnüre Zieber. Sie dienen dazu, daß wenn hernach eine Welle aufgezogen wird, und ihre Korten sich dadurch ausspannen, die andern, welche nicht zu der Welle gehören, und folglich nicht mit arbeiten, sich mit den andern nicht verwirren, und eine Unordnung verursachen. Nun bindet er die Schnüre der Wellen, nachdem er sie durch das Regelbrett z. Fig. IX. gezogen hat, an die Regel, und diese Einrichtung ist fertig.

Anmerkung. Der Bortenwürker handelt bey der Einrichtung seines Stuhls sowohl sparsam, als auch vorsichtig. Durch die Sparsamkeit vermindert er sich nicht allein die Kosten, sondern er verschafft sich auch dadurch weniger Arbeit. Mit Vorsicht sucht er alle Fehler abzuheffen, damit unter allen seinen vielen

unter

untereinander laufenden Korten keine Verwirrung entstehen. Unter die Sparsamkeit rechnet er außer denen oben schon beschriebenen ersparten Lizen in den Hochkänimen auch noch dieses, daß er sich so viel Korten, als möglich, suche zu ersparen. Deswegen an den Stellen, wo zu einer Welle sich Quadrate finden, welche leer und nicht punktiert sind, als z. B. die beyden Linien in den vier Dirainen über g, Fig. XVI. da kann er also 2 Korten an der ersten und zweyten Welle ersparen. Denn an diesen beyden Wellen hat an diesen Stellen keine Korte nichts zu heben, und so wie es hier an den 2 Wellen 2 Quadrate giebt, wo keine Korte nöthig ist, so giebt es noch an andern Stellen dergleichen mehr, wo wohl 10, auch mehrere Korten nicht nothwendig sind, wie z. B. die glatte Stelle in der Fig. XV von der Blume f 2, von a nach g, neben der Blume f 1, wo 10 Korten nicht nöthig sind. Dadurch hat er weniger Kosten und weniger Mühe, indem er nicht nöthig hat, diese Korten zu ordnen, und durch die Hochkämme bloß neben den Lizen zu ziehen.

Die Vorsicht, die er hat, um keine Verwirrung unter den Korten zu machen, bestehet sowohl in denen schon oben beschriebenen Mitteln, als auch darin, daß er an jede zusammen gebundene 4 Korten über die Rollen Schnüre an einem Stabe stramm anbindet, damit die Korten, indem daß er eine neue Welle zieht, und folglich die zu-

Ha

erst

erst gezogen gewesene Welle, mit ihren Rorten in ihre schlaffe Lage zurückgehet, sich nicht, indem dieses geschieht, herunter senken können, welches die Anschweifsfäden verwirren könnte. Denn so wie die Heber hinter den Hochkämmen solches verhindern müssen, daß sie sich dort nicht mit einander vermengen: so müssen diese Schnüre über den Rollen solches vorne verhüten.

Nunmehr schreitet der Bortenwürker zum Einpassiren der Anschweifsfäden. Hier hat er nun wieder verschiedenes zu beobachten.

Seine Rollen mit den Anschweifsfäden hat er, wie oben schon gezeigt worden, nach dem Verhältniß seines Musters geordnet; und da der Bortenwürker sich selten der Schienen bedient, wie der Seidenwürker, indem der Anschweif nur schmal ist, so hat er ein anderes Mittel, seine Fäden in gehöriger Ordnung nach vorne zum Blatt zu führen. Er bedient sich dazu eines Riedblatts, wodurch seine Fäden, sobald sie von den Rollen kommen, gezogen werden. Dieses Blatt, welches der Bortenwürker das Hinterriedt ss nennet, bestehet aus Rohrstiften, woraus ein gewöhnliches Blatt verfertigt ist. Es hängt solches gleich vor der Leiter e, Fig. IX. und X. und hierdurch werden die Gänge von jeder Rolle f durch zwey Rohrstifte gezogen. Die Stifte sind weitläufig von einander gestellt, damit die Fäden Raum haben, dazwischen zu spielen.

Nachdem er die Fäden des Anschweifes durch das Blatt gezogen, so fängt er nunmehr dieselben
auf

auf folgende Art durch die Rämmchen, und ihre Haar-
lige und Kortenlißen zu ziehen.

Nach Vorschrift seines Musters muß er am
ersten die Fäden seines Lifere, welches an den Kan-
ten des Bandes sich befindet, einziehen. Er hat
auf jeder Kante dazu zwei Korten, welche durch die
Hochkämme gezogen sind, und eine jede hat eine zu-
gemachte oder doppelte Haarschleife. Durch diese
ziehet er 8 Fäden, so daß an der ersten Kante in
beyden Korten 16 Fäden zu liegen kommen. Als-
denn führet ihn die Ordnung zu der rosenrothen
Bande c, Fig. XV. Hierzu braucht er an der einen
Seite 50 Fäden. Jeglicher Faden bestehet bald aus
mehr oder wenigern zusammen doppelirten Fäden,
es seyn nun 2, 3, auch mehrere. Diese 50 Fäden
ziehet er von hinten nach vorne in die geschlossenen
Haarschleifen der 5 Rämmchen, so wie es die natür-
liche Ordnung derselben erfordert.

Denn folget in der Ordnung derselben die
Schlange b. Hierzu braucht er zu der einen 40
Fäden. Diese ziehet er in der nemlichen Ordnung
erstlich durch die 5 Rämmchen, und wenn er diese
40 Fäden durch dieselben mit achtmal durch die 5
Rämmchen passirt hat, so nimmit er nun allemal
5 Fäden, die einmal durch alle 5 Rämmchen durch-
gezogen sind, und passirt solche durch eine Schleife
einer Korte. So macht er es mit allen diesen 40
Fäden, sie zu 5 in die 8 zu der Schlange bestimmte
steife Korten durchzuziehen.

Nun folget in der Ordnung die glatte schmale
Atlaßstelle a, welche zwischen den Blumen f und der
Schlange sich befindet. Hierzu braucht er auf jeder
Seite 30 Fäden, die passirt er bloß durch die 5 Hoch-
kämme;
Aa 2

Kämme; denn diese Fäden machen nichts als Ablaß, und niemals Bilder, deswegen sie auch nur durch die Kämmchen gezogen werden.

Nun folgen die großen Blumen f, deren ihre 200 Fäden er erstlich durch die 5 Hochkämmchen einzeln durchziehet. Wenn solche darinn sind, so muß er alle diese Fäden auch durch die Kortenschleifen oder Ligen der Wellen durchziehen. Er nimmt hier eben so wie bey der Schlange allemal aus den 5 Kämmchen aus jeder einen Faden, und passirt diese 5 Fäden durch eine offene Lige der Wellenkorte. Es sind 40 Schleifen von den Wellenkorten vorhanden, und also kann er die 200 Fäden dieser großen Blume zu 5 Fäden in jede Kortenschleife einziehen.

So wie er nun von Anfang von dem Eisere bis zur großen Blume sein Einpassiren vollführet hat, eben auf die nemliche Art fährt er auch fort, an der andern Seite der Blume f alle die Stellen zu behandeln, und dieser ihre Fäden so einzuziehen, als er zu Anfang gethan hat.

Wenn solchergestalt sein ganzer Anschweif einpassirt ist, so befestiget er nunmehr solchen auf oben S. 335. gedachte Art an den Stäbchen und Rollen o o, Fig. IX. Er ziehet von beyden Seiten der Kanten in die beyden steifen Kort in ihre Mailons, die zu den Oesen oder Ruper (nach der Sprache des Bortenwürfers) bestimmte beyde Haarfäden, macht sie gleichfalls hinten und vorne fest, und nun ist sein ganzer Anschweif eingerichtet.

Er bindet die großen Tritte m an die Quertritte, und diese an die Hochkämme, und nun ist zum Weben alles fertig.

Ehe

Ehe wir aber dem Bortenwürfer hierbey folgen, ist noch nöthig, eine kleine Ausschweifung zu machen, und den Leser von einem und dem andern zu unterrichten, wobey er sein Augenmerk auf das Muster, Fig. XV. richten muß.

Die ganze Einrichtung des Stuhls ist so getroffen, daß die rechte Seite des Bandes bey dem Weben desselben unten entstehet. Die Bildung der Blumen sowohl als auch der Schlangen entstehet ferner durch den Einschlag; folglich müssen alle die Anschweiffäden, welche die Bildung der Figuren durch den Einschlag bestimmen sollen, wenn es nöthig ist, sich in die Höhe begeben, damit der Einschlag, so weit als es die Gränzen der erhobenen Fäden erfordert, frey zu liegen kommen. Man kann die Lage dieser bildenden Einschlagsfäden in der Figur des Musters bemerken, woselbst solche durch horizontal lauffende Striche bemerkt sind.

Der Leser weiß ferner, daß die Ligen der Wellenfalten offen sind. Dieses ist nothwendig; indem die Anschweiffäden an den Stellen zwischen den Blumen, es sey nun in dem Zwischenraum von einer Blume bis zur andern, oder in den Blumen selbst, wo sich der Atlasgrund von den Bildern unterscheidet, nichts als Atlas machen müssen, weil an solchen Stellen sich kein Kettenfaden hebet, sondern unten geblieben ist. An diesen Stellen müssen sich nun die Anschweiffäden nach ihrer zerstreuten Richtung zum Atlas heben, und also folglich immer ein anderer Faden in die Höhe gehen, und für den Einschlag Fach machen. Dieses könnte nun nicht geschehen, wenn die Ligen in diesen Haarschleifen geschlossen wären. Die Fäden könnten sich alsdenn nicht heben, und würden dadurch gehemmt werden.

Die Augen oder Ligen der Schlangen- und Liseres Korten sind geschlossen, denn die haben mit dem Atlastmachen nichts gemein. Diese machen vor sich ihre Spiegel, und jene heben beständig ihre Fäden schlangenweise zur Bildung ihrer Schlangen.

Nunmehr muß der Leser ferner die Einrichtung der Wellen bemerken, und die Patrone, Fig. XVI. oder XVII. welches einerley ist, vor sich nehmen. Er weiß aus der gemachten Beschreibung, daß vier Wellen vorhanden sind; daß ferner eine jede Welle 40 Korten hat, und daß diese eine Welle mit ihren 40 Korten so viel von der Bildung hervorbringt, als die Figur von f nach h beschreibt. Der Leser muß sich also vorstellen, daß die senkrechten Linien h und f die Kettenfäden, aber die Horizontallinien, welche jene durchschneiden, die Einschlagsfäden bedeuten. 40 Haarligen mit ihren fünffachen Fäden machen also das ganze Bild in der Breite aus, und wenn also die 20 Fußtritte einmal durchgetreten sind, so sind die 40 Korten der einen Welle einmal durchgearbeitet. Sie haben entweder zur Bildung durch das Heben ihrer Fäden etwas dazu bengetragen, oder ihre Ligen sind unten geblieben, und ihre in sich habende Fäden haben nur Atlast gemacht. Die nemlichen 40 Haarligen mit ihren Anschweifsfäden müssen aber auch bey der andern Welle eben dasjenige wieder thun, was sie bey der ersten thaten, ob zwar mit den Korten der andern Welle, weil sie da auch daran gebunden sind, und wenn diese Welle fertig ist, so thun sie das nemliche mit der dritten und vierten, weil alsdenn ihre Korten, da sie ausgespannt sind, solche ziehen, wie ich sogleich zeigen werde.

Wer siehet also nicht ein, daß es nothwendig war, daß man allemal vier Rorten, von jeder Welle eine, zusammen knüpfen, und daran eine Haarlige anbinden mußte. Es wird sich dieses alles sogleich näher erklären lassen, wenn wir dem Bortenwürfer nunmehr bey dem Weben folgen.

Dieser hat sich nunmehr auf seinen Sitz in rr, Fig. IX. gesetzt, und den ersten Regel rz gezogen. Sobald er den Regel zieht, so zieht er zugleich mit seiner Schnur das Ende der Welle herunter unter das Brett y, Fig. IX. Die Länge der Welle ist schon so darnach eingerichtet, daß sie das Brett von sich stoßen kann. Sobald aber das Ende unter das Brett gekommen ist, so fällt es natürlicher Weise in seine vorige Lage, und verhindert zu gleicher Zeit, da es auf dem Ende der Welle ruhet, daß die Welle nicht wieder zurück in die Höhe kommen kann; folglich werden alle an dieser Welle befestigten Rorten von den andern abgesondert, und stramm ausgespannt, so daß solche nunmehr diejenigen Hochkämme, worinn sie in die Ligen derselben einpassirt sind, heben können. Die Rorten aber, die in keiner Hochkämme ihre Ligen einpassirt sind, können auch nicht gehoben werden, sondern bleiben unthätig liegen, wie dieses alles von der beschriebenen Einpassirung nach dem Muster abhänget.

Nunmehr tritt der Weber seinen ersten Fußtritt linker Hand mit dem linken Fuß. Es gehen durch denselben z. B. folgende Rorten in die Höhe. Erstlich die Rorte 2 auf beyden Ranten bey k, Fig. XVI. welche die erste Dese e bilden wird. Ferner gehet mit ihrem Hochkamm die erste

ste Korte auf beyden Seiten der Kante des Liffers in die Höhe. Denn gehen sowohl die Hochkämme, die die Kortten der Schlangen rechts und links, als auch die Wellenkortten der Blumen tragen, nach der Anzahl, wie es rechts und links die zweyte Zahl in den kleinen Quadraten über f, Fig. XVI. anzeigt, in die Höhe; und es werden überhaupt 14 Kortten mit ihren Schleifen gehoben, wie man solches bey der Linie der Ziffer 2 zählen kann. Der Bortenwürker schießt seinen Einschlagsfaden ein. Er tritt nunmehr mit dem rechten Fuß den ersten großen Tritt, welcher in der rechten Hälfte zur linken Hand lieget. Nunmehr gehen auf beyden Kanten beyde Kortten zu den Oesen in die Höhe, und zu dem Liffere die nemliche Korte, weil zwey Einschüße den Spiegel derselben bilden. Es heben sich von den andern Kortten wieder andere, und so gehen allezeit immer wechselsweise andere Kortten der Schlange und der Blume in die Höhe. Sie begränzen die Gestalt des Bildender, und der Einschlag bildet sowohl in den Schlangen, als in den Blumen, wie man solches durch die Striche in der Figur unterscheiden kann. Bey dem zweyten Tritt mit dem linken Fuß wechseln die Lifferspiegel. Bey 2 Tritten, nemlich bey einem mit dem linken, und einem mit dem rechten Fuß ist der Anschweif in die Höhe gegangen, folglich liegt der weisse Einschlag, als aus welcher Farbe hier der Einschlag bestehet, auf der rechten Seite frey, und bildet den weissen Spiegel. Bey den zwey folgenden Tritten aber werden keine in die Höhe gehoben, sondern die grüne Anschweifsfäden bleiben unten, und bilden also einen grünen Spiegel; und so gehet dieses wechselsweise.

Mit den Oesen ist es eben so beschaffen. Der Einschlag schlinget sich um das äussere Haar dreymal, weil solcher dreymal in die Höhe gehet, und um das zweyte fünfmal, weil dieser fünfmal in die Höhe gehet. Alsdenn ruhen sie wieder fünfmal von jeder Hälfte der Fußstritte, und machen den Zwischenraum von einem Ruper bis zum andern, wie man dieses in der Figur bey d sehen kann.

Hat der Bortenwürker seine 20 Fußstritte einmal durchgetreten, so hat die Welle mit ihren 40 Korten das ihrige gethan, und das Stück von f nach h ist fertig. Er ziehet die andere Welle, das Brett wird weggestoßen, so wie das erstemal. Die erste Welle gehet wieder zurück in die Höhe, und die zweite Welle bleibt unter dem Brett, so wie die erste, liegen. Dieser ihre Korten werden nunmehr ausge-spannt, und sind im Stande zu arbeiten; alle andere aber sind schlaff, und können von den Hochkäm-men gar nicht gehoben werden, sondern es arbeiten nur allemal die durch die gezogene Welle ausge-spannte Korten.

So gehet es mit allen vier Wellen. Eine jede thut das mit ihren Korten, wozu diese vermöge des Einlesens derselben in die Hochkämme bestimmt sind. Ein jeder Hochkamm ziehet die Korte in die Höhe, welche auf seiner Lige lieget.

Die Kämmchens machen nichts anders als Ablaßgrund, sowohl in dem bloß glatten Grunde, als auch in den Zwischenräumen der Blumen, und in diesem Fall arbeiten die Anschweiffäden nach doppelten Endzwecken, indem sie an diesen Stellen bald Ablaß, bald Bilder, hervorbringen müssen.

Sind alle vier Wellen einmal durchgezogen, so fängt er von der ersten wieder an, u. s. w.

Trifft es sich zu, daß ihm eine Korte reißt, und daß er den Fehler, welchen ihm dieser verursacht, entdeckt, so siehet er nur nach seiner Patrone, bemerkt die Stelle, zählt nach, welche Korte es seyn muß, und gleich ist er im Stande, diejenige Korte zu finden, welche gerissen ist; denn die Quadrate seiner Patrone zeigen ihm die Stelle sehr genau. Die in die Länge und in die Quere abgesonderte Korten machen ihm das Suchen sehr leicht, indem er solche in dieser Ordnung im Augenblick übersehen kann.

Nunmehr habe ich die Grundregeln der Arbeiten des Bortenwürfers in ihrer natürlichen Ordnung so genau wie möglich zergliedert und beschrieben, und bey allen andern veränderten Mustern bleiben diese hier beschriebene Handgriffe beständig die Grundlage seiner Einrichtungen. Und ich werde dadurch in den Stand gesetzt, alle Abänderungen mit mehrerer Leichtigkeit und Kürze abzuhandeln.

Dieser zum Beyspiel beschriebene Band war ein Atlastreßband, und der Einschlag bildete die Figuren; folglich sind dieselben auch nur von einer Farbe. Sollen aber die Blumen und Bilder nach dem Licht und Schatten gebildet werden, so muß er anders verfahren. Denn die Kettenfäden müssen hier die Bilder hervorbringen. Der Bortenwürfer muß also schon mehr Aufmerksamkeit bey dem Scheeren seines Anschweifes, und bey dem Ordnen der Rollen mit demselben auf der Leiter beobachten. Er muß sein Muster, welches die Bilder anzeigt, recht wohl ausstudiren, die Fäden, die zu dem Anschweif gehören, wohl berechnen, damit dieselben so geschoren und

und auf die Röllchens gespult werden, wie es das Licht und Schatten derselben erfordert. Er muß also hier das nemliche im Kleinen thun, was der Seidenwürker im Großen in ähnlichen Fällen zu thun genöthiget war, damit er in seinen Fäden die zusammen stimmende Farben, die zu seinen Bildern gehören, eine jede an seinem Ort anbringe. Die Kenntniß und Uebung hat ihm dieses alles leicht gemacht. Es wäre wohl überflüssig, wenn man sich hierbey in Weitläufigkeiten wieder einlassen wollte, das Ordnen dieser Fäden zu zergliedern; indem ich glaube, daß der Leser schon vollkommen davon aus dem dritten Bande wird unterrichtet seyn.

Nachdem seine Muster groß oder klein sind, nachdem bestehen sie auch aus mehrern oder wenigern Theilen, und aus eben so viel Wellen, auch nach der Größe seines Musters aus mehr oder weniger Korten an jeder Welle. Dieses bleibt aber allemal festgesetzt, daß aus so viel Wellen das Muster bestehet, so viel Korten heben auch eine einzige Haarschleife mit ihren darinn habenden Anschweifsfäden; folglich werden auch alle diese Korten, wie oben gezeigt worden, zusammengeknüpft, wenn sich auch ihre Anzahl bis auf 36 belaufen sollte.

Der Leser kann sich wohl vorstellen, daß in diesem letzten Fall eine sehr große Menge Korten vorhanden seyn müssen, und daß nur nicht allein Rollen genug in dem Rollbrett c c vorhanden seyn müssen, sondern auch die oben S. 359. gedachte untergegebene Fäden nicht hinlänglich seyn können, alle Korten nach ihren eingelesenen Gängen, in der obengedachten Ordnung über dieselbe zu hängen. Deswegen muß er sich bey diesem Umstand allerley Vortheile bedienen,

bedienen, wie seine Korten über dem Rollbrett geordnet werden können, damit sich keine Verwirrung unter ihnen ereigne. Man kann hierbey keine gewisse Regeln festsetzen, sondern dieses muß der Klugheit des Arbeiters überlassen werden, welcher durch eine lange Erfahrung dazu abgerichtet ist. Indessen muß das Unterbinden mit den Fäden das meiste dazu beytragen, selbige in Ordnung zu erhalten.

Wenn die Anschweiffäden in der Leiter aufgestellt, und die Korten in die Hochkämme eingelefen werden sollen, und der Fall wäre, daß es ein Ablaßgrund ist, worin sich die Bilder bilden sollen, folglich die rechte Seite unten ist, so muß er seine Patrone so punktiert haben, daß die Anschweiffäden, welche bilden sollen, allemal bey jeder Bewegung der Hochkämme unten bleiben, weil unter denselben der Einschlagsfaden weggehen muß, und jene frey bildend oben liegen bleiben. Er muß also seine Korten in die Hochkämme also einlesen, daß er bey allen bildenden Stellen gelassen saget, und die andern, die nur die Bilder begränzen, nimmt. Die übrige Einrichtung, sowohl der Korten als auch der Kämme, bleibt immer die nemliche, wie schon oben gezeiget worden, ausgenommen in dem Fall, wenn die Blumen groß sind; folglich müssen sich die langen frey liegenden Anschweiffäden in sich selbst verbinden. Der Bortenwürker muß also hier das nemliche thun, was der Seidenwürker in ähnlichen Fällen gethan hat; d. i. er muß besondere Kettenfäden durch besondere Kortenlizen einpassiren, und zwar dergestalt, daß dieselben, wenn es nöthig ist, die bildenden Anschweiffäden verbinden, mit ihren Hochkämmen wechselsweise sich bald heben, bald unten bleiben.

Der Bortenwürker hat deswegen besondere Korten in besondere Hochkämme schon darnach eingelesen, daß dieselben, wenn es nöthig ist, sich heben oder unten liegen bleiben, und die Verbindung in den Figuren bewerkstelligen. Diese Fäden sind gemeinlich von feiner Seide, und von der Farbe des Einschlagcs, damit sie in den Bildern nicht stark bemerkt werden können. Unterdessen sind sie doch hinlänglich stark genug zur Haltbarkeit der Bilder, das ihrige zu leisten. Denn der Endzweck ist nur bloß die bildenden Anschweifsfäden in langen und breiten Stellen zu verhindern, daß sie nicht ganz frey und los liegen mögen, und der Gefahr ausgesetzt sind, sich ehe zu zerscheuren und zu reißen. Ich habe schon oben S. 39. das Nöthige davon gesagt, und wäre hier überflüssig zu wiederholen.

Diese Fäden zum Verbinden werden auf besondere Rollen, entweder unter oder über der Anschweifleiter aufgesteckt, wozu denn von beyden Seiten an der Leiter Latten an dem Stuhl angebracht sind, um die Dräther mit den Rollen aufzustecken.

Der Bortenwürker hat seine Patrone schon darnach gezeichnet, daß die Korten dieser Verbindungsäden sich zu der Zeit, wenn es nöthig ist, heben; und darnach hat er sie auch eingelesen.

Ist der Band von solcher Beschaffenheit, daß der Grund ein Taffent oder Gros de Tours ist, so braucht der Bortenwürker nur vier Kämmlchen. Alsdenn werden auch nur allemal vier Fäden aus jedem Kämmlchen in die Schleife der Korten gezogen. Denn ist die rechte Seite oben, und folglich

lich wenn die Kettenfäden bilden sollen, so müssen sich dieselben an diesen Stellen mit ihren Korten und Hochkämmen heben. Soll aber der Einschlag bilden, denn müssen diese Fäden unten bleiben. Das übrige alles ist mit dem gezeigten gemein, und ist hierbey nichts veränderliches zu bemerken.

Nach diesen Grundregeln verfertigt nunmehr der Bortenwürker alle seine geblünte Bänder, die einen dichten Grund haben, deren Menge so groß ist, daß es nicht möglich ist, sie alle herzunennen. Bald ist der Grund einfarbig und glatt, bald nach Schatten und Licht gestreift, mit Gold oder Silber, Lahn oder Gespinnst untermenget; bald sind die reichen Fäden hin und wieder in dem Anschweif angebracht, bald aber werden solche auch durch den Einschlag eingeschlossen, und bilden an einigen Stellen Blumen, die entweder ganz reich, oder mit seidenen Fäden untermenget sind. Genug, Geschmack und Kunst muß in diesen Bändern angebracht seyn, und der Bortenwürker muß fast noch mehr die Mode vergnügen, als der Seidenwürker.

Der Bortenwürker macht aber auch Band, dessen Figuren durch den Einschlag und durch den Anschweif zugleich entstehen. Man nennet denselben Treßband. In der Mitte entstehen die Figuren auf der rechten Seite durch die Anschweifsfäden, indem, wenn die rechte Seite oben gewürkt ist, sich diese Fäden zum Bilden heben müssen; an andern Stellen aber entstehen Figuren durch den Einschlag, indem die Anschweifsfäden hier an diesen Stellen das Gegentheil von den ersten bildenden Anschweifsfäden verrichten müssen; und wenn diese Stellen an den Ranten des Bandes, die einige Linien breit, vorhanden sind, so

so entstehen daraus gemeiniglich solche abwechselnde Spiegel wie der Seidenwürker Canale nennet. Der Bortenwürker heißt sie aber Lisir, und die Einrichtung dieser Stellen ist also eingerichtet, daß die Korten mit diesen Anschweifsfäden in einer gleichen Abwechslung heben und liegen bleiben.

Der Bortenwürker macht aber auch Band mit lebendigen Blumen, die durch den Einschlag entstehen, und denn bedient er sich eben der Handgriffe, die der Broschirer bey dem Seidenwürker sich bedienet. Er hat alsdenn die nemliche Einrichtung, indem sich an allen bildenden Stellen die Kettenfäden heben müssen, und broschirt seine Einschlagsfäden mit allen den Farben ein, die er zu seinem Gemälde im Bunde gebraucht. Man nennt einige dieser Bänder, die auf solche Art gewebet werden, *Noir-Regatur*.

Der Bortenwürker verfertiget auch Bänder, wo Stellen vorkommen, die wie der Gaze oder Flor gewebet werden, und zwar so, daß sich Stellen darin bilden, die eine dichte Figur haben, und als ein Tafelgrund sind, bloß daß sie von einigen Gittern unterbrochen werden. Hier ist also eine zwiesache Einrichtung nothwendig, indem er seine Korten zu den gewöhnlichen Figuren, und wieder andere zu dem Gitterwerk in die Hochkämme einlesen muß. Ein jedes von dieser Art wird mit den ihnen eigenen Korten nach der Vorschrift des Musters eingelesen. In den Stellen, wo die Gitter- oder Gazestellen vorkommen, müssen die Fäden eben so, wie bey dem Gaze, durch Corallen gehen. Deswegen hat er vor seinen Korten und Rämmchen eben solchen Perlenkopf, als der Gazemacher hängen, bloß

bloß daß dieser hier kleiner ist, weil die Bänder nur schmal sind. Die nemliche Einrichtung findet hier auch statt, indem hier nicht die Fäden bey der Verbindung wechseln, sondern sich vermöge der schon aus S. 83. bekannten Einrichtung, einer um den andern begiebet, und gleichsam den Einschlag umdrehet. Die Blätter werden hier an den Stellen, wo dieses Gitter entstehen soll, nach Verhältniß bald enger, bald weiter gestellt. Der Leser kann sich aus dem oben gezeigten schon leichtlich einen Begriff machen, weil dieses hier im Kleinen verrichtet wird, was dort im Großen geschah.

Man macht unter dieser Gattung von Bändern eine Art, die man Listerband nennet. Dieses bestehet darinn, daß in einigen Stellen abwechselnd der Länge des Bandes nach, bald ein ordentliches Gewebe von figurirtem Bände, bald von einem Gitter unterbrochen wird, wodurch sich immer einige Anschweifsfäden, der Länge nach, als zusammengepreßt, von den andern angränzenden absondern, so daß die Entfernung wohl einige Linien betrage. Alle diese zusammengezogene Fäden sind hin und wieder durch die Einschlagsfäden mit einander zusammen gehängt, und bilden also, da es an diesen Stellen unterschiedene Lagen von solchen zusammengepreßten Fäden giebt, ein ordentliches zusammenhängendes Gitter. Dieses entstehet dadurch, daß die Anschweifsfäden an den Stellen in Corallen gezogen, und daß diese Corallen mit ihren Rorten eine besondere Welle haben, und wenn diese Welle gezogen wird, so drehen sich die Fäden dieser Corallen zusammen, und entfernen diese Fäden einen von den andern; denn eine jede Stelle im Gitter hat in der Perleneinpassirung eine zwiefache Einrichtung, so daß

daß sie sich in jeder Stelle rechts und links zusammen drehen, und folglich auch rechts und links sich von einander entfernen, und also die leere Räume verschaffen. Das Einlesen ist ferner so eingerichtet, daß bey gewissen Tritten, z. E. bey drey oder vieren, sich nur die Fäden des Anschweifes in einer Stelle abwechselnd bewegen, und alsdenn auch nur in den schmalen Stellen, welche sich von etlichen Fäden nur bilden, der Einschlag eingeschossen wird. Dieses geschieht nun drey- oder viermal von der rechten nach der linken Seite. Denn folget er der andern Streife, schießt da auch so vielmal ein; alsdenn, wenn er alle seine Stellen auf die nemliche Art behandelt hat, und drey- oder viermal in jeder Stelle von der rechten nach der linken Seite eingeschossen hat, so wiederholt er dieses Einschießen wieder von der linken nach der rechten Seite: und da sich, wie gedacht, nur immer einige Fäden wechselnd heben, und der Einschlag bey dem Anschlagen der Lade den Anschweif dicht zusammen ziehet, so entstehet die Entfernung einer von der andern. Und wenn der Bortenwürfer mit seinem Einschlagsfaden von einer Stelle zur andern übergehet, so muß der Einschlagsfaden auch natürlicher Weise, da er ganz im Leeren frey lieget, zu sehen seyn, und folglich bildet sich das Gitter.

Sobald die Welle durchgearbeitet hat, und gehet wieder in die Höhe; so können auch ihre Rorten nicht mehr arbeiten, weil sie schlaff sind, sondern es arbeitet nunmehr der ordentliche figurirte Band allein für sich.

Von dieser Gattung Arbeit sind auch die Cordons, welche die Frauenzimmer zum Falbaliren
 B b der

der Schürzen und Halstücher gebrauchen. Sie werden in verschiedene Classen eingetheilet, indem sie in Nummern, als drey- vier- fünf- lissirige, auch noch mehrere eingetheilt sind. Die 3 lissirigen sind die schmalsten.

Von den reichen Tressen.

Ich wende mich nunmehr zu einer andern Art von Bortenwörter- Arbeiten, nemlich zu der reichen Arbeit, welche in Tressen, Spitzen und Galonen bestehet. Da man schon die Einrichtung des Bortenwörterstuhls bey seiner künstlichen Arbeit weiß, indem die Grundlage der Einrichtung der figürlichen Bänder mit der Einrichtung zu den Tressen einerley ist, so ist es nicht nöthig, daß man sich hierbey wieder lange aufhalten sollte, sondern man wird nur die Veränderungen bey diesen Arbeiten zu betrachten nöthig haben.

Der Anschweif zu den Tressen ist entweder bloß Seide, oder auch Seide und Gespinst, nachdem sie reich seyn sollen. Eine jede Art Fäden wird auf besondere Spüllchen in der Leiter angebracht. Nachdem das Muster groß oder klein seyn soll, nachdem hat es auch mehr oder weniger Wellen mit Korten, und man liest das Muster oder die Patrone auf die nemliche Art in die Hochkämme, wie oben schon gezeigt worden.

Wenn die Figur durch den Einschlag entstehen soll, und dazu Lahn gebraucht wird, so heißen solche Tressen Lahntressen. Da man aber zu dem Grunde auch besondere Einschlagsfäden gebraucht, so muß man dazu Gespinst haben. Die Regeln,
nach

nach welchen diese Treffen gewebet werden, sind die bey dem Broschiren, Abschnitt 13. S. 53. schon beschriebenen. Denn wenn der Bortenwürker diese Treffen macht, so heben sich bey jedem Tritt eines großen Trittes mit den Hochkämmen immer so viel Anschweiffäden, als zu der Bildung dieser Stellen erfordert wird. Er broschirt alsdenn mit seinem Lahnfaden, welcher auf kleinen Röllchen in einer kleinen Schütze steckt; die Fäden ein, und nachdem diese Blumen oder Bilder reich seyn sollen, nachdem broschirt er bald Lahn, bald Gespinst ein. So vielerley Fäden als er gebraucht, so viel besondere Schützen mit solchen Fäden hat er auch neben sich liegen, damit er bey jeder andern Hebung der Anschweiffäden einen zur Bildung erforderlichen Faden einbroschiren kann, der bald Lahn, bald Gespinst, auch wohl manchmal Cantille oder Chagrin ist.

Die Cantille wird zu diesem Gebrauch erst zubereitet, d. i. es wird derselben eine gewisse Haltbarkeit mitgetheilet; indem sie so, wie sie aus der Hand des Cantillenmachers kommt, nicht dauerhaft seyn würde. Der Bortenwürker ziehet also erst allemal durch die Ringel der Cantille einen Faden, damit sich die Ringel, wenn sie einbroschirt sind, nicht von einander ziehen können, welches geschehen würde, wenn kein Faden darinn wäre. Soll die Presse sehr reich seyn, so läßt man die Ringel der Cantille bey dem Durchziehen des Fadens so dicht neben einander, als man sie von dem Cantillenmacher erhalten hat; sollen sie aber weniger reich seyn, so ziehet man die Ringel etwas auseinander, wodurch sich das Ganze verlängert, und man folglich mehr damit bereiten kann.

Der Chagrin ist nichts anders, als ein ganz schmales Gewebe von Gespinnst, wie ein kleines Band, welches der Bortenwürfer sich erst auf dem Stuhl besonders webet, wovon der Anschweif sowohl als auch der Einschlag Gespinnst ist. Beydes, sowohl die Cantille als auch der Chagrin, werden in die Stellen der Bilder einbrochirt. Die großen Stellen der Bilder werden hier, so wie bey den figürlichen Bändern, durch feine seidene Fäden verbunden. Man nennt dieses Verheften; so wie diese Fäden selbst Verheft-Seide heißen. Hier ist das Verheften sehr nöthig, weil hier bey den reichen Fäden das nemliche sich ereignen würde, was ich schon im 13. Abschnitt, S. 71. gesagt habe, weil hier der nemliche Fall ist. Die Verheftsfäden müssen sich also, vermöge ihrer Einrichtung, die schon oben gezeigt ist, zu gewissen Zeiten heben, um diese reiche Lahn- oder Gespinnstfäden zu verbinden.

Wenn die Stellen in einer Reihe gebildet sind, alsdenn geschiehet ein Einschuß durch den ganzen Band von Gespinnst, welcher den Grund verbindet. Ist die Tresse von der Art, daß nicht bloß Lahn eingeschossen wird, wodurch die Figuren sich bilden, sondern es kommen, wie gedacht, auch Cantille, Chagrin und starker Lahn, den man grobe Ringel nennt, dazu, alsdenn heißt diese Tresse Gache.

Die Galonen oder Sommerdressen sind glattweg gewebete reiche Tressen, ohne eine andere Figur. Sie sind von beyden Seiten rechts, und der Anschweif sowohl als der Einschlag ist reiches Gespinnst. Sie werden nach Leinwandart gewebet, indem

indem die Hälfte des Anschweifes bey jedem Trut oben und unten ist. Sie werden mit 2 Hochkämme und 4 Rämmchen gewebet, und sind im Grunde betrachtet das, was ein Gros de Tours-Band ist, indem sich darinn nur bloß starke Ribben zeigen.

Ich habe oben vergessen zu sagen, daß der Bortenwürker zu der reichen Arbeit keine Haarschleifen braucht, sondern die Korten sind bey dieser Arbeit so lang, daß sie den Anschweif in Maillons, welche bald von Messing, bald von Glas sind, tragen können.

Der Marle ist eine Art von Galonen, welche auch Korallenarbeit genannt wird, weil derselbe an einigen Stellen durchbrochen oder gitterartig ist. Es ist solches von Gespinnst, und entstehet auf die oben gezeigte Art durch das Umdrehen der Schwenkseide in den Korallen, welche sich um die reiche Fäden des Gespinnstes umdrehen, und dieselben nicht allein von einander entfernen, sondern auch befestigen. Es geschieht dieses alles nach den Regeln der Gazeweberey, und es wäre also überflüssig, hier eine Wiederholung davon zu machen, weil man sich dort von allem unterrichten kann.

Man braucht zu dieser Art von Treffen manchmal fünferley Fäden in fünf besondern Schützen, indem in diese Art Treffen verschiedene reiche Verzierungen angebracht werden. Der Bortenwürker hat deswegen eine Schütze mit Lahn, eine mit feinen Gespinnst, eine mit zwey Fäden groben Gespinnst, die vierte mit Schnüren, und endlich

die fünfte mit Franzen. Die Schnüre und die Franzen hat er sich besonders verfertigt. Jenes sind runde, aus verschiedenen, erst einzeln gedrehten, und hernach alle zusammen gedrehten Fäden; diese aber sind besonders schmal gewebete reiche Treffen, die mit dicken Fäden ihren Einschluß erhalten haben. Aber bey jedem Einschluß bleiben immer Enden an der einen Seite frey heraushängen, welche bald länger, bald kürzer sind, und die Franzen bilden. Die drey ersten Arten von Fäden werden theils zum Einschlag im Ganzen, theils zum Bilden der Gitter gebraucht, und insbesondere der Lahn muß das Gitter zusammen halten, auf die nemliche Art, wie ich oben bey dem Bande gezeigt habe. Die Schnüre und die Franzen werden dazu gebraucht, um der Tresse einen Ausschweif zu geben.

Diese Ausschweife sind Bogens, welche sich an einer oder an beyden Kanten bilden. Sie entstehen dadurch, daß der Vortenvürker das Einlesen seiner Korten der Ausschweifsfäden in gewisse Hochkämme also verrichtet hat, daß einige davon an den verlangten Stellen, es sey nun auf einer oder auf beyden Seiten sich heben, um welche er erst die Schnur, hernach die Franze zu äußerst umschlinget, und nachdem er einige Schüsse des erforderlichen Einschlags eingeschossen hat, wovon mehr oder weniger seyn müssen, nachdem die Bogens groß seyn sollen, so webet er diese beyde Arten von Fäden in den Kanten ein, um sie dadurch zu befestigen, und solchergestalt den Bogen zu bilden. Da er zu jedem eine besondere Schüsse hat, so kann seine Geschicklichkeit dieses recht gut verrichten, indem solches allein von einer geübten Hand abhängt.

Ordiz

Ordinaire Tressen. Diese entstehen aus einem Anschweif von Seide, und der Einschlag ist von Seide und Gespinnst. Dieser letztere macht sowohl den Grund, als auch die Figur, und manchmal ist die Einrichtung also getroffen, daß auf der rechten Seite zwey reiche Einschußfäden zu sehen, auf der linken aber nur einer, und zwey Fäden Seide zu sehen ist. Im ersten Fall bleiben alsdenn die mehresten Grundfäden unten, und nur wenige verbinden oben den Einschlag. Im zweiten Fall geschieht es aber abwechselnd um die Hälfte. Der Bortenwürker nennt diese Arbeit geschleifte Arbeit. Diese Tressen haben einen Ausschweif, welcher auf die erst gezeigte Art, durch eine schmale dazu gewebete Tresse entsteht. Sind sie an beyden Seiten ausgeschweif, so nennt man sie Garnitur-Arbeit; haben sie solche aber nur auf einer Seite, so heißen sie Einsaß.

Diese schmale Tresse ist gemeiniglich also gewebet, daß auf der einen Kante entweder Nesen, die durch das Haar entstehen, gewebet sind, oder es ist eine Auszackung, welche dadurch entstehet, daß der Bortenwürker bey dem Weben derselben die Einrichtung also getroffen hat, daß bey dem Einschließen des Einschlags einige Anschweifsfäden liegen bleiben, und folglich darinn nichts eingeschossen wird. Dagegen diejenigen Fäden, welche sich durchweg heben, von den andern durch einen Vorsprung unterscheiden, und nachher, wenn die leeren Anschweifsfäden weggeschnitten werden, eine Auszackung bilden. Man macht sie aber auch auf die Art, daß man die leeren Anschweifsfäden bey dem Weben durch den Einschlag stark anziehet, wodurch sich die Zacken unterscheiden.

Die Bandtressen oder Ligatur sind nur von einer Seite rechts. Sie entstehen fast auf die nemliche Art, als wie ich oben im dritten Bande, Abschnitt 11, S. 497. bey dem Droquet und Lustrin gezeigt habe. Denn der Anschweif ist, so wie dort, also geordnet, daß die Figurfäden zwischen den Grundfäden laufen, und bey dem Einschlag arbeitet jedes besonders. Denn der Anschweif ist hier also eingerichtet, daß ein Theil, oder das den Grund macht, steif ausgespannt ist, und dieses nennet man den steifen Grund. Ein anderer Theil aber ist schlaff gespannt, und heißt der schlaffe Grund, oder die Figur. Diese Spannung wird durch schwerere oder leichtere Gewichte an den Rollen hervorgebracht. Unter denen Anschweifsfäden liegen noch besondere Berheftfäden; diese sind gleichfalls steif gespannt, und heben sich bloß, wenn die reichen Fäden eingeschossen werden, um solche auf die oben gezeigte Art zu befestigen. Der steife und schlaffe Grund bleibt unten liegen, und arbeitet vor sich, und verbindet seinen besondern seidenen Einschlagfaden, der allemal nach dem reichen Faden eingeschossen wird, deshalb denn auch nur wenig von den Berheft- und schlaffen Fäden auf der rechten Seite zu sehen ist, auf der linken aber nichts als Seide, weil hier nichts von dem reichen Einschlag eingeschossen wird, weil, wenn diese wechselsweise mit dem seidenen Faden eingeschossen wird, der Anschweif des Grundes unten bleibt, und folglich der reiche Faden nicht dazwischen kommen kann.

Man schweift diese Tressen auch aus, und denn heißen sie, wenn sie auf beyden Ranten geschweift sind, Ligatur-Garnitur; wenn sie aber nur auf einer Kante geschweift sind, heißen sie Ligatur-Einsatz.

Mandy

Manchmal macht man auch beyde Arten mit Gitter, und denn heißen sie Ligatur-Garnitur, oder Einfasß mit Löchern.

Die Ligatur mit Lahn broschirt, deren Blumen durch Silber- und Goldgespinnst entstehen, werden auch an einigen Stellen mit Lahn broschirt, wovon sie den Namen erhalten.

Die glatte Ligatur ist diejenige, welche mit zwey Fußtritte als ein Tassent gewebet wird, und also nur auf einer Seite, rechts, Gold oder Silber glatt zu sehen ist, anstatt daß auf der ersten, auf der rechten Seite Figuren entstehen.

Endlich webet der Bortenwürker auch noch Borten, welche einen Flor oder Sammt machen. Dieser wird mit den nemlichen Handgriffen und Regeln des Sammtmachers verfertigt. Man macht sie schlecht oder reich. Schlecht nennt man diejenigen, deren Grundfäden von leinen Garn sind; diejenigen aber, welche den Flor oder Sammt machen, sind entweder Wolle oder Kameelgarn. Die Grundfäden werden bey der Einrichtung straff gespannt, die aber zum Flor nur schlaff, indem sie sich über das Sammtmesser erheben müssen. Dieses ist eine kleine Klinge, Fig. XIX. Tab. II. welche an dem einen Ende eine kleine scharfe Schneide a, und an dem andern Ende einen kleinen Bügel b hat. An diesem Bügel faßt man die Klinge an, wenn man dieselbe aus dem Flor ausziehet, und die Augen des Sammtes zerschneidet.

Die Grundfäden sind entweder also eingerichtet, daß sie nur eine glatte Verbindung oder auch einen Körper machen. Im ersten Fall braucht der Bortenwürker 4, und im letzten Fall 5 Rämmchens; dieser arbeitet vor sich allein, denn er ist steif gespannt. Die Fäden aber des Flors heben sich also, daß man die Sammtmesser unterlegen kann. Diese Messer sind von beyden Seiten an Schnüre am Stuhl angebunden, und sobald die verlangten Florfäden in die Höhe gegangen sind, leget man ein solches Messer ein, so daß seine scharfe Schneide oben zu liegen kommt. Er schießt darauf viermal, nachdem er bey jedem Schuß einmal zugetreten hat, seinen Einschlagsfaden ein; alsdenn leget er die zweite Klinge ein, schießt wieder viermal ein, und ziehet alsdenn die Klinge heraus; und damit er sich nicht bey dem Herausziehen vergreife, und in der Geschwindigkeit die vorderste statt der hintersten fasse, so hat eine den Bügel unterwärts, und die andere denselben oberwärts, welches ihm zum Zeichen dienet. Der Bortenwürker macht sowohl glatten als auch figurirten Sammt in den Borten; und dieses alles entstehet auf die bey dem Sammtmacher gezeigte Art.

Sind die Borten reich, so ist der Grund von reichen Fäden und Seide; die Florfäden aber von Seide allein. Man schießt reiche, auch seidene Fäden ein. Letztere dienen dazu, die Augen des Flors zu verbinden.

Der Bortenwürker macht eben so, wie der Sammtmacher, auch ungeschnittenen Sammt, und alsdenn bedient er sich, so wie dieser, runder Dräther. Uebrigens hat er alles mit demselben gemein.

Noch

Noch macht der Bortenwürker ein Gewebe, das sich auf dem Weberstuhl rund bildet. Dieses sind die dicken Schnüre der Achselbänder, und man kann mit Wahrheit sagen, daß dieses Gewebe recht künstlich ist. Denn es bildet sich in demselben ein ordentliches herzförmiges Netz; d. i. es werden um einen dicken Strick, der beynahe Einviertel Zoll stark ist, die Fäden im Weben rund um demselben als ein Netz umschlungen, dessen Gewebe ordentliche herzförmige Maschen hat, welche aber so dicht wie möglich an einander gränzen, so daß der in demselben steckende Strick durch das Gewebe gar nicht zu sehen ist, sondern alles dicht und fest ist. Den Strick kann man auch, wenn man will, herausziehen, und das Gewebe ist alsdenn eine lange hohle Röhre.

Dieses Gewebe entstehet nun; wie gedacht, auf dem Stuhl, nach den gewöhnlichen Regeln der Weberen, indem ein Anschweif und ein Einschlag vorhanden seyn muß. Nur die Einrichtung des Stuhls ist dermaßen künstlich gemacht, daß dieses entstehen muß. Ohngeachtet der Verfasser zur Zeit, da er dieses beschreiben wollte, da kein Stuhl von dieser Art Weberen im Gange war, durch den Augenschein nicht davon belehret werden konnte: so hat er es doch gewaget, nach einer ihm sehr deutlich gemachten Beschreibung solche mitzutheilen.

Der Bortenwürker braucht hierzu 8 Hochkämme, 8 Rämmchen, 8 große Tritte, sind in allem 10 steife Rorten.

Sein Anschweif ist entweder von leinen Garn, wenn die Achselbänder für gemeine Soldaten sind, oder sie sind von reichen Fäden, wenn sie für die Officiers

Officiers seyn sollen. Auch macht man sie zur Livree von Seide. Der Bortenwürker gebraucht dazu 28 Anschweiffäden, welche er sich auf einigen Rollen, nachdem die Länge bestimmt ist, in seiner Leiter aufstellt. Nunmehr macht er sich von rohen Leinengarn obengedachten Strick, der aus vielen Fäden zusammen gedrehet wird. Diese theilt er in zwey Theile, und wickelt jedes Theil auf eine Rolle, welche er gleichfalls in die Leiter stellet.

Nun schreitet der Bortenwürker zum Einrichten seines Stuhls zu diesem Gewebe. Er hat seine 8 Hochkämme in dem Stuhl nach der Ordnung geordnet, und muß dieselbe nach Vorschrift seiner Patron mit denen 10 Korten, die er gebraucht, einlesen; 8 Korten gehören zu den 8 Kämmchens, welche den Anschweif in der Arbeit unterhalten müssen, 2 Korten aber braucht er zu den Stricken, indem solche besonders bey dem Weben in Bewegung gebracht werden müssen.

Die Fig XX. Tab. II. stellet sowohl das Einlesen der Korten in die Hochkämme zu den Kämmchens, als auch die Einpassirung der Korten in selbige zu den beyden Stricken, und auch die Einpassirung der Anschweiffäden in die Kämmchens vor. a, b, c, sind die Quadrate, welche die 8 Hochkämme und Fußtritte bedeuten. Alle punktirte Quadrate bedeuten, wie die Korten in die Hochkämme in ihre Ligen einpassirt sind, und die Punkte selbst können hier die Bewegung der Kämmchen mit ihren Anschweiffäden anzeigen.

Der Bortenwürker theilet sich seine Hochkämme in zwey Theile, wie gewöhnlich, in vordere und hintere Hochkämme. Die vordern gehören zum linken,
und

und die hintern zum rechten Fuß. In der Zeichnung sind die vordersten mit 1, und die vier hintersten mit 2 bezeichnet. Wenn er die erste Korte einliest, so sagt er bey 1, von a nach c, 3 genommen, 5 gelassen. Er hat also aus der vordersten Hälfte 3 Schäfte genommen und einen gelassen. Aus der hintersten Hälfte aber hat er keinen genommen, sondern alle gelassen; und so macht er es von 1 bis 4, wo er in der Hälfte 1 a, b, immer 3 andere Schäfte genommen hat, und einen sowohl darin, als auch die übrigen 4 Hochkämme der hintern Hälfte 2 gelassen hat. Diese 4 eingelesene Hochkämme mit ihren 4 Korten gehören zum linken Fuß und dessen vier Tritten. Es werden also bey dem Treten dieser Fußtritte allemal nur 3 Kämmchen in die Höhe gehen, 5 aber unten bleiben. Bey den Fußtritten des rechten Fußes entsteht das Gegentheil, indem daselbst 5 Kämmchen in die Höhe gehen und 3 unten bleiben, wie man dieses in der Figur bemerken kann, wo von 5 bis 6, a b, in jeder Quadratlinie 5 Quadrate punktirt sind, indem die 4 vordersten, und aus den hintersten einer genommen, 3 aber aus diesem Theil gelassen werden.

Die zwey Korten zu den beyden Stricken werden in die 8 Hochkämme also eingelesen, daß solche bey dem linken Fußtritt beständig in die Höhe gehen, bey dem rechten aber unten bleiben, wie man dieses in den beyden angehängten Quadratlinien b, d, sehen kann, welche von 1 bis 4 punktirt sind, die andern aber von 1 bis 4 neben d leer sind.

Die Korten der Kämmchen werden an dieselben, nachdem sie eingelesen sind, gebunden, und die beyden Korten, welche zu den Stricken gehören, sind so lang,

lang, daß sie vor den Rämmchens herunter hängen. Sie haben eine Schleife, wodurch die Stricke gezogen werden, damit sie mit denenselben können gehoben werden.

Hat der Bortenwürker also auf die Art seine Einrichtung gemacht, so passirt er nun auch seine 28 Fäden des Anschweifes in die Rämmchens. Er hat sich dieselbigen in zwey Theile getheilet, wie man dieses in der Fig. XX. Tab. II. e, f, sehen kann, wo von 1 bis 4 eine Hälfte, von 5 bis 8 die andere Hälfte der Hochkämme vorstellt. Die punktirten Quadrate stellen die Einpassirung vor. Er passirt seine Anschweiffäden also ein, daß er erst einen Faden in das rechte Rämmchen der ersten Hälfte in 8 einziehet, alsdenn den andern in dem ersten in 4 der andern Hälfte; und dieser Ordnung folget er durch alle 8 Rämmchens in beyden Theilen, die nemlichen Rämmchens mit Fäden zu passiren.

Ist der Bortenwürker solche einmal durchgegangen, alsdenn ziehet er den einen Strick zwischen den Rämmchens durch, jedoch ohne eine Schleife zu berühren, sondern nur neben beyweg, wie man dieses an der starken Linie g sehen kan. Alsdenn passirt er seine Anschweiffäden, aber umgekehrt, ein, d. i. er fängt bey dem Rämmchen i e, und 5 h, an, und so fährt er fort, mit den Anschweiffäden die Rämmchens zurück einzuziehen; wie man dieses an den Punkten in der Figur sehen kann. Denn ziehet er den andern Strick, wie in i zu sehen ist, ein, und er passirt die Fäden, wie am Anfange, von unten herauf, oder um besser zu sagen, von vorne nach hinten, ein,
die

die 4 übrigen Anschweifsfäden gehen alsdenn wieder von hinten nach vorne, und so ist sein ganzer Anschweif einpassirt.

Wenn der Bortenwürker nun auf die schon bekannte Art alles zum Weben eingerichtet hat, und er weben will, so tritt er seinen Fußtritt 1. linker Hand bey k. Die Stricke sowohl als die 3 Rämmchen mit ihren Anschweifsfäden gehen in die Höhe, und er schießt unter den Stricken in das gemachte Fach ein. Alsdenn tritt er mit dem rechten Fuß seinen rechten Fußtritt 1 bey l. Die Stricke bleiben nunmehr unten, und 5 Rämmchens gehen mit ihren Anschweifsfäden in die Höhe. Er schießt seinen Einschlag nunmehr, nachdem er mit der Lade angeschlagen hat, (*) in sein Fach über die Stricke, und die Stricke liegen nunmehr schon zwischen einem Gewebe. Denn die Anschweifsfäden liegen um und zwischen den Stricken. Diese heben sich wechselsweise, so daß der Einschlag einmal über die Stricke, und das anderemal unter den Stricken eingeschossen wird. Die Fäden des Anschweifes sind nicht allein so darnach in den Rämmchens einpassirt, daß sich dieselben bey ihrer Hebung rund um die Stricke zerstreuet heben, sondern die Rämmchens heben sich auch also, daß die Fäden des Anschweifes sich

recht

(*) Der Leser muß merken, daß der Bortenwürker die Stricke so gut, wie die Anschweifsfäden, durch das Blatt passirt hat, deswegen das Blatt also eingerichtet ist, daß an den Stellen, wo die Stricke durch sollen, weite Oefnungen gelassen werden, und daselbst nicht dicht voll Stifte steckt.

recht als im Umkreis um die Stricke legen. Denn wenn die Stricke oben sind, so heben sich nur 3 Rämmchen mit ihren Fäden; wenn dieselben aber unten bleiben, kommen 5 in die Höhe, und folglich sind alsdenn mehr Anschweifäden oben. Dieselben gehen also, wenn auf das neue getreten wird, herunter, und umschließen gemeinschaftlich mit den heraufgehenden Fäden die Stricke. Die zerstreute Einpassirung der Anschweifäden in die Rämmchens gemeinschaftlich mit der zerstreuten Hebung dieser Fäden bringet die herzensförmige Maschen oder Körper hervor. Die beyde Stricke, da sie durch das Weben und Anschlagen zusammen gepreßt werden, machen in dem Gewebe ein einziges Ganzes aus, und sind deswegen in zwey Theile getheilet, damit die Anschweifäden dabey besser geleitet werden können, und sich bey dem Weben besser um sie herum begeben können.

Wenn die Schnüre solchergestalt gewebet sind, und sie vom Stuhl gebracht werden, so werden sie nächher aus freyer Hand in die gehörige bekannte Gestalt eines Achselbandes geschlungen, und mit Fäden von der Materie, wovon die Achselschnüre selber sind, zusammen verbunden. Die frey hängenden Enden derselben werden gemeiniglich mit Messing oder auch Silberblech und verguldet, als zugespizte Pfeiffen belegt.

Man macht aber diese Achselschnüre nicht allein einfärbig, so wie es wohl für die Armee geschieht, sondern man macht sie auch bunt, von zwey, auch mehr Farben. Diese dienen zur Livree für die Domestiquen. Die Geschicklichkeit des Bar-
tenwürfers

tenwürkers muß hierbey seine Erfindung zeigen, um die verschiedenen Farben bey den Anschweiffäden zu ordnen, damit das verlangte Dessen hervorgebracht werden kann. Gemeiniglich ordnet er seine Rollen mit den Fäden also, daß die Fäden des Anschweiffes abwechseln, und dadurch denen herzförmigen Körperverbindungen eine abwechselnde Farbe mittheilen.

Nunmehr sind dem Leser alle diejenigen Arbeiten gezeigt worden, welche der Bortenwürker nach den gewöhnlichen Regeln der Weberen verrichtet. Derselbe beschäftigt sich aber auch mit solchen Arbeiten, die er entweder auf andern Maschinen, als der Weberstuhl ist, oder auch aus freyer Hand bereitet. Hierzu wird die Galanterie-Arbeit gerechnet. In diesem Fall können demselben auch Frauenzimmer behülflich seyn; wie sich denn auch am mehresten mit diesen Arbeiten die Frauen und Töchter der Bortenwürker beschäftigen, indem insbesondere zu den künstlichen Handarbeiten subtile Finger gehören.

Man rechnet unter diese Gattung von Arbeit den Kreppin, den Lahnstein, die Balletten, Corsdons, Schleifen, Schärpen, (Echarpe) u. dergl. Ich werde mich bemühen, von allen das Nöthige zu beschreiben.

Der Lahnstein ist eine Zierde des Hutes, und wird auf folgende Art verfertigt: Man nimmt eine Cantille, die man etwas auseinander ziehet, so, daß man zwischen die Ringel derselben seidene Fäden, auch, um solche zu befestigen, Lahn legen kann. Nachher leget oder bieget man die Cantille aus freyer Hand zu einer willkührlichen Figur, die man zum

Lahnstein bestimmt hat, es sey nun ein Stern, ein Zirkel, eine Rose, oder dergleichen. Man bindet beyde Enden der also gebildeten Figur mit Seide zusammen. Als denn wird um diese gebildete Figur in allen ihren Theilen Seide umwickelt, so dicht und gleich neben einander, wie möglich, so daß die ganze Figur davon voll ist. Wird diese Figur mit Goldlahn überzogen, so muß der Grund gelbe Seide seyn; wird sie aber mit Silberlahn überzogen, so muß der Grund weiße Seide seyn. Die Seide wird nachher mit dem verlangten Gold- oder Silberlahn umwunden, und muß man bey dem Umwinden des Lahns dahin sehen, daß der Faden dergestalt geleitet wird, als es die Figur erfordert, und mit derselben in einer Richtung fortläuft. Als denn nehet man um den Umfang der ganzen Figur mit Gold- oder Silberfäden willkührliche Figuren, welche dem Lahnstein Festigkeit, und zugleich ein besonderes gutes Ansehen geben. Oftmals heftet man auch wohl Glittern an einigen Stellen an, indem man sich ein Stückgen Cantille abschneidet, wovon man durch einen seidenen Faden ein kleines Knöpfgen macht, und hernach den Faden mit einer Nähnadel durch das Loch der Glitter ziehet, so daß das Cantillknöpfgen das Loch der Glitter bedeckt, und vermittelst seines Fadens auf dem Lahnstein mit der Glitter befestiget wird.

Lahnballetten verfertiget der Bortenwürker auf folgende Art: Er bedienet sich einer eisernen Stange a, Fig. XX. welche auf beyden Enden zwey eiserne Stirnräder b hat. An dem einen Rad ist eine Kurbel c angebracht, um die Stange mit den beyden Rädern daran umdrehen zu können. Diese beyde Räder ruhen in einem eisernen Gestelle d, welche in einem Brett e eingesteckt sind. An dem Gestelle ist
an

an jedem Rade eine kleine Büchse f, worin in jeder ein kleiner eiserner Trilling g läuft, welcher so nahe an seinem Stirnrad b lieget, daß ein jeder derselben durch die Zähne der Räder in Bewegung gesetzt werden kann. Durch jede Büchse gehet ein gekrümmter Haken h durch, der mit seinen Zapfen in dem Trilling steckt, und zwar so, daß dieser Haken von dem Trilling mit herumgedrehet wird. Beyde Hakens stecken recht parallel gegen einander.

Wenn der Bortenwürker Baletten machen will, so schneidet er sich von Pergament schmale Streifen, welche die Breite von den verlangten Baletten haben müssen. Sie sind so lang, als die Stange des Balettrades. Er befestiget beyde Enden an die Spitzen der beyden Hakens h. Alsdenn hat er sich die Seide auf eine kleine Rolle aufgespult, mit welcher er das Pergament bespinnen will. Die Spule steckt er gegen die Streife auf einen Drath, welcher in einem Rahmen, oder sonst worin, gesteckt ist. Alsdenn nimmt er den Faden der Seide, befestiget ihn an das eine Ende des Pergaments, und drehet an der Kurbel die Stange in einer gleichmäßigen Bewegung um. Die großen Stirnräder b greifen in die Trillinge g, und diese drehen zu gleicher Zeit die beyde Hakens h mit den Pergamentstreifen um. Der Bortenwürker thut hierbey weiter nichts, als daß er nur seinen Faden gleichmäßig neben einander auf den Pergamentstreifen leitet; und solchergestalt bespinnt er alle Streifen.

Einige Bortenwürker beschmieren die Streifen Pergament mit Gummi, damit die Seide darauf klebe. Allein andere halten dieses für überflüssig.

Sollen die Baletten reich seyn, so werden sie nachher noch mit Gold- oder Silberlahn, oder auch mit Gespinnst besponnen. Diese Baletten werden sowohl zu den Kleidern der Mannspersonen, worauf sie statt Knopflöcher genehet werden, als auch zu dem Kreppin gebraucht.

Die Hand eines Frauenzimmers schlinget gemeiniglich diese Kreppinen also durcheinander, daß allerley Figuren daraus entstehen, als Schleifen, Rosen u. dergl., welches alles von der Geschicklichkeit und Einbildungskraft der Arbeiterinn abhänget. Manchmal werden diese Kreppinen, um ein glänzenderes Ansehen zu bekommen, mit kleinen Knoten von Kantillen, Gespinnst, und auch wohl mit Glittern besetzt. Mit diesen Figuren werden nachher die Kleider der vornehmen Damens besetzt, auch die Troddeln der Porte Spees und die Hut-Cordons ausgefüllt.

Die Schnüre dieser Cordons werden auf der Spinnmühle erst von verschiedenen einzelnen Fäden zusammen gesponnen, die Troddel aber auf dem Stuhl als ein schmaler Band gewebet, wovon der Einschlag nach Maaßgabe der Länge der Troddel bald länger, bald kürzer hängen bleibet, wie ich oben bey den Franzen gezeigt habe. Ein Theil dieses Bandes wird um das Ende der Schnur gewickelt, so daß die langen vorstehenden Enden nach unten zu hängen kommen. Der Band wird mit Seide an die Schnur befestiget.

Die Bänder der Porte Spees werden wie eine glatte Tresse gewebet. Die Eichel aber, welche von Holz ist, wird mit Gold- oder Silberfäden aus
frey-

freyer Hand übernehmet, und alsdenn eine Troddel angefeht. Nachher, wenn es seyn soll, wird diese Troddel noch mit Kreppinarbeit ausgezieret.

Die Schleifen, welche auf die Kleider der Mannspersonen gesetzt werden, werden aus freyer Hand gemacht. Der Vortennwürker bespinnt sich erst auf der Spinnmühle einen seidnen Faden mit Gold oder Silber. Der seidene Faden, der besponnen werden soll, ist bald gröber, bald feiner, nachdem die Schleifen stark seyn sollen. Aus diesem Faden, der den Namen Gümppe erhält, werden die Schleifen aus freyer Hand nach einem gezeichneten Muster geschlungen. Man bedienet sich bey dieser Arbeit bloß eines kleinen Hakens, um die Fäden bey dem Schlingen durchzuziehen. Zuweilen setzt man auf diese Schleifen Kreppin von Silber, Gold oder Seide, nachdem dieselben reich werden sollen; auch wohl gar Glittern.

Die Schärpe (Echarpe) bestehet aus dreyfachen besponnenen Fäden und zusammengedrehten Schnüren. Zu den doppelten Schärpen spinnt man diesen starken Faden aus zwey Fäden reichen Gespinnst und aus einem Faden schwarzer oder anderer Seide, nachdem dieses Zeichen der Officiermürde beschaffen ist. Bey einfachen Schärpen aber nimmt man nur einen Faden reiches Gespinnst und 2 Fäden Seidengespinnst. Diese zusammengedrehte Fäden werden auf einem langen Rahmen, der so lang als die Schärpe seyn muß, ausgespannt. Nachdem man solche in einer gleichen Entfernung von einander ausgespannt hat, so leitet man eben solche dreyfache zusammen gedrehte Fäden nach der Breite der ausgespannten Fäden durch. Man schlinget mit jedem horizontal-

gehenden Faden an jedem senkrechten einen Kreuzknoten, und bildet dadurch ein ordentliches Netz, so daß also die ganze Schärpe kleine Rauten bildet. Auf beyden Enden aber bleiben einige Hände breit die Fäden unbestrichen hängen, und hieraus entstehen die Franzen der Schärpe; indem diese Franzen mit Seide zusammen gezogen und in einander verschlungen werden, daß sie eine Troddel bilden.

Ich glaube, daß ich nunmehr alle Arbeiten nach ihren verschiedenen Fächern, wenigstens das Wesentlichste der Bortenwürkeren abgehandelt habe.

So wenig als es bey der Seidenmanufactur möglich gewesen, sich in alles Kleine und Verschiedene einzulassen, eben so ist dieses hier, und fast noch unmöglicher. Denn die Weberenen der Bortenwürker erstrecken sich sehr weit, zu geschweigen, daß sie bey den Galanterie-Arbeiten (mit welchem Namen sie die Handarbeiten belegen) auch eine solche verschiedene Menge mit mannigfaltigen Abwechselungen haben, daß hiervon auch nichts gewisses zu bestimmen ist. Zumal da diese Arbeiten aus freyer Hand nunmehr gemeiniglich von denen sogenannten Knopfmachern, als ein von den Bortenwürkern abstammendes Handwerk, gefertigt werden, und also dahin gehören.

Da dieses Metier nunmehr ein besonders Handwerk ausmacht, so wäre es billig, daß man von dessen Einrichtungen unter einem besondern Abschnitt redete. Da aber, wie gedacht, dieses Handwerk nur eine Abstammung von den Bortenwürkern ist, und alle die Arbeiten, die jene machen, von diesen auch gemacht werden können: so werde ich hier beyläufig davon das Nöthige erzählen.

Von

Von den Knöpfen.

Vor diesem wußte man nichts von Knopfmachern, sondern die Bortenwürker machten sowohl die Galanterie-Arbeiten, als auch die Knöpfe. Man kann nicht die Zeit bestimmen, wenn die Knopfmacher entstanden sind. Freylich muß es schon ziemlich lange seyn. Unterdessen behaupten die Bortenwürker den Vorzug, und nennen die Knopfmacher ihre H—; so wie der Schumacher den Pantoffelmacher.

Man siehet schon, daß der Knopfmacher seinen Namen von seiner vornehmsten Beschäftigung angenommen hat. Dieses sind nemlich die Knöpfe, welche er aus freyer Hand macht.

Der Bortenwürker aber kann solche auf eine zwiefache Art bereiten; nemlich er kan die Ueberzüge, womit er die hölzernen, oder elfenbeinernen, auch knöchernen Formen überziehet, auf seinem Stuhl ordentlich weben, und auch solche aus freyer Hand mit Fäden umschlingen. Jenes kann der Knopfmacher schon nicht, sondern nur dieses allein.

Wir wollen beyde Arten zu erklären suchen.

Wenn der Bortenwürker seine Ueberzüge über die Knöpfe weben will, so verfähret er damit also. Er scheret sich seinen Anschweif von Seide, oder reichen Gespinnst allein, oder auch mit seidenen Fäden vermischet, nach dem Verhältniß der Größe seiner Knopfformen auf dem Anschweifrahmen, bringet seinen Anschweif auf Rollen, wie bekannt ist, auf den Stuhl in seine Leiter. Er hat sich sein Muster auf eine Patrone entworfen, dessen Umriß natürlicher Weise rund seyn muß.

Nach der verschiedenen künstlichen Gestalt seines Musters, das er machen will, braucht er dazu mehr oder weniger Hochkämme, Fußtritte, Wellen und Korten daran. Soll der Grund glatt seyn, so bedient er sich dazu 4 Kämmchen; soll er aber einen Körper haben, so braucht er bald 5, bald 10 Kämmchen. Nach der Vorschrift seines Musters und seiner Patrone liest er seine Korten in die Hochkämme, passirt die Anschweifäden sowohl in die Kortenlizen, als auch in die Lizen der Kämmchen; und die nemlichen Regeln finden hier statt, die oben bey den Bändern und Treffen statt fanden, woselbst sich der Leser Rathes erholen kann.

Ich habe gesagt, daß seine Patrone so eingerichtet ist, daß die Umriffe eines Knopfsüberzuges rund sind, wie es die Gestalt eines Knopfs erfordert. Er braucht in der Patrone nur eine einzige Gestalt, welche ein Knopf haben soll, zu bilden. Denn wenn einer fertig ist, so fängt er von vorne wieder an. Seine Patrone ist dermassen eingerichtet, daß wenn ein solcher Ueberzug fertig ist, ein kleiner Abstand oder glatter Zwischenraum von einem zu dem andern entsteht, denn er muß nachher einen von dem andern abschneiden, um ihn auf die Knopfformen befestigen zu können; deswegen denn auch das Gewebe also eingerichtet ist, daß rund um die Figur des Knopfs etwas Glattes vorsteht. Die Fäden des Anschweifes sind deswegen von beyden Seiten der Figur in keine Wellenkortenlizen einpassirt, sondern nur in die Lizen der Kämmchen, es sey nun nach Art eines Gros de Tours oder eines Körpers. Ferner sind die Korten der Figur in die
Hoch-

Hochkämme also eingelesen, daß sie zu Anfange des Knopfüberzuges sowohl, als zu Ende, und ehe sich ein neuer anfängt, auch nicht heben, sondern nur die Hochkämme des Grundes, um hier nur glatten Grund zu weben.

Wenn er webet, so giebet er dem Knopfüberzug allerley Verzierungen, entweder von Seide, oder von reichen Fäden, Kantillen und dergleichen, welche er durch den Einschlag, indem sich die Ausschweifsfäden schon nach seiner gemachten Einrichtung heben, einwebet. Manchmal giebt er denselben durch den Einschlag lebendige Blumen, wornach er seine Einrichtung nach der schon gezeigten Art gemacht hat.

Wenn dieser Band, den man nicht anders nennen kann, indem die Knopfüberzüge sich in einer Reihe hinter einander bilden, fertig ist, nimmt er ihn vom Stuhl, schneidet jeden Ueberzug von einander, und benehet seine Knopfformen damit, indem er mit Seide oder Cameelgarn solche auf der untersten Seite zusammen zieht und befestiget. Nachher giebet er, insbesondere den reichen Knöpfen, noch eine Verzierung, die er auf dem Stuhl bey dem Weben nicht hat anbringen können, indem er Knöpfgen von Cantillen, Glittern, und dergleichen, nach Geschmack und Geschicklichkeit anbringeret.

Wer siehet also nicht ein, daß diese Art Knöpfe zu überziehen, viel leichter ist, als die andere Art, wovon ich sogleich reden werde. Wenigstens hat er kein solches verdrüßliches langweiliges Geschäfte, einen jeden Faden aus freyer Hand darum zu schlingen.

Die Knöpfe, welche nach Art der Knopfmacher gemacht werden, sind folgende:

Die Formen sind entweder von Holz, Knochen, oder Elfenbein, rund und platt gedreht, in dem Mittelpunkt mit einem Loch durchbohret. Er nimmt seinen Faden, der, wenn es gewöhnliche Cameelgarne Knöpfe, oder auch seidene und halbseldene, (wozu ein Faden Seide, und ein oder 2 Fäden Cameelgarn gebraucht werden) seyn sollen, leinener Zwirn ist. Diesen Faden hat er in einer Nadel. Das Ende hat er mit einem Knoten durch das Loch des Knopfs befestiget. Alsdenn schürzt er immer den Faden aus der Mitte des Lochs nach dem äußern Rande desselben, indem er solchen dicht neben einander leitet, und durch das Loch durchziehet, so, daß der ganze Knopf damit bedeckt wird. Alsdenn fängt er an, seine verschiedene Verzierungen mit derjenigen Gattung von Fäden, woraus die Knöpfe gemacht werden sollen, zu schlingen, indem er sich nach einem Muster, welches entweder ihm seine Einbildungskraft oder eine Vorschrift zeigt, die Fäden also neben einander leitet, daß dasjenige entstehet, was er verlangt, es sey nun ein Stern, Rose oder dergleichen. Er setzt auch wohl von einer Gimpel allerley Verzierungen auf, welche Verzierungen er mit Seide an die untern Fäden verheftet. Die Unterfläche des Knopfs dienet ihm dazu, seinen Faden, womit er den Knopf umschlinget, in der Mitte, wenn es zur Hältniß nöthig ist, zu befestigen.

Auf solche Art macht der Knopfmacher verschiedene Muster von allerley Arten und Erfindungen, und man kan in Wahrheit versichern, daß die Geschicklichkeit und der Geschmack schon sehr hoch gestiegen,

gestiegen, und daß die Veränderungen so groß sind, daß man sie nicht bestimmen kann, insbesondere an den reichen Knöpfen. Da siehet man bald Knöpfe mit einem Netz, worunter Folie von verschiedenen Farben untergelegt sind, die bald nach dieser, bald nach einer andern Gestalt ausgeschnitten, und mit reichen Fäden bestrickt sind. Bald siehet man in einer verhältnißmäßigen Vermischung Cantillen, Glittern, Knöpfen von reichen Gespinnst auf die schönste Art aufgenähet. Dieses alles geschieht aus freyer Hand, und die Nähnadel ist der Schöpfer aller dieser Sachen. Freylich ist es ein mühsames und verdrüßliches Geschäft, alles bloß mit der Hand zu verrichten, und diese oben gedachte Erfindungen anzubringen. Aber was macht Uebung und Erfahrung nicht? Und man sollte es sich fast nicht vorstellen, wie geschwinde! der Knopfmacher einen solchen Knopf fertigsetzt, besonders die Cameelgarnene und halbseidene, welche am gewöhnlichsten, und schon nicht so künstlich als die reichen Knöpfe gemacht werden. Allein von diesen kostet auch das Duzend 3 Rthlr., auch wohl noch mehr.

Zum Beschluß dieses Abschnittes muß ich noch mit wenigen der Bandmühlen erwehnen. Man kann auf denselben 16, auch noch mehr Bänder zugleich verfertigen. Allein es ist mit diesen Mühlen auch viele Schwürigkeit verknüpft, indem sie mit vieler Mühe eingerichtet werden. Wenn sie aber erst eingerichtet sind, so können sie durch die Hand eines Unwissenden in Bewegung gesetzt werden. Die ganze Maschine muß aber auch stehen bleiben, wenn die Fäden eines einzigen Bandes nur reißen, oder sich verwickeln. Man hat auch ziemliche Kosten nöthig, dieselbe im Stande zu erhalten. Ueberdem hat

hat man bemerkt, daß die Bänder, welche darauf verfertigt werden, nicht von der Güte sind, als diejenigen, welche auf den Stühlen gewebet werden. Deswegen können auch nur schlechte Bänder darauf gemacht werden. In Berlin sind zwei Inhaber von dergleichen Mühlen. Allein der Verfasser, ob er wohl so glücklich war, diese Maschine zu sehen, und auch zum Theil die innere Beschaffenheit derselben zu betrachten, so wollte man ihm doch nicht erlauben, davon eine Zeichnung aufzunehmen. Man wird deswegen nicht im Stande seyn, ohne derselben eine vollkommene Beschreibung zu machen, und diese Maschine so, wie es wohl seyn sollte, zu zergliedern, sondern man wird nur bloß von derselben überhaupt, und ihrer allgemeinsten Einrichtung reden, um dem Leser, dem solche gar nicht bekannt ist, doch einen allgemeinen Begriff davon zu machen.

Es ist ein Gestell, welches ohngefähr 5 Fuß lang, 4 Fuß breit, und von vorne bis zur Hälfte $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, die hintere Hälfte aber über 6 Fuß hoch ist, alles von starken Holz zusammengesetzt. Vorne, als in dem niedrigen Theil des Gestelles, werden die Bänder, die verschiedenen Schützen, die Schäfte, und die Lade angebracht. Man hat schon oben gedacht, daß man auf einer solchen Mühle 12 bis 16 Bänder zugleich machen kann. So viel Bänder, als nun gemacht werden sollen, eben so viel Schützen müssen auch natürlicher Weise zugleich arbeiten, und eben so viel Blätter müssen auch in der Lade vorhanden seyn. Hinten, in dem hohen Theil des Gestelles, ist ein wagrecht liegender zwiefach doppelter Rahmen angebracht, welcher einer über dem andern liegt. In dem obersten dieser Rahmen stecken die Spulen mit dem Garn zum Anschweif der Bänder. Sie
sind

sind dergestalt angebracht, daß eine Spule zwischen der andern etwas erhöhter von der untern liegt, damit sich die Fäden nicht im geringsten mit einander verwirren können. Eine jede Spule hat ihr Gewicht, wodurch die Anschweifsfäden eines jeden Bandes geleitet werden; d. i. das Gewicht hat einen Ring. Die Fäden einer Spule werden von ihr über einen längs den Spulen horizontalliegenden Stab geleitet, und nachdem solche über eine kleine in diesem und einem andern gegenüber liegenden Stab steckende Rolle geführt wird, so werden die Enden des Anschweifses durch den Ring gesteckt, daß das Gewicht mit sammt den Fäden bis beynähe an den Boden des Zimmers herunter gelassen werden kann. Alsdenn werden die Fäden wieder senkrecht in die Höhe genommen, und über eine zweyte Rolle, die mit der ersten parallel lieget, geleitet; von da werden sie wieder herunter, und unter einen wagrecht liegenden Stab nach den Schäften wagrecht geführt, um sie alsdenn sowohl in die Lizen der Schäfte, als auch zwischen die eiserne Stifte des Blatts einpassiren zu können. So wie mit einer Rolle mit ihren Anschweifsfäden verfahren ist, eben so verfährt man mit allen Rollen. Alle Gewichter hängen also mit den Fäden beynähe unten am Boden des Stuhls. Sie dienen zur Spannung bey dem Weben, wie man nachher sehen wird.

Alle Spulen haben auf ihrer einen Scheibe einen schregen Einschnitt, und gegen jeder Spule ist an dem Rahmen eine Schleife von einer Schnur befestiget. Mit dieser Schleife wird die Anschweifrolle gespannt, indem man das eine Ende in den Einschnitt der Rolle einhänget, und dadurch dieselbe unbeweglich fest hält.

In

In dem untern Rahmen unter den Anschweif liegen die Rollen, wohin der fertige Band, und zwar von sich selbst, hingeleitet wird, wie ich bald zeigen werde.

Die Schäfte hängen nicht an Schnüren, womit sie mit den Fußtritten bewegt werden, sondern diese Bewegung geschieht folgendergestalt:

Unten mitten im Stuhl liegt eine Welle, welche auf der rechten oder linken Seite einen Trilling stecken hat; auf dem andern Ende derselben, welches zum Gestelle der Mühle herausgeht, steckt ein großes Schwungrad, welches die Welle in Bewegung setzt, und dadurch mit dem auf ihr steckenden Trilling ein Stirnrad, welches auf einer andern Welle steckt, mit herumnimmt. Diese Welle setzt sowohl die Schäfte, als auch die Schützen in Bewegung, und überhaupt das ganze Werk, wie ich sogleich zeigen werde.

Die Schützen stecken alle auf einer Stange, eine jede an ihrem Anschweif. Sie sind nur klein, und ohngefähr 3 Zoll lang, sind auf einem Drath befestigt, und stecken beweglich mit selbigen zwischen zwey eisernen gebogenen Hakens, welche so lang sind, daß die Schütze Platz hat, hin und wieder durch den Anschweif zu gehen. Sie kann aber nicht heraus, weil sie diese Hakens gleichsam einflammern, und noch ferner durch eine andere Stange, die vor allen Schützen lieget, folgendergestalt gehalten und auch bewegt werden.

Diese Stange, welche der Rechen genannt wird, ist so lang, als die Mühle ist, ohngefähr zwey Zoll breit, und glatt und eben ist. Auf diesem
Rechen

Rechen ruhen die Schüßen, werden aber auch zugleich hin und wieder gestoßen, und zwar geschieht dieses vermittelst der Federn, die auf dem Rechen neben jeder Schütze sitzen. Diese Federn sind ohngefähr 3 Zoll lange gekrümmte schmale eiserne Stifte. Sie stecken auf dem Rechen bey den Schüßen in solcher Entfernung von diesen, daß sie Stärke genug haben, die Schüßen durch den Anschweif zu stoßen. Die Schütze kann nachher nicht weiter, weil die oben gedachte Hakens ihr Ziel sind, und solche nicht weiter lassen. Da die Stange des Rechen durch den Mechanismus der Walze hin und wieder geschoben wird, so schlagen die Federn desselben auch die Schüßen hin und wieder zurück.

Das eine Ende dieser Rechenstange ist an der einen Seite der Mühle in einem (nach der Sprache des Künstlers) Schloß eingesteckt, daselbst mit einem Schwengel veriehn, welcher, indem ein in dem genannten Schloß sich befindliches Rad, welches durch die Welle des Stirnrades in Bewegung gesetzt wird, sich herumdrehet, die Stange mit dem Rechen entweder von sich stößet, oder wieder zurückziehet, und dadurch alle Schüßen durch die Federn in Bewegung setzet. Denn die obengedachte Welle hat an diesem Ende zwey Pföcke kreuzweise stecken, deswegen sie auch das Kreuz heißen. Diese Pföcke schlagen bey der Bewegung der Welle auf einen beweglichen Absatz, der gleichsam ein Tritt ist, und indem der Absatz sich bewegt, so schlägt er mit seinem freyen Ende auf einen Zahn des Rades im Schloße. Dieses Rad steckt auf einer Stange, welche einen krummen Bogen hat, woran der Riem des Schwengels vom Rechen befestiget ist, und wenn also diese Stange sich herumdrehet, und der Bogen

Bogen kommt gegen über der Rechenstange zu stehen, so kann es nicht fehlen, er ziehet den Schwengel und zugleich den Rechen mit sich fort, bey dem Ummwälzen aber, da der Bogen neben der Rechenstange kommt, stößt sich der Schwengel mit der Rechenstange zurück. Auf solche Art werden die Schützen hin und wieder in Bewegung gesetzt, und weben also den Einschlagsfaden ein.

Damit aber auch dieses alles gehörig vollführet werde, so müssen auch alle Theile verhältnißmäßig eingerichtet und abgemessen seyn, um nach mechanischen Gründen alles gehörig ins Werk zu richten. Denn die Bewegung gehet sehr schnell auf einander, indem bey jeder Ummwälzung der Welle die Rechenstange zweymal hin und wieder gestoßen wird. Denn die beyden Plöcke bilden auf der Welle ein Kreuz, folglich schlagen sie auch bey jeder Ummwälzung viermal auf den Absatz, der das Schloßrad in Bewegung setzt. Der Bogen der Welle des Schloßrades aber gehet indessen zweymal herum, indem er einmal auf dieser, und einmal auf der gegenüber liegenden Seite seyn muß, wenn er obengedachte Würfung hervorbringen soll, um den Rechen nach sich zu ziehen, und von sich zu stoßen.

Da eine Zeichnung fehlt, so ist es unmöglich, ohne dieselbe alles genau zu bestimmen.

Auf dem andern Ende der Welle, wo das Stirnrad darauf steckt, ist die Bewegung der Schäfte angebracht. Diese sind, wie schon gedacht worden, nicht mit Schnüren, sondern unten und oben mit dünnen eisernen Stangen befestiget. Die obersten Stangen gehen mit Gelenken über Kloben und Rollen, welche in wagrecht liegenden Armen befestiget sind.

sind. Unterwärts hat ein jeder Schaft eine Stange an dem Ende, wo die Bewegung durch die Welle verrichtet werden soll. So viel Schäfte als vorhanden sind, so viel bewegliche Absätze liegen auch unter der Welle, und an jedem sind zwei Schäfte mit ihren Stangen befestiget, so daß wenn ein solcher Absatz gedrückt wird, ein Schaft herunter, ein anderer aber wieder heraufgeht. Denn die eine Stange des einen Schafts ist auf einem Ende des Absatzes, der gedrückt wird, und die Stange des andern Schaftes an das Ende des Absatzes, der in die Höhe geht, befestiget; folglich kann ein Schaft herunter, und der andere herauf gehen. Diese Absätze liegen neben einander, und werden von der Welle, vermittelst gewisser Hölzer, welche die Gestalt eines Herzens haben, in Bewegung gebracht, indem die Spitze der Herzen bey der Ummwälzung der Welle allemal auf einen Absatz schläget, und solchen niederdrückt. Und hier an diesem Ende der Welle und ihren Herzen lieget die ganze Einrichtung der Mühle, indem hier so viel Herzen angebracht werden, als wie Schäfte vorhanden sind. An diesen Herzen liest er sein Muster gleichsam ein, wenn er figurirte Bänder machen will, welches aber selten geschieht, indem die Figuren nicht so regelmäßig hervorgebracht werden können, als wie wohl auf den Stühlen geschieht. Denn er muß die Spitzen seiner verschiedenen Herzen so zu stellen wissen, daß sie bey der Ummwälzung der Welle alsdenn, wenn es nöthig ist, auf die Absätze der Schäfte schlagen. Er muß hierbey künsten, und seine schon geprüfte Erfahrung zu Hülfe nehmen, damit er dieses bewerkstellige.

Dieses ist nun die Einrichtung der Mühle, und nun muß noch gezeigt werden, wie das Weben und
 Da Entstehen

Entstehen der Bänder, und wie der fertige Band weggeschafft wird, auch wie das Schwungrad in Bewegung gesetzt wird.

Wenn, wie Anfangs schon gedacht worden, die Anschweife ein jeder durch die Stellen, von Fädenschleifen in den Schäften, da wo sie hingehören, nach den Grundsätzen der Weberen einpassirt sind, nemlich die Unterfäden in einen oder zwey, und die Oberfäden auch in andere zwey, (indem man hier glatte Arbeit mit vier Schäften webet) Schäfte einpassirt sind, und auch nachher in das Blatt, so werden die Anschweifsfäden eines jeden Bandes an einer langen Schnur befestiget. Diese Schnur gehet unterwärts unter einer glatt gerundeten Stange weg, von da in die Höhe über eine in obengedachten Latten steckende Rolle, alsdenn wird sie durch den Ring eines 14 bis 15 Pfund schweren Gewichts gezogen, und alsdenn wieder über eine mit der ersten parallel liegende Rolle geleitet, und von da nach der Rolle, worauf der fertige Band gewickelt werden soll. Die Rollen stecken, wie oben gedacht worden, in dem untern Gestelle unter den Anschweifrollen, eine jede in der mit der Richtung des fertiggewordenen Bandes gleich, und eine jede derselben hat eine kleine Kurbel, um solche umdrehen zu können.

Wenn nunmehr diese Mühle in Bewegung gesetzt werden soll, welches auch, wie oben schon gedacht worden, durch einen Unerfahrenen geschehen kann, so faßt diese Person an eine runde Stange, welche so lang als die Mühle selbst ist. Auf jedem Ende derselben ist ein Arm befestiget, wovon der eine an das Schwungrad von inwendig der Mühle beweglich befestiget ist, und der andere gleichfalls an dem

dem andern Ende der Welle, welche das Schwungrad in Bewegung sehet, angemacht ist. Die Person, sage ich, faßt die Stange, welche die Treibstange genannt wird, an, ziehet solche nach sich, und stößt sie auch von sich, und seht dadurch das Schwungrad in Bewegung, und mit selbigem die Welle. Der Trilling seht das Stirnrad mit seiner Welle in Bewegung, und diese schläget mit ihren Kreuzen und Herzen auf die Absätze der Schäfte und des Rechens, und bringet die Mühle in ihre erforderliche Bewegung. Die Schäfte gehen auf und nieder, und machen Fach. Der Rechen stößt und ziehet die Schützen hin und wieder, und der Einschuppfaden, welcher auf kleinen Rollchen in der Schütze steckt, wird solchergestalt eingeschossen. Die Lade, welche oberwärts an einem beweglichen Balken befestiget ist, welcher mit einer Stange an die Stangen der Schäfte verbunden ist, wird, indem die Herzen die Absätze drücken, vermittelst des hin und wieder sich bewegenden Balkens, vorwärts und rückwärts getrieben, und schläget also den eingeschossenen Faden an, und gehet auch wieder zurück.

Die große Schwere der Lade sowohl, als auch die Schwere des Gewichts, schaffen gemeinschaftlich den fertigen Band von selbst fort. Jene treibt ihn, diese aber zieht ihn nach sich; und wenn das Gewicht so viel gezogen hat, daß es mit dem fertigen Bande bis an den Boden kommt, alsdenn wird der Band mit demselben in die Höhe gezogen, und auf seine Rolle aufgewickelt, indem man diese an ihrer Kurbel umdrehet. Der Band wird mit dem Gewicht beynähe bis oben an die Rolle gezogen. Und so wie man mit einem Bande verfährt, so verfährt man mit allen zugleich.

Das Gewicht des Bandes thut also seine Wirkung von oben nach unten; das Gewicht des Anschweifes aber von unten herauf. Denn jenes muß den fertigen Band von dem Blatt fortziehen helfen, dieses aber wird mit den Anschweifsfäden herausgezogen. Denn indem solches mit denselben jedesmal bis beynähe an den Boden heruntergelassen worden, und vermöge der Schwere der Lade und des Gewichts des fertigen Bandes dieser fortgezogen wird, so zieht solcher auch immer den Anschweif nach sich, und folglich gehet das Gewicht mit selbigen von unten hinauf, und wenn es oben ist, so muß wieder neuer Anschweif mit dem Gewicht heruntergelassen werden.

Die Gewichter der Anschweifsfäden dürfen denn auch nicht so schwer seyn, als die zum fertigen Bande, weil sie nur bestimmt sind, mit ihrer Schwere die Fäden gerade ausgespannt zu erhalten. Die Gewichte der Bänder müssen schon mehr Wirkung thun.

Daß die Freistange vorne am Stuhl angebracht ist, geschieht deswegen, damit der Arbeiter vorne bleiben kann, um alle Anschweifsfäden in der Arbeit zu übersehen. Denn wenn einer reißt, so ist er gleich im Stande, die Mühle stehen zu lassen, um solchen zu ergänzen, und darf nicht erst von der Seite, wo das Schwungrad liegt, vor den Stuhl treten, welches doch geschehen würde, wenn er das Rad mit einer Kurbel umdrehen wollte.

Ich habe schon oben gesagt, daß wenn ein Faden reißt, die ganze Mühle still stehen muß. Die Bänder, die darauf gemacht werden, sind zwar sehr dicht, allein sie scheinen nicht die Gleichheit zu haben, als wie die auf den Stühlen. Deswegen denn
auch

auch selten andere, als ordinaire wollene Bänder, darauf gemacht werden.

Man schreibt die Erfindung dieser Mühlen den Schweizern zu, und zwar sollen sie schon vor mehr als hundert Jahren erfunden seyn.

Ich glaube, daß der Leser sich aus dieser gemachten Beschreibung einen Begriff wird machen können, wie diese Mühlen zusammengesetzt sind; wie ich auch nicht zweifle, daß ich nach einer ohngefähr halbstündigen Beschauung derselben, alles geleistet habe, was ich nur zu leisten im Stande gewesen bin.

Die seidene Bänder werden auch sowohl wie die Zeuge apretirt, und man bedient sich dererjenigen Mittel, deren man sich in der Seidenmanufactur bedient. Insbesondere werden die dünnen Tassentbänder dergestalt voll Gummi geklebet, und so steif gemacht, daß solche nur eine sehr kurze Zeit halten; und da sie ohnedem von schlechter Seide sind, so brechen sie noch mehr durch die ihnen hergebrachte Schmiralien und erlangte Steifigkeit.

Man moirirt aber auch die seidene Bänder so gut als wie die Moire; und ich kann hiervon schon eine vollkommenere Nachricht mittheilen, weil ich Männer dabey gefunden, die damit nicht so zurückhaltend sind, als wie die in der Seidenfabrike.

Die Bänder, welche moirirt werden, sind gemeinlich, so wie der Moir, stark und dicht gewebet. Man befeuchtet sie, und behandelt dieselben folgendergestalt:

Nach Proportion der Breite des Bandes, welchen man moiriren will, hat man einen Rahmen von

zwei senkrechten Stäben und einem breiten Unterstück. In den senkrechten Stäben ist ein Einschnitt gemacht, der so breit als der Band ist, so daß dieser gemächlich darin liegen kann. Alsdenn legt man eine Pappe, welche etwas breiter als der Band ist, auf das Brett. Die beyden senkrechten Stäbe stehen so weit von einander, als der Band lang dazwischen geleyet werden soll, und diese Länge richtet sich allemal nach der Größe der Presse, worin das Moiriren geschehen soll. Nunmehr legt man das eine Ende des Bandes ganz genau zwischen den Einschnitt des einen senkrechten Stabes, und man leitet denselben durch den Einschnitt des andern Stabes durch. Man leget alsdenn einen glatten runden Drath auf den Band, aber von außen, daß er sich an den Stab anlegen kann. Alsdenn leitet man über diesen Drath den Band wieder zurück nach dem ersten Stab; ert macht man es eben so, leget einen Drath unter, und so fährt man fort, bey einer jeden neuen Lage von außen eines jeden Einschnitts des Stabes, einen Drath zu legen. Man schichtet solchergehalt verschiedene Bänder aufeinander, deren Menge sich allemal nach der Größe der Presse richtet, wie viel selbige in sich fassen kann.

Dieses muß man aber wohl merken, daß man die Lagen des Bandes, eine auf die andere sehr gleich und eben auf einander lege, damit keine über der andern vorstehe, daß er ferner gut ausgespannt auf einander geleyet werde.

Man wird nun wohl einsehen, warum unter einer jeden neuen Lage ein Drath geleyet wird, damit, indem sich derselbe von außen an die Stäbe lehnet, der Band gut ausgezogen werden könne,

ne, und folglich sehr gleich und eben aufeinander liege.

Wenn das Pack folchergeftalt gemacht, fo ziehet man die Dräther aus dem Bande behutfam heraus. Man leget eine folche Pappe, wie unten lieget, oben darauf, und alsdenn bewickelt man mit Bindfaden den ganzen Pack, und trägt ihn in die Preffe.

Diefes ift eine große, mit einer oder zwey ftarken Schrauben verfehene Preffe. Sie wird mit einer Stange und Tau in Bewegung gefetzt, und hat faft die nemliche Gefalt, als wie die große Preffe in der Cattunfabrike, die im erften Bande, Abfchnitt 7, S. 185, Tab III. Fig. IX. befchrieben ift; bloß daß manchmal zwey Schrauben vorhanden find. Allein man will diefe Art nicht sehr loben, und die angegebenen Gründe find auch wichtig. Denn da der Band überall gleich ftark gepreßt werden muß, wenn derfelbe überall gut und gleich moiriret werden foll, fo kann es wohl nicht fehlen, daß man mit einer Schraube, welche recht in der Mitte des Bandes aufgefchroben wird, weit better ihre Abficht erreichen kann, als wie mit zwey Schrauben, welche auf beyden Enden des Bandes aufgefchroben werden, weil das Aufschrauben mit zwey Schrauben nimmermehr fo gleich gefchehen kann, daß eine nicht mehr als die andere würken follte; welches man aber von einer Schraube nicht zu befürchten hat, weil felbige überall gleich würket.

Dem fey nun wie ihm wolle, nachdem das Pack Band bewickelt worden, hat man zwey eiferne Platten geheizet; und hier kommt es nun darauf an, daß diefelben den gehörigen Grad der Hitze erhalten, damit fie nicht zu heiß find, und den Band verbrennen,

brennen, auch nicht zu wenig erhitzt seyn, um hinlänglich wirken zu können. Man leget eine Platte unten in die Presse, und ein dünnes Brett darauf, alsdenn den Pack Band, denn wieder ein Brett, und die zweyte Platte oben darauf; alsdenn oben ein starkes Brett, und nun schraubt man die große Schraube darauf. Man läßt den Pack 24 Stunden, auch noch mehr oder weniger, nachdem das Pack groß gewesen ist, in der Presse liegen. Alsdenn nimmt man den Pack heraus, macht ihn auf, und der Band ist moirirt. Die Hitze und die Feuchtigkeit des Bandes hat die nemliche Wirkung, vereinigt mit der Schwere der Schraube, gethan, die ich oben S. 306. bey dem Moiriren des Moirs angezeigt habe.

Man mahlet aber auch Bänder; d. i. anstatt daß man die Bilder in die Bänder einwebet, so bemahlet man solche, indem man auf den Grund des Bandes, der von dieser oder einer andern Farbe ist, nach dem Leben mit Gummifarben verschiedene Blumen und Bilder aufmahlet. Dergleichen Bänder werden gemeiniglich als Devisen bey Festivitäten und Solennitäten gebraucht. Sie sind von keiner Dauer, und können auch nicht gewaschen werden.

Man macht aber auch noch eine andere Art von Bänder, wovon ich hier Anhangsweise reden werde, weil ich von dieser Verfahrungsart schon bey der Seidenmanufactur hätte reden sollen. Allein man wird mir dieses vergeben, daß mir diese Art von Zeugen unter der Menge von Gegenstände entwischt ist, und daß ich nur erst hier bey dem Bortenwürker eine Kenntniß davon erlangt habe. Da aber die Verfahrungsart bey Bändern und Stoffen immer
das

das nemliche ist, bloß daß hier dieses im Kleinen geschieht, was dort im Großen geschehen muß; so wird es dem Leser auch einerley seyn, an welchem Ort er mit dieser Art Arbeit bekannt wird.

Diese Zeuge oder Bänder werden genirte Zeuge genannt, und man kann schon gleich aus dem Namen urtheilen, daß diese Art von Zeuge oder Bänder mit vieler Mühe und Beschwerlichkeit gemacht werden müssen.

Die Verfahrungsart bestehet darin, daß man Bilder von verschiedenen Farben nach dem Leben mit einer einzigen Kette zuwege bringet; d. i. daß man die Kette mit verschiedenen Farben zugleich färbet, daß die verlangten Bilder nach dem Weben darinnen erscheinen.

Um sich einen Begriff davon zu machen, so muß man sich vorstellen, daß ein einziger Kettenfaden mit verschiedenen Farben zugleich gefärbet werden muß. Was dieses für Erfahrung, Kunst und Geschicklichkeit erfordert, läßt sich leichter gedenken als beschreiben. Allein ich will doch suchen, meinen Lesern davon einen kleinen Begriff zu machen.

Ich habe schon im zweyten Bande, Abschn. 7, S. 304. von ähnlichen Dingen geredet, da ich die flammigen Tüchern beschrieben habe. Allein dort erforderte es nicht so viel Kunst, wie hier, weil dort nur Flammen entstehen, und weil ferner nur zweyerley Farben statt finden. Ferner, kann sich der Weber bey dem Weben helfen, indem er, wenn er an Stellen kommt, wo ihm sein Faden zur Flamme nicht passen will, solchen abreißen kann, und denselben sich nach seinem Verlangen länger oder kürzer

machen kann, um die verlangte Bildung der Glanme hervorzubringen. Dieses kann man hier schon nicht auf diese Art verrichten, weil hier mehr Farben vorhanden sind.

Gesezt der Fabrikant will ein Zeug oder Band von dieser Art verfertigen, worinnen sechserley Farben vonnöthen wären, so müste er folgendergestalt verfahren :

Seine Kette scheret er sich von weisser Seide nach der gewöhnlichen Art. Nunmehr hat er sich sein Muster mit den verschiedenen Farben, welche es enthalten soll, auf dem Musterpapier entworfen und ausgemahlen. Nach diesem muß er sich eine genaue Vorstellung von der Größe der Bilder in dem Zeuge nach dem Weben machen. Er muß nicht allein vermöge seiner Patrone wissen, wie viel Kettenfäden zu einer Stelle von einer Farbe erfordert werden, sondern er muß auch genau wissen, wie lang die Kettenfäden einer jeden Farbe in einer Stelle notwendig seyn müssen. Er muß dabei das Auftragen der Einschlagsfäden an den Kettenfäden genau mitberechnen; denn, wenn nemlich die Blumenstelle von einer Farbe einen halben oder ganzen Zoll lang wäre, so müste er für das Auftragen der Einschlagsfäden den Kettenfäden noch 2, 3, oder mehr Linien an ihrer Länge zugeben, damit, wenn die Stelle gewebet wäre, die verlangte Größe der Blumenstelle herauskäme. Denn wenn er bloß so viel Länge den verlangten Kettenfäden einer Farbe geben wollte, als die Blumenstelle lang wäre, so würde es nachher an der Länge nach dem Weben fehlen, weil die Kettenfäden durch das Auftragen des Einschlagsfadens einarbeiten; folglich muß den Kettenfäden

fäden allemal eine Zugabe gegeben werden. Der Einschlagsfaden bey dieser Art Zeuge ist sehr fein, folglich bedarf es auch keiner großen Zugabe.

Nach diesen allgemeinen Begriffen muß man nun zur näheren Erklärung dieser Arbeit übergehen.

Nachdem, wie gedacht, die Kette geschoren ist, so wickelt er solche auf einen großen Haspel, befestiget ausgespannt ein Ende derselben an einen Rohmen, so, daß ihm die Fäden alle in gleicher Ordnung neben einander liegen. Nunmehr nimmt er die Patrone zur Hand, nimmt die Hauptfarbe oder diejenige, welche Stelle am größten von einer Farbe ist, zählt in derselben, wie viel Fäden er von dieser Farbe gebraucht, und misst die Länge dieser Stelle mit einem Zirkel ab. Diese Länge trägt er auf die Kettenfäden, nachdem er das, was die Fäden mit dem Einschluß verbunden austragen, auf. So wie er es an dieser einen Stelle von einer Farbe gemacht hat, so macht er es mit allen Stellen einer Reihe von der nemlichen Farbe. Diese abgezählte und abgemessene Fäden seiner Kette läßt er alle frey, die andern alle umwickelt er mit Papier, und bindet es nachher fest mit Bindfaden; und dieses thut er so weit, als bis ihm eine neue Stelle von dieser nemlichen Farbe in seinem Muster wieder vorkömmt. Diesen Abstand muß er auch sehr genau abgemessen haben, damit er nicht mehr umwickelt, als ihm nöthig ist. Die neue Stelle der nemlichen Farbe in seiner Patrone zählt er wieder, wie bey der ersten, genau ab, und hat solche, wie vorher, abgemessen. Diese läßt er wieder frey, unterbindet die übrigen so wie das erstemal. So macht er es mit allen andern Stellen der nemlichen

lichen Farbe in seiner Patrone, indem er nach Vorschrift derselben auf seiner Kette immer vorwärts rückt.

Hat er durch seine ganze Patrone alle Stellen einer Farbe auf solche Art abgemessen und frey gelassen, die andern Stellen aber, welche mit dieser Farbe nicht gefärbet werden sollen, umwickelt und unterbunden. So fährt er nun in seiner ganzen Kette immer weiter fort, auf die nemliche Art die Stellen zu dieser Farbe abzumessen und abzuzählen, solche frey zu lassen, die andern aber alle zu bewickeln. Allemal beobachtet er die genaueste Abmessung des Abstandes, wenn die Bildung der Patrone aufhört, bis zur folgenden, damit er nicht mehr, auch nicht weniger, freyläset und unterbindet, als nöthig ist. Hat er auf diese Art seine ganze Kette behandelt, so schickt er die Kette in die Farbe, und läßt solche färben. Alle freye unbewundene Stellen werden mit der verlangten Farbe gefärbet, die bewickelten aber bleiben weiß. Wenn er die also gefärbte Kette erhalten hat, denn bindet er alle bewickelte Stellen aus, nimmt das nemliche Verfahren mit der Kette vor, die Stellen einer andern Farbe zu messen und abzuzählen, und beobachtet die nemliche Genauigkeit, die er das erstemal beobachtet hat. Alle die Stellen einer neuen Farbe bleiben wieder frey, alle andern aber, sowohl weisse als auch die mit der ersten Farbe gefärbeten, werden umwickelt, und wie das erstemal gefärbet. Auf diese Art macht er es mit allen andern Farben, und wenn dieses geschehen ist, so bringt er seine Kette zum Weben auf dem Stuhl. Er braucht hier weder viele Schäfte noch Harnische, sondern der Zeug wird mit 4 Schäften als ein Taffent, oder mit 8 Schäften als ein Atlas gewebet.

Die

Die Blumen entstehen hier nach dem Leben als ein Taffent oder Aclaf in ihrer natürlichen Schönheit, und es braucht hier keine Kunst bey Einrichtung des Stuhls. Die verschiedene mitgetheilte Farben der Kettenfäden bringen die Bilder nach ihrem Licht und Schatten hervor, und es ist in dem ganzen Zeuge entweder eine Taffent- oder Aclafverbindung, sowohl in den Bildern, als auch in dem Grunde. Der Einschlag ist, so wie der Grund, feine weiße Seide; es sey denn, daß, der Grund auch von einer andern beliebigen Farbe ist, alsdenn muß sich die Farbe des Einschlages nach der Farbe des Grundes richten.

Wer siehet hier nicht, was dieser Künstler für ein sehr mühsames Geschäft auf sich hat, wenn er alles mit der gehörigen Genauigkeit bewerkstelligen will.

Diese mühsame Arbeit vermehret sich alsdenn noch mehr, wenn der Grund nicht von einerley Farbe, sondern flammig seyn soll. Alsdenn muß er, wenn alle Figurfarben der Kette gefärbet sind, noch das übriggebliebene Weiße zu diesen Flammen unterbinden, und färben lassen, wobey er seine ganze Geschicklichkeit nöthig hat, um das Verhältniß der Flammen im Grunde gehörig hervorzubringen. Denn er kann hier nicht so, wie wohl bey dem flammigen Tuch geschieht, die Fäden, wenn die Flammen nicht gut ausfallen wollen, abreißen, und solche durch Anknüpfen anderer passenden Fäden verbessern, weil alle seine andern Farben an ihrem Verhältniß leiden würden; sondern er muß seine Einrichtung so getroffen haben, daß das Verlangte hervor gebracht werde. Dem einzigen Vortheil, den er sich bedienen

bedienen kann, ist dieser, daß er seinen Einschlagsfaden zuweilen abändern kann, weil dieser eben so wie die Kettenfäden, welche den Grund hervorbringen, von diesen zweyerley Farben seyn muß, der denn deswegen eben so unterbunden wird, um demselben eine gedoppelte Farbe mitzutheilen. Mit diesem Einschlagsfaden, sage ich, kann er sich manchmal in etwas helfen, indem er solchen an Stellen, welche sich mit der Farbe in die Flammen nicht passen wollen, abreißen, und die andere anknüpfen kann. Allein sind die Kettenfäden verdorben, so kann auch dadurch dem ganzen Zeuge nicht gänzlich abgeholfen werden.

So wie man es mit die Zeuge macht, so macht man es auch mit die Bänder, wo alles das nemliche ist.

Es ist in Berlin ein einziger Mann, der die Kunst versteht, die genirten Ketten einzurichten. Er bekommt dafür eine jährliche Pension von 300 Rthlr., und seine Arbeit wird ihm noch besonders bezahlt.

Es hat sich vor einiger Zeit wol noch ein anderer Mann gefunden, und seine Probe mit dieser Kunst gemacht. Allein es ist eine ganz andere Erfindung, indem er die Fäden bey dem Geniren mit chinesischen Farben gemahlt hat, anstatt solche in der Färberey, wie gewöhnlich, färben zu lassen. Die Bilder sind dadurch freylich besser und verhältnißmäßiger ausgefallen, da die Farben nirgends, als nur da, wo sie hingemahlet werden, erscheinen; in der Färberey aber manchmal die Farben bey weniger Behutsamkeit in unterbundene Stellen eindringen, und dadurch die Bilder bey dem Weben verunstalten.

Allein

Allein diese bemahlte Fäden sind auch von keiner Dauer, sondern können leicht ausgewaschen werden. Dem allen ohngeachtet, da diese genirte Zeuge doch von einem schönern Ansehen waren, ob gleich nicht von Bestand, so hat er doch auch eine Pension von 200 Rthlr. erhalten.

Die Bortenwürker-Profession ist ein geschenktes Handwerk; und ob zwar alle mit einander ein Gewerk ausmachen, so leget sich doch ein jeder auf sein besonderes Fach. Denn einige beschäftigen sich mit reicher Arbeit, andere nur mit Bänder- oder Borten- und Galanterie-Arbeit. Doch müssen sie nicht ohne alle Kenntniß von den Arbeiten der andern Fächer, welche sie nicht treiben, seyn, daher es einem jeden freysteht, seine Arbeit nach Willkühr zu wählen.

In Berlin und da herum, wo Bortenwürker vorhanden sind, haben sie auch das Privilegium, Band, Schnupftücher und andere kleine Waaren öffentlich feil zu haben.

Ihre Lehrbursche erlernen dieses Handwerk in fünf Jahren, und müssen ihren Meistern 100 Rthlr. Lehrgeld geben; es wäre denn, daß sie sich durch einen andern Vergleich mit wenigern befriedigen ließen.

Die Gesellen müssen drey Jahr in der Fremde wandern, und wenn sie in eine andere Stadt kommen, erhalten sie 6 Groschen zum Geschenk. Außerdem aber, wenn ein fremder Geselle keine Arbeit bekommt, wird er noch von seinen Mitgesellen freygebig unterstützt.

Zum

432 Achtz. Abschnitt. Der Vortenwürfer.

Zum Meisterstück machen sie eine Bandtresse und eine pohlische Eichel. Diese letztere ist ein breites und hohles Gewebe, welches auf die Art gewebet wird, als ich oben bey den Achselschnüren gezeigt habe; und da es die Gestalt einer Eichel hat, so hat es diesen Namen erhalten. Es wird gemeiniglich zu Degengehenken gebraucht. Im übrigen sind bey dem Meisterwerden, so wie fast bey allen andern Professionisten, verschiedene Unkosten, die bald mehr, bald weniger betragen, nach dem man dem jungen Meister wohl will.



Neunzehnter Abschnitt. Der Sticker.

Inhalt.

Dieser Künstler versteht die Kunst, in allerley Zeuge, vermittelst verschiedener Fäden, welche bald von Leinen, Wolle, Seide, oder auch reichen Gespinnsten von Gold oder Silber sind, verschiedene Figuren einzunähen.

Ob zwar diese Kunst zu keiner Fabrik gehört, sondern nur einzeln, insbesondere von Frauenzimmern am meisten, verfertigt wird; so glaube ich doch schuldig zu seyn, von derselben etwas weniger zu gedenken, weil die Arbeit, welche hier verfertigt wird, so viel Uebereinstimmung mit denen schon beschriebenen bunten und besonders broschirten Zeugen hat, bloß daß hier die Bilder aus freyer Hand, vermittelst der Nähnadel und des Fadens, entstehen, anstatt daß dort bey den Zeugen, welche gewebet werden, die Bilder eingewebet oder broschirt werden. Man kann also leicht den Schluß machen, daß die Bilder, welche unter der Hand des Stickers entstehen, weit zeichnerischer, und im Licht und Schatten verhältnißmäßiger sind.

Ohngeachtet, wie schon gedacht worden, sich am meisten Frauenzimmer mit der Stickerey beschäftigen, so wird diese Kunst doch auch von Lehrburschen

schen ordentlich gelernt. Es sind also auch Gesellen und Herren vorhanden.

Nicht sowohl das Sticken selbst, als vielmehr das Zeichnen, ist die größte Beschäftigung, die der Herr, Geselle und Lehrling treibt; und dieses ist auch das vornehmste, welches der Lehrling erlernt: daß er nemlich im Stande ist, durch die Zeichnung allerley Dessins zu entwerfen, worauf die Stickeren angebracht wird. Das Sticken selbst, ohngeachtet sie solches auch verstehen müssen, überlassen sie denen Frauenzimmern, und diese erlernen es schon in ihren jungen Jahren, um von Jugend auf ihren Geschmack und Geschicklichkeit zu bilden.

Man theilt gemeiniglich die Stickeren in zwey Arten, nemlich in erhobene und in platte Arbeit. Ich werde von beyden das Nöthige zu zeigen suchen.

Handwerkszeug oder Geräthschaft brauchen sie, außer einem Rahmen und den Nehenadeln, sonst keins. Die Rähme sind von verschiedener willkührlicher Größe, nachdem dieselben zu diesen oder jenen Sachen gebraucht werden. Der Rahmen ist entweder mit einem beweglichen Stück, daß er vermöge hölzerner Pföcke, welche durch Löcher in zwey Seitenlatten des Rahmens gesteckt werden können, größer oder kleiner gemacht werden kann; oder aber, er hat anstatt des beweglichen Stücks eine hölzerne Rolle, worauf die Zeuge gewickelt werden, wenn sie länger als der Rahmen sind; diese Rolle wird alsdenn durch ein hölzernes Sperrrad befestiget.

Die Nehenadeln sind Schwabacher Nadeln mit großen Oehren, damit die reichen dicken Fäden gut durchgezogen werden können.

Zum

Zum Zeichnen seiner Dessen braucht der Sticker ein Reißzeug, weil er manchmal Theile zeichnen muß, die mit einander ein genaues Verhältniß haben müssen, welche er ohne Zirkel und Maaß nicht machen kann. Zum Zeichnen und Entwerfen der Muster selbst braucht er bald Bleyweiß, bald Dinte, Kreide, Kohlenstaub und dergleichen.

Sobald etwas gezeichnet werden soll, so entwirft er seine Zeichnung auf einem Papier. Wenn dieses geschehen ist, so muß er diese Zeichnung auf das Zeug, welches er sticken will, auftragen. Dieses thut er nun auf eine sehr leichte Art, indem er nicht nöthig hat, die Zeichnung aus freyer Hand noch einmal auf das Zeug zu copiren, sondern er verrichtet solches auf folgende Art:

Nachdem er erst um das Zeug, welches gestickt werden soll, rund herum einen Streifen Leinwand oder Band genehet hat, um dasselbe vermittelst Bindfäden in dem Rahmen ausspannen zu können, und das Zeug solchergestalt überall gleich ausgespannt hat: so nimmt er seine Zeichnung, durchsticht alle Züge und Umrisse mit einer starken Nadel, hernach leget er dieses durchstochene Muster auf das Zeug, hat einen Beutel mit pulverisirter Kreide, wenn es dunkel Zeug ist, im Gegentheil aber Kohlenstaub, wenn das Zeug weiß oder von einer andern hellen Farbe ist; mit diesem Beutel bestreuet er das aufgelegte Muster, da denn der Staub durch die gestochene Löcher fällt, und solchergestalt die ganze Zeichnung auf dem Zeuge bildet. Diese matten Züge dienen ihm nunmehr zu einer sichern Vorschrift, das ganze Dessen in der Geschwindigkeit nachzuzeichnen, indem er mit Bleyweiß und Gummiwasser

ben dunkeln Zeugen, mit Dinte aber oder anderer schwarzen Wasserfarbe auf hellem Zeuge solche Züge nachziehet und kennbarer macht. Durch die verschiedene Ausfüllungen dieser entworfenen Zeichnungen entstehen obengedachte doppelte Arten von Stickerarbeit.

Die Waaren selbst aber sind mannigfaltig. Denn man stickt nicht allein ganze Kleider, die Chabraquen und Taschen der Officiers und gemeinen Reuter, sondern auch die Sterne der Ordens, Frauenzimmernützen u. a. m.

Die erhobene Arbeit ist diejenige, auf welche erst mit Zwirn der Grund ausgefüllt, und nachher die seidene oder reiche Stickerey darauf angebracht wird.

Wenn der Grund erst mit Zwirn ausgefüllt wird, (welches der Sticker Verheften nennet), so werden die Figuren nach der Zeichnung der Länge nach überstochen, so daß ein Faden neben dem andern genau anliegt. Nachher wird dieser Grund nach der Breite mit seidenen oder reichen Fäden belegt, daß der Grund völlig bedeckt wird. Dieses Belegen mit den reichen Fäden geschieht dergestalt, daß der Faden nicht durchgestochen wird, sondern er wird nur darüber gelegt, daß einer dicht neben dem andern zu liegen kommt, und der also übergelegte Faden wird mit seiner Seide überstochen und hierdurch befestiget. Der Sticker erleichtert sich das Auflegen der Fäden auf dem Grunde dadurch, indem er solche in eine Spalte eines kleinen gedrechselten Holzes steckt, und sie mit selbigem nach der erforderlichen Richtung auf dem Grunde dahin leitet, wo sie hin sollen.

Man

Man wählet zu dieser Stickeren, welche über den Grund gelegt werden soll, verschiedene Fäden. Und hieraus entstehen verschiedene Benennungen der Stickeren; als: 1) bloß mit Lahn, 2) mit Gold- oder Silbergespinnst. Diese Art hat aber einen etwas mattern Glanz als die erste. Beydes nennt man gesprengte Arbeit. 3) Mit Cantille; dieses heißt massive Arbeit.

Alle diese Arten haben dieses mit einander gemein, daß, da diese Fäden nicht durch das Zeug gestochen werden, folglich die Enden dieser Fäden an den Gränzen der Figuren frey zu sehen seyn würden, daß, sage ich, alle diese Fäden um den ganzen Umriss der Figur mit einer Gold- oder Silberschnur, nach Beschaffenheit der Arbeit, besetzt werden. Der Sticker verbirgt hierdurch alle Enden der aufgelegten reichen Fäden. Er nennt dieses nach seiner Sprache das Profel, oder besser Profil. Es versteht sich schon von selbst, daß er die Profilschnur, indem er sie um den Umkreis der Figur leitet, mit seiner Seide anheften muß.

Will der Sticker einen Ordensstern, wie z. B. den vom schwarzen Adler, sticken, so zeichnet er sich denselben, wenn er nicht unmittelbar auf das Kleid gestickt werden soll, wie nur selten geschieht, auf eine doppelte starke Leinwand den Stern mit seinen Strahlen, und in der Mitte macht er einen Kreis, worin der Adler angebracht werden soll. Alsdenn werden die Zwirnfäden nach der Länge der Spitzen bis an den Kreis gezogen, jede Spitze nach der Breite mit Silberlahn bedeckt, und um den ganzen Umkreis die Profilschnur angenehet. Der schwarze Adler aber wird in der Mitte des Kreises nach

der entworfenen Zeichnung mit langen Stichen gestickt.

Die platte Arbeit ist von der vorigen hierin unterschieden, daß kein Grund gemacht wird, sondern daß die Fäden, womit eine Sache gestickt werden soll, unmittelbar durch den Zeug gezogen werden. Nachdem die Zeichnung entworfen, so werden die kleinen Theile der Figur mit langen Stichen nach der Breite durchnähet. Diese Stiche müssen sehr genau und richtig nach der gezeichneten Figur neben einander angebracht werden. Der Sticker nennt diese Stiche schlechtweg stechen. Die grösseren Theile einer Figur aber, als das Mittel einer Rose oder dergleichen, werden mit einer doppelten Bedeckung ausgefüllt, um den Glanz der Arbeit dadurch zu erhöhen. Man nennt alsdenn diese Arbeit gesprengte Arbeit. Er muß alsdenn erstlich diese Stellen nach der Breite, so wie die kleinen, mit Silber oder Goldfäden, oder auch Lahn, nach Beschaffenheit der Arbeit, übernehen. Nachher zieht er über diese Stickeren, der Länge nach, kreuzweise hin und wieder einige Gold- oder Silberfäden, oder Cantillen.

Ueberhaupt weiß der Sticker seiner Arbeit verschiedenes Aussehen zu geben, indem er sowohl die erhobene als auch die platte Arbeit mit Glittern und Cantille puzt, so wie er solches nach seiner Zeichnung oder eigenen Einbildungskraft für gut befindet. Nur dieses muß sein Augenmerk seyn, daß er nicht zu viel davon anbringeret, weil solches den guten Geschmack verdirbt.

Die Glittern werden gemeiniglich in den kleinen Feldern der obengedachten gesprengten Arbeit angebracht,

bracht, und insbesondere geschieht dieses auf den gestickten Schleifen der Officiers von der Garde des Königs. Der Sticker macht an dem Ende eines Zwirnfadens einen Knoten von Cantille, ziehet den Faden durch das Loch des Flitters, und befestiget ihn hiermit auf seiner Arbeit. Der Knoten der Cantille füllt das Loch des Flitters aus, und befestiget solchen zu gleicher Zeit auf der Stickerey. Der Cantillenknoten erhebet auch den Glanz der Stickerey, und man macht, um der Arbeit noch ein prächtigeres Ansehen zu geben, noch auf verschiedene Arten Cantillenstücken, die nach dieser oder jener Gestalt gebildet werden, auf der Stickerey feste, indem man sie, nachdem sie nach dem verlangten Gestalten gebildet sind, an Stellen, wo sie sich hinschicken, mit feiner Seide anheftet.

Wenn man Stickerey auf Kleider macht, und sie von solcher Beschaffenheit ist, daß sie nicht in einem Stück fortläuft, wie z. B. eine Brodirung um eine Weste oder Rock, sondern daß die Stickerey nur aus Schleifen bestehet, wie verschiedene Officier-Monturen von der königlichen Armee sind, so kann man, damit solche Röcke wieder gewandt werden können, diese Schleifen besonders auf Leinwand oder Seidenzeug sticken, und nachhero von dem Schneider auf die Kleider aufhehen, und wenn es nöthig ist, mit der Profilschnur umlegen lassen. Da aber dieses keine erhobene, sondern platte Arbeit ist, folglich die reiche Stiche durch das Zeug, worauf gestickt wird, durchgestochen werden, so ist die Profilschnur nicht nöthwendig. Alsdenn müssen die Stiche an den Umrissen auch fest gemacht werden.

Wenn man reiche Müsenlappen sticket, so macht man einen Grund in der ganzen Lappe von Gold oder Silber, und sticket nachher nach der gemachten Zeichnung die Blumen mit verschiedenen gefärbten seidenen Fäden nach dem Leben, woben man bald platte, bald erhobene Arbeit anbringeret, auch mit Silber- oder Goldgespinnst, auch Lahn, hin und wieder die Blumen, wo es sich passet, bereichert.

Der feine Geschmack will aber heutiges Tages nichts mehr von einem Silber- oder Goldgrunde wissen, sondern alles, was man thut, ist dieses, daß man auf einer seidenen Lappe sowohl reiche als auch lebendige Blumen stickt.

Der Sticker macht aber auch nicht allein reiche und kostbare sondern auch schlechte Arbeit, nemlich von Kameelgarn und Wolle. Auch weiß er mit Band verschiedene Figuren auf einem Zeug zu bilden, wie z. B. die Säbeltaschen der Cavallerie, wo der Nahmenszug des Königs nebst der Krone durch Band gebildet wird. Nach den verschiedenen Farben der Regimenter, die ein jedes hat, wird von der erforderlichen Farbe von Band dieses Zeichen aufgenähet, indem man nach Vorschrift der Gestalt der Krone und des Nahmenszuges den Band auf das Tuch der Säbeltasche leget, und mit Zwirn verheftet, indem man die Kanten von beyden Seiten des Bandes nach der gelegten Figur auf das Tuch aufnähet. Eine geübte Hand braucht hierzu keine Vorschrift der Zeichnung, sondern sie verrichtet solches aus freyer Hand.

Zur

Zur Stickeren rechnet man auch noch die weiße Brodirung, oder die Art, Manschetten, Tücher und dergleichen auszunähen. Es ist dieses eine Beschäftigung für Frauenzimmer, und war vor diesem stark in der Mode. Jetzt sind sie aber nicht mehr sehr im Gebrauch, sondern an deren Statt wird der Filet und die Kanten gebraucht. Doch verdienet diese Arbeit wohl, daß man ihrer mit wenigem gedenket.

Der Grund zu dieser Stickeren ist leinen oder baumwollenes Zeug, es sey nun Battist, Messeltuch oder dergleichen.

Nachdem solches in einem Rahmen, wie oben gedacht worden, ausgespannt ist, so wird die Zeichnung, welche darauf genehet werden soll, vermittelst des Kohlenstaubes, auf oben gezeigte Art, aufgetragen, und nachher nachgezeichnet. Alsdenn beschürzt die Neherinn alle diese Züge mit einem starken Faden mit Kettenstichen, indem sie den Faden mit der Nehenadel so durchsticht, daß ein jeder Stich als eine Kette sich bildet. Diese Züge, welches geschürzt heißt, bilden nunmehr die Umrisse aller Blumen, welche nachher noch erst mit verschiedenen Arten von Strichen ausgefüllet werden, und die nach ihrer verschiedenen Art, wie sie gemacht werden, auch verschiedene Namen annehmen. Z. B. wenn ein Feld in diesen Umrisen mit Dichtlinkshohle Flammenstiche ausgefüllet werden soll, so sticht die Neherinn mit ihrem feinen Faden dergestalt in ihren Grund, daß sie bey jedem Strich zwey oder drey Fäden desselben (nachdem diese Flammen grob oder fein werden sollen) damit umschlinget, und so dicht zu-

sammen zieht, daß sie sich von den Fäden des andern Grundes entfernen, und von Weite zu Weite, von ein oder zwey Linien lang, macht sie eine Verkettelung mit einem Kreuzstich, und indem sie dieses in der ganzen Länge des Feldes beobachtet, so bildet sie dadurch, so lang wie das Feld ist, eine Flamme. Die Kreuzstiche bilden das Schlängelnde, und so wie sie es mit einer Länge der Grundfäden gemacht hat, so macht sie es mit allen Stellen. Manchmal läßt sie zwischen zwey Fäden, welche Flammen bilden, einen freyen Grundfaden liegen, und denn heißen es gespalterne Flammen. Manchmal macht sie auch neben den gefüllten Feldern kleine runde Löcher, welche sie Bindlöcher heißt, indem sie im Nähen den Faden immer in die Runde schürzet, und dadurch in der Mitte ein Loch bildet. Manchmal bildet sie die Felder mit lauter Netzstiche, indem sie die Fäden des Grundes so zusammen zieht, daß sie lauter Netze bilden. Manchmal füllt sie dieselben mit Kreuzstiche dicht aus, so daß solche das Ansehen eines starken Gewebes erhalten.

Es wäre viel zu weitläufig, alle Arten von Stiche, die in dieser Arbeit angebracht werden, zu erzählen, indem die Näherinn nach ihrer eigenen Einbildungskraft, nachdem es schicklich ist, bald mit dieser, bald mit einer andern Art Stiche ihre Näheren ausfüllet.

Die Kanten oder Borten einer Manschette oder Tuches, werden gemeiniglich nach verschiedenen Bogens ausgezackt. Man nennt dieses Langgetten oder auslanggetirt. Die Bogen sind abgezeichnet, und die Hand der Näherinn schürzet nach

nach diesen Umrissen ihren Faden immer dicht neben einander, und bey jedem Stich schlingt sie den Faden dicht neben einander zusammen, wobey sie Gleichheit und Ordnung beobachtet. Nachher wird das übrige neben den Borten weggeschnitten, indem diese gemachte Stiche den Kanten eine Stärke mitgetheilet haben, daß solche nicht aufgehen können. Manchmal werden diese Kantenstiche auch also gemacht, daß sie kleine Oesen bilden, indem sie beständig kleine Schlingen macht. Ich habe von dieser Arbeit nur beyläufig geredet, weil es als eine schon aus der Mode gekommene Sache zu betrachten ist.

Ich habe oben schon gesagt, daß die Stickeren zwar von Mannspersonen erlernet wird, aber daß sie sich nur hauptsächlich auf das Zeichnen legen, und die Stickeren selbst von Frauenzimmern getrieben wird. Sie machen deswegen keine Gesellschaft oder Innung aus, sondern sie rechnen sich unter die freyen Künstler. Ihre Lehrlinge müssen sieben Jahr lernen, und schon Kenntniß der Zeichnung mitbringen. Wenn sie ausgelernet haben, stehet es ihnen frey, ob sie wandern wollen oder nicht. Und wenn sie sich etabliren wollen, so ist es hinlänglich, wenn sie nur Kundschaft haben und ihre Sache verstehen, da sie denn als Herren zu betrachten sind.



Zwanzigster Abschnitt. Das Wattenmachen.

Inhalt.

Man macht sowohl aus Floretseide als auch von feiner Baumwolle, und sogar von Hanf Watten. Die Handgriffe sind dabei sehr einfach, und folglich die Arbeit selbst sehr leicht.

Die Watten sind nichts anders, als ein zusammengefilztes Stück, welches entweder von Seide, Baumwolle, auch von Hanf gefertigt wird. Der Endzweck dieses Abschnittes ist eigentlich bestimmt, das Entstehen der seidenen Watten zu beschreiben. Da diese aber nur selten gemacht werden, so werde ich mich auch über die Verfertigung der baumwollenen Watten einlassen, weil die Verfertigung dieser letzten von den ersten fast in nichts unterschieden ist. Was diejenigen Watten anbetrifft, welche von Hanfhede oder Werg gefertigt werden, so müssen dieselben sowohl zum eigenen Gebrauch, als auch dazu, daß sie den seidenen sowohl als den baumwollenen gleichsam zum Modell dienen, gefertigt werden. Es ist also billig, daß ich zuerst das Entstehen derselben zeige, weil der Wattenmacher nicht im Stande ist, ohne diese die andern beyde Arten zu verfertigen.

Seine

Seine Materialien, die er gebraucht, sind weiter nichts als Flock- oder Floretseide, Baumwolle, aber von der besten und feinsten Art, hanfenes Berg, und endlich auch Abschnitzel von dem Leder des Weißgerbers, woraus er sich einen Leim kocht.

Ohngeachtet die Verfertigung der Watten ein sehr einfaches Geschäft, und mit einem Auge alles sehr leicht zu übersehen ist, so machen die Leute, welche solche verfertigen, dennoch eine große Sache daraus, nehmen eine geheimnißvolle Mine an, wenn man sie um ihre Handgriffe, welche sie bey Verfertigung der Watten gebrauchen, befraget, und wollen kaum mit der Sprache heraus. Eines Theils ist ihnen nun solches wohl freylich nicht zu verdenken. Da der Gebrauch der Watten sehr ins Abnehmen gekommen, und die Verfertigung derselben sehr leicht ist, so befürchten sie Abbruch an ihrer Nahrung zu bekommen, wenn sie dabey nicht zurückhaltend wären, sondern jedermann die Verfertigung derselben erzählen wollten.

So wie der Wattenmacher wenig Materialien gebraucht, eben so wenig braucht er Geräthe zu seiner Handthierung. Das vornehmste und vorzüglichste sind ein paar Drathkrähen. Sie haben die nemliche Gestalt, als wie diejenigen sind, welche der Kartätscher bey der Floretseide gebraucht. Siehe im dritten Bande, Abschn. 6, S. 141, Fig. XIV Tab. I. Er hat die eine hier eben so, wie dort, an einem Tisch oder Gestelle geneigt angemacht, und die andere ist zu dem nemlichen Gebrauch, wie dort, bestimmt. Außer diesen Drathkrähen braucht er noch einen Rahmen, welcher viereckigt ist, und sich nach der Größe der Watte richten muß, die er machen will.

will. Die Watten sind gemeiniglich in drey Sorten getheilet, wovon die kleinste anderthalb Elle im Quadrat groß ist. Die zweyte Gattung ist schon größer, und die dritte ist die größte.

Das erste, was der Wattenmacher also machen muß, sind die Modelle, oder die Watten von Hanfberg. Er gebrauchet dazu, wie gedacht, von diesem Berg, den er sich durch die Krägen oder Kartätschen so gleich wie möglich durchkrahlet. Er nimmet nemlich eine Handvoll von diesem Berg, kämmt solchen in die festliegende Kartätsche überall gleichviel, als denn Kartätschet er mit der andern Kartätsche dieses Berg so viel wie möglich durch. Er suchet dadurch den Berg nicht allein so gut wie möglich durchzuarbeiten, daß weder Knoten, Ungleichheiten, noch Unreinigkeiten darinn bleiben, sondern er suchet auch sein Berg dahin zu bringen, daß die Fäden desselben so gleich wie möglich werden mögen. Man wird in der Folge sehen, daß dieses nothwendig ist.

Nunmehr muß er sich einen Leim machen. Diesen kocht er sich von abgeschnittenen Stücken Leder, welche er von den Weißgerbern kauft. Diese Abschnitzel schneidet er ganz klein, weichet sie ein, und kocht sich nachher davon einen Leim. Dieser Leim muß nicht allein die Watte zusammenleimen, sondern er muß ihr auch eine Art von Glanz mittheilen. Denn ob zwar die Wattenmacher behaupten wollen, sie mengeten noch eine andere Materie mit unter, welche diesem Leim den Glanz mittheilet, so glaube ich solches doch nicht, indem dieser zubereitete Leim schon von selbst im Stande ist, einen Glanz, nachdem er trocken geworden, von sich zu geben. Denn da der gewöhnliche Leim dieses thut, daß er,
wenn

wenn er trocken und recht erhärtet ist, glänzend wird, wie vielmehr sollte dieser aus so subtilen Bestandtheilen entstandene Leim solches nicht auch thun. Denn das Klebrige, welches sich bey dem Kochen aus dem Leder ziehet, ist doch das feinste und beste, welches in dem Leder vorhanden ist, folglich kann auch nachher dieser Leim, wenn er trocken und hart geworden ist, glänzen. Da aber die Wattenmacher doch auch gerne ein Geheimniß haben wollen, so wollen sie jedermann überreden, daß zu dem Leim noch etwas hinzugethan wird. Dem sey nun aber wie ihm wolle, haben sie Recht, so schadet dieses doch nichts, weil es zu dem Wesentlichen bey der Verfertigung der Watten nichts beynträget; und ich sehe noch nicht ein, warum den Watten ein Glanz nothwendig sey, da solche doch nicht zum äußerlichen Ansehen gebraucht werden.

Nun schreitet der Wattenmacher zu seiner Arbeit. Er nimmt den wohlkattätschten Berg, und breitet denselben auf seinem Rahmen aus, d. i. er nimmt den Berg, ziehet ihn mit den Fingern auseinander, und indem er dieses thut, so breitet er denselben auch Stelle vor Stelle auf seinem ganzen Rahmen so dünne, wie es ihm möglich ist, aus. Dadurch entsteht nun ein ganz dünner Filz.

Man siehet wohl leicht ein, daß es nothwendig war, daß er sich den Berg so gleich und gerade als möglich kattätschet hat. Denn wenn dieses nicht wäre, so würde er nicht im Stande seyn, demselben, wenn er ihn zu diesem dünnen Filz verwandeln will, so gleich und eben, als es seyn muß, auszubreiten, sondern wenn Knoten oder Ungleichheiten darin wären, so würden diese an den Stellen, wo sie zu liegen kommen,

kommen, Ungleichheiten verursachen, so daß die Watte an einem Ort dick, an dem andern dünn seyn würde. Wenn ferner die Fäden durch das Kartätschen nicht so gleich wie möglich gezogen würden, so würden sie sich auch nicht gut und gleich auseinander ziehen lassen. Die größte Kunst bey dem Wattenmachen bestehet eben darin, daß selbige überall gleich dick seyn müssen. Er muß also seinen Berg überall recht gleich ziehen und ausbreiten. Er muß ferner beobachten, daß, indem er denselben also ausziehet, die Bergfäden, so viel wie möglich, nach einer gleichen Richtung, und nicht verworren untereinander liegen. Denn wenn dieses wäre, so würde sich nachher der Leim nicht gut aufstreichen lassen.

Hat er alle diese Vorsicht gebraucht, und der ganze Rahmen ist voll gelegt, und also ein einziges Stück ist: so bestreicht er nunmehr dieses Ganze mit seinem Leim, oder deutlicher zu reden, er tränkt es mit demselben; indem er es mit einen Pinsel von sanften Borsten überall gleich bestreicht, so daß sich von dem Leim auch etwas in die Watte einziehe. Der Leim ist von solcher Beschaffenheit, daß er sehr fließend ist, und ja nicht zu steif sey. Denn der Leim muß das Ganze wohl zusammenhaltend machen. Er muß aber auch nicht, wenn er trocken ist, so hart werden, daß er gleichsam breche; denn eine Watte muß nicht steif, sondern sanft und weich seyn. Doch bey den wergnen Watten ist es nicht nothwendig, daß solches so sehr genau beobachtet werde, weil diese zu keinem andern Gebrauch bestimmt sind, als daß sie nur zum Modell der seidenen und baumwollenen Watten dienen. Deswegen schadet es auch nicht, wenn solche etwas steif werden. Aber bey denen seidenen und baumwollenen Watten ist es
noth,

nothwendig, wie der Leser in der Folge sehen wird.

Hat der Wattenmacher solchergestalt seine Watte ganz bestrichen, so läßt er selbige trocknen. Wenn sie trocken genug ist, so bestreicht er sie auch von der andern Seite, und verfäbrt mit derselben auf die nemliche Art, als wie mit der ersten Seite. Und nun ist seine Watte fertig. Eine solche Watte ist selten dicker als 3 bis 4 Linien, und die Wattenmacher haben von dieser Gattung gemeiniglich eine ziemliche Anzahl im Vorrath, weil sie ohne diese die andern nicht machen können.

Nunmehr schreitet der Wattenmacher zur Verrfertigung der wirklichen Watten, und wenn er solche von Seide machen will, so verfäbrt er damit also:

Die Seide, die er dazu gebraucht, ist gemeiniglich die allerschlechteste Flock- Floretseide, die man nicht gut zum Spinnen gebrauchen kann; oder er bedienet sich wohl gar der allerschlechtesten Cocons, die weder in Floretseide verwandelt werden können oder sollen, noch in der italienischen Blumen-Fabrikte können gebraucht werden, indem sie ziemlich schmutzig sind. Kurz, es sind die allerschlechtesten, wo es sich nicht der Mühe verlohnet, daß man sie zu etwas Besseres anwenden sollte.

Diese Cocons kann aber der Wattenmacher gebrauchen. Er kocht sich solche, wie der Kartärscher, (s. im dritten Bande, Abschn. 6, S. 140.) eine gute Stunde, auch länger, nachdem dieselben mehr oder weniger gumimöse sind. Nach dem Kochen werden sie, so wie dort, gut gespült und getrocknet. Alsdenn muß er sie wohl schlagen, hernach von ein-
3f
ander

ander zausen, und wieder mit Stöcken wohl auflockern. Nachher aber muß er dieselben von aller Unreinigkeit dadurch befreien, daß er sie wohl auslieset, damit nichts darin bleibe, welches ihm bey seiner Arbeit hinderlich wäre.

Die Floretseide, welche er zu den Watten gebraucht, ist auch von der schlechtesten Sorte. Er muß sich selbige wohl auslesen und reinigen, damit bey dieser eben so wenig, als bey der ersten, Unreinigkeit verbleibe. Er muß sie auch gut schlagen, und manchmal, wenn er schwarze Watten machen will, muß er diese Seide erst färben. Da aber diese Leute solches selbst verrichten, und die Kunst nicht verstehen, die Seide recht zuzubereiten, noch weniger selbige recht zu färben, so kann die Farbe auch nicht gut ausfallen, sondern sie ist beständig schlecht, und von wenig Dauer.

Es sey nun aber wie ihm wolle, die Seide mag gefärbet oder ungefärbet verbraucht werden, so muß er solche, wenn er sie gebrauchen will, auf den Kartätschen gut kartätschen. Er muß hier das nemliche beobachten, was er bey dem Hanfwerk beobachtete, daß er nemlich die Seide zu schönen gleichen durchscheinenden Glieden kartätschet. Wenn nun solches geschehen ist, so nimmt er eines von den Hanfwerkenen Modellen. Hierauf breitet er seine Seide aus, und zwar nach den nemlichen Regeln, als ich oben gezeigt habe. Er muß hier vornehmlich die größte Gleichheit, und Genauigkeit bey dem Ausbreiten der Seide auf die Unterlage beobachten, damit solche so gerade und gleich, wie möglich, überall zu liegen komme.

Munnehro

Nunmehr wird diese dünn ausgebreitete Watte mit dem obengedachten Leim bestrichen. Es ist hier nicht nöthig, daß der Leim durchdringe, wenn er nur bloß die oberen Fäden mit einander gut verbindet. Rund herum an den Kanten wird die rechte Watte mit der Unterlage, oder der hansenen Watte, durch den Leim in etwas vereinigt, damit dieselbe, so wie sie ausgebreitet darauf lieget, bey dem Trocknen sich nicht einziehe oder zusammen trockne. Denn da die rechte Watte ziemlich fett mit dem Leim bestrichen ist, damit die rauhe Fäden besser zusammenkleben, auch die Oberfläche derselben dadurch glatt und glänzend werde; so würde die Watte, wenn sie nicht rund herum an den Kanten durch das Anleimen an die Unterlage ausgespannt würde, bey dem Trocknen sich leicht einziehen.

Nunmehr wird die Watte auf eine Stange zum Trocknen aufgehangen. Das Trocknen muß allmählig geschehen, entweder in der Luft, oder in mäßig geheizten Stuben, damit der Leim nicht mit einmal zu stark eintrockne, und bis zum Brechen schnell hart würde, welches die Eigenschaft der Watte, die man von ihr verlangt, nemlich, daß sie milde und sanft seyn soll, verderben würde.

Wenn die Watte solchergestalt getrocknet ist, so wird die Kante rund herum von der Unterlage behutsam losgerissen, umgekehrt, und auf die andere Seite eine neue Lage Seide auf obengedachte Art ausgebreitet; auf die erste aber wird zuvor überall ein wenig Leim aufgestrichen, damit die neue Lage auf der ersten wohl haften möge. Das Ausbreiten muß mit der nemlichen Genauigkeit, als bey der ersten, verrichtet werden. Wenn solchergestalt auch diese Lage verfertigt worden, so wird, wie auf der ersten,

der Anstrich des Leims aufgetragen, und die Ranten rund herum gleichfalls durch den Leim eine Lage mit der andern wohl vereinigt, alsdenn aufgehangen zum Trocknen, und die ganze Watte ist fertig.

Wenn die Watten nicht so schlecht bezahlt würden, und wenn ferner deren Gebrauch so stark wäre, daß davon ein starker Absatz wäre, so glaube ich, könnte man die Watten noch auf eine andere Art verfertigen, wodurch sie weit gleicher und ebener gerathen würden. Nämlich man könnte sie mit einem Fachbogen der Hutmacher fachen. Dadurch würden sich die Haare besser auseinander geben, und der Filz würde weit schöner und gleicher werden, welches man durch das Ausbreiten der Hände nicht so gut bewerkstelligen kann. Freylich würden sie dadurch kostbarer werden, weil man durch den Fachbogen nicht im Stande wäre, in solcher kurzen Zeit, als durch das Ausbreiten der Hände eine Watte zu verfertigen.

Der Gebrauch der seidenen Watten ist sehr ins Abnehmen gekommen, indem man sie nicht mehr so stark braucht, wie vor diesem, da man sie zu viel Dingen anwendete, indem man sie unter die Marseilles Arbeit unterlegte, Decken damit fütterte und zu dergleichen Sachen mehr gebrauchte, auch vor diesem in die Mannskleider über die Haarsiebe stark verbraucht wurden; daher war auch damit ein stärkerer Absatz als jetzt, da sie zu allen diesen Sachen fast gar nicht mehr gebraucht werden, und die wenigen, welche gebraucht werden, nur von Baumwolle sind.

Deswegen

Deswegen denn auch die Wattenmacher sich am mehresten mit der Verfertigung der baumwollenen Watten beschäftigen. Die Verfertigung derselben geschiehet auf die nemliche Art, als wie die seidenen. Nur muß er dazu die allerbeste Baumwolle nehmen, selbige recht wohl auslesen, wohl schlagen und gut kartätschen. Uebrigens ist alles mit dem gezeigten einerley, und in nichts unterschieden.

Da der Wattenmacher auch zugleich die steife Haarsiebe zu den Kleidern verfertigt, so wird es hier wohl nicht unschicklich seyn, davon mit wenigen Worten etwas zu gedenken, ob schon solches nicht in mein Fach gehöret.

Es ist bekannt, daß um die Schöße der Manns-Kleider auszusteißen, man geleimte Haarsiebe gebraucht. Diese macht der Wattenmacher auf folgende Art:

Er braucht dazu gemeines Pferdehaar. Er sucht sich solches so lang wie möglich anzuschaffen. Er hat einen gewöhnlichen Weberstuhl, auf welchem er sie verfertigt. Da diese Haarsiebe selten länger als eine Elle sind, so kann er solche auch aus einer Länge des Pferdehaars sehr gut verfertigen, weil dergleichen Haare von solcher Länge gar nicht selten sind. Er zählt sich die erforderlichen Haare, welche er zu seiner Kette gebraucht ab, theilet solche in Ober- und Unterfäden, wie eine andere Kette, ein. Das eine Ende aller Haarfäden macht er mit Fäden von Zwirn, woran er einen jeden Haarfaden geknüpft hat, an den Garnbaum fest, um solchergestalt seine Haarkette aufbäumen zu können. Alsdenn passirt er die Haarfäden durch die beyden Schäfte, die er zum Weben gebraucht, so daß der Faden des Ober-

sprungs in einen Schast, und die Fäden des Untersprungs in den andern Schast kommen. Alsdenn hat er ein grobes Riedtblatt, wodurch er die Fäden gleichfalls einpassirt. Alsdenn muß er die vorderen Enden der Haare gleichfalls an andere Fäden anknüpfen, damit er seine Haarkette ausspannen und befestigen kann. Er muß hier, so wie der Leineweber, zwey Fußtritte an seine Schäfte binden, und selbige auch abwechselnd treten, damit die halbe Kette herauf, die andere Hälfte aber herunter gehe, um das Haar, welches er zum Einschuß gebraucht, einschließen zu können.

Da das Haar, welches er in die Haarkette einschießet, nur aus lauter langen Enden bestehet, so kann er solches nicht aufspulen, und mit einer Schütze einschließen, sondern er muß sich hierzu eines andern Mittels bedienen.

Er hat sich nemlich einen langen dünnen Stock gemacht, der so lang als seine Kette breit ist. Auf einem Ende hat derselbe eine Spalte, wovon er das eine Ende des Haares, welches er einschließen will, einflemmen kann. Dieser Stock dienet ihm anstatt der Schütze.

Der Wattenmacher setzt sich vor das Blatt, welches hier eben so, wie bey andern Webereyen, in einer Lade befestiget ist, in seinen Stuhl. Er tritt seinen einen Fußtritt, die Hälfte seiner Haarkette gehet herauf, die andere Hälfte aber herunter, und macht, wie bey allen Webereyen, ein Fach. Er hat sich ein Haar in die Spalte seines Stocks eingeflemmt, ziehet vermittelst seines Stocks den Einschlag durch, tritt den andern Fußtritt, die oben gewesene Fäden gehen herunter und die andern herauf. Er schläget

schläget mit der Lade an, und webet auf die gedachte Art immer fort, bis sein Stück fertig ist. Die Enden der Haare sowohl von dem Aufzug oder Kette, als auch von dem Einschlag, bleiben überall vorstehen. Nachher trenkt er die Haarsiebe mit starken gekochten Leim. Manchmal leget er auch, wenn die Haarsiebe stark seyn sollen, zwey zusammen, indem er sie durch den Leim mit einander vereiniget.

Auf solche Art macht der Wattenmacher seine Haarsiebe. Allein der wirkliche Haarsiebmacher macht seine Haarsiebe auf eine andere Art. Man kann davon Sprengels Handwerke und Künste, in der 13. Sammlung, Abschn. 1. nachsehen, wo man sich davon einen vollkommenen Begriff machen kann.

Die Wattenmacher haben weder eine Innung noch sonst andere Gebräuche eines Handwerks, und sie haben weder Lehrlingen, und noch weniger Gesellen. Sie sind auch nicht in solcher Menge, daß sie in Betrachtung kommen, indem in Berlin nicht mehr als drey vorhanden sind. Ein jeder, der sich darauf legen will, und die Handgriffe versteht, kann diese Handzierung treiben.

Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Die Italienische seidene Cocons
Blumen-Fabrike.

Inhalt.

In dieser Fabrike werden aus den Häuten der Seidenhäußlein (Cocons), nachdem solche erst gefärbet worden, vermöge leichter Handgriffe mit verschiedenem Geräthe, allerley Blumen von Frauenzimmern verfertiget.

Der Seidenwurm giebt uns durch seine nachgelassene Arbeit, nachdem er nur höchstens sechs Wochen gelebet hat, so viel Stoff zu verarbeiten, daß viele tausend Menschen sich damit beschäftigen, und ihren Unterhalt verdienen. Das Product, welches wir von den Seidenwürmern erhalten, ist von solcher Kostbarkeit, daß man Ursach hat, nicht verschwenderisch damit umzugehen, sondern man muß suchen, alles mögliche davon zu nutzen.

Das Gehäuse des Wurms, worin er sich seinen Tod selbst zubereitet, ist eine Haut, die er, wenn er den ordentlichen Faden der Seide ausgespinnen hat, von seiner noch bey sich habenden gummiösen Feuchtigkeit bereitet. Der Gummi oder das harzige Wesen, welches der Wurm bey dieser Arbeit von sich giebet, ist von solcher festen Art, daß er gleichsam die

die letzten Reihen seines Gespinnstes mit einem starken Leim überziehet, und daraus so viel Häute bildet. Deswegen man denn auch diese Häute, welche aus so vielen bestehen, als er Lagen seines Gespinnstes mit diesem Leim überzogen hat, in so viel Theile von einander ziehen kann. Und ob zwar dieses Gehäuse kaum so dick als ein Blatt fein Papier ist, so läßt sich dasselbe doch in fünf bis sechs, ja auch noch in mehrere unglaublich feinere Blätterchen zertheilen.

Ob man nun zwar diese Cocons, wie an seinem Ort schon gedacht ist, zu einer Art von Floretseide brauchen kann, welches aber viele Mühe und Arbeit erfordert: so kann man doch auch dieselbe noch zu etwas Schöneres gebrauchen, wovon der Nutzen, welchen man daraus erhält, weit größer ist. Und man kann mit dieser dem Anschein nach schlechten Sache, das ganze mannigfaltige Blumenreich hervorbringen. Die Kunst ist hierbey so hoch gestiegen, daß sie die Natur vorzüglich glücklich nachahmet. Ich verstehe dadurch dasjenige, daß man von den Seiden-Cocons Blumen nach dem Leben verfertiget.

Wir haben diese Erfindung den Italienern zu verdanken, und vor einigen Jahren hat diese Kunst ein Franzose, Namens Dreue, hier nach Berlin gebracht, der eine solche Cocons-Blumen-Fabrike errichtet, welche aber nunmehr in dem Besiz eines deutschen Kaufmanns, Namens Friedel ist, der seit 5 Jahren davon Entreprenneur ist. Alle Arbeiten geschehen von jungen Mädchens, und in der hiesigen Fabrike sind gegen 200 Personen mit dieser Arbeit beschäftigt.

458 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Die Einteilung bey der Arbeit und die Verfertigung der Blumen ist so eingerichtet, wie es gemeinlich in dergleichen Fabriken überall eingeführt ist, daß nemlich eine jede Person ein Stück verfertigt, wodurch sie zur größten Vollkommenheit gelanget, wie man dergleichen Beispiele an den Uhren-Fabriken hat, wo auch ein jeder nur ein einziges Stück verfertigt, wodurch denn das Werk überhaupt sehr vollkommen wird, wenn es mit der gehörigen Aufmerksamkeit zusammengesetzt ist. Berlin kann sich also rühmen, daß es die einzige Blumen-Fabrike in Deutschland hat. Und man kann mit Wahrheit versichern, daß die Blumen an Schönheit den Italienischen nichts nachgeben, und daß der Natur so viel wie möglich nachgeahmet wird.

Die Seiden-Cocons sind also der Urstoff, woraus diese Blumen bestehen. Neben diesen braucht man auch noch alle Arten von Sammt, feines Pergament, Papier, alle mögliche Farben, Seide in Fäden, Gummi Arabicum, Gummi Dragant, feinen Eisendrath und Baumwolle. In der Folge wird man sehen, wozu alle diese Sachen gebraucht werden.

Geräthe brauchen sie außer den Stanzen und Formeisen sehr wenig, und werden sich am besten bey der Arbeit beschreiben lassen.

Die erste Beschäftigung, welche in der Blumen-Fabrike vorgenommen werden muß, ist, daß man die Cocons, nachdem sie ausgelesen, daß keine schmutzige darunter begriffen sind, von einander zieht, d. i. daß man die verschiedene Lagen, die von Natur übereinander liegen, von einander theilt, oder eine von der andern abstreift. Es ist dieses gemeinlich eine Beschäftigung für kleine Mädchen, welche

welche diese Arbeit am besten mit ihren kleinen und subtilen Fingern verrichten können. Ehe sie aber solches thun, müssen sie von der äußern Schale alle das Rauhe, welches noch von der darauf gegessenen Flottseide zurückgeblieben ist, abmachen, daß solche überall glatt ist. Wenn sie die Häute von einander gemacht hat, (welches eine sehr leichte Sache ist, indem sich eine Lage von der andern durch die Fingernägel sehr leicht abspalten, und eine aus der andern ziehen läßt; denn man muß sich merken, daß der Cocon halb aufgeschnitten wird, um eine Haut von der andern abstreifen zu können,) so geschieht um besserer Bequemlichkeit willen ein Sortiment unter den Häuten, damit man die ganz feinen besonders, und die groben auch besonders legen kann, weil man zu manchen Blumenblättern feine, zu andern aber wieder gröbere gebrauchet.

Wenn solches geschehen, und eine ziemliche Menge zusammen ist, so muß allen diesen Häuten eine Farbe mitgetheilt werden. Diese Farben sind so viel und mancherley, daß es fast scheint, daß alle Farben, die nur der Schöpfer den natürlichen Blumen mitgetheilt hat, erschöpft wären. Dieses Färben ist eine Beschäftigung, womit sich der Entrepreneur selbst einläßt, weil er hiervon ein Geheimniß macht. Allein wer mit der gewöhnlichen Seidenfärberern bekannt ist, der kann leicht das Geheimniß erforschen. S. im ersten Band dieses Werks, Abschnitt 11, wo ausführlich von der Seidenfärberern gehandelt worden. Außer daß hier, da die Cocons allen ihren Gummi oder Harz an sich haben, auch die Farben mit mehreren Alkali versetzt werden müssen, damit sie stärker auf die Cocons wirken können.

Doch

460 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Doch können nicht alle Farben auf die gewöhnliche Art hervorgebracht werden, weil er auch manchen Blumen bloß mit dem Pinsel eine bunte Farbe mittheilen muß. Hierzu bedienet er sich nun verschiedener Saftfarben, welche sich am besten dazu anwenden lassen. Und da das Pflanzenreich einen großen Schatz von dergleichen Farben mittheilen kann: so wird ein forschendes Genie auch darin hinlänglichen Stoff finden, sich diese Farben zu bereiten, wozu die vielen chymischen Schriften uns genugsame Anleitung geben.

Diejenigen Cocons aber, welche auf die gewöhnliche Art gefärbet werden sollen, müssen erst alle zusammen auf Fäden gezogen werden, weil sie sich einzeln im Kessel, oder einem andern Gefäße, nicht gut würden färben lassen. Deswegen man denn die Cocons mit Zwirnsfäden aneinander vereinigt, und immer lange Streifen von etlichen Ellen macht. Alsdenn kann man sie bequem bey dem Färben handthieren und bewegen, und nachher, wenn eine jede Art mit ihrer Farbe gefärbet ist, werden solche gut ausgespült, und zum Trocknen aufgehangen.

Nunmehr sind diese Cocons geschickt, den Händen der jungen Mädchen übergeben zu werden, worinnen sie zu denjenigen Gestalten verfertigt werden, wozu sie bestimmt sind.

Es ist ein wahres Vergnügen, und das Auge wird auf das entzückendste ergötzt, wenn man die Beschäftigungen so vieler hundert Hände dieser Pflanzschule junger und reizender Schönen betrachtet, wo eine jede in ihrem Fach sich auf eine andere Art fast spielend bestrebet, das ihrige zu verrichten, und etwas zu dem Ganzen beizutragen. Denn,
wie

wie gedacht, so sind ihre Arbeiten alle besonders abgetheilet. Z. B. Eine macht die Blätter, die andere giebt ihnen ihre zukommende Gestalt, noch eine andere macht den Stengel, und wieder eine andere setzt die einzelne Theile zusammen, und formirt also das Ganze u. s. w. Selbst Kinder von 7 bis 8 Jahren können schon mit der größten Geschicklichkeit das ihrige verrichten, und der Entreprenneur hat den Verfasser versichert, daß dergleichen kleine Kinder ihre Arbeit weit besser und geschickter verrichten, als es öfters Erwachsene thun können.

Sobald die Cocons, welche gefärbet worden, denen Mädchens überliefert werden, um daraus die Blumen zu machen, so kommen sie am ersten in die Hände derer, welche die Cocons in Blätter zu den Blumen verwandeln müssen.

Da es nicht allein langsam, sondern auch sehr mühsam seyn würde, wenn die Blätter etwa aus freyer Hand mit der Scheere geschnitten und gebildet werden sollten, auch ferner dabey keine solche Genauigkeit und Verhältniß in der Bildung hervor gebracht werden könnte, wenn solches aus freyer Hand geschehen sollte: so hat man Mittel erdacht, das Bilden der Blumenblätter auf eine geschwinde, bequeme und leichte Art hervorzubringen.

Man hat deswegen nach allen möglichen Gestalten und erforderlichen Bildungen stählerne Stanzan angeschafft, welche in einem Augenblick verschiedenen Blätter zugleich, ihre Bildung mittheilen können. Man trifft also von diesen Stanzan eine große Menge in dieser Fabrike an, die nach allen möglichen Bildungen und gegen einander verhältnißmäßigen Größen verschieden sind. Denn es ist nicht genug, daß
Stanzan

462 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Stanzen von allen möglichen Bildungen vorhanden sind, sondern es müssen auch solche vorhanden seyn, die in jeder Art Bildung in der Größe abwechseln, und also in jeder Art große, und kleine Stanzen seyn müssen. Wie man auch in der Folge sehen wird, daß zu einer Blume Blätter von verschiedenen Größen gebraucht werden.

Diese Stanzen sind von gutem Eisen geschmiedete 8 bis 9 Zoll lange geründete Bolzen, die bald dicker bald dünner sind, nachdem das Bild, welches ihnen auf dem einen Ende mitgetheilt ist, groß oder klein ist. Fig. XXII. und XXIII. Tab. II. stellen zwei dergleichen Stanzen vor, wovon XXII. ein Nelkenblatt, und XXIII ein Rosenblatt vorstellet. Auf dem dicken Ende der Stanze a ist die Figur in Stahl gebildet. Denn auf diesem Ende ist ein Stück guter Stahl angeschweisst. In dieses Stück Stahl wird die Bildung der Blume eingegraben, und der ganze Umriß der Bildung ist scharfschneidend über sich erhoben und recht scharf abgeschliffen. Innerhalb den Umrissen ist die ganze Bildung vertieft ausgegraben, welches nothwendig ist, wie die Folge zeigen wird. So wie es an einer Stanze gemacht ist, so ist es auch an allen andern, wie man dieses in den Figuren bemerken kann.

Außer diesen Stanzen braucht man auch noch in dieser Fabrike andere Eisen, um den Blättern nach ihren verschiedenen Bildungen, die sie bey einer Blume annehmen sollen, ihre Biegungen und Gestalten mitzutheilen. Dieses sind gleichfalls lange Eisen, welche mit dem einen Ende in einen hölzernen Hest stecken, auf dem andern Ende
aber

Von der Ital. seid. Blumen-Fabrike. 463

aber allerley gebogene, gereiffelte, gekrümmte und zugespizte Gestalten haben, wie man dieses in den Fig. XXIV und XXV sehen kann, und von deren Gebrauch hernach die Rede seyn wird.

Dieses sind nun die zwey vornehmsten Werkzeuge in dieser Fabrike, und fast beyde Arten sind in der Anzahl gleich stark; doch ist die erste Gattung noch stärker in der Anzahl, als die letztere, weil man von dieser letztern Gattung einerley Eisen zu verschiedenen Blumen gebrauchen kann, welches jene nicht thun können; sondern zu einer jeden Blume von anderer Gestalt müssen auch andere Stenzen seyn.

Um besserer Bequemlichkeit willen sind alle diese Eisen in einem Spinde, welches viele kleine Fächer hat, rangiret, so daß ihre Bildung vorne herausraget, damit wenn eins oder das andere zum Gebrauch erfordert wird, solches, ohne lange zu suchen, gefunden werden kann.

Da die Arbeit, wie gedacht, in sehr viele Fächer abgetheilt ist, und die Mädchen in vielen Zimmern sitzen, so sitzen gemeiniglich in einem Zimmer an einem Tisch diejenigen zusammen, die eine oder mehrere Blumen verfertigen, damit eine der andern in die Hand arbeiten kann.

Da zu einer Blume Blätter von verschiedenen Größen gebraucht werden, so macht auch eine jede Person mit einer Stanze die Blätter von einer Größe; eine andere Person wieder die Blätter von einer andern Größe u. s. w.

464 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Sobald nun den Mädchen, welche die erste Hand zur Bildung der Blätter anlegen sollen, die Cocons übergeben werden, und sie wissen, von was für Gestalt selbige seyn sollen, so verfahren sie damit also :

Ein jedes Frauenzimmer, die die Blätter aus dem Chaos schaffen soll, hat vor sich auf dem Schooß ein starkes viereckiges längliches Brett von ohngefehr drittehalb Zoll dick, 18 Zoll lang, und 6 bis 8 Zoll breit, worin auf der Oberfläche verschiedene große und kleine Löcher gebohrt sind, wie Fig. XXVI. Tab. II. a zeigt. Nunmehr nehmen sie die Cocons, legen solche, wenn es die Größe des Bildes der Stanze erlaubet, ein- zwey- auch mehrmal zusammen, und legen verschiedene solcher Coconhäute also aufeinander, daß manchmal wohl 12 Stück aufeinander liegen. Die Stanze hat sie mit dem dünnen Ende in ein Loch des Bretts, worin es sich posset, (deswegen Löcher von verschiedener Größe darin gebohrt sind) senkrecht aufgestellt. Sie legt alle die zusammengelagte Coconhäute auf die Bildung der Stanze, daß die Stücke überall herum vorstehen, nimmit alsdenn den bleyernen Hammer, Fig. XXVII. Tab. II. am Stiel, und schläget mit der Schwere des Bleyes auf die auf der Stanze liegende Häute, und drückt dadurch die Häute nicht allein in die Höhlung der Stanze, sondern sie bildet und schneidet auch alle Blätter zugleich durch; denn die scharfgeschliffenen Umrisse der bildenden Stanze dringen durch den Schlag des bleyernen Hammers durch alle Häute durch, bilden und schneiden sie auch zugleich durch. Ist die Bildung der Stanze groß so müssen etliche Schläge darauf geschehen, damit die Stanze im Stande sey, überall gut durchzudringen.

Es kommt hier auf weiter nichts an, als daß das Mädchen ihre Schläge mit dem Hammer wohl führet, damit die Schärfe der Stanze überall gleich durchdringe. Denn es würde ein großer Fehler seyn, wenn die Stanze nicht überall durchschneiden würde, weil alsdenn einige Blätter ganz, einige aber nur zum Theil gebildet und durchgeschnitten wären; es würden auch dadurch viel verdorben werden. Hat sie aber gleich gut die Schläge geführt, so hat sie mit einmal so viel Blätter zugleich gebildet, als sie Coconhäute aufgelegt hat.

Man siehet hieraus, wie sehr diese Art Blätter zu bilden fördert, da man in einen Augenblick ein Duzend von diesen Blättern bilden kann. Sind die Stanzen groß, und folglich auch tiefer ausgegraben, so kann sie auch mehr mit einmal darauf bilden, als wenn die Stanzen klein, und daher flacher sind, deswegen sie schon mit einmal nicht so viel auflegen kann. Auf diese Art kann ein Mädchen in einer Stunde viele Hundert Blätter bilden.

Alle mit einmal gebildete Blätter sind durch die Schläge auf einander gepreßt, und kleben deswegen an den Umrissen zusammen. Sie müssen folglich alle wieder von einander gemacht werden.

Kein anderer als ein bleyerner Hammer kann hier statt finden, weil dieses weiche Metall der Schärfe der Stanzen nichts schaden kann, welches aber ein jedes anderes Metall thun würde, und die Stanzen beschädigen und abnußen. Doch werden solche durch die Länge der Zeit abgenutzt, und zum fernern Gebrauch untüchtig gemacht, so daß man alsdenn genöthiget ist, dieselben, wenn es noch angehet, auszubessern oder aufzuschärfen; kann es aber

466 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

nicht anders seyn, so muß man solche abgenutzte Stenzen verwerfen, und an deren Stelle neue verfertigen lassen.

Bisher hat der Eigenthümer dieser Fabrike sich diese Stenzen mit vielen Kosten aus Frankreich verschreiben müssen; allein jetzt hat er in Berlin einen Mann angetroffen, der ihm dieselben so gut, wie die aus Frankreich, verfertigen kann, wodurch er viele Kosten ersparet.

Sind die Blätter auf oben gedachte Art gebildet, so kommen sie nunmehr in die Hände derjenigen Person, welche ihnen ihre fernere Form geben muß; d. i. welche ihnen die Biegung, Wendung oder andere ihr zukommende Gestalt geben muß.

Es läßt sich diese Arbeit am besten durch ein Beispiel erklären. Gesezt, es soll eine Nelke gemacht werden, so muß damit folgendes vorgenommen werden.

Ich habe schon gesagt, daß alle Blätter zu einer Blume von einer abfallenden oder umgekehrt zunehmenden Größe seyn müssen; denn die Blätter sind gemeiniglich nach oben zu kleiner, als nach unten. Es verstehet sich schon von selbst, daß eine jede Gattung besonders geleyet werden muß, damit keine Vermischung unter der Menge entstehe. So wie auch schon, wie gedacht, eine jede Art Blätter auf einer besondern Stanze gebildet worden ist.

Das Mädchen also, das diese zweyte Arbeit vor sich nehmen muß, sitzt vor dem Tisch, und hat ein gepolstertes Kissen, welches mit Baumwolle

wolle ausgestopft ist, vor sich liegen. Neben ihr auf einen Schemel stehet eine Kohlenpfanne mit glühender Kohlen, worin sie die Bildungsseisen oder Formen, womit sie die Blätter bilden soll, gelegt hat. Sie läßt solche warm, aber nicht zu heiß werden, damit sie bey dem Gebrauch ihre Blätter nicht etwa verbrennen möchte.

Der Leser weiß schon, daß nach den verschiedenen Gestalten diese Eisen gebildet sind. Und da hier zu der 3. B. genommenen Nelke die Blätter a, Fig. XXVIII. Tab. II. der Länge nach gebogen werden müssen, um ihnen das natürliche Ansehen einer Nelke zu geben, so hat sie das Eisen, Fig. XXIV. dazu ins Feuer gelegt. Sie leget das Blatt, welches sie modelliren will, vor sich auf das gepolirte Rüssen, nimmt das Eisen aus den Kohlen, probiret solches auf einem nicht nutzbaren Stückgen Haut, ob es nicht zu heiß ist, und wenn es recht ist, so fährt sie mit der krummen Spitze a des Eisens Fig. XXIV. auf den Blättern Fig. XXII. von b nach a, weil dieses zwey gegen einander parallel laufende Blätter sind, drehet es um, verfährt mit zwey andern gegen einander liegenden Blättern eben so, und solchergestalt kann sie in einen Augenblick das Blatt biegen und seine erforderliche Gestalt geben.

Denn das Eisen ist schmal gerundet und gebogen, folglich macht es in den schmalen Blättern a oder b, und so in allen eine zusammen gebogene Rinne, welche schon nicht mehr vergehen kann, weil das Eisen warm war. Denn die Häute der Cocons haben ein gummöses und harziges Wesen an sich, daher solches durch die Hitze des Eisens geschmolzen, indem das Eisen nach seiner Gestalt in das Blatt den Ein-

468 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

druck macht, und das erhitzte fettige und flebrige Wesen sich da zusammenziehet, wo das Eisen den stärksten Eindruck gemacht hat. So bleibt hernach auch dieser Eindruck, wenn das Harz wieder erkaltet, in der Form stehen, weil daselbst alles steifer geworden ist.

Mit einem kalten Eisen würde dieses nicht gut angehen. Die Eindrücke würden sich nicht so gut machen lassen, noch weniger würden sie von langer Dauer seyn, sondern sie würden bald wieder glatt werden. Auf solche Art werden nun alle Blätter geformt, und ihnen ihre Gestalt gegeben.

Nunmehr gehen alle diese Blätter in die Hände derjenigen Person über, welche sie zusammensetzen soll. Eine andere Person hat hierzu schon von Drath den Stengel zurecht gemacht. Dieses ist ein von feinem Eisendrath wohl ausgeglüheter Drath, damit er biegsam sey, und nicht breche. Sie hat denselben nach der erforderlichen Länge geschnitten. Oben an das Ende desselben hat sie von einer weissen Gänsefeder zwey dünne Haare mit einem seidenen Faden daran befestiget, und solchen von beyden Seiten auswärts gebogen, wie man solches in der Fig XXVIII. in a sehen kann. Und damit die beyden dünnen Federfäden sich von dem Drath nicht abstreifen können, so hat diejenige, die dieses macht, oben das Ende des Draths in eine kleine Dese umgebogen, und dort unter derselben die Federn mit dem Faden befestiget, sie sind also fest, und können nicht losgehen.

Nunmehr nimmt diejenige Person, welche die Blume zusammensetzen und bilden soll, den ihr vorgemachten

gemachten Stengel, um folgendergestalt die Blume zu verfertigen.

Da in der Mitte der Nelke die schmälisten und kleinsten Blätter zu stehen kommen, wie man in b, Fig. XXVIII. sehen kann, so sind diese Blätterchen schon von einer andern Person verfertiget. Sie leget solche gegen die Federn gerade auf, doch so, daß die Federn noch weit vorstehen, wie man solches in der Figur sehen kann. Das unterste Ende dieser Blätter ist sehr schmal, und mit diesem schmalen Ende leget sie solche an den Drath, nimmt einen Faden grüner Seide, bewickelt dieses Blatt damit an den Drath, und befestiget solches dadurch an dasselbe. Hierauf verfolget sie diese Arbeit, und leget von diesen Blättern so viel an, als es nöthig ist. Eine lange Uebung und Erfahrung hat sie schon gelehret, nach welchen Wendungen sie die Blätter anlegen soll, damit sie dadurch die Natur so viel wie möglich nachahme.

Es ist aber noch nicht genug, daß sie ein jedes dieser einzelnen Blätter anbindet, sondern sie leimet oder klebet solche auch noch an. Sie hat deswegen neben sich ein kleines Geschirre mit aufgelösetem Gummi stehen, und sie bestreicht ein jedes Blatt da, wo es halten soll, vermittelst eines kleinen Pinsels, mit Gummi.

Nachdem sie diese einzelne Blätter befestiget hat, so folgen nunmehr die kleinsten ganzen Blätter c. Sie sticht in selbige in der Mitte ein Löchgen, bestreicht auch in der Mitte in einen Umkreis von einigen Linien dasselbe mit Gummi, sticht den Drath, der den Stengel vorstellet, durch das Loch, und ziehet dieses Blatt bis oben an die einzeln befestigte

470 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Blätter, klebet solches unterwärts an, und auf solche Art füget sie immer größere Blätter an, so daß die untern immer größer als die obern sind, und vor diesen immer eins vor dem andern vorstehet.

Wenn die Nissen groß werden sollen, alsdenn werden die Blätter alle einzeln durchschnitten, und auch einzeln angebunden und angeklebet.

Nunmehr ist die Blume in so weit gebildet, und nachdem sie groß oder klein seyn soll, nachdem werden auch mehr oder weniger Blätter dazu erfordert. Nun macht sie den Kelch d an. Hierzu ist ihr schon das Blatt von einer Person in einer Stanze gebildet. Sie bewickelt also den Stengel unter der Blume mit etwas Baumwolle, welche sie mit Gummi bestreicht, und ihm die Gestalt giebt, welche diesen Kelch bildet, indem sie solches mit den Fingern drückt und zwinget, daß die umgewickelte Baumwolle solche annimmt. Das Blatt, welches den Kelch bilden soll, ist von einer grünen Farbe. Sie hat von Holz eine Forme welche nach der Gestalt des Kelches eingerichtet ist. Hierauf bildet sie den Kelch, indem sie das Blatt herumleget, und auf einer Seite zusammenklebet. Sie muß sich aber in Acht nehmen, daß sie keinen Gummi auf das Holz schmieret, damit das Blatt, wenn es trocken ist, nicht darauf kleben bleibe. Alsdenn wenn es getrocknet ist, ziehet sie solches herunter. Unten ist ihr eine kleine Oefnung geblieben, wodurch sie den Stengel sticht, und den Kelch über die Baumwolle bis dicht unter die Blume streiset. Sie hat, wie gedacht, die Baumwolle mit Gummi bestrichen, so daß der Kelch sich darauf anklebet. Entweder sie macht noch einen kleinen Schuß von einem Kelche, wie der in c in der Figur an denselben, oder

oder sie bewickelt die Defnung des großen Kelchs unterwärts mit Seide, daß solches nicht zu sehen ist. Geschiehet das erste, so lieget schon ein dazu bereitetes und geformtes Blatt fertig. Sie sticht ein Loch in der Mitte, und nachdem sie solches inwendig mit Gummi bestrichen hat, sticht sie es auf den Stengel, und streift solches an den größern Kelch d, klebet solches recht gut an, und nun wäre die Nelke so weit fertig.

Zu den grünen Blättern der Blume braucht man keine Cocons, weil solche nicht so groß sind, als manchmal zu den Blättern mancher Blume erfordert werden. Hierzu gebraucht man ein feines dünngeschabtes Pergament, auch wohl öfters Papier, welches man mit einer, dem Vorgeben nach, grünen Farbe, welche mit einem schönen glänzenden Firniß vermischt ist, anstreichet. Der Entrepreneur macht hieraus ein Geheimniß. Der Verfasser kann aber aus der Erfahrung ein Beispiel anführen, daß man dieses grüne Pergament auf eine andere Art färben kann, wovon derselbe Proben gemacht hat, und die Gewähr leisten kann, das solches gut ist.

Man schmelzt sich nemlich in einen Tiegel reines gelbes oder weißes Wachs, (letzteres ist aber besser als das erste) giebt demselben einen Zusatz von Terpentia, damit das Wachs in der Folge geschmeidig werde. Alsdenk reibet man auf einem Mahler-Stein destillirten Grünspan, macht ihn so fein, daß er einen feinen Puder gleichet. Wenn das Wachs mit dem Terpentia wohl zerlassen ist, schüttet man von dem zubereiteten Grünspan so viel hinein, als man zu seiner Absicht glaubt, genug zu haben, indem man bald mehr, bald weniger dazu nimmt,

472 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

nachdem das Wachs helle oder dunkel werden soll. Man muß, wenn der Grünspan dazu-gethan ist, das Wachs fleißig rühren, sonst würde es zum Ziegel herauslaufen. Nachdem die Farbe sich mit dem Wachs und Terpentin gut vermengenget hat, nimmt man es von dem Feuer, und läßt es ein wenig stehen, damit sich der aufgeworfene Schaum setze. Als denn gießt man dasselbe in eine Schüssel voll kalt Wasser, und nachdem es in etwas geronnen, so knetet man es mit den Händen dicht zusammen, und macht daraus ein Stück, welches man in den Händen zum folgenden Gebrauch bequem regieren kann.

Man muß beobachten, daß wenn man den Terpentin zum Wachs thut, man nicht zu viel auch nicht zu wenig darinn thue. Im ersten Fall wird das Wachs zu weich, und im zweyten bleibt es noch zu spröde, und würde bey dem Gebrauch nicht zusammenhalten.

Wenn man nun mit diesem Wachs Pergament oder auch Papier grün färben will, so verfährt man also:

Man nimmt eine Kohlenpfanne mit gut ausgeglühete Kohlen. Mit der einen Hand faßt man den einen Zipfel des Pergaments an, eine andere Person aber faßt dasselbe an zwey andere Zipfel kreuzweise an, und breitet es solchergestalt über dem Kohlenfeuer aus. Der erste nimmt das Stück grün Wachs, und streicht damit über das sich erhitzende Pergament, fährt damit mit geraden Strichen hin und wieder, woben man beständig das Pergament bewege, damit solchem die Hitze nichts schade. Wenn man eine Stelle damit beschmieret hat, nimmt man einen weichen leinenen Lappen, der aber rein und weiß seyn muß,

muß, fährt damit auf dem bestrichenen Pergament nach einen geraden Strich vor: und rückwärts, und vermischt damit das Wachs überall gleich. Durch die Hitze ziehet das Wachs ein, und das Pergament bekommt eine schöne grüne Farbe, welche glänzend und fest ist. So wie man es auf einer Stelle gemacht hat, so macht man es überall.

Ist das Pergament sehr dünne, so schläget das Wachs auf der andern Seite dermaßen durch, daß man auf derselben schon nicht so viel Wachs aufschmieren darf, als auf der ersten Seite. Man behandelt es auf beyden Seiten gleich, und erhält solchergestalt ein sehr schönes grünes Pergament, welches man zu dem Gebrauch der Blätter an den Blumen sehr wohl anwenden kann.

Es sey nun, daß man dergleichen bestrichenes Pergament, oder von demjenigen, woraus der Entreprenneur ein Geheimniß macht, gebrauchet, so verfertigt man die Blätter also:

Man schneidet entweder diese Blätter mit der Scheere zu, oder man bildet sie auf den dazu bestimmten Stanzgen. Letzteres kann nur geschehen, wenn die Blätter klein sind. Da es aber manchmal lange und große Blätter giebet, so kann man solche nicht allemal durch Stanzgen bilden, sondern man muß sie aus freyer Hand mit einer Scheere schneiden.

In diesem Fall hat man nach der Gestalt des Blattes ein Modell von Papier oder auch Pergament. Man leget das Pergament so vielfach zusammen, als man glaubt, mit einer guten stählernen Scheere durchschneiden zu können. Alsdenn leget man das Modell darauf, und schneidet die Blät-

474 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

ter aus dem Pergament nach den Umrissen des Modells.

Dieser Art, die Blätter nach Modellen zu schneiden, bedienen sich aber nur Lehrlinge. Geschickte und erfahrene Hände können solches aus freyer Hand mit einer verwunderungswürdigen Geschwindigkeit verrichten. Wie denn der Entreprenneur die Gefälligkeit hatte, in des Verfassers Gegenwart ein grünes Stengelblatt von einer Arunkel von einem Mädchen schneiden zu lassen. Der Verfasser sahe hierbey mit großer Verwunderung, wie das Mädchen, ohne sich lange zu besinnen, oder das Verhältniß der verschiedenen Theile zu studiren, dieses Blatt in wenigen Secunden ausgeschnitten hatte. Der Leser kann sich von diesem künstlichen Blatt durch die Fig. XXIX. Tab. II. überzeugen. Die Künstlerinn that weiter nichts, als daß sie das Stück grünes Pergament auf die Hälfte zusammen legte, und nachher mit der Scheere dieses doppelte Blatt bildete, indem sie solches zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger mit der schneidenden Scheere beständig drehete, und wie gedacht, in weniger Zeit fertigigte. Beyde Hälften mußten freylich wohl einerley Verhältniß und Größe haben, da es doppelt geschnitten wurde. Allein wer wird sich nicht verwundern, wenn man das gezeichnete Blatt betrachtet, wie geschickt alle Züge und Schnitte gebildet, und selbige nach ihren verschiedenen Größen dabey doch verhältnißmäßig sind.

Wenn nun die Blätter, wie hier z. B. zur Nelke zugeschnitten sind, welche lang und schmal sind, so nimmt die Person, welche die Blume zusammensetzt, eine dem Stengel der Nelke ähnliche grüne Seide,

Seide, und bewickelt den Stengel der Blume von oben des Kelches an, bis dahin wo sie an demselben ein grünes Blatt anbringen muß, bestreicht das untere Ende desselben von inwendig ein wenig mit Gummi, und bewickelt solches, nachdem sie es an den Stengel angeleget hat, fest mit dem seidenen Faden. Das Bewickeln des Stengels mit der Seide muß so gleich und dicht neben einander wie möglich verrichtet werden, damit nicht etwa der Faden ungleich neben einander zu liegen komme. Der seidene Faden muß auch ziemlich stark seyn, damit die Arbeit desto besser födere. Sollen an dem Stengel noch Nebenkneipen angebracht werden, wie an der hier zum Beispiel genommenen Nelke, so sind dieselben schon von andern Personen folgendergestalt der erstern in die Hände verfertiget.

Soll es eine Knospe seyn, die so wie die in f geschlossen ist, so hat man den Knospen f auf einer hölzernen Form, die dazu ausgeschnitten ist, von Papier modelliret. Unten ist das Papier über der Form etwas länger geschnitten, solches in verschiedene Theile eingeschnitten, alsdenn wird ein Stengel von Drath so wie gewöhnlich mit einer umgebogenen Nese eingesteckt, und die Papierstreifen werden rund herum daran gebunden und befestiget. Alsdenn klebet man von Coconshäuten dazu gemodelte Blätter darauf, welche sich genau passen. Nun füllet man unterwärts in h, Fig. XXVIII. die Rundung ein wenig mit Baumwolle, um das Kelchstück h darauf befestigen zu können, welches man wie das an der Blume in e befestiget. Dann bewickelt man den Stengel, so wie schon gezeigt worden, mit grüner Seide, und befestiget ihn an den Hauptstengel. Man kann verschiedene dergleichen Knospen an
einem

476 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

einem Stengel machen, wie man solches in der Figur in f siehet.

Soll der Knospen so seyn, wie der in g, daß er schon oben etwas aufgeblühet seyn soll: so nimmt man dazu einzelne modellirte Nelkenblätter, befestiget davon verschiedene an einen Stengel, so wie es die Natur des Knospens erfordert, wickelt alsdenn etwas Baumwolle um das Untertheil der Blätter, und nun macht man den Kelch h darauf, und zwar mit den nemlichen Handgriffen, als ich oben bey den Kelch d gezeigt habe, so wie auch den kleinen Schuß i, bewickelt den Stengel gleichfalls mit Seide, und befestiget ihn an den Hauptstengel. Man bewickelt den ganzen Hauptstengel, bringet die grünen Blätter an die Stellen da, wo sie hingehören, an, und die ganze Blume ist nunmehr fertig.

Will man eine volle schon aufgeblühetete Rose machen, so verfährt man also:

Die Blätter derselben werden auf der Stanze Fig. XXIII. auf oben beschriebene Weise modellirt. Ein jedes Blatt, woraus die Rose gebildet wird, ist einzeln. Nachher bekommt ein jedes Blatt die Rundung durch das Eisen, Fig. XXV dessen Rundung a dem Blatt eine gehöhlte Gestalt giebet. Soll die Rose schon in der Mitte ganz aufgeblühet seyn, wie die Fig. XXX. a, so macht man sich von einem gelben Stück Coconhaut einen kleinen Puschel, indem man sich einen Streifen von ein paar Zoll lang, und einige Linien breit, schneidet, und solchen in der Breite, der Länge nach, sehr fein mit einer Scheere fast Zwendrittel von der Breite der Streife einkerbet. Man befestiget daran
einen

einen Stengel, indem man die gebogene Dese des Draths auf das eine Ende der eingekerbten Streifen legt. Zuvor aber hat man den ganzen Streifen der feinen Kerbe mit einem runden dünnen Eisen umgebogen. Alsdenn wickelt man den Streifen um den Drath, und es entstehet daraus ein runder krauser Püschel, welcher zu dem Inwendigen der Rose dienet.

Ich habe gesagt, daß die Kerben des Streifen nicht ganz durchgeschnitten sind. Dieses Ungeschnittene dienet dazu, daß, wenn es um den Drath gewickelt ist, die einzelnen Blätter daran befestiget werden können. Die Blätter sind hier eben so, wie bey der Nelke, von verschiedener Größe, und von einer verschiedenen rothen Farbe, so wie es eine natürliche Rose mit sich bringet; nemlich in der Mitte dunkel, und je näher nach dem äußersten Ende hin, je blässer werden solche, so daß die äußersten Blätter die allerblässesten sind. Und so wie die Blätter nach außen zu heller werden, so nehmen sie dagegen an Größe immer zu, so daß die äußersten die größten sind. Man hat also die Blätter durch verschiedene Stenzen gebildet, und durch immer größere Formeisen modellirt oder ihnen die gehöhlte gebogene Gestalt mitgetheilet.

Nachdem nun alle Blätter fertig sind, so kommen sie unter die Hände derjenigen Person, welche solche zusammensetzet. Sie nimmt also die kleinsten und dunkelsten Blätter, und nachdem sie unter dem Püschel ein wenig Baumwolle untergelegt und angeklebet hat, so setz sie ein jedes Blatt mit Gummi an, so daß die Höhlung inwendig kommt, indem sie das spitze Ende des Blatts,

478 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Blatts, Fig. XXIII. a, mit Gummi bestreicht, und rund herum solche an den Püschel anlebet. Sie muß dabey eine solche Genauigkeit beobachten, daß die Blätter, wenn die erste Lage rund herum angeleget ist, zusammen eine runde Höhlung bilden, so wie es die Natur einer aufgeblüheten Rose mit sich bringet. Die Künstlerin muß deswegen die Natur beständig zum Augenmerk nehmen, und dieselbe so viel wie möglich nachahmen, worin sie eine lange Erfahrung und Übung auch schon geschickt gemacht hat.

Die Blätter der zweiten Lage sind schon etwas größer, so daß wenn dieselben angeleget und befestiget sind, sie schon über die ersten wegragen und selbige einschließen, indem sie sich von oben über dieselben umlegen. So fährt diese Person immer fort, größere und lichtere Blätter anzulegen. Kommt sie an die äußere Lagen, so muß sie, um die Natur einer aufgeblüheten Rose nachzuahmen, die größten und hellsten Blätter in einer der ersten entgegengesetzten Lage anbringen, um damit die Gestalt hervorzubringen, als wenn die Blätter abfallen wollten, wie in der Figur b zu sehen ist. Sie muß deswegen umgekehrt anleben, daß die Biegungen der Blätter nach außen zu stehen kommen und sich auch nach auswärts senken.

Soll die Rose sich aber noch nicht ganz aufgeblühet darstellen, sondern daß nur die äußern Blätter aufgebrochen, in der Mitte die Knospe zwar schon groß und zum Ausbrechen reif, aber doch noch ganz zu ist; alsdenn macht eine Person auf einem runden hölzernen Modell, von Papier runde Wälle, indem sie über

über das runde Holz Papier leget, und unterwärts einschneidet, damit sie die Enden des Papiers an den Stengel befestigen kann, so wie ich bey der Nelkenknospe f Fig. XXVIII. gezeigt habe. Nur daß hier das Knospen-Modell oben ganz kugelförmig ist. Die Größe davon richtet sich allemal nach der Rose, die gemacht werden soll, ob dieselbe groß oder klein seyn soll. Alsdenn befestiget man ein solches papiernes Modell mit den Papierstreifen, welche auch eingeschnitten sind, an dem mit einer Nese versehenen Drath, welcher den Stengel vorstellt.

Man muß sehr genau diesen Drath einsetzen, und das Papier überall gleich anbinden, damit das Knospen-Modell nicht schief oder nach einer Seite hängend daran stehe, weil dieses in der Folge die ganze Blume ungleich machen würde.

Nunmehr hat die Künstlerin schon nach dem Verhältnis der Größe des Modells die einzelne Blätter vor sich liegen. Sie bestreicht das Modell mit Gummi, und leimet oder klebet die Blätter so auf, daß das Papier rund herum bedeckt wird. Sie muß hier wieder die Natur genau nachahmen, und die Lagen der Blätter so aufeinander legen, als wenn es schiene, daß die Blätter von einander brechen wollten. Nachdem sie solchergestalt mehr oder weniger dergleichen Lagen von Blätter aufgeklebet, nachdem es die Größe der Rose und die Beschaffenheit der Natur erfordert, so fängt sie an, die Lagen der andern Blätter aufzulegen, solche anzukleben und anzubinden. Nachher wird der Kelch unter der Blume auf die nemliche Art von Coconshäuten, oder auch von grün-

480 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

grüngefärbten Papier angebracht, und zwar auf die nemliche Art, als ich oben bey der Nelke gezeigt habe.

Die Blätter c an dem Stengel werden von Pergament, manchmal auch von grüngefärbten seidenen Zeuge mit einer Scheere ausgeschnitten, und die Künstlerinn verrichtet solches mit eben den Handgriffen, als ich oben bey dem Blatt einer Arunkel gezeigt habe, indem sie das Stück, woraus solches Blatt geschnitten werden soll, auf die Hälfte zusammen leget, und solches nachher auskact. Alsdenn wird durch jedes Blatt in d ein feiner Drath gezogen, solcher zusammengedrehet, und das Blatt dadurch befestiget. Der Drath selbst wird mit feiner grüner Seide umwickelt, und ihm die Gestalt des natürlichen Stengels dadurch mitgetheilet. Nachdem verschiedene dergleichen einzelne Blätter zusammen vereinigt sind, und ihr gemeinschaftliches Ende des Stengels gleichfalls mit grüner Seide bewickelt ist, so werden solche an verschiedenen Stellen des Hauptstengels, nachdem derselbe zuvor auch mit grüner Seide bis dahin, wo die Blätter angelegt werden sollen, bewickelt worden, befestiget; indem man selbige auch mit Seide bewickelt.

Sollen an solche große aufgeblühete Rosen Knospen angebracht werden, wie in e, so wird dazu ein Knospen-Modell von Baumwolle gemacht. Die Blätter dazu werden von grünen Häuten nach ihrer erforderlichen Gestalt geformt und gebogen, alsdenn erst mit rothen Blättern die Knospe belegt, so daß sie das Ansehen hat, als wenn die Rose noch ganz geschlossen wäre. Nachher klebet man die grünen Blätter oben darauf, und zwar also, daß von dem
Rothen

Rothem zwischen dem Grünen etwas dazwischen vorscheinet, wie man solches in f sehen kann. Die Hand der Künstlerin weiß hier auf alle Art und Weise bald aus freyer Hand, bald mit dem Formeisen zu bilden und zu formen.

Sollen es Knospen seyn, die schon aufbrechen wollen, wie die in g, so werden erstlich verschiedene gebilvete Rosenblätter einzeln an einem dazu eingerichteten Stengel, nach der Vorschrift der Natur, angebunden und angeleimnet, so daß sie in einer solchen Lage zu liegen kommen, als es die Natur dergleichen Rosenknospen erfordert, so daß sie also zusammengesetzt sind, als wenn eine Rose im vollen Aufbrechen wäre. Alsdenn werden die grünen Blätter h, welche den aufgeplatzten Kelch vorstellen, darüber gelegt, so daß sie von allen Seiten offen sind, und wodurch die rothen Blätter gleichsam durchzuoringen schienen. Untermwärts werden solche angeklebet und befestiget, und der Kelch i auf schon beschriebene Art angebracht. Die Stengel der Knospen werden so wie die Stengel der Blätter und der Hauptstume mit grüner Seide bewickelt, und alsdenn an den Hauptstengel der Rose befestiget, und dieser bis an das Ende mit grüner Seide bewickelt.

Man kann sich aus der z. B. gegebenen Beschreibung schon einen Begriff der Verfahrungsart bey diesen Beschäftigungen vorstellen, woben die Erfahrung und die gemachte Einbildungskraft der natürlichen Blumen das Mehreste zur vollkommenen Verfertigung dieser Nachahmung beitragen. Es ist unmöglich, alle verschiedene Arten von Blumen hier zu beschreiben, weil man in dieser Fabrike das ganze

482 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Blumenreich zu erschöpfen sucht; indem man sich nicht allein begnügt, die Natur derjenigen Blumen, welche in den Kunst- und Lustgärten erzogen werden, sie mögen einheimisch oder fremd seyn, nachzuahmen, sondern auch alle mögliche Feld- Wald- und Wiesenblumen, ja sogar verschiedene kleine Staudengewächse. Wie könnte ich also wohl im Stande seyn, hiervon eine vollkommene Beschreibung zu machen? Ich würde dazu Jahre gebrauchen, und Folianten schreiben müssen.

Alle Blumen, sie mögen Namen und Gestalten haben, wie sie wollen, werden entweder durch Stenzen und Formen gebildet, oder aber, was sie nicht verrichten können, muß die Geschicklichkeit des Mädchens, von der die Blume gleichsam geschaffen werden soll, verrichten.

Ich weiß nicht, ob das Auge so was Reizendes in einem der schönsten Kunstgarten von Blumen sehen kann, als man hier in dieser Fabrik erblickt, wo man sowohl Garten als auch Wiesen- und Feldblumen in der schönsten Pracht von den lebhaftesten Farben mit einemmal zu sehen bekommt. Un was dieses noch um einen großen Theil vermehrt, ist die Geschäftigkeit so vieler jungen Schönen, welche sich um die Wette bemühen, eine jede das ihrige mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit zu verrichten.

Man macht aber nicht allein Blumen von Cocons, sondern auch von Sammt, weil es einige giebt, wo man nicht im Stande wäre, mit Cocons die Natur nachzuahmen, wie z. B. die Kanunkeln, welche von solcher Beschaffenheit sind, daß sie das Ansehen und Anfühlen eines Sammtes haben.

Deswegen

Deswegen macht man diese Ranunkeln auch von Sammt, um in allen die Natur zu treffen.

Man macht aber nicht allein solche Blumen, welche von der Natur entlehnt sind, sondern auch solche, welche durch eigene Erfindung zu besonderer Zierde bey verschiedenen Dingen gebraucht werden, wozu man unächten Lahn, Gespinnst, Cantillen und dergleichen gebrauchet, wovon man allerley geschickte Figuren, die eine Aehnlichkeit mit Blumen haben, verfertigt.

Man bieget nemlich einen feinen gegläheteten Drath zu verschiedenen Gestalten, als Rosenblätter, Herzen, u. dergl. solchen umwickelt man mit Lahn nach der Richtung der Gestalt des gebogenen Draths. Man setzet dergleichen verschiedene einfache gebildete Blätter zusammen, und machet daraus ein Ganzes, wie es die Einbildungskraft und die Geschicklichkeit der Künstlerinn für gut befindet. So wie sie bloß von Drath dergleichen Blätter bieget und bildet, so macht sie auch solche von Cantillen, indem sie durch die Ringel derselben einen dünneren Drath zieht, um dadurch den Cantillen eine Steifigkeit zu geben. Als denn bieget sie solche nach allerley Gestalten zu Blätter, und das Leere derselben bewickelt sie mit Lahn allein, oder mit Lahn und Seide vermenget, wodurch sie diesen Blättern ein sehr schönes Ansehen zu geben weiß. Als denn muß sie durch Zusammensetzung verschiedener einzelner Blätter gleichfalls ein Ganzes hervorbringen, welches die Aehnlichkeit einer oder der andern Blume bekommt.

Diese auf solche Art verfertigte Blumen werden als denn mit andern Zierrathen von kleinen Püschels von Silber- oder Goldlahn, Flittern von verschiede-

484 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

nen Figuren, und wovon ich schon im 18. Abschnitt bey dem Bortenwürker das Nörhige gezeigt habe, oder kleinen auseinandergezogenen Cantillenknötgens verzieret, wodurch ihre Schönheit noch um ein großes vermehret wird.

Endlich werden auch von Papier dergleichen Blumen gemacht, mit welchen man die nemlichen Handgriffe vornimmt; außer daß man hier keine warme Eisen braucht, um sie zu formen, sondern solche kalt behandelt.

Man ahmet aber nicht allein die Natur nach, sondern man macht auch allerley Blumen aus eigener Erfindung, worauf denn der Entreprenneur beständig sinnet, weil dieser nicht allein eine weitläufige Kenntniß des Blumenreichs der Natur haben, sondern auch die Geschicklichkeit besitzen muß, allerley Erfindungen anzugeben. Wie er denn auch überhaupt allen seinen jungen Arbeiterinnen mit Unterricht und Anweisung zur Hand gehen muß.

Vor diesem, ehe noch eine italienische Cocon-Blumenfabrike errichtet war, suchte man durch eine an dere ähnliche Nachahmung diesem Mangel zu ersehen, und von Seide Blumen zu machen, die aber kostbarer und mühsamer waren, indem man den Urstoff dazu mit besondern Handgriffen bereiten mußte; nemlich, man mußte die Seide erst dazu bereiten, daß man Blätter daraus machen konnte.

Man bediente sich dazu der Floretseide, und man nahm nach Verhältniß der Größe der Blätter, die gemacht werden sollten, einen weniger großen, oder kleinen Büschel, welcher nach der Länge, als man ihn brauchte, geschnitten wurde. Diese Floretseide mußte

musste so gleich, wie möglich, mit einem dichten Kamm gekämmt werden. Nachher bereitete man von Hausblase einen zarten Leim. Man nahm ein Stück Glas, welches einige Zoll groß war. Alsdenn drehete man an das eine Ende des Seidenbündels einen Drath, und befestigte mit demselben solchen, damit man daran die Seide halten konnte. Nachher legte man die Seide nach der Länge auf das Glas, und mit einem dichten elfenbeinernen Kamm kammte man die Seide auf dem Glase liegend auseinander, und suchte dieselbe dadurch so viel wie möglich dünne und weit auszubreiten, so daß diese Seide einem sehr dünnen Gewebe ähnlich war. Alsdenn nahm man einen noch feinern Kamm, tauchte ihn in dem Hausblasen Leim, und bestrich damit die schon ausgebreitete Seide auf dem Glase immer mehr und mehr, so viel als es nur möglich war, und machte solchergestalt daraus einen festen Körper, der denen jetzigen Coconshäutchen so ziemlich nahe kam. Denn nachher, wenn der Hausblasen-Leim getrocknet war, so konnte man diesen solchergestalt entstandenen Blättern alle Gestalten und Figuren geben, und mit ihnen so verfahren, als anjeho mit den Coconshäutchen.

Allein wer siehet nicht, daß dieses Verfahren kostbar war, und weit mehr Mühe kostete. Denn erstlich kostete die Floretseide, (indem sie schön und gleich seyn musste) weit mehr als die Cocons. Zweitens musste erst ein jedes Blatt zum Wesen einer solchen Haut nach oben beschriebener Art verfertigt werden, welches viel Mühe und Zeit verursachte. Es konnte also wohl nicht fehlen, daß diese Blumen auf diese Art zubereitet, weit mehr kosten mussten, als die man wirklich damals aus Italien verschrieb.

486 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Jetzt da der Seidenbau im Lande mit Vortheil getrieben wird, so ist man auch bedacht gewesen, diese Blumen in unserm Lande selbst zu verfertigen, und die Fabrike steht auch anjeho in großen Flor, da auch der auswärtige Debit davon sehr stark ist.

Daß aber zu dieser Einrichtung viel Geld erfordert wird, kann man sich wohl vorstellen. Denn nicht allein die Anschaffung der verschiedenen Materialien kostet sehr vieles, sondern auch die vielen Leute wollen unterhalten seyn. Freylich bekommen sie nicht alle gleichen Gehalt, sondern eine jede wird nach ihrer Geschicklichkeit und Fleiß bezahlt. Und da in dieser Fabrike auch Kinder von zehn Jahren schon gebraucht werden können, so steigt auch die Bezahlung wöchentlich nach Verhältniß von 8 Groschen bis 1 Rthlr. 12 Gr., nach dem eine jede sich befreißiget, durch ihren Fleiß und Geschicklichkeit sich hervorathun. Ich habe schon Anfangs gesagt, daß die Hände eines kleinen und jungen Frauenzimmers manchmal geschickter als einer Erwachsenen sind.

Die fertige Blumen werden nachher, jede nach ihrer Gattung zusammen, in papierne flache Schachteln gelegt, und dabey, um dem Auge des Käufers einen reizenden Anblick zu verschaffen, die Farben so zusammengelegt, daß sie mit einander gut abstecken. Die Schachteln werden alle nach den Farben und Gattungen der Blumen, die sie enthalten, numerirt und bezeichnet, und in dazu eingerichtete Spinden mit Fächern zum Verkauf ausgestellt.

Um aber sowohl dem Käufer als auch dem Verkäufer Mühe zu ersparen, welche beyde haben würden, wenn der Käufer noch nicht mit sich selbst einig ist, was er für Blumen kaufen will, sondern erst welche nach seinem Geschmack aussuchen will, und so'glich viele ver-rüßliche Mühe für den Verkäufer wäre, wenn er genöthiget wäre, alle Schachteln hervorzulangen, um aussuchen zu lassen: so hat er, sage ich, um sich diese Mühe zu ersparen, in verschiedenen großen Schubladen von allen möglichen Arten Blumen, wovon seine ganze Niederlage Vorrath hat, von jeder Gattung eine darin geleyet, und nach einem in die Augen fallenden Verhältniß geordnet. Er darf also nur diese Schubladen ausziehen, da denn der Käufer in einem Augenblick alle übersehen, und von der Gattung, die ihm gefällt, wählen kann, welche ihm alsdenn in den Schachteln vorgezeigt werden.

Da der Entrepreneur ein ordentlicher Kaufmann, und das Geschäfte weitläufig ist, so muß er sowohl Diener als auch Bücher halten, um alles nach Handlungsart zu führen.

Anhang von den Federblumen.

Da hier in diesem Abschnitt die Rede von Blumen ist, so wird es wohl nicht unschicklich seyn, auch gleich von den Federblumen, Plümagen, und an-

488 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

dern dergleichen von Federn verfertigten Zierrathen anhangsweise zu reden, ohne der Verfertigung derselben einen besondern Abschnitt zu widmen.

So wie man in der Italienischen Blumenfabrike von den seidenen Cocons solche Blumen verfertigt, wodurch man die natürlichen Blumen auf die vollkommene Art nachzuahmen suchet; eben so suchet man auch von Federn dieser Nachahmung zu folgen. So viel ist aber gewiß, daß man denen Blumen von dieser Art das Natürliche, welches man denen Blumen von Cocons giebet, nicht so vollkommen geben kann, weil die Materie, nemlich die Federn, nicht in alle die Gestalten und Bildungen gebracht werden kann, als wie man wohl im Stande ist, den Seidenhäuten solche mitzutheilen. Denn dieses ist ein fester und zusammenhaltender Körper, in dem man leicht alle Bildungen eindrücken und geben kann, welches sich in das Haar der Federn nicht so gut thun läßt, indem dieselbe so bleiben, wie sie von der Natur sind, ohne durch etwas Klebriges zusammengeleimt zu werden.

Man hat in Berlin eben so, wie von den Coconsblumen, eine Federblumen-Fabrike seit drey Jahren errichtet, und der Entreprenneur derselben ist ein Franzose, mit Namen Nanin. So wie wir das meiste Künstliche den Franzosen zu verdanken haben, so haben wir auch diese Blumenverfindung denenelben zu verdanken. In Frankreich blühet diese Kunst schon gegen 200 Jahr, weil schon zu Heinrich IV. Zeiten im Jahr 1599. dieselben gewisse

wisse Privilegien erhielten, welche unter Ludwig XIII. und XIV. verbessert und vermehrt worden, so daß sie in einer ordentlichen Innung angewachsen ist, wie denn im Jahr 1767. zu Paris 25 Meister in dieser Kunst vorhanden gewesen, wie man davon in dem Dictionnaire raisonnée d'histoire naturelle ausführliche Nachricht finden kann.

Hier in Berlin ist die Einrichtung Fabrikensmäßig getroffen, woselbst, so wie in der Italienischen Blumenfabrike, unter einem Entrepreneur junge Frauenzimmer sich mit Verfertigung derselben beschäftigen. Da aber die Errichtung dieser Fabrike noch neu ist, so ist das Geschäfte darinn noch nicht so weitläufig, als in jener, sondern es beschäftigen sich darinnen ohngefähr 20 junge Personen. Man darf aber nicht zweifeln, daß diese Fabrike nicht in eben den Flor, als die Italienische Blumenfabrike, kommen sollte, weil man schon jetzt alle mögliche Arten von Federblumen, Plumagen und dergl.ichen verfertigt, welche denen französischen nichts nachgeben.

Man hat schon aus der Benennung dieser Blumen gehört, daß der Urstoff dazu Federn sind, und zwar bedient man sich dazu der Federn von Pfauen, Reiher, und insbesondere der Straußfedern, endlich aber auch der Gänsefedern und von denen Kapaunen.

Von den Reiher bedient man sich derjenigen Federn, welche sich am Kopf des Männleins finden, und aus einem Büschel von drey bläulichen Federn

490 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

von 8 Zoll lang bestehen, welche sie in der Mausezeit der Vögel verlieren. Man braucht auch viele Federn der Reiher, welche man Kupe der Reiher nennet, und an diesem Vogel hin und wieder zu finden sind, und wovon man die Spitzen oder das Herz der Federbüsche verfertiget, welche zum Kopfpus der Damens gebraucht werden.

Von dem Pfau gebraucht man diejenigen Federn, welche über seinem Schwanz sind, welches sehr schöne Federn zu diesem Gebrauch sind. Auch kann man noch die sehr schönen Federn des Puschels, so der Pfau auf seinem Kopf hat, gebrauchen, indem sie aus schönen schattirten grünlichen feinen Federn bestehen, und eine Art von Blumen vorstellen.

Unter allen Federn aber, die in dieser Fabrike gebraucht werden, sind die Straußfedern die vorzüglichsten, und zu jeden Gebrauch die besten, vornehmlich zu den Plümagen auf den Hüten und andern großen Federbüschen, indem ihr Haar fein, lang, und von der Natur gleichsam gekräuselt ist. Sie haben noch überdies das Ansehen, als wenn ein jedes Haar durch die Kunst verzieret wäre. Die Federn von den Männlein sind besser als wie die von dem Weiblein, weil solche breiter, dichter und krauser von Haaren, und ihre Seide doch fein, auch weit ordentlicher ist. Man behauptet auch, daß diese die Farbe weit besser annehmen, als wie die von den Weiblein. Von beyden Geschlechtern sind die Federn von den Flügeln und dem Schwanz die theuersten. Sie kommen über Marseille aus der Barbaren, Egypten, Sende und Aleppo zu uns. Allein der hiesige Fabrikant hat dem Verfasser versichert, daß die Federn, welche aus Frankreich kommen,
nicht

nicht so gut wären, als diejenigen, welche er sich aus Italien kommen ließe, weil man sie in Frankreich sehr stark verfälscht, indem man viele Reiherfedern darunter mengt. Man nennet sie roh, wenn sie noch nicht zugerichtet sind, und kommen gemeiniglich in Packete von 50 Stück. Man siehet bey dem Einkauf darauf, daß die Federn in den Bindels weiß und fein seyn. Es wird von diesen Federn eine große Menge verbraucht, weil keine andern als diese zu den Plümagern auf die Hüte können gebraucht werden. Doch verstehen sie auch die Kunst, solche durch Reiherfedern zu verfälschen, indem sie denselben durch die Zurichtung ein gutes Ansehen zu geben wissen.

Ueberhaupt theilet man die Straußfedern bey dem Einkauf derselben in drey Gattungen, nemlich feine, mittlere und schlechte. Die schwarzen Straußfedern, welche man zu den Muffen, Palatinen und andern Federbüschen gebraucht, finden sich auf dem Rücken des männlichen Straußes, und unterscheiden sich gemeiniglich in zweyerley Schwarz, als in hoch und leichtes Schwarz. Diejenigen Federn, welche dieser Vogel unter dem Bauch hat, sind gemeiniglich gräulich. Das Schwarze der Straußfedern mag so hoch von Farbe seyn, wie es will, so wird dasselbe doch noch allemal durch eine gewisse Zurichtung erhoben, damit es glänzend werde, und ein schönes Lüstre bekomme, wie ich weiter unten zeigen werde. Auch die weißen Federn müssen durch eine Zurichtung so weiß wie Schnee gemacht werden.

Alle diese jetzt beschriebene Federn werden in der Blumenfabrike zu großen Sachen gebraucht, die Federn der Gänse und Capaunen aber gemeiniglich
nur

492 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

nur zu Blumen und kleinen Sachen, welche denn sehr gut ausgesucht werden müssen, daß ihr Haar gut ueben einander und dicht liege, damit die Blätter, welche daraus gemacht werden sollen, recht gleich seyn. Zu denen Püscheln der gemeinen Reuteren gebraucht man auch die großen und langhaarigen Federn der Gänse, Hühner und Kapaunen.

Alle Federn, die der Fabrikant gebraucht, muß er erstlich zum Gebrauch zurechten, weil sie so, wie sie von Natur sind, nicht können gebraucht werden. Denn wenn er sie weiß gebrauchen will, so muß er den Straußfedern insbesondere erst das schöne Weiße mittheilen, weil selten eine Straußfeder von Natur recht weiß ist, sondern eine gräuliche Farbe hat. Ja wenn dieses auch wäre, so muß derselben doch noch erst das blendende Weiße mitgetheilt werden. Freylich erfordert es bey der letzten Art nicht so viel Umstände, sie recht weiß zu machen, als wenn solche gräulich aussehen. Dieses geschieht durch ein Seifenbad, welches mehr oder weniger stark von Seife seyn muß, nachdem die Federn helle oder dunkel sind; und nach dieser Beschaffenheit müssen sie auch länger oder kürzer darinn liegen bleiben. Das Seifenbad muß aber nicht zu heiß, sondern nur gemächlich warm seyn, weil die Hitze sonst dem Haar schaden würde.

Nachdem man glaubt, daß das Bad auf die Federn seine gehörige Wirkung gethan hat, nimmt man die Federn heraus, läßt sie abfließen, oder drückt sie auch wohl behutsam aus, klopft sie auseinander, damit sich das Haar ausbreite. Alsdenn schwefelt man sie, indem man gestoßenen Schwefel auf Kohlen schüttet, damit der Schwefeldampf die Federn,

Federn, welche man auf Rähmen, die mit Bindfaden bestrickt sind, und in einer Kammer, welche überall dicht zugemacht sein muß, aufgelegt hat, ganz und gar von allem Schmutz ausziehe und recht weiß mache. Nachdem solches geschehen, und die Federn getrocknet sind, so muß eine jede Feder mit einem saubern Kamm, oder auch einer sanften Bürste, wieder in Ordnung gebracht werden, damit die Federhaare wieder in eine gleiche Lage kommen, um zu demjenigen Gebrauch wozu dieselben bestimmt sind, geschickt zu werden.

Die schwarzen Federn, sowohl von dem Strauß, als auch von andern Vögeln, bekommen durch eine Zubereitung ein besseres Ansehen, indem man denselben auf eben die Art, als die Kürschner ihrem schwarzen Futter ein Lustre beizubringen sucht. Der Blumenfarikant macht zwar daraus, wie der Kürschner, ein Geheimniß. Allein der Grund dieser Sache bestehet in weiter nichts, als in einem Wasser, worinn pulverisirtes grünes Kupferwasser aufgelöst, und nachher gestoßener Gallap'el dazugehan worden. Nachdem diese beyden Materien sich in dem warmen Wasser genugsam aufgelöst haben, und die Brühe erkaltet, so leget man die Federn darinn, und läßt solche mehr oder weniger darinn liegen, nachdem es erfordert wird, den nothigen Lustre zu geben. Nachher läßt man sie trocknen, und behandelt sie auf die oben gezeigte Art.

Da die Blumen, welche in dieser Fabrike gemacht werden, eben sowohl als die verschiedenen andern Sachen, von mancherley Farbe sind, indem besonders die ersten die Natur nachahmen sollen, so ist es natürlich, daß die Federn mit mancherley Farben

494 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

ben gefärbet werden müssen, und der Entrepreneur der Fabrike muß seinen Federn alle mögliche Farben nach allen Schattirungen mittheilen. Sie machen daraus gleichfalls ein Geheimniß. Allein eine bestätigte Erfahrung hat gezeigt, daß ihre Färberey auf folgende Art geschiehet.

Wenn man Scharlachroth färben will, so nimmt man, nachdem man viel oder wenig färben will, Salpetergeist, welchen man mit eben so viel durchgeseigtes Flußwasser schwächer. Darinn zerläßt man ein wenig schönen weißen Salmiac, um daraus ein Königewasser zu machen. Alsdenn thut man ein klein wenig dreyermal gereinigten Salpeter dazu, um die Farbe gleichförmiger zu machen. In dieses geschwächte Scheidewasser leget man etwas englisches oder Malaker-Zinn, welches darinn aufgelöst wird. Das Zinn muß erst zu dünnen Blättern geschlagen werden, ehe man es in das Scheidewasser hineinthut, damit es sich desto besser auflöse. Dabey aber noch zu merken ist, daß man das Zinn nicht mit einmal hineinwirft, sondern nur immer ein Stückgen nach dem andern, und also muß man nicht eher mehr hineinthun, als bis sich das erste völlig aufgelöst hat, weil sonst allzuviel rothe Dämpfe in die Höhe steigen und verloren gehen würden, wenn die Auflösung zu schnell geschehen sollte. Und da diese Dämpfe zur Lebhaftigkeit der Farbe vieles beitragen, so muß man sorgfältig suchen, solche beyzubehalten.

Wenn die Auflösung geschehen und die Composition fertig ist, so nimmt man, nachdem man viel oder wenig färben will, mehr oder weniger Wasser, welches aber sehr klares Flußwasser seyn muß, in
einem

einem Kessel, und läßt es über dem Feuer laulich werden. Alsdenn nimmt man 4 Theile Cremor Tartari, und anderthalb Theile Cochenille, beydes wohl pulverisirt und durchgeseibet, schüttet solches in das Wasser, und verstärket hernach das Feuer. Wenn es nun zu Kochen anfängt, schüttet man eben so viel von der obengedachten Composition hinein, als man Cremor Tartari genommen hat. Man läßt es nun kochen, und sobald dieses geschehen, nimmt man die Brühe vom Feuer, und läßt solche erkalten. Nachher gießt man solche auf die Federn, welche man färben will. Man läßt selbige mehr oder weniger darin liegen, nachdem die Farbe dunkel oder helle werden soll. Nunmehr haben die Federn eine ziemliche lebhaftte Fleischfarbe und um denenselben die gehörige Farbe zu geben, macht man eine andere Brühe von sehr klaren Wasser folgendergestalt:

Man thut ein klein wenig Stärkmehl darinn, und wenn die Brühe mehr als laulich ist, mengt man ein klein wenig mehr als das erstemal pulverisirte Cochenille darin. Ehe die Brühe noch anfängt zu kochen, schüttet man eben so viel als das erstemal von der obengedachten Composition dazu. Man läßt alsdenn die Brühe einmal durchwallen, nachher nimmt man sie von dem Feuer, und läßt sie erkalten. Die Federn werden alsdenn in diese Brühe gelegt, und bleiben auch so lange darin liegen, bis man glaubt, daß sie gut sind. Eine ungestellte Prüfung und dadurch erlangte Erfahrung wird einem dieses leicht machen.

Nur dieses ist zu merken, daß da die Federn nicht in der heißen Brühe können gefärbet werden, sondern dis kalt geschehen muß, so muß man auch alle-
mal

496 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

mal die Brühe etwas stärker einrichten, als wenn man Wolle färbete, weil die Farbe hier zu den Federn die nemliche ist, als zu der Wolle. Und ich werde mich auch in der Folge nicht bey der Beschreibung der Farben aufhalten, sondern bey einer jeden Farbe meinen Leser auf den ersten Band dieses Werks verweisen, wo er sich in allem Rathes erholen kann. Ich habe deswegen auch hier nur von der rothen Farbe überhaupt ohne angezeigte Verhältniß geredet, weil man sich im 10. Abschnitt des ersten Bandes, S. 398, von allem unterrichten kann. Nur muß, wie schon gedacht ist, die Proportion der Farben-Materialien stärker zu den Federn, als dort zur Wolle eingerichtet werden.

Man kann hier eben so, wie dort, um die verschiedenen abfallenden Schattirungen zu erhalten, verfahren, indem jenes hier zu einem richtigen Wegweiser dienet.

Blau färbet man auf eben die Art, als im ersten Bande S. 376. gezeigt worden, indem man eine kalte Indiao Rûpe verfertiget, und daraus alle mögliche Schattirungen hervorbringt. Carmosin färbt man nach der S. 410. gezeigten Art, und so macht man es auch mit dem Rothen aus Krapp S. 415, mit dem Gelben S. 422, mit dem Falben S. 425, und mit dem Schwarzen S. 429. Und so wie man S. 434. verfähret, wenn man grüne Schattirungen hervorbringen will, so macht man es mit den Federn auch. Und so wie man durch Zusammensetzung verschiedener Hauptfarben, mancherley veränderliche Farben von allen möglichen Arten bey der Wolle hervorbringen kann, so kann man dieses auch bey den Federn thun, und man beobachtet das nemliche, was dorten von S. 438 bis 452. beobachtet wird.

So wie man bey der Wolle verschiedene unächte Farben färbet, so kann man solches auch bey den Federn thun, und hier kann eine falsche Farbe noch weit eher Statt finden, als wie dort, weil die Federn nicht so sehr einer schlechten Witterung ausgesetzt werden, als wohl ein tuchenes Kleid ausgesetzt wird. Man kann auch in Wahrheit versichern, daß, da die unächten Farben mehr Lebhaftigkeit haben, ob sie gleich nicht von langer Dauer sind, solche bey den Federn auch am meisten angebracht werden, weil es vornemlich hier darauf ankommt, daß die Farben der Federn blendend und mit einem starken Lustre in die Augen fallen, welches fast alle unächte Farben an sich haben. Man kann davon den ersten Band, von S. 453 bis 464, nachlesen. Ich habe meinen Lesern zu gefallen die Seiten, wo die Farben beschrieiben sind, deswegen genau angemerkt, damit dieselben nicht nöthig haben, lange zu suchen, sondern jede verlangte Farbe gleich finden können.

Hier in dieser Fabrike sind die Anstalten in Ansehung der Verfertigung der mancherley Waaren eben so, wie in der Italienischen Cocon-Blumen-Fabrike getroffen, daß nemlich ein jedes Frauenzimmer eine Sache macht, und eine der andern in die Hände arbeitet.

Da man die Federn nicht auf die Art als wie die Cocons behandeln kann, daß man nemlich denselben ihre Gestalten und Biegungen vermittelst Stanzen und Formeisen warm mittheilen kann, so braucht man auch in dieser Fabrike alle diejenigen Eisen und Geräthschaften nicht, die man dort gebraucher, sondern die Scheere nebst der geschickten Hand der Künstlerin sind die Schöpfer aller dieser
Z i
Sachen,

498 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Sachen, die daselbst verfertiget werden. Man trift deswegen auch wenig Geräthschaften, und außer einer Presse siehet man fast gar nichts, welches zu bemerken wäre. Die Presse dienet dazu, die Federn sowohl als auch die verfertigte Plümagen zu pressen. Erstere nach der Zubereitung, nachdem sie getrocknet und das Haar in Ordnung gebracht werden, wie oben schon gezeigt ist, damit das Haar der Federn wieder in seine gerade und natürliche Lage zu liegen komme, indem solches durch die Zurichtung sehr in Unordnung gebracht ist, und man daraus nichts schickliches machen könnte, wenn solche nicht wieder zuvor in Ordnung kämen. Die Presse bestehet aus nichts andern als aus einem schweren vierkantigen Stück Holz, welches ohngefähr funfviertel Ellen ins Gevierte groß und einige Zoll dick ist. Es ruhet auf einem starken Fußgestelle. Die Oberfläche des Stücks ist sehr glatt und eben. In dem Stück ist auf zwey Kanten ein Rahmen eingezapft, der über der Presse einen Galgen bildet. Auf der Presse selbst lieget ein anderes bewegliches schweres Stück, welches von beyden Seiten da, wo es an die Arme des Rahmens angränzet, einen Ausschnitt hat, damit es an den Armen herauf und herunter geschoben werden kann. Oben durch das Querstück des Rahmens gehet eine Schraubenmutter durch, wodurch eine große hölzerne Schraube durchgeheth, und welche in eine andere Schraubenmutter, die auf dem beweglichen Stück der Presse recht in die Mitte angebracht ist, aber nicht ganz durchgeheth, sich einpasset. Mit dieser Schraube kann dieses bewegliche Stück der Presse im erforderlichen Fall auf die zu pressende Federn aufgeschoben werden. Wenn man eine Abbildung dieser Presse sehen will, kann man solche in dem dritten Bande, Tab. II. Fig. XIX. sehen, welche
die

die nemliche Gestalt hat, bloß daß solche hier etwas stärker ist. Ich habe es deswegen für unnöthig erachtet, solche noch einmal zu zeichnen.

Ich habe schon gesagt, daß bloß eine Scheere alle Blätter einer Blume bildet. Man sucht zu den Blumen die zartesten Federn aus, deren Kiel so dünne wie möglich ist, damit sich derselbe bey der ihm zu gebenden Bildung bequem biegen und handthieren lasse. Denn wenn der Kiel zwischen den Haaren sehr dick ist, so läget sich dem Federblatt die ihm erforderliche Biegung nicht so gut mittheilen, weil derselbe Widerstand thut. Deswegen denn auch dieses eine der vornehmsten Beobachtungen ist, die Auswahl der Federn zu den Blumen nach denen jetztbeschriebenen Eigenschaften zu veranstalten.

Diejenige Person, welche die Blätter zu einer Blume bilden soll, muß nunmehr ihr Augenmerk darauf richten, daß sie unter denen also schon sortirten Federn diejenigen wählet, welche zu derjenigen Blume, wozu sie bestimmt sind, am schicklichsten sind. Da es bekannt ist, daß allemal die kleinsten Blätter zu einer Blume zuerst gebraucht werden, so muß sie auch darnach ihre Einrichtung treffen. Sie schneidet sich mit der Scheere jedes Blatt erst zurecht, und giebt ihm die gehörige Gestalt, die es haben soll. Alle Blumen müssen hier aus lauter einzelnen Blättern zusammengesetzt werden. Und man ist nicht im Stande, allen Blättern aller verschiedenen Blumen die einer jeden eigene Gestalt mitzutheilen, weil man das Haar nicht so biegen und wenden kann, als man wohl mit den Cocons häuten thun konnte. Alles was die Künstlerin dabey thun kann, ist dieses, daß sie die Haare der Fe-

500 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

dern mit der Scheere etwas krauset, und auch die ganze Feder, wenn es nothwendig ist, gehölet mit der Scheere bieget, um dadurch denselben eine den natürlichen Blumen ähnliche Gestalt tezubringen. Ganz vollkommen kann aber solches nicht geschehen, weil, wie schon gedacht, die Eindrücke hier nicht so leicht zu bewerkstelligen sind. Was aber die Person, welche die Blätter zu einer Blume bildet, nicht hinlänglich vollführen kann, das ersetzt diejenige Person, welche nachher die Blume zusammensetzt, indem sie die Blätter dergestalt anzulegen weiß, daß sie die Aehnlichkeit der Natur so viel wie möglich nachahmet.

Gesetzt, man wollte eine Nelke machen, so muß die Person, welche die Blätter zuerst bildet, bey einer jeden Feder, welche ein Blatt vorstellen soll, mit der Scheere die äußern Umrisse zuschneiden. Nachher faßt sie die obern Umrisse nach der Gestalt der Nelke aus, und nachdem alle die Blätter zu einer Blume nach ihren verschiedenen Größen dergestalt gebildet sind, so werden solche in die Hände der Person, welche sie zusammensetzen soll, übergeben. Selbige macht sich einen Stengel von Drath, woran sie erst alle die kleinen Blätter anleget, und mit grüner Seide anbinet. Sie weiß durch eine schon erlangte Erfahrung die Natur so viel wie möglich nachzuahmen, und leget die Blätter nach ihrer zunehmenden Größe an, und bindet sie an den Stengel, ohne sie anzukleben. Nachher bewickelt sie den Stengel so weit, als der Stengel ohne grüne Blätter bleiben soll, recht dicht mit der grünen Seide. Alsdenn werden die grünen Blätter, nachdem sie erst von einer besondern Person zurecht geschnitten worden, an den Stengel angebunden. Will man
Knospen

Knospen ebenfalls an die Hauptblume anbringen, so werden solche erst besonders verfertiget, indem man sich kleine Blätter von Federn nach der gehörigen Gestalt dazu schneidet, und alsdenn dieseligen an einen besondern Stengel anbindet und bildet, und nachdem die einzelne Blätter, welche die Knospen bilden, gehörig nach der Richtschnur der natürlichen Blumen an einander gelegt, und mit dem Faden angebunden sind, so leget man nachher die grünen Gehäuseblätter daran. Man giebt allen diesen Blättern so viel wie möglich, und so viel als es sich will thun lassen, die nöthige Wendung und Biegung, damit sich die Knospe geschlossen darstelle, und man beobachtet dabey alles dasjenige so viel wie möglich, was ich oben bey der Beschreibung der seidenen Coconblumen schon gezeigt habe.

So wie man mit den Blumen einer Art verfährt, so verfährt man auch mit allen andern, sie mögen von einer Art seyn wie sie wollen, so suchet man so viel wie möglich die Natur nachzuahmen, indem man denen Blättern jeder Art erst aus freyer Hand mit der Scheere die Bildung giebt, die ein jedes Blatt haben soll, und nachher bieget man die Blätter nach der erforderlichen Gestalt so viel, wie es sich nur thun läßt, um. Und ohnerachtet man wohl nicht im Stande ist, wie ich schon oben gesagt habe, den Federblättern eine solche genaue Wendung und Biegung zu geben, als den Coconblättern: so weiß doch die geschickte Hand der Künstlerin denenselben eine solche geschickte Wendung bey dem Anlegen der Blätter zu geben, daß die Natur, wo nicht vollkommen, doch ziemlich nachgeahmet wird, und was dem Natürlichen dieser Federblumen an ihrer wahren Gestalt fehlet, daß ersetzt dagegen das

502 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

schöne Ansehen der Federn in solchen Blumen.

Es wäre überflüssig und unnöthig, wenn ich mich hier in eine weitläufige Beschreibung der Zubereitung aller Blumen dieser Art einlassen sollte, weil hier die geschickte Hand der Künstlerin alles verrichten muß, was zur Bildung einer jeden Blume gehört, und daß hier keine Forme oder Bildungsstange aus oben schon angeführten Ursachen kann gebraucht werden, weil es die Natur der Federn nicht erlaubet. Und alle gekünstelte Biegungen, die man denenselben geben kann, bestehen in weiter nichts, als daß man entweder das ganze Blatt, wenn dessen Kiel fein ist, kräuselt, oder aber wenn solcher groß, und folglich der Kiel zwischen den Federhaaren stark ist, daß man nur den Haaren der Federn eine Kräuselung oder Biegung mittheilet.

So wie in der Cocon-Blumen-Fabrike alle mögliche Arten von Blumen verfertigt werden, so macht man sie auch hier in dieser Fabrike, und die allerkleinsten Blümchen werden hier so gut wie dort verfertigt. Z. B. Die Liliencoconvallien, die Blätterchen werden von ganz kleinen und zarten Federn erst zugeschnitten, alsdenn wird ihnen eine einwärts gebogene Form mitgetheilet, und nachher an einen dünnen Drath, als ihren besondern Stengel, zusammengesetzt, und mit seidenen Fäden umbunden.

Man macht erstlich zu einer jeden Blume an dem Stengel von gelben Federn ein kleines Püschel, und die Blätter werden hernach um diesem Püschel herumgelegt, daß solche nach der natürlichen

lichen Gestalt einer solchen Blume einen kleinen gehöhlten Kreis bilden, indem die Blätterchens alle eine gehöhlte Biegung haben. Der ganze kleine Stengel einer jeden Blume wird nachher ganz mit grüner Seide bewickelt; und nachdem verschiedene einzelne Blumen fertig sind, so werden einige derselben an einem Hauptstengel, nach dem Verhältniß, wie diese Blumen natürlich wachsen, zusammen gebunden. Jedesmal muß aber erst der Hauptstengel, woran alle diese Blümchen angeordnet werden sollen, mit grüner Seide bewickelt werden, damit er einem natürlichen Stengel ähnlich sey. Ueberhaupt um die Natur in allem nachzuahmen, so wählet man bey einem jeden Stengel einer jeden Gattung Blumen das einem jeden Stengel eigene Grün, womit man denselben umwickelt. Und dieses ist eben die vorzüglichste Kunst, die man hier beobachten muß, um alle Farben gehörig zu treffen, welches denn auch des Entreprenneurs vorzüglichste Beschäftigung seyn muß, die Farben gehörig zu treffen, und woben nur eine lange Erfahrung und angestellte Prüfung allein die Wegweiser seyn können, welches aber einem forschenden Genie, wenn es die Grundregeln der Färberey verstehet, etwas sehr leichtes ist.

Die Blumen aber sind nicht nur allein der Gegenstand, womit man sich in dieser Fabrike beschäftigt, sondern es werden noch viele andere Sachen, welche sowohl denen Manns- als Frauenpersonen zum Puß dienen, verfertiget, und wie ich schon oben angezeigt habe, in Ruffen, Palatins, Plümagen und allerley Kopfszierrathen für Damens und auch kleinen Kindern gebraucht wer-

504 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

den, ingleichen Federbüsche für die Reuterey, und andere dergleichen Sachen mehr.

Zu denen Palatins und Plümagern werden gemeinlich nur Straußfedern gebraucht, und wenn Reiherfedern darunter gemengt werden, so sind solches unerlaubte Verbortheilungen, welche aber Kennern bald in die Augen fallen. Man macht zweyerley Arten von Plümagern, nemlich einfache und doppelte. Die einfachen sind diejenigen, welche nur aus einfachen Straußfedern bestehen, d. i. daß die ganze Länge nur aus verschiedenen zusammengesetzten Stücken einzelner Straußfedern besteht. Das oberste Ende einer jeden Straußfeder ist das schönste an derselben, weil nach oben zu die Haare, oder Seide der Feder am schönsten von der Natur gekräuselt sind, und weit dichter neben einander liegen, als nach unten. Ein jedes Haar der Straußfeder hat gleichsam ein von der Natur figurliches Ansehen. Man sucht so viel wie möglich die obersten Enden der Straußfedern der Flugels zu ersparen. Denn da die ganze Feder über eine Elle lang ist, so bedienet man sich der obersten Hälfte zu besondern vorzüglichen Zierrathen. Z. B. Da jetzt die Damen stark in der Mode haben, eine, auch wohl mehrere, solcher Straußfeder frey an den Köpfen zu tragen, so werden die obersten Enden wegen ihrer Schönheit dazu gebraucht. Sie sind gemeinlich eine halbe Elle und ein Sechszehnteil lang, und werden nebst noch andern Zierrathen an die Frisur des Kopfs gesteckt. In einer ganzen Plümage, die auf den Hüten der Camliere gebraucht werden, sind nur zwey Stücke solcher Oberenden angebracht, nemlich von beyden Enden,
und

und das Uebriqe ist von lauter Unterenden zusammengefügt. Eine solche Plümage ist nach der verschiedenen Größe der Hüte bald länger, bald kürzer. Da aber nach der anjehö herrschenden Mode die Hüte nur klein sind, so sind auch die Plümagen gewöhnlich nur anderthalb Ellen lang; außer diejenigen, welche noch einige Landedelleute auf ihren Hüten tragen, und dann auch die für die Officiere von der Garde des Königes, welche auch große Hüte tragen, folglich darauf die Plümagen über zwey Ellen lang seyn müssen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist die Verfertigung derselben immer einerley.

Man nimmt zuerst ein Oberende von ohngefähr dreyviertel Ellen lang. An dieses Ende setzt man ein Stück des Unterendes, welches man von einer gahzen Feder abgeschnitten hat, indem man dasselbe Ende zu einem andern vorzüglichern Gebrauch aufhebet. Man verdünnet von der einen Seite den Mittelfiel dieses Stücks, damit es, indem es genau auf den mittleren Kiel des ersten Stücks aufgeleget wird, nicht so viel austräget, sondern sich mit dem untern so viel wie möglich vergleiche. Man leget einen Kiel über den andern ein gutes Theil darüber, damit er sich mit einander gut zusammen halte und genau befestigen lasse. Alsdenn nehet man diese beyden Kiele, so weit sie über einander liegen, zusammen, indem man nicht allein den Faden über beyde Kiele schlinget, sondern auch um mehrerer Haltung willen beyde Kiele mit der Nethnadel durchsticht. So wie man es mit diesen zwey Stücken gemacht hat, eben so macht man es mit allen folgenden, indem man beständig zwey Stücke auf oben beschrie-

506 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

bene Art an einander bringet, und zwar immer Unterenden, wozu man Stücken von einigen Zollen lang brauchen kann, bis daß die Plümage so lang geworden ist, daß nur noch ein Stück von dem Oberende einer Feder angeheft werden darf. Alsdenn setzt man an das andere Ende der ganzen Plümage wieder ein solches Oberstück, wie zu Anfang, und nachdem alle Theile wohl mit einander vereinigt sind, so ist die ganze Plümage fertig. Die Künstlerin muß es sehr wohl verstehen, daß sie das Zusammengesetzte so viel wie möglich zu verbergen sucht; und um derselben ein überall gleiches und dichtes Ansehen zu geben, so leget man sie nach einen halben Kreis unter die Presse, und presset sie, damit das oben Verlangte erfüllet werde.

Soll die Plümage doppelt seyn, so muß diese also beschriebene verfertigte Plümage noch auf folgende Art behandelt werden.

Man füttert nemlich die also zusammengesetzte Plümage noch mit mehreren Federn. Man nimmt nemlich die kleinen Federn, welche dem Strauße unter dem Bauch wachsen; mit selbigen belegt man die ganze Plümage dergestalt, daß solche nicht allein dicker, sondern auch ganz rauh wird, so daß man von dem dicken Kiel der zusammengesetzten großen Federn nichts gewahr wird. Die Hand der Künstlerin weiß diese kleine Federn so auf das Ganze anzulegen, und mit der Nähnadel und einem Faden auf die Kiele der untersten großen Federn zu befestigen, daß man weder das untere Stück gewahr wird, noch an dem oben aufgelegten bemerken kann, wo solches befestiget ist.

Es

Es fey denn, daß man die Haare der Federn auseinander breitet. Denn die Künftlerin leget immer eine Feder neben und über einander, daß die Befeftigung der vorhergehenden gar nicht beobachtet werden kann. Man macht bald mehr oder weniger Lagen diefer kleinen Federn, nachdem man die Plümage gut und koftbarer machen will.

Die Palatine macht man ebenfalls von kleinen Bauchfedern des Straußvogels. Diese Arbeit gefchiehet mit fehr leichter Mühe, ohne dabey viel künftliche Handgriffe zu gebrauchen. Die Geftalt einer Palatine ift bekanntermaßen an beyden Enden fpiz, und nach der Mitte zu wird die Geftalt breiter, daß fie also, wenn fie um den Hals der Frauenzimmer lieget, einen ordentlichen abfallenden Kragen bildet, indem die Palatine nicht nur bloß zur Zierde, fondern auch zur Wärme dienen foll.

Man ordnet oder fortirt fich also die vorher ſchwarzgefärbten Federn, und macht davon kleine Büſchel. Da die Enden ſpiz zu laufen, ſo macht man zuerſt einen Büſchel, der ſo geordnet iſt, daß die zuſammengeſetzten Federn eine Spitze bilden. Nunmehr ſezet man von beyden Seiten dieſes ſpizigen Büſchels wieder einen andern Büſchel, welche man mit einem Faden vermittelt einer Nehenadel an einander befeſtigt; und ſo fährt man fort, nach der Größe des Palatins, immer einzelne Büſchel anzulegen, und durch den Faden zu befeſtigen. Diejenige Perſon, welche dieſe Arbeit verrichtet, muß beſtändig darauf bedacht ſeyn, daß der neue Büſchel von Federn die Befeftigung der erſtern bedeckt, damit hiervon nichts zu ſehen ſey.

508 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

sey. So wie sie nun von dem ersten Ende, wo sie angefangen hat, bis gegen die Mitte beständig zugenommen, und die Breite der Palatine bis dahin vermehret hat, eben so muß sie von der Mitte nach dem andern Ende auch wieder abnehmen, damit die Palatine ihre gehörige Gestalt bekomme. Ein wenig Aufinerksamkeit und Erfahrung macht diese Verrichtung sehr leicht. Wenn die Palatine so weit fertig ist, so wird um besserer Haltung willen auf der untern Seite ein Band untergenähet, damit die Federn sich desto weniger losgeben können. Manchmal nehet man auch die Federspüßchel, indem man die Palatine verfertiget, gleich auf den Bond, welches die doppelte Mühe erspart, den Band unterzunähen. Dieses ist aber eine gleichgültige Sache, und träget zum Wesentlichen nichts bey.

Man macht Palatinen von verschiedenen Farben, besonders aber rothe, weiße und schwarze. Doch werden letztere am stärksten gebraucht. Heut zu Tage sind die Palatinen überhaupt nicht mehr so stark in der Mode, als vor diesem. Denn weil die gefütterten Mäntel und Polonaisen unter dem bürgerlichen Frauzenzimmer auch schon stark zur Mode geworden sind, so bedienet man sich nicht mehr so stark der Palatinen, indem diese vorzeiten zur Erwärmung des Halses im Winter dienen mußten.

Die Federmuffen sind dagegen jetzt stark Mode, und eine jede Schöne, die sich von andern unterscheiden will, bedienet sich solcher. Sie sind auch weit wohlfeiler, als die von Rauchwerk. Man bedient sich hierzu der Federn von Pfauen, Kapaunen

Rapaunen und Hähne, und zwar solcher, die länglich schmal sind. Die schwarzen Muffen werden entweder von natürlichen schwarzen Federn, oder aber auch von gefärbten verfertiget. Die rothen sind beständig gefärbet. Wenn die schwarzen Muffen von natürlichen Federn gemacht werden, und die Wahl der Federn gut getroffen ist, so haben solche ein weit besseres Ansehen, als diejenigen, welche gefärbet werden. Denn die von der Natur schwarzen Federn eines Rapauns, oder eines Pfauen haben wegen ihres natürlichen Lustre und abwechselnden Schatten ein besseres Ansehen.

Sobald die Federn zur Muffe sortirt sind, so werden davon kleine Bündelchens von drey auch vier Stück zusammen gebunden. Es muß darauf gesehen werden, daß die Bündelchens einander ziemlich an Länge gleich sind, weil dieses viel zum guten Ansehen einer Muffe beiträget. Nachher spannet man in einen Rahmen eine Art von Gewebe aus, welches von groben leinenen Garn nach Art der Gaze gewebet ist. Das ausgespannte Stück ist so groß, als die Muffe werden soll. Nachdem es ausgespannt ist, so ziehet man sich darauf Linien, wovon eine von der andern einen halben Zoll, auch mehr, entfernt ist.

Nunmehr fängt die Künstlerin an, die zusammengebundene Bündelchens Federn auf die Linien aufzuhasten; indem sie in einer Linie die Federn eine dicht neben der andern mit den Enden, wo sie zusammengebunden worden, auf das Gewebe aufsetzt, und solche recht wohl befestiget, und zwar dergestalt, daß sie alle nach einer Seite liegen. Wenn nun die eine Reihe voll Federn solchergestalt geheftet ist, so fängt die Künstlerin auf eben die Art eine andere Reihe

510 Ein und Zwanzigster Abschnitt.

Reihe an. Und obgleich die Linien einen halben Zoll, auch manchmal noch weiter, von einander stehen, so bedeckt die Länge der Federn doch diesen Zwischenraum, daß von dem Gewebe von oben nichts zu sehen ist, weil die Federn alle eine über die andern reichen. Und da ferner die Federn mehr zur äußern Zierde als zur Wärme dienen, so ist es auch nicht nothwendig, daß die Reihen der Federbüchel dicht neben einander liegen. Im Gegentheil würden die Federn nicht ein solches gutes Ansehen haben, wenn die Reihen ganz dicht neben einander befestigt wären; indem die Federn, anstatt das sie nieorig übereinander liegen sollten, aufwärts stehen würden, welches der Muffe kein solch gutes Ansehen geben würde, wie sie doch allerdings nach der gezeigten Verfertigung hat.

Wenn nun alle Reihen mit Federn belegt und befestiget sind, so wird die also verfertigte Muffe aus dem Rahmen loßgeschnitten, und ihr die runde Gestalt mitgetheilet; indem man erstlich die inwendige Seite mit einem beliebigen rauhen Futter füttert, und nachher die ganze Muffe, so wie es ihre Gestalt mit sich bringet, zusammenhebet. Sobald die runde Gestalt der Muffe hervorgebracht ist, so legen sich die Federn gleich und eben übereinander, und geben dadurch der Muffe das erforderliche gute Ansehen. Und da die Federn etwas breit von einander abgesondert befestiget sind, so haben sie auch Platz, bey der Biegung der rundgemachten Muffe, sich glatt übereinander zu legen; welches sie aber nicht thun könnten, wenn die Reihen der Federn dicht neben einander wären; sie würden vielmehr starr in die Höhe stehen, welches aber übel aussehen würde.

Man

Man macht, so wie die Palatinen, Muffen von verschiedenen Farben. Doch sind die schwarzen Muffen die gewöhnlichsten. Man kauft solche Muffen vor 1 Rthlr. 6 bis 12 Groschen. Man siehet also leicht ein, daß solche Muffen nicht so theuer als eine von Grauwerk ist und dabey noch viel Parade macht, daß solche auch von allen Frauenzimmern, die nach der Mode sind, getragen werden.

Die Federbüsche für die Cavallerie werden bald von Straußfedern für die Officiers, bald aber auch von Gänsefedern, auch wohl von Kapaunensfedern, für die Gemeinen verfertigt.

Man bedienet sich zu der ersten Gattung derjenigen Federn, welche unter dem Bauche des Straußes wachsen und welche man nach verschiedenen Größen sich aussucht, weil oben an einen solchen Federbusch die Federn nur kurz sind, und je weiter sie herunter gehen, je länger sie auch seyn müssen; indem ein solcher Federbusch eine pyramidenmäßige Gestalt hat. Nachdem man sich die Federn dazu ausgesucht hat, so nimmt man ein kleines dünnes Stöckchen, woran man einige kleine gekräuselte Federn befestiget, welche eine Art von kleiner Krone bilden. Hernach bindet man die kürzesten Federn in einem Zirkel rund herum an. Die Federn sind alle gekräuselt, so daß die Haare auswärts geneigt hängen. Jede andere Zirkelreihe, die man anbindet, muß von längern Federn seyn, als die vorhergehenden; und je krauser ein solcher Federbusch seyn soll, je dichter müssen auch die Reihen auf einander folgen, und desto besser siehet auch ein solcher Busch aus, und hat beynähe die Gestalt einer Glocke.

Die

Die Federbüsche der gemeinen Reuter sind schon von schlechtern Federn; sie sind auch nicht so kraus als die vorigen; doch muß dasselbige Verhältniß herauskommen, daß sie oben spiz und nach unten zu immer zunehmend breiter werden. Alle Federn werden sowohl bey dieser, als auch bey der ersten Art, nur bloß mit einem Faden befestiget; doch muß man besonders bey der ersten Art, dahin sehen, daß der Zwirn, womit die vorhergehende Reihe umwunden ist, von der folgenden Reihe verdeckt werde, damit nichts davon zu sehen ist.

Endlich so macht man noch Federbüsche von allerley Erfindungen, welche an den Kopfspiz des Frauenzimmers getragen werden. Sie sind aber so verschieden, daß sich davon nichts gewisses bestimmen läßt. Bald wird an einer langen weissen, oder mit einer Farbe gefärbten Straußfeder, von beyden Seiten eine Verzierung von allerley buntfärbigen Federn angebracht. Bald sind auch mehr als eine große Straußfeder in der Mitte angebracht, wovon die mittlste doch allemal die längste, und auch manchmal in der Farbe von den andern unterschieden ist. Manchmal ist die Seitenverzierung der großen Federn mit ächten oder unächten Gold- oder Silberlahn ausgeschmückt. Kurz, man ist nicht im Stande, alle die Abwechselungen zu beschreiben, welche dabey vorgehen, ohne in das Weitläufige zu verfallen. Genug Erfindung Geschmack und die Mode müssen vornemlich der Begleiter aller dieser Veränderungen seyn. Ich glaube, meine Leser werden sich aus dem, was ich hier gesagt habe, leicht einen Begriff machen können, wie alles dieses entstehet, indem nur die geschickte Hand der Künstlerin

alles

alles dieses nach ihrer eigenen Einbildungskraft hervorbringer.

Außer denen jeztbeschriebenen Blumen, welche zum Puz des schönen Geschlechts gebraucht werden, machen auch noch die sogenannten Puzmacherinnen, welche sich mit der Verfertigung des Puzes für die Dainens beschäftigen, von seidenen Bändern Blumen. Sie erwählen dazu Bänder von solchen Farben, die den natürlichen Blumen, welche sie nachmachen wollen, ähnlich sind. Nachher wissen sie die Bildung derselben auf solche Art zu verfertigen, daß sie den natürlichen Blumen so ziemlich ähnlich werden. Sie wissen dem Bände, woraus eine Blume gemacht werden soll, vermittelst eines Fadens Seide, welchen sie mit einer Nehenadel durchziehen, die Gestalt und Biegung der Blätter mitzutheilen; und zwar geschieht solches aus einem einzigen Stück Band, wodurch zugleich die ganze Blume hervorgebracht wird, indem der Faden, welcher gleichsam die Blume bilden muß, dergestalt durchgezogen wird, daß sich dadurch nicht allein ein jedes Blatt vor sich selbst bildet, sondern auch die ganze Blume hervorgebracht wird, und es dennoch scheint, als wären die Blätter im Ganzen zusammengesetzt, weil an dem untern Ende eines jeden sich bildenden Blatts der Band dergestalt durch die Seide zusammengezogen wird, daß es das Ansehen hat, als wenn ein jedes Blatt besonders verfertiget wäre. Durch die Mitte der ganzen Blume steckt die Künstlerin von einem schmalen Bändchen auch von Cantille oder Lahn, ein gemachtes Knötchen durch, welches sie an einem Drath, der zum

Kf

Stengel

Stengel dienet, befestiget. Sie bewickelt den Stengel mit Seide, so wie die Stengel der oben beschriebenen Blumen, verfertiget von Band die Blätter der Stengel, und sucht durch ihre Geschicklichkeit so viel als nur immer möglich ist, die Natur nachzuahmen.



Zwey und Zwanzigster Abschnitt. Der seidene Strümpfwürker.

Inhalt.

Der seidene Strümpfwürker verfertigt auf einer künstlichen Maschine, der Strümpfwürkerstuhl genannt, sei eine Strümpfe und andere Waaren, die er darauf würt, mit sehr leichten Handgriffen, ohne daß er weiter etwas dabey thut, als daß er seine Fußtritte mit dem Fuß in Bewegung setzt, und einen Faden über die Nadeln, welche die Maschen bilden, leitet.



Ich habe schon im zwenten Bande dieses Werks versprochen, eine genaue Beschreibung und Zeichnung des Strümpfwürkerstuhls meinen Lesern zu liefern. Diesem zufolge werde ich mich in diesem Abschnitt in die genaueste Zergliederung und Beschreibung desselben einlassen, und so viel wie möglich, ohngeachtet es ein verdrüßliches Geschäft ist, solchen zu erklären suchen.

Tab II. Fig. XXXI. stellet solchen Stuhl mit allen seinen Theilen, so viel als davon zu sehen sind, von vorne vor. Die Theile sowohl, welche von vorne nicht zu sehen sind, als auch diejenigen, welche man in dem Ganzen nicht gut sehen kann sind um besserer Verständlichkeit willen besonders gezeichnet.

516 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

Der Stuhl bestehet aus einem Gestelle, ohngefehr 4 Fuß lang, wovon die Pfosten a und die Querriegel b von guten starken Holz gemacht sind. Hinten ist das Gestelle c beynähe so hoch als der Stuhl lang ist. Vorne aber in d, wo der Arbeiter seinen Sitz hat, ist derselbe kaum halb so hoch. Die beyden hintern Querstücken e, welche auf dem hintern Gestelle liegen, sind von Eichenholz mit eisernen Platten belegt, und werden zusammen das Lager genennet. Beynähe in der Mitte des Hintergestelles f ist ein starkes vierkantiges Stück bey den Lager e in einen eisernen Band eingeschoben, welches der Federstock, auch Federrasten, franz. Grille, genannt wird, weil solches, wenn die Federn darinn stecken, einem Gitter ähnlich ist. In diesem Federkasten stecken in zwey Reihen 112 eiserne Federn, wovon jede ohngefehr 7 Zoll lang ist. Da man diesen Federkasten in der Zeichnung nicht sehen kann, außer daß die Enden in g hervorragen, so ist dieser besonders gezeichnet, wie man in Fig. XXXII sehen kann, wo er mit dem nemlichen Buchstaben bemerkt ist. f ist das vierkantige Stück. g sind die zwey Reihen Federn. Die Federn sind an den obern Enden etwas umgebogen, und die hinterste Reihe ist länger als die vorderste. Da die Federn wohl einen Viertels Zoll breit sind, so würden sie allzuviel Platz wegnehmen, wenn sie alle in einer Reihe stehen sollten; deswegen sind sie in zwey Reihen vertheilt doch so, daß die hinterste vor jeder vordersten etwas vorstehet, damit, wie ich in der Folge zeigen werde, die Unten die Federn stoßen können. Dicht vor dem Federkasten in h lieget der Ruppenwagen. Dieses ist ein zusammengefügtes Stück von zwey eisernen Stangen, Fig. XXXIII. welches in a, so lang als es ist, eine Defnung von einem starken Zoll hat. Auf beyden Enden

Enden sind zwey eiserne Rollen b angebracht, womit er auf dem Lager e, Fig. XXXI. beweglich ruhet. In der Oefnung a werden die Kupper c eingesetzt, wie man solches an den Strichen auf dem Kupperwagen in d bemerken kann. Sie liegen so weit von einander, daß eine Unte, Fig. XXXIV darzwischen liegen kann, wie man solches an den langen Strichen e, Fig. XXXIII. sehen kann. Die Kupper sind viereckige Stücken Messing, die ins Gevierte einen Zoll lang, und ein Paar Linien dick sind, und in den Wagen mit Zinn eingegossen werden.

Der Künstler, der den Stuhl verfertiget, muß hierbey viel Aufmerksamkeit verwenden, diese Kupper gehörig einzusetzen. Er muß deswegen den ganzen Kupperwagen in 112 Theile eintheilen, und dabey ein sehr genaues Ebenmaaß beobachten, daß ein Kupper so weit als der andere von einander stehe. Der Raum, der zwischen ihnen leer bleiben soll, und worin hernach die Unten zu liegen kommen, füllet er mit Kartenblätter, Späne, oder Eisenblech aus, damit dieselben in ihrer Lage unverrückt stehen bleiben. Nachher beschmiert er solche mit Thon, kehrt den Wagen um, und vergießt die Kupper von der untern Seite mit Zinn. Wenn dieses Zinn kalt ist, so nimmt er die Kartenblätter oder dasjenige, womit er die Kupper gefuttert hat, heraus, und nunmehr stehen dieselben in der Oefnung des Wagens unbeweglich. Ich habe vergessen zu sagen, daß alle Kupper mit einem großen Loch, welches wohl Einviertel Zoll im Durchschnitt groß ist, durchbohret sind, weil solches sehr nothwendig ist, wie ich bald zeigen werde.

518 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

Die Unten sind dünne Stücke von Eisen, nach der Gestalt Fig. XXXIV. und haben in a und b ein Loch. Das Loch in a muß größer seyn, als wie das Loch in einer Kupper, weil sich die Unten bey der Bewegung der ganzen Maschine bewegen müssen. Die Unten müssen von zweyerley Länge seyn, so daß wenn sie in ihrer gehörigen Lage liegen, immer eine lange mit einer kurzen abwechselt, damit die Spitze c die Feder stoßen kann. Die Unten werden also in den Kupperwagen dergestalt gelegt, daß immer eine Unte zwischen zwen Kuppern lieget, und zwar immer eine lange, und denn eine kurze. Das Ende c lieget gegen die Federn, das Ende aber mit dem Loch b liegt vorn. Das Loch a läuft mit dem Loch ihrer Kupper parallel.

Nachdem alle Unten solchergestalt geordnet sind, so wird die Ruthe k, Fig. XXXI. und XXXV durch alle Löcher der Unten und Kupper gestochen, und solchergestalt die Unten mit denen Kuppern beweglich befestiget. Man kann die Stelle der Kupper, da wo sie mit den Unten vereinigt sind, an den Strichen in i, Fig. XXXI. bemerken. Die Ruthe befestiget aber nicht allein die Unten an den Kuppern, sondern auch zugleich die Unten-Presse.

Dieses ist ein schweres glattes Stück Eisen e, Fig. XXXI. und XXXVI. welches so lang als das Lager der Unten ist. Es ist ohngefähr einen guten Zoll ins Vierte dick, und damit es bey der Bewegung, welche ziemlich stark ist, die Unten nicht beschädige, so ist sie gemeiniglich mit starken Tuch überzogen. An beyden Enden a b, Fig. XXXVI. ist ein Arm c angemacht, welches ein starker eiserner Band ist. Gegen das Ende eines jeden Arms ist ein schweres
rundes

rundes Stück d angebracht, damit durch diese Schlere die Presse e, Fig. XXXVI. in die Höhe gehoben werden kann, wenn es nicht nöthig ist, daß solche auf den Unten drücken soll. Und damit sie diese Bewegung leichter machen kann, so hat der Band c in beyden Pressarmen ein gehöhletes Stück i, wodurch die Ruthe, Fig. XXXV von beyden Seiten durchgehet, und also die Presse mit ihren Armen c spielend bald auf und nieder, nachdem es erfordert wird, beweget werden kann. Denn wenn die Presse die Unten bey der Arbeit beschweren oder drücken soll, so wird das schwere Stück d des Arms e, welches auch der Gegendrucker genannt wird, von den Daumdrückern m, Fig. XXXI. in die Höhe gehoben, und die natürliche Schwere der Presse senkt sich auf die Unten.

Die Daumdrucker m sind nichts anders als zwey elastische Federn, die an den beyden Seiten des Stuhls in m angebracht sind, welche von der inneren Seite einen gebogenen Haken haben, der den Haken der Gegendrucker f in die Höhe hebt, und folglich die Presse hinten niedersenkt. Man kann einen Daumendrucker besonders in der Fig. XXXVII. sehen. Er hat seinen Namen davon, weil, wenn gearbeitet wird, man auf jeden mit dem Daumen auf das untere Ende b drückt, alsdenn sich das obere Ende zurückbieget, und der Haken a hebt den Haken f der Presse l in die Höhe.

So viel Unten also vorhanden sind, so viel fallende Plattinen müssen auch seyn. Diese sind ganz dünne eiserne Bleche, nach der Gestalt Fig. XXXVIII. ausgeschnitten. Eine fallende Plattine wird vermittelst ihres Lochs a, und dem Loch a der Unte, Fig.

520 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

XXXIV. mit Messing vernietet, so daß an jeder wagrecht liegenden Unte eine senkrecht stehende Platte befestiget ist. Sie heißen deswegen die fallenden Platten, weil sie mit den Unten auf und nieder gehen, wie die Folge zeigen wird.

Zwischen zwey fallenden Platten müssen allemal zwey stehende Platten stehen, und diese werden gleichfalls in die Oberbley folgendergestalt befestiget und angebracht.

Auf dem Lager e, Fig. XXXI. liegt die Plattenbaar o, so daß sie über den fallenden Platten etwas erhoben liegt, damit diese zwischen den stehenden Platten arbeiten können. Die Plattenbaar bestehet aus zwey Hälften; die eine Hälfte, wodurch die Schrauben gehen, und wie man in o sehen kann, kann abgenommen werden. Das hinterste Stück ist massiv und gehöhlet, damit die Oberbleye, Fig. XXXIX. darinn senkrecht stehen können. Die Spitze a steckt also in der Baar. und wird durch das andere Vorderstück o, Fig. XXXI. nachdem solches an das massive Stück angeleget ist, und mit den Schrauben angeschroben gehalten. Das Vorderstück ist inwendig abgeschreget, und so breit, daß es mit der Kante auf das äußerste der Krümmung b des Oberbleyes Fig. XXXIX. ruhet, und also die Bleye halten kann; und damit das Eisen dem Bley nichts schade oder abnuze, so wird längs dem Bley ein Stück Tuch untergelegt. Die Oberbleye sind in der Baare so geordnet, daß immer eins zwischen zwey fallenden Platten zu stehen komme.

Das Oberbley hat an seinem untersten Ende ein Loch c, Fig. XXXIX. und ist so dick, daß darinn zwey Einschnitte gemacht werden können, wie man solches

solches an der Fig. XL. a. sehen kann, wo ein Oberbley umgekehrt gezeichnet ist. Das Loch geht durch alle zwey Einschnitte, und zwischen die Einschnitte eines jeden Oberbleyes werden zwey stehende Plattinen, Fig. XXXI. p, und LXI. durch die Löcher a der Plattine, und die Löcher c des Oberbleyes, Fig. XXXIX. mit Messing vernietet, und dergestalt befestiget, daß immer zwey stehende zwischen zwey fallende Plattinen zu stehen kommen. Alle Enden der stehenden Plattinen ruhen auf der Plattinen-Schachtel q, Fig. XXXI. welche eben so wie die Plattinenbaare o, aus zwey Hälften bestehet. Sie ist hohl, daß die Enden der Plattinen darinn Raum zu stehen haben, und das Vorderstück wird an der eigentlichen Schachtel angefest, indem diese auf beyden Enden Löcher, das Vorderstück aber Haken hat, welche sich in jene Löcher passen; und wenn also beyde Stücke zusammen gefuget sind, werden die Plattinen-Enden dadurch fest gehalten.

Hinter den Plattinen in r, Fig. XXXI. steht die Nadelbaar. Dieses ist eben ein solches gehöhltes Eisen aus zwey Stücken, so wie die Plattinenbaar, worinnen die Nadelbleye, Fig. LXII. wagrecht zu liegen kommen. Mit der Spitze a liegen sie in der Nadelbaar, und sind also geordnet, daß immer ein Nadel-Bley zwischen zwey Plattinen zu liegen komme. Auf dem vordern Ende b werden drey Nadeln c, Fig. LXII. eingesezt, und mit Zinn vergossen. Aus der Fig. LXIII. kann man ein solches Nadelbley umgekehrt sehen, und zugleich die Stellung der Nadel bemerken. Die Nadel c ist ein dünner eiserner Drath, der vorn geneigt nach der Länge derselben umgebogen ist. Die Biegung ist sehr fein und subtil. Nach der oben beschriebenen Einrichtung stecken alle

522 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

Nadeln zwischen den Platinen durch, wie man solches in s, Fig. XXXI. sehen kann. Das Vorderstück der Nadelbaar wird eben so, wie das bey der Platinenbaar, mit Schrauben befestiget, und dadurch werden die Nadelbleye in derselben fest gehalten.

Die Platinenbaare o, Fig. XXXI. ist von beyden Seiten mit einem eisernen Band vereinigt, und mit Schrauben t befestiget. Dieser ist mit einem Gewinde u an die Arme v des Wellenbaums w vereinigt. Dieser geht in einem Gewinde x, welcher dadurch beweglich wird. Der Arm v ist elastisch, und folglich kann er bey der Arbeit bewegt werden, wozu die Gewinde das ihrige mit beitragen. Das Gewinde des Wellenbaums ist in einer eisernen Stütze y angebracht, welche die Docke genannt wird, und auf dem Lager steht. Oben über dem ganzen Stuhl, der Breite nach, liegt eine eiserne mehr als zwey Zoll breite Stange z, welche das vordere Querstück genannt wird. Die Enden desselben ruhen auf den Armen v des Wellenbaums w, und von der inwendigen Seite ist ein senkrechter Band an das vordere Querstück angemacht, welches man aber in der Zeichnung nicht sehen kann. Deswegen ist er auch Fig. LXIV besonders gezeichnet. Dieser Band hat einen Hafen a, woran eine eiserne Stange tz hängt. Diese Stange geht bis auf den Boden herunter, woselbst er an dem Ende eines Quertritts, der unter den Fußritten liegt, befestiget ist. So wie es an einem Ende des vordern Querstücks ist, so ist es auch an dem andern Ende, wie man solches in der Fig. XXXI. in tz sehen kann, wo beyde Stangen zu sehen sind. Wenn dieser Quertritt bey der Arbeit getreten wird, so zieht solcher vermittelst der Stangen das vordere Querstück herunter. Die
Platinen-

Platinenbaare gehet mit denselben herunter, da diese mit den Armen v des Wellenbaums w vereinigt ist. Die elastische rundgebogene Feder aa bieget sich zusammen, indem der Wellenbaum w durch den Zug der Arme v in die Höhe gehet, und folglich alles gemeinschaftlich die Platinenbaare mit den stehenden Platinen bey der Arbeit herunterdrückt, daß sie dasjenige, was sie bey dem Würken verrichten sollen, in Ausübung bringen können, wie man nachher bey dem Würken selbst näher erklären wird.

Unter den Unten lieget der Roß (Cheval) bb, Fig XXXI und LXV. Dieses ist eine eiserne Stange, ohngefähr einen halben Zoll dick, und anderthalb Zoll breit. Sie ist so lang, daß sie von beyden Seiten hervorragt. Auf beyden Enden sind Rollen angebracht, wie man solches in der Fig. LXV. deutlich sehen kann. Sie dienen dazu, den eigentlichen Krost a Fig LXV in Bewegung zu bringen. Dieser Krost ist von Messing, oder auch von gutpolirten Eisen, nach der Gestalt eines Dreynecks, ohngefähr anderthalb Zoll groß, verfertiget. Die eine Spitze des Dreynecks stehet oberwärts, und mit der einen geraden Fläche schleift er sich auf der Roßstange, welche oben recht glatt polirt ist. An den beyden andern Spitzen des Krostes ist eine Schnur befestiget, daß er vermittelst desselben auf der Stange hin und wieder gezogen werden kann. Mitten in dem Stuhl nach unten zu, ist eine runde Scheibe cc angebracht, die von der Schnur dd, welche von dem Krost herunterkommt, zweymal um den Reif, welchen die Scheibe hat, umschlungen ist, wie man solches in der Fig. LXV. b. deutlich sehen kann. In der Mitte dieser Scheibe ist eine Rolle c, Fig. LXV. befestiget, worüber ein lederner Riemen ee hängt, welcher

524 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

welcher mit seinen beyden Enden an die beyden äußersten Fußtritte angebunden ist, und sobald man einen von diesen Fußtritten tritt, es sey der rechte oder der linke, so drehet sich die Scheibe um, und vermöge der umschlungenen Schnur der Roßstange ziehet sie das Roß links oder rechts unter den Unten durch, so daß das Roß auf der Stange so weit, wie man in der Fig. XXXI. sehen kann, außer dem Stuhl herauskommt.

Der Roß, welcher unter den Unten fortgeht, hebt mit seiner über sich stehenden Spitze die Unten in die Höhe. Die Spitzen derselben c, Fig. XXXIV stoßen also die Federn zurück, und machen den Unten Platz daß sie in die Höhe gehen. Die Unten, indem sie sich in die Höhe begeben, senken zugleich die an ihnen befestigte fallende Platinen, und verrichten das ihrige, wie man hernach zeigen wird. Und in dem Augenblick, da der Roß durchgegangen ist, faßt der Arbeiter an die Stange der Platinen-Schachtel q, und drückt zu gleicher Zeit mit beyden Daumen an die Daumendrucker m, Fig XXXI. und die Unten-Presse legt sich auf die Unten, und erhält dadurch dieselbe mit ihren Platinen in der angenommenen Lage so lange, bis der Würker bey der Arbeit eine Veränderung vornimmt.

Nunmehr komme ich an das vorzüglichste Stück dieser Maschine, nemlich zur Presse, welche der Arbeit die Festigkeit geben muß; d. i. daß die gemachten Maschen, nachdem sie sich geschlungen haben, fest zusammen gezogen werden.

Diese Presse ist eine Stange, welche vor den Platinen über den Nadeln hängt. Sie ist von
Eisen,

Eisen, ohngefähr anderthalb Zoll breit, und gegen den Platinen zu abgeschärft, wohl polirt, doch so, daß ihre Kante nicht schneidend ist. Sie ist mit beyden Enden an einem eisernen Arm hh, Fig. XXXI. befestiget. Dieser Arm, der der Pressarm genannt wird, ist vermittelst eines Gewindes ii, welches an das Lager befestiget ist, angebracht. An jedem dieser Arme ist der Pressbogen kk befestiget, und dieser Bogen langet bis hinter den Federkasten, woselbst er an das Pressquerstück ll mit eiserne Bänder angemacht ist. Man kann in der Zeichnung Fig. XXXI. von diesem Querstück nichts weiter sehen, als daß nur der Band in ll hervorraget. Fig. LXVI. ist das ganze Pressquerstück besonders gezeichnet. Es ist solches nichts anders als ein nach der gezeichneten Figur gebogenes Eisen. In der Mitte der untern Stange a ist ein eiserner Ring b angebracht, an welchem eine eiserne gebogene Stange c befestiget ist, welche mit dem untern Ende an den mittelften Fußtritt mm befestiget ist, so, daß wenn dieser Fußtritt getreten wird, derselbe das Pressquerstück herunterziehet, und dieses zugleich die an ihr befestigte Pressbogen mit sich ziehet, und der Würker dadurch in den Stand gesetzt wird, die Presse zu seinem Gebrauch zu bewegen. Damit aber auch die Presse nach ihrem Gebrauch, wenn der Fußtritt losgelassen worden, wieder in ihre Lage zurückfallen kann, so ist an dem Gestelle des Stuhls hinter dem Pressquerstück eine Rolle an einem Riangel des Gestelles angebracht. Ueber dieser Rolle gehet ein lederner Riemen, woran man an dem einen Ende ein schwer Gewicht befestiget hat, welches hinten im Stuhl herunterhänget, wie man dieses Fig. XXXI. in nn sehen kann. Noch besser kann

526 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

kann man aber solches in der Fig. LXVI. beobachten, wo das Stück d den Riegel, e die Rolle, f den Riemen, und g das Gewicht vorstellet. Das andere Ende des Riemen ist in den Ring b befestiget, so daß wenn der Fußtritt getreten wird, der Riemen das Gewicht in die Höhe ziehen muß, sobald aber der Tritt losgelassen wird, so ziehet die Schwere des Gewichts die Stange c wieder in die Höhe, und zugleich das Preßquerstück, und bringt die Presse dadurch in ihre gehörige Lage.

Die Fußtritte sind nichts anders als starke hölzerne Latten, die vorne im Stuhl an dem vordern Querriegel des Gestelles auf einem Bolzen oo zwischen zwey Absätze beweglich befestiget sind, damit sie bey dem Treten in Bewegung georacht werden können.

Borne, wo der Würker sitzt, sind an den beyden Vorderpfosten a des Gestelles zwey lange Stübe wagrecht eingesteckt, worauf der Professionist seine Rollen mit Seide, wovon er seine Waaren würfen will, aufsteckt, wie man solches in pp, Fig XXXI von beyden Seiten sehen kann. Auf der einen Seite steckt eine Rolle auf dem Drath, der andere aber auf der andern Seite ist leer. Der eine Querriegel qq in dem Vordertheil des Gestelles dienet dem Professionisten statt eines Kastens, indem solches stark und ausgehöhlet ist, damit er seine verschiedene Instrumente, welche er bey dem Stuhl, wenn etwas mangelt, und welchem er selbst abhelfen kann, gebrauchet, darin legen kann. Und da er manchmal mehr als zwey Spulen mit Seide zugleich gebraucht, so hat er, um solche bey der Arbeit zur Hand zu haben sich in den Vorderriegel qq von beyden Seiten eine Platte rr von Eisen mit Löchern eingesteckt, wor-

in

in er dicke Dräthcr mit den Spulen darauf stellen kann. Sie dienen aber auch noch zu einem andern Gebrauch, wie ich unten zeigen werde. Vorn in ss lieget ein Brett, worauf der Professionist bey seiner Arbeit sitzen kann.

Ich habe nunmehr alle Theile, so viel es sich bey der kleinen Zeichnung hat wollen thun lassen, so deutlich wie möglich zergliedert. Denn wenn ich alle kleine Theile, als Schrauben, Verbindungs-bänder und dergleichen, hätte zeichnen und zergliedern sollen, so müßte eine Zeichnung auf verschiedenen Blättern veranstaltet werden, welches aber der eingeschränkte Raum der Kupferplatten nicht hat erlauben wollen. Ich glaube aber, daß dasjenige, was in der Zeichnung fehlt, durch die Beschreibung deutlich gemacht worden ist; und es wird sich solches in der Folge, wenn ich die Arbeit selbst beschreiben werde, noch alles deutlicher machen, wenn die ganze Maschine in ihrer Bewegung vorgestellt werden wird. Meine Leser können versichert seyn, daß es für mich ein sehr mühsames Geschäft gewesen, in einer solchen eingeschränkten Zeichnung die Stellung zu treffen, daß ich durch ein einziges Ganzes den Stuhl so, wie er sich wirklich darstellct, habe zeichnen können; und ehe mir diese gelungen, habe ich viele Zeichnungen verwerfen müssen.

Es wird denen Gelehrten bekannt seyn, daß in der Encyclopedie in denen zu den Kupferstichen gewidmeten beyden Bänden, Zeichnungen von diesem Stuhl vorhanden sind, wovon verschiedene Foliantenblätter angefüllt sind. Allein ich habe keine einzige gefunden, welche im Ganzen eine gute natürliche Stellung gehabt hätte. Vielleicht werde ich noch einmal zu seiner Zeit meinen Lesern nicht allein
eine

528 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

eine vollkommener Beschreibung des ganzen Stuhls, sondern auch die Verfertigung desselben, in einem besondern Tractätgen herausgeben, weil es sich wohl der Mühe verlohnet, hiervon etwas umständlicheres zu schreiben.

Bishero habe ich die vornehmsten Theile des ganzen Stuhls, wie solche zusammengefest sind, beschrieben. Nunmehr aber muß ich noch von allen Verhältnissen, und der dazu erforderlichen Einrichtung reden, um dieses besser aufzuklären.

Der Federkasten, die Platinenbaar die Nadelnbaar, der Kupperwagen mit den Unten, alles hängt nach obiger Beschreibung zusammen; und da die Räder des Kupperwagens auf dem Lager stehen, so wird alles dieses zusammen bey der Arbeit bewegt, wie die Folge zeigen wird.

Die Unten Fig. XXXIV liegen, wie ich oben gezeigt habe, wagrecht zwischen den Kuppern, so daß die Kante d unten, die Biegungen e aber oben liegen. Die Federn hinter den Spitzen c stehen deswegen hinter denselben, daß sie die Unten in ihrer Lage erhalten, welche, da sie auf der Ruthe Fig. XXXV beweglich stecken, sich hinten senken würden, wenn diese Federn nicht da wären. Und damit diese solches verrichten, so hat eine jede Feder oben, wo sie die Untenspitzen c halten soll, eine kleine Kerbe, welche oberwärts einen kleinen Absatz hat, woran sich die Spitzen stützen können. Die Federn können also die Unten nicht eher verlassen, als bis dieselben von dem Roß in die Höhe gestoßen werden, da denn die Spitzen der Unten die Federn fortstoßen, und ihnen Platz machen, in die Höhe gehen zu können.

Beide

Beide Platinen, sowohl die fallenden als auch die stehenden, sind beyderseits von einer Gestalt und Größe, weil sie beyde einerley verrichten müssen; bloß daß die stehenden oberwärts in a etwas länger sind, weil sie in dem Oberbley eingenieter werden müssen, und daß die fallenden zwischen ihnen spielen können. Wenn aber der Stuhl stillsteht, so haben solche gleiche Länge und Breite, und sind in nichts unterschieden. Man kann sie auch nicht eher unterscheiden, als bis sie arbeiten, weil sie alsdenn zwischen den stehenden herunterfallen.

Die Spitzen b, Fig. XXXVIII. und LXI. an beyden Platinen, nennt man die Schnäbel, und diese bringen die Maschen hervor, wie man nachher sehen wird. Die Geschicklichkeit des Stuhlschlossers muß hier seine ganze Kunst zeigen, wenn er die Platinen in dem Stuhl einrichtet. Er muß sie nemlich nach dem Verhältniß der Maschen, die der Würker machen will, so zu stellen wissen, daß die fallende Platinen nicht tiefer herunterfallen, als es nöthig ist. Dieses kann er nun durch kein anderes Mittel bewerkstelligen, als daß er denselben bey dem Fallen gewisse Gränzen setzt, daß sie nicht weiter fallen können, als sie sollen. Er hat deswegen längs den Unten, Fig. XXXIV unter denselben unter der Biegung f eine Stange gelegt, welche er das Mühleisen nennt. Sie ist beynähe so lang, als der Stuhl breit ist, und reicht von beyden Seiten unter den Unten hervor. Dieses Mühleisen kann er vermöge der senkrechten Schrauben t t, Fig. XXXI. höher oder niedriger schrauben, um nach der Lage dieses Mühleisens die Platinen höher oder niedriger fallen zu lassen. Sollen also die Platinen tief fallen, so hat er das Mühleisen niedrig geschroben, und im Gegentheil ungeschr.

fehrt. Diese Schrauben heißen überhaupt die Mühle. Hinter dem Mühleisen ist eine elastische Feder angebracht, welche verursacht, daß sich das selbe bey der Arbeit schieben läßt, welches nothwendig ist, indem die Platinen mit sammt den Unten oder Kupperwagen bey der Bildung der Maschen zurückgeschoben werden; das Mühleisen würde dieses aber verhindern, weil es dicht hinter den fallenden Platinen unter der Höhlung der Unten lieget, wenn solches nicht die Feder hätte, wodurch es könnte geschoben werden.

Man darf nicht denken, weil das Mühleisen durch die Mühlschrauben herunter oder herauf geschoben wird, daß solches unbeweglich fest liege. Denn die Schrauben liegen nicht ganz unmittelbar auf dem Mühleisen, sondern sie sind noch so weit von ihm entfernt, daß solches Spielraum hat. Denn noch lieget es unbeweglich, so lange es nicht von der ganzen Maschine gestoßen wird, weil solches die hinter ihr angebrachte elastische Feder fest hält, und nur denn erst fortrückt, wenn es gestoßen wird. Damit aber auch die Unten, wenn dieselben wieder in ihre Lage zurückgehen, nicht höher springen können, als es seyn muß, so ist unter der Platinenbaare der Länge nach, ein abstehendes Eisen angebracht, welches der Untenbut genennet wird. Dieses ist in einer solchen Entfernunq unter der Baare befestiget, als es nothwendig ist, den Unten Platz zu lassen, um in ihre alte Lage zu springen, daher solche auch nicht weiter kommen können.

Diese Einrichtung gehet unter der Platinenbaare recht gut an, weil, wie ich oben gezeigt habe, die Platinenbaare über den Unten etwas erhoben stehet, damit

Damit dieses alles gemächlich angebracht werden kann.

Ich habe schon oben gesagt, daß die große runde gebogene Feder aa, Fig. XXXI. des Wellenbaums w zum Mechanismus des ganzen Stuhls viel beiträgt, und die Schnellkraft derselben ist so wohl getroffen eingerichtet, daß solche ihre erforderliche Wirkung leisten kann. Denn wenn der Stuhl oder vielmehr der ganze Mechanismus desselben niedergedrückt wird, so biegen sich die Arme v des Wellenbaums mit ihrem Gewinde nieder, und drehen den Wellenbaum nach sich, die Feder aa bieget sich alsdenn zusammen; sobald aber die Hand des Arbeiters vorne losläßt, so springt die Feder wieder von einander, und der Wellenbaum bezieht sich zurück, und bringt solchergestalt alles wieder in seine Lage. Wäre diese Feder nicht, so wäre der Würker genöthiget, seine ganze Maschine in die Höhe zu heben. Er würde zwar solches mit Mühe bewerkstelligen; allein die Maschine würde nicht in ihrer Lage bleiben, sondern genöthiget werden, von ihrer Schwere getrieben, wieder zurück zu weichen. Die Feder ist also nothwendig und auch beförderlich, dem Arbeiter seine Arbeit zu erleichtern.

Alles dieses war nothwendig voranzuschicken, damit der Leser in der Folge alles desto leichter begreifen können.

Ich wende mich nunmehr zu den Handgriffen des Strumpfwürkers, welche, da die Maschine alles verrichtet, sehr leicht sind.

Ich habe schon gesagt, daß derselbe nicht allein Strümpfe, sondern auch Westen, Mägen, Handschuhe,

532 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

schue, Hosen, u. dergl. m. auf seinem Stuhl webet. Da aber die Erfindung dieser Maschine zuerst für die Strümpfe gemacht ist, auch dieselben am meisten darauf verfertigt werden so führet derselbe auch mit Recht den Namen Strumpfwürker. Er macht seine Strümpfe entweder von Tram- oder Floretseide, und nur sehr selten von Organsin, und alsdenn müssen die Stühle dazu besonders eingerichtet seyn. Weil diese Seide sehr fein ist, so müssen auch alle Theile des Stuhls, die die Maschen hervorbringen, sehr fein und subtil seyn.

Sobald der Strumpfwürker würken will, so kann er nicht gleich das erstemal mit allgemeinen Handgriffen seine Maschen auf dem Stuhl verfertigen; d. i. daß der über die Nadeln gelegte Faden sich durch die Maschine in Maschen verwandelt, weil der Anfang des Fadens nirgend keine Haltung hat, sondern er muß zuerst aus freyer Hand die Maschen auf den Nadeln bilden. Er hat sich die Seide auf eine Spule gespult, und auf einen Stift in p p gesteckt. Denn ziehet er den Faden durch ein gebogenes Eisen, welches zwen Ringe hat, Fig. LXVII. Sie nennen solches Polin, welches ein verstümmeltes französisches Wort seyn muß, und vermuthlich von dem französischen Wort Poulain herkommt, welches eine Schleife bedeutet, weil der Faden in diesen Ringen zur Arbeit fortgeschleift wird. Es kann aber auch von dem Wort Poulie, welches eine Rolle bedeutet, herkommen. Doch ich kann dies nicht entscheiden, weil diese Leute verschiedene solche Wörter im Gebrauch haben, und solche auf Deutsch nicht zu erklären wissen, sondern diese verstümmelte Wörter bey sich gleichsam naturalisiret haben, welches ihnen denn wohl zu vergeben ist; weil diese

diese Arbeit von den Franzosen zu uns gekommen ist, und die dabey gebräuchlichen Kunstwörter beibehalten, aber durch die Länge der Zeit verstümmelt worden sind. Sobald der Faden durch diese Ringe gezogen ist, wird er auch durch ein Loch des Faden eisens rr, Fig. XXXI. gezogen, und also nach den Nadeln s geleitet.

Nunmehr bringt er seine bewegliche Maschine vor sich herunter in diejenige Lage, die sie annehmen muß, damit er wirken kann. Er nennet dieses Crochiren, von dem Wort accrocher (einhaken), weil er seine Maschine, nachdem er einen Fußtritt ff getreten, und dadurch den Quertritt β zugleich mitgetreten hat, welcher vermöge der beyden Stangen tz die Hängebände. Fig. LXIV heruntergezogen haben, und mit diesen zugleich das vordere Querstück z mit herunter genommen; und da dieses Querstück an die beyden Armen v des Wellenbaums w befestiget ist, so nimmt solches diese mit, und zugleich auch den Wellenbaum. Das ganze Innere der Maschine wird dadurch solchergestalt auch mit herunter gedruckt. Er faßt mit beyden Händen die runde Stangen q von beyden Seiten der Platinenschachtel, Fig. XXXI. zieht daran die ganze Maschine herunterwärts nach sich, schiebt sie alsdenn von sich zurück, und crochirt sie, nach seiner Sprache zu reden; d. i. er haket die ganze also vereinigte Maschine an einem zwischen dem Preßbogen kk und dem Pfosten a befindlichen Haken, (welcher der Crochirhaken heißt) weil an jeder Seite der ganzen beweglichen Maschine gleichfalls ein Haken ist, der an jenen paßt. Er hat durch diese gegebene Bewegung die Maschine in eine vorwärts geneigte Lage gebracht, und durch das Einhaken fest gemacht.

534 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

Er muß seiner Maschine diese Richtung geben, denn sonst würde er, wenn dieselbe so gerade stehen bliebe, in der Folge seinem Roß nicht die Bewegung geben können, die er nothwendig haben muß, weil die Maschine in der ersten Lage dicht auf dem Roß liegt, folglich sich dieser nicht unterwärts durchziehen lassen würde.

Hat er solchergestalt die Maschine in ihre erforderliche Lage gebracht, so nimmt er nunmehr den Faden, woraus er weben will, und leget ihn mit den Fingern über die Nadeln s, so daß er über jeden Hafen einer Nadel denselben schlinget, und zu einer Masche bildet. Er hat zur Hülfe eine in einem Stöckgen steckende Nadel, womit er den Faden um die Nadeln schlinget; und er muß, wie gedacht, über jede Nadel solches besonders thun. Nachdem er also solchergestalt die Maschen verfertigt, so muß er dieselben zum folgenden Wirken erst woran ausspannen.

Er hat nemlich unterwärts vor seinem Stuhl in qq einen länglichen eisernen Rahmen befestiget, dessen eine Stange beweglich ist, und mit einer kleinen Kurbel umgedrehet werden kann. Dieser Rahmen ist so lang, als das Gestelle seiner Platinen oder Nadeln ist. Er bestehet aus dünnen eisernen Stäben, welche in Querstäben befestiget sind, und wodurch, durch einen Querriegel, die Kurbel der beweglichen Stange durchgeheth. Er nennet diesen Rahmen Rolleisen, und hat an die bewegliche Stange ein Tuch befestiget, welches so lang als der Rahmen ist. An das andere Ende heftet er dieses Tuch mit weitläufigen Stichen an die zuerst verfertigten Maschen, und spannet solchergestalt dadurch
in

in der Folge seine verfertigte Arbeit aus. Wenn er nachher ein Stück seines Strumpfs verfertigt hat, und das Tuch wird ihm zu lang, so kann er solches vermittelst der beweglichen Stange seines Rolleiens aufwickeln, und damit immer seine Arbeit in einer Spannung erhalten, welche höchstnothwendig ist, weil der Zug der Spannung zur Befestigung der verfertigten Maschen das seinige mitenträget. Doch arbeiten einige erst ein Stückgen fertig, ehe sie das Rolltuch anmachen, welches aber auf den Gebrauch eines jeden Strumpfwürkers ankommt, nachdem er sich dazu gewöhnet hat.

Nachdem auf oben gezeigte Art der Anfang der Maschen gemacht, so ist er nunmehr im Stande, seine Maschine arbeiten zu lassen. Er leget seinen Faden von der rechten nach der linken Hand auf alle seine Nadeln, die er zu dem Anfang des Strumpfs gebraucht, so daß der Faden dicht vor den Platinen und vor den Hakens der Nadeln Fig. LXII. c zu liegen kommt. Nunmehr coulirt er, nach der Sprache des Professionisten zu reden; d. i. er tritt einen von seinen Tritten ff, Fig. XXXI. und das Rad cc gehet herum, und ziehet mit seiner umschlungenen Schnur dd den Koft unter den Unten durch. Die Unten stoßen, indem sie von dem Koft mit seiner Spitze a, Fig. LXV in die Höhe gehoben werden, die Federn g, Fig. XXXI. und XXXII. von sich, und die Unten gehen vorn in n mit den fallenden Platinen herunter. Der Schnabel b einer jeden Platine, Fig. XXXVIII. fällt auf den Faden, der auf den Nadeln lieget, und so weit, als es der Einschnitt b einer jeden Platine erlaubt, nimmt er den Faden zwischen den Nadeln mit herunter. Dieses geschieht in einem Augenblick, indem, so wie die Kofspitze a, Fig. LXV.

536 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

unter eine Nafe hinterwärts kommt, und solche in die Höhe hebt, so fällt die Platine vorn auf den Faden, und der Schnabel nimmt den Faden mit herunter. Ein jeder Schnabel hat aber so viel Seide herunter genommen, als zu drey Maschen gehören, folglich muß solcher noch in drey Theile getheilet werden.

Der Leser weiß schon aus dem obigen, daß immer ein Nadelbley mit drey Nadeln zwischen einer fallenden und zwen stehenden Platinen steckt, und daß die Nadeln so stecken, daß die Platinenspißen und Schnäbel zwischen den Nadeln durchfallen können; folglich kann eine jede fallende Platine den Faden mit durchnehmen. Das Wort Couliren ist wieder ein verstümmeltes französisches Wort, welches vermuthlich von dem Wort couler, welches einstecken, einschieben heißt, hergenommen seyn kann; weil sich hier bey dieser Arbeit die Schnäbel der Platinen zwischen die Nadeln einschieben oder einstecken.

Alle Schnäbel der Platinen sitzen nunmehr mit dem mitheraus genommenen Faden unter den Nadeln s, und sobald der Rost durch ist, und alle Platinen in dieser Lage sind, so läßt er seinen Fußtritt los. Er nimmt alsdenn die Maschine aus dem Croschirhaken heraus, hebt sie herunter, und schiebt sie auch zugleich vorwärts. Die Schnäbel der stehenden Platinen b, Fig. LXI werden dadurch heruntergebracht, daß sie mit den Schnäbeln einer jeden ihr zugehörigen fallenden Platine gleich herunter zu stehen kommen, und theilen nunmehr den von der fallenden Platine heruntergenommenen Faden in drey Theile. Sämmtliche Platinen werden mit der ganzen bewegenden Maschine vorwärts gezogen, indem

indem man die Maschine an den beyden Stangen der Platinenschachtel q anfaßt, und solchergestalt die Platinen nach sich zieht, zugleich aber auch nicht allein die beyden Daumendrucker m, Fig. XXXI. und XXXVII. drückt, um dadurch die Gegendrucker f der Untenpresse in die Höhe zu heben, damit die Untenpresse l, Fig. XXXI. und XXXVI. auf die Unten sich legen könne, (und nicht zugeben, daß die Unten hinterwärts bey der geringsten Erschütterung der Maschine nicht verursachen ließen, daß die Platinen vorne tiefer fallen, welches gleich einen großen Fehler in der Arbeit verursachen würde) sondern auch die Maschine mit einem kleinen Haken, der an der Seite der Platinenbaare o ihren Bändern angebracht ist, auf einen andern anhänget, worin die Maschine gleichsam spielend eine Bewegung macht, weil der Würker alsdenn im Stande ist, mit der Maschine vorwärts zu schlagen. Sie nennen dieses nach der Kunstsprache den Stuhl in petit Coup gebracht, weil sie alsdenn mit den Platinen vorn an die Nadelsköpfe kleine Schläge thun. Dieses alles geschieht aufeinander fast in einen Augenblick; und sobald der Stuhl in petit Coup gebracht ist, so zieht der Würker, wie schon gedacht, die Platinen mit der ganzen Maschine nach sich. (Denn dieses muß sich der Leser merken, daß so oft der Würker die Stangen der Platinenschachtel q, Fig. XXXI. anfaßt und beweget, sich zugleich die ganze Maschine, nemlich alles, was zusammen verbunden ist, beweget.) Ein jeder Platinenschnabel b, sowohl von den fallenden als auch von den stehenden Platinen, schickt seiner ihm zugeheilten Faden vorne in die Köpfe der Nadeln, d. i. unter den Haken derselben ganz nach vorne in c. Fig. LXII. Sie nennen dieses asssembleren, und es ist wieder ein verstümmeltes Wort, welches von Assemblage,

blage, (Vereinigung, zusammensetzen,) herkommt. Sogleich wie dieses geschehen ist, so wird die Platinenbaare zurückgestoßen, und indem dieses geschieht, so nehmen die langen Spizen d der Platinen die zuerst gemachten Maschen, welche einzeln über die Nadeln geschlungen wurden, mit sich zurück, und indem die Maschine gehoben und wieder ein wenig vorwärts herunter gezogen worden, so stehen diese alte oder zuerst gemachte Maschen in den Kammern der Platinen c, Fig. XXXVIII. und LXI. die neue Schlingen aber sind vorne in den Köpfen. Sobald die Platinenbaare in ihren gewöhnlichen Stand gebracht ist, so liegen alsdenn die zuerst gemachten Maschen vor den Bäuchen e der Platinen. Fig. XXXVIII. und LXI.

Nunmehr tritt der Strumpfwürker seinen mittelsten Fußtritt m m, Fig. XXXI. Er tritt damit die gebogene Stange c Fig. LXVI des Preßquersstücks, und ziehet mit solchem die Preßbogens kk und ihre Arme hh herunter. Er hebt die Preßstange gg in die Höhe, und leget solche auf die Enden der Hakens der Nadeln c, Fig. LXII so, daß sich die Enden dadurch genau in die Reifen, welche sich in den Nadelstiften unter den Hakens befinden, einlegen. Er verursacht dadurch, daß sich die Enden der Hakens mit den Stiften der Nadeln genau schließen, und nichts verhindert, daß die alten Maschen nicht über die Hakenenden genau gebracht werden können. Er ziehet in dieser Absicht die Platinenbaare zu sich, und schiebet solchergestalt die vor den Bäuchen der Platinen liegenden Maschen mit denselben dicht vor die Preßstange, und folglich auf die geschlossene Nadeln. Er läßt alsdenn die Presse in die Höhe gehen; denn indem er solche losläßt, so ziehet das hin-
ter

ter dem Preßquerstück hängende Gewicht nn, Fig. XXXI. und g, LXVI. die Presse wieder in ihre gewöhnliche Lage. Und nun werden sich sogleich die neuen mit den alten Maschen veretnigen; zuvor aber muß ich erst darüber eine kleine Erklärung machen.

Derjenige Faden, welcher die neue Maschen macht, ist nach der obigen Beschreibung noch gar nicht in einander verschlungen, sondern lieget nur zwischen den Hakens der Nadeln vorne in den Köpfen, und zwischen den Nadeln lieget in einem Stück fort der Faden eingeklemmt. Durch das Pressen sind die Hakens in den Reifen der Nadeln geschlossen, weil die alte Maschen mit den Bäuchen der Platinen auf diesen Schluß geschoben werden, und folglich diesen Schluß halten, so daß die neue Masche unter dem Haken, die alte aber auf dem Haken lieget. Diese beyde Arten von Maschen müssen also nun noch erst vereinigt werden, und sich in einander schlingen.

Der Strumpfwürker nennet den Reif in der Nadel, worin das Ende des Hakens sich einleget, Chafsis, welches eine Einfassung bedeutet, indem sich eins in das andere paßt. Dieser Reif ist nothwendig; denn wenn solcher nicht wäre, so könnte sich der Haken der Nadel nicht so genau einschließen, und die Bäuche der Platinen würden nicht gut die vorgebrachten Maschen darauf schieben können.

Sobald die Presse von den Nadeln weg ist, so zieht der Strumpfwürker die Platinenbaar bis an die Köpfe der Hakens vor sich, und giebt mit den sämtlichen Platinen dieser Bewegung einen etwas starken Schlag, und verursacht dadurch, daß die alte
Masche

540 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

Masche sich über die neue zieht. Diese zieht sich durch jene, und schlingen sich also in einander, und bilden durch die ganze Reihe Maschen. Denn durch den starken Schlag, den er mit den Bäuchen der Platinen an die Köpfe der Hakens giebt, führet er zu gleicher Zeit die auf den Hakens liegende alte Maschen über die unter denselben liegende neue Maschen, und erhält seine Absicht. Er nennet dieses Anschlagen, den Anschlag, oder auch nach seiner Kunstsprache, den Ourlet machen, welches ein Soummachen bedeutet. Diese also gemachte Maschen nennet er ein range, (Reihe) und sobald solche fertig ist, hebt er die Platinenbaare etwas in die Höhe, faßt mit den Spitzen der Platinen d, Fig. XXXVIII. und LXI. die fertig gemachten Maschen, und indem er die Platinenbaare zurückstößt, so nehmen die Spitzen die verfertigten Maschen mit sich von den Köpfen zurück, und entfernen sie von vorne, damit wieder das nemliche vorgenommen werden kann, nemlich neue Maschen zu bilden, wie ich so eben beschrieben habe. Alle diese Bewegungen und Handgriffe geschehen in einigen Augenblicken; und so wie er es einmal macht, so macht er es immer, wenn er weiter nichts als gewöhnliche Maschen machen will. Da aber bey der Würkeren der Strümpfe viele Veränderungen vor sich gehen, so werde ich auch solche so viel wie möglich zu erklären suchen.

Ich glaube, meine Leser werden sich aus meiner gemachten Beschreibung einen vollkommenen Begriff machen können, wie diese künstliche Maschine die Maschen hervorbringt Und ob zwar die beschriebene Bewegungen der Platinen in dem zum Beyspiel gezeichneten Stuhl nicht kann beobachtet werden, so glaube ich doch, wenn der Leser auf die beschriebene

Stellung

Stellung der Platinen in dem Stuhl, und die besonders gezeichneten Platinen selbst, wohl merket, daß er sich davon einen Begriff wird machen können. Denn der Leser muß sich aus der oben gemachten Beschreibung, da ich von dem ganzen Mechanismus der Maschine geredet habe, die Vorstellung machen, daß die beyden Platinen sowohl fallende als auch stehende, senkrecht in der Maschine stehen, und zwar so, daß die ausgeschnittenen figurirten Ranten b Fig. XXXVIII. und LXI. vorwärts stehen, folglich auch alle ihre Theile, so wie ich es beschrieben habe, das ihrige verrichten können.

Nach dem, was ich so eben gesagt habe, fährt der Strumpfwürker beständig fort zu würken und seine Maschen zu bilden. Allemal wird der Strumpf an dem obern breiten Ende zu würken angefangen, und ich glaube fast nicht nöthig zu haben, zu erinnern, daß ein Strumpf nicht so auf dem Stuhl gewürkt werden kann, als er wohl gestrickt wird; d. i. in die Rundung seiner Gestalt; sondern er wird nach seiner ganzen Breite gewürket, indem solcher nachher durch eine Naht zusammengenehet wird. Damit aber der Strumpf doch seine erforderliche Gestalt erhalte, so muß der Strumpfwürker, wenn es nöthig ist, bald zu- bald abnehmen; d. i. er muß bald die Maschen vermehren, bald vermindern. Ich werde sogl. ich das Nöthige davon sagen, wenn ich nur erst gezeigt haben werde, wie der Strumpfwürker verfahren muß, wenn er in den Anfang seines Strumpfs einen Namen oder Zeichen einwürken soll.

Er nimmt nemlich an den Stellen, wo sich ein Name oder ein anderes Zeichen vor den andern Maschen zeigen soll, mit einer Nadel, welches nichts anders

542 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

anders als eine feine, in einem dünnen Hölzchen steckende Nadel mit einer etwas gebogenen Spitze ist, und die Schaffnadel genannt wird; er nimmt, sage ich, nach jeder gefertigten range Maschen an den Stellen, wo sich das Zeichen bilden soll, und leget so viel Maschen als dazu erfordert werden, zwey übereine; d. i. er fährt mit der Spitze der Schaffnadel in die jezt neuverfertigte Masche, ziehet sie halb von der einen Nadel, und leget sie auf die benachbarte Nadel. So macht er es auch mit der andern Masche, die auf der andern Seite dieser aufgelegten Nadel lieget, so daß also auf dieser mittelsten Nadel und ihrer Masche von beyden angränzenden Nadeln die halbe Masche zu liegen kommt; folglich lieget hier eine doppelte Masche. Denn erst lieget auf der Nadel die ihr eigene Masche, und von ihren Nachbarn zwey halbe. Diese dicke Masche unterscheidet sich nun freylich gleich von den beyden nebenliegenden halben, denn sie ist dicker, und folglich bildet sie. Der Strumpfwürker thut dieses an allen Stellen bey einer jeden neuen range Maschen, wo es die Bildung erfordert. Man nennet diese Bildung zum Unterscheid von andern Arten Bildungen geworfene Maschen. Der Professionist ist im Stande, auf diese Art ganze Mahnen auszudrücken.

Nunmehr komme ich zu dem Ab- und Zunehmen der Maschen. Dieses geschiehet auf verschiedene Art. Was das gemeinste und beste bey den seidenen Strümpfen ist, wird frey nehmen genannt, und bestehet in folgenden Handgriffen:

Will der Strumpfwürker seine Maschen abnehmen, so nimmt er mit seinem Kettelholz (dieses ist eine gewöhnliche Nadel, wie sie im Stuhl gebraucht wird,

wird, und in einem Hölzchen steckt) nimmt damit die Masche der zweiten Nadel von der einen äußern Seite, hebet sie davon herunter, und leget sie auf die dritte als ihrem Nachbar. Die erste Masche auf der äußersten Nadel leget er auf die zweite Nadel, wo er die erste abgenommen hat. So wie er es an einer Seite des Strumpfs gemacht hat, so macht er es auch auf der andern Seite; und solchergestalt ist das Abnehmen einer range geschehen. Dieses Abnehmen verfolgt er nun auf jeder range, so lange als es nöthig ist abzunehmen.

Sobald der Strumpfwürker wieder zunehmen muß, so muß das Gegentheil verrichtet werden, indem er von der zweiten Nadel die Masche theilt, und solche von beyden Seiten des Strumpfs auf die angränzende Nadel leget, und solches, wie bey dem Abnehmen, bey jedem range so lange, als es nöthig ist, verrichtet. Diese Art Maschen zuzunehmen, ist besser, als die folgende. Denn hier hat die halbe getheilte Masche, welche auf eine neue angränzende Nadel gelegt worden, doch schon der folgenden Masche, welche in der folgenden range gemacht wird, gleichsam den Grund gelegt, und folglich ist die folgende zugenommene Masche in der neuen range schon fest.

Nach der andern Art, die Maschen zuzunehmen, ist die Arbeit zwar leichter aber auch nicht so haltbar, wird auch nicht bey seidener Arbeit gebraucht, sondern nur bey woiener, und dazu nur bey grober schlechter Arbeit. Man leget nemlich den Faden, wenn coulirt wird, immer von beyden Seiten des Strumpfs über eine Nadel mehr als bey der vorhergehenden Reihe Maschen, umschlinget ihn an solchen Nadeln, und arbeitet darauf fort.

Hat

544 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

Hat der Strumpfwürker so weit gearbeitet, daß er an die Zwickel kommt, so muß er nunmehr mit drey Fäden arbeiten. Denn er kann die Zwickel nicht so wie den Strumpf in eins fortweben, sondern er muß den Zwickel also weben, daß die Maschen, da sie in dem Strumpf gerade herunter laufen, die Maschen in einem ordinairen oder schiefen Zwickel die Quere gegen die Maschen im Strumpf laufen.

Man macht den Zwickel auf verschiedene Art. Die obengedachte Art ist die gewöhnlichste, und muß besonders gewürkt werden, weil die Maschen, wie ich so eben gesagt habe, im Zwickel die Quere laufen müssen, und solches im ganzen Strumpf, wenn man den Zwickel gleich mit einwürken wollte, nicht anginge. Der Strumpfwürker ist also genöthiget, wenn sein Strumpf so weit fertig ist, daß sich der Zwickel anfangen soll, denselben in drey Theile zu theilen, folglich muß er auch mit drey Fäden zugleich arbeiten. Er theilt sich also seinen Strumpf dergestalt ein, daß in der Mitte das größte Theil bleibet; von beyden Seiten aber sind nur zwey schmale Stücke, welche dazu dienen, nicht allein von der einen Seite den nachher allein fertigigten Zwickel anzusetzen, sondern auch, wenn der Strumpf zusammen genehet ist, das Zackenstück zu bilden. Das mittellste breite Stück wird das Vorderblatt genennet, und dienet gleichfalls, nicht allein den Zwickel von der einen Seite anzunehmen, sondern auch das Theil des Fußes anzuwürken.

Eine lange Erfahrung hat ihm seine Eintheilung schon so leicht gemacht, daß er selbige ohne Mühe finden kann. Und wenn er nun diese Theile nach dem Ganzen würken will, so leget er nunmehr an
statt

546 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

würkt, als der Strumpf, im Ganzen betrachtet, bis zur Ferse werden soll. Sie sind gemeiniglich zwey Zoll länger als das vorher gewürkte Mittelstück.

Wenn die schmalen Stücke fertig sind, so leget der Strumpfwürker nunmehr das Oberblatt wieder auf die Nadeln, und fängt an, den ganzen Fuß daran zu weben. Er nimmt vorerst beständig mit Maschen zu, damit dieses Stück so breit werde, als zu dem ganzen Fuß nach seiner Rundung erfordert wird, weil solcher nachher unter dem Fuß zusammen gehet wird. Damit aber auch der Fuß sein gehöriges Verhältniß erhalte, so muß er darauf bedacht seyn, gegen das Ende des Fußes abzunehmen, damit er verlohren zugespißt werde.

Wenn der Strumpfwürker diese einzelne Theile würket, so bedienet er sich dazu eines andern Mittels, solche, jeden besonders, auszuspannen, als er sich bey der Ausspannung des ganzen Strumpfs bediente. Er hat sich dazu besondere Bleystücken an einen dünnen eisernen Drath gegossen, wovon er die Enden in einen Haken gebogen hat. Er hänget ein solches Bleystück mit seinem Haken in ein jedes Theil, welches er besonders würket, und giebt ihm dadurch die erforderliche Spannung. Er nennet diese Bleystücke Contre plomp (Gegenbley), um ihre Endzwecke dadurch anzuzeigen.

Nun muß der Strumpfwürker den Zwickel würken. Dieser muß, wie schon gedacht, besonders gewürkt werden. Er leget deswegen seinen Faden über so viel Nadeln, als der Zwickel lang werden soll, und würkt mit den gezeigten Handgriffen drey Reihen Maschen. Man weiß aus der Erfahrung, daß der Strumpfwickel, da wo er sich anfängt, zugespitzt

gespißt ist, und nach dem Fuß zu immer breiter wird, so, daß er da, wo das Oberblatt des Fußes mit der Ferse zusammenkommt, am breitesten ist. Er muß also, wenn er nach der ganzen Länge des Zwickels drey Reihen Maschen gewürkt hat, abnehmen. Und er fängt gleich an, sechs Maschen abzunehmen, indem er, wenn er die vierte Reihe Maschen machen will, und den Faden über die Nadeln leget, sechs Nadeln von der rechten Hand (wenn er den rechten Zwickel macht) abbricht, d. i. er leget den Faden um sechs Nadeln kürzer; und so verfährt er bey jeder dritten Reihe, daß er den Zwickel allemal sechs Nadeln breiter macht, und hieraus entstehet dergestalt die abfallende Spitze des Zwickels, und wird nach unten zu breiter. So wie er es mit dem rechten Zwickel gemacht hat, so macht er es auch mit dem linken; nur bloß mit dem Unterschied, daß, so wie der rechte Zwickel bey dem Würken von der rechten Seite abgenommen worden, solches bey dem linken Zwickel von der linken Seite geschiehet.

Wenn solchergestalt die Zwickels fertig sind, so wird nunmehr ein jeder derselben zwischen die Oefnungen des schmalen und des breiten Theils folgendergestalt befestiget. Er kettelt die Spitze des Zwickels in die spitze Oefnung des einen schmalen und der einen Seite des breiten Theils ein, und nachhero kettelt er auch die Zwickel an der einen Seite an das breite Theil an, an das schmale Theil aber, wird solche mit einer überwindlichen Nacth angenehet. Das Anketteln geschiehet auf die nemliche Art, wie es auf dem Stuhl bey dem Maschenmachen geschiehet, indem der Strumpfwürker mit seiner Schaffnadel die eine Masche über die andere ziehet, und gleichsam eine

M m 2

in

548 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

in der andern verschlingt. Denn die Zwickel bleiben bey dem Anketteln, nachdem sie erst fertig worden, in den Nadeln hängen. Er nimme also sein Oberblatt, hält es mit dem spizen Winkel gegen die Spitze des Zwickels, nimmt mit der Schaffnadel eine Masche des Winkels, und hebt solche über die Nadel, wo die Maschen des Zwickels daran hängen, und indem er die Masche des Vorderblatts darüber streifet, so ziehet er zugleich die in dem Haken der Nadel sitzende Zwickelmasche mit durch, und so fährt er fort, eine jede Masche mit einander zu vereinigen. Die andere Seite wird mit einem Faden zusammengenehet, und zwar, wie gedacht, mit einer solchen Nady, wo der Faden bey dem Nehen immer oberwärts geschlungen wird, wovon solche auch obengedachten Namen erhalten hat.

Diese jetzt beschriebene Art Zwickel ist die gewöhnlichste, und wird auch der schiefe Zwickel genannt. Die zweyte Art nennt man die Schweizer Zwickeln. Sie sind von der ersten Art in nichts unterschieden, was ihre Verfertigung anbetriß, bloß in der Art, dieselben mit dem Strumpf zusammen zu vereinigen, weichen sie von der erstern ab, indem sie von beyden Seiten sowohl an das breite Oberblatt, als auch an die schmalen Seiten angekettelt werden. Sie nennen solches auf dem Stuhl aufgesetzt, gegengesetzt, oder auch gegengestoßen. Die Zwickel werden an beyden Stücken mit der Schaffnadel mit langen Maschen zusammengeskettelt.

Die Verfertigung der englischen Zwickel geschiehet auf eine andere Art, indem man bey dem Abnehmen jeder zweyten Reihe nicht also verfähret, als ich so eben bey der Verfertigung der schiefen Zwickel

Zwickel gezeigt habe, sondern man vermindert die Maschen auf eine andere, aber auch mühsamere Art, folgendergestalt :

Man leget die Maschen von den sechs ersten Nadeln bis auf die achte Nadel. Man nimmt nemlich die vierte Masche, welche man auf die fünfte Masche leget, die dritte auf die vierte Nadel, die zweyte gleichfalls auf die zuerst auf die vierte Nadel gelegte Masche, und die erste auf die dritte Nadel. Als denn leget man die Maschen der fünften Nadel auf die Maschen der achten Nadel, die Maschen der vierten Nadel leget man auf die Maschen der siebenten Nadel; endlich die Masche der dritten Nadel auf die Masche der sechsten Nadel. Als denn nimmt man diese beyde Maschen, und theilet sie auf die achte und siebente Nadel ein; und solchergestalt hat man die Maschen von den sechs äußersten Nadeln bis zur siebenten und achten Nadel gelegt.

Man muß sich merken, daß der Strumpfwürker allemal, so wie er eine Masche auf die andere übertraget, solche abpresset, damit sie bey der Vereinigung mit einander sich recht fest zusammenschlingen. Denn wenn er eine Masche auf die andere übertraget, so verstehet es sich schon von selbst, daß die eine in die andere mit dem Kettelholz gezogen wird, folglich ist es nothwendig, daß sie auch abgepresset werden, damit sie sich recht wohl vereinigen.

Der Strumpfwürker hat, wie man solches aus obiger Beschreibung gesehen hat, die Maschen stufenweise von einer Nadel zur andern übergetragen; und dieses muß er thun, damit dieses Verfahren an den Stellen nicht so merklich in die Augen falle. Denn wenn er gleich die vordersten Maschen bis zu

der siebenten oder achten Nadel übertragen wollte, so würde es merklich werden; da aber dieses auf die gezeigte Art geschieht, und noch dazu bey jeder neuen Uebertragung die Maschen verfestiget werden, so fällt dieses nicht so sehr in die Augen, sondern es scheinen die Maschen, als wenn sie unter einander verschlungen wären, wie es auch wirklich geschieht. Man nennet dieses frey abnehmen. Und da solches, wie an den schiefen Zwickeln alle zwey Reihen geschieht, so bekommen die Zwickel an der Seite, wo auf solche Art ihrer ganzen Länge nach abgenommen worden, eine ordentliche Borte. Deswegen diese Art Zwickeln auch Zwickeln à Passement (mit Borten) genannt werden. Die eine Seite dieser Zwickeln wird angefettet, und die andere wird mit einer englischen Nath an den andern Theil angenehet. Man nennet eine englische Nath dasjenige, da man bey jedem Stich, den man mit der Nadel gethan hat, wieder zurücksticht, und folglich der Faden, womit man nehet, nicht oberwärts, wie bey der überwendlichen Nath, zu sehen ist, sondern solcher sich beständig zwischen den Stichen verbirget.

Ferner macht man noch Zwickeln, die gleich mit dem Strumpf mit gewürket werden. Der eigentliche Name dieser Zwickeln ist Spizzwickel, und die Strümpfe selbst, die solche Zwickeln führen, werden Chinets oder Grisets Strümpfe genannt. Der Strumpfwürker weiß eben so wenig von diesen als von den vorhergehenden verstümmelten französischen Wörtern eine Erklärung zu geben. Meiner Einsicht nach können solche auf folgende verschiedene Art ausgeleget werden.

Diese

Diese Strümpfe haben, wie ich in der Folge zeigen werde, in ihren Zwickeln figürliche Bilder, wodurch sich der Zwickel von dem andern des Strumpfs unterscheidet. Die Figuren entstehen gemeiniglich durch die Kettelung der Maschen, die die Bildung hervorbringen. Die Bildung selbst bestehet in einer Abwechselung von kleinen Löchern und kleiner umgedrehten Maschen. Dieses Ganze stellet ein gesprenkeltes Wesen vor, welches kleinen Mücken ähnlich siehet; und es kann wohl seyn, daß der Name Gris set von dem Wort Griffette, ein kleiner Mückenvogel, oder auch von Griffet, eine Distelfinke, welche auch gesprenkelt ist, herkommt. Doch will ich dieses nicht gewiß behaupten, sondern ich habe nur dieses beybringen wollen, um diesen Wörtern eine der Wahrscheinlichkeit sehr nahe kommende Erklärung zu geben.

Diese Arten von Spizzwikel verändern aber ihre Namen, nachdem ihre Entstehungsart verändert wird. Denn man nennet sie bald durchbrochen, wenn ihre Bildung von gekettelten Maschen entstehet, bald nennt man sie male porte, oder geworfene Zwickeln, wenn ihre Bildung aus geworfenen Maschen, als ich oben bey der Bildung eines Rahmens zu Anfang eines Strumpfs gezeiget habe, bestehen soll. Man nennet geworfene Rantenzwickel, wenn die Bildung theils aus gekettelten, theils aus geworfenen Maschen entstehet. Endlich nennet man noch eine Art von spizen Zwickeln mit gelaufenen Maschen, wo immer eine Reihe dichter Maschen mit einer Reihe gelaufener oder offener Maschen abwechselt. Ich werde alle diese Arten, so viel wie möglich, zu erklären suchen.

552 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

Die durchbrochenen gekettelten Spitzwickel entstehen folgendergestalt. Wenn der Strumpfwürfer anfängt seinen Wickel zu würfen, so würfet er in einem Stück nach der ganzen Breite seines Strumpfs an den beyden Stellen, wo sich der Wickel anfangen soll, dergestalt fort, daß er an der Spitze des Wickels in beyden Stellen eine Masche abkettelt, d. i. er nimmt diejenige Masche, welche die Spitze machen soll, von der Nadel ab, und leget sie auf die nebenliegende Nadel, presset solche an, und wenn die folgende Reihen Masche gemacht wird, so bleibt in dieser Stelle ein kleines Loch. So wie er nun fortfähret, seinen ganzen Strumpf mit dem Wickel in eines weg zu würfen, so nimmt er auch immer mit den Kettelmaschen in dem Stück, welches den Wickel bilden soll, zu. Er weiß darinn durch die Abwechselung der Löcher und der vollen Maschen den Unterschied der Wickel von dem Strumpf nicht allein hervorzubringen, sondern auch zu gleicher Zeit Bilder darin vorzustellen, indem er bald mehr, bald weniger Maschen abwechselnd in Löcher verwandelt, und auch wieder so abwechselnd volle Maschen einwürft. Seine Einbildungskraft, oder auch ein vorgelegtes Muster zeigt ihm allemal, wie viel Maschen er an jeder Stelle ketteln muß, und wie viel er ganz lassen soll, damit die verlangten Wickel und ihre Bilder hervorkommen müssen. Die Gränzen eines jeden Wickels von beyden Seiten in dem Strumpf unterscheidet er dadurch, daß eine gekettelte oder offene Masche und eine volle Masche erscheint; und so wie die Breite der Wickel im Strumpf zunimmt, so fährt er auch fort, bey jeder neuen Reihe Maschen diese Abwechselung zu beobachten, so daß sich dadurch der Wickel von dem Strumpf recht gut unterscheidet.

Die

Die Spitzwickeln mit geworfenen Maschen entstehen auf die nemliche Art, als oben schon gezeigt worden; daß er nemlich eine halbe Masche von einer Nadel von beyden Seiten einer dritten Nadel abnimmt, und solche auf diese mittelste Nadel leget, wodurch diese Masche erhabener als die beyden angränzenden wird; und um die Bildung, welche er machen will, hervorzubringen, so geschieheth dieses Theilen und Auflegen der Maschen an so viel Nadeln, als es in der zu bildenden Stelle nothwendig ist. An den Gränzen des Zwickels und des Strumpfs beobachtet er das nemliche, was er bey der ersten Art beobachtete, daß er nemlich an beyden Gränzen geworfene Maschen anbringet. In jeder neuen Reihe von Maschen muß er auch allemal sein Augenmerk darauf richten, daß er so viel Maschen geworfen macht, als ihm zu seiner Bildung nöthig sind.

Die Zwickel mit geworfenen Rauten wechseln in der Figur mit Kettelmaschen und mit male porte geworfenen Maschen ab. Diese letztere bilden gemeiniglich das Ganze der Zwickel, jene aber die Bildung darin.

Ich habe oben unterlassen zu sagen, daß bey dem Ketteln der Maschen allemal solche umgekehrt werden, d. i. daß die volle Masche auf der rechten Seite des Strumpfs verkehrt erscheine, wodurch die Bildung um so merklicher wird. Denn allemal, wenn er die Masche kettelt, so fährt er, indem er solche von der Nadel abhebet, mit seiner Schaffnadel in die Masche, und indem er sie auf die andere Nadel legen will, so drehet er sie um, daß also die Masche auf der linken, als der vor-

Mm 5

dersten

554 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

dersten Seite, bey dem Weben (weil alle Strümpfe so gewebet werden, daß die rechte Seite hinten ist) rechts, auf der hintersten aber, als der rechten Seite, verkehrt ist.

Die Spizzwickel mit gelaufenen Maschen würfet er folgendergestalt: Er läßt nemlich an der Stelle, wo die Zwickel ihren Anfang nehmen, abwechselnd eine Reihe Maschen ganz, und eine Reihe ablaufen. Dieses verrichtet er auf folgende Art: Die Reihen Maschen, welche ablaufen sollen, werden also eingerichtet, daß sie, wenn die letzte oder oberste Masche, welche noch frey ohne Verbindung mit der alten vorhergehenden Masche ist, von den Nadeln herunter gehoben werden, solche durch die Spannung, welche dem Strumpf gegeben ist, sich aufziehen, und folglich sich öffnen. Diese Reihen bilden also zwischen den ganzen Maschen offene wagrecht liegende Fäden. weil die Maschen aufgelöst sind. Damit aber diese Maschen nicht weiter laufen oder sich losmachen können, als wie sie sollen, so muß der Strumpfwürker allemal an der Gränze, wo das Ablaufen aufhören soll, die Maschen verfestiget haben, damit die ablaufenden Maschen nicht weiter, als bis dahin sich öffnen können. Allermal also, wo dieses geschehen soll, theilet er so viel Maschen, als die Breite der ablaufenden Reihe in sich hat, von einander, daß er eine Hälfte der Masche auf diese Nadel, und die halbe Masche dieser nemlichen Nadel, wo er die erste ausgeleget hat, auf die erste Nadel, wo er die erste halbe Masche heruntergenommen hat, leget. Es verstehet sich schon von selbst, daß er die halbe Masche schon muß heruntergenommen haben, wo er eine andere herauf legen

gen

gen will, und wovon er gleichfalls die halbe Masche auf eine andere Nadel leget, weil er sonst nicht im Stande wäre, die halbe Masche von der Nadel herunterzunehmen, wenn schon eine andere darauf gelegt wäre.

Je breiter diese Reihen von abgelaufenen Maschen werden sollen, desto mehr Maschen muß er auch in einer solchen Reihe dazu befestigen. Nachhero, wenn die Maschen ablaufen sollen, so thut er weiter nichts, als daß er die letzten Maschen, wie ich oben schon gesagt habe, von den Nadeln abnimmt, und sie solchergestalt ablaufen läßt.

Die Gränzen der Zwickel von dieser Art, bestimmen gemeiniglich an den Stellen, wo volle Reihen Maschen sich anfangen, gekettelte Maschen. Und da der Zwickel in seiner Breite immer mehr und mehr zunimmt, so muß der Strumpfwürker auch immer zu neuen Reihen abgelaufener Maschen an den Gränzen des Zwickels auf oben beschriebene Weise Maschen befestigen, und solchergestalt das Verhältniß der Zwickel in dem Strumpf hervorbringen.

Man macht aber nicht allein Zwickel auf diese Art mit abgelaufenen Maschen, sondern auch ganze Strümpfe, wo man das nemliche beobachtet, was ich so eben gezeigt habe. Der Strumpfwürker theilet seinen ganzen Strumpf in gleich viel Theile ein, damit gleich viel, sowohl gelaufene als auch volle Maschenstreifen sich nachhero darstellen. So viel Maschen in jeder abgelaufenen Reihe vorhanden seyn sollen, so viel Maschen befestiget er sich auf oben gezeigte Art, und nachher thut er weiter nichts, als daß er an allen
diesen

556 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

diesen Reihen Maschen solche von den Nadeln hebet und ablaufen läßt. Der Zwickel wird gemetriglich bey diesen Strümpfen mit gekettelten oder geworfenen Maschen verfertigt. Man kann auf diese Art auch gewürfelte Strümpfe verfertigen; alsdenn aber muß der Strumpfwürker schon mehr Aufmerksamkeit haben. Denn da immer ein abgelaufener Würfel mit einem gewöhnlichen vollen Maschenwürfel abwechseln soll, so muß er nicht allein ein gutes Augenmaaß haben, sondern er muß auch öfters zählen, damit die Würfel überall gleich im Strumpf gewürket werden. Er muß nemlich abwechselnd die Maschen zum Ablaufen bey'm Anfange verbinden, alsdenn an den abgelaufenen Stellen wieder mit vollen Maschen zu würfeln anfangen, und dieses immer abwechselnd, sowohl in der Breite als auch in der Höhe des Strumpfs, thun. Dabey aber muß er wohl beobachten, daß ein Würfel, sowohl von den vollen, als auch von den abgelaufenen Maschen, nicht größer werde als der andere.

Nach dem auf beschriebene Art eingerichteten Strumpfwürkerstühlen können nun keine andere Art von bunten Strümpfen gewürket werden, als wie ich eben gedacht habe, wobey die Schaffnadel und das Kettelholz mitwirken muß, um die Maschen an den verlangten Stellen zu werfen oder umzudrehen und zu verketteln.

Man hat aber auch eine Einrichtung getroffen, wo die Maschine, oder der Stuhl, von selbst, ohne daß die Hand des Strumpfwürkers dabey besonders etwas verrichtet, die Bilder in der gewebeten Arbeit hervorbringt. Da ich aber solchen
Stuhl

Stuhl nicht gesehen, so kann ich auch weiter nichts davon schreiben, als daß solcher einen besondern Mechanismus hat, welcher über die Nadeln s, Fig. XXXI. vor der Platinenbaar sichtbar ist, worin eben solche Nadeln senkrecht stecken, als in der Fig. XXXI. s. Diese Nadeln sind hier so angebracht, daß wenn die Maschine in Bewegung gesetzt wird, die Nadel bey denen im Stuhl steckenden Nadeln s an denen darauf verfertigten Maschen dasjenige verrichten müssen, was die Schaffnadel oder Kettelholz, welche von der Hand des Strumpfwürkers geführt werden, verrichten; daß sie nemlich die Maschen umdrehen oder fetteln. Man richtet diese Maschine mit ihren Nadeln solchergestalt ein, daß die Nadeln verschiedene Muster einwirken können, nachdem sie auf diese oder eine andere Art gestellt ist. Ich wünschte, daß ich im Stande gewesen wäre, von dieser zweyten Einrichtung des Stuhls eine genaue Kenntniß zu erhalten; allein da solches, wie ich schon gedacht habe, nicht geschehen ist, sondern nur von den Künstler, welcher solche gemacht, gesprächsweise etwas erfahren, so kann ich keine Zergliederung derselben hier machen.

So wie die Strümpfe verfertigt werden, so werden auch alle andere Sachen, die gewürkt werden, verfertigt; und der Strumpfwürker bedienet sich eben derselben Handgriffe, bloß daß derselbe die Anlage der Theile nach der Beschaffenheit ihrer Gestalt einrichten muß, um das Ganze nachher hervorzubringen. Z. B. die Hosen, davon jedes Bein besonders gewürkt wird, und zwar nach seiner ganzen Breite, wie ein Strumpf, weil nachher durch eine Naht nicht allein ein jedes Bein, sondern auch beyde Beine zum Ganzen zusammengehehet werden.

Ben

558 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

Ben der Verfertiung der kleinern Theile wird das nemliche beobachtet, was ben der Verfertiung der kleinern Theile der Strümpfe beobachtet wurde, daß man solche getheilt würfelt.

Ich habe schon im zweyten Bande, Abschn. 13, S. 518. beyläufig gezeigt, wie man in Handschuhe oder dergleichen, eine Art von Futter oder Felbel einwürfet. Dieses geschieht nur gemeinlich bey wollener Waare, um solche der Wärme wegen zu füttern. Doch geschieht solches auch wohl bey außerordentlichen Fällen bey seidenen Strümpfen, und am mehresten bey Frauenzimmer-Handschuhen, worin in der innern Seite lange Fäden eingewürft werden. Es geschieht dieses eben durch die Plattinen, als wenn solche die gewöhnliche Maschen machen, nur bloß daß dieselben, wie ich schon an oben angeführten Ort gezeigt habe, tiefer heruntergehen, und folglich der Faden, welcher dieses Felbelartige machen soll, länger heruntergedrückt wird; und deswegen wird diese Masche auch länger, weil die Platine von dem Faden mehr herunter genommen hat, als erfordert wird, um die Nadel zu legen; folglich bleibt unter der Nadel, wenn der Faden mit den Plattinen unter die Köpfe gestoßen wird, ein ganzes doppeltes Ende hängen, ob also solche Enden, wenn sie durch die vorhergehenden Maschen nach dem Pressen durchgezogen werden, frey bleiben. Da nun immer eine solche lange Maschenreihe mit zwey darauf folgenden gewöhnlichen Reihen Maschen abwechseln, so entsteht dadurch der Felbel.

Man würfelt bey dieser Arbeit mit zwey Fäden. Mit einem macht man die langen, mit dem andern die gewöhnlichen Maschen; und diese müssen jenen ihre

ihre Haltbarkeit geben, weil sie mit denselben verschlungen werden. Das Nüßleisen muß bey dieser Art von Arbeit niedriger geschraubt werden, damit die Plattinen niedriger, wie zu denen gewöhnlichen Maschen, fallen können. Doch muß solches bey jeder Abwechslung wieder in die Höhe geschraubt werden, damit bey den ordentlichen Reihen Maschen die Plattinen wieder nur so tief fallen, als sie sollen. Da dieses also fast alle Augenblicke geschehen muß, so ist dieses ein verdrüßliches Geschäft.

Wenn die Strümpfe auf solche Art oder nur auf die gewöhnliche Art verfertiget worden, so werden solche nachher hinten mit einer englischen oder überehenden Nath zusammengenehet, und wenn sie mit einer schiefen Zwickel, und keine Figuren darin gewürkt sind, so werden die Strümpfe um den Zwickel herum brodiret, d. i. es wird ihnen eine figürliche Auszierung mit der Nehenadel gegeben, welches die Hand eines Frauenzimmers verrichtet.

Sie nimmt zu dem Ende einen runden glatten Klotz, steckt solchen in den Strumpf bis an den Fuß, daß der eine Zwickel des Strumpfs auf dem Klotz zu liegen kommt. Nunmehr nehet die Person, welcher dieses Geschäft übergeben ist, mit Seide figürliche Züge neben und über die Zwickel, nach der Gestalt, wie ihre eigene Einbildungskraft, oder eine ihr gegebene Vorschrift solches verlanget. Die Stiche, womit dieses Brodiren geschieht, nennet man Plattstiche, weil selbige, der Quere nach dem Strumpf, ganz frey und platt darauf zu liegen kommen; und da die Seide, mit welcher brodirt wird, ungedrehte Floretseide ist, und aus verschiedenen Fäden bestehet, so unterscheidet sich die Bildung vor
den

560 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

den Waschen des Strumpfs um ein merkliches, zumal da an manchen Stellen die Stiche lang sind.

Wenn die Strümpfe solchergestalt brodirte sind, so müssen sie nunmehr apretirt werden; d. i. man muß denenselben ein Lustre und Ansehen geben. Aus dieser Sache wird eben so, als aus der Apretur der seidenen Stoffe, ein Geheimniß gemacht, zumal da in großen Städten, besonders in Berlin, die weiße seidenen Strümpfe fast jedermann trägt, folglich man auch darauf bedacht seyn muß, alte beschmutzte Strümpfe wieder so herzustellen, damit sie als neu getragen werden können. Es ist deswegen in Berlin ein sehr weitläufiges Geschäft sowohl mit dem Waschen und Zubereiten der alten, als auch neuen Strümpfe, und mit der ersten Art geben sich sehr viele Frauenzimmer ab. Sie sind aber gegeneinander sehr neidisch, ihre Apretur zu entdecken, und folglich entstehen auch dadurch vielerley Arten dieser Zubereitung. Ich bin aber im Stande, nicht allein von der allerbesten Art, sowohl alte als auch neue Strümpfe zu apretiren, eine vollkommene Nachricht zu geben, sondern auch verschiedene andere Arten von Zurichtungen, um den Unterscheid der verschiedenen Arten kennen zu lernen, mitzutheilen. Man kann sich auf die wahre Beschaffenheit der Sache um so vielmehr verlassen, da ich nicht allein fast beständig gegenwärtig bin, wenn dergleichen Strümpfe apretirt werden, sondern ich habe auch bey verschiedenen angestellten Proben Hand mitangelegt, um die beste Art zu erforschen; und es ist mir auch gelungen, diejenige Art als die beste zu finden, wovon ich sogleich reden werde. Ich würde mich in diese Beschreibung auch gar nicht einlassen, weil es eigentlich wider den Nutzen mancher läuft; allein ich thue es bloß deswegen,
um

um denenjenigen geheimnißvollen Leuten, welche aus dieser Sache ein sehr großes Geheimniß machen, und sich für ihre vermeinte Kunst und Entdeckung des Geheimnisses manchmal eine übertriebene Bezahlung von Leuten, die dieses gerne lernen wollen, geben lassen, und dennoch die Falschheit begehen, und die rechten Gründe entweder aus Bosheit, oder aber wohl gar aus eigener Unwissenheit, nicht entdecken; und da ferner manchmal diesen Leuten ihre Apretur, womit sie so geheimnißvoll sind, recht schlecht ist: um diesen Leuten also die Mäuler zu stopfen und sie zu beschämen, will ich diesen Unterricht hier öffentlich mittheilen und gemeinnützig machen. Und ich bin versichert, daß mir viele Leute dafür werden Dank wissen, daß ich solches thue.

Nachdem die neuen Strümpfe von den Brodiern kommen, so werden sie in guten warmen Wasser mit Seife gewaschen. Man spület sie hernach mit warmen Wasser wohl aus, daß die Seife, mit welcher man gewaschen hat, recht gut davon gebracht werde. Nunmehr muß man die Strümpfe blauen, d. i. man muß denenselben ein gewisses bläuliches Weiß mittheilen, damit solche nach der Apretur einen zwar weißen, doch ins Bläuliche fallenden Schimmer erhalten. In diesem Blauen eben steckt das ganze Geheimniß derer Strumpfwäscherinnen. Allein die beste Art, solche zuzubereiten, ist folgende:

Man nimmt von dem besten Indigo, den man nur bekommen kann, und wovon derjenige der beste ist, welcher im Bruch kupferfarbig aussiehet. Man zerstoßet ihn in einem Mörser auf das allerfeinste, und je feiner solcher gestoßen ist, je bessere und mehrere Wirkung wird solcher thun. Man thut deswegen

N n

sehr

562 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

sehr wohl, wenn man sich eines Mörsers von Serpentinstein, so wie sie die Mediciner gebrauchen, bedienet, weil man darin den Indigo recht fein und gut zu diesem Gebrauch reiben kann.

Nunmehr nimmt man diesen fein geriebenen Indigo, thut ihn in einen reinen leinenen Lappen, bindet solchen mit einem Faden fest zu, und thut ihn in einen Topf mit Regen- oder Flußwasser. (Brunnenwasser muß man gar nicht dazu gebrauchen, weil solches zu hart ist.) Man läßt den Indigo wohl eine Stunde darin kochen; unterdessen man ein wenig venedische weisse Seife klein schabet, und solche in einem andern Topf mit Wasser ans Feuer stellet. Die Seife muß sich darin auflösen, und nachdem der Indigo, wie gedacht, eine Stunde in dem ersten Wasser gekocht hat, nimmt man den Lappen heraus, und drückt ihn aus. Hierdurch gehet viel röthlicher dicker Schmutz weg. Alsdenn wirft man ihn in das aufgelösete Seifenwasser, und hierin läßt man ihn so lange kochen, bis der Indigo, nachdem man den Lappen drückt, schön Blau herausläuft. Dieses Kochen dauert manchmal wohl zwey oder drey Stunden. Nachdem der Indigo gut oder schlecht ist, nachdem zeigt sich auch die schöne blaue Farbe. Man muß deswegen bey dem Kochen von Zeit zu Zeit den Lappen herausnehmen und probiren, ob schon aller Schmutz weg ist. So lange nun noch ein schmutziges röthliches und dunkles Wesen herauskommt, so lange ist die Farbe auch noch nicht gut, sondern bis sich das schöne Blau ausdrücken läßt. Nachher hebt man diesen also gekochten Lappen, wenn man ihn aus dem Seifenwasser genommen hat, auf, und legt ihn an einen reinen Ort, oder in ein sauber Geschirr.

Wenn

Wenn man nun Blauen will, und man die Strümpfe mit warmen Wasser gut gespült hat, so löset man wieder in einer solchen Quantität Regenwasser, als zu den Strümpfen, welche man Blauen will, erfordert wird, ein wenig venedische Seife auf, und läßt solche bey dem Feuer gut aufwallen. Alsdenn leget man den Lappen mit dem Indigo in dieses Wasser, damit, wenn er trocken ist, sich Wasser einziehe. Alsdenn drückt man davon einige Tropfen in das Wasser. Hier kommt es nun auf eine gute Erfahrung an, daß man weiß, wie viel man von dem Indigo in das Wasser eintröpfeln muß, und man muß sich dabey sowohl nach der Menge der Strümpfe, als der Stärke des blauen Schimmers, den man ihnen mittheilen soll, richten. Es ist gut, daß man alle Strümpfe, die einerley Farbe haben sollen, zugleich mit einmal färbet, weil man die Farbe alsdenn allen gleich mittheilen kann, welches man aber in verschiedenen Malen nicht so gut treffen würde. Der eingetropfelte Indigo färbet das Seifenwasser in einem Augenblick mehr oder weniger Blau, nachdem man viel oder wenig darin getropfelt hat. Alsdenn nimmt man die Strümpfe aus dem warmen Wasser, worin man sie gespült hat, wringet sie aus, und legt sie in das also blaugefärbete warme Seifenwasser, durch welches man sie alle durchziehet, daß sie von demselben überall naß werden. Wollte man solches einzeln thun, so würde sich die mehreste blaue Farbe aus dem Wasser in das erste Paar ziehen, und die folgenden würden von Farbe schon matter werden; deswegen man so viel mit einmal eintröpfeln muß, damit alle Strümpfe, die man blauen will, ihre verlangte Farbe alle zugleich und mit einmal erhalten. Man muß aber dieses beobachten, daß man bey einer Blauung immer hinlänglich Seifenwasser mit

564 Zwen und Zwanzigster Abschnitt.

dem Blauen vermische, damit die Strümpfe hinlänglich darin getränkt werden können, weil sie sonst, wenn solches zu wenig wäre, fleckig werden würden.

Sobald die Strümpfe auf oben gedachte Art geblauet sind, so werden solche ausgewrungen, und in den Händen geklopft, damit die Stellen, welche nicht überall gleich sollten Farbe bekommen haben, solche bekommen. Alsdenn hänget man sie auf und läßt sie trocknen. Nachher werden sie, wenn sie ohne Moir seyn sollen, einfach auf Strumpfbretter gezogen. Man nehmet einen reinen wollenen Lappen mit reinem Wasser, drückt solchen aus, daß er nur feucht bleibe; und alsdenn bestreicht man damit den Strumpf auf dem Brett, auf der rechten Seite überall, damit derselbe überall gleich feucht werde. Man zühlet ihn herunter, leget ihn vielfach zusammen, und nachdem man alle seine vorhandene Strümpfe also behandelt hat, so werden sie auf einer großen Rolle oder Mangel, worauf man, wie gewöhnlich, weißes Leinen rollet, gerollet. Man muß hierbey dieses beobachten, daß man die Strümpfe auf dem weißen Tuch, worauf man sie zum Rollen leget, sehr gerade und eben ausbreite, solche nach einer rechten und ordentlichen Lage, so wie sie liegen sollen, leget. Man muß sie so lange rollen, bis sie fast trocken sind, und dadurch bekommen sie einen schönen Glanz und Lustre. Zum Ueberfluß kann man sie noch mit einem heißen Pletteisen überpletten, und die Runzeln, welche sich etwa darin bey dem Rollen gemacht haben, auspletten. Man thut aber besser, wenn man sich bey dem Rollen, so viel wie möglich, in Acht nimmt, daß keine Falten entstehen, weil an den Stellen, wo Falten sind, kein Glanz ist.

Sollen

Sollen die Strümpfe einen Moir haben, so ziehet man erst einen Strumpf auf das Brett, so daß die rechte Seite oben kommt, und alsdenn den andern. Nachdem man den ersten auf oben gedachte Art angefeuchtet hat, ziehet man ihn auf den ersten verkehrt darauf, daß beyde rechte Seiten zusammen kommen. Nachher befeuchtet man diesen auch, und so ziehet man beyde Strümpfe zusammen herunter, und so doppelt werden sie auch gerollet. Dadurch erhalten diese Strümpfe einen Moir. Denn durch die Pressung der also zusammen liegenden genehten Strümpfe entstehet der Moir, indem die Masse durch den Druck der Rolle sich an einigen Stellen sammlet, und solchergestalt Flammen verursacht. Nachher ziehet man sie von einander, und plettet sie. Neue Strümpfe werden aber selten, und fast niemals moirirer, sondern nur immer glatt der Glanz mitgetheilet. Das Moiriren schadet auch den Strümpfen, und vermindert ihre Dauer.

So wie man auf diese Art die neue Strümpfe behandelt, eben so behandelt man auch die alten, welche man, nachdem sie rein gewaschen sind, eben so blauet und apretirt, außer, daß wenn solche durch die Länge der Zeit, oder verdorbener Wäsche gelb geworden sind, um ihnen wieder einen weißen Grund zu geben, man solche schwefelt. Man hängt sie nemlich nach dem Waschen und Spülen auf eine Leine, steckt ein Schwefellicht an, und läßt dessen Dampf darunter gehen, daß er dergestalt die Strümpfe von ihrem gelben Schmutz reinige. Alsdenn werden sie geblauet und zugerichtet.

Man macht aber auch noch die blaue Farbe auf eine andere Art. Man zerbricht nemlich den Indigo

566 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

in kleine Stücken, alsdenn wäscht man sie in laulichten Wasser verschiedene mal, nachhero zerreibet man denselben in einem Mörser, und wenn er recht fein ist, gießet man heiß Wasser darauf, reibet solchen noch ferner, und hernach läßt man das Wasser darauf stehen, damit sich alles setze. Wenn sich nun alles gesetzt hat, so gießt man das klare blaue Wasser in ein reines Gläschgen oder Löffgen ab, gießt wieder anderes heißes Wasser darauf, reibet solches wieder gut durch einander, läßt es sich wieder setzen, und gießt es zum ersten ab. Dieses Verfahren wiederholet man so lange, bis sich der Indigo ganz aufgelöst, und sich ganz klar in dem Wasser vermischt hat. Diese also zugerichtete Indigofarbe hebet man wohl verdeckt zum Gebrauch auf. Man gießt nachhero, wenn man Blauen will, so viel von dieser Brühe in das warme Seifenwasser, und behandelt die Strümpfe auf obengedachte Art. Diese Farbe ist aber nicht so gut als die erste, weil manchmal bey dem Abklären kleine Körnchen mitgelaufen sind, welche sich nachher bey dem Blauen in die Strümpfe setzen, und solche fleckigt machen.

Manche kochen auch wohl von zerstoßenen Lackmus eine Brühe, welche sie zum Blauen gebrauchen. Allein dieses taugt gar nichts, und die Strümpfe werden verdorben, und sehen ganz röthlich aus. Einige wenn sie die Strümpfe Moiriren, pletten sie solche gar nicht, sondern bringen sie noch feucht von der Rolle. Sie haben wohl auch einen guten Moir, aber das Lustre erhalten sie nicht. Einige nehmen wohl noch gar zerlassenen Gummi dragant, oder feinen weißen Zucker, wenn sie die Strümpfe anfeuchten, um solchen einen rechten Glanz zu geben; allein dieses verursachet, daß die Strümpfe
zwar

zwar einen guten Glanz erhalten, aber auch desto eher brechen, indem sie davon sehr steif werden. Die oben gezeigte Art ist die allerbeste und schönste Apretur, und denen Strümpfen am dienlichsten.

Will man Strümpfe schonen, daß sie durch das viele Rollen nicht sobald entzwen gehen sollen, so ziehet man sie nur auf die Bretter, feuchtet sie an, und läset sie darauf trocknen. Wenn sie bald trocken sind, bestreicht man sie mit einen wollenen Lappen, welchen man in Wasser getunkt hat, worin ein wenig Gummi dragant aufgelöset worden. Wenn sie trocken sind, so haben sie wohl auch Glanz, er ist aber nur matt. Leute, welche von feinen großen Lustre etwas halten, verlangen diese Apretur, weil es die Strümpfe sehr schonet.

Die Strumpfwäscherinnen beschäftigen sich auch damit, daß sie alte zerrissene Strümpfe wieder ausbessern, indem, wenn sie nicht mehr gut zu stopfen sind, sie die schadhafte Stellen ausschneiden, und gegen den Maschen die Seide ausröhlen, damit von beyden Enden, wo die Maschen ihre Schlingen machen, die Oesen ganz frey sind. Alsdenn schneiden sie sich ein Stück von einem andern Strumpf aus, der sich aber mit dem, der ausgebessert werden soll, in Ansehung des Fadens gleichen muß; dieses Stück röhlen sie gleichfalls auf den Seiten, wo die Maschen sind, aus, damit die Maschenösen ganz frey zu sehen sind. Alsdenn wird Masche gegen Masche gesetzt, und mit einen feinen Faden sauber zusammengenehet. An den Seiten, wo die Maschen die Länge herunterlaufen, wird das neue Stück auch sauber ange-
setzt. Auf solche Art sind sie im Stande, überall, wo es nöthig ist, Stücke einzusetzen, daß man solche

568 Zwey und Zwanzigster Abschnitt.

gar wenig bemerken kann, wenn sie gewaschen und opretirt sind.

Diese Wäscherinnen besitzen auch die Geschicklichkeit, daß, wenn Maschen abgelaufen sind, sie solche so sauber aufnehmen können, als wenn sie gewürkt werden. Sie thun solches mit Hülfe eines Kettelholzes, indem sie mit den Haken eine Schlinge in die andere zu ziehen wissen, daß sich die Maschen wieder herstellen.

Um die neuen Strümpfe bey dem Gebrauch zu schonen, und vor das Durchscheuern der Schuhe sowohl an der Ferse, als auch unter den Schnallen zu bewahren, so ziehet man dieselben an diesen Stellen von der linken Seite mit seidenen Fäden durch. Man nennet diese Arbeit durchgezogen. Man ziehet nemlich den Faden vermittelst einer Nähnadel längs den Maschen an diesen Stellen, welche man dauerhafter machen will, dergestalt durch, daß der Faden bey dem Durchziehen allemal die halbe Masche faßt, so daß von der rechten Seite davon nichts zu sehen ist. Die Person, welche dieses verrichtet, muß Erfahrung und Geschicklichkeit besitzen, und sie muß sich wohl in Acht nehmen, daß sie den Faden bey dem Durchziehen also leitet, daß derselbe nicht durch die ganze Masche kommt, sondern, wie schon gedacht, nur immer die halbe Masche durchsticht.

Anmerkung. Alle Seide, wovon man die Strümpfe würkt, es sey Tram- oder Floreseide, wird erst nach dem Verhältniß, wie der Faden stark werden soll, aus verschiedenen einzelnen Fäden zusammen doupliret, nachher auf einer kleinen

nen Maschine, wie die im zweyten Bande dieses Werks, Abschnitt 9, S. 334. Tab. IV Fig. III. beschriebene Mühle, worauf man die feine Wolle zwirnt, gedrehet, welches mit den nemlichen Handgriffen, als dort gezeigt worden ist, geschieht.

Die Innungsgebräuche der seidenen Strumpfwürker sind die nemlichen, die ich schon im zweyten Bande, Abschn. 13. S. 519. angezeigt habe, weil sie zusammen ein Gewerk ausmachen.



A n h a n g.

Ich habe in der Vorrede des ersten Bandes versprochen, zu Ende dieses Werkes, wenn ich eines und das andere vergessen, oder Fehler begangen haben sollte, es nachzuholen oder zu verbessern. Da die Gegenstände, welche ich mir vorgenommen hatte, abzuhandeln, von solcher Menge waren, so wird man mir wohl leicht vergeben, wenn eins und das andere meinem Gedächtniß entwischt ist. Ich werde also meinem Versprechen zufolge dasjenige hier nachholen, welches ich an seinem Ort zu sagen vergessen habe.

Ich habe z. B. bey der Leinenmanufactur im ersten Bande, Abschn. 4, da ich den Leinendamastweber beschrieb, und da die Rede von figürlichen Leinen von verschiedenen Farben S. 110. war, noch anzeigen sollen, daß dieser Professionist auch ein leinenes Zeug verfertiget, welches man doppelte Leinwand nennt; d. i. daß die Leinwand also beschaffen ist, daß von einer Seite dieselbe entweder ganz blau oder roth, und auf der andern Seite weiß ist. Der Leinendamastweber muß deswegen zu dieser Art von leinen Zeug eine solche Kette scheren, welche bey dem Einlesen Fadenweise mit der Farbe abwechselt; d. i. daß bald ein weißer Faden, bald ein rother oder blauer Faden, bald der Ober-, bald der Unterfaden der Kette wird. Seine Kette muß er auch noch einmal so stark

stark scheren, und nachher, wenn er sie in seinen Harnisch und dessen Sädensäcke einreihet, muß er das nemliche beobachten, daß die Fäden wechselsweise in den Säcken eingereiht werden.

Die Rahmenschnüre mit den Aufholers v und w, Tab. II Fig. VII. Band I. werden mit den Chorenschnüren oder dem Cymbel ff also vereinigt, daß allemal bey dem Zug des Cymbels entweder weisse oder blaue Fäden mit ihren Säcken oben oder unten bleiben; folglich bildet sich bey dem Weben auf jeder Seite eine besondere Farbe.

Bev der Wollensfabrike, Band II. Seite 308. hätte ich, da die Rede von dem Flanell gewesen, von dem sogenannten türkischen gedruckten Flanell reden sollen. Dieser Zeug wird auch Golgas genannt. Es bestehet dieser Flanell aus nichts anders, als daß derselbe mit verschiedenen Farben gedruckt wird. Die Art aber, dergleichen Flanelle zu drucken, ist von einer ganz andern Beschaffenheit, als wie man Cattune und andere Zeuge druckt. Man hat hierzu eine ganz besondere Erfindung gemacht, weil ein solcher rauher Körper, als der Flanell ist, sich auf die gewöhnliche Art nicht gut drucken lassen würde, da die Fasern der Wolle, welche, ohngeachtet die Fäden, woraus der Flanell gewebet wird, gut gedrellt, auch von einer schönen Sorte Wolle seyn muß, dennoch darauf haften, und folglich selbige die Farbe, auf die gewöhnliche Art gedruckt, nicht gut annehmen würden. Da gegenwärtig in Berlin selbst keiner gedruckt wird, sondern die Fabriken von dieser Art Zeug außerhalb in andern Provinzen und Städten sind, so habe

habe ich davon kein Augenzeuge seyn können, sondern dasjenige, was ich hiervon beyläufig mittheilen kann, ist nur bloß aus dem Unterricht solcher Leute genommen, die vor diesem, da eine solche Fabrike von Golgas in Berlin gewesen, darin gearbeitet haben. Die Handgriffe von dieser Arbeit haben sie wohl gelernet, aber das Geheimniß, womit diesem Flanell die Bilder mitgetheilet werden, haben sie nicht erfahren können. Allein ich glaube, daß dieses Geheimniß wohl in nichts anders bestehet, als in dem Eigensinn der Entrepreneurs solcher Fabriken, welche nicht haben wollen, daß Sachen, wovon sie allein Nutzen ziehen können, gemeinnütziger werden sollen. Denn wenn man die Verfahrungsart, wie ein solcher Flanell behandelt wird, und wie ich sogleich zeigen werde, betrachtet, so wird man auch sogleich schließen können, daß die Farben, womit man dem Flanell die Bilder mittheilet, nichts anders seyn können, als die nemlichen Bräuen, womit die Wolle gewöhnlich gefärbet wird. Doch will ich hierbey nichts gewisses behaupten, sondern ich will zugeben, daß dazu andere Mittel erfordert werden. Der einzige Mann, welcher mir hiervon hätte Nachricht geben können, und wie ich nicht zweifle, auch gerne gegeben hätte, ist vor kurzer Zeit verstorben, daß ich also solche entbehren müssen. Ich will daher nur überhaupt die Handgriffe bey Verfertigung dieser Zeuge beschreiben, weil ich doch von jener Farbe keine Nachrichten habe.

Man wird beobachten, wenn man diesen sogenannten türkischen Flanell betrachtet, daß seine Blumen oder Flammen von beyden Seiten rechts sind, und zwar auf beyden Seiten auf einer Stelle,

Stelle, woraus man schon urtheilen kann, daß es, wenn nicht ganz unmöglich, doch sehr schwer seyn würde, auf die gewöhnliche Art dieses Zeug zu drucken; daß es also eher gefärbet als gedruckt heißen kann.

Wenn dieser Flanell mit mehr als einer Farbe, Bilder erhalten soll, so müssen dazu auch verschiedene Formen seyn; und es müssen nicht allein zum Grunde, sondern auch zu den Bildern Formen gemacht werden. Derjenige, der diese Formen macht, muß dazu eine besondere Kenntniß besitzen. Die Formen müssen so groß seyn, als das Dessen ist, und nach der Breite des Flanells richtet sich auch allemal die Länge einer Form, so daß die längsten manchmal über $\frac{3}{4}$ Ellen lang sind. Die Bilder in dem Flanell sind nicht sehr zeichnerisch, oder von feinen Zügen, sondern sie bestehen gemeintlich nur in einer Art von Flammen und groben Bildern.

Nachdem das Dessen breit seyn soll, nachdem müssen auch die Bretter, wovon die Formen gemacht werden sollen, breit seyn. Das Holz zu diesen Formen muß von dem allerweichsten, daß nur zu bekommen ist, gewählt werden, weil sonst in der Folge, wenn die Formen von harten Holz wären, solche bey dem Pressen nicht gut auf den Flanell sich pressen lassen, und verursachen würden, daß die Farbe zwischen durch laufen müste.

Nachdem die Bretter nach der Länge und Breite zugeschnitten und behobelt sind, so entwirft er sich die Zeichnung nach allen ihren Umrissen darauf; und wenn die Bilder von mehr als einer Farbe seyn sollen, so zeichnet er auf einer Forme
in

in den Umrissen nur eine einzige Farbe aus, fast auf die Art, wie der Formschneider bey den Passern der Catunformen verfährt. S. im ersten Bande, Abschn. 6. S. 157. Wenn er sich alle diese Züge bemerkt hat, so stößt er mit Meisseln und Stecheisen solche durch das Brett durch und durch, so daß sich dieselben durch das ganze Brett bilden. Nachher trägt er von den ganzen Umrissen der ersten Form die andere noch verlangte Farbe auf ein zweytes Brett, so daß sich dieser Forme ihre bildende Risse im Ganzen genau passen. Mit diesem Brett verfährt er eben so, wie mit dem ersten. Hat er mehr als zwey Farben, so verfährt er mit der dritten Form eben so, daß die ihr allein zukommende Farbe darinn ausgestochen wird, und zusammen das Ganze mit ihren verschiedenen Farben bilden. Nachher muß er alle die Bilder, so wie sie auf der ersten Form im Ganzen mit ihren Umrissen abgezeichnet worden, noch auf ein besonderes Formbrett auftragen, und aus diesem macht er die Grundform. Auf diesem Brett läßt er nun alle die bildende Risse voll stehen, das angränzende Holz aber, welches den Grund macht, sticht er alles weg. Von jeder Gattung Formen muß er zwey machen, weil bey dem Drucken allemal zwey Formen von einer Art gebraucht werden müssen.

Wenn nunmehr der Flanell gedruckt werden soll, so nimmt man die erste Figurform, leget dieselbe unter eine dazu eingerichtete Presse; so breit als nun die Forme ist, so breit leget man den heißgebrüheten Flanell darauf. Und so leget man Schichte auf Schichte, daß eine Schichte niemals breiter oder schmäler sey, als das unterste Formbrett oder die erste Lage des Flanells. Alsdenn, wenn der
Flanell

Flanell auf solche Art aufgeschichtet ist, daß man wohl 40 bis 50 Ellen, auch wohl noch mehr, auf solche Art aufschichtet, so wird nunmehr das andere Formbrett, welches von der nemlichen Bildung als das unterste ist, oben darauf gelegt. Hier muß man eine große Genauigkeit beobachten, daß man dieses oberste Brett eben sowohl passend darauf lege, als das unterste; und dieses wird dadurch erleichtert, daß man in der Presse einen Kasten gemacht hat, worin sich die Formen nach dem Winkel überall passen; folglich kann auch die Forme recht genau mit der untersten parallel gelegt werden. Unten ist im Kasten, worauf das unterste Formbrett lieget, eine Oefnung gemacht, wodurch die hernach aufgegoßene Farbenbrühe ablaufen kann.

Man muß ferner beobachten, daß die Formen an den Kanten so genau wie möglich mit ihren Bildern durchschnitten seyn, damit die Gränzen der Bilder an den gemachten Lagen des Flanells, so genau wie möglich zusammen kommen, und kein Unterscheid in dem zusammenpassenden Muster entstehe. Nunmehr schraubet man diese also gemachte Lage der beyden Formbretter mit dem Flanell so stark wie möglich zusammen. Alsdenn gießet man die gemachte Farbebrühe heiß in die offenen Löcher der obern Forme hinein, so daß sich solche durch den Flanell durchziehe, und unten durch das untere Formbrett wieder durchlaufe. Hier kommt es nun auf eine geprüfte Erfahrung an, daß man weiß, wie viel Brühe man hinein gießen muß, damit alle Stellen, welche gefärbet werden sollen, sich von der Brühe hinlänglich getränkt haben. Diese Farbenbrühe muß auch recht stark von Farbe gemacht seyn, damit sie hinlänglich färbet. Sie muß auch so heiß,
wie

wie möglich, darauf gegossen werden, damit sie desto besser würde.

Wenn die Farbe vollkommen durchgezogen, und sie also eine Zeitlang in der Presse gestanden hat, so wird solche geöfnet. Das oberste Brett wird abgenommen, und das unterste gleichfalls behutsam hervorgenommen, damit sich die Lagen des Flanells im geringsten nicht verschieben. Nunmehr wird die andere Forme untergelegt, die andere von der nemlichen Gestalt oben darauf, und man verfährt hierbey so wie bey der ersten, gießt die Farbe darauf, und behandelt alles so wie das erstemal. Denn die dritte Art, wenn es seyn soll; und endlich die Grundforme auf die nemliche Art, und macht mit der ihr zukommenden Brühe den Grund. Alsdenn ist die Arbeit geschehen. Man spült den Flanell und er ist fertig. Eine jede folgende Forme bedeckt die schon gefärbten Bilder der ersten Forme, und läßt nicht zu, daß die Farbe an den bedeckten Stellen durchdringen kann.

Ich habe in dem zweyten Bande, Abschnitt 13, S. 515. von der Art, die wollene Strümpfe zu walken, geredet, und ich habe auch die Walke, welche die Strumpfwürker dazu gebrauchen, beschrieben. Allein ich habe sie durch keine Zeichnung bekannt gemacht. Da mich nun verschiedene Kunststrichter, welche sich die Mühe genommen, mein Werk zu beurtheilen, und mich ihres Beyfalls gewürdiget, daran erinnert, und eine Zeichnung davon verlangt haben, so habe ich solchen darin sehr gern zu gefallen leben, und solche Sandwalke im gegenwärtigen Theil durch eine Zeichnung bekannt machen wollen.

Tab. II. Fig. LXVIII. stellet diese Walke vor. a ist das Stück, woraus die Walke gemacht ist; b sind die Kerben in derselben, worauf die Strümpfe gelegt werden; c ist der Cylinder, womit gewalket wird; und d sind die Bolzen, mit welchen sie in den Gabeln e der Stäbe f, welche an dem Trog der Walke angemacht sind, liegen, und folglich daran bey dem Walken in Bewegung gebracht werden können.

Noch habe ich im zweyten Bande vergessen, eine Art Zeug anzuführen, welche den Namen Beuteltuch führet. Es wird von Wolle, von gut drall gesponnenen Fäden verfertigt, und nach den gewöhnlichen Regeln eines leinwandartigen Zeuges mit zwey Fußtritten gewebet, und bald mehr, bald weniger mit der Lade stark angeschlagen, um solches zu feineren oder gröberen Beuteltüchern in den Mühlen zu gebrauchen.

In dem dritten Bande, Abschnitt 5, S. 128, habe ich einen Irrthum begangen, da ich von dem sogenannten Bombast (Baumbast) geredet. Es wird dieses Zeug nicht von einer Baumfrucht, welche in einer Hülse wächst, gesponnen und gewebet, sondern von einem Baumbast, der von einem Baum, welcher in Asien und Africa, und besonders in dem Königreich Angelo wächst, zubereitet, und nachher in Fäden gesponnen. Man macht solchen auch schon in Berlin mit dem besten Erfolge, so wie alle andere Zeuge.

Ich habe schon im dritten Bande dieses Werks gezeigt, was für schöne Anstalten zum allgemeinen bessern Aufkommen der Seidenmanufactur von Sr. kaiserlich-königlichen Majestät getroffen, und daß solche einer besondern Aufsicht anvertrauet worden,

Do

den, um auf alle Mißbräuche ein wachsames Auge zu haben. Auch lassen Dieselben dieser Manufactur und denen darinnen arbeitenden Fabrikanten alle mögliche Unterstützung angedehnen, wie ich denn auch schon im dritten Bande, Abschn. 5, S. 127, von dem Seiden-Magazin mit wenigem erwähnt. Es wird aber wohl nicht undienlich seyn, wenn ich von diesen Anstalten zum Beschluß dieses Werks etwas umständlicher rede.

Das königliche Seiden-Magazin zu Berlin ist von Sr. Königl. Majestät zum Vortheil der Fabrikanten mit einem Fond von beynähe 100000 Rthlr. errichtet worden, um denenselben folgende Vortheile zu verschaffen:

- 1) Daß sie in demselben alle beste Sorten von auswärtiger Seide, sowohl Orgasin als auch Trame, für den billigsten Preis auf Credit erhalten können; und wird dieser Credit denen Entreprenneurs der großen Fabriken gewöhnlich auf 9 Monath, denen kleinen Fabrikanten auf 6 Monath accordirt.
- 2) Daß denen Entreprenneurs der großen Fabriken nach Verhältniß der Anzahl ihrer Arbeiter erlaube ist, für gewisse Summen sich selbst aus den besten Quellen Seide zu verschreiben, und solche an das Magazin adressiren zu lassen, welches dasselbe für die Entreprenneurs bezahlt, und gegen eine mäßige Provision sie ihnen wieder auf 6 Monath Zeit creditirt.
- 3) Daß sämmtlichen Seiden-Cultivateurs im Lande erlaube ist, ihre gewonnene Seide an
das

das Magazin einzuschicken, woselbst sie durch verpflichtete Kunstverständige tariret, und von dem Magazin denenselben baar bezahlt wird.

Das königliche Bureau du poid des Soieries oder Bonifications-Bureau, ist eine noch viel wesentlichere königliche Wohlthat für die Fabriken. Es bestehet solches aus einem Fabriken-Director, einem Ober-Fabriken-Commissario, einem Buchhalter, einem Controlleur und vier verpflichteten Schaumeistern. Auf demselben werden täglich alle von den Stühlen kommende fertige seidene Waaren, welche vorher, wie schon an seinem Ort gedacht worden, durch die Schaumeister, sobald die Kette ausgezogen worden, mit dem Fabriken-Inspections-Stempel auf dem Stuhl gezeichnet worden, gewogen, und deren Gewicht zu Buche getragen, welchemnachst solche Waaren zur königlichen Bonification gewürdiget sind. Diese wird zu 8 oder 6 pro Cent des Werths der darinnen verarbeiteten Seide jährlich im Monath Junius, in einem für ein ganzes Jahr gültigen Bonifications-Tarif bestimmt, und der Ertrag der einem jeden Fabrikanten nach der Quantität der von ihm verworbenen Waaren zukommenden Bonification am Ende jeden Monaths aus der königlichen Bonifications-Casse, welche zu diesem Behuff von Sr. Königl. Majestät mit sehr ansehnlichen Fonds begabet ist, ausgezahlt.

Wie ansehnlich diese königliche Wohlthat ist, kann man daraus abnehmen, daß vom 1. Junius 1774. bis ult. May 1775. die Bonifications-Casse denen Seiden-Manufacturiers über 58000 Rthlr. an Bonification bloß auf ganz seidene Waaren ausgezahlt hat. Und hieraus läßt sich zugleich abnehmen, wie weit durch die königliche Wohlthaten die

Seiden-Fabriken in der Churmark nur allein empor gekommen sind.

Diese beyden Etablissemments stehen, so wie alle andern die Manufacturen und Fabriken angehende Einrichtungen, unter der Ober-Aufsicht des fünften Departements des hohen General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen Directorii, und anjeho unter der besondern Direction des Königl. Geheimen Legations Rath und Commissaire-General de Commerce, Herrn Baron von Borck. Zum Beyhuff der kleinen Woll-Fabrikanten ist gleichfalls ein Fond errichtet, welche, wenn sie nicht im Stande sind, zu der gehörigen Wollschur-Zeit sich selbst Wolle einzukaufen, sich nach ihrem Vermögen von dem Woll-Magazin für den marktgängigen Preis Wolle holen können. Hiebey ist die Einrichtung getroffen, daß ein jeder dieser Fabrikanten zur Zeit des Wollmarkts sich melden kann, daß er so und so viel Wolle zu seiner Verarbeitung bis zum künftigen Wollmarktgebrauche dafür denn solche aus dem Fond für ihn gekauft wird, und er sich solche nach und nach für baare Bezahlung, so viel als er will, abholen lassen kann.

Da ich im zweyten Bande versprochen, Tabellen von den Fabriken, sowohl wie sie aus den drey Reichen der Natur entstehen, als auch von denen Fabriken, welche in den Staaten Sr. Majestät vorhanden sind, zu liefern, so habe diesem Versprechen zufolge nachstehende Tabellen beygefüget. Die ersten drey Tabellen sind so eingerichtet, daß alle Fabriken nebst denen dazu gehörigen Handwerkern, so wie sie aus einem jeden Naturreich entstehen, besonders unter einer Rubrike gebracht sind. Die vierte aber ist so eingerichtet, daß man alle mögliche Fabri-

ken,

ten, die im Lande vorhanden sind, nebst der Provinz und dem Ort, wo sie errichtet sind, auch wo man es im Stande gewesen, den Namen des Entrepreneurs, der solche besitzt, mit beizufügen, ersetzen kann; solches aber nach alphabetischer Ordnung einzurichten, hat die Beschaffenheit der Sache nicht erlauben können, weil verschiedene Handwerker manchmal von einer Fabrike entstehen, welche verschiedene Namen führen, folglich diese Ordnung nicht beobachtet werden konnte.



Tab. A.

**Von denen aus dem Mineralienreich
entstehenden Manufacturen und Fabriken,
und denen daraus entspringenden und
dazu gehörigen Künstlern und
Handwerkern.**

Nahmen der Fabriken und deren Handwerker.

Gold- und Silbermanufactur. Dazu gehören:
der Schmelzer, Goldschläger, Bergolder, Drath-
zieher, Plätter, Spinner, Glitterschläger, Cantil-
lenmacher, Bortenwürfer.

Goldarbeiter. Dazu gehören: der Gold- und
Silberschmidt, Eislirer, Graveur, Joubelirer, der
Münzer.

Bleyfabrike. Worinnen man Bleyplatten, Schrot,
Bleyweiß, Schieferweiß und Silberglätte ver-
fertigt.

Kupferhammer. Dazu gehören: der Kupfer-
schmidt, Kupferstecher, Aeker, Schriftschneider.

Messingwerk. Dazu gehören: die Brennhütte
und die Lattunhütte, der Drathzieher, Scheiben-
zieher, Messinabeizer, Messingschaber, Kesselschlä-
gerhütte, Kesselbereiter. Daraus entstehet: der
Beckenschläger, Gürtler, Gelbgießer, Rothgießer,
Glockengießer, Stückgießer und Klempner.

Eisenhüttenwerk. Dazu gehöret: der Eisenham-
mer, Stabhammer, Stahlwerkhammer. Daraus
entstehet: der Huf- und Waffenschmidt, Amboss-
schmidt,

Nahmen der Fabriken und deren Handwerker.

schmidt, Ankerschmidt, Schwarz- und Weißnagelschmidt, Schlösser, Windenmacher, Schwerdfeger- und Langmesserschmidt, Messerschmidt, Sporer, Feilenhauer, Zirkelschmidt, chirurgischer und mechanischer Instrumentenmacher und der Schwarz- und Weißblechbereiter.

Eiserne Ofenfabrike.

Stahlfabrike. Wo allerley Galanteriewaaren verfertigt werden.

Zinnhüttenwerk. Daraus entstehet: der Zinngießer, weiße Knopfmacher, Folien schläger und der Schrifstgießer.

Gewehrfabrike. Dazu gehören: der Schmidt, Bohrer, Schleifer, Büchsenmacher und Schäßter.

Salpetersiederey.

Salzsiederey.

Salmiacfabrike.

Pulvermühle.

Porcelainfabrike. Dazu gehören: der Artaneur, Modellirer, Poussirer, Dreher, Capselfmacher, Brenner, Mahler.

Sayancesfabrike.

Emaillensfabrike.

Glaszhütte. Dazu gehört: der Glaser, Glasßschleifer; und daraus entstehet der Opticus.

Spiegelmanufactur.

Vitriolölsfabrike.

Alaunwerk.

Zeßische Tiegelfabrike.

Sächsishe Ofenfabrike. Dazu gehört der Töpfer.

*Baugner Geschirrfabrike.

Schnallensfabrike.

Grüne Seifensfabrike.

Nahmen der Fabriken und deren Handwerker.

Waagebalkenfabrike.

Gewichtfabrike.

Lioner Treßsenfabrike.

Uhrenfabrike. Dazu gehören: der Groß- und Kleinuhrmacher, Ketten- und Uhrfedermacher.

Arsenikfabrike.

Spießglas (Antimonium) Fabrike.

Grünspanfabrike.

*Serpentinsteingutfabrike.

Scheidewasserfabrike.

Saftfarbenfabrike.

Nenningsfabrike.

Zinnoberfabrike.

Bleistiftfabrike.

Schnallenfabrike.

Zaken- und Oesensfabrike.

Tobacksdosensfabrike.

Coffeemühlensfabrike.

Kragensfabrike.

Tuchscherefabrike.

Messertülingensfabrike.

Nebenadelsfabrike.

Sensenfabrike.

Singerhutfabrike.

Schrauben- und Windensfabrike.

Schloßfabrike.

Sägenfabrike.

Zren- und Schippensfabrike.

Pfannensfabrike.

Pfeiffensfabrike.

Marseille Seifensfabrike.

Berlinerblausfabrike.

*Zinnoberfabrike.

Nahmen der Fabriken und deren Handwerker.

Baukunst in Stein. Dazu gehöret: der Marmorbrecher, Steinmetz, Ziegelbrenner, Maurer, Stuckaturarbeiter, Steinseher, Schieferdecker, Bildhauer in Stein, Siebser.

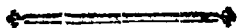
Steinschneider. Dazu gehören: der Diamantschleifer, Edelgesteinschneider, Wappen- oder Siegelgraber, Tafelschneider.

Brillenfabrike.

Kalzbrennerey.

Gipsbrennerey. Daraus entstehet der Gipsschläger.

Weinsteinölsabrife.



 Tab. B.

Von denen aus dem Pflanzenreich
entstehenden Manufacturen und Fabriken,
und denen daraus entspringenden und
dazu gehörigen Künstlern und
Handwerkern.

Nahmen der Fabriken und Handwerker.

Leinenmanufactur. Dazu gehört die Bleiche.
Barchendfabrike.
Cannefasfabrike.
Musselinfabrike.
*Battistfabrike.
Klarfabrike.
Cattun- und Zigsfabrike. Dazu gehören: der
Formschneider, Druckfarben-Bereiter, Drucker,
Schilderer, Glätter.
Manschesterfabrike.
Wellweretfabrike.
Baumwollene Tücherfabrike.
Baumwollene Strumpf- und Nützenfabrike.
Wachseleinwand- Tapetenfabrike.
Papier- Tapetenfabrike.
Brabander Kantensfabrike.
Potschbrennerey.
Zuckerriederey.
*Indigobereiter.
*Rockofabrike.
*Orseillensfabrike.

Papier-

Nahmen der Fabriken und Handwerker.

Papiermühle. Wodurch der Buchdrucker, Buchbinder und Pappenmacher entsteht.

Papiermasche = Dofensfabrike.

Kartensfabrike.

Strohhütensfabrike.

Korkstöpselsfabrike.

Gemalte Leinwand = Tapetensfabrike.

Türkische Garnfabrike.

Bombastfabrike.

Tabacksfabrike.

Marmorirte Papierfabrike.

Krappfabrike.

*Waysfabrike.

Segel- und Seilermanufactur.

Salische Stärkensfabrike.

Oelschlägersfabrike.

Kohlenbrennerey.

Baufunst in Holz. Dazu gehören der Brettschneider, Zimmermann, Schiffszimmermann, Tischler, Drechsler, Brunnenmacher, Biltzhauer, und der Mahler. Ueberdem gehören noch zu den Holzarbeitern: der Böttcher, Wagner oder Stellmacher, Rademacher, Englischer Stuhlmacher, Korbmacher, Leistenschneider.

Ueberdem gehören in dieses Naturreich noch folgende Handwerker.

Der Bäcker, Zuckerbäcker, Pfefferküchler, Müller, (wozu der Wasser-, Wind-, Roß-, Schneide-, Loh- und Walkmüller gehört), der Brauer, Brandtweinbrenner,

weinbrenner und Distillateur, der Kunst- und Krautgärtner, der Weingärtner, der Essigbrauer, der Strohmattenflechter.

Anmerkung. Der Clavecinmacher, Violinmacher, Lautenmacher, und der *Nürnbergerspielleugmacher, gehören sowohl in das Mineralien- als auch in das Pflanzenreich; so wie auch die Künstler, welche alle andere blasende Instrumenten verfertigen.

 Tab. C.

Von denen aus dem Thierreich entstehenden Manufacturen und Fabriken, und denen daraus entspringenden und dazu gehörigen Künslern und Handwerkern.

Nahmen der Fabriken und Handwerker.

Tuchfabrike. Dazu gehöret: der Kartätscher, Spinner, spanische und gewöhnliche Tuchweber, Walker, Tuchscheerer, Presser und Färber.

Wollenzugfabrike. Dazu gehöret: der Wollwäscher, Kämmer, Spinner, Duplirer, Etamin-, Rasch-, Serge de Rome- und Berrymacher, der Calmang- und Demastweber.

Wollene Strumpfffabrike.

Cammelotfabrike.

Plüschfabrike.

Türkische Flanell- oder Goltgassfabrike.

Türkische Tapeten- (Savonnerie-) Fabrike.

Haute-lisse und Basse-lisse Tapetenfabrike.

Halbseidene Fabrike.

Seiden-Stofffabrike.

Italienische seidene Cocons- Blumenfabrike.

Feder- Blumenfabrike.

Blondenfabrike.

Schmelzantennfabrike.

Sammtfabrike.

Wandfabrike.

Seidene

Nahmen der Fabriken und Handwerker.

Seidene Strumpfffabrike.

Chenillensfabrike.

Ballettenfabrike.

Wachsbleichensfabrike. Dazu gehört der Wachslichtzieher.

Gaze- oder Storfabrike.

Lederfabrike. Dazu gehöret:

- 1) Englische Kalbsfellfabrike.
- 2) Corduanfabrike.
- 3) Brüssler oder gefärbte Lederfabrike.
- 4) Saffianfabrike.
- 5) Tuchten- und Ungarische Lederfabrike.
- 6) Ordinaire Sohlen- und deutsche Lederfabrike.

Daraus entstehen folgende Handwerker:

Der Lohgerber, Weißgerber, Corduanmacher, Pergamentmacher, Schuhmacher, Pantoffelmacher, Sattler, Riemer, Beutler oder Handschuhmacher, Täschner oder Kofferbeschläger, Futteral- oder Scheidenmacher.

Englische Zutfabrike. Dazu gehöret: der Hutmacher und Staffirer.

Ziegenfellbleiche.

Seidenbau. Dazu gehöret: die Pflege der Seidenwürmer, das Abhaspeln der Seide, das Dusbliren und Zwirnen (Moulinage) derselben.

Vergoldete Lederfabrike.

Beuteltuchfabrike.

Haarzurichtungsfabrike. Dazu gehöret der Parufenmacher.

* Fischbeinfabrike.

Hanfsteinfabrike.

Bereitung der seidenen Zeuge und Sammte.

Offement- oder Knochendreherfabrike.

Zu diesem Naturreich gehören noch folgende Handwerker.

Der Schlächter, Knopfmacher, Darmsaitenmacher, Haarbeutelmacher von Haaren, Stücker, Methsieder, Kürschner, Bürstenbinder, Siebmacher und der Jäger, wovon einige zu allen drey Reichen der Natur gehören.

Anmerkung. Der Leser wird wohl leicht einsehen, daß man nicht im Stande gewesen, nach alphabetischer Ordnung sowohl diese, als auch die folgende Tabelle, einzurichten, weil die verschiedenen Metiers, welche man unter eine Rubrik bringen mußte, solches nicht erlauben wollten. Die Fabriken, welche mit einem * bezeichnet sind, fehlen noch in den königlich Preussischen Staaten.

Tab. D.

Von denen in den königlich Preussischen Staaten befindlichen Manufacturen und Fabriken, wobey sowohl die Provinz und der Ort, worinnen sie errichtet sind, als auch verschiedene Nahmen derer Entreprenneurs, welche sie besitzen, so viel man davon erfahren können, angezeigt worden, auch hin und wieder mit Anmerkungen versehen.

Nahmen der Fabrike.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Nahmen der Entreprenneurs nebst Anmerkungen.
	Churmark Brandenburg.	
Gold- und Silberfabrike	in Berlin.	Jude Ephraim.
* dito	— —	Kaufm. Eisenhard.
Lioner Treffenfabr.	— —	Felix und Trautner.
Bandsfabrike	— —	Plahmann und Jäbret.
Mühlenbandsfabr.	— —	Sond.
Blondensfabrike	— —	Wittwe Freyern.
Schmelzkantenfab.	— —	Benjamin Meyer.
Stückgießerey	— —	Königlich.
Ital. Blumenfabr.	— —	Kaufmann Friedel.
		Federz

Namen der Fabrike.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
	Ch. Bran- denburg. in Berlin	
Federblumenfabrike Gazefabrike	— —	Nanny. Obercommiff. Holz und Forobeur.
dito	— —	Mauerhoff.
dito	— —	Quärhammel.
Glockengiesserey	— —	Die Wittwe Heinz.
Gewichfabrike	— —	— — —
Kartenfabrike	— —	Perrin, u. andere m.
Cattun u. Ziffabr.	— —	Dav. Simon u. Ep.
dito	— —	Wittm. Dehmdke u. Dehmdke.
dito	— —	Siburg.
dito	— —	Dutiter.
dito	— —	Ermeler.
dito	— —	Jude Wolff.
dito	— —	Böhm. Colonisten, Urban u. Kubaszk.
dito	— —	Barsch und Comp.
dito	— —	Becker und Vogel.
Engl. Blandrucke- renfabrike	— —	Zeig.
Bombastfabrike.	— —	Otto.
Goldpapierfabrike	— —	Seger.
Engl. Kalblederfab.	— —	Lufz.
Sohlen und Deutsch Kalblederfabrike	— —	dito.
dito	— —	Ruben Meyer.
Hautelisse Tapeten- fabrike	— —	Vignes Erben.
	P p	Namen

Namen der Fabrike.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
	Ch. Bran- denburg.	
Gefärbte Leder- oder Brüßler Lederfa- brike	in Berlin.	Ruben Meyer.
Corduan- und Saf- sianfabrike	— —	Schneider.
Zuchten und Unga- rische Lederfabr.	— —	Schneider.
Wachseleinw. Tape- tenfabrike	— —	Sonin und Bando.
Papier- Tapetenfab.	— —	Sonin und Bando.
dito	— —	Kolbe.
Wachseleinwand- u. Papier- Tapeten- fabrike	in Potsdam Neumark.	Jude Joel.
Pfeiffenfabrike	zu Rostin Churmark	Amtmann Lüders.
Porcellainfabrike	in Berlin	Er. Königl. Majest. von Preußen ei- gen, durch Admt- nistration.
Fayancesfabrike	Berlin und Neinsberg	Kaufmann Lüdcke in Berlin.
Gewehrfabrike	in Potsdam	Splittgerber.
Brabander Kanten- fabrike	— —	Der Schußjude Ephraim jun. Die Waisenfinder ar- beiten darin.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entreprenneurs, nebst Anmerkungen.
Weisse Broderiesfabrike	Ch. Brandenburg. in Potsdam	Der Schuhjude Ephraim juu.
Corkköpfsfabrike	— —	Brisnick.
Hanfleinensfabrike	— —	Jude Berend Hirsch.
Plüschfabrike	— —	Jude Berend Dav. Hirsch.
Engl. Lederfabrike	— —	Banquer Jzig.
Manschestersfabrike	— —	Calbus.
Nebenadelfabrike	— —	Weiß.
Farbstofffabrike	in Berlin	Seger und Frentag.
Fischbeinfabrike	— —	Ebel und Reußler.
Grüne Seifenfabr.	— —	Itze und Morgen.
Balletten u. Folienf.	— —	Juden aus Fürth, Jacob und Levi.
Schriftgießerey	— —	Franke und Decker.
Barchendfabrike	Amalienhof	Bar. v. Vernizobre.
Zeug- und Wollen- manufactur mit englischer Apretur	in Berlin	Begelsche Erben.
dito mit gewöhnli- cher Apretur	— —	Lange.
Spanische Tuchfab.	— —	Das königl. Lager- haus, besitzt als Pächter der C. R. Schmits, und hat das Privilegium allein sowol für d. ganze Land, als auch für die Offi-

(ciere der ganzen Armee die Tücher zu liefern.

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Raschfabrike	Ch. Bran- denburg. Angermün- de	Pierre le Grange.
Landtücherfabrike	Belzig und Beeskow	wird von dem Ge- werk vorzüglich gut und in Men- ge fabricirt.
Brüssler Cammlot- und Püsch-, wie auch Mansche- sterfabrike	Berlin	Die Königl. Man- schesterfabrike ist A. 1763 erbauet, und als Entrepr. hat d. Kaufmann Richter u. Boueß Erben solche in Besitz.
Stoff- und Seiden- fabrike	— —	Bouduin
dito	— —	Guirard u. Miches- let.
dito	— —	Jude Moses Be- rend Levi.
dito	Potsdam	Jude Moses Kieß.
dito	— —	Jude Hirsch David.
Sammt- und Sei- denfabrike	— —	Juden Wittwe Be- rend Isaac.
Taffentfabrike	Cöpnick	Simon u. Williers. Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
	Ch. Brandenburg	
Appretur der Stoffe und Moire	Berlin	Seidel, sonst Massonau.
Appretur d. Sammtes	— —	Wittwe Commans- deurin.
Moulinage der Seide	— —	Kourobeur.
Haspelung d. Seide	— —	Escherin und Empi- chin.
Chenillenfabrike	— —	Conradi.
Wolweretfabrike	Potsdam	Hocho.
Halbseidene Stoff- und Zeugfabrike	Berlin	Wittwe Gutbier.
dito	— —	Boß.
dito	— —	Richter und andere mehr.
Seidene Strumpf- weberey	— —	Duchesne u. Fetting. Und sehr viele Strumpfmärker, welche großem Unter- stützung erlangen.
Wollene Strumpf- fabrike	— —	Dosse und Fickel.
Wollene gestrickte Strumpffabrike	— —	Gibert und Hages meister.
Türkische Garnfä- berer	Caput	Schmitz.
Uhrenfabrike	Berlin	Fruite.
Bitriol-Oelfabrike	— —	Doctor Curella und Pieler.

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entreprenneurs, nebst Anmerkungen.
Wachsbleichfabr. dito	Ch. Brandenburg. Berlin D. Schöne- eich Berlin — —	Prinz. Banquier Schüze. Rouffarte. Splittgerber.
Ziegenfellbleiche Zuckersiederey Barchendfabrike	Brandenburg. Freienwalde	Cöpen u. Wagner. Potsdamsches großes Wapfenhauß administ. solches.
Allaunwerk	Dorf Lichen Neustadt- Eberswalde	Splittgerber. dito.
Messingwerk Kupferhammer	— —	dito. Die Arbeiter darinn sind die mehresten aus Rülen, Schmal- kalben und Cöln am Rhein.
Stahl- u. Eisensab.	— —	Schicklers Erben. dito.
Eiserne Ofenfabrike Eisenbein. Kammf. Spiegelmanufactur	Neustadt a. der Dosse Neumark. Frankfurt	dito.
Wachsbleichenfabr. Brillenfabrike Sammetbortenfabr. Strohputfabrike	— — — — — — — —	Wapfenhauß. Meyer aus Nürnberg. Jude Liebm. Israel. — — —

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Barchend- und Kan- nesaßfabrike	Th. Brat- denburg. Rathenau	ehemals dem Tres- kow, jetzt dem Sächsischen Co- lonisten Bartsch und Consorten.
Bleystiftfabrike Gewehrfabrike Pulvermühle Baumw. Strumpf- u. Mützenfabrike nach Baugner Art.	Treiblin Spandau Berlin	Deneuve. Splittgerber. Königlich.
Leinene und Baum- wollene Zeugfab. Halbseidene Zeug- fabrike	Templin Klost. Zinna — —	Der ganzen Berlin. Judenschaft. ehemals vom Kauf- mann Heil gehö- rig, jetzt unter der Administration der Churmärkisch. Cammer.
Pfeiffenfabrike	Weissen- spring.	Amtmann Kunig.
Landtuch = Manu- facturen	Storkow u. Fürstenwal- de	sind sehr viel Stühle im Gange, welche von dem Gewerk der Tuchmacher getrieben werden.
		Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Tuchfabriken	Neumark. Berlinchen, Arnedswal- de, Beer- walde, Ben- stein, Bo- bersburg.	Viele Tuchmacher- stühle, worauf Lanttücher ge- macht werden.
Sächsische Lederfab.	Cottbus	Zeige.
Leder- und Zuchten- fabrike	— —	Dietrich und Obst.
Wollene Zeugfabr.	— —	Ellerich.
Grüne Seifensabr.	— —	Schmidt.
Wachsbleiche	— —	Christ. Rein.
Tuchmanufactur	— —	von 100 Stühlen.
	Thurmark.	
Papier masché Do- senfabrike	Berlin	Eichel und Herold.
Bleyfabrike	— —	Buring.
Diamantschleife	— —	Jude Moses Tobias.
Sächsische Ofenfab.	Charlotten- burg	A. 1774. von einem Sachsen, Na- mens Sembdner, aus Dresden er- richtet worden.
Hessische Ziegelfabr.	— —	Wittwe Regy.
	Neumark.	
Zeugmanufactur	Rüßtein	Schüler.
dito	— —	Winkler u. Schunk. Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Tuchmanufactur	Neumark.	
	Calis	55 Stühle im Gang.
dito	Drossen	98 Stühle.
dito	Driesen	66 Stühle.
dito	Friedberg	41 Stühle.
dito	Falkenburg	52 Stühle.
Klar- u. Nesselstuch- fabrike	Königsberg	Kannenberg, Schoor.
Leinen- und Baum- wollenfabrike	— —	Schor.
Alaunbergwerk.	Königswal- de	Königlich.
Tuchfabrike	— —	49 Stühle im Gang.
Baumw. Strumpfs u. Nüßensfabrike	Landsberg	Stoback.
Wollen Zeugfabrike	Steven	32 Stühle im Gang.
Tuchmanufactur	Neudamm	37 Stühle.
dito	Neuwedel	29 Stühle.
dito	Reppen	115 Stühle.
dito	Rothen- burg	37 Stühle.
dito	Sommer- feld	77 Stühle.
Gedruckte Flanell- (Golgass) Fabrike	Soldin	Schröder und Lipen.
Tuchfabrike	— —	49 Stühle im Gang.
dito	Wallen- berg	29 Stühle.
dito	Zielenzig	128 Stühle.

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Bandsfabrike	Im Mag- deburgj.	Gebrüdere Wieler.
Leinen- u. Wollen-	Magdeburg	
Bandsfabrike	— —	Gebrüd. Schwarz.
Cattun- u. Zisfabr.	— —	Haase.
Fayancesfabrike	— —	Guischard.
Halbseidene u. Wol- len-Zeugfabrike	D. Königs- born	Kriegesr. Goslar.
Seidene Strumpfs- fabrike	Magdeburg	Brugues, Bour- deaux, Grangees.
Grüne Seifenfabr.	— —	Bonte.
Zuchfabrike	Sporog	83 Stühle im Gang.
Leinenfabrike	Wollmer- stadt	Kriegesrath Bech- mann.
Zuch- und Trißfabr.	Ufen und Alsleben	— — —
dito	Burg	196 Stühle im Gange.
Rasch- u. Zeugfabr.	— —	— — —
Zuchfabrike	Calbe	123 Stühle.
dito, auch Raschfab.	Cöbern und Egern	viele Stühle.
Türkische Flanell- fabrike	Halle	Wucherer.
Zuchfabrike	— —	33 Stühle im Gang.
Trepon- und Kron- Raschfabrike	— —	— — —

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entreprenneurs, nebst Anmerkungen.
Seidene Strumpfsfabrike	Halle	Bourdo, und andere mehr.
Salzsiedererey	— —	königlich.
Ziegenfellbleiche	— —	Figureur.
Luchfabrike	Luckenwalde	64 Stühle im Gang.
Pferdehaarbleiche	Halberstadt.	Mitlyn.
Ziegenfellbleiche	— —	Isaac Ascher.
Frieß- u. Flanellfab.	Aschersleben	viele Stühle im Gange.
Wollene Zeugfabr.	Ellerich	25 Stühle im Gang.
Frieß- und Flanellfabrike	Ermsleben	— — —
Flanell- und Boyfabrike	Aschersleben	— — —
Leinenmanufactur	Schwanenbeck	— — —
	Pommern	
Wollendamastfabr.	Cörlin	Dubois. Diese Fabrike ist schon A. 1758 angeleget.
Zeugfabrike	Colberg	Commissionsrath Buchner.
Salzsiedererey	— —	gehört den Bürgern.
Türkische Flanell- (Golgas) Fabrike	— —	— — —
Parchentfabrike	Dorf Friedrichschal	von Massowsche Erben.
Wollenzeugfabrike	Greiffenberg	— — —
Kanneßfabrike	— —	— — —

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entres- prenneurs, nebst Anmerkungen.
Zeugmanufactur	Pommern Raugarten	viele Stühle im Gange.
Raschfabrike	Polzin	— — —
dito	Stargard	— — —
Türkische Papierf.	Stettin	Kettler.
Wollenzeugfabrike	— —	viele Stühle im Gange.
Korkstößelfabrike	— — —	Dreust.
Englische lederne Dosenfabrike	— —	Maaß.
Leinendamastfab.	Stolpe	viele Stühle im Gange.
Beuteltuchfabrike	Wollin	— — —
Leinenmanufactur	Anklam, Belgard, Bublitz, Bütow, Kamin Preussen.	an diesen Orten wird sehr viel Lei- nenzeug verfertigt, welches von schöner Güte ist.
Lederfabriken	Königsberg	dasselbst giebt es ver- schiedene derselben.
Barchendfabrike	— —	giebt es auch viel.
Cattunfabrike	— —	erst kürzlich ange- legt.
Gedruckte Flanell- fabrike	— —	— — —
Schrifgießereyen	— —	Kanter. 1752 ange- legt.
Schwarze Seifensf.	— —	Hagen.
Seifarb. Tapetenf.	— —	Böttcher.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entreprenneurs, nebst Anmerkungen.
	Preussen.	
Wollene und seidene Strumpffabriken	Königsberg	sind verschiedene das selbst.
Zuckersiederey	— —	Straube. 1769 an- geleget.
Wachsbleiche	— —	sind verschiedene das selbst.
Stahl- und Eisen- hammer	bey Königs- berg	Commissionrath Kruze.
Schwarze Seifen- fabrike	Elbing in Westpreuss.	Ungers Erben.
Stärkenfabrike	— —	Pöselger.
Zuckersiederey	Bromberg	Splittgerber.
Zuchfabrike	Darkehnen in Preuß. Litthauen	Becherer. Woselbst sehr viele Stühle im Gange sind.

In Preußen giebt es keine seidene Zeug-
manufacturen, aber dagegen giebt es in
den Städten Allenburg, Bartenstein,
Fischhausen, Gerdauen, Gilgenburg und
Frenstadt viel Leinweber und Tuchmacher,
so wie es auch in den übrigen Preussischen
und Litthauischen Städten viele Zeug-
macher, Tuchmacher, Hutmacher und
Leinweber giebet.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entres- prenneurs, nebst Anmerkungen.
	Westphalen.	
Tabacksfabrike	Cleve	Kapart. 1750. er- richtet.
Wollene Zeugfabr.	— —	Wielin und Hals- mann.
Luchfabrike nach Nachner Art	Duisburg	Wittwe Hart.
dito	— —	Johann u. Matthes Buchholz.
dito	— —	Schmid, 40 Stüh- le im Gange.
Grüne Seifen- und Stärkenfabrike	— —	Schöneberg.
Zeugmanufactur	Emmerich	viele Stühle im Gange.
Luchfabrike	Holten	— — —
Glockengießerey	Iselburg	Voigt.
Lederfabrike	Wesel	Babasin u. Dimel.
Seifenfabrike	Lucken	Strickling.
Tabacksfabrike	— —	— — —
Luchfabrike	Zanten	— — —
Papiermühle	Hamborn	gehört dem Förster.
	Moers.	
Sammt- und Sei- denfabrike	Crefeld	Gebrüdere van Lien, 400 Stühle im Gange.
Seidene Bandfabr. auf Mühlenstühle	— —	— — —
Seid. Strumpffab.	— —	Heidweiler.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen des Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
	Moers.	
Seidene und leinene Zwirnmühle, wor- auf sowohl die Sei- de als auch der Lei- nen gedrehet wird	Trevelt	Müller.
Seidene Stoffabr.	— —	van Leye.
Zeugfabrike	— —	dito.
Zuchfabrike	— —	— — —
Seidene Bandfabr.	Aldekerch	— — —
Zuchfabrike	Geldern	— — —
dito	Horst	— — —
Sammtbortensabr.	— —	— — —
	Markt.	
Drathfabrike	Altona	<p>Hierzu gehören verschiedene En- trepreneurs, welche dabey in- teressiret seyn, von deren Na- men man nicht allemal die Ge- wisheit hat.</p>
Echnallenfabrike	— —	
Klingen- u. Messer- fabrike	Hagen	
Rohhammer, Stab- hammer, Stahl- reckhammer, rohe Eisenhammer.	— —	
Sensenfabrike	— —	
Zuchscheerenfabrike	— —	<p>Gebrüdere Wieler, 28 Mühlenstühle im Gange. Namen</p>
Coffeemühlensabr.	Bochum	
Seidene Bandfabr.	Iserloe	

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Haken- und Oesen-, Kragendrath-, Messingdrath-, Rehnadel-, Schnallen-, Za- backsdosen-, Of- semund-, und viel Drathfabriken	Markt.	Hiezu gehören theils viele Entrepreneurs, theils wird auch vieles von einzelnen Perso- nen auf eigene Rechnung verfer- tigt.
Messerfabrike	Herdicke	— — —
Fingerhutfabrike	Hemmer	— — —
Drath- und Schnal- lenfabrike	Lüderscheid	— — —
Ofsemund und Sen- senfabrike	Plettenberg	— — —
Reckhammer	— —	— — —
Schrauben-, Win- den-, Schloß-, Sägen-, Aren-, Schippen- und Pfannensfabrike	Schwelm	verschiedene Inte- ressenten gehören zu allen diesen An- stalten.
Siamosinfabrike	— —	De la Maison. In dieser Fabrike verfertigt man ei- nen Zeug, der von Seide u. Baum- wolle gewebet wird, und sehr fein ist; er stammt aus Siam, woher er auch seinen Na- men erhalten hat.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen des Entreprenneurs, nebst Anmerkungen.
Leinen und Wollen- Bandsfabrike Zeug- Tuch- und Raschmacher	Mark. Schwelm Soest Minden und Ravens- berg.	— — — gibt es sehr viele.
Leinensfabrike	Bielefeld	hieselbst giebt es vie- le 100 Stühle.
Zeugmanufactur Leinenmanufactur Kupferhammer Leinen- u. Damast- manufacturen	Brachwede — — dito im Amt Minden, Engern, Hall, Hö- pern, Him- melreich, Liebiche, Oltendorf und Peters- hagen.	— — — von 80 Stühlen. königlich. eine große Menge Stühle in sehr starken Gänge, woselbst die schön- ste Leinwand und Damast verferti- get wird.
Wollene Zeug- Fla- nell-, Cammlo- und Tuchmanu- factur	Hervorden	— — —

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entre- preneurs, nebst Anmerkungen.
Damastfabrike von Leinen Leinenmanufactur	Minden und Ravens- berg. Minden Amt Ra- vensberg Amt Schilde	Gebrüdere Moeller. von 1000 Stühlen. von 500 Stühlen.
dito Wachsbleiche Zuckersiederey	Minden — —	— — — unter Administra- tion Harten und Moeller.
Leinenmanufactur Strumpffstrickerey Zwirnsfabrike	Ostfries- land. Emden — — — —	— — — 100 Personen. wird von mehr als 200 Personen ver- fertigt, wozu be- sondere Zwirn- mühlen sind.
Seifenfabrike Segelmachersfabrike	— — — —	— — — werden stark daselbst verfertigt, so wie es auch viele Schif- bauer da giebt.
Leinenfabrike	Eier	sind mehr als 1100 Stühle, worauf die feinste holländische Leinwand verserti- get wird.

Namen

Namen der Fabriken.	Namen der Provinzen, Städte und Dörfer.	Namen der Entres- prenneurs, nebst Anmerkungen.
Lederfabriken	Ostfries- land. Norden, Au- rich, Witt- mund, u. a. Ort. mehr. Schlesien.	— — —
Zuckersiederey	Breslau	unter Direction der Commercierräthe Hilscher, Thomson und Psüller.
Leinen-, Schleier-, und Plattile- Manufactur	Hirschberg, Schmiede- berg, u. im ganzen Ge- bürge sehr viele.	verschiedene Kauf- leute und andere Personen, welche solche treiben.
Tapetenfabrike Wollenmanufactur	Züllichau — —	Jude Salom. Hirsch. an 275 Stühle im Gange.
ditto	Grossen	40 Stühle.

Anmerkung. Vorzüglich sind in Breslau, Brieg, Gnadenfreud und in dem ganzen Gebürge viele und große Leinenmanufacturiers. Ueberdem hat Schlesien dieses vor vielen andern Preuß. Staa-
ten zum voraus, daß es viele Ausbeute der Berg-
werke giebt, womit ein großes Geschäfte, so-
wohl im Manufacturwesen, als auch in der

Handlung getrieben wird. Vornemlich gräbt man zu Tarnowitz, im Ratiborschen, Gallmay, welcher von vorzüglicher Güte ist. Im Gebürge, bey Landshut und Wallenburg, gräbt man Steinkohlen, wovon in den königlichen Zuckersiedereyen vorzüglich viel verbraucht werden. In Breslau, Liegnitz und da herum wird viel Röthe gebauet, und zu der bekannten Farbe, Krapp genannt, zubereitet. Ueberdem gräbet man in den Gebürgen Erysopas, Erythall und noch andere Edelgesteine, so wie man auch darin Marmorbrüche, und vornemlich die rothen Steine zu den Mühlen häufig antrifft.

Ende.



Register



Register

derer vornehmsten
Sachen und Kunstwörter
sämtlicher vier Theile.

Die römische Zahl deutet den Band an, die deutsche aber die Seite.

A.

- A**bbinden der Figur, III. 507.
Abbrechen der Fäden, III. 413.
Abgebrochen, beynt Scheeren, III. 264.
Abgesetzt, die Nauten im bandigen Zeuge, III. 372.
Abholen, den Cattun, I. 203.
Ableger der Maulbeerbäume, III. 18.
Abreiben der Hütze, II. 555.
Absätze der bandigen Zeuge, III. 255.
— — des Seidenwürkerstuhls, III. 382.
Absetzen der Tücher, II. 259.
Absot der Wolle mit römischen Alaun, I. 469. mit welscher Seife, 470. mit rothen Weinstein, ibid.
Abstechen des Sammts, IV. 119 127.
Acrochiren, s. erochiren.
Achselbänder, IV. 395.
Aethiopischer Delbaumharz, s. Gummi Elemi.
Agat, grau zu färben auf Wolle, I. 398. 409.
Aggeaubunder Seide, III. 114.
Alaun, I. 174.
Amaranten-Farbe auf Wolle, I. 440.
Amboss der Glittern, IV. 317.
Andrehen der Kettenfäden, I. 30 III. 223.
Anformen der Hütze, II. 11. 557.
Anil, I. 311.
Anker, des Seidenwürkerstuhls, III. 398.
Anket,
- Q q 3

Register.

- Anketteln der Maschen, IV. 547.
 Anschlagen der Maschen, IV. 540.
 Anschüren der Schemmel bey dem Serge de Rome; Weber, II. 350.
 Anschweif der Bänder, IV. 320.
 Anschweifrahm, IV. 330.
 Anschweifrolle der Bandmühle, IV. 413.
 Ansot der Wolle vor dem Färben, I. 385.
 — — zum Grünen, I. 442.
 Antimonium, s. Spießglas.
 Apretur der Atlasse, IV. 296.
 — — der Bänder, IV. 421.
 — — der Gaze, IV. 299.
 — — der halbseidenen Zeugge, III. 289.
 — — der reichen Zeuge, IV. 300.
 — — der seidenen Zeuge, IV. 285.
 — — der seidenen Strümpfe, IV. 560.
 — — des Zindelaffentz, IV. 287. 291.
 Apreturgestelle der seidenen Zeuge, IV. 288.
 — — — Kohlenkasten, IV. 291.
 Apreturofen der wollenen Zeuge, II. 324.
 Arabisch Farz, I. 325.
 Arcaden des Begeßstuhls, III. 400. 442.
 Ardasserseide, die größte, III. 116.
 Arsenicum, I. 175. 322.
 Aschgrau zu färben auf Wolle, I. 409.
 Assamliren, (Assemblage) s. Vereinigung der Maschen.
 Assorobunder: Seide, II. 215.
 Atlaßband, IV. 341. Muster zum Einlesen, ib. Einrichten und Weben, 344. doppelter, ib.
 Atlaß, geblümter, III. 493.
 — — halber, s. Atlaßleichter.
 — — leichter, III. 257.
 — — seidener, III. 342. Einrichtung, 343. Weben, 345.
 — — gestreifter, III. 347. Einrichtung der Kette und Scheren, 350.
 Atlaßranken, des geblümten Sammts, IV. 205. 210.
 Atlaßstreifen der Satinade, III. 229. 237. 245.
 Aufbäumen der Ketten, I. 29. III. 199. 465.
 Aufbringen der Luchkette, II. 160.
 Aufgebrochene Rosenknospen, IV. 481.
 Aufgesetzt, die Zwicfel der Strümpfe, IV. 548.
 Aufholer des leinen Damaststuhls, I. 87.
 Aufreißen der Lächer, II. 216.
 Aufruppen der Hütze, II. 555.
 Aufschließen der Huthache im Kilzen, II. 543. im Walzen, ib.
 Aufsetzen, I. 203.
 Aufseßstein der Luchschere, II. 837. Auf

Register.

- Ausstauchen des Leinen, I. 4.
 Aufstellen der Seidenrollen,
 III. 313.
 Aufstugen der Hütche, II.
 559.
 Aufziehen beim Färben, I.
 373.
 Aufzug, s. Kette.
 * Augen der Schäfte, I. 17.
 — — der Tapeten, II. 483.
 Auroarafarbe auf Seide, I.
 516. auf Wolle, I. 448.
 Aurum pigmentum, I. 174.
 325.
 Ausbussen, die Hütche, II.
 540.
 Aus den Haaren arbeiten, s.
 Wasserscheeren.
 Aus den Haarmanscheeren,
 II. 250.
 Ausfuttern der Seidenwür-
 mer, III. 48.
 Ausläufer der Maulbeerbäu-
 me, III. 22.
 Auslangetirt, IV. 442.
 Ausläften der Hütche, II. 557.
 Ausreiben der Tücher bey der
 Walke, II. 549.
 Ausscheeren der Tücher, II.
 253. müssen erst im Rahm
 gespannt werden, 254.
 Ausschweif der Treffen, IV.
 390.
 Auszackung der Treffen, IV.
 391.
 Avignonsche Körner, I. 327.
 Farbe davon auf Wolle 463.

B.

- Backen das, der Cocons, III. 71
 Backen, s. darren.
 Backen die, des Seidenwürker-
 stuhls, III. 184.
 Backen, die, der Seidenzwirn-
 mühle, III. 102.
 Badurstock zur Gage IV. 89.
 Bänderblumen, IV. 513.
 Bärenhaarfarbe auf Wolle,
 I. 447.
 Balettenrad, IV. 402.
 Balkenschnüre des Zwillich-
 stuhls, I. 66.
 Bandensäden der Satinade,
 III. 348.
 Bandenschäfte, III. 254.
 Bandentritt, III. 454.
 Bandige, halbseidene Zeuge,
 III. 248. Muster, ibid.
 Berechnung der Kette, 259.
 Zergliederung des Musters,
 260. die Ordnung der Rol-
 len zum Scheeren, 261.
 die Einrichtung der Kette in
 die Schäfte, 267. Verbin-
 dung derselben mit den Trit-
 ten, 273. das Weben, 275.
 Bandigfacionirt Zeug, III.
 372. Muster, ib. Ein-
 richtung und Scheerung der
 Ketten, 374. die Verbin-
 dung der Schäfte und Trit-
 te, 383.
 Bandkrenz, s. Fadenkrenz.
 Bandmühle, IV. 411.
 Bandresse, s. Ligatur.
 Bankrott in Tücher, II. 251.
 Barchend, bunter, I. 42.
 Barchend,

Register.

- Barchend**, dreyschäftiger, I. 40. Passirung der Kettenfäden, 41. das Weben, 42.
 — — vierschäftiger, I. 42.
 — — gestreifter, I. 43. Einrichtung, 43. Verbindung der Schäfte, 43. das Weben und Rauhen, 45.
Barchendweber, I. 38. dessen Stuhl, 39
Bart, der Kämmwolle, II. 106.
 — — der spanischen Wolle, II. 74.
Bassellisse, s. Tapeten.
Bast, III. 128.
 — — des Hanfs, I. 6.
Basten, das, der Scharlachtücher, II. 254.
Batavia, seidener, dessen Beschaffenheit, IV. 52. Einrichtung des Harnisches, 54. Passirung der Kettenfäden, 56. Einlesen der Patronen, 57. Weben und Broschiren, 59. verschiedene Gattungen, 61.
 — — wollener, II. 427. Harnisch desselben, 428. Passirung der Kettenfäden, 479. Einlesen der Patronen, 431. das Broschiren, 437.
Battist, I. 123.
Bauerfuß des Zuckrahmens, II. 255.
Baumbast, s. Bast.
Baumwolle, I. 8. die Art, sie zuzurichten, 10. 143. das
 Spinnen, II. die Art, sie zu färben, 480. die beste kommt nicht zu uns, 142.
Baumwollenbaum, I. 9. dreyerley Gattungen, ibid.
Belesen, II. 181.
Beleserin, s. Fetteppen.
Bergblau, I. 220.
Berggrün, I. 219.
Berlinerblau, von wem es erfunden, I. 22. wie es verserriget wird, ib.
Beuteltuch, II. 577.
Betrug bey dem Seidenfärben, IV. 261. Mittel dawieder, 263.
Bibo zum Droguet, III. 489.
Bibofäden, s. Wilbo.
Bieber, wo sie herkommen, II. 524. fette und trockne Häute, 225. verschiedene Arten, 226. Kupsen der groben Haare, 227. Zubereiten und Beizen, 530. Beschneiden der Haare 531.
Biegeeisen der Wollkartätschen, II. 81.
Biegeln der Hütze, II. 559.
Bildende Schäfte des Zwillichmachers, I. 66.
Bildungseisen, s. Formeisen.
Bindschuß, III. 267.
Bindschußtritt, III. 278. 363.
Bindlöcher der Brodtrug, IV. 442.
Blättergelbfarbe, auf Wolle, I. 447.
Blatt des Vortenswürfers, s. Vorderried.

Register.

- Blatt des Seidenwürfers, III. 157. wovon sie gemacht werden, 158. wie sie verarbeitet werden, 161. Gräbe dazu, ib. Beschneidung, 163.
 Blatt des Tuchmachers, II. 124.
 — — des Zeugmachers, II. 315.
 Blattmacher, III. 159.
 Blattstück des Tuchrahmens, II. 254.
 Blaue Druckfarbe, wie sie gemacht wird, I. 192.
 Blaue Farbe verschiedener Arten, I. 387.
 — — lebhaft zu machen, I. 388.
 Blauen der seidenen Strümpfe, IV. 563.
 Blaufüße, ist verschieden, Im Bayde die älteste, I. 359. wie solche angestellt wird, 360. wie der Indigo dazu bereitet wird, 362. die Brühe muß sich nicht fett anfühlen, 365. wie ihnen zu helfen, 366. zu wenig Kalk ist nichts nütze, riecht übel, 367. kann viele Jahre dauern, 368. was bey der Wiedererhitzung zu beobachten, 369. zur Seide, wie solche beschaffen seyn muß, 501. wie solche bereitet wird, 502.
 Blautinctur, zum Sächsischen Blau, I. 480.
 Bleichen d. Cartons nach dem Färben, I. 205.
 Bleierzt, I. 317.
 Bleilagen, II. 440.
 Bleystück des Schälstuhls, III. 396. des Harnisches, 401. der Tümmel, 403.
 — Brettchen, 397.
 Bleiweiß, I. 218.
 Bleizucker, s. Sacharum.
 Bobine, I. 22.
 Bock zur Papiertapete, I. 177.
 — — des Seidenwürferstuhls, III. 184.
 Bockshornsaamen, s. Griechisch Heu.
 Bodenschmüre des Barchendstuhls, I. 47.
 — — — des Zwillichstuhls, I. 66.
 Bogenleder, des Fackbogens, II. 536.
 Bonifications-Bureau, der seidenen Zeuge, IV. 579.
 Borten, IV. 393.
 Bortenwürfer, IV. 310.
 Bortenwürferstuhl, IV. 319.
 Brabantische gemahlte Tappeten, I. 295.
 Branschen des Seidenwürferstuhls, III. 395.
 — — des wollenen Zeugstuhls, II. 402.
 — — anknüpfen, III. 421.
 — — Bündel, III. 428.
 — — Partie, III. 429.
 Brasilienholz, verschiedener Arten, I. 305.
 — — Farbe auf Wolle, I. 458.
 Braune Druckfarbe, wie sie gemacht wird, I. 192.
 295 Brauns

Register.

- Braungrün, auf Wolle, I. 44.
 Brechen des Glases, I. 4.
 Brechholz, I. 4.
 Brechkamm zur Wolle, II. 77.
 Brennbohlen des Manschersters, IV. 145.
 Brilland, IV. 70.
 Brillandtaffend, III. 361.
 Einrichtung dieses Zeuges, 362. 365. Entstehen der Figur, 366. ist von beyden Seiten rechts. 369.
 Brodirung des Kleidersammtes, IV. 226.
 — — die weisse, IV. 226.
 — — der seid. Strumpfzwinkel, IV. 559.
 Broschiren der Tressen, IV. 381.
 Broschirter Sammet, s. Chenillenatlas.
 Broschirte seidene Zeuge, III. 166. IV. 51.
 — — wollene Zeuge, s. wollenen Batavia.
 Brustbaum des Leinwebersstuhls, I. 14.
 — — des Tuchmachers, II. 122. 163.
 Bück: Kerntücher von einländischer Wolle, II. 299.
 Büschel auf der seidenen Kette, III. 282.
 Büssen der Hütze, II. 542. 548.
 Bund der bandigen Zeuge, III. 278.
 — — facionirte Zeuge, III. 367.
 Buntes Ketten scheeren des Leinwebers, I. 26.

C.

- Cabeca, s. Cabesserseide.
 Cabesserseide, III. 117.
 Caffa, IV. 238. Passirung der Kettenfäden in Harnisch und Schäfte, 243. Einlesen der Patron im Zampel und das Weben, 244.
 Caffefarbe, auf Wolle, I. 448.
 Calander, der Zeugmacher, II. 322.
 Calibriren, die Tuchscheeren, II. 236.
 Calmuf, gemeiner und wohlriechender, I. 320.
 Cammertuch, was es ist, I. 124.
 Campeschenholz, I. 306.
 Canale, s. Canalestreifen.
 Canalebände, III. 458.
 Canaleschäfte, III. 451.
 Canalestreifen, III. 448.
 Caninchenhaare, I. 528.
 wie sie zugerichtet werden, ib. wie sie abgeschnitten werden. 531.
 Canter, zum Caffa, IV. 238.
 — — zum reichen Stoff, IV. 73.
 — — zu streifigen Zeugen, III. 305.
 — — doppelter, zum gezogenen Sammet, IV. 171.
 Cantillen,

Register.

- Cantillen**, IV. 315.
 — — Knoten, IV. 439.
 — — massiv, IV. 316.
 387.
Carey, (Conrey) der Seidenwürmer, III. 186.
 — — — — — der Zeugmacher, II. 318.
Carmelienwolle, II. 523.
Carmenite, s. Carmellen.
Carmosinroth, zu färben auf Welle, I. 410. davon die Schattirungen zu machen, 411.
Carmosinroth, auf Seide ächt, I. 5:3. unächt, 527.
Carot des Seidenwürmers fuhls, III. 182.
Carreaur, s. facionirt.
Cartätsche, III. 142.
Cartätschen der Floretsfelde, III. 140.
Cartätschendrath, welches der beste, III. 142.
Cartätschenhafen, III. 142.
Cartätschentisch, III. 142.
Castanienbraunfarbe, auf Welle, I. 409. dunkel, 420.
Cattun, dessen Vaterland, I. 139. die Art zu weben, 140. der Unterschied des Cattun und Zikes, 141.
Cattundrucken, I. 166. wie er vor dem Drucken muß zubereitet werden, 195. wie die Druckfarbe auf die For- me getragen wird, 198.
Cattundruckfarbe, I. 189.
Cattundrucktisch, I. 181.
 Lage des Cattuns auf demselben, 199. wie der gedruckte Cattun von demselben gebracht wird.
Cattunzubereitung, I. 203. Ausfärben desselben und Verhalten dabey, das Stärken und Glätten, 207. das Pressen, 209.
Cavasinsehnur, IV. 192.
Chagrin, III. 507. IV. 388.
Chalong, II. 331.
Changirte Zeuge, III. 298. 492.
Chassis, des Cattundruckers, I. 95.
Chassis, s. Reif der Strumpfnadeln.
Chenetstrümpfe, IV. 551.
Chenille, IV. 214. wie sie gemacht wird, 216. Maschine derselben, 218. das Drehen desselben, 219.
Chenillesfaden, s. Chenille.
Chenillenatlaß, IV. 213. Einrichtung desselben, 214. Verfertigung, 221.
Chestabunderseide, III. 114.
Cheval, s. Roß.
Choren, I. 91.
Cilindrirmaschine, der seidenen Zeuge, IV. 295.
Clavier des Maschinenstuhls, IV. 247.
 — — — des Tuchrahms, II. 255.
Cloche Pied: Seide, III. 118. IV. 80.
Cobold, I. 337.
Coccolkörner, I. 312.
Coccons der Seidenwürmer, III. 33. sind verschiedn, 70.

Register.

70. 75. durchfressene, 91. löcherichte, ib.
Coccons zu den Blumen, IV. 458.
Corconsblumen, s. Italiänische Blumen.
Cochenille, I. 309. kommt aus Westindien, ib.
Cochenillenscharlach, zum Färben der Tücher, I. 398. muß in zinnernen Kessel gefärbt werden, 403. auf gesponnene Wolle, ib. Tücher müssen erst gereinigt werden, 404. Verfahren beyu Färben, 405.
Codelinenschnur, der Leiste zu seidenen Zeugen, III. 302.
Colombinen, s. Kugellack.
Colombinenfarbe, auf Wolle, I. 440.
Coloquinten, I. 310.
Concerte, wollener Zeug, II. 332.
Contremarsch der Stühle, II. 350. III. 183.
Cordons, IV. 385.
Couliren des Strumpfwürfers, IV. 536.
Coulirt, s. couliren.
Cranz, in den Huth geschlagen, II. 552.
Creutz, in bandigen Zeuge, III. 373.
Creuzeingesele, der Tuchmacher, II. 129.
Creuzschleife der Schäfte, I. 17.
Croschiren des Strumpfwürferstuhls, IV. 533.
Croschirhafen, IV. 533.
Curcuma, zum Scharlach taugt nichts, I. 404.
Curcumafarbe, auf Wolle, I. 463.
Cymbel, I. 91. II. 404.
Cymbelaugen, I. 91.

D.

- Damast**, leinener, I. 84. Einrichtung des Stuhls, 85 der Rahmschnüre und Aufholer, 97. Einreichen der Fäden, ib. Veränderungen der Muster, 100. Einslesen der Patronen im Harzisch, 101. das Weben, 106. Einrichtung feinerer Damaste, 109. Einrichtung d. bunt. Damastes, 110. Schnürung der Schäfte an die Schemmel u. lange Zwerfer, 112.
Damast, leichter, IV. 4.
 — — Möbel, IV. 4.
 — — Franz, IV. 21.
 — — seidener, IV. 3.
 — — wollener, II. 398. 441. Patrone desselben, II. 443. Weben verschleddener Art. 451.
Damast, woll. Zeug, II. 325.
Damastschäfte, Verbindung mit den Fußritten, IV. 17.
Damaststuhl, zu wollenen Damast, II. 216. dessen Einrichtung, 443.
Darren,

Register.

- Darren, das Leinen, I. 4.
 Daumendrucker d. Strumpfwürkerstuhls, IV. 519.
 Dessen zu berechnen, III. 335.
 — — zeichnen, des Stickers, IV. 435.
 Dichtgespinnst, IV. 315.
 Dichtlinkeohle Klammensische des Brodirers, IV. 441.
 Direction der Manufacturen in Brandenburgischen Landen, IV. 580.
 Dixaine, s. Zehender.
 Docke des Strumpfwürkerstuhls, IV. 522.
 Doppelfäden, III. 405.
 Doppelschüsse der Tücher, II. 175.
 Doppelt broschirte wollene Tücher, II. 133.
 Doppelte Cocons, s. Saatecons.
 Doppelteingelesen, III. 257.
 252.
 Doppelte Farbe auf Tuch, I. 452.
 Doppelte der Fäden III. 448.
 Doppelte Leinen und I. 570.
 Doppelter Atlas, III. 157.
 Doppelter Laß des geblühten Sammetes, IV. 207.
 Doppelter Sammet, IV. 125.
 Einrichtung, 126.
 Doublage, s. Zwiirnbrett.
 Drap de Dames, II. 327.
 Drathbaster des Sammetes, IV. 112.
 Drathplüsch, IV. 112.
 Drathweiser der Zwiirnmühle, III. 105.
 Dreget zum Sammet, IV. 120.
 Drehen der geschmalzten Wolle, II. 109.
 Droguet, tuchartig, II. 327.
 — — geblühter wollener, II. 397. Einrichtung und Verfertigung, 422.
 — — halbseidener, III. 508.
 — — seidener, III. 495.
 dessen Einrichtung, 496.
 501.
 Druckpresse der Tapeten, I. 244. die andere Art, 249.
 Drum des Tuchmachers, II. 163.
 — — des Seidenwürfers, III. 222.
 — — Fäden, III. 223.
 Dunkelblau, leicht zu färben, I. 37.
 Durchkreuzung der gezogenen Sammetfäden, IV. 180.

E.

- Eberwurzel, I. 319.
 Edict für die Tuchmacher, II. 143.
 Eichel der Porte Epées, IV. 401.
 Eigenschaften der Tücher, woran man gute erkennt, II. 310.
 Einsaß mit Pöcher, s. Elgatur Guarnitur.
 Einsaßtreffen, IV. 391.
 Einhasen, s. crochiren.
 Einlesen

Register.

- Einlesen der Fäden zu Achselbänder, IV. 396.
 — — der Korten in die Hochkämme des Vortenswürkerstuhls, IV. 356.
 — — der Leinwandfäden, I. 24.
 — — der Muster auf den Maschinestuhl.
 — — des Musters zum Ras de Cessile, IV. 26.
 — — zur Prusse, IV. 120.
 — — verschiedener Muster zugleich, IV. 16.
 — — nach der Verminderung, IV. 362.
 — — ohne Verminderung, IV. 365.
 — — der Wellenkorten, IV. 358.
 Einreihen der Fäden des dreischäftigen Varchends, I. 40.
 — — des vierschäftigen, I. 43.
 Einreihung der Kettenfäden zum Kalmank, II. 379.
 Einschlagsseide, III. 79.
 Einschmalzen der Wolle, II. 84.
 Entäfelung des Tuchs, II. 261.
 Eintheilung der Kettenseide, III. 126.
 Eintragsfäden, der Tapeten, II. 482.
 Eisenwasser der Färber, I. 177.
 Engelländer der, Waschwolle II. 103.
 Englische Apretur der wollenen Zeuge, II. 103.
 — — Nach der seidenen Strümpfe, IV. 540.
 Entenflügelgrün, auf Seide, I. 422.
 — — — — auf Wolle, I. 441.
 Etamin, II. 317. Kette und Einrichtung derselben auf den Stuhl, II. 418.
 das Weben, 319. gewaschen und careyr, ib.
 — — gewalkter, II. 321. calandriert, 322.
 — — dreierley Arten, II. 325.

S.

- Sackbogen des Hutmachers, II. 535.
 Sacionirte Flore, IV. 100. die Art, sie zu weben, 101.
 Sacionirte seidene Zeuge, III. 161. 337. verschiedene Arten, 338. 359. 572.
 — — zugleich gezogene Zeuge, III. 447. dessen Einrichtung, 450. Einlesen der Patrone, 452.
 — — wollene Zeuge, II. 396. 459.
 Sadenbrüche der Tücher, II. 175.
 Sadenbrüche, in gewebten Zeugen, woher sie entstehen, III. 286. Ergänzung derselben, 287. Saden:

Register.

- Sadeneisen des Strumpfwür-**
fers, IV. 533.
Sadenführer, s. Sadenleiter.
Sadenhälfte, der Schäfte, III.
208. Schürzen dersel-
ben, ib.
Sadenhalter der Seidenhas-
spel, III. 81.
Sadenhebel, s. Lehen.
Sadenkreuz, III. 191. 195.
— — — der Drauschen,
III. 420.
Sadenleiter der Haspel, III. 82.
Sadenscheid Gespinnst, IV.
315.
Sadenschneide des Tapeten-
webers, II. 478.
Sächer des Scheerkanters,
III. 307.
Särben der Federn, IV. 494,
496.
— — der Hütche, II. 556.
Brühe dazu, ib.
— — des Manschesters,
IV. 144.
— — der Seidencocons,
IV. 459.
Särber, s. Schönsärber.
Säberrahmen zur gedruck-
ten Leinwand, I. 382.
Särbercy, wie sie beschaffen
seyn muß, I. 340. wie die
Kessel eingemauert werden
müssen, ib. die Winde
derselben. 343.
Sahnen der Tuchbereiter, II.
428.
Salbe oder Wurzelfarbe auf
Wolle zu färben, I. 425.
die Verfahrensart dabey,
426. Grad der Wärme
muß sorgfältig beobachtet
werden, 427.
Falsche Salten der Tücher,
II. 135.
— — Vorschläge beym Wer-
ben, IV. 300.
Farben, aus Kräuter zu zie-
hen, I. 238.
— — mit was für Abso-
jede auf Wolle zu probiren
ist, 470.
— — fünferley Hauptfar-
ben bey der Färbercy, I. 359.
Farbentessel, zum gedruckten
Tattun, I. 182.
Farbeküssen, zur Wachseiner-
wand, I. 244.
Farbenmühle, I. 243.
Faustbrett zur Seide, III. 99.
Federblumen, IV. 487. ihre
Erfindung ist alt, 488. wie
sie gemacht werden, 499.
Federbüsche, IV. 511.
Federkasten des Strumpfs-
würkerstuhls, IV. 516. Fe-
dern desselben, 528.
Federmuffen, IV. 508.
Feilspäne, I. 326.
Fettknoppen der Tücher, II.
181.
Fettwolle, wie sie zubereitet
wird, II. 108.
Feuerfarbe auf Seide, I. 531.
Figurkette des Lüstins, III.
435
— — des Pappelins, III.
228.
Figurschäfte der Satinade,
III. 199.
Figurstreifen, III. 447.
Filet, Art ihn zu machen I. 438.
Filet

Register.

- Filet des Floss, IV. 98.**
Filetzaden, reiches Gespinnst, IV. 70.
Filzen der Hütche, II. 541.
Filzigmachen, die Wolle, II. 67.
Filzkern, II. 573.
Filzlappen, s. Filztuch.
Filztuch, II. 541.
Fimmel, eine Art Hanf, I. 6.
Firnischblanken, zu machen, I. 467. verschiedene Arten, ib.
Firnischtuch, zur Papiertapete, I. 277. die Wallen dazu, ib.
Sigruthe der Leineweber I. 29.
— — der Seidenwürker, III. 200.
Flachs, gut zuzubereiten, I. 121.
Flammige Tücher, II. 304. wie sie verfertigt werden, 305.
Flanell, II. 308.
— — fristeter, II. 309.
— — zum Sutteln, II. 308.
— — geköppter, II. 308.
das Schwefeln desselben, ib.
— — glatter, II. 309.
Flatschen der Seidenwürmerkasten, III. 55.
Fleischfarbe auf Seide, I. 533.
Glieden der Baumwolle, I. 11.
Gliedenlocken, I. 11.
Gliederfarbe, zu färben, I. 409.
Glieten der Tapetenweber, II. 478.
Glietenkasten, II. 495.
Glittern, IV. 316.
— — figürliche, IV. 318.
Glitterschläger, IV. 317.
Glocken bey dem Walken der Tücher, woher sie entstehen, II. 213.
Glocken in der Seide, III. 143.
Glockseide, verschieden, III. 90.
Glockwolle, II. 80.
Glöte der Wolle, II. 89.
Flor, IV. 78. zwey Hauptgattungen, ib. was für Seide dazu gebraucht wird, 79 das Ketien scheeren und Einlesen der Fäden dakey, 82. Passirung der Kettenfäden in die Schäfte, 84. In den Perlenkopf, 86. das Drehen der Kettenfäden um einander, 88. Federspulen, 92. Gummiren der Kette und das Weben, 93.
Flor des Sammts, IV. 119. das Gleichschneiden desselben, 129.
Florentiner Lack, I. 212.
Floret, wollener Zeug, verschiedene Arten, II. 405. Einrichtung der Kette, ib. Patronen dazu, 406. Einlesen des Regelszugs, 411. verschiedene Arten, 413. das Weben, 414.
Flügel des Blattmachers, III. 161.
Flügel, s. Schäfte zum selbsten Zeuge.
Flüßige Wolle, II. 26.
Formeisen der Blumen, IV. 462.
Formen, das, der Blumenblätter, IV. 466.
Formen zu schneiden, I. 155. wie die ausgesprungenen Stücke ergänzt werden, I. 164.
Formen

Register.

- Formküssen der Blumen, IV.** 466.
Formschneider, I. 145. was er für Holz gebraucht, muß weich und nicht spröde seyn, 147. wie das Formbrett zugerichtet wird, 148. warum unten ein Loch gebohret wird, ib. Unterschied des Kupferstechers mit diesem, 146.
Franzscharlach von Cochenille, I. 408.
Freynehmen der Maschen, IV. 542. 550.
Frieße, reich Gespinnst, IV. 70.
Frieß, wie er gemacht wird, II. 307.
Frirsiren der Tücher, II. 284. Handariffe dabey, 291. kann auch aus freyer Hand geschehen, 286.
Frirmühle, II. 287.
Führer der Scheermühle, III. 174.
Furchen der Wolle, II. 86.
Fußschemmel der Leinweber, I. 17.
Fustelfarbe auf Wolle, I. 462.
Fußtritt des Seidenwülfers stuhls, III. 184.
 — — des Strumpfwülfers stuhls, IV. 526.
Fußtrittbrett, des Cattundruckstisches, I. 199.
Suttern der Hütze, II. 559.

G.

- Gabel der Seidenhaspel, III.** 81.
Gache, eine Art Treffen, IV. 388.
Gänge bey dem Scheeren des Leinwebers, I. 24.
 — — bey dem Seidenwülfer, III. 188.
Gänseaugen in gezogenen seidenen Zeuge, IV. 466. 471.
Gage, s. Flohr.
Galanteriearbeit des Vortienwülfers, IV. 401.
Gallontreffsen, IV. 388.
Galläpfel, I. 321.
Galläpfelbad, zur schwarzen Seide, I. 548.
Gang der Tuchmacherkette, II. 129.
Gangeinlesen der Wellenforten, IV. 360.
Gangkreuz, III. 198.
Garniturarbeit des Vortienwülfers, IV. 391.
Garnstock der Seide, III. 110.
Gassin des gezogenen wollenen Zeugstuhls, II. 399.
 — — zum seidenen Zeugstuhl, III. 393.
Gebäucht Leinengarn, I. 8.
Gebülmte Bänder, IV. 346. verschiedene Arten, 382.
Gebülmter Flor, IV. 79. 99. wie die Blumen eingewebet werden, 101. wie sie ausgeschnitten werden, 103.
 — — Sammt in Atlaßgrund, IV. 210.
Gebrauch der Stücker, IV. 443.
Gr **Gebrauch**

Register.

- Gebräuche der Tapetenweber** II. 502.
 — — — **der Tuchmacher,** II. 288.
 — — — **der Wollkämmer,** II. 09.
Gedruckte Leinwand blau zu färben, I. 38.
Gedruckter Manschester, s. Melvret.
Gegenbley des Strumpfwürkerstuhls, IV. 546.
Gegendrucker der Untenpresse des Strumpfwürkerstuhls IV. 519.
Gegner suchen in der Seidentette, III. 287.
Gegengesetzt, s. Aufsetzen.
Geglätzte Kammstifte, III. 148.
Gehänke zum Darchend, I. 47.
 — — — **der Schäfte.** I. 41.
Geheimniß, dem Haar geben zu den Hüthen, II. 529.
Geköperte seidene Zeuge, III. 338.
 — — — **und gezogene seidene Zeuge,** III. 457. **Muster,** 458. **Eintheilung,** 459. **Reitonscheeren,** 460. **Einrichtung,** 465. **Schäfte dazu,** 467. **das Weben** 473.
 — — — **wollene Zeuge,** II. 458.
Selb zu färben auf Wolle, I. 422. **den Anstoß dazu zu geben,** 423. **verschiedenes Gelb,** ib. **die Art, die verschiedne Schattirungen zu machen,** ib.
Gelbe Druckfarbe zu machen, I. 193.
Gelbe Erde, I. 222.
Gelbe Farbe auf Seide, I. 512.
Gelben Lack zu machen, I. 229.
Gelbesucht der Seidenwürmer, wovon sie solche bekommen, III. 43.
Gelbe Tinctur zum Sächsischen Grün auf Wolle, I. 482.
Gelbe Zimtfarbe zu färben, I. 409. **lebhaftere,** ib.
Gelbgrün auf Wolle, I. 441.
Gelbholz, I. 306.
Gemahlte Bänder, IV. 424.
Geniren. die Zeuge mit chinesischen Farben, IV. 430.
Genirte Bänder, IV. 425. **mit flammigen Grund,** 429.
Geöffnete Augen der Ligen des Vortenwürfers, IV. 362. 373.
Gerüst, zum Einlesen der Patronen, III. 420.
Geschichte des Seidenbaues, III. 2.
Geschirre des Seidenwürkerstuhls, III. 207.
 — — — **des Tuchmacherstuhls,** II. 121.
Geschleifte Arbeit des Vortenwürfers, IV. 391.
Geschlossene Lige des Vortenwürkerstuhls, IV. 334.
Geschlossener Harnisch zum Sammt, IV. 202.
 — — — **zum Cassa,** IV. 239.
Geschürzt bey der Brodirung, IV. 441.

Gespals

Register.

- Gespaltene Flammen der Broschurung, IV. 442.
 Gesprockte Arbeit des Stickers, IV. 457.
 Gestelle zum Manschester zu richten, IV. 143.
 Gestreifte seidene Zeuge mit lebendig. Blumen, III. 510. dessen Einrichtung, ib. vierfache Einrichtung, 512.
 — — wollene Zeuge, II. 366.
 Gewässert wollene Zeuge, s. molirte Zeuge.
 Gewand oder Filz dem Tuche zu geben, II. 221.
 Gewichtrolle der Seidenhaspel, III. 88.
 Geworfene Maschen, IV. 542.
 Gezogene seidene Zeuge, III. 166. geblümte, IV. 2.
 — — wollene Zeuge, IV. 396. 459.
 Gezogener Saumt, IV. 170. Muster, 172. Eintheilung und Scheerung der Kette, 173. Einrichtung des Harnisches, 175. 187. Passirung der Kettenfäden in den Harnisch, 177. in die Schäfte, 182. Einlesen der Patronen, 187. das Weben, 194. 196. Abweichung der Muster, 199.
 Gilbwurz, I. 327.
 Gimpfe, IV. 405.
 Glänze der halbsel denen Zeuge, III. 289.
 Glänzen der Hülthe, II. 559.
 — — der Tücher, II. 263.
 Glätte, s. Conrey.
 Glättisch zum Cattun, I. 182.
 Glasringe des Kanfers, III. 304.
 Glasröhre zu den Maillons, III. 148.
 Glasur der Seide, III. 83. 84.
 Glatter Flohr, IV. 83.
 Glatte seidene Zeuge, III. 165. 94.
 Gleichrichten, s. ausreiben.
 Goldfarbe auf Wolle, I. 451.
 Goldgelbefarbe auf Seide, I. 516.
 Gold: und Silberdrath zu, 312. dessen Flehbarkeit, ib.
 Goltsaß, gedruckter, IV. 571.
 Grad, s. Wiederführ.
 Granatblüthfarbe auf Wolle I. 441.
 Granatschaalen, I. 321.
 Graßgrün auf Seide, I. 523. auf Wolle, 520.
 Graue Schattirungen, auf Wolle zu färben, I. 434. verschiedene Arten solche zu behandeln. 435.
 Griechischheusaamen, I. 313.
 Grille, s. Federkasten des Strumpfwürkerstuhls.
 Grisette, wollener Zeug, II. 321.
 Gros du Tours III. 298. woher er seinen Namen hat, ib. Einrichtung der Kette, 299.
 — — — Changirter, III. 299.
 — — — holländischer III. 299.

Register.

- Gros du Tourband** IV. 336.
Großmäulige Seidenwür-
mer, III. 52.
Große Tritte des Vortenvür-
terstuhls, IV. 321.
Grün auf Seide zu färben, I.
 520. auf Wolle, 483.
Grünhaar der Hutmacher,
 I. 532.
Grünspan, zweyerley, I. 221.
Grünspanblumen, I. 317.
Grundbaum des Seiden-
würterstuhls, III. 182.
Grunddruckfarbe, wie sie ge-
braucht wird, I. 193.
Grundformen, die Art, wie
sie eingerichtet werden, I.
 159. das Futter derselben
 mit Filz, 160. die Art,
 den Grund der Formen mit
 Drath auszufüllen, 161.
 die Maschine zum Drath-
 schneiden, 165.
Grundfußtritte, III. 439.
Grundkette des Listrins, III.
 435.
 — — des Paplins, III.
 228.
Grundschäfte des Listrins,
 III. 439.
 — — — der Satinade,
 III. 241.
Gummibrey zur Gage, IV.
 92. zum Sammt, 133.
Gummi Ellemi, I. 263.
Gummigutte, I. 220.
Gummilack, I. 327.
Gummitisch des Sammtes,
 IV. 131.
Gummiwasser, zum Strei-
chen der seidenen Ketten, III.
 288.

S.

- Saar, herumfliegen bey ferti-**
gen Tüchern, II. 179.
Saarfäden der Oesen, IV. 336.
Saarfärbe auf Wolle, II. 464.
Saarmann, s. Rauben aus
den Haaren.
Saarsieb der Hülthe, II. 531.
Saarsiehe zu Kleider, IV. 453.
Sackentück des Strumpfs,
 IV. 544.
Sandwälfen des Tuchma-
chers, II. 178.
Säntleins der Cocons, III. 92.
Säfen der Tuchscherer, II.
 234. 247.
Salbcarmosin, in Röthe zu
färben, I. 421.
Salbfranzscharlach, wie er
gefärbet wird, I. 396.
Salbgeschlossen, das Tuch
geschlagen, s. Halbhoffen ge-
schlagen.
Halbhoffen, das Tuch geschla-
gen, II. 172.
Salbscharlach, mit Röthe zu
färben, I. 420.
Salbseidene Zeuge, III. 165.
 wovon sie gemacht, 168.
Salzlegen, II. 400.
Salzschnur des Seidenwür-
terstuhls, III. 394.
Salztücher, s. Schnupstücher.
Sandwalke der Strumpfwür-
ter, II. 515. IV. 576.
 Sanf,

Register.

- Sanf, I. 6.
 Sarnisch, III. 400.
 — — zum wollenen Zeug:
 stuhl, s. Gassin.
 Sarnischbrett dazu, III, 401.
 Sarnischlegen, III. 399.
 442.
 — — dreyerley Ar:
 ten, III. 526.
 Sarnischmaillon, s. Maillon.
 Sarnischschnüre, s. Sarnisch:
 legen.
 Sarter Tritt des Stors, IV.
 84.
 Haselnussfarbe auf Wolle, I.
 451.
 Hasenhaar, II. 528. wie es
 zu den Hüthen zubereitet
 wird. ib.
 Haspel der Zeugmacher, II.
 317.
 Haspelkreuz der Probema:
 schine zur Seide, III. 124.
 Haspeln der Seide, III. 85.
 Haspelwinde der Seidenwür:
 ker, III. 171.
 Hauptbände, der bandlgen
 Zeuge, III. 253.
 Hauptbransche, II. 402. III.
 395 418.
 Hauptläge zu machen, II. 433.
 IV. 12.
 Hautelisse, s. Tapetenweben.
 Hebel der Säcke des leinenen
 Damaststuhls, I. 97.
 Heber der Vortenvürkerfor:
 ten, IV. 368.
 Heckerchüsse, III. 283.
 Zellblau, I. 387. wie es am
 besten zu färben, ib.
 Heper auf den Seidenketten,
 IV 93.
 Heruntersetzung, s. Redu:
 ction.
 Himmelblau zu färben auf
 Wolle, I. 387.
 Hinterfäden der Tapeten, II.
 81.
 Hobel des Blattmachers, III.
 163.
 Hochhängende Schäfte des
 Preussienestuhls, III. 417.
 Hochkämme des Vortenvür:
 kerstuhls, IV. 320.
 Hölleinblau auf Wolle, I. 387.
 Holländische Bleiche, die be:
 ste, I. 122.
 — — Leinwand, wird
 aus Schlessischen und West:
 phälischen Garn verfertiget,
 I. 119.
 Holmeißel, halbrunder des
 Formschneiders, I. 149.
 Holztaubengraue Farbe auf
 Wolle, I. 451.
 Horde zum Wollschlagen, II.
 63.
 Hüte, Alter derselben, II. 521.
 Materialien, die dazu ge:
 braucht werden, 523.
 — — Castor, woraus sie ver:
 fertiget werden, II. 533.
 Krempeln der Wolle, 534.
 das Fachen derselben, 537.
 Schlüssen desselben, 543.
 Formen, 553.
 Hutcordons, IV. 404.
 Hutmacher, II. 521.

Register.

- I.**
- Incarnatsfarbe auf Seide, I.** 529.
- Indianische Holzfarbe auf Wolle, I.** 456.
- Indigo, wo er wächst, I.** 174. 311.
- Indigoküpe, deren Gefäß ganz von Kupfer seyn muß, 371.** die erste Art, wie sie zubereitet wird, 372. die Kennzeichen einer gut gerathenen Küpe, ib. wenn es Zeit daraus zu färben ist, ib. eine geschwächte zu stärken, 373. kalte Urinküpe anzurichten, 374. Verhältniß der Farbmateriellen dazu, 375. bedienen sich die Strumpfwürker, 376. eine kalte Küpe ohne Urin, ib. solche zu erfrischen, 377. Küpe zu Leinen und Baumwolle, 378.
- Innung der Bortenwürker, IV.** 431.
- — **der Färber, I.** 554.
- — **der Hutmacher, II.** 560.
- Innung der Leineweber, I.** 116. das Meisterstück der selben, ib.
- — **der Strumpfwürker, II.** 519.
- — **der Tuchbereiter, II.** 282.
- — **der Tuchmacher, II.** 182.
- — **der Walker, II.** 223.
- — **der Zeug- und Raschmacher, II.** 457.
- Innungs-Gebräuche der Formsneider, I.** 165.
- Jontillenfarbe auf Seide, I.** 515.
- Isabellenfarbe auf Seide, I.** 516.
- Italiänische Blumenfabrike, IV.** 456. **Entreprenneur derselben, 457.** Materiellen dazu, 458. Zurichten der Cocons, ib. wie die Blätter dazu gebildet und geformet werden, 464 466.
- Italiänische Seide, von welchen Orten die beste kommt III.** 118.
- Jungfernschwefel, s. Schwefel.**

K.

- Kämmchen des Bortenwürkerstahls, IV.** 332.
- Kämme der Wolle, II.** 90. wo sie gemacht werden, 91. wie sie verfertiget werden, 92.
- Kämmen der Wolle, II.** 104.
- Kämmlade, II.** 93.
- Kämmling der Wolle, II.** 106.
- Kämmlingsseide, III.** 145.
- Kämmrichter, II.** 95.
- Kalk, wie er zu den Blausüßen gelöscht wird, I.** 371.
- Kalk:**

Register.

- Kalkmilch, I. 363.
 Kalkmanf, verschiedene Sorten, II. 371. Verfertigung des einfärbigen, 371, des streifigen, 373. das Scheeren der Kette dazu ibid. Einrichtung derselben, 379. das Weben, 382.
 — — gebämter, II. 383. Einrichtung desselben 384. Muster dazu, ib. das Weben, 397. was für Welle dazu gebraucht wird, 394.
 Kalte Presse der Tücher, II. 262.
 Kamm zum Kaufen des Leinwandens, I. 3.
 — — des Tapetenwebers, II. 477
 Kammelot, chattirter, II. 371.
 — — einfärbiger, II. 370.
 — — kameelgarner, II. 453.
 — — streifiger, II. 371.
 Kammeelgarn, verschiedene Gattungen.
 Kammhölzer, III. 210.
 Kammpot der Wollkammer, II. 96
 Kammpotschrauben, II 97.
 Kammschnur, s. Halschnur.
 Kannefaß I. 47. Art, den Zwirn zu den Ribben zu spinnen, 48. Zureitung des Garns, 50. Einrichtung des gewöhnlichen, ib. Einlesung bey dem Scheeren der Ketten, ib. Einrichtung der Kettenfäden in die Schäfte, 51. Verbindung der Schäfte und Fußstritte, 52. Einrichtung zum Weben, 54.
 Kannefaß, bunter, I. 44. Einrichtung desselben, 55. Eintheilung der Kettenfäden dazu, 57. Fußschemmel Einrichtung, 58.
 — — geköppter, vorbeyden Seiten, I. 60.
 — — vielfärbiger, dessen Einrichtung, I. 59.
 Kannefaßstuhl, I. 46. Riegel desselben, 47. Hintergestell desselben, 61.
 Kannefaßstuhlgehänk, I. 54.
 Kante der Leinwand, I. 30.
 Kanten, geklöppelte, wo sie vorzüglich gemacht werden, I. 128. verschiedene Arten, ib. werden auch in Potsdam und Berlin gemacht, 129. wie sie verfertigt werden, ib.
 — — genäbete, ihre Eintheilung und wie sie gemacht werden, I. 133.
 — — gewebete, wie sie gemacht werden, I. 133.
 Kante zum Sammt, IV. 115. geköperte, 115.
 Karden der Tuchbereiter, II. 229. die bey Halle wachsen sind die besten, ib. verschiedene Arten, 230.
 Kardenkreuzholz, II. 231.
 Kartätschen, II. 80.
 — — — Drath, II. 83.
 — — — Futter, II. 87.

Register.

- Kartätschen, geschlossen, II. 82.
 — — — holländische, II. 82.
 — — — offene, II. 82.
 — — — richten, II. 81.
 Karten der Warchendweber, I. 46.
 Karpenspan, I. 45.
 Kegel des Seidenwürkerstuhls III. 395.
 Kegelbranschen, s. Branschen.
 Kegelbrett, III. 395.
 Kegelschnüre, II. 402. III. 395.
 Kegelstuhl mit Schäfte, zu seidenen Zeugen, III. 392. mit Harnisch, 399.
 Kegelzug II. 394.
 Kennzeichen eines gut zubereiteten Tuches, II. 266.
 Kermisbeeren, I. 326.
 Kermisbeerenlack,, wie er zu machen, I. 230.
 Kermischarlach. I. 389. Ansetz dazu, 389. Zubereitung der Farbe, 390. wie die Schattirungen davon zu machen, 394. dieser Scharlach wird selten gefärbet, 395. wie ihm Glanz und Feuer zu geben ist, ib. zu gewebten Zeugen braucht man nicht so viel Farbmateriakien als zur Wolle, 396. die ungesponne Wolle wird schöner als die gesponnene, ibid.
 Kerngespinnst, IV. 315.
 Kerntucher, II. 149. 297.
 Kessel zum Seidenhaspel, III. 82.
 Kettenholz des Strumpfwürkerstuhls, IV. 542.
 Kettenruthe, s. Pfahlruthe.
 Ketterscheeren, zu seidenen Zeugen, III. 188.
 — — — des Tuchmachers, II. 128.
 Kettenseide, III. 79.
 Kettenstiche, IV. 441.
 Kirschfarbe auf Seide, I. 429.
 Kirsey, wie er beschaffen seyn soll, II. 300. zweyerley Arten, 301.
 Klappe des Wartenwürkerstuhls, IV. 324.
 Klapper des Leinendammasstuhls, I. 96.
 Klar, s. Schler.
 Kleidersammet, IV. 226. Einrichtung desselben, 228. Anschürung der Schäfte, 230. das Weben und Broschiren, 231.
 — — — verschiedene Art, IV. 234.
 Klopfen des Cattuns nach den Farben, I. 205.
 Kniekartätsche, siehe Kniestreiche.
 Kniestern, s. plaudern.
 Kniestreiche zur Wolle II. 88.
 Knochen zum Ketterscheeren der Tücher, II. 131.
 Knöpfgen der frisirten Tücher, II. 285.
 Knopf des Knopfmachers, IV. 410.
 Knopfformen, IV. 409.
 Knopf

Register.

- Knopfmachen des Vortenwürfers, IV. 407.
 Knopfüberzug, IV. 408.
 Knospen der Nelke der seidenen Blumen, IV. 475.
 Knospenmodell der Blumen, IV. 480.
 Kochung der Seide zum Blauen, I. 505.
 Königinnblau zu färben, I. 387.
 Königsblau zu färben I. 387.
 — — auf Seide, I. 510.
 Königsfarbe auf Wolle, I. 439.
 Köpel des faconirten wollenen Zeugstuhls, II. 442.
 Körper des gezogenen Sammets, IV. 184.
 Körpergrund der handig gezogenen seidenen Zeuge, III. 465.
 Kohlgrünfarbe auf Wolle, I. 441.
 Kopfzierrath der Hüte, II. 550.
 — — von Federn, 512.
 Korten der Vortenwürfer IV. 320. 325.
 — — wie sie über die Rollen geleitet werden, IV. 366.
 Krapp, was es ist, I. 173. 307.
 Kragen, I. 3.
 Krepflor, IV. 105. das Kreppen desselben, ib.
 Krepp, II. 328. dessen Verrfertigung und Waife, ib.
 Kreppin, IV. 404.
 Kreuzrahm der Seidenhaspel, III. 87.
 — — — der Zwolnmühle, III. 103. dessen Schienen, ib. Kronen der Wiskelmachine, III. 132.
 Kronrasch, s. Tuchrasch.
 Kronserge, II. 326.
 Krücke der Färber, I. 352.
 Krummstampfer des Hutmachers, II. 553.
 Kähemist, weswegen er zum Cattun gebraucht wird, I. 206.
 Küpen blaue, verschiedene Gattungen, I. 341.
 Kugellack, I. 122.
 Kupferplatten zum Cattundrucken, I. 110.
 Kupfertafeln zum Musterpapier, III. 152.
 Kuppeln, s. Dösen.
 Kupper des Strumpfwürkerstuhls, IV. 517.
 Kupperwagen des Strumpfwürkerstuhls, IV. 516.
 Kupperwasser, s. Bitriol.

L.

- Lack, von verschiedenen Kräutern zu machen, I. 230.
 Lackmus, I. 228.
 Lade des Vortenwürfers, III. 326. Scheibe desselben, 327.
 Lade des Leinetwebers, I. 15.
 — — des Seidenwürfers, III. 185.
 — — des Tuchmachers, II. 121.
 L r 5 Laden:

Register.

- Ladendeckel, I. 15.
 Läge des Zampels der Seidenwürter, IV. 11. 189.
 Lägengewinn, IV. 75. die Art, ihn wieder zu gebrauchen, 76.
 Lägengewinnmühle, IV. 76.
 Läufe der Wolle, sind kleine Knötchens, II. 83.
 Lage der Arcaden des Seidenwürterstuhls, III. 444.
 — — der Wellenforten des Vortengewürterstuhls, IV. 361.
 Lager des Strumpfwürterstuhls, IV. 516.
 Lagerhaus zu Berlin, wenn es errichtet und von wem, II. 115.
 Lahnbaletten, IV. 402.
 Lahnringel des Gespinnsts, IV. 315.
 Lahnstein, IV. 401.
 Lahntressen, IV. 386.
 Lafrigenast, I. 326.
 Lange Maschen der Strümpfe, IV. 548.
 Langer Pfeffer, I. 318.
 Langetten, IV. 442.
 Laudiren der schwarzen Tücher, II. 264.
 Lauf der Tassentfäden, III. 295.
 Laufer des Scheertisches, II. 233.
 Laufrädgen der Seidenhaspel III. 82.
 Laufstock der Seidenhaspel, III. 82.
 Legageschäfte des Eisere, IV. 39.
 Leichter Atlas, s. Atlas.
 Leichter Laß, IV. 26.
 Leimkasten zur Papiertapeten, I. 276.
 Leimen der Tuchfette, II. 139 die Art, sie zu trocknen, 141.
 Leinen, I. 3. verschiedene Gattungen, I. 119.
 — — zu färben, I. 319.
 — — blau zu färben, I. 379.
 Schattirungen darinn zu machen, 380. Splelen desselben, 381.
 — — gedruckte, wie sie fertiget wird, I. 355. Martertalien dazu, ib. wird nach den Drucken gefärbet, 357. wie der aufgedruckte Kitt abgemacht wird, ib.
 — — wie es in Ballen gewickelt wird, I. 358.
 — — in Deutschland zu Bleisfeld die beste, I. 121.
 Leinengarn, I. 2.
 Leineweber, I. 1.
 Leinöl, wie es bereitet wird, I. 241.
 Leisten der seidenen Zeuge, III. 214. 301. 398.
 Leiter des Vortengewürterstuhls IV. 319.
 Lerchenschwamm, I. 319.
 Lesebrett des Leinewebers, I. 19.
 Leselatte, II. 411.
 Leseruthen des Tuchmachers, II. 166.
 Legen des Leinendamaststuhls.
 Lieger des Scheertisches, II. 232.
 Ligatur

Register.

- Ligatur**, IV. 392.
Ligaturenfass, IV. 392.
Ligatur, garnitur, IV. 392.
 — — glatter, IV. 393.
 — — mit Zahn broschirt,
 IV. 393.
Lilas zu färben, I. 397.
Lilien Covalienblumen von
 Federn, IV. 502.
Links einlesen bey den Lein-
 weber, was das heißt, I. 25.
Lindetuch des Leinwebers,
 I. 31.
Linirte Tücher, s. Marocker.
Lioner Spulmaschinen, III.
 130.
Lisere, IV. 38. verschiedene
 Gestalt desselben, ib. An-
 zahl der Schäfte dazu, ib.
 Einrichtung desselben, 39.
 Einpassirung d. Fäden in die
 Schäfte, 41. Aufsnürung
 des Parts, 44.
 — — doppelter Laß desselben
 IV. 46. die Art, ihn ein-
 zulesen, ib. das Weben, 47.
 — — verschiedene Arten, IV.
 49.
Lisereblumen, IV. 223.
Lisere des Sammtes, IV. 166.
 197.
Lisereeinschuß, IV. 197.
Liseretritt, IV. 166.
Liserons des Seidenwürter-
 stuhls, III. 183.
Lisir, IV. 383.
Lisirband, IV. 384.
Litze des Vortenwürterstuhls,
 IV. 320.
Lockchen zum Wollspinnen
 verschiedener Art, II. 80.
Löcherliche Cocons, III. 72.
Lohfarbe auf Wolle zu fär-
 ben, I. 441.
Lohn der wollenen Zeugweber
 II. 502.
Londener Tücher, II. 303.
Lorbeeren, I. 318.
Lorbeerbaum, I. 318.
Lorbeergrün auf Wolle, I.
 441.
Lüstre des Atlasses, III. 345.
 — — des Flores, IV. 81.
Lüstrin, seidener, III. 435.
 dessen Einrichtung, 437.
 — — wollener, II. 418.
 Einrichtung desselben, ib.
Lüstrinstreife, III. 455.
Luftiger, die Arbeit haben
 III. 370. 361.
Luftiger Blatt des Seiden-
 würrers, III. 409.
Luftiger gehen des Regels, III.
 419.

M.

- Mäusedorn** des Hutmakers,
 II. 41.
Mahlerreibstein, I. 241.
Maillons, II. 146. woraus
 sie verfertigt werden, 148.
 Eigenschaften guter Mail-
 lons, 150. 401.
Maillontisch, III. 148.
Maillongänge, III. 149.
Maile Portes, s. geworfene
 Maschen.
Mangel der Färber, I. 344.
 wie sie in Bewegung ge-
 geht wird, 346. Man:

Register.

- Manschester, IV. 139.** wo von er gemacht wird, ib. verschiedene Arten, 140. die Art, ihn zu weben, 141. Zurichtung desselben, 143.
Manchesterbaum im Stuhl, IV. 141.
Manufacturen, II. 363. in großen werden die Zeuger besser apretirt, ib.
Mark, der, der Blaulüpe, I. 363.
Marle, halbfeldener Zeug, III. 168. 194. Einrichtung der Kette dazu, ib. Einpassirung derselben in die Schäfte, 211. in das Blatt, 216. Befestigung zum Weben, 218. das Weben, 221.
 — — verschiedene Art desselben, III. 224.
Marletresse, IV. 383.
Marly, eine Art Spitzen, I. 134. die Art, sie zu machen, ib.
Marmorirt Papier, I. 296. Form dazu, ib. die Farben, die dazu gebraucht werden, 297. wie sie zugerichtet werden, 297. das Glätten desselben, ib. Vergolden und versilbern, 298.
Marockertücher, II. 304. wie sie zubereitet werden, 306.
Maronensfarbe auf Wolle, I. 448.
Maschen der Strümpfe, II. 509. das Ab- und Zunehten derselben, ib.
Maschenmachen, IV. 534.
Maschenschlingen, IV. 539.
Maschine des Sammtzuges, IV. 192.
 — — zum Weberstuhl gezogener Zeuge, IV. 246.
Massivarbeit des Stickers, IV. 437.
Mastriz, I. 264.
Materialien zur Apretur der seidenen Zeuge, IV. 287.
Maugebunderside, III. 114.
Maulbeerbaum, zweyerley Art, III. 15. der weisse, wie er beschaffen, ib. Art, durch Saamen ihn zu bauen, 16. welche Erde dazu tüchtig ist, ib. das Pflanzen, 20. Propfen, 21. Pflege der jungen Bäume, 22. welche Bäume nichts taugen, 23. Mittel dafür, 24. Art, sie zu beschneiden, 25.
Maulbeerblätter, selbige gut aufzuheben, III. 61.
Maulbeerhecken, III. 25.
Maulbeerplantagen, III. 1. Vortheile derselben, 26.
Meergrün, auf Seide, I. 520. auf Wolle, I. 441.
Meißel, gebogener, I. 149.
Meister geben der Blaulüpe, I. 373.
Meisterwurzel, I. 310.
Meliren der Wolle, II. 68. die Art, solches zu verrichten, 70.
Melirte Tücher, II. 406.
Mennige, I. 226.
Messeldrath, II. 125.
Messer des Blattmachers, III. 159. zur Dicke der Rohrstifte, ib. Messer

Register.

- Messer des Formschneiders, I.
 149.
 Meuten des Barchendstuhls,
 I. 39. 93.
 Miniminfarbe auf Wolle, I.
 441.
 Mißbräuche der Seidenwür-
 ter, IV. 256.
 Mittelsammt, s. Drathbaster.
 Mittelstück, s. Vorderblatt.
 Mitteltuch, II. 151. 298.
 Modelle der Watten IV. 446.
 Moir, IV. 31. dessen Har-
 nisch, 32. Verbindung der
 Schäfte mit den Fußtritten,
 ib. das Einlesen der Pas-
 tropen, 34. das Weben, ib.
 Moiriren, IV. 302.
 — — — der Bänder, IV.
 411.
 — — — der Moire, IV.
 301.
 Moirirmaschinen der Bän-
 der, IV. 421.
 Moirirte wollene Zeuge, II.
 364.
 Moirlegatur, eine Art Presse,
 IV. 381.
 Moll, frisirter, II. 295.
 Moltum, II. 309.
 Mondirungsboy, II. 308.
 Mondirungstücher, II. 153.
 Mordoret auf Seide, I. 516.
 Moulinage, s. Zwirnen der
 Seide.
 Mühle des Strumpfwürker-
 stuhls, IV. 530.
 Mülisen des Strumpfwür-
 kerstuhls, IV. 529.
 Mägensammt, IV. 200.
 Einrichtung der Kette, 201.
 Anschärung der Schäfte,
 204. Einlesen der Patro-
 nen in dem Zampel, 207.
 die Art, ihn zu weben, 208.
 Muscheltaffent, III. 487.
 Scheeren und Einrichtung
 der Kette, 489. Weben,
 491.
 Muster zu bandigen Zeugen,
 III. 372.
 — — zu broschirten Zeugen
 IV. 65.
 — — zum Dammas, IV. 9.
 — — zur faconirten Gage,
 IV. 100.
 — — zum faconirten
 Sammt, IV. 151.
 — — der Formen, wie sie
 der Formenschneider abzeich-
 net, I. 150. wie er es auf
 die Forme bringt, 451.
 — — zu geköperten bandi-
 gen und zugleich gezogenen
 Zeugen, IV.
 — — zu gezogenen geblüm-
 ten Sammt, IV. 173.
 — — zum Gros de Tours
 mit Scharten, III. 321.
 Eintheilung desselben, 322.
 — — zum Mägensammt,
 IV. 200.
 — — zur Prastenne, III.
 408.
 — — zum Ras de Esille.
 IV. 21.
 — — der seidenen Zeuge,
 wie sie verarbeitet werden,
 III. 153. Umriffe derselben,
 154.
 — — zum Spiegel oder
 Brillanttaffent, III. 361.
 Muster

Register.

Muster zu streifigen Zeugen, III. 309. Muster zu Treßennatlaßband, IV. 346.

17.

Nadelbaar d. Strumpfwürkerstuhls, IV. 521.	beste, ib. Unterschied dessen von den Catten, 143.
Nadelköpfe, IV. 537.	Nest des Glors, wie es aufzumachen, IV. 97.
Nadeln des Strumpfwürkerstuhls, IV. 521.	Nester, s. Haper.
Nehmen beim Einlesen der Muster, I. 103. II. 431. III. 423.	Netz mit Seilen zum Scharlach färben, I. 403.
Nelkenblume, wie sie von seidene Cocons gemacht wird, IV. 466.	Neststiche der weissen Brodbrunn, IV. 442.
Nelkenfarbe auf Seide, I. 531.	Neuer Tisch der Tuchscheerer, was es ist, II. 249.
Nesteltuch dessen verschiedene Arten, I. 141 wird in der Schweiz auch gut gemacht, 142. Indianisch, das aller-	Niedrige Schöfte des Prustlenneistuhls, III. 407.
	Noppen der Wolle, II. 86.
	Nopperin, s. Beleserin.
	Nußgrau auf Seide, I. 540.
	Nußschalen, I. 337.

O.

Oberbaum des Leineweberstuhls, I. 14.	Offener des Seidenwürkers, III. 181.
Oberbley des Strumpfwürkerstuhls, IV. 520	— — des Tapetenwebers, II. 472.
Obereingelesene der Tuchkette, II. 163. 470. III. 188	— — des Tuchmachers, II. 119.
Oberenden der Straußfedern, die besten, IV. 504.	Oeffnung der Blaulüpe, I. 355.
Oberleze des Harnisches, III. 401.	Oesen der Bänder, IV. 336
Oberschüsse in den Tüchern, II. 176.	— — doppelte, IV. 338.
Obersprung, s. Obereingelesene.	Oleum tartari. I. 73.
Oberzwesen, I. 93.	Olivenfarbe auf Seide, I. 554. auf Wolle, 398
Ocher, s. gelbe Erde.	Orange auf Seide zu färben, I. 516. auf Wolle, 438.
Oeffener des gezogenen Samtes, IV. 178.	Ordinaire Treßennatlaßband, IV. 391.

Ordin

Register.

Ordinaire Tücher, 152. 298.

— — Tücher zu walzen,

II. 222.

Orgasin, s. Kettenseide.

Orgelpfeiffen, s. Rost.

Orlean, I. 311.

Orseille, zweyerley Gattung,

I. 333. Kraut: und Erd-

orseille, jene besser wie die-

se, ib. Versuch, wie sie zu-

bereitet wird, 394.

Orseillenbad zur Seide, I.

509.

Orseillensfarbe auf Wolle, I.

516.

Ourllet, s. Anschläge der Ma-

schin.

P.

Palatin von Federn, IV. 507.

Papageygrün auf Wolle, I.

441.

Papelin, halbseidener Zeug,

III. 227. dessen Einrich-

tung, 228.

Pappen der Tuchpressen, II.

261.

Pappier grün zu färben, s.

Pergament.

Pappieren, die Tücher, II.

260.

Pappiertapeten, I. 272.

Urstoff derselben ist Pappier

und geschnittene Wolle, 274.

verschiedene Arten derselben.

278. das Belmtränken des

Pappiers dazu, 279. Zu-

sammmentleben und Gründen

des Pappiers, 280. 281.

wie die verschiedene Farben

gemacht werden, ib. das

Zubereiten und Färben der

Wolle, 283. das Schnei-

den der Wolle, 284. Inbe-

reitung des Firnisses zum

Drucken, 285. die Formen

dazu, 286. die Art zu dru-

cken, 287. das Aufstreuen

der Wolle auf die gedruckte

Stellen, 28. die Art, zu

vergolten und zu versilbern,

291. werden auch gemah-

len, 294.

Paquete machen, der Kämm-

wolle, II. 100

Part der seidnen Zeuge, III.

376. 483.

— — des Sammts, IV. 117.

des faconirten Sammtes,

160.

Partiegurten, s. Hauptbrans-

schin

Partiemachen, II. 433.

Passementier, s. Bortenwir-

ter.

Passette, s. Passirnadel.

Paßformen zum Cattun, I.

152. 156

Passiren der Harnischschüre

zum Dammast, IV. 5.

— — der Lezen zum Dams-

mast, IV. 5

— — der Vollfäden zum

Dammast, IV. 6. dersel-

ben in Ried und Schäfte, 7.

Passirnadel, III. 213.

Passi-

Register.

- Passirung der Sammtfäden, IV. 117.
 Patrone zum Dammas IV. 9.
 — — zum Kleiderjammt, IV. 226.
 — — zum Nas de Cesille, IV. 25.
 Patte, s. Part.
 Pechdrathrolle der Blattmacher, III. 161.
 Peitschen der Cocons, III. 90.
 Pergament grün zu färben, IV. 471.
 Perkan, II. 359. Regenperkan und dessen Einrichtung, ib. Neben desselben, 366.
 — — sechsfädiger, II. 361. wie er verfertigt wird, 362. Einschlag dazu, ib.
 Perlen des Flores, IV. 84.
 Perlenkopf des Flores, IV. 84.
 Persee, Farbe auf Wolle, I. 440.
 Persischblau auf Wolle, I. 387.
 Peruvianische Wolle, II. 523.
 Petit Coup des Strumpfwürkerstuhls, IV. 537.
 Pfahlruthe, II. 476.
 Pfaufedern zu Blumen, IV. 490.
 Pfeiffen, was sie sind, II. 159.
 Pferdehaar, zum Anschweif der Bänder, IV. 332.
 Pfirsichblutfarbe auf Seide, I. 535.
 Pflaumenfarbe auf Wolle, I. 448.
 Pfriem des Tapetenwebers, II. 478.
 Pfriementkraut, kleines, I. 339.
 Pfriemensetzer, des Formschneiders, I. 163. des Sammtmachers, IV. 119.
 Philistern der Tuchscheerer, II. 239.
 Piemonteser haspeln die beste Seide, III. 81. 87.
 Pistaciengrün auf Seide zu färben, I. 52.
 Platten des Draths zu den Blättern, II. 315.
 — — des Gold- und Silberdraths, IV. 314.
 Plätter, IV. 314.
 Plätter der Seidenwürker, III. 289.
 Plättmaschine des Blattmachers, II. 312. Walzen derselben, werden in Lion verfertigt, ibid.
 Plättmaschinen des Goldplätters, IV. 314.
 Planke des Leinendammsstuhls, I. 89.
 Platte Arbeit des Stickers, IV. 434.
 Platte herausstoßen, II. 553.
 Platte vergulden, der Hütte, II. 534.
 Plattgequetschte Seide, III. 82. 86.
 Plattenhaar des Strumpfwürkerstuhls, IV. 520.
 Platten, fallende, des Strumpfwürkerstuhls, IV. 519.
 — — stehende, IV. 520.
 Platinenschachtel, IV. 521.
 Platinenschnäbel, IV. 529.
 Platt:

Register.

- Plattstamper der Huthma-
cher, II. 553.
Plattstiche der Brodirung, IV.
559.
Plaudern der halbseidenen
Zeuge, III. 281.
Plümagen IV. 504. ihre Ver-
fertigung 505.
— — doppelte, IV. 505.
Plüsche, IV. 136. faconirte,
169. 228.
— — geblümte, IV. 136.
Poil, s. Poilkette.
Poilsfaden, IV. 114.
Poilkette, IV. 113.
Poilschaft, IV. 116.
Poiltritt, IV. 122.
Polin des Strumpfwürfers,
IV. 532.
Politaine, II. 331.
Pommeranzenschalen, I.
176.
Ponceauroth, ächt auf Sei-
de, I. 129.
Portee der Tapetenweber, II.
497.
Pottasche, I. 175.
Poulain, s. Polin.
Pressarm des Strumpfwür-
fersfuhs, IV. 525.
— — der Untenpresse, IV.
519.
Pressbogen, IV. 519.
Pressboy, wie er gemacht wird,
II. 307.
Pressbrett der Tuchpresse, II.
261.
Presse des Cattuns, I. 185.
— — der Federn, IV. 498.
— — zu halbseidenen Zeu-
gen, III. 186.
— — des Strumpfwürfers-
fuhs, IV. 524.
Pressen der Maschen, IV. 538.
— — der Tücher, II. 260.
— — warmes, II. 261.
Pressquerstück, IV. 525.
Pressspäne, s. Pappen.
Presthüre der Tuchpresse, II.
261.
Prisen machen, IV. 12. 192.
Privilegium der Seidenwü-
ter, IV. 268.
Probe der Seide III. 124. Mas-
chinen dazu ib.
Profel, s. Profil.
Profil, IV. 437.
Profilschnur, IV. 437.
Prüsiene, III. 404. dessen Ein-
richtung, 408. Einlesen
beym Kettenstechern, 410.
Einpassirung der Fäden 411.
Patron des Musters 416.
Die Art solche einzulesen,
420. Das Weben 431.
Puppe des Seidenwurmes,
III. 33.
Purpur zu färben, I. 420. mit
Röthe 421. ächt auf Seide
543. unächt 535.
Purpurschnecke, I. 300.
Puzen der Seidenkette III.
283. wie man dabey verfährt
285.

Q.

- Querlatte, kurze und lange,
III. 183. Querschommel des Leinewes-
bers, I. 17.

Register.

- Querschimmel, lange, des
 Erge de Rome, II. 183.
 350.
 Quertritt des Vortenswürker:
 stuhls, IV. 321.
 — — kurze, II. 442.
 Quertritt, lange, II. 442. II.
 — — des Strumpfwürkers
 stuhls, IV. 522.
 Queue des Tapetenwebers, II.
 497.
 Quinet, wollener Zeug, II. 332.

R.

- Rahmen des Damaststuhls, I.
 86.
 — — der gezogenen Sammt:
 fette, IV. 171.
 — — zum Scheeren bunter
 Zeuge III. 305. Haken des
 selben, 307.
 — — des Seidenwürker:
 stuhls, III. 394.
 — — des Stüfers, IV. 434.
 — — der Tuchscheerer, II. 254
 Rahmenschau, der Tücher,
 II. 279.
 Rahmenscheiden, II. 255.
 Rahmenschnur des Seiden:
 würkerstuhls, III. 394.
 Ramastirschnur, II. 434.
 Randfach des Huths, II. 549.
 Range der Maschen, IV. 540.
 Ranunkelblatt, IV. 482.
 Rasch, II. 330. Tuchrasch.
 331.
 Raschmacher, s. Zeugmacher.
 Ras de Vesille, IV. 21. dessen
 Einrichtung 22. dessen
 Schäfte 23. Einpaßtrung
 der Käden 24. Verbindung
 der Schäfte mit den Fußtritt:
 ten ib.
 Rattenschwänze der presirten
 Tücher, II. 294.
 Rattenschwänze der Tücher,
 woher sie entstehen, II. 251.
 Rattilliers, was es ist, IV. 59.
 Rattine, wollener Zeug, II.
 285.
 Rattinenfarbe auf Selde, I.
 533.
 Raubhähne, II. 239.
 Rauhen der Tücher, II. 224.
 — — aus den Haaren, II.
 238. das Verfahren bey die:
 sem Rauhen 239. Rauhen
 aus dem zweiten Wasser 240
 bey welchen Tüchern mit dem
 Strich und wider den
 Strich gerauhet wird, 242.
 Rauhen aus dem dritten
 Wasser 244. welche Tücher
 zum vierten oder fünftenmal
 gerauhet werden 246. Ver:
 schaffenhelt des guten Rau:
 hen ib.
 Raubstange, II. 239.
 Raubtrock, II. 239.
 Rauschgelb, s. Auri pigmen:
 tum.
 Ranten, der bandigen Zeuge,
 III. 372. Absätze derselben.
 373.
 — — des facionirten
 Sammts, IV. ib.

Rechen

Register.

- Rechen der Bandmühle, IV. 414.
 Rechts, Einlesen bey dem Leineweber, I. 25.
 Recktschragen der Wolle III. 169.
 Reduction der Regeleinlesung, III. 496.
 Reglement der Färber, II. 272
 — — der Tuchbereiter, II. 267.
 Reibfessel zum Indigo bey den Färbern, I. 344.
 Reiche Blumen, IV. 483.
 Reicher Sammt, IV. 210.
 Reiche Stoffe, IV. 70.
 — — Treffen, IV. 386.
 — — Westen, IV. 230.
 Reifen der Strumpfwürker: nadeln, IV. 539.
 Reiherfedern, IV. 489.
 Reinigen der Tücher bey der Walze, II. 208.
 Reinnoppen der Tücher, II. 209
 Reinstreichen der Hütche, II. 557
 Reiskämme zur Wolle, wie sie beschaffen seyn müssen, II. 77.
 Ribben des Gros de Tours, III. 259.
 — — des Perfans, II. 362.
 — — der Tertinnelle, III. 301
 Rich des Zwillichmachers, I. 69.
 Richten der Schäfte, I. 40.
 Richtstein der Tuchscheeren, s. Aufseßstein.
 Richttritt des Sammts, IV. 122.
 Riedblatt, I. 18. III. 188.
 Riedkamm, I. 21.
 Riedkästen, s. Lade.
 Riedmesser, III. 216.
 Rindshaarfarbe auf Wolle, I. 451.
 Ringel der Zeugmacherschäfte, II. 329. wo sie gemacht werden, ib.
 Ringelblumenblätterfarbe auf Wolle, I. 451.
 Ringelblumenfarbe auf Wolle, I. 438.
 Röllchen, hölzerne zum Seiden:inschlag, III. 345.
 — — mit dem Ringe zu gezogenen Sammt, IV. 171. ohne Ring ib.
 Römischer Kummel, I. 322.
 Rosten den Leinen, I. 4.
 Rohe Seide, III. 92.
 Rohschau der Tücher, II. 279.
 Rohgarn, I. 22.
 Rohrstäbchen zum Einlesen der Patronen, III. 422.
 Rohrstifte des Blattmachers, wie sie zugerichtet werden, III. 159.
 Rollbrett des Vortenvürkers: stuhls, IV. 326.
 Rollen des Anschweiffs zu Bändern, IV. 323.
 — — des Vortenvürkers: stuhls, IV. 321.
 — — des Leinwebers, I. 22.
 Rolleisen des Strumpfwürkers, IV. 534.
 Rollstock des Hutmachers, II. 547.
 Rose zu machen, IV. 476.
 Rosen:

Register.

- Rosenfarbe trockne, auf Wolle, I. 44.
 Rosenroth auf Seide, I. 518.
 Roß des Strumpfwürkers stuhls, IV. 523.
 Roß zum Wollkartätschen, II. 79.
 Roß, s. Roßbrett.
 — der Schermühle, III. 177.
 Rothe Druckfarbe, hell und dunkel, wie sie gemacht wird I. 191.
 Roth färben auf Wolle, I. 189
 — — von Färberröthe zu färben, I. 415.
 Roukou, wie er zubereitet wird, I. 332.
 Runzeln der Tücher, II. 135.
 Ruthe zum doppelten Sammt, IV. 126.
 — zum Sammt, IV. 113. 120
 — der Unten, IV. 518.
 Ruthenbündel der Seidenhaspel, III. 84.

S.

- Saaleiste der Tücher, II. 160.
 das Fußwägen derselben 167
 Einrichtung derselben 168.
 — — schlecht geführte taugen nichts 178.
 — — zu Scharlachtücher, II. 161.
 Saatcocons, III. 72. die Art sie zu gebrauchen, 73.
 Saccharum, wovon es gemacht wird, I. 175.
 Sack zum Seide kochen, I. 352.
 Sächsisch blau und grün, I. 470. wer es erfunden 480.
 Säcke bey dem Leinendamaststuhl, I. 88.
 Safflohr, s. Safran.
 — — wie er zubereitet wird I. 524.
 Safran, zweyerley, ächter und falscher, I. 227.
 Saftfarbe zur Tapetenleinwand, woraus sie gemacht wird, I. 227.
 Saftgrün, I. 228.
 Sallbey grüne Farbe auf Wolle, I. 451.
 Salmiac, I. 315.
 Salpeter, I. 316.
 Sammt, III. 167. IV. 110.
 glatter 112. Einrichtung der Sammtkette 114. Schäste desselben 115. Einpassung der Fäden 115. 120.
 das Weben 122. Eigenschaften des guten Sammts 122. Vestreichen der Kette mit Gummiwasser 130.
 — — faconirter III. 149.
 Naßm zur Kette 150. Sicherung der Kette 151. Paßsierung derselben 156. 158.
 Veränderung desselben 167.
 Sammtkästen, IV. 120. seine Einrichtung 128.
 Sammtmesser, IV. 179.
 — — des Vortenwürfers, IV. 393.
 Sandelholz, verschiedene Arten, I. 328.
 Satinade III. 229. die Einrichtung der Kette 230. Verschlechterung desselben ib. Einpassung der Kette in die Schäste

Register.

- Schäfte 232. Verbindung derselben mit den Tritten 235. das Weben 236.
- Satinade mit Bändern, III. 247. Art die Kette zu scheeren 249. Vereingung der Schäfte und Fußtritte 255. die Art zu weben. ib.
- — mit Kanten oder Einfassung III. 237. dessen Einrichtung ib.
- — mit Stelnen III. 238. Einrichtung dazu 240. Verbindung der Schäfte 241.
- Saupbunder Seide, III. 114.
- Sawaubunder Seide, III. 114.
- Sawonerie, s. türkische Tapeten.
- Schaafe, deren Unterschied II. 4. Winterverpflægung derselben ib. wie der Stall beschaffen seyn muß ib.
- — zweyerley in Engelland II. 43.
- Schäben des Leinen, I. 5.
- Schäftaugen, III. 257.
- Schäfte, wie sie gemacht werden, III. 208. ihre verschlei bene Einrichtung 209.
- — des Flohres, IV. 84.
- — der glatten seidenen Zeuge, III. 205.
- — des Leinewebers I. 16.
- Schäftstenlegen geschlagen, II. 415.
- Schäftenschleifen, s. Fadenschäfte.
- Schärpe, IV. 405.
- Schaffnadel des Strumpfwürkerstuhls, IV. 542. 547.
- Schappon Sappenholtz, I. 329.
- Scharlachfarbe von Kermess, s. Kermessscharlach.
- — von Summlack, I. 412.
- Scharlachtücher, I. 410.
- Schartenkraut, I. 325.
- Schaue der fertigen Tücher nach dem Weben, II. 180.
- — nach dem Balken, II. 216.
- Schaumeister, II. 254. IV.
- Schaunordnung der Tücher, Scheeren der Ketten zu glatten seidenen Zeugen, III. 188.
- — des Leinewebers, I. 22.
- — einer streifigen Kette, III. 309.
- Scherlatte der bunten wollenen Zeuge, II. 129. 368.
- — des Leinewebers, I. 19.
- Schermühle der Seidenwürker, III. 173. Spule derselben 189.
- Scherrahm der bunten wollenen Zeuge, II. 368.
- — des Leinewebers, I. 19.
- — des Seidenwürkers, III. 172.
- — des Tuchmachers, II. 129.
- — mit Ringe, III. 177.
- Scheertisch des Tuchbereiters II. 231.
- Scheertritt, II. 247.
- Scheibe zum Abseken der Tücher, II. 559.
- Scheidewasser, I. 337.
- Schieber des Hutmachers, II. 538.
- Schiefer : Zwickel des Strumpfs, IV. 548.

Register.

- Schiefergrau, Farbe auf Schneidebank der Gage, IV. 103.
 Wolle, I. 451.
 Schieferviolet zu färben, I. 409.
 Schienen der leinen Kette, I. 30.
 Schier, I. 123.
 Schiffchen der Tuchmacher, s. Schülze.
 Schildern des Zizes, I. 206.
 Schlag des Tuchrahms, II. 254.
 Schlagen der Wasch- und Fettwolle, II. 100.
 Schlagholz des Fachbogens. II. 536.
 Schlangenlinie, s. Schlangensteinreife.
 Schlangenschnur beym Zampel, II. 434. IV. 13.
 Schlangensteinreife, III. 261.
 Schlecht färben, I. 453.
 — — bey dem Blauen, I. 389.
 Schleifen zu Kleider, IV. 405.
 — — gestricke, IV. 439.
 Schleifsteinstaub, I. 338.
 Schlichten des Leinens, I. 5.
 — — der Leinwandkette, I. 32.
 Schmach, I. 306.
 Schmaragdgrün, Farbe auf Seide, I. 523.
 Schmetterling, Gestalt des Seidenwurms, III. 90.
 Schmitzen des Leinewebers, s. Umgang.
 — — der Tücher, woher sie entstehen, II. 251.
 — — zeichnen, I. 25.
 Schnarrädchen, III. 89.
 Schneidebank der Gage, IV. 103.
 Schneiden des Sammts, IV. 124.
 Schneidetritt des Sammts, IV. 184.
 Schnitt der Färber. I. 404.
 Schnitt neben den Tüchern auf der linken Seite, II. 253.
 Schnürung der Tritte der gestreiften seidenen Zeuge mit lebendigen Blumen, III. 521.
 — — des gezogenen Sammts IV. 184.
 Schnupftücher, I. 141.
 Schnurstock des Tapetenwebers, II. 473.
 Schöpflöffel des Färbers, I. 553.
 Schräge Streifen des Muschelaffens III. 488.
 Schrobels zur Wolle, II. 77.
 Schrull des Tuchrahms, II. 255.
 Schürze des Vortenvärkers, IV. 335.
 — — des Leinewebers, I. 21.
 — — des Seidenwärfers, — — des Tuchmachers, II. 169.
 Schürzen der Wandmühlen, IV. 414.
 Schürzen der Kettenfäden, III. 287.
 Schwabacher Nähnadeln, IV. 434.
 Schwanzbrett, II. 400.
 Schwanzkörte, II. 399.
 Schwanzknüppel, II. 399.
 Schwarze Druckfarbe, I. 189.

Schwarz

Register.

- Schwarze Farbe auf Seide, I. 543. schwer schwarz 550. Steifigkeit desselben zu be- nehmen 551. rohe Seide schwarz zu färben ib. Mark oder Grund der schwarzen Farbe dauert lange, 554.
- — auf Wolle I 429 gut schwarz muß erst blau ge- färbt werden 430. die Ver- fahrungsart beym Färben ib. Ursach warum blauer Grund zum Schwarz ge- hört 433.
- — ohne blauen Grund, I. 432.
- Schwarze Gage, IV. 104.
- Schwarz- und Schönfärber, I. 299. die Art in alten Zel- ten zu färben, 300.
- Schwefel zweyerley Sorten, 237.
- Schwefeln der Federn, IV. 492.
- — der Wolle, II. 371.
- Schweizer Maschine, s. Win- kelmaschine.
- Schweizer, Zwickel der Strümpfe, IV. 548.
- Schwenkseele des Vortens- wärkers, IV. 389.
- Schwerer Atlas, s. Atlas.
- Schwerer Laß, IV. 25.
- Schwerd des Sammtma- chers, IV. 195.
- Schwerer Theil des Zwillich- makers, I. 81.
- Schweflern bey der Passir- ung der leinen Kette. I. 24.
- Schwindsucht der Seiden- wärmer, woher sie entste- het, III. 43.
- Scherung des Perlenkopfs beym Flohrweben, IV. 90.
- Schwingrad der Bandmüh- le, IV. 414.
- Seide der kartaitschten Wolle. II. 86.
- — verlohren bey der Wol- le, II. 74.
- — verschiedene Arten III. 111. woher die meiste zu uns kömmt 112. China ihr Vaterland ib. wilder Sei- denbau daselbst 113. India- nische Seide wissen die In- dianer weiß zu machen, 114. in Persien wird viel Seide gebraucht und in Masken verkauft ib. aus dem Archi- pelagus kommt auch viel Seide 117. Kennniß der guten Seide, 119.
- — von Sina, s. Cloché- Pied.
- — weiß zu machen, I. 493. fünferley weiß dersel- ben 494. wie solches verschie- den bereitet wird 496. wie man probiret, ob das Weiß machen gut ist, ib. das Schwefeln der Seide 497. das Alkannen derselben 500.
- Seidenbau, wo er vorzüglich getrieben wird, in preußi- schen Staaten und Uripung dessen daselbst III. 5. 6. Anstalten deswegen 9 jähr- licher Gewinnst an Seide daselbst 10. 13. Vorsich- ten beym Seidenbau 75.

Register.

- Seidenballen, f. Cocons.
 Seidenbereiten, III. 97.
 Seidenblumen, IV. 484.
 Seidene Zeuge müssen gezeichnet seyn, IV. 268.
 Seidenfabrique wer die erste im Brandenburgischen errichtet, III. 7.
 Seidenfärben, I. 486. muß erst gekocht werden, I. 488. drey verschiedene Kochungen derselben 490. 491.
 Seidenhaspel, III. 81. neu erfundene 87.
 Seidenmagazin zu Berlin, IV. 518.
 Seidenwürkerstuhl zu glatten und faconirten Zeugen III. 182.
 — — zu gezogenen Zeugen mit dem Regel, III. 392. 399. mit dem Zappel, IV. 2.
 Seidenwurm III. 28. seine Gestalt 29. innere Beschaffenheit 30. seine Lebensgeschichte 32. Weibchen sind grösser als die Männchen, 35. ihre Vermischung ib. Grains, wie sie ausgebrütet werden, 36. 38. 45. Futtergerüst 37. wie sie zum Ausbrüten aufgehoben werden 38. 74. Kästen zum Ausbrüten 38. was man dabey beobachten muß 40. Krankheit derselben 42. Beobachtung dabey 44. Füttern der jungen Würmer 45. wie sie behandelt werden 47. die Art sie zu fortziren 48. 53. Mittel die gehörige Wärme ihnen mitzutheilen 50. vier verschiedene Häutungen derselben 52. 58. dreyhäutige Würmer zum Spinnen 59. Reinigung der Würmer 60. Mist derselben 66. fünferley Würmer 78.
 Seife marseiller I. 336.
 Seifenbad der Federn, IV. 492.
 — — der Seide, I. 488.
 Seladongrün auf Wolle, I. 441. auf holländische Art 444.
 Semsblätter, I. 312.
 Senble, dessen Einrichtung, II. 415.
 Senetblätter, f. Semsblätter.
 Serdintritt, IV.
 Serge de Berry, dreyerley Art einfacher, II. 354. halbdoppelter 355. doppelter 356
 — — Weben, II. 333
 Serge de Rome, halbdoppelter, dessen Einrichtung, II. 353.
 — — doppelter, II. 354.
 — — Stuhl, II. 349.
 Serge, seidener, III. 338.
 Sergegrund der seidenen Zeuge, III. 457.
 Servietten, die Art sie zu weben, I. 104.
 Seger der Färber, I. 343.
 Silberglätte, I. 242.
 Sindeltaffentgrund III. 230.
 Soda Souda, f. Sörsalz.
 Sörsalz, I. 175.
 Sommertreffen, f. Gallonen.
 Sommerzeug, II. 328.
 Spälte

Register.

- Spalte an der Seidenkette, III. 287.
 Spätlinge der Seidenwürmer, III. 62.
 Spanischer Pfeffer, I. 317.
 Spanische Weber, s. Tuchmacher.
 Spanischer Weberstuhl, II. 120. dessen Spulrad 122. Tuchrahm 123. Garnbaum 124.
 Spannung der Kette auf dem Stuhl, III. 221.
 — — des Kettenbaums des Seidenwürkerstuhls, III. 399.
 — — der Sammkette, IV. 130. des faconirten 168.
 Spannstab, s. Tempel.
 Sperruths des Leinwebers, I. 20.
 Spickfirniß zu machen, I. 265.
 Spicköl, I. 264.
 Spiegeltaffent, s. Brillanttaffent.
 Spiegglas, I. 313.
 Spindel, I. 7.
 Spinnen der Floretseide, III. 144.
 — — des Gold- und Silberdraths, IV. 314.
 — — der Seidenwürmer, III. 69.
 — — des Tuchmachergarns II. 124.
 Spinnhüten der Seidenwürmer, III. 63.
 Spinnmühle, s. Chenille.
 Spinnrad, I. 7.
 Spinnrechte Würmer. III. 62.
 Spitzwickel der Strümpfe, IV. 550. durchbrochene 550. geworfene ib. geworfene mit Ranken 553. gelaufene Maschen 554.
 Spolinschünze zum broschiren, IV. 59. 223.
 Sprudeln des Wassers zur Appretur der halbseidenen Zeuge, III. 290.
 Spulen das, des Garns, II. 128.
 Spulendeckel, s. Zwilnbrett.
 Spulrad des Leinwebers I. 19.
 — — zur Gage, IV. 91.
 — — der Tapeten, II. 488.
 Stäbchen zum Einlesen des Zampels, IV. 9.
 Stämmeisen gerades des Formschneiders, I. 149.
 Stahlgrün auf Seide I. 522.
 Stanzen der Blumen IV. 462.
 Stanzenbrett, IV. 464.
 Stanzenhammer IV. 464.
 Stecher s. Kopfsach des Hutmachers.
 Steiffe der Hütze, II. 557.
 Steiffe Korten des Wörtewürkers, IV. 351.
 Steifosen des Hutmachers, II. 558.
 Steinbände, III. 379. 453.
 Steinfäden, III. 455.
 Steinsalz, I. 315.
 Steinschafft der Satinade, III. 242.
 Stempel der Glittern, IV. 327.
 Stengelblätter der Blumen, IV. 474. 480.
 Es 5 Sten

Register.

- Stenzel des Scheertisches II. 233.
 Sterblingswolle taugt nicht zu Tücher, II. 265.
 Sternrad der Wickelmaschine, III. 135.
 Sternräder der Seidenhaspel, III. 87.
 Sticker, IV. 433.
 Stickerey auf Kleider IV. 439.
 Stock der Branschen III. 421.
 Stoff, IV. 62. Mode Stoff, ib. dessen Beschaffenheit ib. Bürgerstoff 63. reicher Stoff ib. Anzahl der Rieche im Blatt zum Modestoff u. dessen Breite ib. Einrichtung des Harnisches 64. der Patronen 65. Anzahl der Schäfte und Passirung derselben u. ihre Beschaffenheit ib. Art den Zampel einzulesen 66. Verblindung der Schäfte u. Fußtritte 67. das Weben ib. Einrichtung des Bürgerstoffs 69. Einrichtung des reichen Stoffs 70. die Art zu broschieren 72. Art die reiche Fäden zu scheeren 73.
 Stopfen der Tücher nach den Ausscheeren, II. 258.
 Storz der Wolle, II. 86.
 Strehnen des Leinen Garns, I. 8.
 — — der Seide III. 109.
 Streichbantz zur Wolle I. 10.
 Streichbürste des Sammts, IV. 127. 130.
 Streichen der Wolle II. 80.
 Streiffen der Tücher woher sie entstehen, II. 521.
 Streiffige glatte Zeuge III. 302.
 Streiffiger Gros du Tour mit Schattirungen III. 320. die Art ihn zu scheren 324.
 Strich s. Seidenwürmermist.
 Strich geben den Tüchern, II. 258.
 Strichserge wie er gewebet wird, II. 326.
 Stricken der Strümpfe auf der Scheide, II. 511. freystricken ib.
 Strümpfe mit abgelauene Maschen, IV. 555.
 — — seidene wie sie gewürkt werden, IV. 532. wie das Bunte eingewürkt wird 541
 — — wollene gewekte, II. 505 ordinäre 506. halbe Castor ib. ganze Castor 507. gestrickte Strümpfe 508.
 Strumpfwürker seidener IV. 515.
 — — wollener, II. 504.
 Stuhl zu wollenen gezogenen Zeugen, II. 398. dessen Hintergestelle, 403.
 Stürzen der Faden beym Scheeren, III. 237.
 Superfeine Tücher s. Ueberfeine Tücher.
 Surbaster Seide in Persien die beste III. 115. 117.

T.

- Tabacksfarbe, I. 466. auf Wolle, 451.
 Tabelle der seidenen Zeuge, IV. 276.

Ta:

Register.

- Tabelle der Sammtte**, IV. 280.
Tabin, IV. 309.
Taboret ein wollener Zeug, II. 416.
Tabulet nebst seinen Röllchens, I. 86.
Tafellacken die Art sie zu weben, I. 104.
Taffendband, IV. 330. wie der Anschweif geschoren wird ib. Einrichtung der Kette. 331. Passirung 333. Weben 335.
Taffend d' Angleterre s. doppelter Taffend.
Taffend doppelter, III. 296.
Taffend spiegel IV. 81.
Taffendstreifen, IV. 81.
Taffendtritt des Flohres, IV. 84.
Taffend Tücher die Art zu weben, IV. 106.
Tapeten Vassellise, II. 491. Die Kette 495. Einrichtung derselben 497. Muster 499. das Weben ib.
Tapeten Hautelise, II. 488.
Tapeten Leinwand von Wachstuch, I. 262. muß erst gefärbt werden ib. wird mit mineralischen od. Saffarben gedruckt, I. 263. verschiedene Arten derselben, 265. wie die Saffarben bereitet werden, 269.
Tapeten türkische wenn sie in Frankreich zuerst bekannt geworden, II. 461. verschiedene Arten 462. hochschaffrige ib. tiefschaffrige 463. Stuhl der hochschaffrigen 464. Drehezeug desselben 466. 467. Ketterscheeren dazu, 469. Scheergestelle ib. das Aufbäumen der Ketten 472. Muster der Tapeten 479. Einrichtung zum Weben 480. wie das Sammtartige gemacht wird 494. Beschneidung desselben 486.
Tapetenweberey, II. 460. ist aus Morgenland zu uns gekommen ib.
Tempel des Tuchmachers, II. 173.
Terpentin I. 264.
Terzenelle, III. 301. muß mit zwey Schützen gearbeitet werden ib.
Teufelsfarbe, I. 302.
Thau auf halbseldene Zeuge s. Strudeln.
Thindutritt des Flohres IV. 84.
Tippel s. faconirte Zeuge.
Todte Wolle, II. 66.
Touloner Seife s. Marseiller Seife.
Tracht der Tuchbereiter, II. 228.
Tramsseide s. Einschlagseide.
Translation s. Versehung.
Treckstock I. 107.
Treibstange der Bandmühle, IV. 419.
Trepliren II. 329. 361.
Tresatlaßband IV. 346. Partrone dazu 347. das Scheeren des Anschweiffs 349. Passiren der Anschweifäden 370. das Weben 374.
Treff:

Register.

- Treffband**, IV. 382.
Treten der Tafftritte, III. 297.
Tuch wie es in dem Rahm gespannt wird II. 255. weißes oder Scharlachtuch wird nicht in die Länge gereckt 257. das nach dem Scheeren gefärbt wird, wird erst nachher im Rahm gespannt ib.
Tuchmacher II. 111. wenn sie in Deutschland im Flohe gekommen 112. ihre Aufnehmen in Brandenburg ib.
 — — Baum, II. 163.
 — — wie sie die Ketten bestimmen, II. 130.
 — — Schmützen II. 130.
 — — Spinnrad, II. 117.
Tuchpressen, II. 224.
Tuchscheeren der Tuchbreiter II. 232. wie sie verfertigt werden 235. müssen keine Splitter und Brockel haben ib. ihre Schneiden müssen hohl seyn 236. wo sie herkommen 238.
Tuchscheerer II. 247. Versahren bey dem Scheeren ib. müssen die Scheeren öfters mit Oel beschmieren 249. wie sie die weiße und Scharlachtücher behandeln müssen 250. 252. wie die Fehler beim Scheeren untersucht werden ib. was für Scheeren zum Ausscheeren gebraucht werden 253.
Tücher die Einrichtung der Ketten dazu, II. 162. Das Weben des Tuchs 169. Müssen in der Walk: erst weichen 204.
Tücher ins Grab gelegt II. 204. Müssen von der Nopp: perlin gezeichnet werden 209.
Tümmler s. Liferons.
Türkischblau I. 387.
 — — garn, I. 12 roth zu färben, 475.
 — — Tapeten s. Tapeten.
Turteltaubengrau zu färben I. 409.
 II.
Ueberfeine Tücher, II. 135.
Ueberfüttern s. Ausfüttern der Seidenwürmer.
Ueberlage s. Caret.
Ueberschüsse der Seidenwürmer, IV. 61. 300.
Ueberwändliche Mad der Strümpfe IV. 547.
Ueberzug des Huths II. 545.
Ultramarin, I. 226 eine Farbe zu machen die derselben ähnl. ist 236.
Umbra, I. 211.
Umgang des Leinwebers I. 25.
Umstürzen s. Stürzen.
Ungeleschter Kalk, I. 175.
Ungeschnittener Sammt IV. 127.
Ungeschnittener faconirter Sammt, IV. 168.
 — — gezogener IV. 200.
Ungewalkt Tuch schlaff, II. 187.
Ungleichheiten der Tücher woher sie entstehen, II. 218.
Unten des Strumpfwürkers stuhls IV. 517.

Unten:

Register.

- Untenhut des Strumpfwür-
 kerstuhls, IV. 530.
 Untenpresse IV. 518.
 Unterbaum des Leinweber-
 stuhls, I. 75
 Unterbette der Wolle, II. 101.
 Untereingelesse der Tapetenket-
 te, II. 473.
 Unterlage s. Mattenmodell.
- Verbindung der Flohrschäff-
 te mit den Tritten, IV. 89.
 Verbindungsfäden des Vor-
 tenwürfers, IV. 381.
 Verbindungschäfte s. Le-
 gage.
 Vereinigung der Maschen,
 IV. 548.
 Verfahren Tücher nachzuma-
 chen, II. 138.
 Versaute Puppen der Sei-
 denwürmer, II. 90.
 Vergoldung des Draths IV.
 313.
 Verhäftsseide des Vortenvür-
 fers, IV. 388.
 Verhätten des Stickers, IV.
 476.
 Verhältniß der Kette mit dem
 Einschlag zu den Tüchern, II.
 Verlegen der Seidenkette
 beim Aufhäumen, II. 265.
 334. 349
 Verordnung wegen des
 Sammts, IV. I. 4.
 — — für die Seidenwürfer
 IV. 253.
 — — für die Walker II. 184.
- Unterlage, s. Unterbette.
 Unterleze des Harnisches III.
 401.
 Unterscheidungslinie des
 Muscheltaffes, IV. 491.
 Unterscheidungspunkt der
 Bänder, III. 474
 Unterschüße s. Oberbüße.
 Untersprung s. Untereingelesse.
- V.
 Verschiedener Preiß der wol-
 lenenen Zeuge, II. 503.
 Versetzung der Hochkämme
 IV. 365.
 — — der Patronen des Vor-
 tenwürfers, IV. 354.
 Violet Druckfarbe dunkle, I.
 190.
 Violet ächt auf Seide I. 536.
 Violettviolett, I. 537.
 Violet blau und purpur, I.
 409. 439.
 Violet ohne blauen Grund zu
 färben, I. 358. 439
 Violet wie es entsteht, I. 176.
 Vorderblatt des Strumpfs,
 IV. 544.
 Vorderfäden der Tapeten II.
 481.
 Vorderriecht des Vortenvür-
 ferstuhls, IV. 328.
 Vorder- und Zinterschäfte,
 was es heißt I. 40.
 Vorform des Catrundruckers
 I. 52.
 Vorschläge der Tücher, II. 174
 Vorzug beim Waschen der
 Wolle, 103.
- W.
 Wachseleinwand I. 213.
 Einrichtung der Fabrique
 dazu 214. verschiedene Arten
 dieser Leinwand 215. die
 Formen

Register.

- Formen zum Drucken** ib.
die Materialien der Farben
 219.
Wachsleinwand zum Pa-
cken I. 262.
Wächter der Blaufäße I. 364
Wage des Gehäncks zum
Zawillischstuhl I. 67.
Waid die Art sie zu erzeugen
und zuzurichten, I. 329.
Mittel gute Waid zu er-
halten 330. leichte Erde ist
 besser als die fette dazu ib.
 wird des Jahres 4 bis 5
 mahl gesammelt, wie sie zu
 Ballen gemacht wird 331.
Waidasche I. 324.
Walken II. 201. des Tuchs
 in der Walke 202.
Walker II. 183. muß keine
 ungeschäute Tücher walken
 185. verdorbenen Tücher be-
 zahlen ib. keine fremde Tü-
 cher ohne Erlaubniß walken
 186. Materialien, die sie
 gebrauchen 193. Schlesiſche
 und Luchnwalbische Erde
 sehr gut zum Walken 199.
 wie sie zubereitet wird ib.
 Kennzeichen einer guten
 Walterde. ib.
Walkhammer. II. 196.
Walkfessel der Hütte II. 546.
Walkmühlen wie sie ange-
legt seyn müssen II. 195.
 holländische sollen besser seyn
 ib. mit unterschlächtigen Re-
 dern in Berlin im Gebrauch
 196.
Walkstoff, II. 197.
Walktafeln der Hütte, II. 546
Walze zu geblühten Plüsch,
 IV. 248.
 — — des Maschinen Stuhls
 IV 248.
Waschbanck bey der Cattun-
fabrique, I. 188.
 — — der Wollkämmen, II. 97.
Waschen der Wolle, II. 87.
 Kasten dazu ib. Zeit wenn
 man waschen muß 59. Kenn-
 zeichen reiner Wolle 61.
 wie sie getrocknet wird, 62.
 Wasch- und Fettwolle der
 Zeugmacher, II. 90.
Wasserscheeren der Tücher,
 II. 216.
Wattenleim IV. 446.
Watte machen IV. 444.
Wattenrahm IV. 445.
Waukäße, I. 371.
Weben der Hände auf Band-
mühlen, IV. 417.
 — — gestreifter Leinwand
 I. 36.
 — — der Leinwand, I. 33.
Weberspuhlen des Tuchma-
cher weibliche Coccons besser als
 die männlichen, III. 96.
Weide, I. 338.
Weisse des Tuchmachers, II.
 118.
Weingraue Schattirungen
 auf Wolle zu färben I. 447.
Weinhefenfarbe auf Seide,
 I. 538.
Wellen des Bortenwürker-
stuhls IV. 324.
Wellenbaum des Strumpf-
würkerstuhls IV. 522. Fe-
 der desselben, 523.
Wellenknaige, IV. 324.
 Wellen-

Register.

- Wellenrollkasten, IV. 325.
 Wellenschnur IV. 324.
 Werffbrüche der Wolle, II. 60.
 Werk, I. 6.
 Werktrich des Blattmachers, III. 160.
 — — des Huthmachers, II. 536. Vorsätze desselben 537.
 Werkzeug des Formschnelders I. 149.
 Wetterstrahl s. Brillanttafel.
 Wickel der Cartätschen Seide, II. 143.
 Wickel der Wolle, II. 102.
 Wickelmaschine, III. 130.
 Welser dazu, 134. die Herzen, 135.
 Wickeln der Seide, III. 129. 138.
 Widerkehr des Zwillichs, I. 63.
 Winde des Leinwebers, I. 19.
 Windebretter zum Seidebereiten, III. 98.
 Windehaspel der Färber, I. 351.
 Winden s. Liferons.
 Windestock, I. 352.
 Zampel IV. 8. Einlesen des Musiers im Zapel nach gewöhnlicher Art. IV. 11. nach englischer Art 14.
 Zampel Einrichtung, IV. 9.
 — — falscher, IV. 14.
 — — Klammer, IV. 66.
 — — Stock IV. 8.
 Zammtbrett, I. 101.
 — — Nadel, I. 102.
 Winker, I. 92.
 Wipptritt des gezogenen Sammts, IV. 184.
 Wolff zum Wollreinigen II. 64.
 Wolle, II. 2. deren Gebrauch sehr alt in welchem Klima die beste wächst 3. verschiedene Arten 19. in Europa die Spanische die allerbeste ib. wo die beste einschrige in Brandenburg zu finden 21. diese besser als die zweyschrige 22.
 Wolle der Weidenbäume I. 13.
 Wollkasten zur Pappiertapeete, I. 277.
 Wollmanufacturen, II. 1. vor diesem in Sachsen stark in Flohr 20. Kayser Carl V. zieht solche nach die Niederlande ib. Zeit wenn sie am stärksten in den Brandenburgischen Staaten in Aufnahme gekommen ib.
 Würfel in bandigen Zeuge. III. 272.
 Würfeln der wellenen Strümpfe II. 513. das Welpenartige 518.
 Würste s. Wickel.
 3.
 Zausen der Wolle, II. 51.
 Zehender des Musterpapiers III. 152. IV. 354.
 Zeichnen der Tücher wie solches zu Berlin geschieht, II. 266.
 Zeugbaum des Sammts IV. 119.
 — — des Seldenwürkerstuhls III. 219.

Zeuge

Register.

- Zeuge mit dem Regelzug, III. 391.
- Zeuchmacher, II. 311.
- Zickzack des Körpers, I. 40.
- Ziehheisen der Drachzieher IV. 312.
- Ziehknappe I. 29.
- Ziesel, I. 91.
- Zimtfarbe auf Seide I. 525.
- — wie sie auf Wolle zu färben, I. 397. 446. 451.
- Zinn I. 324.
- Zinober zweyerley I. 218.
- Zitze s. Cattun.
- Zubereitung der schwarzen Federn, IV. 492.
- Zubereitung des Sammts VI. 131.
- Zug der Wolle II. 102.
- Zunehmen s. Abnehmen der Waschen.
- Zungen der Tücher woher sie entstehen II. 251.
- Zupfen s. Zausen.
- Zupfen im Reinen die Wolle II. 68.
- Zurichtung der Federn IV. 492.
- — der ungesponnenen Wolle zum Blaufärben, I. 383.
- Zwefen kurze, I. 93.
- — lange, I. 91.
- Zweymänniger Tuchmacherstuhl, II. 171.
- Zweiwüchsiges Wolle, II. 26.
- Zwickel der Strümpfe, IV. 544.
- — mit Worten, IV. 550.
- — schiefe IV. 544.
- Zwicker II. 551.
- Zwillich I. 62. die Einrichtung desselben 63. dessen Körper, 64.
- — bunter ib. die Einrichtung des Stuhls 66.
- — bunter von verschiedenen Farben I. 78. Einrichtung des Stuhls dazu 79.
- — bunter mit schweren Theilen und dessen Einrichtung 81.
- — nach Holländischer Art, I. 66. Gehänt dazu 67. Muster 68. Einrichtung der Kettenfäden 70. Verbindung der Schäfte u. Fußtritte 72. das Weben 75. Einrichtung eines Sternmusters 76.
- Zwirn, welches der beste I. 127. die Holländer machen ihren von Schlesiſchen und Westphälischen Garn 127. wird auch in Berlin schon gut gemacht ib.
- Zwirnbrett III. 99 Haube dazu, 100.
- Zwirnen der Seide III. 97. 106. Orgasin 107. Tramsseide ib.
- — der Wolle, II. 342.
- Zwirnmühle der Seide III. 101. Rollen und Haspeln derselben ib. Stern und Scheibe 102.
- — zur Wolle II. 334. Trommel derselben ib. Haspeln 235.
- Zwischenlagen des Tapetenstuhls, II. 477.
- Zwisten s. Werfbrüche.

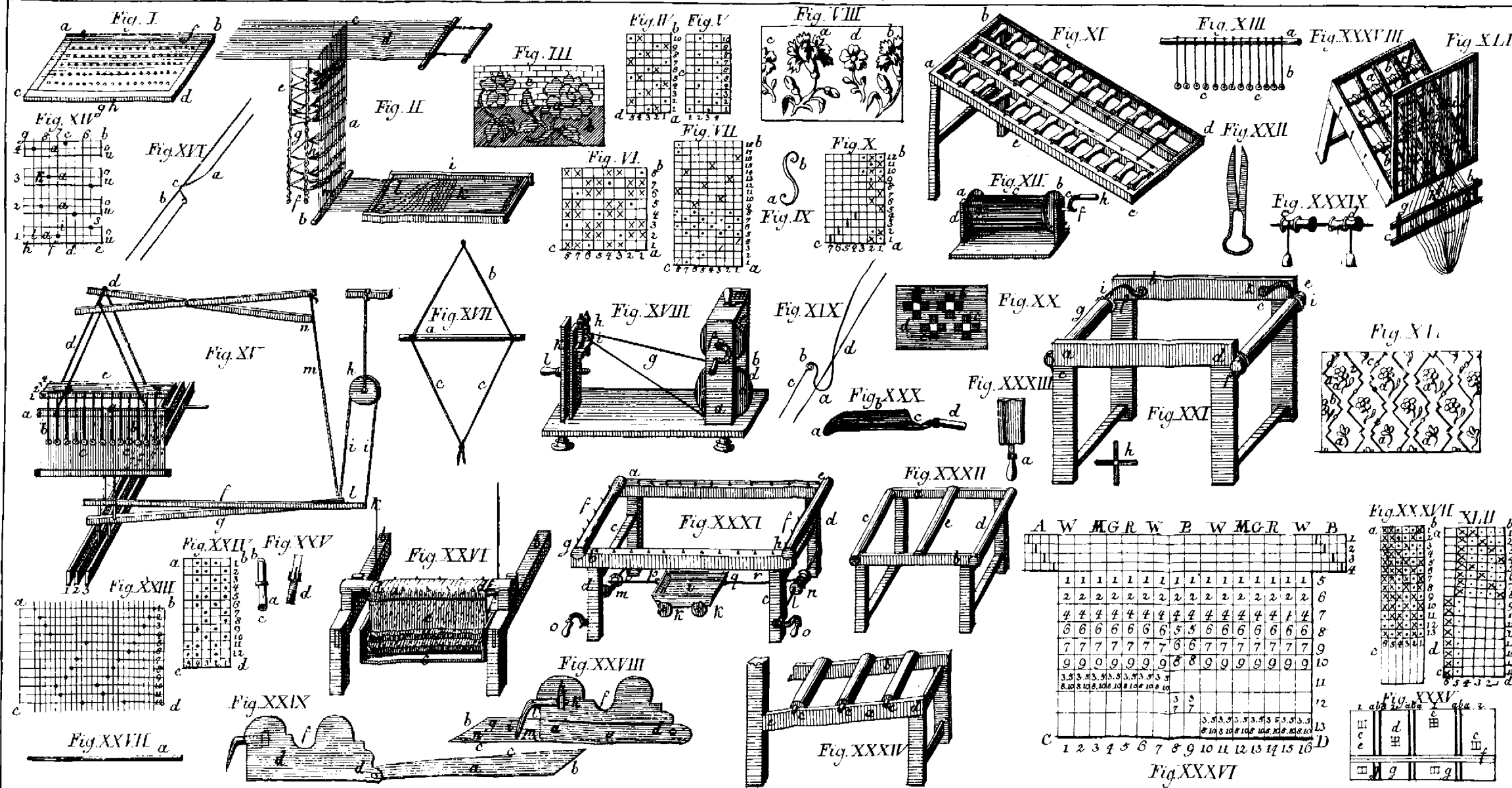
Druckfehler.

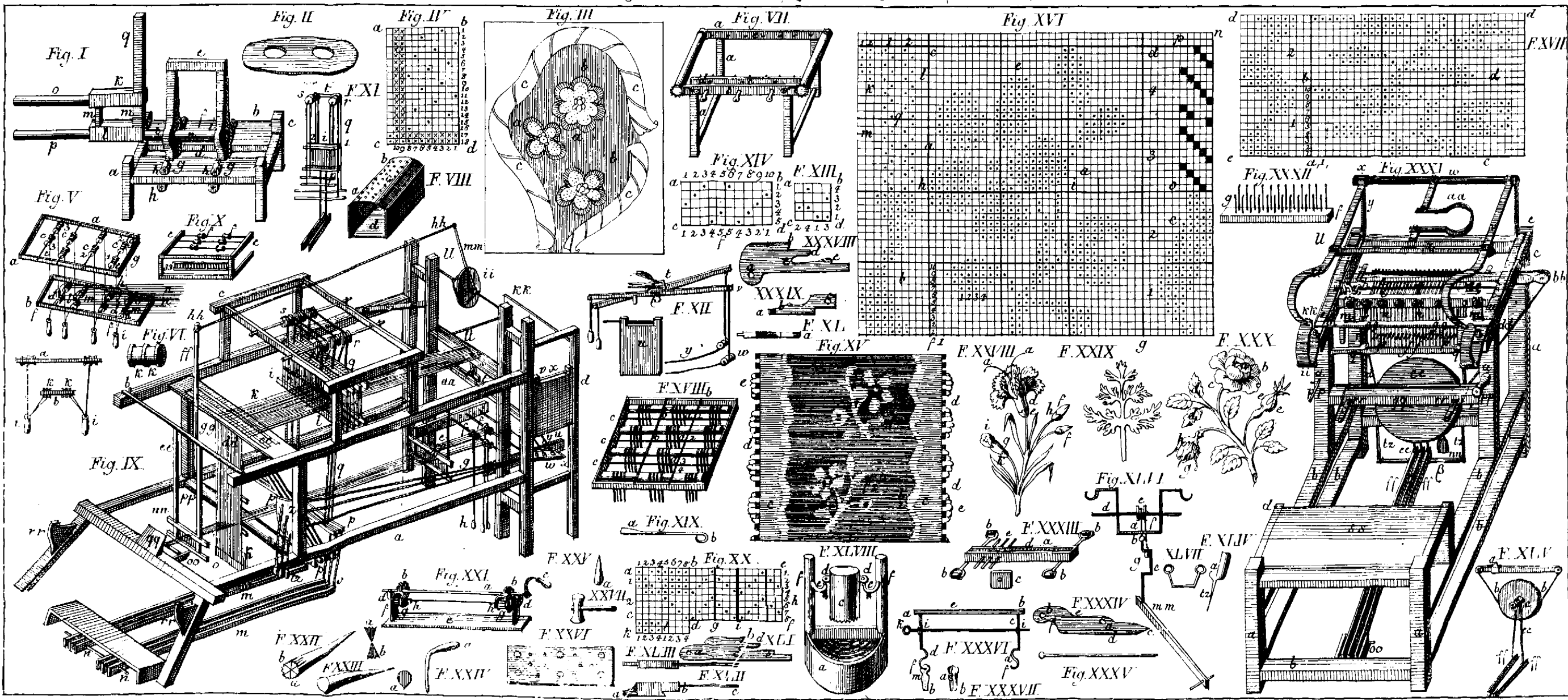
- S. 4, Z. 7 von unten, ließ Einpassirens anstatt Einpassens.
 S. 5, Z. 6 von unten, ließ d anstatt c.
 S. 27, Z. 18 von oben, ließ er anstatt es.
 S. 70, Z. 19 von oben, ließ eingeschossen anstatt eingeschlossen.
 S. 85, Z. 9 von unten, ließ durch anstatt auch.
 S. 92, Z. 1 von unten, ließ einen anstatt einem.
 S. 152, Z. 26 von oben, ließ 36 anstatt 32.
 S. 161, Z. 8 von unten, ließ Grundschäfte anst. Kantenschäfte.
 S. 163, Z. 13 von oben, ließ jener anstatt jene.
 S. 165, Z. 11 von oben, bey Figur muß stehen XXXV.
 S. 171, Z. 15 von oben, ließ jedes anstatt jede.
 S. 176, Z. 17 von oben, ließ Reihen anstatt Röllchen.
 S. 186, Z. 9 von unten, ließ vier anstatt acht.
 S. 193, Z. 13 von oben, ließ und anstatt auf.
 S. 285, Z. 11 von oben, ließ gerollt anstatt gewebet.
 S. 312, Z. 4 von oben, ließ dick anstatt lang.
 S. 316, Z. 15 von oben, ließ den anstatt dem.
 S. 319, Z. 22 von oben, ließ IX. anstatt XI.
 S. 324, Z. 5 von oben, ließ XII. anstatt X.
 S. 397, Z. 6 von unten, ließ c anstatt d.
 S. 402, Z. 6 von unten, ließ XXI. anstatt XX.
 S. 516, Z. 4 von unten, ließ Kupperwagen anstatt Kuppens-
 wagen.
 S. 519, Z. 6 von unten, ließ e anstatt l.
 — — Z. 1 von unten, ließ b anstatt der zweyten a.
 S. 523, Z. 17 von oben, ließ Roß anstatt Kost.
 S. 524, Z. 2 von unten, bey Presse muß gg stehen.
 S. 525, Z. 23 von oben, ließ den anstatt die.
 — — — — ließ befestigten anstatt befestigte.

Im dritten Bande beynahe am Ende kommt die Seitenzahl 587
 zweymal vor, und es ist die Seitenzahl um 10 Seiten
 verkürzt; das Register ist aber nach der natürlichen Folge
 der Zahlen eingerichtet, ohne auf diesen Fehler Rücksicht
 zu nehmen.

Die gezogenen seidenen Beuge, Flohr, gewöhnliche u. geblinnte Samete.

Tab. I





www.books2ebooks.eu